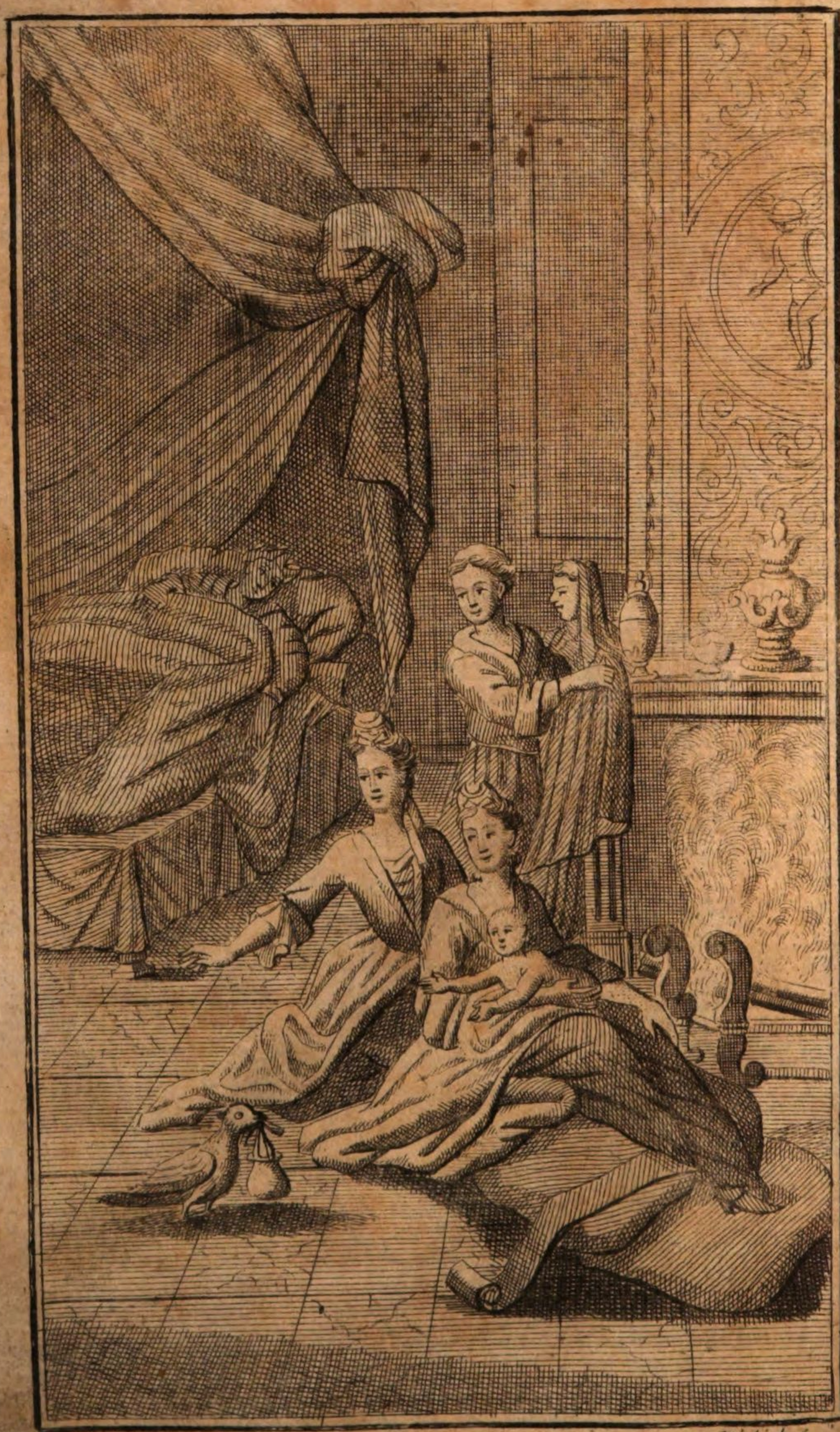
Bey. St. Bücher. pag. 169.

F. O. germ
333

<366107949800010

Bayer. Staatsbibliothek

N. 6334.



Uhlich fc.

Der Frantzösische Eulenspiegel,

Mit Kupffern
und
kurtzen Anmerckungen
versehen
von
A. B. C.

Leipzig und Görlitz,
In der Marcheschen Buchhandlung, 1739

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

A. B. C.

München

Mein Leser!

Sier siehest du ein Werck, welches so unterschiedene und merckwürdige Dinge, so viel verschmitzte und sinnreiche Einfälle, so viel listige Ränke und lustige Schwäncke, so viel künstliche Verstellungen, und endlich so viel Abentheurliche Begebenheiten des zu sei-

ner Zeit in Franckreich so beruf-
fen gewesenen Meister Gonin
in sich enthält, daß ich glaube,
nicht unrecht gethan zu haben,
wenn ich ihm den Namen eines
Frantzösischen Eulenspiegels
beygeleget; weil dessen Haupt-
Verrichtung keine andere gewe-
sen, als Leute zu betrügen, und
mit allen Fleiß in seinen gantzen
Leben einen rechten Eulenspiegel
vorzustellen. Er war dabey
kein dummer Kerl; sondern hat-
te was feines noch mit aus der
Schule gebracht, und überdiß
seinen guten natürlichen Ver-
stand

stand nachgehends durch weite-
res Dencken und Nachdencken
immer besser und besser excoli-
ret. Nur, daß er dieses sein
herrliches Talent ohnstreitig
rühmlicher, als durch dergleichen
Betrügereyen an Tag legen kön-
nen. Inzwischen hat gewiß noch
niemand, so lange die Welt ste-
het, weder so viel verschiedene
Personen gespielet, noch auch
sonst so viel Aufsehens gemacht,
als eben dieser Meister Sonin;
daß man allhier in der Lebens-
Beschreibung einer einzigen
Person alle und jede Arten einen

zu überlisten oder zu hintergehen, die man sich sonst nur in allen Ständen und Professionen ausz-sinnen kan, wie auch einen Hauffen wunderſamer Erzehlungen beyſammen antreffen wird. Vielleicht aber ist es auch wohl möglich, eben daher um so viel eher auf die Gedancken zu kommen, wer weiß, ob sich auch alles und jedes, was darinnen unter dem Namen wahrhafftiger Begebenheiten erzehlet wird, würcklich so zugetragen, oder ob es nicht vielmehr bloſſe Erfindungen einer etwas ſtarcken Einbildungs-Krafft

Krafft seyn mögen? Jedoch dem sey, wie ihm wolle, so glaube ich dennoch, daß, wenn auch würcklich schon ein dergleichen Meister Conin, als man ihn uns gegenwärtig abgeschildert, niemals in der Welt gewesen, man den Verfasser gleichwol noch grossen Danck schuldig seyn dörffte, daß er seine Erfindungen auf eine so nützliche und angenehme Weise an den Mann zu bringen gewust. Ich dächte aber doch nicht, daß man eben starcken Grund hätte, dieses gantze Werck vor weiter nichts, als ein pures Hirn-Ge-

spinste zu erklären; Denn ich sehe wenigstens nicht die geringste Unmöglichkeit vor mir, warum nicht auch eine einzige Person fähig seyn solte, so vielerley, als man darinnen antrifft, zu dencken, reden, schreiben und zu thun. Meister Gonin hat so lange gelebet, und seine Streiche zu spielen so zeitig angefangen, und auch so spät damit aufgehöret, daß er, deucht mich, justement so viel Zeit darzu gehabt, als zu einem solchen Hauffen seltsamer Geschichte erfordert wurde. Allenfalls aber werden wir

wir doch hoffentlich darinnen einander nicht zuwider seyn, daß hieraus zu sehen, wie hoch es der menschliche Verstand bringen könne, wenn man solchen vielmehr mißbraucht, als wohl anwendet. Lernt aber auch noch einer und der andere sich hieraus noch vor Schaden und Unglück, darein er sonst durch anderer ihre Verschlagenheit und Argliſt, gestürzet werden könte, hüten, oder wenn er es auch allenfalls so schlechterdings nicht Umgang haben kan, sich in die ihm gestellten Netze und Fall-Stricke zu

verwickeln, wenigstens doch mit Ehre und Vortheil wieder glücklich daraus zu entkommen; so hat er versichert von einem dergleichen Buche so viel Nutzen, als er sich von einen andern wol kaum versprechen kan. Die Erfahrung wird es lehren, ob und wie man solches mit Bedacht durchgelesen, wie auch alles, so darinnen vorkommt, mit reiffer Uberlegung fein vernünfftig beurtheilet.

Verzeich-

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MUENCHEN

Verzeichniß derer im ersten Buche enthaltenen Capitel.

Cap. I.

Unverhoffte Geburt des **Meisters Gonin**. Wunderbarer Zufall, so sich dabey eräugnet. Ein Stern-Deuter, wie auch andere Leute, ziehen hieraus so wol, als aus andern dabey bemerckten Umständen, allerhand Vermuthungen aufs Zukünfftige. Vernünfftige Betrachtung über dieselben. Wie man den kleinen **Gonin**, wenn er in seiner Wiege geschrien, wieder stille gemacht. Seine artige Manieren mit den Händen. Zwey besonders sinnreiche Erfindungen, einem einen blauen Dunst vorzumachen. Ein überaus lustiger Schwanck, womit er eben so kleine und junge Kinder, als er selber war, hintergangen.

Cap. II.

Wie bald **Meister Gonin**, so jung er auch noch war, schreiben lernen. Ein und andere Probe davon.

davon. Er rächet sich mit vieler Boßheit an seines Schreibe-Meisters Tochter, die ihm einigen Verdruß verursachet. Was ihm zu solcher Rache veranlasset.

Cap. III.

Meister Gonin studirt, nachdem er sich in der Griechischen und Lateinischen Sprache, wie auch in der Beredtsamkeit und Dicht-Kunst fest gesetzet, eine Zeitlang die Gottes-Gelahrheit. Was er vor Absichten dabey geheget. Kurtze Nachricht von denen dahin sich beziehenden Umständen.

Cap. IV.

Meister Gonin wird auch ein Welt-Weiser. Worinnen seine Logic und Metaphysic bestanden. Was er sich vor einen Entwurff gemacht, die Gemüther anderer Leute zu gewinnen und an sich zu ziehen.

Cap. V.

Was Meister Gonin einer Magd, die in seines Vaters Hause in Diensten war, und sich nicht nur gantz entsetzlich vor den Geistern fürchtete, sondern auch in der Einbildung stand, daß sie beständig damit geplagt würde, vor einen leichtfertigen Possen gespielt.

Cap. VI.

Meister Gonin macht sich mit zwey Apotheckern bekannt. Nachdem er aber ihre Kunst gar zu sehr herum nimmt, so entzweyen sie sich mit einander-

ander. Der Apothecker Hochmuth. Was ein aus Rachgier nur halb zubereitetes Clystier in der Apothecke vor Unheil angerichtet, und zu was vor sinnreichen Erfindungen eben diese Unruhe Gelegenheit gegeben. Entdeckung eines gewissen Gesundheits-Brunns. Was man damit vor Proben gemacht. **Meister Gonin** maust aus einem diesen zwey Apothekern zuständigen Garten die Früchte hinweg, und erschröcket sie durch eine von selbst ausgesonnene Erscheinung.

Cap. VII.

Wie aufmercksam sich der Verfasser bey Erzehlung dieser Geschichte bezeiget. **Meister Gonin** spricht von gewissen gemeinen Meynungen allzu frey. Was er sich vor Bedienten gehalten. Hefftiger Gemüths-Kummer zweyer Verlobten, die einander gerne heyrathen mögen. **Meister Gonin** richtet seinen besten Freunden ein überaus herrliches Gastmahl aus. Es erscheint ihm ein Gespenste. Seine Bedienten nehmen daher Gelegenheit, ihm wegen seines Unglaubens in dergleichen Dingen ein und andere Vorstellung zu thun. Eine andere Art eines ausserordentlichen Zufalls, worüber er in Verwunderung geräth. Was diejenigen, so sich vor denen Gespenstern fürchten, ihrer Sicherheit wegen vor lächerliche Verfügungen treffen. noch andere Abentheurliche Zufälle, so dem **Meister Gonin** nicht wenig zu schaffen machen. Endlich aber besteht er doch auf seinem Kopffe.

Cap.

Cap. VIII.

Nachdem sich **Meister Gonin** bey unterschiedenen Gelegenheiten und auf eine überaus verdrießliche Weise lange genug von Gespenstern, Gesichtern und Erscheinungen martern lassen; so wird er endlich mit ihnen Hand-gemein, und weiß ihnen so zu begegnen, daß sie gerne nicht wieder kommen, ihn aufs neue zu belästigen.

Cap. IX.

Meister Gonin entschließt sich, einen Wahrsager abzugeben; Zu dem Ende nimmt er mit noch zwey andern Betriegern, Namens **Bibion** und **Planospe**, weitere Abrede; Als aber der letztere in der Absicht vor den **Gonin** gebracht wird, daß er ihm seine Possen spielen helffen soll, so hält er ihm einen Discurs, der ihn gantz beunruhigt; Doch hilfft ihm **Bibion** durch sein Zureden bald wieder zurechte. Hierauf eröffnen sie alle drey einander ihre Gedancken, um in ihren Vorhaben desto glücklicher zu seyn. **Planospe** nimmt auf sich eine Artzeney, die alte Leute wieder jung machen soll, herum zu tragen, um dadurch dem **Gonin** desto bessere Gelegenheit zu seiner Wahrsagerey zu verschaffen. Kurtzer Verlauff, was sich mit dieser Artzeney zugetragen.

Das erste Capitel.

Die unverhoffte Geburt des Meisters Gonin; Wunderbarer Zufall, so sich dabey eräugnet; Ein Stern-Deuter, wie auch andere Leute, ziehen hieraus so wol, als aus andern dabey bemerckten Umständen, allerhand Vermuthungen aufs Zukünfftige; Vernünfftige Betrachtung über dieselben; wie man den kleinen Gonin, wenn er in seiner Wiege geschrien wieder stille gemacht; Seine artige Manieren mit den Händen; Zwey besonders sinnreiche Erfindungen von ihm, jemanden einen blauen Dunst vorzumachen; Ein überaus lustiger Schwanck, womit er eben so kleine und junge Kinder als er selber war, hintergangen.

Afern ich mir die Geschichte des **Meisters Gonin**, so ich mich gegenwärtig an das Tages-Licht zu stellen unterwinde, fein Poetisch zu beschreiben vorgenommen hätte; so würde ich bald Anfangs hauptsächlich davor besorget seyn, unter einem so grossen Hauffen Götter, welche sich ehemals bey denen alten Heyden so vieler Macht und Gewalt angemasset, oder vor welche vielmehr die Menschen die Gütigkeit gehabt, ihnen aus gutem Willen und selbst eigener Bewegniß ein so grosses Vermögen beyzulegen, irgend einen auszufinden, dessen Beystand ich mir zu Ausführung meines Vorhabens erbitten könte. Zu wem aber könte ich unter solchen

doch wol sicherer als zu dem **Mercurio** meine Zuflucht nehmen, als welcher ja an List und Verschlagenheit, wie nicht weniger einem mit den Händen einen Possen zu spielen, alle und jede bey weitem übertroffen, wie es ihres Ortes ein **Admetus**, **Apollo**, **Vulcanus**, **Venus** und der grosse **Jupiter** selbst aufrichtigst bezeugen könten, wenn man es anders vorrathsam befände, sich gegenwärtig mit ungegründeten Erzehlungen und alten Weiber-Mährleins zu behelffen. (*) Allein was wäre das nicht vor ein ungereim-

(*) Die Sache, worauf allhier der Verfasser sein Absehen gerichtet, verhält sich kürtzlich also: **Mercurius**, welcher, wie die alten Heydnischen Poeten in ihren Fabeln von ihm dichteten, unter allen Göttern wie der verschlagenste, so auch der gröste Schelm- und Betrüger war, (unvergleichliche Gottheiten!) stahl in seiner Jugend, als er kaum gebohren war, dem **Neptuno**, oder dem Meer- und Wasser-Gotte, seinen Tridentem, welches eine dreyzäckichte Gabel war, und entweder seine dreyfache Gewalt über das Meer, nemlich solches zu erregen, zu stillen, und zu erhalten, oder auch seine Herrschafft über die drey Arten des Wassers, nemlich das süsse in Brunnen und Flüssen, das gesaltzene im Meer, und das halb-süsse und halb-gesaltzene in den Seen abbilden solte; dem Marti, oder dem Krieges-Gotte den Degen aus der Scheide; dem Apollini, oder dem Gott und Vorsteher der freyen Künste und Wissenschafften, Bogen und Pfeile, wie auch seine, oder vielmehr des Königs in Thessalien, des Admeti, Rinder, so er an dem Flusse Ampheiso hütete; Dem Vulcano, oder dem Gott des Feuers und der Schmiede, seine Zange, und dem Jupiter, als dem mächtigsten und angesehensten unter allen Göttern, so gar den Scepter; und der **Venus**, oder der Göttin der Liebe, ihren Gür-

gereimtes Beginnen, bey einer so wahrhafftigen Geschichte, als gegenwärtige ist, seine Bitte erst an falsche und erdichtete Gottheiten zu richten, um solche desto lebhaffter und nachdrücklicher beschreiben zu können? Es braucht also mehr nicht, als bloß eine gebührende Auffrischung meines eigenen Naturells. Denn nachdem mich dieses am ersten auf die Gedancken gebracht, vorhabende Arbeit zu unternehmen; so kommt es ihm daher auch lediglich zu, mir die Feder zu führen, und wohl zu bedencken, daß, wofern es nicht nach Wunsch und Willen damit zu Stande kommt, dieses nicht so wol ein Fehler seines Helden, als vielmehr sein eigenes Versehen seyn wird. Jenen anlangend, so wird ihm solcher versichert so weitläufftige und unterschiedene, als von und durch sich selbst schon angenehme Materie an die Hand geben; so, daß fast weiter nichts nöthig seyn wird, als ihr nur auf dem Fusse nachzugehen, und nicht ein Haar anders, als sich es in der That damit verhält, zu erzehlen, um durch ihre Vorstellung Beyfall und Vergnügen zu erhalten.

Hierbey dürfften sich vielleicht welche finden, die, wie sie sonst schon von einem Schrifftsteller zu verlangen gewohnt sind, daß er von allem was er saget, Grund und Ursachen beybringen, und den blossen Vermuthungen seiner Leser durchaus nicht Platz oder gar Anlaß geben soll, daher ziemlich begierig seyn dürff-

Gürtel: wie solches alles bey denen alten Poeten und Mythologen oder andern Geschicht-Schreibern und Auslegern derer alten Heydnischen Fabeln mit mehrerm nachgelesen werden kan.

ten, zu hören, was ich denn eigentlich unter meinem Naturell verstanden wissen wolte. (*) Es dienet aber darauf zur Nachricht, daß ich seine natürliche Beschaffenheit selbst noch nicht recht inne habe, daß ich ihnen eine so deutliche und hinlängliche Beschreibung davon zu machen wüste, mit welcher sie vollkommen zufrieden seyn könten; so gar, daß ich befürchte, daß solche auch wol selbst nicht einmal nach meinem eigenen Kopffe seyn möchte. Zwar ist mir solches seiner Natur und Wesen nach viel unbekannter als nach seinen Würckungen. Ja ich weiß noch weniger, woraus und wie solches eigentlich bestehet, als was es von und durch sich selbst beginnen und ausrichten kan. Gleichwol aber solte mir es, dächte ich, wenn es drauf ankäme, doch wol nicht so gar unmöglich seyn, irgend noch eine Beschreibung davon zuwege zu bringen. Allein was nutzte dieses meinem vorhabenden Zwecke, ausser daß der Eingang gegenwärtiger Geschichte kaum ein wenig länger würde, ich will sagen, daß ich nach dem Beyspiele der meisten Geschicht-Schreiber viel unnützes Zeug beybrächte. Und befürchte ich so schon, daß ich mich bereits über die Gebühr dabey aufgehalten. Zudem schickt es sich ja auch weit besser zur Sache, vielmehr von

des

(*) In dem Originale findet sich das Wort Genie, welches wie das Lateinische Genius sonst auch einen Schutz-Geist, oder nach Beschaffenheit der Umstände auch bald ein guter, bald böser Engel heissen kan. Man hat aber hoffentlich nicht unrecht gethan, daß man immer diese Bedeutung beybehalten, wie sich aus dem Zusammenhange von selbst mit mehrern ergiebet.

des **Meisters Gonin** seinem Naturell, als dem meinigen, zu reden; wie man denn hoffentlich auch nichts mehr, als eben dieses von mir vermuthend ist. Es sey also drum, daß ich, meiner Leser hierbey hegenden Hoffnung und Verlangen ein Gnüge zu leisten, ohne weitern Anstand zu meinem Vorhaben selber schreite.

Sonst pflegt man insgemein, wenn man sich einer gewissen merckwürdigen Person ihr Leben zu beschreiben vorgenommen hat, ehe man ihre vornehmsten Handlungen und Reden der Länge nach erzehlet, erst das Jahr, den Ort und andere Umstände ihrer Geburth, wie nicht weniger ihre Eltern und deren Stand, nahmhafft zu machen. Ja bisweilen geht man wol auch mit seiner Erzehlung bis auf deren Groß- und Groß-Groß-Eltern, und mit einem Wort, so weit in die verstrichenen Zeiten zurücke, als es immer möglich, um daraus mit mehrerm zu erhärten, wie berühmt und angesehen damals schon des Helden, dessen Geschichte man beschreiben will, sein Geschlechte gewesen. Ich aber werde von allen diesen Dingen nicht das allergeringste berühren. Und zwar, weil doch das Geburths-Jahr des **Meisters Gonin** zu seiner Geschichte so viel als nichts beyträgt; seine Familie dagegen nur Gelegenheit nehmen könte, mir es übel zu deuten; und endlich sein Vaterland mir es Zweifels ohne gleichfalls schlechten Danck wissen dürffte. So wird mir auch ein jeder von selbst zugestehen müssen, daß ich allerdings mehr als zu viel Ursache habe, mir deßhalber ein genaues Stillschweigen aufzulegen, wenn man nur erst gelesen haben wird, was ich von seinen Helden-Thaten berühre. Seinen Na-

men anbelangend, so hat man ihn bloß zum Scherze **Meister Gonin** betitult. Nachdem man aber auch ausser ihm noch gar viel andere eben so theils schon benennet hat, theils auch zum öfftern noch so zu benennen pflegt: so bin ich der beständigen Meynung gewesen, daß, wenn ich ihm auch schon diesen Namen lasse, ich dadurch dennoch dasjenige, was ich so gerne verschwiegen haben möchte, gar nicht verrathen würde. So viel hingegen den Namen seiner Geburths-Stadt und vieler anderer Personen, deren in der Abhandlung hier und da Meldung geschehen dürffte, anbetrifft; so wird man solche alle mit einander auf das beste zu verstecken suchen; wie es denn die Regeln der Klugheit, welchen ich auch getreulichst nachzukommen bereit und willig bin, anders nicht erlauben.

So mag denn der Geburths-Orth unsers **Meisters Gonin Damoram** heissen. Vielleicht aber wird man diesem Worte einen unterschiedlichen Verstand andichten, um dadurch, wo möglich, die wahre Bedeutung desselben zu treffen; weil man vermuthlich glauben wird, daß ich darunter eine besondere Scharffsinnigkeit verstecken wollen. Allein dieses beunruhiget mich zur Zeit noch gar nicht. Denn ich würde doch gewiß nicht der erste seyn, von welchem man behaupten wollen, daß er etwas gesaget, was ihm doch selbst noch niemals in den Sinn gekommen. Eben so pflegen es insgemein diejenigen zu machen, welche über anderer ihre Worte und Gedancken weitläufftige Betrachtungen und Erklärungen anstellen. Wie sie nun gerne an der Ehre eines

Buches

Buches Theil nehmen wollen; so müssen sie auch nothwendig von dem ihrigen, so viel sie wissen und können, hinzu fügen.

Zu **Damoram** war es also, wo unser **Meister Gonin** das Licht der Welt erblickte. Zu allem Glücke pflegt sich insgemein bey der Geburth grosser und berühmter Leute etwas ausserordentliches und seltsames zuzutragen. Ich sage aber mit Fleiß, zu allem Glücke. Und zwar in Ansehung derer Geschichtschreiber, als vor welche nichts vortrefflichers und erwünschters, als ein so bewunderns-würdiger Zufall, seyn kan; massen sie davor halten, wie sie denn allerdings auch hohe Ursache darzu haben, daß dadurch eine Geschichte gleichsam erst ihre rechte Würtze und ihren gehörigen Geschmack überkomme. Zu dem Ende bemühen sie sich, solcher nach ihrem besten Vermögen ein ansehnliches Gehalt und Gewichte zu geben. Und solte sich auch flugs weiter nichts dabey eräugnet haben, als daß sich nur das gemeine Volck mit irgend einem davon erdichteten Mährlein schleppet; so unterlassen sie dennoch nicht, sich auch so gar dieses wohl zu Nutze zu machen, und dem Wercke selbst einzuverleiben. Nun aber stellte **Meister Gonin**, weil er lebte, nach seiner Art, unstreitig auch einen grossen Mann vor. Folglich war umumgänglich nöthig, daß sich bey dem ersten Augenblicke seines Lebens auch etwas ungewöhnliches und erstaunendes zutrüge. Ja ich wäre auch daher nicht wenig zu bedauern, oder es würde vielmehr meiner Erzehlung bald Anfangs ein grosser Zuwachs entgehen, wodurch sie sich sonst bey ihren Lesern einen überaus

vortheilhafften Begriff erwecken würde, wenn sich nemlich nicht noch dergleichen was dabey geäussert hätte. Allein wie froh bin ich doch dagegen, daß ich mich nicht in dergleichen Umständen befinde. Denn unser **Meister Gonin** verließ seiner Mutter Schooß zu einer Zeit, da sie sich dessen am wenigsten versahe. Und versteht sich also hierbey gleich von selbsten, daß sie nicht einmal des Beystandes einer Heb-Ammen benöthigt gewesen, wie man sie denn auch gar mit einander nicht einmal darzu erfordert hatte, sintemal er nicht das geringste Zeichen von sich gegeben, woraus man schliessen können, daß man ihrer Beyhülffe nöthig haben würde. Er brach, so zu sagen, gantz allein und von selbst durch dasjenige Behältniß, worinnen er gantzer neun Monden lang verschlossen gewest war, durch, und schien bey dem ersten Anblicke gantz lustig und guter Dinge zu seyn; wiewol er zwar auch etwas weinte, jedoch auf eine solche Art, woraus man zur Gnüge abnehmen konte, daß er es zu keinem andern Ende that, als nur bey den Umstehenden einiges Gelächter zu verursachen. Dieses alles aber geschahe im Winter, an einer Mittwoche, und während einer derer grösten und merckwürdigsten Sonnen-Finsternisse. Ich bemercke aber diese Umstände nicht ohne Ursache: indem solche gar nicht bloß von ungefähr so zusammen traffen; wie denn ein gewisser Nativität-Steller gar wohl davor besorgt war, daß man etwas achtsamer damit umgienge. Und wird man bald aus dem weitern Erfolge meiner Erzehlung sehen, wie wohl er sich solche zu Nutze zu machen gewust. Hierzu kommt noch ein anderer wahrhaff-

hafftig so bewunderns-als merckwürdiger Umstand, welchem man auch ziemlich, ob aber nicht bey nahe allzuviel Krafft beygeleget, wollen wir einem unpartheyischen Leser selbst zu beurtheilen überlassen, im übrigen aber die Sache, wie sie sich eigentlich verhält, erzehlen.

Einige Tage zuvor, ehe **Gonin** auf die Welt kam, hatte seine Mutter einen kleinen Beutel mit Gelde vermißt. Welches denn Gelegenheit gegeben, deshalber eine Magd und einen Diener, als welche ihr gantzes Gesinde ausmachten, im Verdacht zu haben. Dieser wolte es gerne auf jene schieben, deswegen beschuldigte er sie auch, als ob sie gedachten Beutel entwendet. Wie aber jene diesem wiederum Spinnefeind war; so unterließ sie nicht, ihm gleiches mit gleichem zu vergelten. **Gonins** Eltern drobeten ihnen daher, einen Tag wie den andern, sie noch beyde denen Händen der Obrigkeit zu überlieffern. Endlich aber, als nur **Gonin** auf die Welt kam, so befreyete er sie auf einmal von der ihnen bevorstehenden Gefahr, indem er ihre Unschuld überaus artig an das Licht brachte. Zweifels ohne wird man mir Recht geben müssen, daß ich dasjenige, was ich zu sagen im Begriff bin, ein Wunder nenne; weil man doch, seit dem die Welt steht, und so oft Helden oder andere noch so grosse Leute gebohren worden, niemals so was ungewöhnliches wahrgenommen. Es soll mir aber, denck ich, so leicht wol niemand errathen, was sich doch bey Gelegenheit dieses Beutels wunderbares zugetragen, oder wie es meinem Helden, welcher damals kaum im Stande war, unter der Zahl derer

Lebendigen eine Stelle zu bekleiden, möglich gewesen, an einem so wunderlichen Zufalle Theil zu nehmen. Wie? wäre mir es daher nicht erlaubt, alle und jede berühmte Geschicht-Schreiber derer verflossenen Zeiten, als welche sich ja allemal von ihren Helden zum voraus schon gantz gewiß etwas überaus grosses versprochen, wenn nemlich bey ihrer Geburt etwas ausserordentliches vorgegangen, zu Zeugen einer so unerhörten Begebenheit aufzufordern? Allein ich befürchte nur, ich werde so schon den Leser allzu lange aufgehalten haben, und mir denselben durch einen längern Verzug meiner Wunder-vollen Erzehlung gar leicht verdrießlich machen. Ich schreite also ohne weitern Anstand zur Sache selber.

Nachdem sich nemlich unser kleiner **Gonin** gedachter massen aus dem Schooße seiner Mutter von selbst heraus geholffen hatte; so ließ man so gleich eine Amme, welche man schon vor einigen Monathen bestellt hatte, und die in der Nachbarschafft wohnhaft war, holen. Diese nahm das Kind zu sich, und als sie eben mit ihm vor dem Camine bey einem grossen Feuer auf der Erde saß, und solches auf dem Schooß hatte, daß sie es windeln wolte; so kam ein Elster, welches, wie bekannt, ein gar häußlicher und gar leicht zu zähmender Vogel ist, der sich schon eine geraume Zeit in diesem Hause aufgehalten hatte, und da man ihn insonderheit wegen seines possirlichen Gepländers gantz wohl leiden konnte, darinnen wie und wohin er wolte, ungehindert herum lieff, vor das Camin, und hatte den so lange vermißt gewesenen und so viel Verdruß verursachten Beutel in dem Schnabel. Er

kam, sage ich, in das Gemach worinnen die Amme den kleinen **Gonin** auf dem Schooß vor ihr liegen hätte; er näherte sich diesem Kinde und übergab ihm den erstgedachten Beutel, welches auch so gleich eines von seinen Händgen höchstbegierig darnach ausstreckte, und denselben so fast damit hielt, daß es gar nicht möglich war, ihm solchen wieder heraus zu winden. Darüber ruffte man nun augenblicklich: Wunder über Wunder! Und iedermann so wol aus dem Hause, als viele derer nechsten Nachbarn und Nachbarinnen lieffen herbey, einen so wunderlichen Handel von einem noch so zarten und kleinen Kinde mit anzusehen, wenigstens waren der Knecht und die Magd, als welchen man Schuld gegeben hatte, daß sie solchen entwendet, so voll Freuden, als andere darüber Verwunderung bezeigten, indem sie der Elster alles weitern Verdachts entledigte, und durch Wiederbringung des Beutels zur Gnüge darthat, daß er solchen selbst bey Seite geschleppet. Wie denn in der That auch diese Bestie der Dieb gewest war, und welches sich auch unschwer glauben läst, weil ja so schon einem jeden bekannt ist, wie gut sich insonderheit diese Art von unvernünfftigen Thieren auf das Mausen versteht. Jedoch hat man zwar sonst gar viele Exempel davon; so wird man dennoch nicht ein eintziges darunter antreffen, welches mit dem gegenwärtigen Bezeigen unsers Elsters und des **Meisters Gonin** überein kommt. Nemlich ein Elster verpartirt einen Beutel mit Gelde, und weiß denselben bis zu der Geburt eines Kindes aufs heimlichste zu verwahren. So bald aber dieses auf die Welt gekom-

gekommen; so bringt er gedachten Beutel wieder. Dieses, oder das Kind, greifft so begierig darnach, als es ihn behält, und will ihn durchaus nicht wieder gehen lassen, man mag es auch versuchen und anfangen, wie man will, ihm denselben aus den Händen zu winden. Vielleicht aber wird man mir, so bald man erst erfährt, was das vor ein Wunder gewesen, wovon ich so viel Aufgebens gemacht, und worauf ich mich bald bey dem Anfang meiner Erzehlung bezogen, wol auch einwenden, ob sich schon dergleichen noch niemals zugetragen, so sage ich doch hiermit nichts anders, als ein Mährlein von einem gewissen Berge, welcher mit einer lächerlichen Mauß darnieder gekommen. Wie ich mir denn selbst auch von solchen Leuten, welche nichts gerne ihrer Aufmerckſamkeit werth achten, ausser was gleich bey dem ersten Anblicke etwas gantz ausserordentliches und bewundernswürdiges vorstellt, kein besser Urtheil verspreche. Und ist es an dem, daß wir hier weiter nichts, als ein kleines Kind, einen Elster, einen kleinen Beutel, und einige Müntz-Sorten, vor uns haben. Es ist aber doch ein Beutel, den ein Elster entwendet; ein Elster, der solchen einem kaum zur Welt gekommenen Kinde darbringt; ein neu-gebohrnes Kind, welches den Beutel annimmt, und durchaus nicht wieder von sich geben will, gleich als ob es schon wüste, worzu sein in den Händen habender Schatz gut sey. Alle diese Umstände nun zusammen genommen, machen so ein gewisses Gantze aus, welchem man immer mit allem Rechte den Namen eines ausnehmend grossen Umstandes, und zwar eines solchen Umstandes beylegen möchte, welcher allerdings

so was wichtiges und Geheimniß-volles an sich hat, daß man ihn schon einer besondern Aufmercksamkeit würdigen kan. Wie man denn dergleichen auch hauptsächlich einem gewissen Manne, dessen vornehmste Verachtung im Wahr-Sagen und Nativität-Stellen bestanden zu übernehmen auftrug. Es gehörte aber derselbe unter die Zahl derer, die sich auf weiter nichts, als andern Leuten alles und iedes, was ihnen ins künftige begegnen soll, vorher zu sagen befleissen, von demjenigen hingegen, was ihnen selbst bevorstehet, nicht das allergeringste vorher sehen können; (*) Denn hätte derselbe so gewiß, als er es nach der Zeit wohl erfuhr, vorher sehen und wissen können, daß seine Kunst so gar Brodt-loß und unvermögend wäre, ihm nur seinen nothdürftigen Unterhalt zu verschaffen; so ist kein Zweiffel, daß er sich nicht auf eine andere geleget

(*) Eine überaus schöne Beschreibung derer sonst so genannten klugen Männer, Wahrsager, Zeichen-Deuter, Nativität-Steller, und anderer dergleichen Leute. Welches sich insonderheit diejenigen mercken möchten, die gerne auf einmal wie in einem Spiegel voraus sehen wolten, was ihnen Zeit ihres Lebens vor ein Glücke oder Unglücke beschieden ist; so würde vielleicht diese Begierde, zukünftige Dinge zu wissen, welches doch einem noch so klugen und scharffsinnigen Kopffe schlechterdings nicht möglich, sondern lediglich was übernatürliches und Göttliches ist, ziemlich in ihnen erkalten, oder sie sich wenigstens doch nicht, wie sonst so naseweisen und zur höchsten Unzeit neugierigen Gemüthern insgemein und zwar gar billig zu begegnen pflegt, so schändlich betrogen sehen; wie sich bald aus dem nachfolgenden von selbst mit mehrerm ergeben wird.

leget haben solte. Doch dem sey, wie ihm wolle, so gab er sich alle mögliche Mühe, nach den Regeln seiner Kunst herauszubringen, was dem kleinen **Gonin** der einsten vor ein Schicksal bestimmet sey. Ehe er sich aber würcklich damit einließ; so erkundigte er sich erst etwas genauer um alle und iede bey seiner Geburt und die nechst darauf folgenden Tage vorgekommenen Umstände. Und da ergab sich nun hieraus, daß er sich, seine Geburt anlangend, aus dem Schoosse seiner Mutter von und durch sich selbst zu einer Zeit entlediget, da sie sich dessen am wenigsten versehen; und zwar mitten im Winter, an einer Mittwoche, und während einer grossen Sonnen-Finsterniß. Ausser dem gab man ihm auch von dem mit dem Elster passirten Zufalle, als welches vor ihn ein nicht geringer Umstand war, seine besondern Betrachtungen darüber anzustellen, Nachricht. Er ließ sich weiter belehren, was er vor Pathen gehabt. Und darauf wurde ihm gesagt, daß solche ein gewisser Verwalter und eine Schneiders-Frau gewesen, deren Mann, eine grosse Figur machte, nachdem er durch ein gewisses Kunst-Stück, worauf aber diejenigen, vor welche er zu arbeiten hatte, gar nicht wohl zu sprechen waren, zu einem ansehnlichen Vermögen gelanget. Kurtz, er vergaß nicht, so gar mit anzumercken, daß seine Amme ein gewisser Ober-Aufseher, welcher aber auf Kosten eines grossen Herrn, dem er eine Zeitlang bedient gewesen, zu einem reichen Manne geworden, aus der Tauffe gehoben. Nur wundere man sich nicht vor der Zeit über eine so seltsame Anmerckung. Denn man muß wissen, daß, wenn man gerne zukünftige Dinge vorher sagen möch-

te,

te, einem alles und iedes, was man nur irgendwo erschnappen kan, darzu behülfflich seyn muß.

Dieses war also der Grund, worauf der Stern-Ausleger seine Deutungen erbaute. Wir wollen aber doch auch hören, wie denn solche eigentlich gelautet. **Gonin** hatte sich, wie es hieß, von und durch sich selbst aus dem Schoosse seiner Mutter heraus geholffen. Dieses ist eine deutliche Anzeige, sagte unser Stern-Deuter, daß er ein grosses Verlangen tragen würde, fremdes Gut an sich zu ziehen, weil er sich selbst so wenig geschonet. Zwar dürfften vielleicht scharffsinnige Welt-Weisen dieses Urtheil nicht nach ihrem Geschmack befinden. Allein es thut nichts zur Sache. Gnug, daß es eben von dem Schroot und Korne ist, als andere, die man denen Nativität-Stellern gleichwol vor gültig passiren lassen muß, immer seyn mögen. Ausser dem fiel **Gonins** Geburt auf den Winter. Nun aber raubt und stiehlt uns der Winter, so zu sagen, alles, was etwan noch von fruchtbaren Gewächsen im Felde befindlich ist. Denn so bald derselbe eintritt; so höret auch das Erdreich auf, Früchte zu tragen und hervor zu bringen. Eben so ist auch zu vermuthen, daß alles dasjenige, so andern eigenthümlich zustehen und nur nach **Gonins** seinem Schnabel seyn wird, Gefahr lauffen dürffte, in seiner Gegenwart unsichtbar zu werden. Wie nun ferner nach den Grund-Sätzen der Stern-Kundigen die Mittwoche ein dem **Mercurio** gewidmeter Tag ist; so fiel auch unsers Stern-Deuters Urtheil hiervon dahin aus, daß sich **Gonin** desjenigen, was andern zugehörte, mit einer gantz ausnehmenden Geschick-

schicklichkeit zu bemeistern wissen würde, weil sich nemlich **Mercurius** eben darauf unvergleichlich wohl verstanden. Zudem würde er auch die Kunst zu reden, absonderlich wenn es seinen eigenen Vortheil bezielen dürffte, im höchsten Grade besitzen; und zwar, weil **Mercurius** der Gott der Beredtsamkeit wäre. Hiernechst würde er auch, um sein Vorhaben desto glücklicher zu Stande zu bringen, unterschiedene Gestalten annehmen, eben wie sich der **Mercurius** nach der Chymie bey Umschmeltzung derer Metalle brauchen lasse. (*) Weiter sagte er, würde er geschickt seyn, sich bey allen und jeden, die er gerne auf seiner Seite haben möchte, bestens einzuschmeicheln eben wie nach der Artzney-Kundigen ihrem Berichte der **Mercurius** so ein flüchtiges und einschleichendes Wesen an sich habe, daß er sich in alles einfrißt und durch

(*) Umschmeltzung derer Metalle) In dem Frantzösischen steht unter andern das Wort Proteus', welches aber eigentlich einen der fürnehmsten Meer-Götter, der insonderheit zwar auch einen guten Wahrsager mit abgab; sonst aber doch nicht leicht darzu zu bringen war, sondern sich lieber in allerhand Gestalten, als Feuer, Wasser, Bäume, Löwen, Drachen, und so ferner verwandelte, anzeigt. Weil sich nun der Mercurius unter andern auf dergleichen Künste auch unvergleichlich wohl verstand; wie denn auch dasjenige Minerale, so sonst Mercurius genennet wird, bey andern Ertzen und Metallen es eben so zu machen pflegt, daß es nemlich aller derjenigen Ertze und Metalle, mit welchen es zusammen geschmoltzen wird, ihre Gestalt, Farbe, und ihr gantzes Wesen anzunehmen scheint; so benennen oder halten die Chymisten gedachten Mercurium nicht unbillig vor einen rechten Proteus derer Metalle.

durch die nachfolgenden Würckungen mehr als zu deutliche Spuren seiner Stärcke und übrigen Eigenschafften hinter sich zurücke läßt. Uber dieses ist auch die Sonnen-Finsterniß, welche gleich auf **Gonins** Geburth einfiel, merckwürdig. Ich will sagen, gleichwie der Mond damals die Erde der Sonnen-Strahlen beraubte; also diente dieses wieder zu einer neuen Anzeige, wie begierig **Gonin** nach demjenigen, worzu er doch nicht das geringste Recht hätte, dichten und trachten würde. Nicht weniger muste auch unsers Stern-Deuters seine Meynung erst noch dadurch bestärcket werden, daß ein Verwalter und eine Schneiders-Frau seine Pathen gewesen; seine Amme aber durch einen gewissen Ober-Aufseher, welcher seines Herrn Vermögen ziemlich dünne machen helffen, aus der Tauffe gehoben worden; und daß endlich ein Elster ihm einen von ihm entwendeten Beutel dargebracht, als ob er gleich dadurch zu verstehen geben wollen, wie er ihn in seinem Handwercke gerne vor seinen Meister erkennen würde, welchen er auch gleich so begierig angefasset, daß er ihn als ein so angenehmes Geschencke durchaus nicht wieder von sich weggeben wollen. Uber eine so gar widrige Auslegung wurden erst zwar **Gonins** seine Eltern so verdrießlich, daß sie lange Zeit bey sich anstanden, ob sie auch dem Stern-Deuter seine aufgewandte Mühe bezahlen wolten, oder nicht. Endlich aber wurden sie doch schlüssig, ihm seinen verdienten Lohn nicht vorzuenthalten; weil sie insonderheit befurchten, er möchte, dafern sie ihn nicht vergnügten, eine so verdrießliche Deutung unter die Leute bringen. Daher

gaben sie ihm nun ein ziemlich Stücke Geldes, jedoch mit dem Bedinge, niemanden wissen zu lassen, was er glaubte, daß ihrem Sohne in Zukunfft bevor stünde. Welches er ihnen zwar auch versprach. Er hat aber gleichwol allem Ansehen nach sein Wort so schlecht gehalten, daß so gar mir von alle dem, was damals vorgegangen, nicht das geringste verschwiegen geblieben. Doch kan auch seyn, daß er es bloß aus einer besondern Ehr-Begierde kund gethan, um, weil doch alles und jedes, was von ihm vorher gesagt, dergestalt in die Erfüllung gegangen, eben dadurch alle Welt von seiner ausnehmenden Geschicklichkeit zu überzeugen.

Es wird, glaube ich, nicht undienlich seyn, mit unsern Gedancken bey dieser Nativität-Stellerey ein wenig stehen zu bleiben. Und fragt es sich daher, ob man auch von unserm **Gonin** würcklich alles so, wie ich es allhier erzehlet, vorher gesaget, oder ob es sich bloß von ungefehr so gefüget, daß die Folge der Zeit und ein blinder Zufall des Glücks gedachte Prophezeyung wahr gemacht? Ich glaube auch, daß man nicht unrecht daran thut, wenn man zwey dergleichen Fragen so wol von dem Nativität-Stellen überhaupt, als auch von dem gegenwärtigen Falle insonderheit, aufwirfft. Denn die erstere anlangend; so geschiehet es gar öffters, daß man sich mit dergleichen Sagen und Prophezeyungen trägt, denen man gantz andere Umstände beylegt, als sich würcklich dabey eräugnet, oder von welchen man eher nichts, als nach ihrer vorgeschützten Erfüllung, etwas gehöret. Weßwegen sie denn auch einem jeden so gerecht und billig vor-

vorkommen, daß er sich fast unmöglich entbrechen kan, sie mit Verwundern anzuhören. Nun will ich zwar nicht behaupten, daß diejenige, von welcher hier die Rede ist, eben dahin zu rechnen sey. Denn ich gestehe es, was ich etwan noch davon sagen kan, das habe ich alles vom blossen Hören-Sagen; und kan ich nicht läugnen, daß mir die Erzehlungen von dergleichen Dingen allemal überaus verdächtig vorkommen. Wofern aber dieses gleichwol noch eine wahrhafftige Erzehlung seyn soll; so trage ich doch kein Bedencken, zu behaupten, daß dennoch nur alles bloß von ungefehr so eingetroffen. Zu desto besserer Bekräfftigung dieser meiner Meynung, will ich meinen Lesern viel lieber angerathen haben, zwey noch gantz neue Bücher, deren eines unter dem Titul: **Zuverläßige Nachricht von denen übermäßigen Einbildungen des Herrn Ouffle**; Das andere aber: **Die weiten Ermel** bekannt geworden, (*) von dieser Materie selbst nachzulesen, als gegenwärtig ein mehrers davon beybringen. Zumal da in beyden die Sache viel weitläufftiger und nachdrücklicher abgehandelt worden, als daß es die engen Gräntzen meines

(*) Die Titul von diesen beyden angeführten Büchern heissen im Frantzösischen, der erste: L'Histoire des imaginations extravagantes de M. Ouste; und das andere: Les Coudées franches. Und beyder Haupt-Zweck ist, theils durch vernünfftige Uberlegung, theils durch beygebrachte Exempel zu zeigen, was mit dem so genannten Nativität-Stellen und Wahrsagen vor Betrügereyen vorzugehen pflegen, und wie unvernünfftig es heraus komme, darauf gewissen Staat zu machen.

nes Vorhabens gestatten, eines oder das andere daraus zu entlehnen; und also nur zu befürchten, daß solches eine etwas allzustarcke Ausschweiffung bey meiner vorhabenden Geschichte seyn dürffte.

Wir wenden uns demnach wieder zu dem kleinen **Gonin**, als welchem man den schon offt erwehnten Beutel eher nicht, als bis er eingeschlaffen, wieder abnehmen können. Und nachdem er wieder erwacht war, so gewañ er das Ansehen, als ob er ihn mit den Händen suchte. Man fiel also drauf, ihm statt dessen ein Stückgen Leinwand darzureichen, um doch zu sehen, ob er sich auch damit würde betriegen lassen. Allein weit gefehlt, indem er solches so gleich wieder wegwarff. Als man dagegen wieder mit dem Beutel hervor rückte; so griff er eben wieder so begierig darnach, als das erste mal. Wir wollen doch aber auch hören, was man denn über ein so seltsames Beginnen vor unterschiedliche Urtheile gefället. Ein Spieler meynte, er würde ein grosser Liebhaber von Rechen-Pfennigen, folglich auch vom Spielen, werden. Ein Schmarotzer gab vor, daß er sich gut aufs Teller-Lecken verstehen würde. Ein Kauffmann vermaß sich hoch und theuer, er würde sich auf die Handlung legen, weil man den Ort, wo die Kauffleute insgemein ihre Zusammenkünffte zu halten pflegen, eine Börse nenne. (*)

Dar-

(*) Das Wort Bourse heißt im Frantzösischen eigentlich ein klein Säcklein oder einen Beutel. Und mögen also derjenigen ihre Gedancken wohl gar guten Grund haben, welche davor halten, daß man daher auch hauptsächlich den Ort, wo in grossen Handels-Städten die Kauffleute

Darzu kam nun noch ein Paruckenmacher, welcher davor hielt, seine Haare würden ihm mit der Zeit so lang und so starck wachsen, daß er sich, wofern sie ihm anders nicht hinderlich fallen solten, würde bequemen müssen, sie in einem Beutel zusammen zu fassen. Nun sind freylich wol, wie ein jeder gar leicht von selbst einsehen kan, dieses alles höchst-elende Prophezeyungen. Indessen muß man es sich doch so gefallen lassen, daß ein jeder von zukünfftigen Dingen und Begebenheiten nach seinem Kopffe urtheilet; ob gleich die allerwenigsten der Sachen wahre Beschaffenheit zu errathen vermögend sind. Und was kan doch vermessener heraus kommen, als von Dingen, die noch geschehen sollen, und von welchen man nicht einmal weiß, ob sie auch würcklich geschehen werden, oder nicht, nach seinem eigenen Gefallen zu urtheilen? Bisweilen bedienen sich die Menschen bloß eines solchen Kunst-Griffes, wenn sie einander gerne hinters Licht führen wollen. Und dem ungeachtet läßt man sich gleichwol noch gerne so was weiß machen. Im übrigen glückte es doch unter allen noch unserm Stern-Deuter, und nachmals einem gewissen Bauer, welcher dieser seiner Meynung vollends durch ein bekanntes Sprichwort: (*) **Dem grösten Schelmen den Sack**, den besten Ausschlag gab, daß sie mit

leute zusammen zu kommen pflegen, Bourse oder Börse genennet, weil diese insgemein bey ihrem Handel und Wandel bald mit Geld- bald mit andern Säcken zu thun haben.

(*) Im Frantzösischen heißt dieses Sprichwort: Au plus larron

ihrer Vermuthung das rechte Fleckgen traffen, wie sich bald mit mehrerm aus einem weitern Verfolge seiner Lebens-Beschreibung ergeben wird. Wir wollen aber doch noch ein wenig mit unsern Gedancken bey dem kleinen **Gonin**, so, wie er sich in der Wiege und unter den Armen seiner Amme befindet, verziehen. Zwar pflegen sonst wol Kinder, wenn sie noch in einem so zarten Alter und dergleichen Umständen stehen, leicht nicht was so merckwürdiges zu beginnen. Ich kan aber doch nicht umhin, über dieses gegenwärtige meine besondern Betrachtungen anzustellen, indem sein mehrestes Bezeigen von anderer ihrem mercklich abgieng. Kinder, wenn sie gleich noch pure Säuglinge vorstellen, haben so gut ihre Einbildungen, als wir, die wir gleich schon erwachsen, oder auch bereits bey Jahren sind. Sie schreyen, sie krümmen und winden sich, ja sie bezeigen sich auch ungedultig und betrübt. Will man sie nun wieder gerne gut und aufgereimt haben; so giebt man ihnen allerhand Spiel-Zeug in die Hände, man macht ihnen allerhand Posituren, oder auch bisweilen andern Lermen vor. So viel unsern **Gonin** anbetraff; so konte ihn vielmehr das allergeringste Geräusche verdrießlich, als gut machen. Hingegen mochte er auch gleich vorhaben, was er wolte, oder sich noch so ungeberdig anstellen; so war er doch auf einmal gantz stille, so bald er merckte, daß jemand in aller Stille und so

fachte,

---

larron la Bourse. Und zwar, weil allerdings die grösten Diebe, Spitzbuben und Beutel-Schneider grosser Säcke benöthigt sind, um das gestohlene Geld oder auch andere gemauste Sachen fortzubringen.

sachte, als ihm immer möglich war, oder wol gar auf den Zehen zu ihm hinzu schlich, und lachte ihn, wenn er ihn so behutsam gehen sahe, wol gar noch freundlich an. Zwar gab man ihm auch wol eine Klapper; aber er konte es durchaus nicht leiden, daß man ihm mit denen daran befindlichen Schellen viel um die Ohren herum läutete. Vielmehr gab er sich alle möglichste Mühe, sie herunter zu reissen, gerade als ob man daraus schliessen solte, daß ihm ihr Geräusche gantz und gar nicht anstünde. Unter alle dem Spiel-Zeuge, so man ihm in die Hände gab, hatte er nichts liebers, als die Schlüssel. Nicht zwar, als ob er sie gerne klingeln hören, wie sich sonst etwan andere Kinder, wenn sie schreyen, dadurch wieder stillen lassen. Nein, keines weges; sondern er nahm sie bey dem Ringe, und drehete sie immer von einer Seite zur andern, so wie man sonst damit zu thun pflegt, wenn man entweder etwas auf- oder zuschliessen will. Einsmals fügte es sich, daß ein Schlosser hinein trat, einen Coffer, worzu man den Schlüssel verlohren hatte, zu eröffnen. Nach diesem streckte **Gonin** die Armen aus, und verwandte kein Auge von ihm, so lange er in der Stube war. Als er aber wieder hinweg war, so bezeigte sich der kleine **Gonin** den gantzen Tag überaus betrübt. Vielleicht zeigte dieses nicht von einem guten Naturelle und einer ausnehmenden Neigung zum Schlosser-Handwercke? (*)

(*) Hieraus sieht man, wie wenig auf das sonst so genannte Ahnten derer Kinder, woraus man öffters schon in der Wiege von ihnen urtheilen will, was einmal in der Welt

Sonst pflegen sich auch insgemein Kinder fast vor nichts mehr, als denen Larven, zu fürchten. Allein mit unserm **Gonin** verhielt es sich gantz anders. Dieser machte sich ein besonders Vergnügen daraus, und je mehrerley Arten man ihm davon wieß, je lieber es ihm solche anzusehen war. Daraus schloß

man

Welt aus ihnen werden soll, und worzu sie sich am besten schicken dürfften zu bauen, indem sie so leicht nichts beginnen werden, woraus man nicht allein diß oder jenes, sondern auch das Gegentheil mit eben so guten Fug und Rechte schliessen kan. Vielleicht aber liegt es etwan nur an unserm unrechten Schliessen und Dencken, daß wir uns bisweilen mit unserm Urtheilen so gewaltig vergehen. Und ich dencke, die Erfahrung bezeuget es täglich, wie wenig gewisses daraus zu folgern sey, da öffters derjenige, der in seiner Jugend so gerne mit Büchern umgegangen, und nach einfältiger Leute ihrer Meynung entweder ein Geistlicher, oder doch wenigstens gantz gewiß ein Gelehrter werden sollen, endlich die Muskete auf den Buckel nehmen und dem Kalb-Felle folgen müssen. Anderer Exempel zu geschweigen. Wiewol ich damit eben nicht behaupten will, als ob es schlechterdings unmöglich, daß sich nicht bey einem oder dem andern Kinde schon in der Wiege oder sonst in seinem noch zarten Alter so was bedenckliches äussern könte. Nein, keinesweges; sondern meine Meynung beziehet sich bloß dahin, kürtzlich zu zeigen, wie es eben nicht nothwendig, so, wie einfältige oder vorwitzige Leute geschlossen, eintreffen müsse; sondern gar öffters ungleich anders, als man gedacht, erfolgen könne. Wie vernünfftig aber oder unvernünfftig es heraus komme, mit seinem frühklugen Urtheile so gleich zuzuplatzen oder von einem auf das andere zu schliessen, will ich einem jedweden unpartheyischen, jedoch so aufmercksamen, als scharffsinnigen Leser zu beurtheilen anheim stellen.

man nun, daß er von der Kunst, sich zu verstellen, ein ungemeiner Liebhaber seyn würde. Wie denn allerdings wol nicht zu läugnen, daß seine nachmals unternommenen vielfältigen Veränderungen die Gültigkeit dieses Ausspruches zur Gnüge an den Tag geleget.

So bald er nur zu reden anfieng, so ließ er schon ziemliche Merckmale einer besondern Scharffsinnigkeit und Klugheit, und eines gantz unvergleichlichen Gedächtnisses an sich spüren. Man ward zwar auch innen, daß er von denen sonst gewöhnlichen Arten derer menschlichen Gemüths-Neigungen eine wie die andere an sich hatte. Nur, daß er sich damit fast beständig nach denjenigen, mit welchen er zu thun hatte, zu richten wuste. Es kostete einen auch gewiß nicht wenig Mühe, ehe man ein offenbahres Ja oder Nein von ihm heraus bringen konnte. Wann es ihm durchaus unmöglich war, sich dessen zu entschütten, so suchte er wenigstens alles möglichste hervor, um nur nicht diese beyden Worte auszusprechen, sondern er eröffnete seine Gedancken auf diesen Fall meistens durch blosse Zeichen. Und muste man es sich auch gar öffters gefallen lassen, damit zufrieden zu seyn. Ausser dem geschahe es sehr selten, daß er einem von freyen Stücken sagte, was er dachte. Vielmehr sahe man schon eine solche Verstellung an ihm, als man sonst nicht leicht an Kindern von seinem Alter wahr nehmen wird. Ja es war ihm gar nichts schweres, auch wol gar zu schweigen. Je mehr er aber erst an Jahren zunahm; je mehr liessen sich auch jetzt erzehlte Eigenschafften an ihm blicken.

Insonderheit besaß er eine überaus artige Geschicklichkeit mit den Händen. Er war kaum sechs oder sieben Jahr alt, so lernte er schon aus der Taschen spielen. Und zwar wuste er seine Dinge so künstlich und hurtig weg zu machen, daß er es den grösten Meistern darinnen noch zuvor that. Er erfand auch selbst unterschiedene Kunst-Stücke, die bis dato noch bey uns gänge und gebe sind, und erwarb sich hauptsächlich dadurch den Namen des **Meisters Gonin**, als welchen man ihm eben deswegen damals schon beyzulegen anfieng. Unter andern kan ich nicht umhin, eines Kunst-Stückes von seiner eigenen Erfindung, und welches ich sonst von niemanden, ausser ihm gesehen, zu gedencken; ob ich zwar deswegen nicht behaupten will, als ob es gar niemand weder vor, noch nach ihm machen können. Doch dem sey auch, wie ihm wolle; Gnug, daß es hoffentlich niemanden verdrießlich seyn wird, so wol von gedachtem Kunst-Stücke selbst, als auch wie er solches eigentlich an den Mann zu bringen wissen, folgende Nachricht einzuziehen.

Nachdem er seine Tasche an sich gehangen hatte, so brachte er daraus eine Karte hervor, die er einem jeden in der Gesellschafft zeigte, mit der Erlaubniß, sie in die Hände zu nehmen, und auf das genaueste nachzusehen, ob nicht etwan ein Blat daran fehlte, oder irgend sonst ein Betrug damit vorgegangen? So denn nahm er sie von demjenigen, der sie zuletzt in den Händen hatte wieder zurücke, und legte sie vor sich hin auf den Tisch. Wobey er sie denn nicht mit einem Finger weiter anrührte, als es seine Kunst damit sehen zu lassen, nöthig war.

Nach diesem Gauckel-Spiele zog er auch einen Einlege-Spiegel, aus seiner Tasche heraus, welchen er von einander that, und, so wie er offen war, wiederum jedermann zeigte, damit man sehe, daß das Glaß weiter nichts, als wie ein anderer ordentlicher Spiegel, bloß diejenigen Dinge, so man davor hielt, vorstellte. So denn machte er ihn zu, und legte ihn gleichfalls vor sich auf den Tisch. Hierauf griff er wieder zu der Karte, und ließ, nachdem er solche erst wacker unter einander gemischet, den ersten den besten Zuschauer ein Blat, welches er wolte, heraus ziehen, jedoch, ohne daß er ihm solches zeigen dürffte, was es vor eines wäre. Wenn man dieses gethan; so bath er, man möchte sich es nur genau mercken, was es vor eines gewesen. Alsdenn gab man ihm dasselbe wieder zurücke, welches er denn auch, ohne es einmal anzusehen, unter die andern hinein steckte, und nebst diesen wieder vor sich auf den Tisch hinlegte. Darauf griff er zum Spiegel, welchen er aufmachte, und darinnen man das Blat, so man vorher aus der Karte heraus gezogen hatte, erblickte. Es soll sich aber gleich das erstemal, als er dieses Kunst-Stück sehen lassen, zugetragen haben, daß eine ansehnliche Dame, die, wie gar viele zu thun gewohnt sind, alles, was sie nicht den Augenblick mit ihren fünff Sinnen begreiffen können, so wol, als noch gar viel andere Dinge in der Welt vor pures Blend-Werck und Zauber-Künste halten, so darüber erschrocken seyn, daß nicht viel gefehlet, sie wäre gar in eine Ohnmacht gesuncken. Und mochte man ihr vorsagen, was man wolte, um ihr so wol diesen Irrthum auszureden, als sie in der Gesellschafft zu-

zurücke zu halten; so halff doch alles nichts, sondern sie gieng augenblicklich auf und davon. Ja sie hat seit dem so gar weder mit unserm **Gonin** weiter ein Wort mehr reden, noch auch in seinem väterlichen Hause, da sie doch sonst beständig eine gute Freundin davon gewest war, jemals wieder einsprechen mögen. Und dem ungeachtet war an der gantzen Sache nichts, welches nicht mehr als zu natürlich heraus gekommen. Es ward aber zu diesem noch so groß scheinenden Wunder mehr nicht, als eine bedächtige Vorbereitung derer darzu benöthigten Sachen, und eine besondere Fertigkeit mit denen Händen, erfordert Wie man denn insgemein befinden wird, daß dasjenige, so uns mehrentheils gantz unbegreifflich vorkommt, ebenfalls nur auf einer dergleichen Wissenschafft und Geschicklichkeit beruhet. Ja man ist gemeiniglich vermögend, um so viel grössere Wunder zu thun, je besser man den Leuten etwas vorzuschwatzen und sich dabey bald so bald so zu drehen weiß. Und dieses nicht nur etwan bloß, wenn man aus der Tasche spielet; sondern wenn man auch gleich noch gar viel wichtigere Dinge vorhat. Was wolte ich doch zu Bestärckung dieses Satzes vor unzählige Beyspiele beybringen, wenn ich nicht wüste, daß man eben nicht nothwendig einem jeden auf die Nase briefen muß, was man entweder mit Augen siehet, oder ausser den sonst schon selber weiß? Es mag aber gnug seyn, daß wir gegenwärtig bloß diejenigen Umstände mit nehmen, so uns etwan bey der Lebens-Beschreibung meines Helden unter Wegens vorstossen werden, wie ihrer denn auch so schon eine ziemliche Menge seyn dürfften. Gleichwie mich aber

theils

theils die Beschaffenheit meines Vorhabens darzu verbindet, theils auch nicht zu befürchten ist, daß man mir es übel auslegen wird, zumal da man ja seines Namens und seiner Person dergestalt geschonet, daß mir gewiß niemand errathen soll, wer eigentlich darunter verborgen liegt: So werde ich auch kein Bedencken tragen, Haar klein zu entdecken, wie es eigentlich damit zugegangen und was es vor eine Bewandniß darum gehabt. Wir wenden uns also wieder zu unserm obgedachten Wunder, als von welchem ich mich bereits anheischig gemacht, auch noch die Art und Weise, wie er solches bewerckstelliget zu beschreiben, folglich das gantze Geheimniß zu entdecken, **Gonin** hatte aber eigentlich zwey Karten, wovon die eine, wie die ordentlichen Spiel-Karten sonst zu seyn pflegen, war; da die andere hingegen bloß aus einer eintzigen Sorte gewisser Blätter bestand, als zum Exempel die Treffel-Sieben. Erst zeigte er also die ordentliche und vollständige, und gab sie einem jedweden in die Hände, zu besehen, ob er vielleicht etwas daran auszusetzen fände, oder nicht. So denn nahm er solche, und steckte sie in die Tasche; doch so, daß es schien, als ob er sie nicht einmal aus der Hand fallen lassen. Denn den Augenblick zog er sie gleich als ob er sich anders besonnen, wieder aus der Tasche heraus, und legte sie auf den Tisch. Wiewol es gar nicht die Karte, so er erst hinein gestecket, sondern bloß die mit der Treffel-Sieben war. Dieses alles aber gieng so geschwinde zu, daß niemand zweiffelte, daß dieses nicht eben die Karte wäre, die man auf dem Tische vor sich liegen sahe, welche man doch kurtz vorher so sorgfältig besichtiget hatte.

Dar-

Daraus ergiebt sich nun von selbst, daß, man mochte aus gedachter Karte nachgehends auch ein Blat herausziehen, was man vor eines wolte, solches durchaus kein anders, als immer eine Treffel-Sieben, seyn können. Ehe er aber würcklich noch seine Kunst wegmachte; so hatte er nicht weniger auch zwey einander so wol in Ansehung der Grösse, als der äusserlichen Gestalt, vollkommen gleich scheinende Taschen-Spiegel zu sich gesteckt, wovon der eine ein ächtes Spiegel der andere aber ein falsches, oder vielmehr ein blosses schlechtes Glaß hatte, unter welchem ein Stückgen schwartzer Taffent befindlich war; so, daß es das Ansehen hatte, als ob es ein würcklicher Spiegel wäre. Ausser dem aber hatte er auch, ehe er noch sein Spiel anfieng, zwischen das Glaß und das Stückgen schwartzen Taffent eine Treffel-Sieben hinein gestecket. Als er nun im Spiel selbst begriffen war; so machte er es mit diesen beyden Spiegeln, damit er nemlich den einen mit dem andern desto unvermerckter verwechseln könnte, nicht ein Haar anders, als wie er es zuvor mit den Karten gemacht. Nur, daß er zu desto mehrer Sicherheit, nicht verrathen zu werden, daß der eine davon ein falscher, denjenigen, worinnen die Karte vorgestellet wurde, nicht lange sehen ließ. Wie denn so schon das Haupt-Werck bey dieser Kunst darauf ankommt, daß man den Leuten ein Ding mit besonderer List weg zu practiciren, und geschwinde mit etwas andern zu vertauschen weiß.

Ausser dem hat man auch von ihm ausstreuen wollen, ob ich es zwar vor keine Wahrheit ausgeben will, als ob er noch ein anderes Kunst-Stücke erfunden,

worüber vermuthlich die oben schon entwehnte Frau, wenn sie ihn solches machen sehen, noch ungleich mehr, als über das erste, dürfte erschrocken seyn, als welches, weil es zumal vermittelst gewisser Worte vollbracht wird, daher auch um so viel eher das Ansehen einer Hexerey haben könnte; Ob zwar an und vor sich selbst betrachtet, eines so natürlich, als das andere, heraus kommt. Sonst habe ich ehemals schon einem berühmten Mathematico davon Nachricht gegeben, welcher sich auch kein Bedencken gemacht, solches seinen Wercken einzuverleiben. Dieses aber darff ich mich hoffentlich nicht irre machen lassen, es noch einmal hieher zu setzen; weil ich doch gewiß versichert bin, daß die wenigsten so was lustiges und kurtzweiliges in Mathematischen Büchern suchen werden.

Es betrifft also drey gewisse Dinge, und auch so viel Personen an, von welchen man errathen soll, welche eigentlich, und was vor eines sie von gedachten drey Stücken zu sich genommen; zum Exempel, man legt einen Ring, ein Futteral und einen Fächer auf den Tisch, und spricht zu drey Personen, daß eine jede davon, eines von diesen drey Stücken, und zwar welches sie wolle, verbergen soll, Man legt aber auch zugleich vier und zwantzig Rechen-Pfennige auf eben den Tisch hin. Wobey denn zu mercken, daß der Spieler, ehe er noch damit den Anfang gemacht, schon einer jeglichen Person davon bey sich selbst ihre gewisse Nummer zugedacht. Ich setze also den Fall, diese drey Personen hiessen **Alexander**, **Pompejus**, **Cicero**; so hätte er Numer 1. vor **Alexandern**, Numer 2. vor **Pompejum**, und Numer 3. vor **Ciceronem** bestimmt.

Wenn

Wenn dieses geschehen, so nimmt er von den vier und zwantzig auf dem Tische liegenden Rechen-Pfennigen einen und giebt ihn **Alexandern**, dem **Pompejo** zwey, und dem **Ciceroni** drey; so, daß ihrer in allem zusammen mehr nicht, als nur noch achtzehn liegen bleiben. Nicht weniger hat er auch einer jeden von denen zu versteckenden Sachen bey sich selbst schon, mit einem von denen drey ersten Laut-Buchstaben, ihren gewissen Namen gegeben, daß also der Ring bey ihm A, das Futteral E, und der Fächer J, hiesse. Nachdem er nun dieses alles bey sich selbst wohl überleget; so geht er davon, damit er nichts sehen könne, was man weiter vornehmen wird. So denn wird er sagen: **Derjenige, welcher den Ring versteckt hat, nehme noch einmal so viel Rechen-Pfennige, als ich ihm bereits gegeben, vom Tische hinweg**; (welches er aber auch nothwendig thun muß,) **derjenige, so das Futteral versteckt hat, nehme deren zweymal, und derjenige, so den Fächer versteckt hat, viermal so viel, zu sich.** Wenn dieses geschehen, so müssen ihrer entweder noch einer, oder zwey, oder drey, oder fünff, oder sechse, oder sieben, übrig bleiben. Nachmals kommt er wieder zum Tische hin, um zu sehen, wie viel deren noch würcklich liegen geblieben, und bedienet sich zu desto besserm Behufe seiner Kunst folgender Worte: Par fer. Cæsar. Jadis. Devint. si grand. Prince. Man muß aber wissen, daß er, wenn nur ein Rechen-Pfennig übrig geblieben, die Worte braucht: Par fer. wenn ihrer aber noch zwey liegen geblieben; so spricht er: Cæsar; bey

dreyen Jadis; bey fünffen Devint; bey sechsen Si grand; und bey sieben Prince; so wie man sie, um desto besser in die Augen zu fallen, in ihrer Ordnung hieher gesetzet:

Par fer. Cæsar. Jadis. Devint.
1. 2. 3. 5.
Si grand. Prince. (*)
6. 7.

Anbey

(*) Solte man nicht Wunder dencken, wer weiß was vor Teufels-Künste oder Betrügereyen hinter diesen Worten stäcken, wenn man nicht, vermöge der Sprach-Kunst bereits wüste, daß solche mehr nicht sagen wollen, als daß Cäsar ehemals durch den Degen zu einem grossen Regenten geworden. Gleich wie jener, der gerne ein besonders Kunst-Stückgen vors Festemachen wissen mögen, und eben an einen rechten Meister dieser Kunst gekommen war, von diesem vor ein grosses Stück Geld ein kleines zusammen genähtes Pölstergen erhalten, mit der Vermahnung, solches beständig auf der blossen Brust bey sich zu tragen; so würde ihm weder Hieb, noch Schuß, noch sonst etwas schaden können; Wie er nun unterschiedene mal bey den gröbsten Schlägereyen, und so gar bey dem Zwey-Kampffe selbst so glücklich davon gekommen, als ihm sein gedachter Meister gewiß vorher gesaget hatte; so glaubte er steiff und feste, daß in seinem Pölstergen so was vortreffliches verborgen sey, welches ihn wider alle Blessuren und Verwundungen beschirme. Endlich aber ward er doch einmal begierig, nachzusehen, ob und was doch immermehr darinnen besonders stecken müsse? Und da fand er weiter nichts, als einen Hauffen alter zusammen geflickter Lumpen, nebst einem kleinen Zettul, worauf nachfolgende Worte stunden: Hunds-Voigt, wehre dich. Und dieses war es gar. Nach der Zeit

Anbey muß man wissen, daß die erste Sylbe von einem jeden dieser Worte allemal denjenigen, welchem man Numer 1. zugestellet, der Laut-Buchstabe eben dieser Sylbe aber die verborgene Sache, der man diesen Laut-Buchstaben als ihren gewissen Namen beygeleget, andeutet. Die andere Sylbe dagegen zeigt die andere Person, und der Laut-Buchstabe dieser andern Sylbe die verborgene Sache, so den Namen von diesem Laut-Buchstaben führet, an. Folglich weiß man, welche von den drey Personen zwey von denen auf dem Tische befindlich gewesenen Sachen zu sich genommen. Daß es also nachgehends gar nicht schwer fällt, die dritte auch zu errathen, und so weiter. Wir wollen doch die Sache noch durch ein Exempel erläutern: Ich setze den Fall, der Spieler hat befunden, daß nicht mehr, als drey Rechen-Pfennige auf dem Tische liegen geblieben.

Um

---

aber fochte er immer noch so glücklich, als er es vorher gewesen war; bis endlich doch einmal der rechte Meister über ihn kam, und ihm seinen Rest gab. Wir sehen aber hieraus, daß es gemeiniglich nur auf gute Kunstgriffe und gute Vortheile, die nicht ein jeder weiß, oder auf ein besonders Glücke, welches einer vor dem andern besitzt, bey dergleichen Dingen ankomt, die einfältige und dumme Köpffe, weil sie den Grund davon nicht augenblicklich einzusehen wissen, vor offenbare Teufels-Künste und Hexereyen ausschreyen. Wiewol ich damit keinesweges behaupten will, als ob dergleichen gantz und gar nicht in der Welt seyn könten; sondern daß solche nur überaus selten vorkommen, und unter hundert oder tausend Exempeln kaum ein eintziges hieher zu ziehen seyn dürffte.

Um also hinter die Wahrheit der Sache zu kommen; so wird er sprechen: Jadis, und daraus erkennen, daß **Alexander** den Ring versteckt. Und zwar, weil dieser nicht allein Numer 1. hat, sondern auch der Buchstabe A, als welches eben der Name des Ringes ist, in dieser ersten Sylbe vorkommt. Daraus wird er weiter erkennen, daß **Pompejus** den Fächer haben muß, weil er ihm nicht nur Numer 2, sondern auch dem Fächer den Buchstaben J, als welcher eben in dieser andern Sylbe vorkommt, statt eines Namens beygeleget. Und hieraus wird er endlich schliessen, daß **Cicero**, als welcher noch übrig, nothwendig das Futteral haben muß. Darinnen bestehet nun das gantze Kunststücke, welches ich zwar nicht weiß, ob ich es auch so gut möchte erkläret haben, als ich es verstehe. Solte aber doch noch was daran abgehen, so habe ich mir es gleichwol nicht besser zu machen wissen.

Dafern nun **Gonin**, welcher sich damals noch in seinem zartesten Alter befand, würcklich dieses Taschen-Spieler-Stückgen aus seinem Kopffe erfunden; so kan man hieraus von selbst schliessen, daß es ihm gar was leichtes gewesen, deren noch mehrere auszudencken. Solchem nach wird es auch einen um so viel weniger Wunder nehmen dürffen, was man etwan sonst noch zu der gegenwärtigen Lebens-Beschreibung von ihm hören wird.

Zwar könte man sich bey Erzehlung vieler Historgen von ihm, welche alle zur Gnüge zeigen würden, wie artig und sinnreich er schon seine kleinen Mit-Gespielen zu hintergehen gewust, lange genug aufhal-

ten. So sehr aber sich solche auch vor ihm furchten; so suchten sie ihn dennoch beständig wieder, und war es ihnen fast nicht möglich, lange auſſer seiner Gesellschafft zu seyn. Denn er hatte sich durch, ich weiß selbst nicht was vor eine Befehls-geberische Mine, die aber durch seine überaus sinnreichen Einfälle nicht wenig unterstützet wurde, bey ihnen bereits in ein solches Ansehen gesetzet, daß er alles, was er nur von ihnen verlangte, haben konte. Doch waren es freylich wohl die gedachten sinnreichen Einfälle, wodurch er sie hauptsächlich so artig zu fangen und auf seine Seite zu bringen wuste, daß es ihnen ein nicht geringes Vergnügen war, gleichsam seine Herrschafft über sich zu erkennen. Jedoch verdienet wohl unter allen Streichen, die er ihnen gespielet, keiner mehr, als folgender, erzehlt zu werden.

Als er sich einsmals eben unter denselben, ich will sagen, als er sich nebst noch vier so jungen Knaben, als wie er war, bey des einen seinem Vater befand, um den Nachmittag mit Spielen hinzubringen; so gab man einem jeden eine Pomerantze, die auch ein jeglicher in seine Tasche steckte. Diese Pomerantzen nun hätte **Gonin** mit List gerne alle mit einander vor sich allein haben mögen. Nicht zwar als ob er eine so unmässige Begierde zum Fressen gehabt hätte, als vielmehr nur aus Lust einen Spaß zu machen. Denn hätte er ihnen nur durch das geringste Zeichen zu verstehen gegeben, daß er sie gerne haben mögen; so ist kein Zweifel, sie hätten ihm solche ohne alle Wider-Rede von selbst geschencket; so wenig konten sie es über das Hertze bringen, ihm was abzuschlagen. Al-

lein

lein so war ihm ein Ding weit lieber, wenn er es mit einer besondern List an sich bringen konte, als wenn man es ihm aus gutem Hertzen gab. Er besann sich also auf ein gewisses Spiel, so man das **Abt-Spiel** nennet, und welches so gehet: Einer aus der Gesellschafft heißt der Abt, welcher einmüthiglich vorher darzu erwählet wird, und welchem die andern daher auch gehalten sind, bey gewisser Strafe alles, was er thut, nachzumachen. Er brachte demnach dieses Spiel in Vorschlag, welches sie sich denn auch insgesammt um so viel eher gefallen liessen, als sonst etwan nicht leichte Kinder ein dergleichen Spiel, wie dieses ist, ausschlagen; und je weniger es ihn Mühe kostete, etwas von ihnen zu erhalten, als ihnen bloß sein Anliegen zu entdecken. Man säumte auch nicht, ihn so gleich selbst zum Abt zu erwählen; wie er sich denn dessen auch mehr als zu gewiß versahe. Er fieng also erst mit gantz gleichgültigen Dingen, und die weiter nichts, als ein höchst unschuldiges Vergnügen zum Grunde hatten, an. Er machte zum Exempel gewisse Bewegungen mit den Armen, er sang, er tantzte, er schnitte allerhand Gesichter, und die andern thaten ihm alles aufs sorgfältigste nach. Wie er sie nun bey so guter Laune fand, und ihm alles so treulich nachmachen sahe; so zog er seine Pomerantze aus der Tasche, und legte sie auf einen in dem Vor-Saale, so zwischen dem Zimmer, darinnen sie spielten, und der Treppe mitten innen war, befindlichen Tisch, und satzte sich so denn auf einen Stuhl nieder. Darauf giengen sie nun alle hinaus, und legten ihre Pomerantzen auf eben den Tisch. So denn kamen sie wieder zurücke, und satz-

ten sich ebenfalls, wie er, nieder. In dieser Positur blieb er eine Weile sitzen; welches ihm denn die andern wieder alle nachthaten. Alsdenn stand er auf, fiel auf die Knie, und sprach unterschiedene Gebete, von welchen er aber bereits wuste, daß sie solche so gut, als er selber, könten. Dieses währte nun eine ziemliche Länge; und zwar mit allem Fleisse, damit er dadurch desto mehr Zeit gewönne, sein Vorhaben auszuführen, wenn sie nemlich nach den Regeln des Spiels eben so lange, als er, beten würden. Darauf stund er auf und gieng in den Vor-Saal; sie aber schickten sich gleichfalls zum Gebet, und verrichteten es mit gebührender Andacht, als er indessen die Pomerantzen alle zusammen raffte und damit nach Hause gieng. Nach geendigtem Gebete verfügten sie sich in den Vor-Saal, um ja nur nicht das mindeste, so wider die Regeln des Spiels war, zu unterlassen. Als sie aber hier weder ihren Abt, noch ihre Pomerantzen, sahen; so wurden sie darüber nicht wenig stutzig. Nicht zwar, als ob sie geglaubt, daß er sie betrogen; sondern nur, weil sie gar nicht wusten, wo sie ihn wieder finden solten, und sich gleichwol auch verbunden erachteten, was er damals vorhatte, vermöge des Spiels nachzumachen.

Diese armen Kinder suchten ihn also das gantze Haus durch, bis endlich einer der klügsten darunter anfieng zu mercken, was man ihnen vor einen Streich gespielet, und daher meynte, man solte ihn nur in seines Vaters Hause suchen; da man ihn vermuthlich auch gewiß finden würde. Nun aber war er seines Ortes zwar selbst auch schon eines solchen Zuspruchs

ver-

vermuthend gewesen. Dannenhero fieng er indessen immer an, seine Pomerantzen zu essen, und auf eine List zu dencken, wie er ihnen doch wol weiß machen möchte, zu glauben, daß er sie nicht so wol zu hintergehen vermeynet, als daß sie selbst noch dadurch straffällig geworden. Wie er ihnen denn auch bald bey ihrem Eintritte wissen ließ, daß sie ohne ein Wort zu reden, so lange verziehen solten, bis er mit der letzten Pomerantze fertig wäre. So denn legte er sich mit dem Kopffe ans Fenster, und, nachdem er es eine gute Weile so getrieben hatte; so kehrte er sich endlich auf ihre Seite, und fieng zu ihnen an: **Ey! Ey! meine jungen Herrn, seht doch, wie ihr eurer Pflicht nachkommt! zwar ist es an dem, daß ihr ebenfalls, wie ich, hieher gekommen seyd. Allein ißt denn auch ein jeder unter euch, wie ihr von mir gesehen, fünff Pomerantzen? Strafe! Strafe!** Die Kinder sahen hierüber einander mit der grösten Verwunderung an. Sie waren wie gantz bestürtzt, und wusten nicht, was sie sagen solten. Endlich zweifelten sie auch selber nicht, daß sie nicht unrecht hätten. Unterdessen sagte er doch aus gantz besonderer Gütigkeit zu ihnen: Weil ihr meine Cameraden seyd, so mag es euch vor dißmal so hingehen; jedoch mit dem Bedinge, daß, wenn wir wieder mit einander spielen, und ich vielleicht etwas versehe, ihr mir es das erste mal auch schencket.

Wie leichte aber muste es doch nicht unserm **Gonin** nachmals werden, so was lustiges und sinnreiches vorzubringen, da er bereits als ein noch so kleiner Knabe vermögend war, dergleichen Streiche, als

wir hier einen erzehlet, zu spielen? wie ich ihrer denn würcklich noch gar viele mit Stillschweigen übergehe, damit sich nur nicht etwan einige meiner Leser angewöhnen, so lange pure Kindereyen mit anzusehen. Und vielleicht werden auch wol schon einige einwenden, daß dieses alles läppisches Zeug gnug sey. Wie aber werde ich mich wol recht nachdrücklich verantworten können? Soll ich ihnen etwan zeigen, daß man sich von einem Kinde nichts bessers zu versprechen habe? Oder soll ich ihnen sagen, daß man sonst bey Kindern selten so was wahrnehmen werde, als ich hier von dem kleinen **Gonin** beygebracht, so wol was er in den ersten Jahren seines Lebens vorgenommen, als was ihm ausser dem sonst noch begegnet? Oder soll ich endlich hinzu fügen, daß gemeiniglich die grösten Dinge und Begebenheiten in dem menschlichen Leben einen gantz kleinen und geringen Anfang gehabt? Wäre es uns gegeben, allemal die Quelle und den Ursprung derer allerwichtigsten Fälle gebührend zu entdecken und einzusehen; wie würden wir uns zum öfftern nicht darüber verwundern müssen, wenn wir sie in ihrem Lauffe gegen ihren allerersten Ursprung ansähen! Jedoch ist es auch gar öffters vor die Ehre dessen, so uns bisweilen in die gröste Verwunderung setzt, gut und zuträglich, nicht allzuviel dergleichen Vergleichungen anzustellen. = = = Allein wie gerathe ich doch so unvermerckt aufs Moralisiren, so wenig auch dieses der Ort ist, da es sich recht hinschicket. Und würde mich solches nur allzuweit von meinem Vorhaben abbringen; zumal da mir, dencke ich, auch nur des **Gonins** Geschichte

schon

schon von selbst dergleichen Materien gnug an die Hand geben wird. Daß ich also vor dienlicher erachte, lieber wieder auf denselben zu kommen, und ihn auch an andern Oertern zu betrachten.

Das zweyte Capitel.

Wie bald Meister Gonin, so jung er auch noch war, schreiben lernen; ein und andere Probe davon; er rächt sich mit vieler Bosheit an seines Schreibe-Meisters Tochter, die ihm einigen Verdruß verursacht; was ihn zu solcher Rache veranlaßt.

MAn muß nicht glauben, als ob sich **Gonin** auf weiter nichts, als blos einem und den andern einen Possen mit zu spielen, so wie wir in dem vorhergehenden **Capitel** einige Muster davon beygebracht beflissen. Es ist an dem, daß er von Natur eine grosse Neigung darzu trug. Er unterließ aber dennoch nicht, sich auch an ernsthafftere und seiner künftigen Lebens-Art weit zuträglichere Dinge zu machen. Seine Eltern sparten nichts, ihn in alle dem unterrichten zu lassen, was man sonst insgemein Kindern beyzubringen pflegt, um so wol ihr Glücke zu befördern, als auch nützliche und tüchtige Mit-Glieder der Bürgerlichen Gesellschafft aus ihnen zu machen. Er schrieb demnach vollkommen wohl. Ja er besaß auch in allen Arten der Schreiberey eine ungemeine Fertigkeit. Anfänglich kostete es seinen Lehr-Meister nicht wenig Mühe, ihn einen recht runden Buchstaben machen zu lernen. Und wie er seine Gemüths-Beschaffenheit gar wohl einsahe, so sagte er bisweilen im Schertze, er trüge zu den runden Buchstaben so wenig Belieben, als er ins künfftige mit den

Leuten gerne aufrichtig umgehen würde. Indessen brachte er es doch nachgehends noch ziemlich weit damit. Es fanden sich aber Leute, welche meynten, er hätte sich wol nur bloß diesen sinnreichen Einfall seines Lehr-Meisters darzu bewegen lassen.

Wenn er in der Schule war, daß er solte schreiben lernen; so war er nur darauf bedacht, aller seiner Cameraden ihre Hände nachzumahlen. Man will aber vorgeben, daß er solches erst gar nicht in dem Absehen gethan, sich diese Geschicklichkeit jemals zu Nutzen zu machen. Sondern es sollen ihm anfänglich nur, wie es heist, einige faule und verdrossene seiner Mit-Schüler darzu veranlaßt haben, als welche ihm etwas nach ihrem Vermögen zu geben, versprochen, wenn er sich hübsch nach ihrer Vorschrifft, wie mancherer Anfänger im Schreiben ihre Wercke heist, richtete. Mag es doch aber nur so von ungefähr, oder mit gutem Bedacht geschehen seyn, daß er sich einbergleichen Geschicke erworben; so dürffte ihm doch vielleicht wol noch niemand darinnen gleich gekommen seyn. Sein Lehr-Meister muste sich, als er es innen ward, nicht allein darüber verwundern; sondern es war ihm auch überaus zuwider, weil er gar wohl vorher sahe, was das Ding dermaleinst vor gefährliche Folgerungen vor seinen Schüler nach sich ziehen könte. Wie man denn allerdings, wenn man erst eines andern Hand nachzumahlen, und so den auch noch seinen Schnitt dabey zu machen weiß, dafern man unter seinem Namen einen schrifftlichen Aufsatz verfertiget, gar leicht in so starcke Versuchung gerathen kan, daß einer ein ziemlich gesetztes und redliches Gemüthe

müthe besitzen muß, wenn er anders nicht darunter erliegen soll.

Er hatte kaum angefangen, die Buchstaben mahlen zu lernen, als er schon bedacht war, sich eine gantze Unterschrifft zu verfertigen. Welches aber noch etwas ungewöhnlichers war, und daher auch zu unterschiedenen Urtheiten auf das zukünftige Anlaß gab; so war er zu gleicher Zeit auch schon beflissen, anderer ihre Unterschrifften nach seinem besten Vermögen nach zumachen, welches ihm aber auch überaus wohl von Statten gieng. Uberall wo er nur so alte, als neue Contracte, Hand-Briefgen, Versprechungen, Wechsel-Briefe, Send-Schreiben, kurtz, was es auch sonst etwan vor einen Handel, oder eine Schrifft bezielte, wenn sie anders nur von jemanden unterschrieben war, antraff; so ließ er sie gewiß nicht eher wieder aus seinen Händen, bis er sie erst abgeschrieben. Wenn man ihm aber vorstellte, daß diese Bemühung keinen andern Nutzen haben könnte, als daß sie viel gefährliche Folgerungen nach sich zöge; so gab er zur Antwort, daß er es nichts weniger als aus einem dergleichen Absehen thäte, sondern sich nur desto besser in acht zu nehmen, damit seine Art, sich zu unterschreiben, niemals mit eines andern seiner übercin käme. Denn, setzte er hinzu, wenn ich nicht weiß, wie sich andere unterschreiben; so könte ja meine Unterschrifft von ungefähr einmal wie die ihrige heraus kommen. Sehet also, was es heist, sich auf alle Fälle wohl zu verwahren, damit man nicht besorgen darff, hintergangen zu werden. Giebt einem aber ein so gar frühzeitiges Mißtrauen nicht Gelegenheit, zu muthmassen, daß,

wie

wie man sonst schon davor hält, derjenige, welcher ein wenig allzu früh anfängt, so gar mißtrauisch zu seyn, nothwendig entweder schon einen ziemlich verschmitzten Kopff haben müsse, oder doch mit der Zeit leicht allzu verschlagen und allzu listig werden könne? Wie man denn in Ansehung dessen auch von unserm **Gonin** nicht unbillig vermuthend war, wie insonderheit aus nachfolgender Probe erhellet.

Sein Schreibe-Meister hatte eine junge, artige, und in Ansehung ihres Alters zum Lieben gar geschickte, dabey aber auch so kluge Tochter, als es ein vernünfftiger Vater immer wünschen mag. Zwischen dieser nun und unserm **Gonin** äusserte sich, ich weiß selbst nicht, was vor ein natürlicher Wider-Willen, welchen man insgemein nicht anders beschreibt, als daß man bloß saget, man sey nicht vermögend, einen hinlänglichen und deutlichen Begriff davon zu geben. (*) Weswegen es denn auch unter ihnen fast beständig

(*) Ob viele derer neuern Welt-Weisen mit einer dergleichen Beschreibung allerdings zu frieden seyn möchten, will ich an seinen Ort gestellet seyn lassen. Inzwischen aber glaube ich dennoch, daß so sehr sie auch etwan von einem rechtschaffenen Philosophen verlangen, daß er von allem und jedem Grund und Ursache geben solle und müsse, gleichwol noch gar vieles übrig sey, wovon sie entweder gantz und gar nichts zu sagen wissen, oder sich doch mit überaus schwachen und bisweilen nicht einmal nur wahrscheinlichen Gründen behelffen werden. Dergleichen ist nun auch die Materie von der so genannten Sym- und Antipathie. Es wird nemlich gefraget, ob es wol an dem, daß es zwischen gewissen Menschen, die einander doch

dig was zu beissen gab, und konte keines das andere vertragen. Das Mägdgen machte dem Knaben so viel Verdruß, als sie nur Gelegenheit darzu hatte; dieser aber war so ungedultig dabey, wie er denn auch wol noch nicht bey den Jahren war, daß er es verstanden, wie man dem schönen Geschlechte begegnen, oder sich ihnen blos so zu gefallen, und ohne zu wissen, warum, aufopffern solte. Dieser, sage ich, war so ungedultig dabey, daß er seines Ortes gleichfalls keine Gelegenheit vorbey ließ, ihr alles gebrannte Hertzeleid anzuthun. Nun trug sich es einmal zu, daß während diesem Miß-Verständniß der Schreibe-Meister gleich

---

doch ihr Leb-Tage noch nicht einmal gesehen haben, geschweige recht genau kennen, eine dergleichen natürliche Uberein-stimmung und Zuneigung, oder aber einen dergleichen Wider-Willen und Feindschafft gebe, daß, ehe oder wenn sie einander nur das erstemal zu Gesichte kriegen, sie einander schon von Grund der Seele günstig und gewogen, oder dagegen Spinne-gram und feind sind? Und darauf dienet zur Antwort, was die Würcklichkeit eines so gearteten Bezeigens des einen gegen den andern, oder auch wol bisweilen gar unvernünftiger Thiere, und anderer leblosen Dinge, anbetrifft; so ist allerdings die Sache nicht in den geringsten Zweiffel zu ziehen; oder es müste jemand aller Vernunfft und Erfahrung beraubet seyn. Ob es aber lediglich einer von Natur schon so gebildeten Beschaffenheit der Gemüther, oder was sonst etwan vor einer eigentlichen Grund-Ursache bey zu messen sey? das ist eine andere Frage. Und sind die Welt-Weisen davon gar unterschiedener Meynung. Einige schreiben solches der Natur, andere aber blos von einer guten oder bösen Auferziehung herstammenden, und daher entweder

gleich selbst nicht in der Schule zugegen war, als **Gonin** alle seine Schüler durch tausend Schelmereyen, und ich weiß selbst nicht durch was vor eine Menge allerhand Schnacken und Possen, so er ihnen vormachte, abhielt, ihrer obliegenden Pflicht und Schuldigkeit ein Gnüge zu leisten. Zwar gab seine Feindin eine Zeitlang selbst eine Zuschauerin davon ab; ja sie stellte sich wol auch gar so vergnügt, als die andern immermehr, darüber an. Sie that es aber doch zu keinem andern Ende, als ihn bloß durch ihre Gegenwart desto mehr aufzufrischen, die gantze Jugend in Unordnung zu bringen, und daß er sich also

---

weder gleich kommenden oder widrigen Sitten, andere aber auch wieder andern Ursachen und Umständen zu. Dem sey aber, wie ihm wolle; so ist es doch noch eine unausgemachte Sache, und wird es, dencke ich, auch wol noch so lange bleiben, als die Menschen selbst wie in ihrer Art zu empfinden, so auch zu dencken und zu urtheilen, von einander abgehen. Und in Erwegung dessen hat auch der Autor nicht unrecht, wenn er diesen sonst so genannten natürlichen Wider-Willen unter diejenigen Dinge rechnet, die man nicht deutlich und hinlänglich beschreiben kan. Aus der weitern Erzehlung aber derer dahin einschlagenden Umstände mag ein jeder selbst beurtheilen, ob man die erste Ursache des zwischen diesen beyden Personen bemerckten Wider-Willens der natürlichen Beschaffenheit ihrer Gemüther, oder ich weiß selbst nicht was vor einem andern Umstande, beymessen soll, oder nicht? Wenigstens kan dieser Zufall zur Erläuterung der Haupt-Sache gar vieles beytragen; im übrigen aber auch zur Gnüge zeigen, was eine zwischen zwey ein ander so schon niemals recht grüne gewesenen Gemüthern eingerissene Feindschafft vor gefährliche Weiterungen nach sich ziehen und vor Unheil stifften könne.

T. I. p. 46.

so nur das Trinck-Geld, welches sie ihm durch ihre List bey ihrem Vater davor auszuwürcken gedachte, desto besser verdienen möchte. Wie sie ihm denn in der That auch, so bald derselbe nur wieder nach Hause gekommen war, entgegen lieff, und ihm mit lauter solchen Worten und Minen, wodurch sie ihn am leichtesten zu nachdrücklicher Ahntung eines so ausgelassenen Beginnens zu bewegen vermeynte, von dem durch den **Gonin** in der Schule verursachten Unfug umständliche Nachricht ertheilte. Wie dieses nun von Natur schon ein überaus jach-zorniger Mann war; so kam er wie eine Furie hinein gerannt; und war das erste, daß er dem **Gonin** aus vollen Leibes-Kräfften eine derbe Maulschelle gab; So denn befahl er denen andern allen mit einander, sie solten es ein jeder ebenfalls so machen, mit der Bedrohung, wofern sie ihm ungehorsam wären, sie alle davon zu jagen. Allein, da sie dem **Gonin** wegen seines aufgeweckten Kopffes, vermöge dessen er ihnen mehr Vergnügen, als Verdruß machte, viel zu gut waren, als daß sie sich darzu verstehen sollen; so blieben sie wie unbeweglich, und ohne ein Wort zu sprechen, auf ihrer Stelle stehen, und gaben dadurch zur Gnüge an den Tag, wie es ihnen noch gar kein Ernst wäre, seinem Befehle Folge zu leisten.

Uber ein so ungehorsames Bezeigen ward nun der Schreibe-Meister zwar noch weit erhitzter. Doch ließ er diesen seinen Zorn niemanden, ausser bloß die ihm zu nächst stehenden, entgelten. Denn nachdem er ihnen, wie man es in Schulen zu nennen pflegt, einige gute Schneller versetzet hatte; so besonn er sich eines

nes bessern, und fieng unvermerckt an, wiederum gantz gerubig zu werden. (*) Man pflegt sonst zu sagen, und hat auch Ursache darzu, man müsse niemals seine Gewalt in Gefahr setzen, oder welches gleich viel ist, befehlen wollen, wenn man schon voraus sieht, daß man einem nicht gehorchen werde. Dieses war es eben, worinnen es unser Schreibe-Meister gewaltig versahe; Wiewol er auch seinen Fehler gar bald von selbst erkannte, als er nur erst ein wenig wieder zu sich selber gekommen war. Er befand sich nemlich zwischen zwey höchst-verdrießlichen Folgen, entweder zu

sehen,

(*) Ein feines Muster eines gar artigen Schul-Monarchen, welcher in der ersten Hitze so gleich zuschmeist, ehe er noch die Sache nach allen ihren Umständen untersuchet. Was würde man wol von einem Richter sagen oder dencken, wenn er einer oder der andern vor ihm streitenden Parthey schon ein unwiderruffliche End-Urtheil abfassen wolte, ehe er sich noch von dem Grunde der Klage gnugsam belehren, oder ehe er noch einmal Beweiß und Gegen-Beweiß führen lassen? Eben so ungereimt ist auch dieses Schreibe-Meisters Beginnen. Er kan, und soll auch strafen, aber nur zu gelegener Zeit, und in gehöriger Maaß und Ordnung; keines Weges aber, wenn oder wie es seinem Jach-Zorne gelegen ist. Gewiß, es gehöret mehr darzu, ein bescheidener und vernünfftiger Lehr-Meister zu seyn, als ein wenig rasen und poltern, oder sich sonst fein tyrannisch anstellen. Und möchten sich daher immer diejenigen selbst vorher genau prüfen, die um ein dergleichen Lehr-Amt und Schul-Dienst anhalten, ob sie nicht allein die gehörige Gelehrsamkeit, sondern auch die nöthige Gedult, ja ich will mehr sagen, ob sie auch Vernunft und Uberlegung gnug besitzen, ehe sie so hastig zuplatzen, und dasselbe so blindlings annehmen. Allein = = man wird mich schon verstehen, was ich meyne.

sehen, daß man nichts mehr auf ihn geben würde, oder alle seine Lehrlinge aus der Schule zu jagen, weil er ihnen einmal die Versicherung gegeben hatte, daß, wofern sie ihm ihren Gehorsam entzögen, er es gewiß thun wolte Doch hielt er es gleichwol nicht vor rathsam, sich zu dem letztern zu entschliessen; indem er solcher Gestalt auf einen Tag einen grossen Theil seiner Einkünffte, als wovon er mit seiner gantzen Familie leben muste, eingebüsset hätte. Denn ungefähr achzig Schüler, wovon ihm ein jeder des Monats zwey Thaler gab, brachten ihm schon so ein ansehnliches Stücke Geldes ein, daß es ihn, wenn er so auf einmal drum kommen sollen, allerdings gewaltig schmertzen müssen. Er ward also schlüssig, seinen vorher gegebenen Befehl, den **Gonin** zu maulschelliren, in einen kleinen Verweiß, der zwar ein wenig beissend heraus kam, sonst aber doch nicht viel zu bedeuten hatte, zu verwandeln, um dadurch wenigstens nur nicht gantz und gar um sein Ansehen bey ihnen zu kommen.

Indessen war **Gonin** wegen des passirten überaus verdrießlich, und über das an seine Mit-Schüler ergangene Geboth eben so empfindlich, als über die empfangene Maulschelle. Weßwegen er denn auch darauf umgieng, sich nicht so wol an seinem Lehr-Meister, als welchem er es gar nicht übel nahm, daß er ihm so mitgespielet, als vielmehr an seiner Tochter, die er eben vor die eigentliche Quelle seines Verdrusses ansahe, zu rächen. Er wuste aber seine Dinge so gescheut anzufangen, daß er erst gewisse Kundschafft einzog, daß sie würcklich ihren Vater wider ihn aufge-

hetzet; und war er ihr viel zu gehäſſig, als daß er ihr eine ſolche Verrätherey verzeihen ſollen. Vielmehr ward er ſchlüſſig, ihr davor einen ſolchen Poſſen mitzuſpielen, wie es mit ſeiner üblichen Lebens-Art überein kam. Und dieſes zwar folgender maſſen:

Doch halte ich davor, wird nicht undienlich ſeyn, ich gebe erſt, ehe ich zu der Beſchreibung dieſer Begebenheit ſelber ſchreite, dem Mägdgen und ihrem Vater einen gewiſſen Namen, damit ich ſo wol dem Verſtande beſſer helffe, als auch nicht immer nöthig habe, die allzu gemeinen Namen Vater und Tochter, als welche, deucht mich, der Einbildungs-Krafft noch lange nicht gnug ſeyn, beſtändig an diejenigen Perſonen zu gedencken, ſo eigentlich darunter verſtanden werden ſollen, weil man ſie nemlich eben ſo gut auch noch viel andern beylegen kan, zu wiederholen. Ich werde alſo nur den Schreibe-Meiſter **Graphir**, und ſeine Tochter **Mariane** heiſſen. Unter denen Schülern des **Graphins** aber befand ſich auch einer, welchen ich **Dinal** nennen werde, und der eines reichen Ober-Steuer-Einnehmers, ſo bey uns **Capion** heiſſen mag, ſein Sohn war.

Dieſer **Dinal** war es nun, welcher unſerm **Gonin** zum Grunde des der **Mariane** mitzuſpielenden Streiches dienen muſte. Er erfand erſt ein Mittel, etwas von ihrer Schreiberey in ſeine Hände zu kriegen, und gab ſich alle Mühe, ihre Hand ſo geſchickt nachzumahlen, daß ſie es faſt ſelbſt vor die ihrige erkennen ſollen. So denn nahm er ſich vor, zu beweiſen, daß ſie mit dem **Dinal** in einem geheimen Liebes-Verſtändniſſe lebe. Wiewol er keinen andern

Grund,

Grund, solches zu bestärcken, vorbringen konte, als daß die eine ein junges Mägdgen, der andere aber ein junger Pursche wäre, indem sie sonst wol kaum drey oder viermal mit einander gesprochen haben mochten. Und auch dieses niemals, ausser bloß im Vorbeygehen, und in Gegenwart anderer. Ausser dem aber ist so viel gewiß, daß sie niemals einander lieb zu haben gemeynet; oder es war doch bis dahin noch nicht die geringste Wahrscheinlichkeit darzu vorhanden. Und dem ohngeachtet unterwand sich **Gonin** dennoch, solches zu beweisen. Er gedachte bey sich selbst, wäre er zwar noch jung, folglich auch ohne Erfahrung; so könte er gleichwol noch so viel einsehen, daß nichts leichter wäre, als jemanden in einen dergleichen Verdacht zu bringen; zumal wenn man erst sein Vorgeben so glaublich zu machen wüste, als er zu thun im Begriff war, und wie wir bald mit mehrerm hören werden. Er schriebe nemlich ohne sich zu nennen, an den **Capion**, als des **Dinals** Vater, einen Brief, worein er einen andern, welcher, wie er vorgab, von der **Mariane** an den **Dinal** geschrieben seyn solte, einschlug. Es lautete aber des **Gonins** Schreiben an den **Capion** folgender massen:

Mein Herr!

Dero Wohlergehen ist mir viel zu lieb, als daß ich ermangeln solte, Ihnen hiermit zu berichten, was sich zwischen Dero Herrn Sohne und des Schreibe-Meisters, bey welchem ich in die Stunde gehe, seiner Tochter vor ein gutes Vernehmen eräugnet. Gegen-

wärtiger Brief wird es Ihnen besser sagen, als ich es meines Ortes mit meiner ganzen Beredtsamkeit vermögend seyn dürffte. Zwar erachte nicht vor rathsam, Dieselben wissen zu lassen, wie er in meine Hände gekommen; weil ich doch ausser dem schon die triftigsten Ursachen habe, mich nicht zu erkennen zu geben. Gnug, daß Sie selbst gebührend untersuchen können, ob er auch würcklich von dieser Jungfer herkommt; als wovon es ja, gewisse Nachricht zu haben, niemanden mehr, als eben Sie angehet. Jedoch so viel mich anbetrifft, so kan ich es Ihnen wenigstens vor gewiß berichten; ob ich mir zwar keinesweges einbilde, daß Sie auf diese meine Versicherung eben viel Staat machen werden, weil ich mich doch weiter nicht zu erkennen gebe. Im übrigen bezielet es nicht so wol meinen als Dero selbst eigenen Vortheil, daß ich Ihnen gegenwärtig so viel überschreibe. Denn ich halte ganz gewiß davor, eines Vaters, wie Sie, und welcher nicht mehr, als nur einen einzigen Sohn hat, seine Absichten sind weit höher, als die seinigen, wovon Sie beykommendes Schreiben mit mehrerm belehren wird. Ich verharre ꝛc.

Man muß sich wundern, daß ein Kind von zwölff Jahren, so einen verschmitzten Anschlag fassen können, und auch mit so viel Verstand und Geschicklichkeit auszuführen gewust. Gewiß, so muß doch die Boßheit eine besondere Art der Scharffsinnigkeit bey sich füh-

führen. Folgender Brief, welchen er selbst verfertiget, ob er zwar vorgab, daß ihn die **Mariane** an den **Dinal** geschrieben, kan zu einer neuen Probe des besagten dienen:

Wenn Ihr mich wahrhafftig so lieb hättet, als ihr zwar rühmet; so würdet Ihr Euch doch mehr Mühe geben, mich öffters zu sehen und zu sprechen, als Ihr würcklich zu thun pflegt. Gestern hattet Ihr so eine erwünschte Gelegenheit darzu, daß Ihr Euch vielweniger, als jemals, so offte wir bisher zusammen gekommen, befürchten dürffen, von jemanden erlauscht zu werden. Ihr wisset, daß niemand ist, der nur den allergeringsten Verdacht auf unsere Vertraulichkeit hat. Warum seyd Ihr denn also nicht besser auf der Hut, Euch diese glückliche Schlaf-Sucht, darinnen unserthalben die gantze Welt liegt, zu Nutze zu machen? Morgen werde ich nicht ermangeln, unser Losungs-Zeichen, wie wir es mit einander verabredet, an den bewusten Ort zu legen, so bald ich nur sehen werde, daß Ihr, ohne in etwas Gefahr zu lauffen, durch die Küchen-Treppe hinauf kommen könt. Nur bitte ich, versäumet diese Gelegenheit ja nicht, damit Ihr es Euch alsdenn nicht selber beymessen dürffet, wenn Ihr nicht kommet, Euch zu rechtfertigen, und mir neue Versicherungen von eurer Liebe zu geben. Im übrigen trauet nur dem Gonin nicht.

Denn er besitzt wenigstens so viel Einsichten als Boßheit.

Hier wird man hoffentlich bekennen, daß allerdings diese beyden Briefe künstlich gnug ausgesonnen worden, um einem unschuldigen Frauenzimmer etwas zu verantworten zu machen. Es war aber nöthig, auch noch auf eine neue List zu dencken, wie sie nemlich dem **Capion** zugestellet werden möchten; und zwar so, daß man nicht einmal vermuthen könte, von wem selbige kämen. Wie nun der junge **Gonin** einen überaus anschlägigen Kopf hatte; so fehlte es ihm auch vor dißmal nicht, sich bald so was zu ersinnen. Und wird man mir Zweifels-ohne zugestehen, daß es auch die allerältesten Betrüger mit ihrer noch so gerühmten Schelm- und Verrätherey gleichwol niemals weiter, als er, gebracht haben. Wie ich denn fast selber zweifele, ob man mir auch dasjenige, was ich nunmehr zu sagen im Begriff bin, durchgängig gläuben dürffte; so gar listig wuste er seine Dinge anzufangen, daß ihm auch so gar ein aufrichtiger und redlicher Ordens-Mann, welchem er ohne die geringste Verstellung die Sorge vor sein Gewissen aufzutragen schien, wiewol, wie wir bald mit mehrerm sagen werden, höchst unschuldiger Weise, zu Vollziehung seines schädlichen Vorhabens beförderlich ward.

Er sprach diesem einsmals mit einer höchst-bestürtzten und darnieder geschlagenen Mine zu, und sagte zu ihm, er hätte sich gelüsten lassen, dem **Capion**, als er sich vor einigen Tagen in seinem Cabinet befunden, ein Billet von sechs hundert Pfunden,

so

so an einen gewissen Kutscher bezahlt werden sollen, zu entwenden; er befände aber über dieses strafbare beginnen so eine Angst in seinem Gewissen, daß er nicht einen Augenblick davor Ruhe hätte; weßwegen er sich denn auch hiermit zu seinen Füssen würffe, und ihn um seinen Beystand anflehete, dieses Billet wieder an gehörigen Ort und Stelle zu liefern, jedoch so, daß er nicht befürchten dürffte, an seiner Ehre Schaden zu leiden. Wobey er ihm zugleich ein versiegeltes Packet, mit der Auffschrifft an den **Capion**, welches eben vorgedachte schädliche Briefe waren, wovon er ihm aber weiß machte, daß solches ersterwehntes Billet nebst einiger weitern Nachricht davon, in sich hielte, zeigte. „Um nun, Ehrwürdiger „Vater, so setzte er hinzu, so wol meiner Ehre zu „schonen, als auch mich durch keinen Argwohn in „Gefahr irgend einer Ahntung zu setzen; so belieben „Sie nur so gütig zu seyn, und dieses Packet durch „jemanden etliche Meilen von hier in ein Post-Käst„gen hinein practiciren zu lassen. Und weiß ich, „daß es Ihnen weder an Geschicklichkeit, noch Be„kanntschafft fehlet, mir einen dergleichen Gefallen „zu erzeigen; es sey nun, daß Sie die Mühe selbst „übernehmen, oder es auch einem Dero guten „Freunden auftragen. Ich hoffe auch, daß Sie „Dero Christliches Gemüthe und meine hertzliche „Reue darzu bewegen werden.

Wer solte sich nun aber nicht dergleichen Schlingen haben fangen lassen? Wie sich denn dieser gute Mann selbst auch so starck darein verwickeln ließ, als es sich der betriegerische **Gonin** nur immer wünschen

mögen. Denn er ward über den Anblick eines jungen Menschen, welcher, wie es ihm wenigstens vorkam, seinen begangenen Fehler so schmertzlich bereuete, dermassen gerühret, daß er sich auch der Thränen nicht enthalten konte. Noch mehr, wie er davor hielt, daß sein vieles Zureden und seine treugemeynte Ermahnungen so was gutes bey ihm gefruchtet; so richtete er ihn wieder auf, und versprach ihm unter der zärtlichsten Umarmung, seine Angelegenheit so heimlich und so behutsam zu besorgen, daß **Capion** das Packet bekommen solte, ohne auf irgend einige Art und Weise errathen zu können, wer ihm solches entwendet, wie es ihm denn in der That auch einige Tage darauf durch die Post eingehändiget ward. Wie nun dieser Ober-Steuer-Einnehmer zwar von sehr niedrigem Herkommen, nunmehr aber so hoch gestiegen war, daß man ihn, so zu sagen, gantz aus dem Gesichte verlohren hatte; so ward er auf seinen Sohn, nachdem er aus besagtem Schreiben von seinem vorgegebenen Liebes-Bündnisse, verständiget worden, voller Unwillen. Denn die unbeschreiblichen Reichthümer, so er zusammen gebracht hatte, liessen ihn eines Schreibe-Meisters Familie nicht anders als eine Sache ansehen, die nicht das allergeringste Recht hätte, mit der seinigen in irgend eine Vergleichung zu treten, und daher auch nichts mehr, als Spott und Verachtung, verdiente. Kurtz, er fand so eine schlechte Gleichheit darzwischen, daß er wol gar zweifelte, ob er auch glauben solte, daß sich sein Sohn würcklich so vergehen, und sich in ein vor sein Geblüte so unanständiges Bündniß einlassen können? Denn er bedachte

nicht

nicht so wol, was er ehemals bey seiner selbsteigenen Geburt vor ein Geblüte mit sich auf die Welt gebracht, als vielmehr, wie solches nunmehr mitten unter einer solchen Menge derer ansehnlichsten Land-Güter, des kostbarsten Hauß-Rathes, und derer prächtigsten Palläste, in seinen Adern wallte. Daß man daher mit allem Rechte von ihm sagen mögen, er habe in der Einbildung gestanden, weil sich seine Reichthümer so vermehret; so müsse nothwendig auch sein Blut zugleich um so viel vortrefflicher und edler geworden seyn, als er dieselben mehr und mehr anwachsen sehen, wie er nun, seines Erachtens, so trifftige Ursachen hatte, sich nicht so gleich überreden zu lassen, was man ihm hiermit weiß machen wolte; so ward er schlüssig, von der Sache wahren Beschaffenheit erst genauere Kundschafft einzuziehen, ehe er sich in den Sinn kommen ließ, wider seinen Sohn und dessen Schreiber etwas mehr in die Augen fallendes vorzunehmen. Zu dem Ende hielt er vors beste, vor allen Dingen etwas von der **Mariane** Schrifft zu haben, um aus Gegeneinanderhaltung derselben und des ihm zugeschickten Briefes zu sehen, ob denn der gegenwärtige würcklich auch von eben der Hand wäre. Nachdem er nun die Sache reifflich und lange gnug überleget, wie und auf was Art und Weise er dergleichen habhafft werden könte; besonn er sich, daß einer seiner Unter-Einnehmer einen Sohn hätte, welcher bey dem **Graphir** in die Schreibe-Stunde gienge. Diesen Unter-Einnehmer ließ er holen, und eröffnete ihm sein Verlangen. Insonderheit aber ersuchte er ihn, dieses Geheimniß aufs beste zu verschweigen, und seinen Sohn gleich-

falls darzu anzuhalten. Jedoch wer wird wol zweifeln, daß sich ein Untergebener in welchem sein Vorgesetzter ein so grosses Vertrauen setzt, daß er ihm einen so geheim zu haltenden Dienst aufträget, sich nicht ein besonderes Vergnügen und eine ausnehmende Ehre daraus machen werde, demselben in allem zu Willen zu seyn? Wie denn auch dieser Einnehmer des **Capions** Ordre so hurtig nachkam, daß er ihm nach einer Frist von zwey Tagen schon überbrachte, was er von ihm begehret hatte. Hierauf begab sich nun der **Capion** in sein Cabinet, um diese beyde Schrifften gegen einander zu halten, und befand sie auch bey genauer Besichtigung einander so gleichförmig zu seyn, daß er steiff und feste davor hielt, sie wären beyde von einer Hand verfertiget. Alsdenn schickte er augenblicklich nach dem **Graphir**. Und als dieser kam, so schloß er die Thüre zu dem Cabinete, darinnen sie beysammen waren, feste zu, damit niemand ihr Gespräche mit anhören möchte. Nach diesem zeigte er ihm das Papier, so ihm sein Unter-Einnehmer überbracht, und fragte ihn, ob er diese Schrifft kennte? „Ja, mein Herr, ich kenne sie, gab **Graphir** zur „Antwort. Und zwar ist es kein Wunder, weil sie „von meiner Tochter herkommt. Gut, sagte **Capion** darauf, als er ihm nachgehends auch den Brief vorlegte, „sehet hier ein ander Papier, welches euch „vielleicht gnug wundern soll. Sehet es durch, und „leset es. Als der arme **Graphir** dieses gethan hatte, so gerieth er wahrhafftig in nicht geringe Verwunderung. Die Scham trieb ihm die Röthe ins Gesichte, und den Augenblick verursachte ihm der Zorn

gleis

gleiche Würckung. Er wuste nicht, was er darzu sagen solte. Er laß den Brief noch einmal, und besahe die Schrifft gantz genau. Je mehr er ihn aber überlaß und besahe, je mehr ward er nur darüber bestürtzt, bis er endlich zu dem Ober-Steuer-Einnehmer anfieng: „Mein Herr, soll ich meinen Augen „gläuben, so sehe ich, daß sich meine Tochter auf die „schlimme Seite geleget. Bedencke ich dagegen, „was ich mir es gleichwol nebst ihrer Mutter vor „Mühe kosten lassen, sie wohl zu erziehen, und was „sie uns auch selbst bereits vor Proben eines klugen „und sittsamen Bezeigens gegeben; so sehe ich mich „fast genöthiget, meine Augen Lügen zu strafen. Es „ist an dem, wie mir es vorkommt, so hat sie diesen „Brief geschrieben; ich kan mich aber doch nicht „entbrechen, so einen grossen Schein auch diese Sa„che hat, solche dennoch in Zweifel zu ziehen. Hier- auf versetzte nun **Capion** gantz spöttisch: „Herr „**Graphir**, Herr **Graphir**, wenn ihr auch dasje„nige nicht glauben wollt, was ihr doch mit Augen „sehet; so müst ihr eure Tochter gewiß beständig „in eurem Schieb-Sacke mit euch herum getragen „haben. Und wenn auch dieses wäre; so wolte ich „euch doch nicht rathen, auf dieses vortreffliche und „kluge Bezeigen eben so viel Staat zu machen. Denn „man kan versichert eher alles, als ein Mägdgen, hü„ten, und wird einem kein Aal so leicht, als dieses, „entwischen. (*) **Graphir**, welcher diesen Mann sei-

(*) Hier urtheilet dieser Steuer-Einnehmer allerdings nicht unrecht. Und glaube ich selbst, ist es dem verschlagenen Her-

seines eigenen Vortheils wegen, den er nemlich in Ansehung seiner Profeßion von ihm hatte, nicht gerne übel anlassen mögen, nahm diesen Schertz gantz gelassen von ihm an; und sagte weiter nichts darauf, als er wolte gehen, und von der Sache erst genauere Kundschafft einziehen, so denn aber auch ihm selbst davon zuverläßige Nachricht ertheilen. Weswegen er denn von ihm hinweg, und nach seiner eigenen Behausung zugieng. Unter Wegens untersuchte er in seinen Gedancken so gut er nur konte, seiner Tochter ihre Gemüths-Art und Neigung, alle ihre Reden und Thaten, die er täglich von ihr hörte und sahe, wie nicht weniger alle Gelegenheit, so sie, es sey nun bey ihm

---

Hercules möglich gewesen, einem hundertäugigen Argus seine allereintzige Kuhe, die er zu hüten hatte, zu entführen; so sehe ich nicht, warum es nicht einem listigen und dabey Verliebten Frauen-Zimmer eben so leicht, wo nicht noch leichter werden solte, ein paar Augen eines Aufsehers oder einer Aufseherin, und last ihrer auch etliche mehr seyn, zu betriegen, und ihrem Kützel ein Gnüge zu leisten. Will man sich aber, weil jenes doch nur ein erdichtetes Mährlein abergläubischer Heyden, dieses auch in Zweifel ziehen; so probire es nur einer, und sehe, wie weit er es damit bringen wird. Ich dencke, es soll nicht lange währen, so wird es ihm nicht ein Haar anders ergehen, als jenem Spanischen Ritter, welcher Wunder meynte, wie klug er seine Sachen angefangen, daß er seine junge Frau überredete, die eheliche Pflicht bestünde bloß darinnen, daß sie des Nachts geharnischt und mit einem Spiesse in der Hand vor seinem Bette Wache halten müste; welches sie zwar auch eine Zeitlang so in ihrer Unschuld hinthat, bis ihr es dennoch in seiner Abwesenheit von jemand anders zeitig gnug gelernt ward.

ihm zu Hause oder auch auswärts haben können, irgend eine verdächtige Person zu Gesichte zu kriegen, in die Creutze und die Quere. Er befand aber überall nichts, welches dem Innhalt dieses unglücklichen Briefes beykam. Er gedachte auch beständig an den Schieb-Sack, wovon ihm **Capion** gesaget. Ja er sagte zu sich selbst, es ist an dem, daß ein Mägdgen tausend Schliche weiß, aller ihr im Wege liegenden Schwierigkeiten und ihrer noch so scharffsichtigen Aufseher ungeachtet, dennoch zu ihrem sich einmal in den Kopff-gesetzten Zwecke zu gelangen. Anbey fielen ihm auch alle die Histörgen, so er jemals von eben so betrogenen Vätern und Müttern gelesen, bey. Und endlich kam er unter dergleichen Betrachtungen nach Hause. Da denn sein erstes war, daß er seine Tochter ruffte, und ihr erzehlte, was ihm begegnet. Kaum aber hatte sie vernommen, was man ihr vor Ausschweiffungen Schuld gäbe, als ihr der Schmertz dergestalt das Hertz beklemmte, und die Zunge band, daß sie erst gantz unbeweglich und Sprach-loß ward, bald darauf aber gar in eine Ohnmacht dahin sanck.

In welchem Zustande sie auch so lange blieb, daß sich ihr bekümmerter Vater bereits ihres Lebens zu verzeihen anfieng. Endlich aber kam sie doch vermittelst der gebrauchten Stärckungen wieder zu sich selber. Da sie denn ihre noch übrigen Kräffte des Leibes und der Vernunfft zusammen nahm, und mehr nicht, als folgende Worte heraus brachte: „Lieber „Vater, ich bitte euch, weist mir doch den Brief, wel„cher mich so strafbar und eurer so unwerth macht.

Graphir sahe nunmehr gar wohl ihre Unschuld

ein.

ein. Und hatte ihm dieser klägliche Zustand seiner so klugen Tochter das Eingeweide gantz erschüttert; so gab er ihr zur Antwort: „Meine liebe Tochter, ma„che dir deswegen keinen Kummer, und sey versichert, „daß nichts so vermögend seyn soll, mir weder diejeni„ge Hochachtung, so ich beständig vor dich geheget, „noch auch die zärtliche Liebe, der du mehr als zu wür„dig bist, aus meinen Hertzen zu reissen. Zwar that sie noch unterschiedene mal Ansuchung bey ihm, sie diesen Brief sehen zu lassen. Allein ihr Vater sagte ihr, daß er ihn nicht hätte; sondern er wäre noch in des **Capions** Händen, und habe er noch nicht daran gedacht, ihm solchen abzufordern. „Gehab dich aber, „so setzte er hinzu, nur ohne Sorgen. Denn ich glau„be doch von alle dem, was darinnen enthalten ist, so „viel, als nichts. Wer weiß, was vor eine betrie„gerische Faust deiner Tugend dadurch gerne einen „Schand-Fleck anhängen wollen. Allein es ist gar „zu ein gottloser Streich, als daß ich glauben solte, „daß uns der Himmel nicht noch den Urheber davon „herausbringen lassen wird.

Inzwischen weil dieses nun bey dem **Graphir** so hergieng; so spielte man bey dem **Capion** fast eben so eine Comödie. Nur, daß es hier nicht so übel, als dorten, damit ablieff. Denn der **Mariane** Vater hatte kaum den Rücken gekehret; so ließ **Capion** seinen Sohn **Dinal** ruffen, und zeigte ihn diese beyden Briefe, welche so viel Unruhe anstiffteten. Allein an statt daß sich dieser bey Erblickung derselben so ungeberdig und betrübt, als die **Mariane**, anstellen sollen, so lachte er nur darzu, nebst beygefügter ernst-

hafften

hafften Versicherung, daß er dieses Mägdgen kaum einmal recht kenne. „Ich glaube, sagte er, daß ich „sie über zwey oder dreymal, und darzu bloß von ohn„gefehr nicht werde gesehen haben. Allein ich könte „fast nicht sagen, ob sie heßlich oder schöne ist; ge„schweige daß ich gar erst eine besondere Neigung „zu ihr verspüren solte.“ Nachdem aber sein Vater dieses alles nur vor eine blosse Verstellung hielt, und ihm deßhalber einen ernsten Verweiß zu geben anfieng; so brachte ihn der **Dinal** durch folgende Worte zu einem völligen Stillschweigen: „Herr Vater, „ich versichere Ihnen auf meine Ehre, daß alles, „was dieser Brief in sich hält, lauter Unwahrhei„ten sind. Wofern Sie aber fortfahren mir wei„ter davon zu gedencken; so werden Sie mir es nicht „übel nehmen, wenn ich glaube, daß Sie sich bloß „eines dergleichen Kunst-Griffes bedienen wollen, „mich würcklich noch verliebt zu machen. Denn ich „kan wohl sagen, daß ich nicht weiß, ob ich diesen „Brief wahrhafftig vor des **Graphirs** seiner Toch„ter Hand erkennen soll, oder nicht; so wenig ist mir „bekannt, was sie vor Züge zu machen pflegt.“

Weil nun beyde noch so mit einander sprachen; so kam **Graphir** gleich darzu, um sich, auf allzu inständiges Anhalten seiner Tochter, bey dem **Capion** den Brief auszubitten. So bald ihn aber **Dinal** nur ins Zimmer hinein treten sahe, so fiel er ihm um den Hals, und hieß ihn seinen Schwieger-Vater. Dieser, als welcher nichts weniger, als Lust zu lachen hatte, und eher sonst etwas, als eines dergleichen Willkommens, vermuthend gewest wäre, gerieth

über

über diese ihm gemachte Caresse in eine solche Verwunderung, daß er gar nicht wuste, was er darzu dencken solte. Allein nachdem ihm **Capion** das Verständniß davon eröffnete; so hielt er dieses Umarmen des **Dinals** nicht unbillig vielmehr vor einen blossen Schertz, als vor ein gewisses Kennzeichen seiner guten Meynung. So denn fieng er wieder an, gantz ernsthafft zu thun, und benachrichtigte sie von dem betrübten Zustande seiner Tochter, wie auch von ihrem hefftigen Verlangen, diesen Brief zu sehen. Wie aber der Steuer-Einnehmer mit dem blossen Läugnen seines Sohnes noch gar nicht recht zufrieden war, sondern immer noch an seiner Aufrichtigkeit zweifelte; so betheurete er, daß er diesen Brief niemanden ausantworten würde. Doch, setzte er hinzu, wofern ihn die **Mariane** durchaus sehen will und muß; so dürffte sie ihm nur selbst einmal zusprechen, und wolte er ihr solchen hertzlich gerne zeigen. Diese Nachricht brachte nun **Graphir** seiner Tochter wieder. Sie bat ihn aber inständig, ihr ja nicht einen Besuch anzumuthen, der ihr nur, so unschuldig sie sich auch befände, die gröste Bestürtzung verursachen dürffte; weil er doch vermuthlich darauf bestehen würde, daß sie allem Ansehen nach diesen Brief geschrieben haben müste. Indessen strichen nun so einige Tage hin, da sie immer noch Verlangen trug, den Brief zu sehen, bis man endlich den Urheber davon folgender Gestalt entdeckte.

Das Packet, worinnen der schon offterwehnte Brief eingeschlossen war, und welches **Gonin** einem guten ehrlichen Ordens-Manne, von dem man wuste,

daß

daß er vor sein Gewissen Sorge trug, vertrauet hatte, gieng erst noch durch drey anderer Ordens-Leute ihre Hände, bis es an denjenigen Ort hinkam, wo man es auf die Post gab, damit es dem **Capion** eingehändigt würde. Der letzte davon, als welcher es eben in das Post-Haus beförderte, hatte damals, als er es zu thun im Begriff stand, einen guten Freund bey sich, der ihn zu besuchen kommen war. Dieser gute Freund nun, welcher den Steuer-Einnehmer besonders wohl kannte, befand sich an eben dem Tage, als der Brief fortgeschicket werden solte, bey diesem Geistlichen in seinem Zimmer, und sahe ihn, ehe man ihn noch auf die Post bestellte, auf dem Tische liegen. Zwar hatte er damals weiter nicht viel Acht darauf. Als er aber nach Verlauff einiger Tage bey dem **Capion** einsprach, so fiel es ihm wieder ein, daß er daher auch zu diesem davon gedachte, und sich bey ihm erkundigte, was sie denn beyde vor einen Brief-Wechsel mit einander hätten. **Capion** ließ ihn hierauf sich etwas deutlicher erklären, so, daß er endlich aus seinen Reden so viel schliessen konte, daß dieses Packet von dem Geistlichen herkomme. Endlich aber erhielt er durch weiteres Hin- und Wieder-Berichten des einen an den andern die gewisse Nachricht, daß der erste Urheber des ihm zugeschickten Packets kein anderer, als der Ordens-Mann, welcher zugleich des **Gonins** sein Beicht-Vater wäre, jedoch ohne zu glauben, daß er würcklich wüste, was darinnen verschlossen gelegen wäre.

Capion und **Graphir** suchten ihn demnach auf, und sagten ihm alles, was sie in Erfahrung gebracht;

jedoch ohne sich das geringste mercken zu lassen, als ob sie unsern kleinen Betrieger im Verdacht hätten, daß er ihnen einen solchen Putz machen wollen; weil sie gar wohl vorher sahen, daß er aus Furcht, um nicht etwan ein dergleichen ihm vertrautes Geheimniß zu verrathen, mit der Sprache nicht würde heraus wollen. Daher sagte **Capion** mehr nicht zu ihm, als daß er bloß käme, sich bey ihm vor Uberschickung eines kleinen Packets, welches er vermittelst seiner guten Vorsorge zu recht erhalten, zu bedancken. Wobey er zugleich diejenigen, so ihm hierinnen hülffreiche Hand geleistet, mit nahmhafft machte.

Wie nun dieser Geistliche sahe, daß er es wegen der ihm erzehlten Umstände so wol, als weil er sein Packet in den Händen des Steuer-Einnehmers selber sahe, weiter nicht zu läugnen vermochte, und immer noch in den Gedancken stand, als ob es, wie man ihn weiß gemacht, eine würckliche Wieder-Erstattung eines ihm von Handen gekommenen Zettels anbeträffe; so gestand er es endlich ohne weiteres Bedencken zu, daß solches von ihm herkäme. „Nur, fügte er „hinzu, verlanget nicht von mir zu wissen, von wem „mir solches zugestellet worden; weil mich mein Ge„wissen darzu verbindet, reinen Mund zu halten. Nein, Ehrwürdiger Vater, versetzte **Capion**, „das „verlange ich nicht, weil ich gar wohl weiß, daß Sie „es nicht thun können. Allein sagen Sie mir nur, „ob es eben dieses Packet ist, so ich hier in meinen „Händen habe, und ob Sie wissen, was darinnen verwahret ist?“ Hierauf gab der Pater zur Antwort, ja das wäre es, und solte ein Billet auf sechs hun-

hundert Pfund, so an einen gewissen Kutscher ausgezahlet werden sollen, und welches man ihm hiermit wieder zustellen wollen, darinnen liegen. „So lesen Sie doch einmal hier diese beyden Briefe, erwiederte **Capion**, als welche eben darein verschlossen gewesen.“ Darauf laß sie auch der Vater, mit vieler Bestürtzung, und dem grösten Widerwillen, daß er selbst einen so verzweifelten Streich spielen helffen, durch. Denn er kannte den **Capion** und den **Graphir** allzuwohl, als daß er ihnen zutrauen sollen, daß sie ihn bloß auf solche Weise zu hintergehen suchten. Ach! Meine Herren, ruffte er überlaut aus, ist das nicht ein Betrieger? Wem wird man doch noch trauen dürffen, wenn schon die Kinder anfangen? = = = Hier verschluckte er auf einmal seine Worte, indem er sich besann, daß er sich so schon solcher Ausdruckungen bedienet, welche gar leicht den Anstiffter dieser Betrügerey verrathen können. Allein **Capion** und **Graphir** brauchten mehr nicht zu wissen, weil sie weiter gar nicht zweifelten, daß ihnen nicht **Gorin** diesen Possen mit gespielet.

Als sie sich hierauf von dem Geistlichen wieder hinweg begeben hatten, so unterhielten sie einander mit diesem verzweifelten Streiche, und erklärten einer wie der andere ohne weiters Bedencken ihre Kinder vor unschuldig; ja sie schieden endlich als gute Freunde von einander. **Dinal** gieng auch hierauf nach wie vor zum **Graphir** in die Schreibe-Schule; und die **Mariane** kam ebenfalls wieder zu ihrer vorigen Gemüths-Ruhe.

Allein **Gorin** war damit gar nicht so recht zufrie-

den; Denn da er keine Mühe sparete, von allem und jedem, was dieser Angelegenheit wegen vorfiel, genaue Nachricht einzuziehen; so erfuhr er, wie sich so wol der **Capion** mit dem **Graphir** wieder versöhnet, als auch wie und warum man ihn deßwegen im Verdacht hätte; und entschloß sich daher, niemals wieder, weder zu dem Geistlichen, noch auch zu dem **Graphir** zu kommen. Zumal da er des letztern so wenig, als der Schreiberey selbst, als worinnen er so schon zu einer ziemlichen Fertigkeit gelanget war, und die er doch weiter nicht als bloß zum Scheine brauchte, mehr von Nöthen hatte. Es ist aber doch noch zu mercken, daß man insonderheit erst recht nach diesem der **Mariane** mitgespielten Streiche angefangen, ihn nur den **Meister Gonin** zu heissen. Wiewol er sich nach der Zeit dieses Tituls immer noch würdiger gemacht; indem noch niemals ein Mensch gelebet, der es ihm in Erfindung allerhand Räncke und Schwäncke, und anderer Arten, einen zu hintergehen, oder sich auch sonst zu verstellen gleich thun, und einen rechten Meister dieser Kunst abgeben können. Zwar erachte vor nicht undienlich, ehe wir von dieser seiner Geschicklichkeit ein mehrers gedencken, und gleichsam Stückweise davon handeln, unsern Lesern vorher noch mit wenigem zu berichten, was sich zwischen dem **Dinal** und der **Mariane** weiter zugetragen, weil sie doch **Gonin** durchaus in den Verdacht bringen wollen, als ob sie mit einander in einem Liebes-Verständnisse lebten. Jedoch werde ich auch die gantze Geschichte aufs kürtzeste fassen, damit wir unsern Helden nicht zu weit aus dem Gesichte verlieren.

Dinal gieng, wie bereits gesagt, nach wie vor, zu dem **Graphir**, um sich vollends in der Kunst zu schreiben, recht feste zu setzen. Als er nun das erstemal, nachdem er wieder hingieng, die **Mariane** zu Gesichte kriegte; so betrachtete er sie weit aufmercksamer, als er vorher iemals gethan hatte. Die **Mariane** empfand ihres Ortes, daß ihr die Röthe darüber ins Gesichte stieg, und daß sie gantz verwirrt wurde. Das andere mal redete sie **Dinal** freundlichst an; wogegen ihm die **Mariane** aufs höflichste antwortete. Das dritte mal bezeugte ihr **Dinal**, wie nahe es ihm gienge, daß er dem **Gonin** zu einem Hülffs-Mittel, ihr so viel Tort zu verursachen, dienen müssen. Die **Mariane** danckte ihm davor, und begab sich, da sie bey Erinnerung dieses Unfalls merckte, daß ihr das Weinen ziemlich nahe wäre, überaus bestürtzt von ihm hinweg. **Dinal** ward hierüber so empfindlich gerühret, so, daß er ihr auch das vierte mal sein über den ihr verursachten Schmertz empfundenes Bey-Leid so nachdrücklich zu erkennen gab, daß sie selbst darüber in Bewegung gerieth, und sich es anbey schon in etwas gefallen ließ, ihn von ihrentwegen so besorgt zu sehen. Das fünffte mal gab solches ebenfalls noch Materie zu ihrem Discurse, und fanden sie so was angenehmes daran, daß es schiene, als ob es ihnen noch ein Vergnügen wäre, daß ihnen dergleichen begegnet. Das sechste mal redeten sie weniger, als sonst, weil sie vielmehr gedachten, und, was sie gedachten, ihnen damals nicht so leicht zu sagen war. Das siebende mal sprachen sie nichts mehr, als das sechste. Nur die Augen wusten einander rech-

te Wunder vorzusagen, und ihr Stillschweigen so reichlich zu ersetzen, daß beyde Parten, ohne einen Dollmetscher zu haben, einander dennoch vollkommen verstanden. Das achte mal seufftzete **Dinal** bisweilen, und die **Mariane** that nicht, als ob sie es merckte. Das neunte mal sagte **Dinal** fast nicht ein Wort. Allein seine Blicke verlangten sehnlichst nach der Erlaubniß zu reden; indem er ihr einen Hauffen schöne Sachen zu sagen hatte. Die **Mariane** hingegen hätte es überaus gerne gesehen, wenn er nur geredet hätte, ohne erst um Erlaubniß bey ihr anzuhalten. Als sie **Dinal** das zehende mal gantz unruhig sahe; so bezeugte er ihr, wie er besorgte, seine Gegenwart würde ihr vielleicht zuwider seyn, und sie so beunruhigen. Die **Mariane** gab hierauf zur Antwort, wie er ihr gar nicht zuwider wäre; sie befürchte aber nur, es möchte es jemand mercken, daß sie einander so offte sprächen, und ihnen dadurch vielleicht eine weit gefährlichere Nachrede, als durch des **Gonins** seinen Brief geschehen, zuwachsen. Man muß aber wissen, daß diese Unterredungen, von einer bis zur andern zu rechnen, immer nicht lange ausgesetzt waren. Jeder Tag hatte die seinige, weil ein jeder Gelegenheit darzu an die Hand gab. Nachdem nun **Dinal** aus der **Mariane** Munde selber hörte, daß er ihr nicht zuwider wäre; so bekam er ungemeine Hoffnung, und ward endlich schlüssig, sich gantz deutlich zu erklären, ich will sagen, von Liebe zu schwatzen. Denn er war würcklich sterblich in sie verliebt, und fieng schon an, nicht mehr ohne sie leben zu können. Sie selbst aber empfand gleichfalls kein grösser Vergnügen, als wenn

sie

sie ihn um und neben sich hatte. Ich mag mich bey diesem Bündnisse weiter nicht aufhalten. Zumal da ja niemand in der Welt ist, der nicht entweder aus selbst eigener Erfahrung, oder, so viel er auch etwan nun an andern wahrgenommen, wissen solte, wie sich insgemein verliebte Leute zu gehaben pflegen. Um also kurtz und gut von der Sache zu kommen; so sage ich mehr nicht, als sie liebten sich eines wie das andere, und zwar immer in der Absicht, einander ordentlich zu heyrathen. Sie wusten aber ihre Dinge so klug einzufädeln, daß sie einander etliche Monathe durch gantz heimlich sehen und sprechen konten, ohne von jemanden verrathen zu werden. Ja nachdem sie endlich die Schwierigkeiten, so sich insonderheit von Seiten des **Capions** ihrer, nicht mehr so geheim getriebenen Liebe entgegen legen wolten, glücklich überstanden hatten; so verehelichten sie sich auf Bewilligung ihrer Eltern mit einander, und lebten so vergnügt und einträchtig zusammen, daß man durchgängig davor hielt, sie wären beyderseits recht mit Fleiß eines vor das andere ausersehen gewesen. Wir beschliessen demnach diese kleine Historie mit einer guten Erinnerung vor Leute beyderley Geschlechts, wenn sie einander lieb haben, daß sie gar nicht unrecht daran handeln, weil doch natürlicher nichts seyn kan, als wenn man so wol versucht wird, dieser ertheilten Nachricht zu folgen, als auch unter einer dergleichen Versuchung selbst zu erliegen.

Das dritte Capitel.

Meister Gonin studirt, nachdem er sich in der Griechischen und Lateinischen Sprache, wie auch in der Beredtsamkeit und Dicht-Kunst fest gesetzet, eine Zeitlang die Gottes-Gelahrtheit. Was er dabey vor Absichten geheget; Kurtze Nachricht von denen sich dahin beziehenden Umständen.

MEister **Gonin** legte sich in eben der Zeit, als er sich, wie gesagt, des Tages etliche Stunden im Schreiben übte, zugleich auch mit unbeschreiblicher Unverdrossenheit auf die **Griechische** und **Lateinische** Sprache, wie auch auf die Rede- und Dicht-Kunst. Sein unvergleichliches Naturell und sein unabläßiger Fleiß machten ihm alles, was er vornahm, überaus leichte. Doch werde ich mich hierbey gar nicht lange verweilen, damit ich desto eher zu weit wichtigern, und, wie mir Zweifels ohne ein jeder von selbst zugestehen wird, seiner Historie viel gleichkommender Dinge schreiten kan. Ich will also überhaupt nur so viel sagen, er sprach so gut **Latein**, als **Griechisch**; Er verstand alles was zu einem so geschickten Redner, als angenehmen Poeten nöthig war, und wuste bey sich eräugnender Gelegenheit, wenn er sich anders Mühe geben wolte, beydes mit dem grösten Vortheil an den Mann zu bringen. Uber seine durch Kunst und Fleiß erworbene Beredsamkeit, besaß er auch eine natürliche, welche ihm so wol in einem vertrauten Umgange, als auch im gemeinen Leben mehr als zu hinlänglich war, seinen Zweck zu erhalten. Es wuste niemand besser, als er, wenn es nehmlich seinen eigenen Vortheil anbetraff, einem Vortrage seinen gehörigen Nachdruck zu geben; Wie

hin-

hingegen diejenigen Sätze, welche ihm zu wider waren, oder die er sonst nicht zu behaupten vor dienlich erachtete, darnieder zu schlagen. Seine Stellung, der Laut seiner Sprache, seine Stirne, seine Augen, kurtz, alles kam mit seinem Vortrage selbst so genau überein, daß es einem schwer ward, dasjenige, was er sagte, nicht vor wahr zu halten, oder nur zu glauben, daß er etwas anders dächte, als wie er redte. Die Dicht-Kunst anbetreffend; So that er darinnen selten etwas anders, als daß er Stachel-Verse machte. Wenn er sich vorgenommen hatte, jemanden zu hintergehen, so war sein erstes, daß er ein recht beissendes und anzügliches Gedichte auf ihn verfertigte, welches er so denn überall ausstreute und bekannt machte. Dieses aber that er bloß zu dem Ende, damit wenn die Leute so nach und nach erst einen übeln Begriff von demselben bekommen, man ihm um so viel weniger Gehöre gäbe, wenn er sich vielleicht einmal über ihn beschweren solte, daß er ihn so aufgezogen. So ist zum Exempel bekant, daß er zum öfftern wider diejenigen, so ihn doch mit Wohlthaten recht überschüttet, aus keinem andern Grunde die Feder geschärffet, als weil er nicht gerne das Ansehen haben wollen, daß er ihnen davor verbunden sey; Und daher nur erst den Leuten weiß zu machen gesucht, daß sie seiner Erkänntlichkeit gar nicht werth wären. Eben so gieng auch die Rede von ihm, daß, wenn jemand in noch so guten Ruff und Ansehen gestanden, er seiner dennoch, so bald er sich nur eingebildet, daß dem seinigen dadurch etwas abgienge, oder ihm sonst nur der geringste Nachtheil dadurch zuwachsen könnte, nicht geschonet. Wünsch-

te er irgend einen Rang, eine Bedienung, oder Beförderung; So war er gleich mit denen Ehrenrührigsten Stachel-Schrifften wider seine Mit-Werber fertig. Hatte jemand auch nur in gleichgültigen und nichts auf sich habenden Dingen seine Gegen-Part gehalten, so kam den Tag drauf gewiß ein zwar sinnreiches, jedoch auch überaus verkleinerliches Gedichte zum Vorscheine, worinnen er nur denjenigen, so es sich, seiner Meynung beyzuflichten, nicht angelegen gnug seyn lassen, lächerlich machte. War ihm ein Frauen-Zimmer etwas verächtlich begegnet; so muste es das gantze schöne Geschlechte entgelten, und zeugten seine anzüglichen Verse zur Gnüge, wie er vor Rachgier gegen sie entbrannt war. Hatte ihm ein gescheuter und kluger Mann eine noch so billige und bescheidene Vorstellung gethan; so folgte fast unmittelbar darauf eine Stachel-Schrifft wider die falschen und eingebildeten Heiligen, unter welchen er auch diesem eine Stelle anzuweisen nicht ermangelte. Um aber seine Schelmerey desto verborgener zu halten; so machte er einem allemal um so viel mehr Caressen, je mehr er in seinen Gedichten über ihn her war. Allein wir wollen doch einmal unsern Fuß weiter setzen, und, wie ich mich bereits anheischig gemacht, von dem glücklichen Fortgange seines Studirens in der GOttes-Gelahrheit ein mehrers beybringen.

Vermöge des Begriffs, welchen ich bisher von dem **Meister Gonin** gegeben, dürffte es gar leicht das Ansehen gewinnen, als ob ihm die Gottes-Gelahrheit so viel, als gar nichts, nütze gewesen. Indessen aber glaube ich dennoch, werden sich diejenigen, so die

Welt

Welt bereits etwas genauer kennen lernen, auch nicht wundern, wenn sie hören, daß er sich insonderheit auf diese Wissenschafft mit allem Fleiß geleget. Solche ist, wie bekannt, eine Erkänntniß GOttes und Göttlicher Dinge. Eben dadurch werden wir von der Wahrheit der Religion und derer dahin sich beziehenden Pflichten und Schuldigkeiten, wie nicht weniger von den Mitteln, wodurch wir zu Ausübung ihrer Gebothe und zu Vermeidung ihrer Verbothe gelangen können, belehret. Nun aber sahe **Gonin** mehr als zu wohl ein, wie beförderlich und zuträglich es ihm bey seiner erwählten Lebens-Art seyn würde, wenn er alle diese Erkänntniß und Wissenschafft vollkommen inne hätte, und so gründlich und ordentlich darüber urtheilen, als gelehrt davon discuriren könnte. Und sehen wir denn nicht noch alle Tage Leute vor uns, denen es um so viel leichter angeht, andere hinters Licht zu führen, je geschickter und gelehrter sie von Religions-Sachen zu sprechen, je beredter sie von der Frömmigkeit und GOttes-Furcht auf der Cantzel zu predigen, und je eyfriger sie sich anstellen können, denen Leuten eine recht heilige und gereinigte Sitten-Lehre in das Hertz zu legen und anzupreisen? **Gonin** sahe also mehr als zu wohl, wie viel durch dergleichen von der Religion her entlehnte Schein-Gründe auszurichten, als daß er sich nicht alle möglichste Mühe geben sollen, sich eine hinlängliche Wissenschafft davon zu erwerben. Und in diesem Absehen ward er auch ein Gottes-Gelahrter. Jedoch ließ er sich dabey gar nicht in eine so beschwerliche Weitläufftigkeit ein, als sonst etwan von denenjenigen verlanget wird, die dermaleinst

maleinst den ansehnlichen Titul eines Lehrers anzunehmen gedencken. Sondern er lernte nur so geschickt von heiligen Dingen reden, daß er selbst vor einen Heiligen passiren konnte, wenn es vielleicht der Ort und die Gelegenheit einmal geben solten, daß er befürchten müste, man wäre von ihm eines andern überzeuget.

Man theilt die GOttes-Gelahrheit insgemein in sechs unterschiedene Classen ab. Nemlich in die natürliche, oder in so fern wir GOtt aus seinen Würckungen und dem blossen Lichte der Natur erkennen; in die übernatürliche, oder die geoffenbahrte; in die mit Auslegung der Schrifft beschäfftigte, oder in so fern wir solche aus dem Heil. Bibel-Buche, und die darinnen enthaltenen Sätze und Wahrheiten nach dem Sinne der Väter und derer zu unterschiedenen Zeiten gehaltenen allgemeinen Versammlungen der Geistlichkeit erklären lernen, ohne zu denen sonst von der Vernunffe-Lehre vorgeschlagenen Regeln unsere Zuflucht zu nehmen; in die sittliche, oder in so fern wir um eine gründliche Erkänntniß der Göttlichen Rechte und Gebothe besorgt sind, unser gantzes Thun und Lassen darnach einzurichten; in die bloß in Schulen vorkommende, oder da wir vermittelst unsers vernünfftigen Denckens und Nachdenckens aus denen vorhabenden Grund-Lehren des Glaubens immer neue Göttliche Wahrheiten entdecken und daraus folgern; und endlich in die von einem oder dem andern Geheimniß-voller Weise erlangte, oder in die einem von GOtt selbst unmittelbarer Weise ins Hertz gelegte Erkänntniß GOttes und Göttlicher Dinge und

Wahr-

Wahrheiten, wodurch die Seele auf eine höchstangenehme, brünstige und reitzende Art getrieben, ihr Verstand erleuchtet und ihr Wille auf eine gantz bewegliche und ausserordentliche Weise angefeuert wird, sich mit GOtt aufs allergenaueste zu vereinigen; oder, welches gleich viel ist, da wir eine so hohe, gereinigte und vollkommene Andacht bey uns selbst verspüren, daß wir GOtt von reinem Hertzen, und ohne die geringste Absicht auf unsern eigenen Vortheil, lieben.(*)

Von allen diesen Arten der GOttes-Gelahrheit hatte sich **Gonin** eine solche Kenntniß zu wege gebracht, daß, wenn er es vor rathsam befand, er so gelehrt davon reden, als sonst vor einen ehrlichen und GOttes-fürchtigen Mann passiren konnte.

Was brachte er nicht vor schöne Dinge vor, wenn er auf die natürliche GOttes-Gelahrheit zu sprechen kam, ich will sagen, wenn er zum Exempel von der natürlichen Empfindung, so wir von dem würcklichen Daseyn eines GOttes haben, wenn er von allen diesen Geschöpffen und einem in die Sinne fallenden Dingen, welche uns gantz unvermerckt und wie Stuffenweise

(*) Ob diese Eintheilung der GOttes-Gelahrheit in besagte sechs Classen richtig, oder ob nicht vielleicht wider dieselbe überhaupt so wol, als wider die eine oder die andere Art davon ins besondere, unterschiedenes erinnert werden könnte, überlassen wir denenjenigen zu beurtheilen, die sich mit besonderm Fleisse auf diese Wissenschafft geleget. Indessen aber mercken wir hierbey nur so viel an, daß der Verfasser, als vermuthlich ein Mit-Glied der Römisch-Catholischen Kirche, anders fast nicht schreiben können, noch dürffen.

weise zu der Erkänntniß einer GOttheit leiten, zu jemanden redete? Es schien nicht anders, wenn man ihm so zuhörte, als ob er die gantze Unter-Welt vor nichts achtete, und sich derselben zu keinem andern Ende zu bedienen gedächte, als dadurch bloß zu ersterwehnter höhern Erkänntniß zu gelangen. Allein wie ungleich anderer Gedancken würde man nicht von ihm gewest seyn, wenn man bis in das innerste seines Hertzens hinein sehen können? Man würde nemlich von ihm gesagt haben, daß es schiene, als ob er die andern Menschen alle mit einander aus keiner andern Absicht gerne über die Welt erheben und zu GOtt führen wollen, als damit er nur auf dem Erdboden gantz allein übrig bleiben, und alles, was derselbe in sich faßt, nach seinem eigenen Gefallen desto besser geniessen möchte. Warum aber solte man doch nicht von einem Menschen, welcher, da er von nichts, als Verachtung und Geringschätzung derer Creaturen predigte, indessen gleichwol alles, was er that, bloß ihrentwegen vornahm, ich will sagen, dessen gantzes Dichten und Trachten einzig und allein dahin gerichtet war, wie er nur die grösten Reichthümer zusammen scharren, die ansehnlichsten Ehren-Stellen erhalten, und sich auf alle ersinnliche Art und Weise ein Vergnügen über das andere machen möchte, wie wir in dem folgenden bey einer etwas genauern Betrachtung seiner Thaten und Reden schon mit mehrerm hören werden, dergleichen Gedancken hegen? Ich habe oben gesagt, die Erkäntniß der Creaturen führet uns vermittelst der natürlichen Gottes-Gelahrheit zu der Erkäntniß GOttes. Wir wol-

wollen aber doch sehen, wie **Gonin** diese Art der Gottes-Gelahrheit in seinen Nutzen zu verwenden gewust. Er gab sich die äuserste Mühe, zu einer ungemeinen Erkäntniß eben dieser Creaturen zu gelangen. Und zwar, weil er sie so hefftig liebte, daß es ihm das grö-ste Vergnügen war, seine Gedancken beständig darauf zu richten, und weil ihm auch nichts liebers, als deren würckliche Besitzung, seyn konte. Daher kam es nun, daß er vor sich nichts mehr als sie nur beständig um und neben sich zu haben, verlangte. Und ohne daß er sich gewünschet, mit seinen selbst eigenen Gedancken höher zu steigen; so war er schon damit zufrieden, wenn er nur die andern durch sein Zureden dahin bewegen konte, sich über dieselben weit in die Höhe zu schwingen. Denn auf diesen Fall konte er sich eher Rechnung machen, einen guten Schnitt zu thun, als wenn sie alle mit ihm eines Sinnes gewest wären. Vielleicht aber dürffte dieses Urtheil von dem **Gonin** einem oder dem andern ziemlich fremde, oder gar auser der Weise zu seyn, deuchten. Jedoch um sie auf bessere Gedancken zu bringen, so ersuche ich sie, mit mir folgende Betrachtung anzustellen. Ich stelle mir zum Exempel einen Prediger vor, welcher sich durch und durch erhitzet, welcher sich rechte Gewalt anthut, und seine gantze Beredtsamkeit, so gut er weiß und kan, zusammen nimmt, um uns zu überführen, daß man das Geld durchaus nicht lieben, daß man es weder allzu begierig suchen, noch auch auf dessen Besitz allzu erpicht seyn, noch auch über dessen Verlust sich viel grämen und kräncken dürffe; ja daß man sich desselben wol gar denjenigen zum Besten, so

dessen

dessen benöthigt sind, entäusern müsse; kurtz, daß man sich davor, als einem derer allergefährlichsten Dinge, und wodurch wir gar leicht zu vielen Lastern und Boßheiten verführet werden können, in Acht nehmen solle. Dieses alles ist schön und gut, es ist auch alles wahr, und verdienet niemals ins Vergessen gestellt zu werden. Bis hieher hat der Prediger also recht; und kan man ihn weder zu viel loben, noch auch seinen Reden allzuviel Beyfall geben, noch auch sonst sich erkäntlich gnug gegen ihn bezeigen, daß er uns so heilsame Lehren und so theure Wahrheiten vorgesagt. Allein wenn nun eben dieser Mensch, welcher uns den Augenblick so gute und vortreffliche Dinge vorgepredigt, es in keiner andern Absicht gethan, als bloß eben dasjenige Geld, welches er uns so verächtlich halten heissen, zu gewinnen; oder um desto eher zu solchen Bedienungen zu gelangen, von welchen er hoffen kan, daß sie es ihm Hauffen-Weise einbringen werden; wenn er Pfennig auf Pfennig zusammen scharrt, ohne daß er wieder etwas davon auszugeben vermag; weñ er mit aller ersinnlichen List und Verschlagenheit diejenigen Aemter, wo man am meisten gewinnen kan, an sich zu ziehen sucht; so sage man mir doch, ob dieses wol ein fremdes und ungebührliches Urtheil sey, wenn man von ihm spräche: „Dieser Mensch will uns ver„sichert nur so erlauschen; er sucht uns zu keinem „andern Ende einen so grossen Abscheu vor dem Gelde „beyzubringen, als daß nur sein Vermögen desto „grösser werde, und daß es ihn um so viel leichter an„komme, dessen fein viel zusamen zu bringen, je weni„ger er alsdenn befürchten darff, daß ihn andere

„daran

„daran verhindern möchten?“ Es ist an dem, man würde unrecht gegen ihn verfahren, wenn man ihn beschuldigen wolte, daß er falsche Sätze behauptet oder zu weit getrieben. Man wird ihm aber dennoch nicht zu viel thun, wenn man ihm gleich so unanständige Absichten beymisst.

Wir gehen aber weiter, und sind gesonnen, nunmehr auch die übernatürliche Gottes-Gelahrheit **Gonins** in etwas genauer zu betrachten. Wie es nun hierbey hauptsächlich darauf ankommt, daß man etwas vor wahr hält, weil es uns von GOtt selbst geoffenbahret worden; so ließ er sich von alle dem, was man von dieser Art Wahrheiten nothwendig wissen muß, bestens unterrichten. Zwar nicht, um sich in dem Vertrauen, welches sie schlechterdings von einem verlangen, desto mehr zu befestigen, als nur bey Gelegenheit zeigen zu können, daß sie ihm nicht so gar unbekannt wären. Er machte es in diesem Stücke, wie viel andere, ich will sagen, er stellte sich an, als ob er alles mit glaubte, wenn es vor ihn gefährlich zu seyn schiene, jemanden mercken zu lassen, daß er es nicht glaubte; Hingegen glaubte er auch mehr nicht, als er, ohne sich viel Gewalt anzuthun, glauben konnte. Daß man daher gar wohl von ihm sagen möchte, er hatte einen Glauben, der, wenn ich so sagen darff, jedermanns Kauff war, oder wie ihn einer haben wolte, und welcher ihm daher nicht die geringste Beschwerlichkeit verursachte. Er unterließ aber auch nicht, wie viel andere, nachdem es die Gelegenheit mit sich brachte, bey seinen Glauben so viel Lebhafft- und Standhafftigkeit von sich blicken zu lassen, als ob er gleich bereit gewest wäre, denselben mit Ver-

lust seines Lebens zu behaupten. Wie brannte er nicht vor lauter Andacht, wenn er allzu eingebildete Heiligen und auf hohe Göttliche Offenbahrungen allzu erpichte Leute vor sich hatte? Er machte mit ihnen, so zu sagen, beständig Gesellschafft, wo von er aber gantz allein den Profit zog. Mochte er gerne ein Frauen-Zimmer von der Art recht treuste machen; so erklärte er fast alle ihre Gedancken vor hohe Offenbahrungen, weil er ihr weiß machte, daß er selbst auch dergleichen gehabt, so ihn dessen versichert. Hatte er mit gewissen Geistern zu thun, die mit lauter Wundern umgehen, und ausser dem sonst nichts ihrer Hochachtung würdigen; was wuste er diesen nicht davon vor- und einzuschwatzen? wie wuste er ihnen nicht in den Kopff zu setzen, daß alle die ungewöhnlichen Dinge, so ihnen ihre verderbte und wunderliche Einbildungen vorstellte, nichts anders, als lauter Göttliche Offenbahr- und Erscheinungen, wären? Ja es fanden sich auch Leute, bey welchen er durch seine Vorstellung von dieser Art Offenbahrungen vielmehr Glauben fand, als diejenigen, so uns die Religion an die Hand giebt, die Wahrheit unterstützet, und alle dabey sich ereugnende Umstände bekräfftigen, bey ihnen ausrichten konnten; indem er diese Leute bereits allzu gut ausstudiret hatte, als daß ihm unbekannt seyn konnte, daß, da sie sich dergestalt schmeichelten, besondere Offenbahrungen zu haben, sie auch daher berechtiget zu seyn glaubten, sich als vor allen andern, so sich dergleichen Vortheile zu haben nicht rühmen können, von dem Himmel selbst darzu ausersehene und gewürdigte Seelen zu achten. Wie nun diese wunderlichen Heiligen nichts mehr,

als erstgedachte Art des Vorzuges kützelt, so ist auch alsdenn dergleichen Leuten, wie **Gonin** war, nichts leichter, als ihre Rechnung dabey zu finden, und ihnen einen Streich von ihrer Art über den andern zu spielen.

Gonin befließ sich auch auf diejenige Art der Gottes-Gelahrheit, so sich einzig und allein auf das Bibel-Buch gründet, und wuste nicht allein, was in der Heil. Schrifft stehet, sondern wie man auch die allerschwerstē Oerter derselben auslegen und erklären solte. Von andern Stellen, die sich so wol auf Vermeidung der Laster, als die Ausübung der Tugend beziehen, hatte er sich ein Verzeichniß nach dem Alphabet gemacht, welches ihm überaus wohl zu statten kam, wenn er irgend Gelegenheit vor sich sahe, sich in guten Credit zu setzen. Hatte er zum Exempel mit einem weltlich-gesinnten Frauen-Zimmer etwas, so das Gewissen angieng, zu schaffen; so untersuchte er erst in seinem eigenen Hertzen, was vor Stellen ihm wol die besten und ersprießlichsten Dienste leisten dürfften, ihr eine gute Meynung bey zubringen so denn aber wuste er sich so geschickt darauf zu beziehen, daß sie davor hielt, sein Hertze müsse nothwendig von dergleichen Wahrheiten eben so hefftig gerühret, als sein Gedächtniß damit angefüllet seyn. Was vor einen Begriff machte sie sich daher nicht von seiner Wissenschafft und von seiner Tugend? wie geschickt aber wurde er nicht dadurch, nicht nur vollkommen einzusehen, was etwan mit dem Seelen-Wohl dieses Frauen-Zimmers einige Verwandtschafft, sondern auch was sie vor zeitliche und Privat-Absichten dabey selber hatte? Man hat ein klein Büchlein, worinnen gewisse und einander

gantz entgegen zu lauffen scheinende Oerter der Heil. Schrifft aufs gründlichste erkläret und vertheidiget werden. Dieses besaß er, und wuste sich desselben so wohl zu bedienen, daß man fast nicht glauben kan, was er sich dadurch vor eine Hochachtung zu wege gebracht, die nach vieler ihrem Bekänntniß gewiß dem Ruhme des Verfassers wenig oder nichts nachgegeben. Einsmahls wuste er sich in einer Gesellschafft graduirter Personen und anderer Gelehrten so klug auf zuführen, daß er ein Mittel erfand, seine gantze Wissenschafft über diesen vermeynten Widerspruch gewisser Oerter der Heil. Schrifft auf einmal auszuschütten: Da man ihn denn vor ein rechtes Wunder und vor den allergeschicktesten Menschen ansahe, der sich jemals eine so gründliche Erkänntniß des allerheiligsten Bibel-Buches erworben. Und unterdessen war sein wissen doch nichts weniger, als gründlich, sondern, wenn ich so sagen darff, wie ein purer Schaum, und nur so obenhin zusammen geraffter Mischmasch. Nur, daß er sich überaus wohl darein zu schicken wuste. Woraus man denn erkennet, wie leicht es einem angehet, auch bey einer gantz mäßigen Kunst und Geschicklichkeit andere zu betrügen und sich einen grossen Namen zu machen Zwar ist dieses hier nur eine Erzehlung von des Meister **Gonins** seinen gespielten Streichen überhaupt, welcher aber bald eine genauere Nachricht von einem und dem andern ins besondere nachfolgen soll. Wie ihrer denn eine unsägliche Menge wäre, wenn man sie alle und jede berühren solte, und wird hoffentlich die Nachricht davon unsern Lesern auch um so viel angenehmer seyn, je ungewöhnlichere und seltsamere Dinge sie von ihm vernehmen werden.

Die

Die sittliche Gottes-Gelahrheit war noch ein Werck vor unsern **Gonin**, wovon er trefflichen Nutzen ziehen konnte, weßwegen er sich auch mit gantz besondern Fleisse darauf legte. Man muß aber bekennen, daß die Gewissens-Fragen, so man ihm zu entscheiden vorlegte, eben nicht in allzu sichern Händen waren. Denn da war kein Casuiste, (*) er mochte nun noch so leidliche oder strenge Lehr-Sätze haben, der ihm nicht bekannt gewesen. Er bediente sich aber allezeit bloß derer letztern, um sich solcher Gestalt entweder auch bey denen allergewissenhafftesten in keinen übeln Credit zu setzen, und sie auf seine Seite zu bringen, wenn er vermuthend war, daß ein langer Umgang mit ihnen zu seinem Vortheil ausschlagen könnte; oder sich durch eine in dem äussersten Grade strenge Sitten-Lehre denjenigen entgegen zu legen, die nichts mehr, als ein ausgelassenes Wesen liebten, und die ihm bey Gelegenheit nur mehr Verdruß und Schaden, als Nutzen geschafft haben möchten, oder wenn zwey ansehnliche Parten einander in den Haaren la-

(*) Casuisten, heissen diejenigen, welche sich gantz besonders auf die Erkänntniß der Sitten-Lehre legen, und die allerschwersten Zweifels-Knoten und andere hauptsächlich das Gewissen angehende Streitigkeiten entweder in öffentlichen Schrifften abhandeln, oder doch sonst auf das gründlichste zu erörtern geschickt sind. Hier aber ist bloß von denen erstern die Rede, als welche Gonin mit gantz besondern Fleiß durch studirt, und sich also in den Stand gesetzet hatte, alle vorkommende Fälle, so wie es einer haben wolte, zu entscheiden; ob er sich zwar aus oberwehnten Ursachen immer als einen derer strengsten und ernsthafftesten Sitten-Lehrer angestellet.

gen, und er sahe, daß diejenige, so von einer etwas strengern Sitten-Lehre Profeßion machte, über die andere siegte, oder weil er selbst nicht zweifelte, daß man ihm eine allzu freye und aus gelassene Aufführung Schuld gäbe, und daher zu befürchten stand, daß, wenn er nicht in seinem Urtheilen etwas gesetzters und ernsthaffters an sich blicken liesse, man vollends gar den Schluß machen würde, daß man das gröste Recht haben, einen dergleichen Verdacht auf ihn zu werffen. Tadele mir ja nicht etwan deßwegen jemand eine solche Aufführung, als ob ihres gleichen nicht in der Welt wäre: Denn was ist gewöhnlicher, als bey vorfallender Gelegenheit sich durchaus nach der Zeit, dem Orte und den Personen zu richten? Diese Höfflichkeit ist nunmehr so gemein worden, daß man sie wol gar als eine besondere Klugheit rühmet. Ich kan versichern, daß es einem zwar eben nicht sonderlich rühmlich ist. die Wahrheit nach dergleichen Arten der Höfflich- und Gefälligkeit einzurichten; (*) Allein dieses

(*) Es ist freylich ein grosser Fehler unserer Zeiten, daß man mehrentheils lieber denen Regeln der Höfflich- und Gefälligkeit nichts vergeben, als der Wahrheit und Aufrichtigkeit gemäß leben will. Sucht man irgend wo Bekanntschafft und Vertraulichkeit; so ist den Augenblick dem Maule nach, einer des andern sein gehorsamster Knecht, unterthäniger Diener, und was dergleichen Windmachereyen mehr sind. Wenn es aber zur Sache selber kommt, daß ein mit so süss- und annehmlich scheinenden Worten recht verschwenderischer Mensch dem andern, ich will eben nicht sagen, würckliche Dienste leisten, sondern nur die geringste Gefälligkeit erzeigen soll, so steht man ihm wieder hertzlich gerne, so spricht man,

in

es benimmt doch der Gewißheit unsers Satzes nicht das geringste, daß man sich nehmlich recht bemühet, der Wahrheit so viel Gewalt anzuthun. Darff ich mich erkühnen, es zu sagen, so ist der Pyrrhonismus (**) überall bereits allzustarck eingerissen, als daß die Wahr-

 heit

in allem und jedem zu Diensten, und hat man nur zu befehlen, wie und worinnen solche bestehen sollen. Nur in dem gegenwärtigen Falle bedauret man recht hertzlich, daß es nicht in seinem Vermögen beruhet einem zu helffen, oder wie man sagen wird, sich auser dem Stande, ihm zu dienen, zu sehen. Versucht man es aber ein andermal wieder mit etwas anderm; so heist es wieder, wie zuvor, und immer weiter, wenn man, glaube ich, auch hundert und tausendmal wieder käme, und einen auch um die allergeringsten und nichts-würdigsten Gefälligkeiten noch so beweglich und flehentlich ersuchte. Und gebe man nur selber achtung; so wird man sehen, daß insgemein die Höfflichsten Leute die aller fälschesten und Liebloseften zu seyn pflegen. Und dem ungeachtet läßt sich doch immer einer von dem andern durch dergleichen Aufschneidereyen Nasen über Nasen drehen. Ja man giebt sich wol noch die äusserste Mühe, einander, so viel nur immer möglich in einer so unvergleichlichen Kunst zu täuschen, zu übertreffen.

(**) Es lebte ehemals in Griechen-Land ein gewisser Welt-Weise, Namens Pyrrho, welcher immer nicht viel glauben wolte, oder doch an demjenigen, was andere vor unwidersprechliche und augenscheinliche Wahrheiten ausgaben, gewaltig zweifelte. Wie er nun hier und da gar unterschiedene Anhänger fand, so wurden sie auch nach ihm, und ihre Lehr-Satze in ihrem gantzen Umfange der Pyrrhonismus genennet. Welchen Namen man aber auch noch heut zu Tage denjenigen beyleget, die auch an offenbahren Wahrheiten, iñer noch was auszusetzen und zu zweifeln haben.

heit durchgehends ihr Recht und ihre Freyheit zur Gnüge behaupten kan. Zweifelt man irgend noch, ob es billig, und erlaubt sey, dasjenige, so einem gefällt, zu thun oder zu lassen; so kan natürlicher nichts heraus kommen, als man erwählet diejenige Parthey, so mit unserm Verlangen am meisten herein kommt, und wenn sich nur halbweg etwas aussinnen läst, dasselbe zu rechtfertigen; so ist man den Augenblick mit einem Urtheil, welches der Neigung, so einem darzu reitzt und antreibt, fertig. Dieses ist der Grund, wornach etwas freyere Casuisten ihre Sitten-Lehre einrichten. Wie denn **Meister Gonin** auch nicht ermangelte, sich darnach zu achten. Er war in der That zwar ein überaus geschickter und gelehrter Mensch, einem so wol eine Sache leichte zu machen, als auch die einem obliegenden Pflichten und Schuldigkeiten mit seinen Neigungen und Leidenschafften auf das genaueste zu vereinigen; wie nicht weniger endlich auch in anderer ihren Schrifften u. Büchern immer etwas zu finden, wodurch er einem sein Gewissen so leicht beruhigen konnte, als er ihm den Zügel selber schiessen ließ. Jedoch gebrauchte er hierinnen auch viel Behutsamkeit, da er sich nemlich alle Mühe gab, diejenigen, so ihre Zuflucht zu ihm nahmen, um sich durch seinen Zuspruch wider ihre Gewissens-Bisse und Stiche zu verwahren, genau kennen zu lernen, damit, wenn er andern Leuten gefällig zu werden suchte, er sich nicht etwan selbst im Lichten stünde. So sahe es nun um **Gonins** seine Geistliche Sitten-Lehre aus. Wir wollen aber doch auch noch mit einem Worte an seine Schulmässige GOttes-Gelahrheit gedencken.

Es

Es haben sich schon gar viele darüber beschweret, daß diese Art der GOttes-Gelahrheit diejenigen Wahrheiten, welchen man dadurch ein Licht aufzustecken vorgibt, vielmehr verdunckelt, als klärer macht; daß man einen Hauffen nichtswürdiger und unnützer Fragen, die zu weiter nichts, als einen nur zu verwirren, dienen, und welche sich dennoch vermittelst vieler erfundenen Unterscheidungs-Wörter, dergestalt vermehret und angewachsen sind, daß man endlich dasjenige, was wir doch hauptsächlich gerne wissen wollen, und welches uns vornehmlich zu ergründen oblieget, endlich gar aus dem Gesichte verliehret, neben eingeführet; daß man sich öffters um weiter nichts, als blosse Förmlichkeiten, so eräschern kan; daß man noch immer mehr neue Hirn-Gespinste zu keinem andern Ende, als nur was zu zancken und zu beissen zu haben, ausbrecket; daß sich die fremden Wörter und ungewöhnlichen Redens-Arten, welche dabey gebraucht werden, zu der Sachen Hoheit und Wichtigkeit, welche man allem Ansehen nach abzuhandeln gedencket, durchaus nicht schicken; und daß man dadurch nur vielmehr spitziger, zänckischer und grübelhafter wird, als vernünfftig, ordentlich und gründlich urtheilen lernt. Eine solche Wissenschafft kam nun mit des **Meister Gonins** seinem Naturell vollkommen überein. Und wie wolte doch auch ein Mensch von seiner Gemüths-Beschaffenheit, oder, welches gleich viel ist, der sich eben so gerne, wie er that, mit lauter zweydeutigen Reden behelffen, da und dorten seine heimlichen Fallen und Stricke ausstellen, und alle seine Tritte und Schritte, so viel nur immer möglich,

verborgen halten mag, um seine Schelmereyen desto glücklicher auszuführen, diejenige Wissenschafft verachten können, deren gröste Kunst vornehmlich darinnen bestehet, daß man alles und jedes wacker unter einander vermengen, wenn man sie anders erst mit allen ihren Unterscheidungs-Arten, und wie man sie sonst etwan noch verwirrter und dunckler machen kan, recht inne hat? Machen es doch die Taschen-Spieler und Gauckler nicht ein Haar anders. Gibt man ihnen auf die Kunst-Griffe, deren sie sich bedienen, wenn sie einem etwas anders vormachen wollen, als es würcklich ist, etwas genauer Achtung, so wird man sehen, wie sie ihre Zuschauer bloß durch ihre wunderlichen Stell- und Bewegungen des Leibes zu verblenden, durch ihr unaufhörliches Schwatzen und Plaudern zu betäuben, und beständig das hunderte ins tausende zu vermengen suchen, um sie solcher Gestalt ja nur von ihrer Aufmercksamkeit abzubringen, und ihnen folglich auch desto sicherer und unvermerckter so ein Blendwerck vorzumachen. (*) Was könnte also wol vor unsern **Gonin** nöthigers und nützlichers, als eben diese Schul-mässige GOttes-Gelahrheit erdacht

(*) Man darff also diesen Leuten nur recht genau auf die Finger Achtung geben, und sich weder ihr unaufhörliches Plaudern, und noch so ungeberdiges Bezeigen, noch auch irgend sonst etwas irre machen lassen; so wird man bald sehen, was das vor unvergleichliche Künste sind, so sie gelernet, und wovon einfältige und unerfahrne Leute so viel Aufhebens machen, daß sie solche nach ihrem dummen Verstand wohl lieber gar vor etwas übernatürliches und pure Teufels-Künste ausgeben wollen.

dacht werden? Wie er sich denn auch hauptsächlich deßwegen mit gantz besonderm Fleiß darauf geleget. Dieses was wir bisher gesaget, kan also gnug seyn, zu beweisen, wie es ihm an der benöthigten Scharffsinnig- und Spitzfindigkeit gar nicht gefehlet.

Man wird sich aber vielleicht nicht wenig wundern, wenn ich sagen werde, daß er auch so gar in derjenigen Art der GOttes-Gelahrheit, die doch nicht so sehr, als etwan noch die andern, in die äusserlichen Sinne fällt, und wodurch die Seele ihrem eigenen Interesse gantz und gar absagen und aus purer Andacht sich über alle erschaffene Dinge weit in die Höhe schwingen lernet, um sich mit denen himmlischen und Göttlichen desto genauer zu vereinigen, nicht unerfahren seyn wollen. Denn wird man sagen, **Meister Gonin** war ja, wie wir ihn bisher abgemahlet, nichts weniger, als seinem eigenen Vortheil hintanzusetzen, gemeynet; vielmehr suchte er dagegen alle Mittel und Wege hervor, solchen nach seinem besten Vermögen zu befördern. Allein wer weiß nicht, was das vor ein gewaltiger Unterschied ist, zu wissen, worinnen die alleredelsten und vortrefflichsten Tugenden bestehen, und solche in die Ausübung zu bringen? Das ist vor unzählige Leute schon ein vieles, wenn sie nur von der Vollkommenheit so was nach der Larve herzuschwatzen wissen. Oder sie haben vielmehr schon daran gnug, und verlangen auch nicht mehr zu wissen, weil sie zum öfftern so gut ihre Rechnung dabey finden, als wenn sie gleich selbst noch so vollkommen wären. Es ist so leichte möglich, die Gemüther der Menschen durch einen blossen Schein zu bethören, als durch et-

was würckliches und wahrhaftiges zu gewinnen. Es ist demnach eben so nöthig und mühsam, sich vor jenem wohl zu verwahren, als dieses habhafft zu werden. Was ist ein so verschnitzter Kopff, als **Meister Gonin** war, nicht vermögend, in anderer ihren Gemüthern vor einen Eindruck zu machen, wenn er von der wahren und hertzlichen Liebe zu GOtt, von einer höhern und von allen Welt-Wesen gereinigten Andacht, von der Verläugnung sein selbst, von der Erhebung des Hertzens zu GOtt, von lauter himmlischen und Göttlichen Betrachtungen, von dem Zutrauen und von der Vereinigung mit diesem allerheiligsten und vollkommensten Wesen so was hersaget? Und was ist leichters, als mit einer solchen Sprache, wodurch man nichts weniger, als seinen Eigen-Nutz zu suchen scheint, solchen dennoch um so viel eher zu befördern, je weniger man sich es mercken läst? Die Leute werden dadurch wie bezaubert, und man erhält von ihnen alles, was man nur haben will. Durch so hoch erhabene Discurse werden sie, so zu sagen, um die Erde gebracht, und da sie ihr Haupt immer davon ab- und nur in die Höhe gerichtet seyn lassen; so gelangt man endlich unschwer zu dem sich vorgesteckten Ziele. Dieses ist also, was ich von des **Meister Gonins** seinem Fleisse, womit er sich auf die GOttes-Gelahrheit geleget, zu sagen gehabt. Nunmehr aber wollen wir auch gleich eine Geschichte hinzufügen, die sich unvergleichlich wohl darzu schicken wird.

Nicht weit von des **Meister Gonins** Behausung wohnte eine Dame von Stande, die eine Wittwe, ohne Kinder, schon ziemlich betagt, ausnehmend reich,

dabey

dabey aber auch recht hertzlich, wo nur nicht gar zu fromm war, und die bey uns **Theonime** heissen mag. Diese nun machte noch so ziemliche Figur, wie und in so fern es nemlich ihr Stand und ihr Vermögen mit sich brachte. Sie hatte ihre zahlreiche Bedienung, und alles was darzu gehöret. Ich will sagen, sie hielt sich ihre Lackeyen, ihre Cammer-Mägdgen, und ausser diesen noch einige andere Bedienten, so wie es ihre Umstände und Verrichtungen erforderten. Offentlich ließ sie sich sehr wenig sehen. Sie besuchte aber desto öffters die Kirchen, da sie sich denn nach den Regeln ihrer Religion überaus andächtig und strenge bezeigte. Anbey ließ sie die Armen vieles von ihrem überflüßigen Vermögen geniessen. Sie war auch gewohnt, sich wöchentlich zweymal in die Spitäler, Gefängnisse, und andere dergleichen Oerter zu verfügen, wo sie wuste, daß sie ihre Liebe und Mildthätigkeit aus zu üben Gelegenheit haben würde. Ausserdem stattete sie wenig Besuch ab, und nahm dessen auch wieder wenig an. Mit wem sie ja etwan noch bisweilen umgieng, das waren entweder etliche eben so fromme und Gotts-fürchtige Damen, als wie sie, oder einige Ordens-Leute und Geistliche Personen, welche zu ihrer Erbauung etwas beytragen konnten. Darunter aber waren sehr wenige von ihren Anverwandten, wie sie ihrer denn auch überhaupt nicht viel hatte. Zwar hatten solche, wenn sie auch bey ihr einsprachen, Ursache gung, vergnügt zu seyn, daferne sie mit einem höflichen und liebreichen Bezeigen, so wie man sonst etwan Leuten zu begegnen pflegt, die man würcklich hoch schätzt, zufrieden waren. Nur gar zu öffters

konnte

konnte sie es nicht wohl leiden. Kurtz, sie vermied, wo sie wuste und konnte, alles, was sie von ihrer so ordentlich eingerichteten Lebens-Art, und womit sie ihre noch übrigen Tage zu zubringen fest beschlossen hatte, abwendig machen konnte.

Wie nun **Meister Gonin** einer derer wach- und aufmerckſamsten Welt-Menschen war, der auf alles und jedes, was ihm nur auf irgend einige Art und Weise zuträglich seyn konnte, genaue Acht hatte, und daher so wol mit denen Augen, als Ohren beständig auf der Hut stand, ob er vielleicht etwas, so in seinen Kram diente, ausforschen könnte, so erfuhr er gar bald, daß er eine solche Nachbarin hätte. Das war nun ein gefundener Handel vor ihn. Wie lieff ihm nicht das Maul voll Wasser? wie sann er nicht auf Mittel und Wege? was hatte er nicht vor Anschläge? und was schickte er nicht vor Kunst-Griffe aus, sie in sein Garn zu locken? was konnte aber doch wol einem Menschen, der, wie **Gonin**, gerne überall seinen Schnitt machen mögen, reitzenders, als eine recht hertzlich, und fast allzu andächtige Frauens-Person, die dabey schon ziemlich betagt und bey guten Mitteln war, die keine Kinder hatte, und die auch so gar mit ihren noch übrigen wenigen Anverwandten weiter nicht, als es dem Wohl-Stande und der Höflichkeit gemäß war, umgieng, vorkommen? Er ward also schlüßig, bey der **Theonime** Bekanntschafft zu suchen. Zu dem Ende fieng er seine Sachen fein von weitem an. Er suchte erst dahinter zu kommen, wer denn wol ihr Beicht-Vater seyn möchte, und vernahm, daß es ein Geistlicher wäre, welcher sich durch seine kluge Aufführung, womit

mit er vor seiner Beicht-Kinder ihre Gewissen Sorge trug, so wol, als insonderheit durch seine überaus strenge Lebens-Art bereits einen ziemlichen Ruhm erworben, und auch bisher dabey erhalten hatte. Er war aber in der That auch ein recht guter ehrlicher Mann, er besaß gantz ausnehmende Tugenden, er suchte nicht in dem allergeringsten seinen eigenen Vortheil, und war dabey gegen einen, wie gegen den andern, gleich billig und aufrichtig, man mochte ihn gleich mit Gewalt oder mit List von seiner Meynung abzubringen trachten, wenn er sie anders einmal der Wahrheit und der Billigkeit gemäß befand; so, daß er sich weder durch schmeichelhaffte Liebkosungen, noch auch durch ernstliche Bedrohungen davon ab- und auf andere Gedancken bringen ließ. Ob ihm nun wol der Begriff, so ich hier von ihm gebe, nicht anders, als rühmlich ist; so will ich ihn dennoch unter den Namen **Themistor** verstecken, weil ich mir einmal ein Gesetze aufgeleget, in dieser gantzen Abhandlung keine einzige Person kenntlich zu machen. **Gonin** setzte sich also vor, wie man hieraus siehet, mit zwey Personen bekannt zu werden, deren Gemüths-Beschaffenheit von der seinigen gewaltig unterschieden war. Und gleichwol muste er, wolte er anders zu seinem Ziele gelangen, darauf sehen, daß er sich nach ihrem Kopffe richtete, und ihnen, so viel ihm nur immer möglich, gleich, oder welches auf eines hinaus kommt, eben so andächtig und fromm, eben so wenig auf seinen eigenen Nutzen bedacht und liebreich, eben so gerecht, und der Welt abgestorben, als wie sie, zu seyn schiene. Jedoch er versuchte es, und kam auch damit gantz glücklich zu seinem

Zwecke. Das erste, so ihm dabey zu beobachten nöthig schien, war, daß er den **Themistor** zu gewinnen, und sich dergestalt bey dem einzuschmeicheln suchte, daß er ihm alles, was ihm nur gelegen seyn möchte, glaubte. Er bediente sich aber darzu eines Mittels, welches, glaube ich, einem jeden so fremde, als straffbar, vorkommen wird. Er fieng es nehmlich durch öfftere Besuchung des Gottes-Hauses an, worinnen dieser heilige Mann dasjenige, was seiner Amts-Pflicht gemäß war, zu verrichten pflegte, und wuste seine Dinge so wohl einzurichten, daß er gleich das rechte Fleckgen traff. Ich will sagen, er theilte allen Armen, so ihn ansprachen, reichlich Allmosen mit, er führte sich überaus sittsam und bescheiden auf, und insonderheit verrichtete er sein Gebeth mit einer recht Englischen Andacht, so, daß er bisweilen wol zwey gantzer Stunden damit anhielt Dieses heuchlerische Beginnen trieb er nun so zwey Monathe durch, da sich **Themistor** indessen nicht gnug vergnügen konnte, einen so liebreichen, mildthätigen, bey Verrichtung des Gottes-Dienstes so unermüdeten, und so andächtig betenden Menschen zu sehen, daß er auch daher zu seiner selbst eigenen Erbauung mit ihm bekannt zu werden wünschte, welches aber **Meister Gonin** seines Ortes dennoch weit lieber haben mögen, als worauf eben sein gantzes Dichten und Trachten gerichtet war. Wir wollen demnach doch auch sehen, was er sich vor Gelegenheit darzu ausgesonnen. Als er einsmals nach seiner gewöhnlichen Verstellung im Gebethe begriffen, und ziemlich inne ward, daß ihm **Themistor** eben mit der grösten Auffmercksamkeit zusahe, so stellte er sich an, als ob er erst

gantz

T. 6 p 97.

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

gantz schwach, nachgehends aber gar ohnmächtig würde; so, daß es schiene, als ob er nichts mehr von sich selber wüste, und in Gefahr stünde, sein Leben einzubüssen. Wie nun **Themistor** darüber ein grosses Mitleiden empfand, einen Menschen in einem dergleichen Zustande, worein ihn sein allzugrosser Eyfer und seine unermüdete Andacht versetzet, zu sehen; so kam er gleich selbst herzu gelauffen, und ließ ihn in seine Celle bringen, woselbst er ihm bald auf alle möglichste Art und Weise, so wie es ihm seine Gutthätigkeit eingab, zu Hülffe kam, um ihn nur wieder zu sich selber zu bringen. Allein er hatte gut machen, indem sich **Meister Gonin** eher nicht wieder erhohlte, als bis er glaubte, daß es Zeit wäre; Denn er wolte gerne erst hören, was dieser gute Mann doch wol von ihm gedächte, und was er sich etwan vor Ausdrückungen bedienen würde. Nachdem er nun in diesem Stücke seinen Wunsch dergestalt erfüllet sahe, daß er damit zufrieden seyn konte; so bekam er zwar seine Lebens-Geister, jedoch so schwächlich, wieder, daß er sie bald darauf wieder völlig verlohr. Dieses verursachte bey dem **Themistor** neuen Kummer; so, daß er ihm auch mit thränenden Augen aufs neue beysprang, so nahe gieng ihm dieser betrübte Zustand seines sterbenden Heiligen. Hierauf erholte sich unser betrügerischer **Gonin** zum andern male, er öffnete seine wie schon halb gebrochene Augen, er sahe sich auf allen Seiten gantz bestürtzt um, er verwunderte sich über den Ort, woselbst er sich befand, und über die Personen, so er um sich herum sahe, und fragte endlich gleich als ob er schon in der andern Welt zu seyn geglaubet,

Bibliothek Munster

wo er wäre? Allein dieser fromme Geistliche hieß ihn gutes Muthes seyn, und bat ihn, unter der Versicherung, daß er sich mitten unter seinen besten Freunden befände, sich nur nichts irre machen zu lassen, sondern vielmehr nach wieder erlangten Kräfften seinem GOtt auf eine eben so andächtige Weise, wie er bisher gethan, auch noch weiter zu dienen. Darauf wolte sich nun **Meister Gonin** auf die Knie vor ihm nieder werffen, und ihn so wol um Verzeihung bitten, daß er ihm so viel Ungelegenheit verursachet, als auch vor seine gehabte viele Mühe und gute Vorsorge sich bey ihm aufs beste bedancken, endlich aber ihn auch noch ersuchen, ihn in sein Gebet mit einzuschliessen. Mitten unter diesen wunderlichen Stellungen hob ihn **Themistor** auf, und umarmte ihn mit besonderer Zärtlichkeit. Da es denn zwischen beyden zu einem rechten Wett-Streite in der Complimentir-Kunst kam, so wie es einem jeden sein Eyfer, seine Gutthätig- und Erkäntlichkeit eingab. Wobey sich aber **Meister Gonin** dergestalt angriff, daß er noch einmal gantz schwach zu werden anfieng. Nur, daß er noch bey Sinnen und bey Verstande blieb. Diese dritte Schwachheit gab ihm also Gelegenheit, den **Themistor** zu ersuchen, ihn doch Beichte zu hören, weil er, wie er sagte, in Gefahr stünde, zu sterben. **Themistor** ließ es sich gefallen, und damit kam **Gonin** endlich zu dem Zwecke seiner erst ersonnenen Verstellung. Es ist kein Zweifel, daß er nicht eine überaus künstliche Erklärung seiner begangenen Fehler, und ein recht ausstudirtes Bekäntniß seiner Affecten und Neigungen gethan, wie auch von sich selbst so eine

Beschreibung, wie es seinen Absichten durchaus gemäß war, gegeben, und, da er sich in so fern einen Sünder nannte, als er gar wohl einsahe, daß ihm dieses sein Bekäntniß nicht in dem geringsten hinderlich oder schädlich seyn könte, sich endlich nicht so klug, als bescheiden aufgeführet haben wird. Denn es war insonderheit gantz und gar seinem Vorhaben zuwider, wenn es schiene, daß er aus Unwissenheit gesündiget. Man kan zwar so genau nicht sagen, was er sich eigentlich Schuld gegeben: Jedoch läßt sich aus demjenigen, was sich nachmals eräugnet, so viel schlieſſen, daß er sich nichts wird haben verlauten lassen, welches einen abschröcken können, ihm die grösten Heimlichkeiten und sein gantzes Hertze zu entdecken. Nachdem er nun mit einer so andächtigen Handlung zu Ende gekommen, so befand er sich gleich viel besser, als wie zuvor. Und der gute **Themistor**, welcher allezeit das beste von einem urtheilte, wenn ihm nur der geringste Umstand Gelegenheit darzu an die Hand gab, ermangelte nicht, dieses Besser-Werden der nur vollzogenen Verrichtung seines neuen Beichtlinges beyzumessen. Ja er ließ sich dasselbe so zu Hertzen gehen, daß er ihm nicht von der Seite kam; so leicht ist es möglich, daß sich rechtschaffen ehrliche Leute hinters Licht führen lassen.

Wie nun **Meister Gonin** seiner Seits darüber höchst vergnügt war, daß ihm dieser vorgehabte Streich so glücklich abgelauffen; so konte er auch die Freude, so er darüber hatte, nicht so gar verbergen, daß man es ihm nicht abmercken sollen. Doch war er auch viel zu vorsichtig, als daß er nicht einer übeln

Auslegung, so man davon machen können, beyzeiten vorbauen, und sich bey dem **Themistor** in gutem Credite erhalten sollen. „Ach! was ist mir es doch „nicht vor eine Freude, ruffte er überlaut aus, daß „ich Ihnen mein Hertze entdecket, und mich dadurch „zugleich aller meiner Fehler und Schwachheiten in „Dero Schoos entschüttet! Lassen Sie mir aber nur, „so setzte er hinzu, diesen Trost öffters angedeyen. „Habe ich mich doch noch niemals so ruhig befun„den, als ich es jetzt bin. Zweifels ohne hat mich „der Himmel zu keinem andern Ende an die Pforten „des Todes kommen lassen, als bloß eines so ausneh„menden Glückes theilhafft zu werden.“ Er würde auch gewiß noch einen grossen Hauffen derer verbindlichsten und Danckbeflissensten Ausdrückungen hinzu gefüget haben, wenn dieser gute Mann nicht bereits über das gehörte gantz verwirrt geworden, und da er auch noch befürchten muste, daß seine Demuth leicht dabey Gefahr lauffen könte. ihm mitten in dem Lauffe solcher Schmeichel-Reden Einhalt gethan hätte. Nachdem sie also lange gnug beysammen gewest waren, und immer einer dem andern es mit seinen Gottsfürchtigen Ausdrückungen zuvor thun wollen; so verfügte sich **Meister Gonin** wieder nach seiner Behausung.

Nachmals besuchte er nach seiner Gewohnheit immer wieder die vorige Kirche, um sich dem **Themistor** mit seinem so gar andächtigen und der Welt gantz abgestorben scheinenden Bezeigen, und welches ihm darzu noch bereits so glücklich abgelauffen war, sehen zu lassen. Er suchte sich aber beständig einen überaus ab-

abgelegenen Winckel zu seinem Sitze aus, als ob er es gleich nicht gerne haben wolte, daß er ihn gewahr würde. Jedoch wuste er auch allemal seine Dinge so gescheut anzufangen, daß er ihm entweder beym Hinein- oder Heraus-Gehen in den Weg kam, und also nothwendig von ihm gesehen werden muste. Nach der Zeit ließ er sich mit seinem Beicht-Vater in öffere Unterredung ein, wobey er allemal so viel Gelehrsamkeit, als Gottesfurcht von sich blicken ließ. Dieses setzte den **Themistor** in solche Verwunderung, daß er nicht wenig dadurch erbauet ward. Jener aber wuste es so weit bey ihm zu bringen, daß, wenn ihm eine schwere Gewissens-Frage zu entscheiden vorfiel, er erst den **Meister Gonin** darüber zu Rathe zog, und gar öffters seinem Ausspruch vor genehm hielt; so, daß er beynahe mehr seinen Beicht-Vater, als dieser ihn, regierte. Daraus erwuchs nun zwischen beyden eine so genaue Vereinigung, daß fast kein Tag vorbey gieng, da sie nicht einander zu sehen und zu sprechen bekamen, und wol auch bisweilen gar mit einander speisten. Wenn **Themistor** den **Meister Gonin** besuchte; so fand er allezeit die Heil. Schrifft, eine und andere Aufsätze von der Kirchen-Väter ihrer Arbeit, und die geistreichsten Bücher, nebst andern kleinen Werckgen, die alle von geistlichen Materien handelten, und mit vieler Gelehrsamkeit, Gottesfurcht und Beredtsamkeit geschrieben waren, auf dem Tische liegen. Dieses machte, daß **Themistor** überall von seinem so vortrefflichen Beicht-Kinde, wie er ihn zu nennen pflegte, redete, und auch öffters mit so vielen Lobes-Erhebungen gegen die

Theonime von demselben gedachte, daß sie überaus begierig ward, ihn kennen zu lernen. Als er aber mit diesen seinem so vortrefflichen Beicht-Kinde davon zu sprechen kam; so hatte dieser seine Person noch niemals so gut gespielet, als er es damals that. Denn er verwarff diesen Antrag gleich mit gewissen Bewegungen, die aus purem Zorne herzurühren schienen, da er sich folgender Gestalt gegen ihn vernehmen ließ:

„Mein Herr, ich mag durchaus keine neue Bekanntschafft suchen, es wäre dem etwan mit Leuten, so ihnen vollkommen gleichten. Und dennoch würde diß „auch nicht eher von mir geschehen, als bis ich sie „entweder eingebüsset, oder Sie sich meiner gantz entschlagen; welches ich aber in der That nicht anders, als eines meiner grösten Unglücke, so mir jemals begegnen können, ansehen würde. Und was „würde es doch diese Dame helffen, wenn sie mich „auch kennte? oder worzu könte mir wol ihre Bekanntschafft dienlich seyn? Solte es etwan geschehen, mich zu erbauen? So habe ich an Ihnen bereits „mehr als gnug. Oder solte ich vielleicht etwas zu „ihrer Erbauung beytragen? So behüte mich der „Himmel, daß ich mich nur niemals mit so fehlerhafften Gedancken betrüge. Gesetzt aber, daß „ich mir auch noch so viel versprechen könte; so kan „sie ja auch mit dero eigenen Person vollkommen zufrieden seyn. Und kan sie wol besser handeln, als „wenn sie es würcklich ist, und sich anbey bemühet, „so wol ihrem guten und ersprießlichen Rathe zu folgen, als sich sonst nach Dero Begehren und Verlangen gemäß zu bezeigen? Mit einem Worte, Sie

„er-

„erlauben mir, daß ich Sie gehorsamst ersuchen darff,
„mir niemals weiter etwas davon zu gedencken. Ich
„mag mich mit weiter nichts mehr, als mit Ausübung
„der mir obliegenden Pflichten und Schuldigkeiten,
„mit dero bisweiligen Unterredungen, und mit mei-
„nen Büchern, einlassen. Ausser dem würde mir
„nur alle Bekanntschafft und aller Umgang zur Last
„gereichen, weil ich dadurch entweder in Dinge, so
„sich vor mich gar nicht schicken, verwickelt, oder doch
„von denjenigen, so mir nunmehr viel eigener gewor-
„den, und von welchen meine gantze Vollkommenheit
„abhänget, gar leicht abgebracht werden könte.

Das heist nun nach dem Sinne eines recht durch-triebenen Heuchlers und Schein-Heiligen reden. Und wie solten sich doch auch so aufrichtig und redlich-gesinnte Leute, wie unser **Themistor** war, nicht da-durch berücken lassen? Wie es ihm denn in der That auch begegnete, daß er sich einen so schönen Discurs bethören ließ und recht hertzlich darüber erfreut war. Ich sage aber mit allem Fleiß, daß er recht hertzlich darüber erfreut ward, indem er nicht nur überaus ver-drießlich zu seyn schien, sondern es auch würcklich war, daß er nicht seiner Bet-Schwester dieses Vergnügen solte verschaffen können. Denn der gute Mann war gar zu sehr von dem **Gonin** eingenommen, als daß er von diesem Ertz-Betrüger so was unrechtes vermu-thend seyn sollen. Und dieses zwar so starck, daß er, glaube ich, diejenigen vor die Gottlosesten Religions-Spötter und Frey-Geister ausgegeben haben würde, so ihm diese seine Auffführung verdächtig machen wol-len. Daher stattete er nun der **Theonime** von al-

lem und jedem treulichen Bericht ab, was er nemlich so wol dem **Meister Gonin** vor einen Antrag gethan, als auch wie und aus was vor Gründen er ihm dagegen eine so abschlägliche Antwort ertheilet. Allein eben diese abschlägliche Antwort brachte ihr von diesem Menschen nur noch ungleich vortheilhafftere Gedancken, als sie bereits von ihm gehabt hatte, bey. Sie bewunderte ihn, und hielt ihn vor einen rechten Ausbund der Tugend. Daferne aber ein Ding, es sey sonst auch, wie es wolle, beschaffen, wenn es nur fein wunderlich und seltsam heraus kommt, vermögend ist, die Neugierigkeit eines Frauen-Zimmers an sich zu ziehen; wie solte es doch wol eine in dem äussersten Grad andächtige Bet-Schwester übers Hertze bringen können, nicht ein heftiges Verlangen zu haben, mit einem gantz ausserordentlich andächtigen und frommen Menschen bekant zu werden? Man kan sich leicht einbilden, daß ihr sonst kein Umgang und keine Bekanntschafft auf der gantzen Welt so lieb, als eben diese, seyn muß. Die **Theonime** kan davon zur Probe dienen. Ohnerachtet ihr Beicht-Vater derselben die Versicherung gab, daß er es bey dem **Meister Gonin** wol nicht dahin bringen dürffte, verlangter massen bey ihr einzusprechen; so lag sie ihm gleichwol nach wie vor in den Ohren, es immer wieder von neuem an ihn zu bringen. Wie es nun dem guten **Themistor** nicht möglich war, ihr solches auszureden; so versprach er ihr es endlich. Nachdem sie aber vernommen hatte, daß der Mensch, mit dem sie gerne bekannt seyn mögen, gewohnt wäre, einen Tag wie den andern, die obgedachte Kirche zu besuchen; so verfüg-

te

te sie sich indessen gleichfalls zum öfftern dahin. Da sie ihn denn auch würcklich so andächtig und Scheinheilig thun sahe, als man diejenigen Seelen zu bethören nöthig hat, welche überall nichts liebers, als wahre Tugend, zu finden wünschten, und daher auch um so viel eher durch einen blossen Schein so gut, als durch ein wahrhafftiges und würckliches Wesen immermehr, betrogen werden können. Er sahe sie dagegen auch, und war nur vornemlich bemühet, sich durchgängig also anzustellen, daß ihr nichts, so sie an ihm sähe, Gelegenheit geben möchte, die guten Gedancken, so man ihr, wie ihm selbst nicht unbekannt war, von seiner Gottes-Furcht bereits beygebracht, wiederfahren zu lassen. Wenn man aber erst selbst mit ansehen solten, mit was vor aufmercksamen und unverwandten Augen sie beständig auf ihn Achtung gegeben; so glaube ich, würde man gar leicht auf die Gedancken gekommen seyn, daß er wol gar etwan das Bildniß desjenigen Heiligen, dessen Gedächtniß-Fest auf denselbigen Tag eingefallen, vorstellte, so eine grosse Ehrerbietigkeit konnte man an ihm gegen ihn verspüren. Daher es denn auch geschahe, daß sie dieser gehabte Anblick nur noch immer mehr antrieb, den **Themistor** anzugehen, daß er ihn doch nur zu ihr hinbrächte. Dieser brachte es hierauf wol auch noch auf unterschiedene Art an den **Gonin**. Jedoch war seine Mühe allemal vergebens. Denn je mehr man ihn darum ersuchte, je rarer fieng er nur mit sich selber an zu thun. Und da er es vermöge seines glücklichen Naturells allemal mit der grösten Behutsamkeit von sich abzulehnen wuste; so schützte er beständig solche Ursachen sei-

ner Verweigerung vor, die einen nothwendig nur immer noch mehr aufbringen muſten. Nachdem er aber alle ſeine Künſte vorgekehret, wodurch man des andern ſein Verlangen nach ſich nur weit gröſſer machen kan, und überdiß gar wohl von ſelbſt einſahe, daß, wenn er es länger anſtehen laſſen wolte, ſich darzu zu bequemen er leicht Gefahr lauffen könnte, weiter nicht darum beſprochen zu werden; ſo gab er endlich ſeinen Willen darein. Nur, ſagte er, daß er es lediglich dem **Themiſtor** zu Gefallen thäte, als welchem er unmöglich weiter widerſtehen könnte. Er verſprach ihm alſo, dieſe Dame zu beſuchen; jedoch mit dem Bedinge, daß ihn dieſer heilige Ordens-Mann zu ihr hinbrächte, ſie aber ja nicht mehr, als bloß dieſen eintzigen Zuſpruch, von ihm verlangte. **Themiſtor** wuſte ſich hierüber vor Freuden nicht zu laſſen, als er hörte, daß man ihm eine Sache zugeſtünde, die ihm bisher ſo ſchwer zu erhalten geſchienen, und die er auch bereits ſo lange Zeit geſuchet, ohne ſich die geringſte Rechnung machen zu können, daß er noch ſeines Wunſches gewähret werden dürffte. Daher er ſich denn auch den Augenblick zu ſeiner Büſſerin hinverfügte, um ihr eine ſo angenehme und koſtbare Nachricht zu hinterbringen. Hier will ich nun gar nicht erſt ein vieles von der übermäſſigen Freude gedencken, worein ſie dadurch verſetzt wurde; indem mich dieſes nur allzuweit von meinem Vorhaben abführen möchte, und auſſer dem ſich es auch ein jeder gar leicht von ſelbſt vorſtellen kan, wenn er nur dieſe ihre Freude nach der Beſchaffenheit ihres vorher ſo ſtarck geweſenen Verlangens abmißt. Kurtz, man beraumte einen Tag zu der vorhabenden Unterredung an. Ich

Ich erachte aber vor nöthig, ehe ich noch etwas umständlicher berichte, wie man sich dabey verhalten, erst folgende Anmerckung vorher gehen zu lassen. Es dürfften sich vielleicht wol Leute finden, die mir es gewaltig übel nehmen werden, daß ich so viel Umstände davon mache, und daß ich erst alles und jedes, so vor dieser Unterredung vorhergegangen, so Haar-klein erzehlet, als ob es gleich eine Zusammenkunfft zwey mächtiger Potentaten anbeträffe, die sich mit einander gerne selbst über die wichtigsten Staats-Angelegenheiten mündlich besprechen möchten. Allein haben denn nicht die allerlächerlichsten Dinge von der Welt bisweilen eben so viel, als die allerernsthaftesten und nachdencklichsten Geschäffte, auf sich? Ich zweifle nicht, man wird mir bald recht geben, wenn man nur erst bey sich selbst ein wenig reifflicher überleget, was man vor unbeschreiblichen Nutzen davon haben kan, wenn man sie unter einer gewissen Absicht, wozu ein vernünfftiges Mißtrauen das Seinige beyträgt, betrachtet. Unstreitig ist doch ehrlichen Leuten viel daran gelegen, daß sie alle Ränckе und Schwäncke schelmischer und betriegerischer Gemüther vollkommen einsehen lernen. Und würden diese sicherlich niemals so viel Unheil anrichten können, wenn man sich nicht dasjenige, was etwan noch an ihnen gut zu seyn scheint, die Augen so sehr blenden liesse. Wie nun ihr gantzes Tichten und Trachten dahin gehet, den Schalck so gut, als möglich, zu verbergen; so ist es dagegen billig, daß wir ihnen unsers Ortes die Larve abzuziehen suchen. Ich wende mich also wieder zu der angesetzten Unterredung.

Themistor holte demnach den **Meister Gonin** in seinem Hause ab, weil ihn eben der Weg da vorbey trug, als er zu der **Theonime** hingieng. Unser verschmitzter Betrüger aber brachte dennoch, um seine Person ja nur bis zum Ende recht geschickt zu spielen, wieder einige neue Schwierigkeiten auf die Bahn; die jedoch der gute Geistliche mit gar leichter Mühe hob, als er ihn bey seinem Worte hielt, welches er ihm gegeben, daß er sich noch wol zu diesem Besuche verstehen wolte, und daß man ja eben den Tag anders nicht, als mit seiner guten Bewilligung, darzu ausgesetzet. Sie begaben sich also mit einander auf den Weg. Kaum aber hatten sie sich auf hundert Schritte weit von des **Meister Gonins** seinem Hause entfernet, als ihnen ein unverhoffter Zufall begegnete, welcher von der Beschaffenheit war, daß **Themistor** bereits an der Vollziehung seines Vorhabens zu zweifeln anfieng. Indessen gieng es doch besser, als er gedachte. Denn diese gantze Begebniß war nichts anders, als ein von dem **Gonin** mit allem Fleiß so ausgesonnener Streich, damit er nur seinen Begleiter desto besser überlisten, und ihm desto nachdrücklicher einbilden möchte, was er gegen ihn vor Ergeben- und Dienstbeflissenheit hätte. Die Sache aber verhielt sich eigentlich so: **Meister Gonins** Bedienter kam hinter ihm drein gelauffen, und sagte ihm, als er ihn eingeholet, die Herren N. und N. (hier nennte er sie) wären ankommen ihm das bewuste zu überliefern, und liessen ihn daher inständigst ersuchen, er möchte ja kommen und diese Angelegenheit vollends bald zu Ende bringen helffen, weil sie den folgenden Tag

auf das Land reisen wolten, und sich daselbst wol einen oder zwey Monathe aufhalten dürfften. **Gonin** dachte hierauf der Sache eine Zeitlang gantz tiefsinnig nach; so denn aber fertigte er den Bedienten mit dieser Antwort ab: „Saget diesen Herren, daß mir „es jetzt unmöglich, mich mit ihnen zu unterreden, „weil ich mich auf den Nach-Mittag bereits dem „Herrn (hier wieß er auf den **Themistor**) ver„sprochen. Mögen sie also doch immer auf das „Land reisen, wenn sie nicht länger warten können; „und will ich doch wol die Zeit bis zu ihrer Zurück„kunfft gantz geruhig hinbringen.“ Der Bediente that, was er geheissen war, und unsere beyden Freunde setzten ihren Weg mit einander weiter fort. Da sich denn **Themistor** wegen des passirten erst aufs neue gegen den **Gonin** höfflichst zu bedancken, und ihm seine Erkänntlichkeit zu bezeugen anfieng, und immer ein Compliment das andere gab, bis sie endlich so vor der **Theonime** ihrer Thüre mit einander ankamen.

Diese ward ihnen nun aufgethan, ehe sie noch einmal anklopfften. Woraus sie denn gar deutlich abnehmen konten, wie fleissig man auf der Hut gewest seyn müsse, um sie kommen zu sehen, und mit was vor Verlangen man ihrer erwartet. Es war auch nicht nöthig, sie erst lange anzumelden, indem sich die **Theonime** gleich bey ihrem Eintritte sehen ließ, und sie mit der grösten Höflichkeit und einem dergleichen Bezeigen bewillkommte, als insgemein ein andächtiges Frauenzimmer in Gegenwart desjenigen, den sie wenigstens vor eben so Gottsfürchtig und fromm, als sich

selber

selber hält, zu beobachten pflegt. Sonst hielt sie sich zwar überaus nette und reinlich, ob sie gleich auch keine allzu grosse Kostbarkeiten um sich hatte. Jedoch wurden solche versichert durch ihren ungekünstelten und gantz artig gemachten Putz zur Gnüge ersetzet. Und wer von ihrer Gottesfurcht und ihrer ordentlichen Lebens-Art nicht sonst schon überzeuget gewest wäre, der dürffte es vielleicht kaum haben glauben können, daß sie sich nicht bloß andern Leuten zu Gefallen so angeleget, wenn man nemlich ihre weisse und feine Wäsche, ihren um das gantze Gesichte unvergleichlich sitzenden Haar-Schmuck, und noch gewisse andere Ausstaffirungen, welche zwar nichts freches und unanständiges an sich hatten, die einem aber dennoch vermöge der Art und Weise, womit sie da und dort angebracht waren, ich weiß selbst nicht was vor einen beliebten Anblick gaben, weil sie wenigstens die Person, so sie trug, so gut, als andere die allervortrefflichsten und noch so sehr in die Augen fallende Kostbarkeiten, kleideten, in Erwägung zog.

Das erste bey dieser Unterredung war, daß man einander wacker heraus strich, und immer eines dem andern seine Lobes-Erhebungen, so wie man etwan, wenn man den Ballen schlägt, mit diesem zu spielen gewohnt ist, wieder zurücke schickte. Nur muß man bekennen, daß sich zwischen zweyen von diesen Spielern und dem dritten ein gewaltiger Unterschied hervor that. Nemlich des **Themistors** und der **Theonime** ihre Lob-Sprüche kamen aus einem recht aufrichtig und redlich-gesinnten Hertzen her, so wie sie glaubten, daß es dasjenige, was sie lobten, auch wahrhafftig

hafftig verdiente, und, wolten sie anders nicht unbillig gegen dasselbe verfahren, sie sich dessen auch unmöglich entbrechen könten. Ich will sagen, sie redeten, wie es ihnen ums Hertze war. Allein so machte es **Meister Gonin** nicht. Er lobte bloß etwas, um es nur nicht zu verachten. Und kan man versichern, daß er ein Ding zu keinem andern Ende heraus strich, als nur was zu lachen zu haben. Wie er sich denn auch über dasjenige, was ihm allhier begegnet, bey sich selbst nicht gung zu kützeln gewust.

Nachdem man nun solcher Gestalt dem Ceremoniel sein Gnüge geleistet, und bereits von unterschiedenen gleichgültigen Dingen, die aber einen und den andern Theil nichts mehr angiengen, als in so fern sie etwan mit zum Wesen der Gesellschafft gehörten, und anbey verhinderten, daß man nicht gar in ein verdrießliches Stillschweigen verfiel, gesprochen hatte, so gerieth man gantz unvermerckt auf etwas ernsthafftere und nachdencklichere Sachen. Man blieb aber mit seinen Gedancken bey Betrachtung der Welt am längsten stehen. Und wie es **Gonin** vermöge seiner Geschicklichkeit so herum zu bringen wuste, daß man, ohne es zu mercken, darauf verfiel; so mochte er es vermuthlich auch wol mit allem Fleisse gethan haben, weil er sich darauf am meisten gefaßt hielt. Es sey ihm aber, wie ihm wolle; so sprach er doch überaus vernünfftig und so vortrefflich davon, daß ich lieber seinen gantzen Discurs von Wort zu Wort hieher setzen wolte, wenn ich nur nicht befürchten müste, daß ich mich bey Erzehlung dieser Begebenheit, welche doch mehr nicht als bloß einen kleinen Theil von des **Meister**

ster **Gonin** seinen übrigen Verrichtungen und dem Haupt-Zwecke gegenwärtiger Abhandlung austrägt, ein wenig allzulange verspäten möchte. Doch mag es gnug seyn, daß wir bloß dasjenige Stücke, womit man den Anfang darzu machte, allhier einrücken, als welches so was besonders an sich hat, daß man es hoffentlich nicht ohne Vergnügen lesen wird. Es war aber insonderheit von gewissen Betern und Bet-Schwestern, wie auch von gewissen Grau-Köpffen, welche immer von der Welt-Liebe immer nichts mehr wissen und hören wollen, und daher auf junge Leute, die sich etwan noch was darauf zu gute thun können, und lieber alle Lustbarkeit und alle Arten des Vergnügens, weil sie solche noch haben können, mit zunehmen wünschten, unaufhörlich keiffen und beissen, die Rede. „Die ersten, sagte **Gonin**, versichern, daß sie in der „gantzen Welt nichts liebers haben; und zwar, weil „sie keine prächtige und kostbaren Kleider tragen, weil „sie die öffentlichen Schau-Spiele niemals besu„chen, weil sie nicht einmal gerne an öffentlichen Ort„tern spatzieren gehen, weil sie keine zahlreiche Gesell„schafften vertragen können, und weil sie endlich von „grossen Schmausereyen einen rechten Abscheu tra„gen. Es ist an dem, daß dieses alles einen grossen „Theil der Welt ausmacht. Und weil es eben alles „Dinge sind, die ein wenig allzu sehr in die Augen fal„len, oder sonst auch allzu locker, und schwermerisch „heraus kommen, und die Liebe zur Welt gar zu starck „verrathen; so will ich eben nicht in Abrede seyn, daß „sie dieses alles nicht wahrhafftig hassen solten. Des„sentwegen aber werde ich ihnen doch noch lange nicht

„ein-

„einräumen, daß sie auch so wahr reden, wenn sie sa-
„gen daß sie in der gantzen Welt nichts liebes haben.
„Denn ich getraue mir zu behaupten, daß sich die Lie-
„be zur Welt bey ihnen nur auf gantz was anders
„gründet, ich will sagen, daß sie bloß dasjenige, welches
„mehr Bestand hat, und von einer bessern Dauer ist,
„oder vielmehr gar den Grund und Boden derselben,
„lieb gewonnen. Es ist ihnen, zum Exempel, nichts
„so lieb, als ihr Leben. Alles, so nur die geringste
„Vorstellung des Todes mit sich führet, macht sie vol-
„ler Unruhe und über die massen bestürtzt. Sie las-
„sen ihre gröste Sorge keine andere, als diese seyn,
„wie sie jenes beständig erhalten, und diesem dagegen
„entgehen mögen. Damit aber werden sie gleichfalls
„ihrer Gemüths-Ruhe verlustig. Heißt denn aber
„dieses nicht wahrhafftig noch die Welt lieben? Sie
„sind auf die Reichthümer dieser Welt so erpicht, daß
„ihr gantzes Tichten und Trachten bloß dahin gerich-
„tet ist, wie sie diejenigen, so sie noch nicht besitzen, mit
„List an sich bringen; diejenigen aber, so sie bereits als
„eigen inne haben, sorgfältig erhalten mögen, und ge-
„rathen sie fast in die äusserste Verzweifelung, wenn
„es mit ihnen dahin gedeyet, daß sie irgend was darvon
„einbüssen sollen. Ja die blosse Furcht vor einem ih-
„nen doch vielleicht wol niemals bevorstehenden
„Schaden ist vermögend, ihnen Tag und Nacht kei-
„ne Ruhe zu lassen; so schmertzlich fällt es ihnen, sich
„auch nur den blossen Mangel des Vermögens, als
„worauf sich lediglich ihr gantzes Wünschen und Ver-
„langen beziehet, so in den Gedancken vorzustellen.
„Heißt denn aber dieses wieder nicht wahrhafftig noch

„die Welt lieben? Sie haben sich in die glückliche „Verfassung ihrer Umstände dergestalt verliebet, daß „ihnen der kleinste widrige Zufall die äusserste Bekümmerniß verursachet. So gar die blosse Einbildung einer Verdrüßlichkeit, darein sie irgend gerathen könnten, ist vermögend sie gantz ausser sich zu setzen. Der „Verlust irgend einer ihrer Bequemlichkeiten, als daß „sie zum Exempel eine etwas engere Wohnung beziehen, von ihrem Staate etwas abbrechē, einen oder den „andern überflüssigen Bedienten abschaffen, sich etwas schlechter, als sie sonst gewohnt gewesen, in der „Kleidung halten müssen, und nicht mehr im Stande „sind, so eine Figur, die jedermann in die Augen fällt, „zu machen; dieses alles, sage ich, macht sie gantz „Trostloß, und bekümmert sie im äussersten Grade. „Heißt denn dieses aber auch nicht wahrhafftig noch „die Welt lieben? O Ja, ich wolte es meynen. Und „weiß ich nicht, ob ich nicht noch Ursache haben dürffte, „zu behaupten, daß ihre Liebe zur Welt noch um einen „guten Theil gefährlicher, als etwan dererjenigen ihre „ist, welche an grossen Gastereyen, zahlreichen Gesellschafften, öffentlichen Spatzier-Gängen und Schau-„Spielen, und an kostbaren Kleidern ihr Vergnügen „finden; weil sich diese doch noch viel eher und leichter „ihrer Leidenschafften wiederum entschlagen können, „und auch in der That gar öffters wieder entschlagen; „da hingegen jene, an statt daß sie ihrer Neigungen „und Reitzungen loß zu werden suchen solten, solche „vielmehr nur mit den Jahren immer noch grösser „werden, und eher nicht, als mit dem Beschluß ihres „Lebens, fahren lassen. Und zwar, weil sie diese ihre

„Be-

„Begierden und Regungen so wenig, als nichts achten. „Doch was sage ich? Sie halten solche vielmehr vor „so Weise, Klug und vernünfftig, daß sie sich wol gar „noch was darauf zu gute thun können, daß sie solche so „unverändert bey zu behalten wissen„. Und so weiter. Die **Theonime**, die sich in dem Bilde, welches **Gonin** von denenjenigen so sich wol noch einbilden dürffen, daß sie nicht die geringste Liebe zur Welt besitzen, ob sie wol dasjenige, was etwan noch am dauerhafftesten darinnen zu seyn pflegt, wofern man ihm anders diesen Namen beylegen kan, gemacht hatte, zum Theil selbst getroffen fand; die **Theonime**, sage ich, ward über diesen Discurs erst voller Verwunderung, nachmals aber gantz bestürtzt und unruhig. Weßwegen sie denn, um sich die Sache noch in etwas deutlicher erklären zu lassen, ihrem neuen Ankömmlinge unterschiedene Fragen vorlegte, welche er aber auch alle so geschickt beantwortete, daß nicht die geringste Schwierigkeit zu heben übrig blieb. Wie nun dieses eine Dame war, so es sich recht ernstlich angelegen seyn ließ, zu einer wahren Vollkommenheit zu gelangen; so konnte sie auch nicht leiden, daß man ihr in diesem Stücke nur so einen Dunst vor die Augen machte; und war es ihr so wenig gelegen, sich von jemand anders hintergehen zu lassen, als sie sich gerne selbst betrügen mochte. Dieses war also auch die Ursache, warum sie an dem **Meister Gonin** so einen Gefallen fand, den sie eher nicht, als mit ihrem Leben wieder loß werden konnte. Doch brachten ihr solchem freylich wol erst die von dem **Gonin** vernommene Reden bey; nachmals aber wurde derselbe durch sein überaus klug angebrachtes

Wissen nur noch immer grösser. Der arme **Themistor** aber fieng schon in dieser ersten Unterredung an, vieles von seinem bisherigen Credite zu verlieren. Bis er sich endlich so nach und nach gantz und gar darum gebracht sahe. Jedoch darff man nicht glauben, als ob ihm dieser Verlust eben so sehr zu Hertzen gegangen, denn er war gar nicht von der Art derer jenigen Gewissens-Räthe, welche sich die äusserste Mühe geben, wacker viel Leute, vor deren Seelen sie besorgt seyn sollen, an sich zu ziehen, und welche über denen so sie bereits haben, mit der grösten Eyfersucht halten, denenjenigen aber, so sie darum gebracht, es ihr Lebtage nicht wieder verzeihen. Sondern wie er, ohne die geringste Absicht auf sich selber, nichts mehr, als diejenigen, so sich seiner Vorsorge anvertrauet hatten und seines Raths pflegten, so viel möglich, vollkommen zu machen bemüht war, so konnte er es gar wohl leiden, wenn man ihn irgend wieder abdanckte; weil er so ein redliches Hertz besaß, daß er sich gar leicht überreden konnte, man müste doch das letztere vor besser halten. Ausser dem liebte er den **Meister Gonin**, wie seine eigene Seele, und setzte in seine Aufrichtigkeit nicht den geringsten Zweifel. Ja er hielt ihn vor einen derer allergeschicktesten Menschen, andere zu unterrichten, und ihnen so wol mit einem guten Rathe an der Hand zu stehen, als auch durch sein erbauliches Leben vorzuleuchten. Woraus sich denn von selbst ergiebet, daß, da er ein Mann von dergleichen Gemüths-Beschaffenheit war, er gar nichts unrechtes daran befunden, daß er die Sorge vor seiner Beicht-Tochter ihr Gewissen an seiner Statt übernahm. Indessen kam

er doch noch etliche Monathe durch zu ihr hin. Nur, daß er es nicht mehr so offte, als vor diesem, that. Endlich aber stellte er es gantz und gar ein. Ja er fragte nicht einmal nach, was etwan vorgienge; so, daß es fast das Ansehen gewann, als ob er sie gleich niemals gekannt hätte. Wir wollen also auch weiter nicht an ihn gedencken, weil doch ohne diß nichts mehr von ihm zu sagen vorkommen dürffte. Nur dieses einige will ich noch hinzu setzen, daß er nach der Zeit, wenn man ihm gleich von dem **Gonin** etwas übels hinterbringen wollen, solches nicht einmal mit anhören mögen, es sey nun, daß er diejenigen, so ihm solches erzehlet, nicht vor aufrichtig gnug gehalten, oder sich nicht gerne allzusehr darein vertieffen wollen, aus Furcht, er möchte nur in seinem Gemüthe gar zu unruhig darüber werden, weil er der **Theonime** gleichwol die erste Gelegenheit, mit seinem so vortrefflich heraus gestrichenen guten Freunde bekannt zu werden, an die Hand gegeben. Kurtz, er verließ sich auf sein gutes und redliches Hertze, und hielt sich gantz geruhig. Nur, daß er den Himmel ersuchte, dem **Gonin**, wofern er anders ja so ein gefährlicher Mensch wäre, als man ihm von demselben zu unterschiedenen malen beybringen wollen, ein ander Hertze zu schencken, der **Theonime** aber auf diesem Fall zu erkennen zu geben, in was vor Gefahr sie schwebte, daß sie sich von diesem Menschen dergestalt einnehmen und regieren lasse. Und dieses war es, deucht mich, auch alles, was er dabey thun konte. Ja ich glaube, daß man nicht einmal etwas mehrers von ihm verlangen können. Daher wollen wir uns nun immer wieder

zu dem fortgesetzten Umgange unsers Betriegers mit dieser Gottesfürchtigen Weibs-Person wenden.

Und so hatte denn **Meister Gonin** der **Theonime** Hertze in seiner alleinigen Gewalt. Ach! aber in was vor ungetreuen Händen befand sich doch dieses gute Frauenzimmer! wie wir bald mit mehrerm hören werden. Binnen einem Monathe maßte er sich einer umumschränckten Herrschafft über sie an, daß sein Wille ihr Begehr und unverbrüchlichstes Gesetze war. Sie schrieb, sie redte, sie gedachte, so zu sagen, bey nahe nichts, ohne erst seine Einwilligung darüber einzuholen. Er schrieb ihr vor, was sie essen, was sie trincken, wie sie sich kleiden, wie sie ihr Haar und ihr gantzes Haus aufputzen, wenn sie zu Bette gehen und wieder aufstehen, was sie vor Besuch abstatten, und annehmen, was sie kauffen, oder verkauffen, was sie vor Artzeneyen gebrauchen solte. Ja bisweilen wolte er wol gar ihrer natürlichen Nothdurfft Gesetze vorschreiben. Er schaffte, wenn es ihm gelegen war, ihre Bedienten ab; sie aber nahm keine andere an, als die er ihr gab. Er wuste um alle ihre Angelegenheiten, ihre Einkünffte, ihre Schulden, und um ihr gantzes Vermögen. Kurtz, er hatte über alles, was sie nur besaß, mehr, als wie sie selbst, zu gebieten. Sie furchte, liebte und ehrte ihn. Dieses alles war nun an einem solchen Mischmasch ihrer Gedancken und Empfindungen Ursache, den man schwerlich mit einem einzigen Namen zur Gnüge würde haben ausdrücken können. Sie versuchte ihr äuserstes, um ihn dahin zu bewegen, daß er in ihr Haus zöge. Allein er sahe die übeln Folgen, so aus einem dergleichen

Beginnen entstehen könten, allzuwohl ein, als daß er ihr hierinnen zu Willen leben solte. Ich muß ihm aber gleichwol auch einmal das Wort reden. Ich kan nemlich nicht umhin, zu bekennen, daß er ihr beständig die allervernünfftigsten und scharffsinnigsten Anschläge zu ihrer Vollkommenheit zu gelangen, an die Hand gab. Und das war es eben auch, wodurch er sie am meisten gewonnen hatte. Nachdem sie aber zum öfftern gegen ihre gute Freundinnen von ihm gedacht, und seine Geschicklichkeit, womit er alle vorkommende Gewissens-Fälle aufs beste zu entscheiden wüste, wie nicht weniger, wie behutsam er zu verfahren pflegte, um ja nur beständig die vernünfftigste und bescheidenste Part zu erwählen; ja ohne Grund weder ein allzustrenges, noch auch allzu gelindes Urtheil abzufassen, und endlich nur diejenigen, so sich seines Raths bedienten, wahrhafftig zu erbauen, über alle massen gegen sie heraus gestrichen hatte; so ersuchten sie solche, ihnen doch auch einen Zutritt bey demselben zu verschaffen, um seiner guten Erinner- und Vermahnungen gleichfalls theilhafft zu werden; wie es ohne diß schon des Frauenzimmers Eigenschafft zu seyn pflegt, daß sie insgemein diejenigen, so ihnen von andern angepriesen werden, am liebsten zu ihren Anführern haben mögen, und ihnen in allem recht blindlings nachgehen. Allein sie vermochten es nicht von ihm zu erhalten; und gab er der Theonime diesen Bescheid: „Sie wissen selber, oder, wo„fern Sie es nicht wissen, so will ich es Ihnen sagen, „daß mein Absehen niemals gewesen, oder noch ist, „eines jedweden, der es nur verlangt, sein Gewissens-

„Rath zu werden, oder einen Casuisten abzugeben.
„Zwar ist es an dem, daß ich bey Ihnen dergleichen
„Verrichtung übernommen. Allein erinnern Sie
„sich nur, wenn es Ihnen nicht zu beschwerlich fällt,
„was Sie mir deßhalber erst durch den **Themistor**
„vor lange nachdrückliche und anhaltende Vorstel-
„lungen thun lassen, unerachtet mir es doch unmö-
„glich war, ihm, in Ansehung meiner ihm schuldigen
„Obliegenheit und Erkäntlichkeit, so was abzuschla-
„gen. Nun aber mag ich mich weiter mit niemand-
„den, als bloß mit Ihnen, darauf einlassen; und be-
„finde ich mich auch bey Dero Begierde ein Ding zu
„fassen so wohl, daß es mich zur Zeit noch nicht ge-
„reuet. Weil ich aber dennoch davor halte, daß mir
„es mit einer andern Person leicht nicht so wohl, als
„wie ich mit Ihnen den allerersten Anfang gemacht,
„glücken möchte; so wird es Ihnen hoffentlich nicht
„zuwider seyn, wenn ich mir hiermit von Ihnen die
„Erlaubniß ausbitte, solche Verrichtung auch mit
„Ihnen zu beschliessen, und mich von weiter niemand-
„den, als seinen Gewissens-Rath brauchen zu lassen.
„Doch bin ich auch erböthig, daferne Sie es gleich-
„wol gerne sähen, daß ich ihren guten Freundinnen
„deßfalls auch einen oder den andern Dienst erzeigte,
„jedoch versichere bloß Ihnen zu Gefallen, ihr An-
„bringen allemal aus Dero Munde zu vernehmen,
„und ihnen meine Antwort darauf wiederum durch
„Sie wissen zu lassen. Und also werden sie Ihnen
„nur ihr Anliegen gantz sicher anvertrauen, Sie selbst
„aber ihnen unbeschwehrt hinterbringen dürffen, was
„mir darauf vor einen Bescheid zu ertheilen am bil-
„lig-

„ligsten und vernünfftigsten scheinen wird.“ Einen solchen Vorschlag nun konte sich die **Theonime** leicht gefallen lassen; und würde nicht viel gefehlt haben, so wäre sie solcher Gestalt bey dessen würcklicher Vollziehung gewisser massen selbst zu einer Casuistin geworden. Denn sie wiederholte nur allezeit dasjenige, was sie gehöret hatte, eben wie der gröste Theil von unsern Casuisten zu thun gewohnt ist, die einem gemeiniglich auch nur Wiederholungs-Weise dasjenige vorsagen, was sie in den Büchern gelernt haben. (*) Sie hinterbrachte es also ihren guten Freun-

(*) Dieses aber möchte man nicht allein von denen Casuisten, sondern von gar vielen, wo nicht den mehresten, unserer heutigen Gelehrten sagen. Denn diese wissen insgemein mehr nicht, als sie entweder von ihren Lehrmeistern gehöret, oder irgend einmal in diesem oder jenem Buche gelesen haben. Wenn sie aber manchmal nur auch noch so viel wüsten, uud nicht bey nahe wider alles ausgeschwitzt hätten. Die Erfindung neuer, oder auch nur eine recht gründliche und scharffsinnige Erkäntniß bereits bekannter Wahrheiten, da doch lediglich hierinnen das Wesen und die Seele eines vernünfftigen und wohl eingerichteten Studirens bestehet, sind ihnen unbekannte Dinge. Ja die mehresten Bücher-Schreiber sind von diesem Fehler nicht frey, und wird immer aus neun Büchern, so zu sagen, das zehnte gemacht und zusammen geschmieret. Daß man sich daher auch gar nicht wundern darff, wenn ihrer fast alle Tage immer noch so eine unsägliche Menge jung wird, daß man fast nicht weiß, wo man auf die letzte mit den alten, oder auch wol mit ihnen selbst, hin soll. Schriebe man aber weiter nichts, als entweder wahrhafftig neue, oder doch sonst recht gründliche und scharffsinnige Sachen; was gilts, man

solte

dinnen, und waren einige darunter, die sich es gefallen liessen; andern aber war es überaus ungelegen. Ja sie hielten vielmehr ein dergleichen Hin- und Wieder-Sagen vor ein so ausserordentliches und seltsames Anmuthen, daß sie sich nicht entbrechen konten, über dieses ihnen geschehene Anerbieten gantz frey zu lachen und zu spotten.

Die gute **Theonime** ward indessen immer älter und älter. Sie fieng an, vielen Beschwerlichkeiten unterworffen und immer schwächer zu werden. Wie nun **Meister Gonin** solches an ihr wahrnahm; so sann er nur auf Mittel und Wege, einen rechten guten Streich, so wie es sich vor seine Umstände am besten schickte, auszufinden. Man hatte ihm schon die wichtigsten Gefälligkeiten erzeiget, und fehlte es ihm an keiner Bequemlichkeit, die er sich nur selber wünschen konnte. Wenn ich hier vom Wünschen sage; so muß man deßwegen nicht glauben, als wenn des Bittens und Bettelns bey ihm kein Ende gewesen. Ja, daß er nur erst um was gebethen hätte, da er nicht einmal noch irgend was zu verlangen schien; sondern wol gar noch verdrießlich darzu that, wenn sie ihm etwas zum Geschencke überschickte. Und machte er alle wunderliche Stellungen her, deren man sich sonst zu bedienen pflegt, wenn man thut, als ob man eine Sache mit dem grösten Widerwillen annähme, die man doch lieber schon längst besitzen mögen. Jedoch hatte

er

---

solte entweder nicht so viel, und bisweilen nur so genannte neue Bücher haben, oder mancher elender und Geld-hungeriger Schmier-Geist mit seinem Quarge wol zu Hause bleiben müssen.

er auch gantz und gar nicht nöthig, ihr sein Anliegen oder sein Verlangen zu entdecken, indem sie ihm darinnen allezeit mit einer gantz ausnehmenden Aufmercksamkeit zuvor kam; so, daß es fast schien, als ob sie besser wüste, was ihm fehlte, als er selber. Dieses war nun alles gantz gut. Es war aber doch noch lange nicht hinlänglich, seinem sich in den Kopff gesetzten Vorhaben ein Gnüge zu leisten. Denn er hatte gantz andere Absichten darunter verborgen, als er sich mit ihr bekannt zu werden, entschloß, wie wir bald etwas ausführlicher zeigen werden. Es ist aber zu wissen, daß sie nach der Zeit so vertraut mit ihm geworden, daß sie ihm auch entdecket, wie eine ihrer besten und vertrautesten Freundinnen, als es mit ihr zum Sterben gekommen, ihrem hinterlassenem Sohne, als welches noch der einzige von allen ihren gehabten Kindern war, und der sich damals unter der feindlichen Armee in Kriegs-Diensten befand, zum Besten, bey ihr ein ansehnliches Stücke Geldes hinterleget; jedoch mit dem Bedinge, daß er solches Geld eher nicht, als bis er gedachte Parthey verlassen, in seine Hände bekommen solte, damit er sich in seinem Vaterlande Standes-mässig hinbringen könnte. Dafern er aber nicht binnen einer gewissen Zeit dieser ihm vorgeschriebenen Bedingung nachlebte; so solte erstgedachtes Geld einigen seiner Erben, die sie ihm auch nannte, ausgehändiget werden. Nachdem nun die **Theonime dem Gonin** so viel im Vertrauen eröffnet: so setzte sie hinzu, daß sie dieses Geldes wegen einen grossen Gewissens-Scrupel hätte. Und zwar, sagte sie zu ihm, „ist mir es schon zwey bis dreymal

„be-

„ begegnet, daß mich diese Erben, da sie mich immer
„ deßwegen im Verdacht haben, besprochen, ob es
„ denn an dem, daß mir ihre Anverwandtin gar nichts
„ von ihrem Vermögen anvertrauet? welches mich
„ aber allezeit nicht wenig beunruhiget, indem ich es
„ beständig weit lieber geläugnet, als gerade zu gehen
„ wollen. Folglich ist dieses eine Lügen, die ich um
„ einer ansehnlichen Sache willen begangen habe,
„ und die mich auch in meinem Gewissen über die
„ massen beschweret. Sagt mir also, bitte ich, doch
„ einmal, wie Ihr meynet, daß ich mich, wenn man
„ etwan weiter eine dergleichen Frage an mich ablas-
„ sen möchte, ohne zu lügen, und auch ohne das mir an-
„ vertraute Geld in Gefahr zu setzen, dabey verhalten
„ soll? “ Hierauf nun gab sich **Meister Gonin** alle möglichste Mühe, ihr zu rathen, daß sie nur niemals unrechte Gedancken dabey haben solte, wenn sie auch schon von ihren Reden abgiengen. Sonst aber könnte sie sich ja mit lauter Zweydeutigkeiten und andern Ausflüchten behelffen, so wie sie am besten meynte, daß sie ihr Gewissen wieder befriedigen könnte. Daher sagte er ihr, wäre das sicherste, so er ihr zu rathen wüste, daß sie sich, so gut sie wüste und könnte, in Acht nähme, mit den Leuten, so dergleichen von ihr zu wissen verlangen könnten, nicht zu sprechen; Daferne sie sich aber dessen so schlechterdings nicht zu entbrechen wüste, und von ihnen gleichwol wieder darum befraget werden solte, so solte sie es viel lieber heraus gestehen, als sich mit Lügen behelffen. Hier wider machte sie nun unterschiedene Vorstellungen, wie man gleichwol gehalten sey, bey anvertrautem Gute die

Ab-

Absicht derjenigen, so einem dasselbe überliefert, treu und redlich zu erfüllen. Welches er auch so mit anhörte, und erst gantz verwirrt darüber zu werden schien, daß er gerne ein Mittel ausfindig machen mögen, wie man doch diese Treu und Redlichkeit, der Wahrheit unbeschadet, beobachten könnte; bis er ihr endlich, nachdem er einige Zeit hin und her gedacht hatte, zur Antwort gab: „ So sehen sie zu, ob sich jemand fin„ det, dem sie sich so sicher vertrauen können, daß sie „ vor sich selbst nichts dabey zu befahren haben. Ist „ dieses, so geben sie ihm dieses ihnen anvertraute Geld „ in die Hände. Nur müssen sie alle möglichste Vor„ sicht dabey gebrauchen, damit sie es allezeit, wenn sie es nemlich vor nöthig erachten, deßhalber eine andere Einrichtung zu treffen, wieder zurücke bekommen können. “ So denn, wenn es sich auch fügt, daß man „ sie befragt, ob sie dieses Geld besitzen, können sie ja „ allemal, ohne sich mit Unwahrheiten zu behelffen, „ mit Nein drauf antworten. Also halten sie auch „ das ihrer guten Freundin gegebene Wort; sich selbst „ aber thun sie gleichfalls keinen Tort an. Die **Theonime** ließ sich diesen Rath über alle massen gefallen, und hatte sie, so viel die Person anbetraff, auf deren Treue und Redlichkeit sie sich sicher verlassen konnte, nicht nöthig, sich erst weit darum zu bekümmern, weil dieselbe, ich will sagen, unser betriegerischer **Meister Gonin**, bereits zugegen war Sie gab ihm daher zu erkennen, wie sie niemanden hätte, dem sie sich sicherer, als eben ihm, zu vertrauen wüste, und bäthe sie ihn daher, dieses Geld, welches ihr zu einer so schweren Last gereichte, daß es ihr unmöglich wäre,

ihr Gewissen in Ruhe zu setzen, so lange sie solches noch in ihrem verwahrsam hätte, zu sich zu nehmen. Hier will ich es nun eines jeden seinem selbsteigenen Ermessen anheim gestellet seyn lassen, ob er nicht alle die Gesichter und Ausdrückungen, so er vor nöthig befand, sie auf andere Gedancken, und dahin zu bringen, daß sie sich nach jemand anders umsähe, dem sie sich in diesem Stücke vertraute, hervor gesucht haben wird. Ja er redete wol gar von dem **Themistor** zu ihr, als von welchem er sie versicherte, daß sie gewiß nicht besser wählen könnte, und welchen er deshalber auch dergestalt gegen sie herausstrich, daß sie selbst nicht in seinen Dienste zweiffeln konnte. „Kommt doch, antwortete sie ihm, **Themistor** nicht mehr zu mir, da „ich euch hingegen alle Tage sehn und sprechen kan. „Ausser dem weiß ja niemand so gut, als eben ihr, um „meine übrigen Heimlichkeiten und alle meine Umstände, als dem ich sie gleichsam zur Verwahrung „anvertrauet habe. Wie würde sich es also doch „wol vor mich schicken, wenn ich nun dieses bey mir „hinterlegte Geld in andere, als in eure Hände, von „mir geben wolte? Und was würdet ihr euch doch „wol selbst von mir vor einen Begriff machen, wenn „ich auch so einfältig handelte und es gleichwol thäte? „Würdet ihr nicht Ursache haben, mich deßfalls eines Mißtrauens gegen euch zu beschuldigen?“ **Gonin** hörte diese ihre Gründe an, und war auch so gütig, daß er sich diesen Vorschlag gefallen ließ. Da sehe man nun, wie weit er sie längst gerne haben mögen, und auch vermittelst seiner Geschicklichkeit würcklich zu bringen vermocht. Doch da sie diesen ihren gefaßten

faßten Entschluß lieber noch den Augenblick ins Werck setzen wollen; so sagte er zu ihr, es brauchte nicht so zu eilen, weil sie ja etliche Tage aufs Land verreisen wolte und gar nicht zu besorgen stünde, daß ihn daselbst von jemanden dergleichen Fragen, so sie dergestalt bekümmerten, vorgelegt werden dürfften. Sie ließ sich diese Vorstellung, als welche ihr sehr vernünfftig schien, zugleich aber auch zu einer neuen Probe diente, daß ihr gegenwärtiger Gewissens-Rath eben kein sonderlich Verlangen trüge, sich mit Dingen, so ihn nichts angiengen, zu beschweren, gantz gerne gefallen.

Sie reiste also ab, und als sie nach Verlauff zehn oder zwölff Tage wieder nach Hause kam, so ließ sie den **Gonin** so gleich, als sie nur angelanget war, ihre Wiederkunfft wissen. Da er denn auch seine Aufwartung bey ihr machte, und nicht wieder von ihr hinweg kam, ohne das offtgedachte Geld mit sich zu nehmen. Denn er mochte sagen, was er wolte, so waren doch alle seine Gründe, die er vorbrachte, nicht vermögend, ihn davon zu entbinden. Er wolte zwar über dasjenige, was sie ihm zu verwahren gegeben, eine schrifftliche Versicherung von sich stellen; sie verlangte es aber nicht einmal, indem sie sagte, da man ihr keine abgefordert, so möchte sie von ihm gleichfalls keine haben. „Gnug, setzte sie hinzu, daß Ihr die „Absicht meiner guten Freundin wisset, damit, wenn „ich etwan, ehe noch die Zeit, solche zu erfüllen, herbey „kommt, auch sterben solte, doch wenigstens Ihr derselben ein Gnüge leisten könnet.“ Dieses war es alles, was sie that; er aber nahm das Geld unter der

gewissen

gewissen Entschliessung, seine Dinge schon zu machen, daß er den besten Profit dabey hätte, mit sich hinweg.

Nach diesem ersann er sich noch einen Fund, der **Theonime** Zutrauen gegen ihm noch besser auf die Probe zu setzen, und dadurch bey seiner Sorge vor ihr Gewissen desto mehr zu gewinnen. Es war damals gleich eine Zeit, da man viel zu sagen wuste, wie in diesem und jenem Hause gestohlen worden; welches ihm denn Gelegenheit an die Hand gab, selbst unterschiedene Histörgen von alten Knaben und Jungfern, denen dergleichen begegnet, und die er seiner andächtigen Beterin von Zeit zu Zeit erzehlte, zu erfinden. Doch nahm er sich in Acht, nicht etwan auch von Wittwen zu gedencken, aus Furcht, sie möchte ihm sonst wol gar sein Absehen errathen. Dieses alles aber sagte er nur so wie von ungefähr, und bey Gelegenheit. Nachmals kam er auch auf die Treulosigkeit derer mehresten Dienst-Boten, und was sie gemeiniglich vor gefährlichen Versuchungen zu unterworffen seyn pflegten, wenn sie in einem Hause Geld und andere Kostbarkeiten wissen, so man mit leichter Mühe wegbringen kan, zu sprechen. Dieses that er so offte, und zog auch allezeit, wenn er darüber moralisirte, um zu zeigen, wie wenig man, wenn man vor reich gehalten würde, seinem eigenen Gesinde trauen dürffte, so viel fürchterliche Schlüsse daraus, daß dieses gute Frauenzimmer, um der so besorglich gemachten Gefahr zu entgehen, von Stunden an seines Sinnes ward. Sie entdeckte ihm also, was sie vor eine Unruhe bey sich verspürte, indem sie ein ziemlich Stücke baares Geld, nebst unterschiedenen Edel-Gesteinen,

nen, die sie niemals gerne wegthun mögen, in ihrem Hause liegen hätte; es wären aber zwey unter ihren Bedienten, die sie aus ihrem Gesichte immer noch nicht recht ausforschen können, welche sie aber bloß deßwegen fortzuschicken Bedencken trüge, weil ihr diese Ursache, sie so schlechterdings fortzujagen, noch lange nicht wichtig gnug zu seyn schiene, und sie solche über diß auch schon eine geraume Zeit in Diensten hätte; wenn sie aber auch schon eine Aenderung mit ihnen vornehmen wolte; so wäre es höchst ungewiß, ob sie es vielleicht nicht noch schlimmer träffe. Hier redete **Meister Gonin** diesen zwey Bedienten ziemlicher massen das Wort, und rieth ihnen, wiewol mit mehr als zu schwachen Gründen, sich deßwegen weiter keine Sorgen zu machen. Er vermuthete aber schon von selbst, daß sie diesen Rath nicht bey sich würde gelten lassen; Denn er hatte sie bereits dergestalt beunruhiget, daß es ihr fast nicht möglich war, sich wieder zurechte zu finden. Sie blieben also noch eine lange Zeit mit ihren Gedancken bey diesem Puncte stehen, und fiel der Schluß von dieser darüber gepflogenen Unterredung endlich dahin aus, daß der **Theonime** baares Geld und ihre Jubelen immer mit zu dem **Gonin** hinwandern solten, um dem bey ihm bereits hinterlegten Gelde Gesellschafft zu leisten. Welches denn auch verabredeter massen, so gleich bewerckstelliget wurde.

Wie nun dieser Erfolg den Haupt-Umstand von der **Theonime** ihrem vertrauten Umgange mit dem **Meister Gonin** ausmachte, und dieser auch wol hauptsächlich darauf umgieng, so mag, damit wir nur

diese Historie einmal beschliessen, gnug seyn, wenn ich sage, daß die **Theonime** nicht lange darauf vom Schlage gerühret worden, wodurch sie erst gantz von Sinnen, nach dreyer Tage Verlauff aber vollends auch um ihr Leben kam. **Gonin** behielt also das ihr anvertraut gewesene Geld, so wol, als ihr eigenes, und die Jubelen, so sie bey ihm eingeleget hatte, ohne sich den geringsten Scrupel zu machen, und bediente sich desselben als eines noch so rechtmässig erworbenen Gutes, und war das ja wohl ein herrlicher Nutzen, den er von seiner erlernten Gottes-Gelahrheit zog. Hier hätte ich nun die schönste Gelegenheit vor mir, eine und andere Sitten-Lehren daraus zu ziehen, und zu zeigen, wie man dergleichen Gewissens-Räthen und Casuisten, als **Meister Gonin** war, niemals allzuviel trauen müsse, und mit was vor Behutsamkeit man bey jemanden, es sey nun Geld oder Geldes-Werth, zu hinterlegen habe. Allein da es bereits eine ausgemachte Sache ist, daß, wie wir sonst schon erinnert, allzuvieles Moralisiren eine Historie nur wie matt und den Leser gantz schläffrig macht; so wende ich mich viel lieber gleich zu andern Umständen von des **Gonins** Begebenheiten und zu seinen übrigen gelehrten Bemühungen, bey welchen ich mich ohne diß etwas länger werde verweilen müssen, weil sie eben, so zu sagen, den gantzen Grund, von allem, was er nach der Zeit redete, schrieb und that, ausmachen. Doch werde ich hoffentlich nicht zu viel sagen, wenn ich zum voraus versichere, daß gar unterschiedenes dabey zu gedencken seyn wird, welches manchem vielleicht lieb und angenehm gnug seyn dürffte.

Das

Das vierdte Capitel.

Meister Gonin wird auch ein Welt-Weiser; worinnen seine Logick und Metaphysick bestanden; was er sich vor einen Entwurff gemacht, die Gemüther anderer Leute zu gewinnen und an sich zu ziehen.

NAch der gewöhnlichsten Art zu studiren, hätte sich **Meister Gonin** erst auf die Welt-Weißheit, so denn aber auf die Gottes-Gelahrheit legen sollen. Er hielt es aber gantz verkehrt damit; weil er sich vermuthlich einbildete, daß, da ihm die letztere ungleich eher zu seinem vorhabenden Zwecke beförderlich seyn könte, als die erstere, ihm solche daher auch um so viel nöthiger wäre, als jene. Wie er sich denn auch, wenn er es würcklich in dem Absehen that, keinesweges betrog. Und kan der glückliche Zufall, den er mit der **Theonime** gehabt, zu einer Probe davon dienen. Denn man kan freylich durch eine andächtige Mine, durch ein geistreiches Gespräche, durch ein wohl angebrachtes Geschicke, eines seinem Gewissen zu rathen, allezeit weit mehr vor sich bringen, als wenn man gleich des **Porphyrii** seine **fünff Worte**, oder des **Aristotelis** seine **Categorien** und **Prädicamente** beständig im Munde führet. Ob nun **Gonin** zwar wol auch eben deßwegen sein Studiren so verkehrt anfieng; so unterließ er dennoch nicht, es auch in der Welt-Weißheit, eben so weit, als in der Gottes-Gelahrheit, zu bringen, oder sich doch wenigstens in der einen, wie in der andern, so feste zu setzen, als er meynte, daß es seinem Vorhaben gemäß war. (*) Da wir nun in

(*) Uberhaupt von der Sache zu reden; so that Meister Gonin

dem vorhergehenden **Capitel** gezeiget, wie weit er es in dieser gebracht, so werden wir dagegen in dem gegenwärtigen darthun, wie es ihm mit jener gelungen.

Meister Gonin setzte sich zuförderst in den Kopf, vielmehr nur dem blossen Ansehen nach, als in der That selbst ein Welt-Weiser zu seyn, ich will sagen, bloß zu wissen, womit die Welt-Weißheit eigentlich zu thun hat, was dabey vor Materien abzuhandeln vorkommen, und sich also nur die daselbst gegebenen Beschreibungen bestmöglichst bekannt zu machen. Und ist auch eben dieses, die Wahrheit zu bekennen, insgemein schon hinlänglich, sich so wol in dieser, als andern Wissenschafften, einen Ruhm zu erwerben. Man setzt sich bey andern fast noch mehr dadurch in ein Ansehen, wenn man bloß an den äusserlichen Schaalen eines Dinges hängen bleibt, und davon ein Stücke nach dem andern durchzunehmen weiß, als wenn man noch so was tüchtiges und gründliches

zu

---

nin gar nicht unrecht, daß er sein Studiren nach dem sich vorgesetzten Zwecke einrichtete. Und wäre zu wünschen, es thäten unsere heutigen Studiermacher-Gesellen ein gleiches; so würden sie entweder nicht alles so verkehrt und ohne die geringste Ordnung unter einander anfangen, oder doch nicht so arge Stümper und rechte Schand-Flecke der Gelehrten werden. Nur aber muß der Zweck auch allemal so beschaffen seyn, daß man es gegen GOtt, sein Gewissen und die ehrbare Welt verantworten kan, denn sonst werden sie ebenfalls so strafffällig, als Gonin, als welcher mit allem Fleisse darauf umgieng, und nicht allein sein gantzes Studiren, sondern auch sein übriges Tichten und Trachten dahin gerichtet seyn ließ, daß er nur gerne Leute betriegen und aufsetzen wolte.

zu Marckte bringt. Denn solcher Gestalt belustigt man seine Zuhörer, ohne, wie sie es insonderheit auch gerne haben, ihnen so viel zu schaffen zu machen. Eben dieses war auch **Gonins** seine Absicht, als er die Welt-Weißheit zu studiren anfieng. Er befliß sich nur so überhaupt die Meynungen derer **Pythagoreer, Epicurer, Stoicker, Platonicker, Cynicker, Peripatetticker, Academicker, Pyrrhonier, Cartesianer** und **Gassendisten**, zu fassen. Er war auch um die Historie derer ersten Stiffter dieser unterschiedenen Secten besorgt, um so wol hinter des einen oder des andern seine ausschweiffende, und wunderlichen Lehr-Sätze, (welches ihm aber schon gnug zu thun gab,) als auch hinter ihre gantz besondern und merckwürdigsten Verrichtungen, ihre wunderbaren Zufälle und Begebenheiten, ihre sinnreichen Einfälle, ihre wahrhaffte Meynungen und geführte Lebens-Art, zu kommen. Dieses alles reichte ihm nun Materie gnug zu plaudern dar, und dieses alles ist es auch, was man insgemein am liebsten wissen und hören mag, und welches einem auch einen ziemlichen Namen zuwege bringt. Vielleicht aber wird man nicht hierwider einwenden wollen, daß dieses alles ja vor Leute, die nur so obenhin gelehrt seyn, und sich mit allem Fleiß nicht so gar sehr vertieffen wollen, ja die sich schon an der blossen Schaale begnügen lassen, ohne den Kern zu kosten, gnug sey. Es kan aber vielleicht wol seyn, und gebe ich gerne zu, daß es freylich auch mehr als zu offt so herzugehen pflegt. Jedoch wird man mir auch zugestehen müssen, daß dieser Leute ungleich mehr, als etwan dererjenigen, in der Welt

sind, die allemal auf den Grund der Sache gehen, und sich daher gar öffters durch jene von ihrem Vorhaben recht mit Gewalt abbringen lassen, und sich nach ihrem wunderlichen Sinne richten müssen. **Gonin** wuste diesen Unterschied mehr als zu wohl. Es war ihm auch nicht unbekannt, daß dieses, es sey nun in der Welt-Weißheit, oder auch bey einem jedweden andern Dinge, allemal der sicherste und beste Weg sey, den man gehen könne, der bereits von dem allergrösten Hauffen betreten würde. Daher kam es nun, daß er sich nicht mehr auf die Welt-Weißheit befliß, als in so fern er es vor nöthig befand, bey Gelegenheit nur als ein guter Philosophe so was herschwatzen zu können, und nicht etwan darüber gar ins Stecken zu gerathen. Gleichwol faßte er auch den Entschluß, zwar nicht viel, jedoch allemal so geschickt zu reden, daß man Wunder glauben solte, was er vor Sachen wüste, die er nur nicht alle auf einmal heraus sagen wolte. Dieses ist nun so eine Gabe, der sich nicht ein jedweder rühmen kan. Man will zwar fast durchgehends gerne mehr Geschicklichkeit, als man doch wahrhafftig besitzt, sehen lassen. Allein die Frucht von einer solchen Eitelkeit ist insgemein keine andere, als daß man wol öffters gar noch vor unwissender, als man doch würcklich ist, gehalten wird.

Ordentlich theilt man die gesammte Welt-Weißheit in vier unterschiedene Theile, nemlich in die **Vernunfft-Lehre**, in die **Metaphysick**, in die **Sitten-** und **Natur-Lehre**, ab. (*) Wir wollen also doch auch

(*) Vielleicht dürffte diese Eintheilung der Welt-Weißheit man-

auch den **Meister Gonin** als einen Welt-Weisen nach diesen vier Gestallten betrachten, und von der **Vernunfft-Lehre** den Anfang machen.

Von der **Vernunfft-Lehre** giebt man sonst folgende Beschreibung: Sie ist eine Wissenschafft, die uns vernünfftig und klug urtheilen lernet, und die uns auch gewisse Regeln an die Hand giebt, wie man so wol etwas geschickt beschreiben, als auch von andern Dingen unterscheiden und ordentliche Schlüsse machen soll. Was diesen Regeln, wodurch wir zu einen vernünfftigen Urtheile angeführet werden, etwan noch abgehet, das war **Meister Gonin** vermittelst seines guten Verstandes und seiner natürlichen Scharffsinnigkeit von selbst zu ersetzen vermögend. Darüber aber hat man sich so gar sehr nicht zu verwundern, weil wir ja beständig unzählliche Leute vor uns sehen, die, ob sie wol ihr Leb-Tage nicht in der Schule gewesen, um sich in dieser Kunst unterrichten zu lassen, ja die nicht einmal wissen, ob auch eine Vernunfft-Lehre in der Welt ist, dennoch so wol ihre eigene, als anderer

manchem nicht allzurichtig zu seyn scheinen. Allein wenn man unter der Sitten-Lehre in weiterm Verstande, so wie der Autor unten bald zu Anfang des andern Theils erinnert, alles dasjenige begreifft, was zu unsern willkührlichen Handlungen, oder mit einem Worte zu unserm vernünfftigen Thun und Lassen gehöret; so daß in diesem Verstande so wol die sonst nur so genannte Sitten-Lehre ins besondere, als auch das Recht der Natur und die Politicke, oder die Kunst zu leben, mit dahin zu rechnen ist; so ist an der gedachten Eintheilung der Welt-Weißheit in obstehende vier Theile nichts auszusetzen.

ihre Handlungen auf das gescheuteste beurtheilen, und also nicht ungeschickt sind, die ansehnlichsten Aemter und die vornehmsten Bedienungen zu bekleiden. Und wie viel sehen wir ihrer nicht alle Tage noch gleicher Weise sich durch ihr eigenes Verdienst in die Höhe schwingen, und auch bey dem einmal erworbenen Ehr-Ansehen erhalten? Jedoch **Gonin** lernte auch noch die **Schul-Logicke**, und suchte sich hauptsächlich darinnen recht feste zu setzen, wie man sich brav mit einem herumzancken, alle vorkommende widrige Meynungen darnieder schlagen, an statt tüchtiger Beweiß-Gründe blosse Worte vorbringen, und sich mehrentheils nur auf die so genannten gehörnten Schlüsse, die doch zu weiter nichts nütze sind, als daß sich bloß zwey widrig-gesinnte Partheyen daran stossen und gleichsam die Hörner ablauffen, behelffen, kurtz, wie man nur ein guter Schwätzer, oder geschickt werden soll, denen schlimmsten und nichtswürdigsten Gründen dennoch einen guten Schein zu geben. Es konnte sich aber in der That auch besser nichts vor einen Menschen, wie er war, und der sich recht steiff und feste vornahm einen Betrug und eine Schelmerey über die andere zu spielen, seines Hertzens Meynung niemals recht frey heraus zu sagen, sondern immer, so viel möglich, geheim zu halten, und lauter verborgene Wege zu gehen, um dadurch desto sicherer zu seinem Zwecke zu gelangen, schicken. Sonst sagt man es der Vernunfft-Lehre zu ihrem Ruhme nach, daß sie der rechte Probier-Stein, oder gleichsam die Waage des Wahren und des Falschen sey; bey unserm **Gonin** aber war beydes sein eigener Vortheil. Dieser war

sein

sein Gewichte, nach welchem er allezeit die Wahrheit und die Unwahrheit abwog. Jene galt bey ihm so viel als nichts, wenn er nicht seinen Schnitt dabey zu machen wuste; Diese hingegen desto mehr, wenn er anders seine Rechnung dabey fand. Indessen wandte er doch seine gantze Kunst zu dencken und nachzudencken darzu an, daß er diese oder jene Wahrheit zur Unwahrheit, die Unwahrheit hingegen zur Wahrheit machen möchte.

Die **Peripatetischer** haben in ihrer **Vernunfft-Lehre** fünff Haupt-Begriffe, welche sie die **Geschlechts-**, die **Nenn-**, die **Unterscheidungs-Art**, die **Eigenschafft**, und das **zufällige** nennen. **Gonin** hatte ihrer in der seinigen auch fünffe, die sich aber alle auf Beförderung seines eigenen Vortheils bezogen. Der Reichthum überhaupt gieng bey ihm über alles; und die besondern Nenn-Arten von diesem **Haupt** oder **Geschlechts-Begriffe** waren Gold, Silber, Aecker, Häuser, allerley Einkünffte, Edel-Gesteine und andere Kostbarkeiten. Denn nach diesem allen trachtete er. Die **Unterscheidungs-Art** setzte er in der Mannichfaltigkeit derer Mittel, wodurch er zu allen diesen Gütern, sie mochten nun werth seyn, was sie wolten, zu gelangen suchte. Wenn man erwäget, mit was vor Augen er anderer ihr Vermögen angesehen, und wie wenig er sich ein Gewissen gemacht, solches eigenthümlich an sich zu bringen, so möchte man immer von ihm sagen, daß eben darinnen seine vornehmste Eigenschafft bestanden, und ausser ihm sonst niemand, selbiges zu besitzen, ein Recht gehabt. Und waren also diese Güter in seinen

Gedancken und in Ansehung anderer nichts anders, als lauter **zufällige** Dinge, deren sie sich von Rechtswegen bloß ihm zu gefallen gantz und gar entäussern solte, und welche ihnen daher abzunehmen vor ihn eine gantz erlaubte Sache wäre.

Zwar vermuthe ich gantz gewiß, daß man diesen Entwurff vor ein besonderes Gemächte von einer **Vernunfft-Lehre**, und die vielleicht wol in der Welt noch nirgends sonst, als bloß in meiner Einbildung, jung geworden, erkennen wird. Allein aus dem weitern Verfolge meiner Erzehlung soll sich hoffentlich doch so viel von selbst ergeben, daß solche mit dem übrigen Bezeigen unsers darauf ausgelernten Cavaliers so wol überein stimmt, daß man sie, glaube ich, vor seine Person nichtsweniger, als unanständig ausgeben mag. Man würde also noch ein gar viel mehrers, als etwan dieses, wiederholen müssen, wenn ich mir erst vorgenommen hätte, zu zeigen, wie es sich so unvergleichlich wohl zu Beförderung seines Eigen-Nutzes geschicket, daß er die zehn bekannten Arten gewisse Dinge der Reiche nach mit einander zu verbinden und zu beurtheilen zugab, ich will sagen, daß er glaubte, man müste eine Sache allemal nach ihrem **innern** und **vor sich selbst bestehenden** Wesen, nach ihrer **Grösse**, nach ihrer **eigentlichen Beschaffenheit**, nach ihrer **Verwandniß**, so sie mit andern hat, nach dem **Orte**, der **Zeit** und **Gelegenheit**, nach ihrer so **innern**, als **äussern Gestalt**, und endlich nach ihrem **Vermögen**, zu **thun** oder zu **leiden**, betrachten. Jedoch solte mir gleichwol nichts leichter fallen, und ich glaube auch, daß man sich

ge-

genöthigt finden dürffte zu bekennen, daß ich allerdings erhebliche Ursachen gehabt, die Sache solcher Gestalt ausführlich und weitläufftig gnug abzuhandeln. Allein weil solches alles Dinge sind, die gar zu trocken heraus kommen, und ein wenig gar zu sehr nach der Schule schmecken; so mag es immer bey dem gesagten sein Bewenden haben. Zumal da ich befürchte, daß ich mich ohne diß schon allzu lange dabey werde verweilet haben. Denn man hört doch immer weit lieber eine Geschichte, als weitläufftige Erklärungen und vieles Moralisiren, mit an. Daher gestehe ich selbst, wäre es fast nöthig, gegenwärtig irgend eine Begebenheit zu erzehlen. Allein da mir justement keine bekannt ist, die sich recht hieher schickte, und ich auch nicht gesonnen bin, von selbst eine zu erfinden; so wollen wir nur machen, daß wir weiter kommen, und diesen Mangel durch etwas anders ersetzen können. **Wir wenden uns also zu seiner Metaphysicke.**

In dieser betrachtet man die Geister und alle andere Dinge, so keinen Cörper haben. Daher nimmt nun diese Art zu studiren unsre Beurtheilungs-Krafft um so viel mehr mit, je weniger sie mit Cörpern, mit Materien und Empfindungen zu thun hat. Ja um so viel mehr hat man auch allhier, als irgend sonst wo, seinen Verstand recht zusammen zu fassen nöthig. **Gonin** sahe sich darinnen auch um, zwar nicht wie etwan **Carteſius**, **Malebranche** und **Locke** gethan; sondern daß er nur so was nach der Larve weg plaudern konnte. Es kommen aber dergleichen **Metaphysicalische** Betrachtungen im gemeinen Leben so selten vor,

daß

daß man sich eben so gar viel nicht daraus zu machen hat, wenn man sich auch allenfalls nicht zu weit darinnen verstiegen. Jedoch verstehe ich dieses bloß von denjenigen, was man sonst in Schulen lernet, oder auch in Büchern findet. Denn es giebt ausser dem auch noch eine andere Geister-Wissenschafft, die er sich ungleich besser bekannt zu machen suchte. Es ist nehmlich eine grosse Klugheit, den Geist oder die Gemüther derjenigen, mit welchen man zu thun hat, genau zu erforschen; und man kan wohl sagen, daß dieses eines derer wichtigsten Theile unserer Erkänntniß und Wissenschafft austrägt, um in der bürgerlichen Gesellschafft, andern so wenig als sich selbst beschwerlich zu werden. Und eben darauf bezog sich auch hauptsächlich **Gonins Metaphysicke**, wofern man sie anders so benennen darff. Dafern aber solche nicht weniger, als die andere, ihren Nutzen hat; so führet sie versichert auch eben so viel Schwürigkeiten mit sich. Denn was giebt es nicht vor unterschiedliche Arten von Geistern in der Welt, und wie weit geht nicht unter diesen immer einer wieder von dem andern ab? Ein Mensch demnach, welcher in dieser Art zu studiren etwas gründliches zu thun gedencket, muß seine gröste Sorge dahin gerichtet seyn lassen, aller und jeder Geister, so ihm unter Wegens aufstossen, ihre eigentliche Beschaffenheit und Gemüths-Art etwas genauer kennen zu lernen, als ohne welche Erkänntniß und Einsicht es ihm schlechterdings unmöglich fällt, so wol dasjenige, was er von ihnen hoffen kan, zu erlangen, als auch, wessen er sich von ihnen zu befürchten hat, zur Gnüge von sich abzulehnen. Was aber die Sa-

che

che erst am allerschwersten macht, ist dieses, daß, wenn man zum Exempel auch schon weiß, diesen oder jenen Menschen könne man, so zu sagen, haben, wie man wolle, es gleichwol nicht sicher ist, zu behaupten, oder sich nur einzubilden, daß man es ihm allemal nach seinem Kopffe recht machen könne. Und dieses zwar, weil er sich eben den Augenblick, da man mit ihm zu thun hat, in gewissen Umständen befinden kan, wodurch er wie ein gantz anderer Mensch, oder welches gleich viel ist, gantz störrig, verdrießlich und widerwillisch wird. Dieses alles erfordert nun einen unablässigen Fleiß, daß man nicht allein mit einem jeglichen Kopffe, er sey auch beschaffen, wie er wolle, wenn man mit ihm zu thun kriegt, wohl umzugehen wisse, sondern auch geschickt sey, zu eben der Zeit, da man sich würcklich mit ihm in einen Handel eingelassen, zu übersehen, in was vor einer Gemüths-Verfassung er sich befindet. Denn ohne eine dergleichen Vorsicht zu gebrauchen, wird man einem nur zur Last, man macht es ihm bald da bald dort nicht recht, man ist ihm verdrießlich, und erhält nicht das mindeste, worinn man bey demselben Ansuchung thut; vielmehr hat man Ursache, sich vor ihm zu hüten und in Acht zu nehmen. Wie sich nun **Meister Gonin** von der Nothwendigkeit einer dergleichen Kunst vollkommen überzeugt befand, und bey seinen vorhabenden vielen Hintergehungen, Kunst-Griffen und Betrügereyen, die er alle noch bey seinem Leben ins Werck zu setzen gedachte, gar wohl voraus sahe, wie unumgänglich nöthig es vor ihn wäre, sich darinnen recht feste zu setzen; so arbeitete er mit allem müglichsten Fleisse an

einem

einem gantz ausnehmend ordentlichen und deutlichen Entwurffe, dessen er sich allemal bey eräugnender Gelegenheit mit Vortheil bedienen könnte. Nachdem mir aber gedachter Entwurff selbst in die Hände kommen; so glaube ich, ich würde dem gemeinen Besten ein grosses entziehen, wenn ich nicht denselben hiermit bekannt machte. Zweifels ohne wird man sich auch, so bald man denselben durchlesen, nicht entbrechen können, den **Meister Gonin** vor einen eben so klugen und vorsichtigen Menschen, als weitaussehend seine Absichten immermehr seyn konnten, zu erkennen.

Meister Gonins Entwurff,

Die Geister (*) oder die Gemüther derer Menschen zu gewinnen und an sich zu ziehen.

Ich werde in der Welt mit vielerley Arten von **Geistern** umzugehen haben. Allein das wird vor mich noch lange nicht gnug seyn; sondern ich will mich auch bemühen, meinen Schnitt dabey zu machen. Zu dem Ende wird nöthig seyn, nichts zu unterlassen, wodurch ich ihnen so gleichförmig werden kan, daß sie voll-

(*) Ich habe hier mit allem Fleiß das Wort Geist beybehalten, und werde auch, so weit als sich diese Materie erstrecket, ein gleiches thun, ob sich solches zwar im Teutschen besser durch das Wort Gemüthe ausdrücken läst, wenn insonderheit, wie hier, von der menschlichen Seele die Rede ist, weil solche gleichwol auch ein Geist ist, und gegenwärtige Abhandlung lediglich die so genannte Geister-Wissenschafft zum Grunde hat und mit deren Erkänntniß beschäfftigt ist.

vollkommen mit mir zufrieden sind. Ohne aber diese Vorsicht zu gebrauchen, werde ich niemals recht vergnügt seyn. Folglich werden wir überaus schlecht mit einander zu rechte kommen. Und Schade doch auf diesen Fall vor meine Ansprüche an dieselben. Ich bin also schlüssig geworden, einen nach dem andern, so gut mir es irgend vermittelst meiner Einbildungs-Krafft möglich seyn wird, zu prüfen, und insonderheit auf dasjenige, wodurch sie etwan am besten zu gewinnen seyn dürfften, wohl Acht zu haben.

Ein guter Geist urtheilet allezeit nach der grösten Billigkeit; er läßt sich nicht leicht was überreden, er nimmt niemals das Falsche vor etwas Wahres an; sondern er weiß allemal einen billigen Unterscheid darunter zu treffen, und läßt sich durch keine Leidenschafft verleiten, ein blindes und ungegründetes Urtheil zu fällen. Vor diesem habe ich mich also wohl vorzusehen, damit ich mich weder gegen ihn allzu bloß gebe, noch auch seiner Billigkeit zu nahe komme. Solcher Gestalt würde ich gar nicht meine Rechnung dabey finden, wenn ich ihm bloß einen blauen Dunst vor die Augen mahlen wolte, er es aber merckte, auf was vor schlechten Füssen meine Sache stünde. Wofern ich also diesen zu berücken gedencke; so werde ich mich immer nicht gnug in Acht nehmen können. Führte ich schon nichts Gutes im Schilde, so wolte ich wenigstens, daß er mir doch etwas bessers zutraute, als wie ich bloß darauf umgienge, ihn bey der Nase herum zu führen. Liesse ich ihn von meinen Fehlern gar nichts mercken; so würde er mir niemals recht trauen, wenn er auch noch so wenig davon

von

von innen geworden. Entdecke ich sie ihm aber, so wird er mir einen Verweiß geben. Diesen werde ich ohne Widerwillen anhören, und mich darnach zu richten versprechen. Und alsdenn will ich bald gewonnen Spiel haben.

Ein böser Geist. Mit diesem wohl zu stimmen, ist eine überaus gefährliche Sache. Denn will man sich gleich von aussen anstellen, als ob man eben so boßhafft, wie er, gesinnet sey; so kommt man ihm nicht allezeit damit gelegen, wenigstens wird er einen gewiß nicht mehr, als einmal, um seine Dienste ersuchen. So lange als er einen etwan noch zu brauchen weiß; so wird man es eben nicht schlimm um ihn haben. So bald er aber siehet, daß wir ihm zu nichts mehr nütze sind; so mögen wir uns immer so gut, als etwan diejenigen, gegen welche wir ihm selbst hülffreiche Hand geleistet, in Acht nehmen. Läßt man sich dagegen allzu gut an; so wird man ihm dadurch doch keinen grössern Gefallen erzeigen. Und wie solte man doch auch glauben können, daß er so ein widriges Bezeigen lieb gewinnen solte? was demnach zu thun? und wie soll man wol solcher Gestalt zu seinem Zwecke kommen? Würde es vielleicht nicht rathsam seyn, ihm weiß zu machen, daß man noch ein ungleich boßhaffteres Gemüthe, als er, besitze? Man könte es, dächte ich, ja wol durch dieses widrige Bezeigen dahin bey ihm bringen, daß er sich vor einem fürchten müsse. Und würde man immer Gelegenheit haben, ihn bey dergleichen Gedancken zu erhalten. Ja wer weiß, ob er sich nicht dadurch noch gar abhalten liesse, Böses zu thun, weil er doch versichert

seyn

seyn könte, daß er wenig oder nichts damit ausrichten möchte. Denn gottlose und böse Leute wagen immer eher etwas wider ehrliche und fromme, als wider diejenigen, so ihnen an Gottlosigkeit und Betrügerey nichts nachgeben. Wider jene kan ihre Boßheit nur gerade zugehen, weil sie keinen Widerstand findet; an diesen aber kan sie sich öffters gewaltig zerstossen, und ist solches eine Gefahr, in die man sich nicht leicht auf ein blosses Gerade-Wohl zu begeben hat. Ein böser Geist ist gemeiniglich feige und verzagt. Daß man es also nicht so wol seiner Stärcke, als vielmehr der Schwachheit dererjenigen, so er anfällt, beymessen muß, wenn ihm etwan noch ein oder der andere Anschlag gelinget.

Ein grosser Geist. Es giebt deren eine gewisse Art, welche sich vornemlich dadurch berücken lassen, wenn man ihnen grosse und weit aussehende Dinge vorlegt. Und darff man sie nur erst durch rechte schmeichelhaffte und angenehme Vorstellungen gewinnen; so werden sie einem alsdenn schon allen nöthigen Vorschub thun, und keine Kosten sparen, dieselben zu Stande zu bringen. Wann auch schon allenfalls ihre dabey gehabte Hoffnung zu Wasser wird; so werden sie sich doch niemals darüber beklagen, weil sonsten ihre Ehre gar zu viel darunter leiden müste. Indessen aber wird es denjenigen, so ihnen darzu gerathen, nicht viel Mühe kosten, einen Theil von dem gedachten Aufwande in seinen Nutzen zu verwenden. Es wird einem auch um so viel leichter, einen Menschen, der sich selbst einen grossen Geist zu besitzen einbildet, anzuführen, je weniger ihn die

gute Meynung, so er von sich selber heget, glauben läßt, daß sich ihm irgend ein Hinderniß oder eine Schwierigkeit in den Weg legen können, die er nicht zu übersehen oder zu übersteigen vermögend wäre. Man darff nur ein wenig verschlagen seyn, und sich sonst dabey recht klug aufzuführen wissen; so ist man im Stande, grosse Geister bisweilen zu verleiten, daß sie sich versichert über den Weg, so man sie geführet, selbst nicht gnug solten zu verwundern wissen, wenn ihnen anders ihre Eitelkeit nicht bereits die Augen dermassen verblendet, daß es ihnen durchaus nicht möglich ist, die Fallen, so man ihnen geleget, zu erkennen. Ja öffters fügt es sich, daß man sie noch eher, als mittelmässige Geister, fängt.

Ein kleiner Geist. Dieser will so gut, als ein grosser geschont werden, dafern man ihn zu hintergehen denckt. Denn da er beständig in einem Bezircke von einem eben nicht allzuweiten Raume bleibt; so ist es folglich lange nicht so was leichtes, darein zu kommen, als wol mancher glauben möchte. Daher muß man sich nun durchaus nach seiner Fähigkeit richten. Denn läßt man sich in allzugrosse Weitläufftigkeiten ein; so verliert er einen endlich gar aus dem Gesichte. Und da er einen solcher Gestalt völlig aus der Acht läßt; so wird man auch wenig oder nichts dadurch bey ihm ausrichten. Vor einen kleinen Krämer, pflegt man sonst zu sagen, gehört auch ein kleiner Korb. Und hier heißt es, vor einen kleinen Geist gehöret ein kleines Urtheil, kleine Betrachtungen und über die massen eingeschränckte Absichten. Hieraus ergiebt sich nun von selbst, wie man mit ihm um-

umgehen müsse, daß er einen auch fassen und verstehen kan, oder daß er einem auch nur das Gehöre gönnt. Daher ist nöthig, daß man sich weiter nicht mit seinen Gedancken versteiget, als es seine Gemüths-Beschaffenheit zuläßt. Denn sonst wird er auf den Argwohn verfallen, man suche ihn zu übertölpeln, und einem daher nicht mehr recht trauen wollen. Je mehr man ihm demnach gleich zu kommen scheinet, um so viel weniger wird er sich groß vor einem in Acht nehmen. Vielmehr wird er sich diese schmeichlerische Gedancken in den Kopf setzen, daß man sich lediglich nach ihm zu richten habe.

Ein starcker Geist will und mag durchaus weiter nichts glauben, als was er selber sieht und höret. Diesen also zu fangen, darff man nur die ihm gelegten Fall-Stricke fein zu verbergen suchen; so wird er sich es bald nicht einbilden können, daß man ihm so sehr nachstelle, weil er von jenen gleichwol noch nichts gesehen hat. Sonst bemühet er sich auch, durchgehends vor unerschrocken und unverzagt gehalten zu werden. Daher darff man ihn nur wegen seines standhafften und gesetzten Wesens wacker heraus streichen, und, da man ihn durch solche Schmeicheleyen gantz entkräfftet, ihm zugleich heimliche Gruben graben. Denn da er sich lediglich auf seine eigene Stärcke verläßt; so kan man ihm durch List und Verschlagenheit desto leichter beykommen. Da er sich auch beständig über den gemeinen Pöbel in die Höhe zu schwingen sucht; so mag er weder, wie dieser, dencken, noch auch irgend einerley Meynung mit ihm hegen. Daher darff man ihm nur weiß machen, daß

man es in seinen Gedancken und Meynungen mit dem Pöbel halte; so wird er dadurch vielmehr bewogen werden, Mitleiden mit einem zu haben, als sich vor ihm zu fürchten. Ja es wird ihm gar nicht zuwider seyn, mit dergleichen Leuten umzugehen, weil er solcher Gestalt das Vergnügen hat, dieselben durch seine hohen Begriffe und gründliche Meynungen zu übertreffen. Und sagt man sonst, man müsse, dafern man gerne anderer Leute Absehen errathen möchte, sie nur bey ihrer Schwäche halten; so muß man diesen hingegen, wenn man ihn dahin bringen will, wo man ihn gerne haben möchte, bey seiner Stärcke angreiffen.

Ein tiefftsinniger Geist bleibt, wenn er etwas erkennen will, gar nicht bey den äusserlichen Schaalen eines Dinges stehen. Er ist mit sich selbst nicht recht zufrieden, wenn er es mit seinem Nachsinnen nicht so weit bringen kan, als er siehet, daß es ihm zu bringen müglich. Er laufft erst alle Weiten und Grössen einer Sache durch, ehe er etwas davon bejahet oder verneinet. Es deucht ihn alles, so zu sagen, ein rechter Abgrund zu seyn, so weit vertieffet er sich mit seinem Nachdencken und Urtheilen in alles, was ihm nur die geringste Gelegenheit darzu an die Hand giebet. Daß es daher versichert nichts geringes ist, sich vor den Augen eines so gar tiefftsinnigen Nachsuchers verborgen zu halten. Ich bin demnach der Meynung, dafern mir unterwegens dergleichen tiefftsinnige Geister vorkommen, und ich dabey befinden solte, daß mir es einiger massen vortheilhafftig seyn möchte, mit denenselben in einem guten Verständ-

ständnisse zu leben, ihnen an mir selber zu tiefsinnigen Betrachtungen Materie darzureichen; jedoch dergestalt, daß mir in Ansehung der Wahl, so ich damit treffen dürffte, eben nicht viel daran gelegen seyn soll, wenn sie auch damit bis auf den allerunterſten Grund hinein dringen solten. Inzwischen weil sie mit dergleichen Bemühung beschäfftigt seyn werden, kan ich schon einen oder den andern Umweg nehmen, um dadurch desto eher, und ohne daß sie es mercken, oder auch nur den geringsten Verdacht darauf haben sollen, zu meinem vorgesteckten und ungleich mehr auf sich habenden Ziele zu gelangen. Wenn diese tiefsinnigen Geister auf etwas fallen, so sind sie insgemein so darauf erpicht, daß sie von alle dem, was wider sie geschmiedet wird, nichts sehen, noch hören, und es einem daher gar nicht schwer fällt, sie mitten unter ihren tiefsinnigen Betrachtungen zu erhaschen. Ausser dem kan man einen tiefsinnigen Geist auch noch in einem andern Verstande ansehen, oder so viel seine Fähigkeit grosse und wichtige Dinge zu erkennen betrifft, ohne dadurch aufgeblasen oder verwirrt zu werden, gleich als ob er vermögend wäre, mehr, als andere Geister, bey sich zu beherbergen. In Erwägung dessen wolte ich mich, dafern mir in den Sinn käme, ihm zwar zu gefallen, jedoch ohne die Beförderung meines eigenen Nutzens bey Seite zu setzen, in seinen Augen so klein machen, daß er sich es vor unanständig hielte, mich lange etwas aufmercksamer zu betrachten; sondern daß er mich vor weiter nichts, als bloß vor ein zum Zeit-Vertreibe dienliches und ihn bey seinen ernsthafften Bemühungen wieder in etwas zu

belustigen vermögendes Ding ansähe. Denn bey so unersättlichen Gemüthern gewinnt man öffters vielmehr, wenn man sie von ihrem Verdrusse abzubringen sucht, als wenn man ihnen Materie zu streiten darreicht. Ja es ist ihnen bisweilen gar nicht zuwider, wenn man ihnen durch allerhand Ausschweiffungen, die ihnen zwar ein wenig zu schaffen machen, sonst aber überaus angenehm sind, gewisser massen ausser sich selbst zu gehen, Anlaß giebt. Und da sie alsdenn gemeiniglich bey guter Laune zu seyn pflegen; so kan man sie auch desto besser lencken und drehen, wie man sie haben will.

Ein gesetzter Geist ist seiner Sachen gewiß, standhafft, unveränderlich, und achtet nichts so hoch, als die Wahrheit. Man kan sich sicher auf ihn verlassen; und ist es ein grosser Vortheil vor einen, wenn man über einen solchen Geist den Meister gespielet; insonderheit, wenn derjenige, so einen solchen Geist besitzt, in einem guten Ruffe und Ansehen stehet, anbey aber auch bey Vermögen, und also viel Gutes zu stifften, im Stande ist. Ich habe selbst einmal eine geraume Zeit mit einem Geiste von der Art in einem ziemlichen Verständnisse gelebet, und mich weder wohl noch übel dabey befunden. Ich erinnere mich aber, daß er nicht recht viel auf mich hielt, weil ich damals ein grosser Liebhaber von der Dicht-Kunst zu seyn schien, und mich ein wenig zu starck auf das Verse-Machen befliß. Vermuthlich schien ihm diese Bemühung nicht so viel gründliches bey sich zu führen, daß er diejenigen, so sich darauf legten, seiner Hochachtung würdig achten sollen. Diese gesetzten

Geister sind öffters sehr schwer zu gewinnen. Wenigstens würde dadurch, wenn man ihnen weiter nichts, als lauter unnützes und nichts-würdiges Zeug vorschwatzen wolte, gewiß nicht viel bey ihnen auszurichten seyn; indem sie bald den Schluß machen, daß an denenjenigen, so dergleichen Dinge zu Marckte gebracht, wol selbst nicht viel rechts seyn müsse. Folglich dürffen diese letztern von jenen nur nichts gewissers, als ihren Spott und Verachtung, vermuthend seyn.

Ein falscher Geist. So viel diejenigen, so einen dergleichen Geist haben, ich will sagen, die kaltes und warmes aus einem Maule blasen, die anders reden, als dencken, anbetrifft; so läßt es sich besser nicht mit ihnen umgehen, als wenn man sich ihnen alles zu glauben anstellt. Man bezahlt sie mit gleicher Müntze, man überredet sie, daß man ihnen glaubet. Durch diese Verstellung aber verwahrt man sich vor ihren heimlichen Fallen und Schlingen; dagegen lockt und bringt man sie desto eher in die seinigen. Ich setze also zu voraus, daß man sie nur erst recht kennen lerne. Denn damit muß man so wol bey ihnen, als bey allen andern, den Anfang machen.

Ein verschlagener Geist, heißt es in einem Sprich-Worte, ist nicht gut wider den andern zu gebrauchen. Das heißt, wenn zwey Personen, die einander gleich geschickt sind, zusammen kommen; so läßt sich keine leicht von der andern betrügen. Dafern aber gleichwol einer dem andern gerne den Rang ablauffen möchte; so wolte ich ihm rathen, sich nur durchaus nicht so listig und verschlagen, als vielmehr

also anzustellen, daß man das Gegentheil von ihm zu dencken ursache hat. Thut er dieses; so wird er seinen Gegner, als welcher sich auf diesen Fall eben nicht so sehr in Acht nehmen wird, schon von weitem kommen sehen, und ihm zu eben der Zeit, da er im Begriff steht, ihm seinen Streich anzubringen, um so viel eher eines dagegen versetzen können, je weniger er dessen vermuthend gewesen. Es muß aber dieses letztere doch wol ein recht gutes und sicheres Mittel seyn, weil man es so gar öffters von diesem und jenem ausüben siehet. Und müste man sich ja ausser dem auch nur beständig von verschlagenen, sinnreichen und durchtriebenen Köpffen hinters Licht führen lassen.

Ein sinnreicher Geist. Man kan einem Menschen, der nicht nur einen sinnreichen Kopff in der Einbildung, sondern auch in der That selber hat, besser nicht zu Gefallen leben, als wenn man ihn nur nach seinem Wunsche und Verlangen reden läst, bis er es selbst überdrüssig wird, oder ihm auch wol selbst eines zu discuriren, zu urtheilen, zu erzehlen, und seinen gantzen Kram, so viel er nemlich von lustigen und kurtzweiligen Dingen weiß, auf einmal auszuschütten, Gelegenheit an die Hand giebt; wenn man dasjenige, was er sagt, lobet, und seine gute Art etwas auf eine angenehme Weise vorzubringen und zu erzehlen, als welches ich bey einem sinnreichen Kopffe alles voraus setze, wacker heraus streicht; kurtz, wenn man sich so vergnügt über ihn anstellt, als er gerne haben möchte, daß man es würcklich wäre. Man darff es sich aber auch gewiß nicht viel kosten lassen, ihm eine dergleichen Gefälligkeit zu erzeigen, indem es ein wahrhaff-

hafftig sinnreicher Kopff schon verdienet. Und werden mir hoffentlich diejenigen, welche wissen, was darzu gehöret, wie hoch man ihn zu schätzen habe, und wie man sich eigentlich dasjenige, was es einem würcklich auch zu gefallen werth ist, gefallen lassen solle, hierinnen nicht zuwider seyn; es müste denn einer etwan gar ein Bauer, oder ein wilder, und eigensinniger Mensch seyn, oder einen gantz besondern Geschmack haben, oder endlich bey alle denen etwan noch erlaubten Ergetzlichkeiten vernünfftiger und ehrbarer Leute gantz unempfindlich seyn.

Ein scharffsinnig scheinender Geist. Wer gewohnt ist, sich durch blossen Messing, so gut, als wie etwan durch gediegenes Gold, die Augen blenden zu lassen, der wird am besten mit einem so scharffsinnigscheinenden Geiste zu rechte kommen. Weil es aber gleichwol nöthig ist, so viel möglich, der gantzen Welt zu gefallen zu suchen: so muß man auch mit dieser Art Geistern, so wenig sie auch gründliches an sich haben, gut Freund zu werden nicht unterlassen. Jedoch hätte man kein ander Absehen dabey, als bloß wacker viel andere durch ihr scheinbares Wesen zu hintergehen, sonst aber sich aus ihnen selbst nicht viel zu machen; so dürffte uns unsere Unbedachtsamkeit, wenn diese vielleicht einmal auf jener ihre Seite treten, hoch gnug zu stehen kommen. Im übrigen aber giebt es wol noch gnug andere Dinge in der Welt, welche zwar nicht ein Haar besser sind, die wir aber dennoch nicht gantz und gar aus der Acht lassen.

Ein nichtswürdiger Geist kan sich so gerne mit dem grösten Nichts-würdigkeiten, als mit den aller-

wichtigsten und austräglichsten Dingen, beschäfftigen. Solchemnach ist es gar nichts schweres denselben zu belustigen und auf seine Seite zu bringen. Denn dergleichen Nichts-würdigkeiten kan man, da ja die ganze Welt damit angefüllet ist, endlich wol noch, wenn man ihrer nur viel haben will, auftreiben und zu seiner Gemüths-Ergetzung vorlegen. Mit dieser Art Geistern läst es sich also überaus wohl umgehen. Vor die wenige Mühe, so man sich dabey zu geben hat, und vor die schlechten Sachen, so man ihnen zum Kauff darbeut, kan man vor sich selbst den vortheilhaftesten Handel mit ihnen schliessen. Ich habe es selbst versucht, und mich so wohl dabey gefunden, daß ich sie beständig lieber den grösten und gesetztesten Geistern vorziehen wolte, wenn mich nicht bisweilen allzu erhebliche Ursachen, diesen den Rang vor jenen zu zugestehen, nöthigten.

Ein verwirrter Geist. Deren sind mir zweyerley Arten vorkommen. Die eine davon besteht aus Geistern, die in allem, was sie thun und vornehmen, höchst unordentlich sind, und die Ordnung weiter nicht, als vom blossen Hören-Sagen, kennen. Ich habe mich in meinen jüngern Jahren einmal eine Zeitlang mit einem Schüler, dessen Gesellschafft mir in diesem Stücke überaus beschwerlich war, auf einer Stnbe behelffen müssen. Wir thaten aber in unserer kleinen Haußhaltung fast weiter nichts, als daß er alles unter einander warff, und ich dagegen immer wieder aufräumte und in Ordnung brachte. Zwar ist es an dem, daß es mit einem solchen Geiste zu leben was höchstverdrießliches ist. Gleichwol aber kan

man auch seine Rechnung ungemein gut dabey machen, wenn man sich nur halbweg in seine Unordnung zu finden, und solche recht in seinen Nutzen zu verwenden weiß. Denn er verschließt nichts, er vergißt alles, und kan nichts verborgen halten. Man hat auch nicht Ursache zu besorgen, daß er seinen bereits gemachten Anstalten, wenn sie ein wenig zu viel Zeit erfordern, so gar genau nachkommen wird. Ausser dem giebt es aber auch noch eine Art von verwirrten und vor andern sehr gefährlichen Geistern. Das sind diejenigen, welche, da sie in die gröste Unruhe und Verwirrung hinein gerathen, auf einmal davon abstehen, und alles wie es steht und liegt, unter einander gemengt lassen. Diese Geister werde ich, so viel an mir ist, beständig fliehen und meiden. Denn es fügt sich gar öffters, daß, wenn sie sich allzu fürchterlich und verhaßt gemacht, sie unverhofft in eine so augenscheinliche Ungnade fallen, wovon sich ihre Freunde gemeiniglich zugleich mit getroffen sehen. Dafern ich mich aber unterdessen doch nicht entbrechen könnte, mit ihnen in ein Bündniß zu treten; und vermöge dieses Bündnisses hinter ihre Anschläge und Kunst-Griffe, deren sie sich, um alles in Unruhe zu setzen, zu bedienen gedächten, kommen solte; wäre es wol unbillig, wenn ich solches denenjenigen, welchen daraus der gröste Schaden erwachsen könnte, entdeckte? Zu dem Ende möchte ich wohl wissen, ob man auch Ursache hätte, einen einzigen Menschen zu verrathen, wenn man vieler anderer Unglücke dadurch verhüten könnte, und die Billigkeit zu gleicher Zeit vor diese so wol, als wider jenen stritte.

Ein krummer Geist urtheilet insgemein falsch, und giebt seinen Begriffen eine gantz andere Wendung, als sie eigentlich haben solten. Er ist eigensinnig und veränderlich, ohne die Regeln der Billigkeit zu beobachten; so, daß man immer von ihm sagen möchte, er habe beständig ungleiche oder schieffe Gedancken. Wenn er ja etwas nach Würden hoch hält; so geschiehet es gewiß nur so von ungefähr. Möchte man gerne einige Gunst-Bezeugungen und Gutthaten von ihm geniessen; so muß man sich nicht zuwider seyn lassen, ihm eben so schräge, als er einem vorgeht, zu folgen. Denn man würde nur vergebene Mühe anwenden, wenn man durch einen geraden Weg zu seinem vorgesteckten Ziele kommen wolte, da einem seine vielen Um- und Neben-Wege solches durchaus nicht gestatten. Man muß also mit denen, die einem qverfeld einkommen, eben so krumme und schräge Wege gehen. Sonst kommt man um ihre Spur, und kan sie nicht so gleich, wie man sie gerne haben wolte, wieder finden.

Ein eigensinniger Geist. Was ist das nicht vor ein Unternehmen, sich mit einem verdrießlichen, wunderlichen und eigensinnigen Geiste, den kein Mensch regieren kan, sondern der alles nach seinem eigenen Kopffe und nach lauter ausschweiffenden wunderlichen Meynungen haben will, vertragen wollen? Es geht aber dennoch an; und zwar muß einem sein wunderlicher Kopff selbst darzu behülfflich seyn. Denn vermöge dessen kan er sich ja wol noch entschliessen, jemanden, wenn er es gleich am wenigsten verdienet, was zu gute zu thun. Eigensinnige Leute

sind überaus geneigt, Wege zu gehen, deren niemand vermuthend gewest wäre, weil sie so gar sehr von den Regeln, die man sonst insgemein dabey zu beobachten pflegt, abweichen. Wer sich nun diese recht vorzustellen weiß, der kan auch gar leicht Gelegenheit finden, sich dergleichen Abwege zu Nutze zu machen. Sonst sagt man auch im gemeinen Sprüch-Worte: Wenn man einem wunderlichen Kopffe fein viel unterschiedene Dinge zur Wahl vorlegt, und ihn selber darunter aussuchen läst was ihm am besten ansteht; so hat man ihn gewiß gewonnen. Diesem darff man also nur gebührend nachkommen, will man anders bey eigensinnigen Geistern gerne viel vor sich bringen.

Ein widersprechender Geist. Ja, wenn ein anderer Nein, und Nein, wenn ein anderer Ja sagt, ist sein Wahl-Spruch und der vornehmste Theil seiner Gemüths-Art. Man bringe also einem widersprechenden und zanckſüchtigen Geiste so viel Gründe, als man wolle, vor, um ihn dadurch zu Aenderung seiner Gedancken zu bewegen; so hört er sie nicht einmal an, und ist hingegen von den Seinigen bereits dergestalt eingenommen, daß er nicht ein Haar breit davon abgehet. Vor der Wahrheit hütet er sich, wo er weiß und kan, aus Furcht, er möchte sich sonst, wofern er solche einsehen solte, genöthigt finden, dieselbe anzunehmen und ihr mit Verlust seiner Meynung nachzugehen. Hieraus ergiebt sich demnach von selbst, daß man ihm von demjenigen, was man gerne von ihm haben und auch gewiß zu erhalten versichert seyn möchte, nur allezeit das Gegentheil bezeugen müsse. Das heist nun zwar wol etwas gewaget;

ich

ich sehe aber doch nichts bessers und zuträglichers vor mir.

Ein schwermüthiger Geist. Dessen Stirne wird fast niemals ohne Runtzeln, so wie seine Gedancken von nichts, als lauter betrübten Dingen, seyn. Und sagt man von ihm, daß er sich sein eigen Hertz abfresse, so sehr läst er sich von der Schwermuth und Traurigkeit bemeistern. Indessen besitzt er doch noch so gut, als andere, gewisse Empfindungen; und muß man ihm eben diese insonderheit rege machen, will man ihn anders auf seine Seite bringen. Wenn man ihn aber nur erst einmal hat, wie man ihn haben will; so ist dieses der Vortheil dabey, daß er einem nicht so leicht wieder entgehet; indem er mit seinen Gedancken nicht allzuweit ausschweifft, und daher auch nicht leicht versucht wird, einen andern Weg zu gehen.

Ein lustiger Geist mag so gerne selbst vergnügt seyn, als andere vergnügt machen. Folglich giebt es auch so viel Mittel und Wege, ihn zu gewinnen, als Dinge sind, wodurch man ihn erfreuen kan. Und wie verbindlich wird er einem nicht, wenn man ihn von einem verdrießlichen Gegenstande, von einem widerwärtigen Orte, von einer unlustigen Gelegenheit, und von einem unangenehmen Umstande entlediget! Gewiß, er unterläst nicht, einen ihm zu so gelegener Zeit erwiesenen Dienst, hertzlich gerne mit Wucher zu bezahlen.

Ein ungleicher Geist. Diesen mag man immer recht ausstudiren, und so bald sich nur der geringste Augenblick eräugnet, da man ihn vor sich geneigt befindet,

findet, sich solchen wohl zu Nutze machen, um ihn dahin zu bringen, wohin man ihn gerne haben wolte. Denn den Augenblick darauf ist er schon nicht mehr der vorige Geist. Ist er aber einem schon nicht günstig; so muß man doch nicht so gleich Muth und Eyfer sincken lassen, indem eben seine Ungleichheit unsere Hoffnung überaus unterstützt. Hat man nun mit einem so ungleichen Geiste zu thun; so muß man sich immer einbilden, als hätte man so viel unterschiedene Geister vor sich, als er in einer einzigen Person vorstellt. Es kommt also darauf an, daß man nur die rechte Wahl damit zu treffen weiß, und sich dasjenige, was einem am besten darunter ansteht, heraus ließ, und weil man ihn bey so guter Laune hat, sich die Gelegenheit wohl zu Nutze macht.

Ein ausschweiffender Geist. Redet man zu ihm; so hört er von dem, was man zu ihm saget, nicht die Helffte. Befindet er sich in Gesellschafft; so kehrt er sich an solche doch nicht; sondern läßt sich seine Gedancken gantz anders wo hinbringen. Daß man daher von einem Menschen, der einen solchen Geist hat, gar wohl sagen möchte, er sey niemals mehr, als nur halb zu Hause. Dafern sich es aber ja schon füget, daß er einmal recht bey sich selber ist; so bringen ihn doch die unnützesten und nichtswürdigsten Dinge in Bewegung; ja sie theilen ihn gleichsam in Stücken, und ziehen das beste Theil davon an sich. Und ist es also einem gar was leichtes, ihn von der Aufmerckfamkeit auf dasjenige, was man ihn nicht gerne sehn und hören lassen möchte, oder auch von einer Sache, wegen deren glücklichen Erfolges man immer noch in

Sor-

Sorgen schwebet, abzubringen. Solchem nach ist das ausschweiffende Wesen, welches er sich so bald gefallen läßt, ein grosses Hülffs-Mittel, ihm so wol seinen Zweck gewaltig zu verrücken, als auch ihn dagegen zu demjenigen, was man gerne von ihm haben möchte, zu vermögen

Ein eitler Geist ist ruhmräthig, stoltz, aufgeblasen, und von seinen eingebildeten schönen Eigenschafften gantz eingenommen. Er verachtet alle andere, weil er sonst weiter niemanden, als sich selbst hoch schätzt, und erachtet sich gegen niemanden verbündlich zu seyn, weil er sich überredet, daß man ihm alles schuldig sey. Mit einem solchen Geiste ist besser nicht auszukommen, als wenn man ihn beständig heraus streicht, wenn man ihm nur wacker heuchelt und schmeichelt, wenn man sich gantz demüthig und ehrerbietig anstellt. Und läßt er sich durch dieses äuserliche Bezeigen dergestalt gewinnen, daß er einem in allem Gehör, und sich endlich selbst wie gefangen giebt, ja daß er einem nichts, wenn es nur in seinem Vermögen ist, versaget, weil man ihm dasjenige, was er am meisten wünschet und verlanget, vorher schon zukommen lassen. Er ist wie ein zweyhencklichter Topff, welchen man anfaßt, wenn man ihn bey den Ohren tragen kan, wohin man ihn haben will. Er ist wie ein Faß, aus welchem man alles, was man aus demselben haben will, heraus bringen kan, nachdem man nur wacker viel Wind darein gelassen. Er ist wie ein Frauenzimmer, die sich durchaus nicht weiter halten kan, wenn man ihr nur die Liebe erst recht süsse einzuschwatzen weiß.

Ein spitz-findiger Geist. Alle diejenigen, so ihm zu nahe kommen, lächerlich zu machen, sich über dieselben, und zwar auf ihre eigene Kosten spöttisch auf zu halten, das sind seine Verrichtungen alle. Hingegen müssen diejenigen, mit welchen er seinen Schertz haben will, und die gerne einen Vortheil von ihm ziehen möchten, seine Schertz-Reden nur so mit anhören, ohne den geringsten Widerwillen darüber zu bezeigen, oder auch wol selbst mit darüber lachen. Dieses ist nun ein vollkommenes Muster eines Schmarotzers, als welcher einem Grossen zu Gefallen, bey dessen Tafel es wacker Teller abzulecken giebt, alles über sich ergehen läßt, und sich überaus wohl dabey befindet. Versichert, ein Ehr-liebender Mensch wird sich überaus schwer entschliessen können, eine so verhaffte Person zu spielen, ohne sich selbst die äusserste Gewalt an zu thun. Allein ich halte solche doch noch vor empfindlicher und schmertzhaffter, als wenn man gleich bereits die Nothwendigkeit, Hungers zu sterben, vor Augen siehet. Sonst muste ich auch gar öffters einem gewissen Spötter über die Zunge springen. Ich hatte aber meine gewisse Ursachen, warum ich ihm nicht gleich nach meiner möglichsten Fertigkeit das Maul stopffte. Ich ließ ihn also immer reden, ohne das geringste darauf zu antworten, und er fuhr auch immer, ohne jemals auf zu hören, damit fort; wie es denn schon der allermeisten Spötter ihre Eigenschafft so mit sich bringet, daß sie sich vornehmlich nur an diejenigen machen, welche, weil sie ihnen nichts zur Antwort geben, sich vor ihnen zu fürchten scheinen. Nachdem ich aber nicht mehr nöthig hatte, mich so, wie bisher, vor ihm in

Acht zu nehmen, so that ich mein äusserstes, und trieb ihn, nachdem ich mir gleichsam den Schlaf aus den Augen gewischet, so weit von mir, daß er gantz wie von der Erde hinweg kam, und sich daher anders nicht zu helffen wuste, als daß er mich um Quartier bath; welches er zwar nur, seiner Unordnung zu schonen, gantz heimlich that, so ich ihm aber dennoch zugestand. Da hätte man nun sehen sollen, wie behutsam er sich nachmals gegen mich aufzuführen, und was er mir vor Gefälligkeiten zu erzeigen wuste, damit ich ihm nur Wort hielt, und, wie ich ihm versprochen, ihn ja nicht etwan aufzöge, es wäre denn, daß er es am ersten gethan und mich dadurch in Harnisch gebracht. Wir lebten demnach Wechsels-Weise gantz vergnügt mit einander; jedoch mit diesem Unterschiede, daß er mir vieles zu gute that, ohne das geringste von mir wieder davor zu geniessen.

Ein vertraulicher Geist. (*) Darunter verstehe ich nun nicht einen solchen Geist, die man sonst Gespenster, Böse und Polter-Geister nennt, und vor denen sich das schüchterne Weibes-Volck und die Kinder gar gewaltig fürchten können, weil sie ihnen, wenn man anders ihren Erzehlungen Glauben beymessen will, nicht nur erscheinen, sondern sie auch noch durch tausend wunderliche Streiche, als zum Exempel durch ein erschreckliches Gepoltere, durch Hin- und Wieder-werffen des Haus-Rathes, durch Umkehrung

(*) Dieser heißt in den Lateinischen Spiritus familiaris und ist sonst auch in dem gemeinen Leben eine gantz bekannte Sache.

rung irdener und anderer Gefäsſe, durch Aufdeckung derer Vorhänge, durch Wegziehung des Bettes, und andere dergleichen Poſſen, woran aber die Einbildung den gröſten Theil hat, beunruhigen. Von dieſen Geiſtern, ſage ich, werde ich hier nicht reden; ſondern das ſind ſo vertrauliche und zuthätige Leute, die ſich keines Menſchen wegen erſt viel Zwang anthun mögen, die ſich alle Freyheit heraus nehmen, und, ohne ſich erſt allzu ängſtlich an die Regeln der Klugheit und des Wohl-Standes zu binden, mit einem jeden, ohne viel Umſtände zu machen, umgehen; ja die bey allen Leuten, ſie mögen auch ſonſt ſeyn wer ſie wollen, nicht anders aus- und eingehen, als ob es gleich in ihrem eigenen Hauſe wäre; die auch weiter ohne Unterſchied einen wie den andern dutzen, gleich als ob alle diejenigen, ſo ihnen vorkommen und mit denen ſie zu ſprechen oder ſonſt noch Gelegenheit zu thun haben, entweder ihre Bedienten, oder doch ihres gleichen wären. Dieſen Geiſtern nun muß man gleiches mit gleichen vergelten; ich will ſagen, man muß wieder, ohne viel Umſtände und ohne beſondere Vorſicht zu gebrauchen, nur ſchlechtweg mit ihnen umgehen. Und eine dergleichen gegen ſie gebrauchte. Gegen-Vertraulichkeit bringt eine gewiſſe Art der Vereinigung hervor, die ihren groſſen Nutzen hat, wenn man anders nur Geſchicke gnug beſitzt, ſeinen Vortheil dadurch zu befördern. Man nimmt daher Gelegenheit, ſie viel freyer und beherzter um etwas anzugehen; ja man entdeckt ihnen viel offenhertziger, wenn und wie man ihrer Hülffe von Nöthen hat. Iſt es denn aber nicht der Billigkeit gemäß, daß man einem ſo gar vertrauten Geiſte das

Recht, dessen er sich eigenmächtiger Weise anmasset nehmlich, von der Ehrerbietung und Hochachtung, so man von des Wohl-Standes wegen gegen angesehene und ehrbare Leute zu beobachten verbunden ist, nach eigenem Gefallen abzugehen, ein wenig theuer zu stehen kommen läßt? Er will nicht gerne von jemanden viel Uberlast haben; warum aber solte man denn solche von ihm erdulten? Und warum solte man ihm nicht keck und frey ins Gesichte sagen dürffen: „Weil „du reich, und also im Stande bist mir zu helffen: so „siehe, wie mirs geht; ich entdecke mich dir gantz offenherzig; du must mir aber auch helffen.„ Bey diesen Leuten kommt versichert niemand zu kurtz, ausser wer sich noch allzu sehr schämet. Denn wer mit ihnen recht vertraut umgehen will, der muß erst alle Schaam bey Seite setzen.

Thierische Geister. Vielleicht wird man sich allhier einbilden, daß ich mir nach der Artzney-Verständigen ihrer Sprache zu reden vorgesetzet; weil man sonst insgemein unter denen Thierischen Geistern nichts anders, als gewisse kleine, überaus subtile und bewegliche Cörpergen, so sich im Gehirne und in denen Nerven befinden, und so wol von denen dicken Theilen des Geblütes unterschieden, als auch der Grund unserer Thierischen Empfindung sind, zu verstehen pflegt. Allein von dieser Art Geistern ist hier die Rede nicht; sondern vielmehr von gewissen Geistern oder Menschen, welche so was unvernünfftiges und recht viehisches an sich haben, daß man ihnen gar nicht unrecht thut, wenn man sie gleich mit dem Namen Thierischer Geister belegen. Ich verstehe also

hier

hier bloß solche Geister, die so grob und ungeschickt, so dumm und dölpisch, so ungesprächig und von so schlechten Einfällen sind, daß sie weiter nichts menschliches, als die blosse äuserliche Gestalt, an sich haben, und die fast niemals ein vernünfftiges Wort von sich hören lassen; die nicht das mindeste fassen und behalten können; ja die mehr ihrem natürlichen Triebe, als der gesunden Vernunfft zu folgen scheinen, ich will sagen, die bloß einer natürlichen Neigung, so man auch an denen unvernünfftigen Bestien wahrnimmt, als vermöge welcher diese nichts beginnen und verlangen, ausser was ihnen dienlich ist, und welche daher auch bey ihnen so gar den Mangel einer gesunden Vernunfft ersetzen muß, nachgehen. Wenn man ein gewisses Sprüch-Wort hat: Haus-Bestie ist gestorben, und hat gar viel Erben hinterlassen; so will man damit nichts anders sagen, als es giebt in der Welt so viel unvernünfftige Leute, als so eine ungeheure Menge Thierischer Geister wir darinnen antreffen. Zwar würde es vielleicht nicht ohne Vergnügen seyn, alle und jede Arten von dergleichen Geistern, so viel man ihrer nemlich nur in der Welt aufzeigen kan, zu berühren, oder auch wol gar einen jeden davon wiederum nach seiner Art zu zergliedern. Allein das ist gegenwärtig mein Vorhaben nicht, sondern es beziehet sich solches einzig und allein dahin, besorgt zu seyn, wie ich mich bey Gelegenheit gegen einen jedweden davon zu verhalten habe, damit sie nur nicht vielmehr schädlich, als nützlich, seyn mögen. Wie ihrer nun eine ziemliche Menge ist; so habe ich auch desto mehr nöthig, mir eine dergleichen

chen Kenntniß beyzeiten zu erwerben. Und zwar dencke ich so: wäre es nicht rathsam, Leuten, die selbst wenig reden, desto mehr vorzusagen? denn dieses ist ein Mittel, wodurch man sie nicht nur in Verwunderung setzt und gantz betäubet, sondern auch recht unvermerckt dahin bringen kan, wohin man sie gerne haben will. Würde es aber dagegen nicht auch dienlich seyn, sich bey dummen, närrischen, ungeschliffenen und groben Leuten bisweilen eben so dumm, närrisch, ungeschliffen und grob, als wie sie selber sind, anzustellen, um sie durch eine solche scheinbare Gleichheit des Gemüthes und der Sitten völlig an sich zu ziehen? Denn solcher Gestalt würden sie einem ungleich eher zu Willen leben, als etwas abschlagen. Und würde es endlich nicht gnug seyn, wenn man sich solcher Leute, die fast sonst nichts beginnen, ausser worzu sie ihre natürliche Neigung antreibt, hauptsächlich dadurch zu bemeistern suchte, daß man ihnen nur alles dasjenige, wodurch ihre sinnliche Empfindung am meisten vergnügt wird, zu Gefallen thäte, oder wenn man sie dagegen recht empfindlich bestraffte? denn jenes ist ein Mittel, wodurch unvernünfftige Bestien einander gewinnen, dieses aber, solche auch zu bändigen und zahm zu machen.

So viel ist mir von des **Meister Gonins** Entwurffe, die Geister oder die Gemüther derer Menschen, mit welchen er entweder Wohl-Standes oder seiner eigenen Angelegenheiten, oder auch anderer Ursachen wegen zu thun haben dürffte, zu gewinnen und an sich zu ziehen, zu Handen gekommen. Ob man nun zwar wol aus einigen Stellen schliessen solte, daß

er

er selbst vermuthend gewesen, gedachtes Werck könte gar leicht in fremde Hände gerathen; so sieht man dennoch aus allen Umständen, daß er solches lediglich zu seiner selbst eigenen Nachricht entworffen. Und redet er gar zu frey darinnen, als daß man sich das Gegentheil überreden solte.

Nun weiß ich zwar nicht, ob er damals seinen **Metaphysicalischen** Betrachtungen zu Gefallen würcklich auch so viel Geister geglaubt, als er solche auf seine Seite zu bringen, und dadurch seinen Vortheil zu befördern gewünschet. Die Wahrheit zu bekennen, so giebt mir ein gewisser Theil von seiner Lebens-Beschreibung nicht wenig daran zu zweifeln Anlaß. Jedoch will ich mich auch nicht unterfangen, ihm dergleichen Schuld zu geben. Denn die Religion betreffend; so muß man sich nicht einbilden, als ob man dasjenige, was sie uns lehret, nicht vor wahr halte, weil man gegen die daher entspringenden Gesetze so wenig Gehorsam bezeigt. Das Hertze und das Gemüthe scheint ein jedes seine besondern Rechte zu haben. Eben daher kommt es auch, daß sie so selten, oder fast gar nicht mit einander überein stimmen. Und sehen wir es denn nicht zum öfftern schon in menschlichen und das Zeitliche betreffenden Dingen, wie man zwar etwas zu thun vor überaus vernünfftig hält, und dem ungeachtet, es sey nun entweder aus Schwachheit des Gemüthes, oder einer übermässigen Leidenschafft, dennoch das Gegentheil ins Werck setzt? doch sehe ich, daß ich schon wieder gantz unvermerckt aufs Moralisiren gerathe, wodurch ich gar leicht, wer weiß wie weit von meinem Vorhaben abkommen

könte. Ich hoffe aber, daß mir es der Leser zu gute halten wird, weil ich mich weiter nicht damit einlassen, sondern ihm dagegen eine viel angenehmere und der Sache selbst auch viel gemässere Begebenheit, als worzu eben die Geister Gelegenheit gegeben, erzehlen will.

Meister Gonin glaubte von allem, was man von denen so genannten Polter-Geistern und dem Wiederkommen derer Verstorbenen erzehlte, nicht das allermindeste; wiewol man ihm bloß deßwegen noch gar nicht beschuldigen muß, als ob seine Religion eben nicht die beste gewesen. Als er noch jung und auf der Schule war; so hatte er öffters selbst, um sich einen Spaß, und seine Mit-Schüler fürchtend zu machen, einen solchen Geist, oder wiederkommenden Todten vorgestellet. Und also wuste er schon aus eigener Erfahrung, was man in diesem Stücke sonderlich Kindern, Weibs-Personen und andern einfältigen Leuten vor Zeug weiß machen könne. (*) Ich habe aber unter denen vielen Streichen, womit er solcher Gestalt unterschiedene Personen geäffet, hauptsäch-

(*) Wie denn freylich wol das meiste von dergleichen Erzehlungen, wo nicht in der blossen Einbildung, wenigstens doch auf solchen von lustigen Köpffen bloß zum Schertz, und einfältigen Leuten zum Schrecken ersonnenen Possen beruhen mag. Zumal da man ja heut zu Tage beynahe gar nichts mehr, oder doch lange nicht so viel von so fürchterl. Teufels-Gestalten und Erscheinungen, als nur noch zu unserer Väter Zeiten, höret, nachdem man insonderheit mit dem Hrn. Geheimen Rath Thomasen in Halle die Augen ein wenig besser aufgemacht, und die Sache nach allen ihren Umständen etwas reifflicher erwogen.

sächlich deren zwey heraus gelesen, die ich erst zu erzehlen vor dienlich erachte, ehe und bevor ich auf die versprochene Historie selbst komme. Und diese wird man in dem nachfolgenden **Capitel** finden.

Das fünffte Capitel.

Was Meister Gonin einer Magd, die in seines Vaters Hause in Diensten war, und sich nicht nur gantz entsetzlich vor den Geistern furchte, sondern auch in der Einbildung stand, daß sie beständig damit geplagt würde, vor einen leichtfertigen Possen gespielt.

Es stund bey des **Meister Gonins** Vater eine Magd, Namens **Simone**, und ein Knecht, Namens **Bertrand**, in Diensten. Jene war eine derbe grobe Bauer-Magd und kurtz angebunden. Sie verstund auch, wenn man ihr auf einen gewissen Punct kam, keinen Schertz, und ließ sich eher bereit finden, Maulschellen auszutheilen, als einem sonst Caressen zu machen, wie es **Bertrand** zum öfftern erfahren. Dieser aber war so ein Thor, daß, ob er zwar nichts annehmliches an sich hatte, er sich dennoch wunder einbilden konnte, was er vor ein schöner und artiger Kerl wäre. (*) Daher hatte er sich auch die Mühe nicht verdriessen lassen, der **Simone** unterschiedenes davon vorzuschwatzen. Nur, daß

(*) Wie etwan ein gewisser seiner Einbildung nach nicht zu verachtender D===, der wol des Tages mehr als zehnmal vor den Spiegel treten, und sich gegen die Anwesenden in der Stube unter denen grösten Betheurungen verlauten lassen kan: Ich bin aber doch auch ein rechter schöner Kerl: ob zwar weder sein Gesichte, noch auch der gantze Kerl nicht viel über sechs Pfennige werth seyn möchte.

er immer nicht recht mit ihr stallen konnte; indem sie ihn durchaus nicht leiden mochte, ob man wol die Ursache davon nicht ergründen können; wenigstens ist sie mir doch bis dato verborgen geblieben. Ob nun die **Simone**, wie gedacht, zwar ziemlich hertzhafft und kurtz angebunden war; so hatte sie doch auch die Schwachheit des meisten Frauen-Zimmers an sich, daß sie sich nemlich gantz gewaltig vor den Geistern furchte. Man hatte ihr nichts von dergleichen Historien und Erscheinungen erzehlet, welches sie nicht gleich steiff und feste geglaubet. Man hatte ihr aber auch nicht wenig davon beygebracht; wie man denn ohne diß schon gewohnt ist, um so viel lieber dergleichen Erzehlungen mit anzuhören, je mehr man dieselben in seinem Hertzen vor gewisse und wahrhafftige Begebenheiten erkläret. **Bertrand** hingegen schien in diesen Stücke lange nicht so leichtgläubig zu seyn; sondern stellte sich vielmehr, wenn man ihm von wiederkommenden Todten und Gespenstern gedachte, als einen scharffsinnigen Kopff an; oder er war es vielleicht nur in so weit, als er glaubte, der leichtgläubigen **Simone** desto besser widersprechen zu können. Dem sey aber, wie ihm wolle; so ist doch so viel gewiß, daß dieses eine so furchtsame und erschrockene Weibs-Person war, dergleichen man, so viel diesen Punct anbetrifft, wenig andere finden wird. Kaum konnte sie bey hellem lichten Tage allein in einem Gemache bleiben, daß sie nicht den Kopff gleich von tausend wunderlichen Einbildungen und Erscheinungen voll hatte, oder sich bey dem geringsten Geräusche, so sie hörte, und wovon sie nicht den Augenblick wuste, wo

es

es her kam, die fürchterlichsten Auslegungen davon machen konnte. Jedoch war ihr die Nacht noch ungleich schrecklicher und langsamer; wie diese denn ohne diß schon durch ihre finstern Schatten zu allerhand furchtsamen und scheußlichen Gedancken Anlaß giebt. Ja man stellt sich alsdenn so wol die schwartzen Teufels-Larven, so man irgends abgemahlt gesehen, als auch derer Todten, die man gemeiniglich anders nicht, als in der tiefsten Trauer, und da alles über und über gantz schwartz ist, zur Erden bestattet, nach ihrer äusserlichen Gestalt gantz lebhafft vor. Kurtz, die gute **Simone** war beständig voll Furcht und Zittern, wenn ihr irgend so was begegnete. (*) Weswegen sich

(*) Was der Verfasser allhier von der Simone erzehlet, das kan zu einem klaren Beweise dienen, wie viel oder wie wenig man auf die hier und da noch unter dem gemeinen Volcke bekannten Erzehlungen und alten Weiber-Mährgen von allerhand fürchterlichen Erscheinungen und Teufels-Larven zu bauen hat. Wenigstens ergiebet sich so viel daraus, daß unter hunderten öffters wol kaum eine eintzige, und wer weiß dennoch, ob auch gewiß wahr seyn mag. Denn wenn man erst furchtsamer Gemüther ihre lebhaffte Einbildungen und andere dergleichen wunderliche Träume leichtgläubiger Weibs-Personen und anderer abergläubischer Leute, oder auch noch andere Gründe, die sich sonst nirgends, als entweder von einem furchtsamen Temperante, oder von einer verwöhnten Auferziehung, oder von einer verderbten Einbildungs-Krafft, oder auch von noch andern eben so unvernünfftigen und nichtswürdigen Ursachen herschreiben, von offtgedachten Gesichtern und Erscheinungen hinweg nimmt; so wird öffters mehr nicht, als ein bloßer Schatten,

sich denn **Gonin** und **Bertrand** gar öffters mit ihr einen Spaß machten. Zumal da sich ihre Auffsicht zugleich mit auf den Keller bezog, und sonst niemand, als eben sie, in denselben durffte, Wein zu holen; welches aber vor sie eine derer allerverdrießlichsten und beschwerlichsten Verrichtungen war. Denn an einen Ort, welcher unter der Erde, und woselbst auch sonst kein ander Licht, als welches man auf einem elenden Leuchter mit sich brachte, zu sehen war, gantz allein zu gehen; was war dieses vor die **Simone** nicht vor ein Unterfangen? Und gleichwol sahe sie sich genöthiget, sich zum öfftern darzu zu verstehen. Und wen hätte sie doch auch wol mit sich nehmen sollen? Den Herrn vom Hause? das war wider die eingeführte Gewohnheit. Den jungen **Gonin**? der war allzu munter und lebhafft. Den Knecht **Bertrand**? der war ihr allzuverwegen und viel zu verhaßt. Eine von ihren Nachbarinnen? das würde der gute Mann nicht gerne gesehen haben, weil er befürchten muste, sie möchte sich vor ihre Mühe an seinem Weine bezahlt

---

ten, und bisweilen wol auch der nicht einmal, übrig bleiben. Kurtz, die meisten Gespenster sind entweder pure Hirn-Gespinste einfältiger und zur Melancholie geneigter Leute, oder mit Fleiß so ausgesonnene Possen-Spiele sinnreicher und zum Schertz geneigter Köpffe; überaus selten aber eine währhaffte Erscheinung eines würcklichen Teufels, oder auch sonst so genannten Gespenstes. Wiewol man damit keinesweges läugnen will, daß es deren nicht noch würcklich gebe. Nur daß ihre Anzahl in dem Gehirne leichtgläubiger und einfältiger Leute, und also in der puren Einbildung, dennoch ein gutes grösser, als in der That und Wahrheit selber seyn mag.

zahlt machen. Es war also der **Simone** unmöglich, sich dieser beschwerlichen und verdrießlichen Arbeit zu entbrechen.

Meister Gonin faßte demnach den Schluß, sich mit diesem Keller und der **Simone** ihrem furchtsamen Bezeigen einen artigen und mit seiner Gemüths-Art unvergleichlich überein kommenden Spaß zu machen. Nemlich da er bereits wuste, wie mißvergnügt der Knecht mit seiner Magd wäre; so kriegte er ihn einmal bey Seite, und sagte zu ihm: „Mein guter **Bertrand**, es ist schon eine geraume Zeit, daß ich „an der **Simone** einen hefftigen Verdruß und Widerwillen, auf dich wahrgenommen, und daß sie „gantz verächtlich mit dir umgehet, ob du gleich versichert gar kein dergleichen Bezeigen verdieneſt; ja „daß sie es an nichts ermangeln läst, wodurch sie dich „entweder lächerlich zu machen, oder bey meinem „Vater in übeln Credit zu setzen weiß. Es hat mich „aber immer nicht wenig auf sie verdrossen. Denn „du bist doch ein rechter Creutz-braver Kerl, und ich „habe dich auch beständig davor befunden, so, daß die„se grobe Bauer-Magd allerdings mehr Hochachtung vor dich haben solte." **Bertrand** machte hierzu grosse Augen, und schien überaus vergnügt zu seyn, als er sahe, daß sein junger Herr die Gütigkeit vor ihn hatte, und sich sein Bestes zu befördern so angelegen seyn ließ. Gleichwol war seine Antwort, so er ihm auf alle noch so verbindliche Ausdrückungen versetzte, mehr nicht, als mein Herr, ich bin Euch sehr verbunden; Wie er denn wol auch vielmehr zu reden nicht vermochte. Als ihn nun **Gonin** bey so guter Laune sahe;

sahe; so setzte er noch hinzu: „Höre, du must dich „ schlechterdings an diesem garstigen Dinge, und „zwar mit gantz besonderm Nachdruck, rächen. „Denn wenn du ihr nicht so eins versetzest, dessen sie „sich beständig erinnern kan; so dencke an mich, ob „sie dich nicht ärger, als eine unvernünfftige Bestie, „handeln, und nicht eher ruhen wird, als biß sie völlig „den Meister über dich gespielet hat. Mein Rath „wäre demnach dieser. Ja, mein Herr, fiel ihm „**Bertrand** hier in die Rede, wenn nur vor mich kei„ne Gefahr dabey zu besorgen ist; so bin ich bereit, „alles zu thun, was Ihr mich heisset. Denn Ihr „wißt schon selber, daß man sich nicht die Nase ab„schneiden, noch auch sein Gesichte dergestalt verstel„len muß. Ja, versetzte **Gonin**, das weiß ich gar „wohl. Ich kan dich aber versichern, daß, wenn du „anders meinem Rathe, den ich dir geben will, fol„gest, es dich nicht das allergeringste Glied an deinem „Leibe, ja nicht einmal eines von deinen Haupt noch „auch nur von deinen Bart-Haaren kosten soll. Und „habe ich dich viel zu lieb, als daß ich dir auch nur den „allerschlechtesten Verlust verursachen wolte. Höre „mich daher nur erst an. Du weist, wie sich die „**Simone** vor den Gespenstern fürchtet, und fast be„ständig glaubt, es laure ihr jemand von den Todten „auf, um sie zu erschrecken. Ja, das weiß ich, sagte „**Bertrand**, und habe ich wegen ihrer starcken Ein„bildung grosses Mitleiden mit ihr. Sie muß also „doch wol einen recht schwachen Geist haben, daß sie „sich dergleichen Zeug in den Kopff setzen kan. Ich habe „dagegen, sagte **Gonin** hierauf, an dir beständig so

„ein

„ein starckes und gesetztes Gemüthe wahrgenommen,
„als man nothwendig haben muß, dafern man nicht
„auch auf dergleichen Schwachheiten verfallen will.
„Und das hat es eben gemacht, daß ich auch so vieles
„auf dich halte. Allein wieder zur Sache zu kommen;
„so must du dich von mir als einen Geist ankleiden
„lassen, und wenn dieses geschehen, wie ich denn gar
„wohl weiß, wie die Geister aussehen, und wie ich dich
„also auch einkleiden muß, daß du einem Geiste voll-
„kommen ähnlich siehest, gantz heimlich in den Keller
„hinunter schleichen, und dich daselbst hinter ein Faß
„verstecken; so, daß man nicht das geringste von dir
„sehen kan. Alsdenn must du dich, weñ die **Simone**
„komen wird Wein zu holen, den Augenblick in die Hö-
„he richten, bald groß, bald klein machen, und also auf
„sie loß gehen. Da du denn versichert ein schön Spiel
„sehen sollst. Und glaube nur gewiß, daß du ihr nach
„der Zeit bloß mit denen Geistern drohen darffst, so
„wird sie den Augenblick gantz kirre werden.“ **Ber-
trand** befand dieses Mittel ziemlich nach seinem
Kopffe zu seyn. Nur, daß er sich noch an eine kleine
Schwierigkeit, so ihm darüber einfiel, stieß. Ich
will sagen, er befurchte, wenn er hier so einen falschen
Geist abgäbe; so möchten es die wahrhafftigen
Geister übel nehmen, und sich alle mit einander wider
ihn versammeln, um ihn wegen seines Vorwitzes, da
er sich nemlich ihre Person zu spielen, und in einer sol-
chen Sache, die gar nicht mit seinem Beruffe überein
kam, brauchen lassen, zu bestraffen. Allein **Gonin**
gab ihm die Versicherung, daß sie seine Kühnheit viel-
mehr bewundern, als mißbilligen würden, und daß

die-

diejenigen, so etwan noch blosse Schaden-frohe und nur böses zu thun gewohnt wären, sich ein Vergnügen machen würden, zu sehen, daß man ihre Stelle verträte, und daß es ihnen gar nicht zuwider wäre, wenn man nur ein Unglücke angerichtet, mag es doch wo und von wem es wolle, herrühren; Dagegen würde es denenjenigen, so noch darunter gut sind, eben so angenehm seyn, zu sehen, wie man denen Leuten so eine Furcht vor ihnen beybringen, und sie dadurch dahin vermögen könne, daß man sich, wo man weiß und kan, in Acht nimmt, um ja nur nichts unanständiges wider sie zu beginnen. Diese Gedancken schienen nun dem Knecht **Bertrand** um so viel wichtiger und ausnehmender zu seyn, als er selbst durch seinen gemachten Einwurff Gelegenheit darzu gegeben hatte. Er gab also seinen Willen drein, und versicherte, daß er bereit und willig wäre, alles, was ihm sein Herr vorsagen würde, ohne den geringsten Umstand zu unterlassen, über sich zu nehmen und zu beobachten. Wie man nun darüber mit einander eins geworden; so setzte man auch zu Vollstreckung dessen eine gewisse Stunde an.

Nun fieng **Gonin** sein Spiel damit an, daß er erst einen Vorwand hervor suchte, wie er auf zwey oder drey Stunden den Keller-Schlüssel in seine Gewalt bekommen konnte. Er forderte ihn aber von der **Simone** ab, um, wie er sagte, zu sehen, ob nicht der Wein vielleicht Gefahr liesse, umzuschlagen, oder ob auch die Fässer noch alle in gutem Stande wäre, und ob es nicht zu desto besserer Sicherheit gut wären, daß man sie durch den Böttger besichtigen liesse? Sie

gab

gab ihm also solchen, ohne den geringsten Verdacht zu haben, daß man ihr so was übels zubereitete. Unterdessen machte **Gonin** ein weiß leinen Tuch zurechte; Er ruffte auch **Bertranden** und sagte zu ihm: „Sie„he, hier ist der Habit, darein ich dich verkleiden will, „damit du einem Geiste, oder einer Seele, die aus „der andern Welt wieder kommet, gleich zu seyn schei„nest. Hülle dich also in dieses Tuch, oder laß mich „es vielmehr selber machen. Denn ich weiß doch „besser, als du, wie die Geister aussehen, indem mir „ihrer Zeit meines Lebens bereits mehr als zu viel zu „Gesichte gekommen.“ Und als er dieses gesaget; so warff er ihm das Tuch über den Kopff. „Mein „Herr, sprach hier **Bertrand** gantz erschrocken zu „ihm, was wolt ihr doch mit mir machen. Ich sehe „ja keinen Stich, und befürchte gar zu ersticken.“ Laß es doch nur gut seyn, versetzte **Gonin**; „wenn „du nur erst vom Kopffe bis auf die Füsse recht wirst „eingewickelt seyn; so will ich justement deinen Au„gen und deinem Maule gegen über drey Löcher ma„chen, wodurch du so wol sehen, als auch freye Lufft „schöpffen kanst.“ Unter diesen Worten hüllte er ihn geschwinde und ohne Zeit-Verlust ein. Allein das gieng unserm zukünfftigen Geiste schwer ein, daß er sich die Armen so solte einschliessen lassen. Jedoch **Gonin** brachte ihm die schönsten Gründe von der **Welt** vor, wodurch er ihm zu erweisen suchte, daß, wenn er noch Armen zu haben schiene, man ihn nimmermehr vor einen wiederkommenden Todten würde passiren lassen. Weswegen sich der **Bertrand** nicht länger widersetzte. Er war demnach so fest umbun-

den und eingeschlossen, daß er mehr nicht, als bloß die Beine frey hatte, um damit zu lauffen, indem ihm sein schöner junger Herr das Tuch von den Knien bis auf die Füsse nicht so gar enge umgeschlagen, sondern ihm aus besonderer Liebe noch die Beine frey gelassen hatte. Die Armen anlangend, so waren diese hingegen nichts freyer, als sie etwan bey einem Windel-Kinde, wenn es wohl eingewickelt ist, zu seyn pflegen. Sodenn machte er ihm auch, wie er ihm versprochen hatte, denen Augen und dem Maule gegen über, drey Löcher. Nachdem er ihn nun so gut verpacket hatte; so führte er ihn hinter ein Faß, und ließ ihn in einer solchen Lage niederducken, als er vor dienlich befand, daß man ihn beym Hineingehen nicht gewahr würde, und darinnen er auch, ohne sich allzusehr zu quälen, so lange, als es nöthig wäre, ausdauren könte. Alsdenn ermahnte er ihn, alle seine Geschicklichkeit und seine gantzen Kräffte zusammen zu nehmen, um die **Simone** nach seinem besten Vermögen zu erschrecken, und es möchte auch gehen, wie es wolte, sich dennoch nicht erkennen zu geben. **Bertrand** versprach es, und **Gonin** begab sich, nachdem er die Keller-Thüre fest verschlossen hatte, wieder in sein Gemach zurücke.

Gegen Abend kam die **Simone** zum **Gonin**, den Keller-Schlüssel bey ihm abzuholen, weil es Zeit zu werden begunte, daß sie zum Abend-Essen Wein langte. Nun erwartete sie **Gonin** zwar wol, jedoch gar nicht in dem Absehen, daß er sie in die Schlinge, so man ihr gelegt zu haben schien, bringen wolte. Denn **Gonin** hatte einen gantz andern Anschlag, und dessen

der

der Leser vielleicht selbst wol nicht vermuthend seyn wird, in seinem Kopffe. Und zwar schloß er, als diese Magd in sein Zimmer getreten war, die Thüre hinter ihr zu, und sagte zu ihr, daß er ihr etwas von der äussersten Wichtigkeit zu hinterbringen hätte. Nachdem aber die **Simone** die Thüre geschlossen sahe, und von einer wichtigen Angelegenheit reden hörte; so ward sie gantz unruhig, und suchte, weil sie sich nichts gutes versahe, mit einer finstern und runtzlichten Stirne, und die demjenigen, so ihr dergleichen Unruhe verursachet, selbst nichts gutes versprach, die Thüre, um sich auf die Flucht zu begeben. Wie nun **Gonin** starck befürchtete, sein gantzer Anschlag dürffte ihm solcher Gestalt gar leicht ins Stecken gerathen; so nahm er eine gantz ernsthaffte Mine an, und sagte mit einer so erhabenen, als nachdrücklichen Stimme zu ihr: „Du gutes Ding, mit wem denckst du denn „daß du zu thun hast? Und vor wen hältest du mich „denn? Bleib doch nur hier, und höre mich erst an. „Die Nachricht, so ich dir zu geben habe, betrifft ja „dein, und gar nicht mein Bestes; wie du mir selbst „wirst zugestehen müssen, so bald du nur ein mehrers „davon wirst vernommen haben. Dafern du aber „gleichwol, ohne mich weiter anzuhören, von mir hin„weg geheest; so will ich dir nur so viel sagen, daß ich „schon ein Mittel erfinden will, daß du heute gewiß „nicht hier übernachten solst.“ Und als er dieses gesagt, so gieng er an die Thüre, schloß solche auf, und fuhr weiter gegen sie fort: „Damit du aber „auch siehest, daß ich dich gar nicht mit Gewalt hal„ten will: siehe, so ist die Thüre offen, und hast du,

„die Freyheit, wenn du wilst, gleich hinaus zu gehen.“ Die arme **Simone** blieb hier wie gantz bestürtzt stehen, und wuste nicht, was sie darzu sagen solte. Ihre Antwort bestund in weiter nichts, als in einem Hauffen Thränen, und sie blieb, ohne ein Wort zu reden, und ohne sich zu bewegen, eine gute Weile auf einer Stelle stehen. **Gonin** gieng indessen, und satzte sich auf einen Stuhl, welcher gantz unten in dem Gemache bey einem Tische stund, und blieb ebenfalls eine gute Weile, ohne ein Wort zu sprechen, so da sitzen. Endlich aber sagte er nach diesem stummen Auftritte zu ihr: „Wilst du mich hören? oder wilst „du gehen?“ Allein sie gab ihm wieder nicht die geringste Antwort. Daher gieng er und schloß die Thüre wieder zu; und nachdem er sich auf eben den Stuhl, wovon er nur aufgestanden war, wieder niedergelassen hatte; so sagte er zu ihr: „**Simone**, „komm ein wenig näher herbey, wofern du mich anhören wilst.“ Sie näherte sich also gantz erschrocken und voller Scham; er aber fieng folgender „Gestalt gegen sie an: „Du bist ein gutes Mensch, „und habe ich befunden, daß du deiner Pflicht beständig so klug und vorsichtig, als treu und gebührlich „nachkommen bist. Wie ich nun dessentwegen vieles auf dich halte; so magst du glauben, daß ich dir „auch bloß in Erwegung dessen einen Streich, den „man dir mitzuspielen gedencket, entdecken will, und „die Thüre zu keinem andern Ende verschlossen habe, „als bloß mit dir davon zu reden, ohne daß uns jemand behorchen kan.“ Sie vermochte aber den Verstand des Wortes Streich so wenig einzusehen,

daß

daß sie an den **Gonin** unterschiedene Fragen ergehen ließ, so ihn von seinem ernsthafften Wesen gantz abbrachten. Weswegen er denn auch so laut darüber lachte, daß sie sich nicht wenig schämte; jedoch ließ sie auch ihre Scham bald wieder fahren, als er ihr nur erst erkläret hatte, was er ihr sagen wolte.

Er berichtete ihr also, daß sich **Bertrand** als ein Gespenste in ein weiß Tuch, welches ihn vom Haupte bis auf die Füsse bedeckte, verkleidet; daß er, so bald sie in dem Keller, woselbst er ihrer erwartete, angelanget seyn würde, hinter einem Fasse, hinter welchem er sich verborgen hielte, um sie fürchtend zu machen, hervor kommen, und sich bald groß, bald klein machen, und also auf sie loß gehen; ja daß er sich aller Stell- und Erfindungen wodurch er sie am gewissesten zu erschrecken vermeynte, bedienen würde (*) „Wie?

(*) Hier hat der Autor in dem Texte eine Stelle eingerücket, die wir mit allem Fleiß daraus weggelassen; jedoch, damit sich niemand über uns beschweren möge, als ob wir ihm ein verstümmelt Buch übergäben, viel lieber in einer besondern Anmerckung beyfügen wollen. Es lautet aber solche von Wort zu Wort also: „Ich will nicht „läugnen, daß er, nemlich Gonin, sich des Wortes Actitudes,“ (welches wir im Teutschen nicht besser, als durch geschickte Erfindungen auszudrucken gewust) „vielleicht „selbst nicht bedienet hat, aus Furcht, das gute Mensch „möchte wieder unrecht verstehen, und wer weiß, was „noch vor ein Geheimniß darunter suchen wollen, folglich sich auch zu demjenigen, was er von ihr verlangte, „aufs neue gantz widerspenstig bezeigen. Weil sich aber „dieses Wort gleichwol an dem Schnabel meiner Feder „befunden, so habe ich es auch bieher gesetzet. Jedoch „wol-

„mein Herr, ist es möglich?“ antwortete die **Si-**
„**mone**. „Ja, versetzte **Gonin**, dieses ist so möglich,
„als, so bald du in den Keller kommest, er dir auf die
„von mir beschriebene Weise erscheinen wird. O,
„mein Herr, mit eurer Erlaubniß, erwiederte sie dar-
„auf er soll mir gewiß nicht erscheinen, weil ich nicht
„dahin gehen werde.“ Hierauf setzte es nun zwischen
ihnen beyden einen gewaltigen Streit, und ward zum
öfftern mit denen Worten: Ich werde nicht gehen;
und du wirst doch gehen, von ihnen abgewechselt.
Nachdem sich aber unser junger Betrüger an diesem
zwiespalte zur Gnüge belustiget hatte; so berichtete er
ihr auch um den Streite nur einmal ein Ende zu ma-
chen, wie denn der **Bertrand** eigentlich eingepacket,
und wie seine Armen so feste gebunden wären, daß er
sich derselben unmöglich bedienen könnte. Kurtz, er
betheuerte ihr, daß er an seinem gantzen Leibe mehr
nicht, ausser nur die Beine, frey hätte, um auf den
Nothfall noch entlauffen zu können. Die **Simone**
glaubte, was man ihr vorsagte, und versprach gantz
treuste, in den Keller hinunter zu gehen, und des **Ber-**
trands bloß zu spotten, anbey aber ihm auch zugleich
zu verstehen zu geben, daß sie ihn schon kennte, und ihn
im übrigen dergestalt herumzunehmen, daß er dessen
gewiß gnug kriegen solte. „Ey, **Simone**, versetzte

„Go-

„wolte ich es auch wol wieder ausstreichen, wenn ich
„glaubte, daß solches Gelegenheit, an der Wahrheit der
„gantzen Geschichte zu zweifeln, geben solte. Ich halte
„aber gäntzlich davor, daß es ihr weder schaden, noch
„nutzen wird. Gnug, daß ich meine Leser aufrichtig
„versichere, daß es in dem mir zu Handen gekommenen
„schrifftlichen Aufsatze nicht stehet.

„ **Gonin**, daß du nur nicht schon da bist. Du wirst „ dich alsdenn gantz anders als wie du hier gesagt, be„ zeigen müssen. Das blosse Herumnehmen wäre eine „ viel zu leichte Strafe vor ihn; und würde er sich „ nach der Zeit nur spöttisch über dich aufhalten, daß „ da du ihn doch so schöne auf eine andere Art züchtigen, „ und ihm zur Gnüge zeigen können, wie er gar nicht „ klug gehandelt, daß er dir einen solchen Streich „ spielen wollen, du es dennoch bey einem blossen „ Spotten und Auslachen bewenden lassen.“ Die **Simone** befand, daß ihr Herr Recht hatte, und ließ sich seine Vorstellung, die er ihr that, dermassen einnehmen, daß sie ihn bath, er möchte ihr doch sagen, wie sie sich denn dabey verhalten solte, damit sie sich ins künfftige mit **Bertranden** besser vertragen lernte, und nicht etwan übel ärger machte. So höre denn, sagte **Gonin**, was du dabey zu beobachten hast. Erstlich nimm hier diesen Prügel (bey welchen Worten er ihr einen kurtzen, jedoch ziemlich starcken Knittel überreichte) unter deine Schürtze, darauf wenn du in den Keller kommst und sich der lose Schelm, um dich zu erschrecken, in die Höhe richtet; so thue nur, als ob du ihn vor ein würckliches Gespenste hieltest; fange auch ein wenig an wie aus Furcht, zu zittern. So bald er aber auf dich loß gehet; so zeuch deinen Stock unter der Schürtze hervor, und schmeisse ihn damit wacker auf die Armen; und mag er dir doch vorsagen was er will, daß er nemlich **Bertrand** wäre, so thue du nur dagegen, als ob du es nicht glauben kenntest, und schlage immer auf ihn loß. Vor allen Dingen fasse dir also nur einen frischen Muth; Zumal da du

ja siehest, daß er dir auf die Art, wie ich ihn eingepacket, nicht das geringste Leid zufügen kan. Vielmehr wird er dagegen bloß auf seine Flucht bedacht seyn, wenn er sehen wird, daß du ohne Aufhören und so unbarmhertziglich auf ihn loß keilst. Sage mir also, meynst du wol zu einem solchen Vornehmen Hertze gnug zu haben? Und bedencke nur, was du nicht vor Ehre damit einlegen wirst, und wie sich unser Kerl nach der Zeit, so offte er sich deiner starcken Arme erinnern wird, beständig vor dir fürchten, und ob er sich alsdenn nicht gegen dich so stille, wie ein Lamm, bezeigen soll.

Die **Simone** ließ sich durch dieses Zureden dergestalt aufmuntern, daß sie nur lieber gewünschet, sie wäre schon im vollen Hand-Gemenge mit ihm. Sie ergriff also mit besonderer Hertzhafftigkeit den Stock, und gieng nach abgestattetem grossen Dancke gegen den **Gonin** hinweg, der gewissen Meynung, nicht allein alles dasjenige, was er ihr unter den Fuß gegeben, auf das allergenaueste zu erfüllen, sondern auch vor sich selbst noch eines und das andere hinzu zu thun, so wie sie es etwan vor nöthig befinden würde, den **Bertrand** recht nachdrücklich zu überzeugen, wie schlimm sich es mit ihr kurtzweilen lasse, wenn man ihr zu einer ungelegenen Zeit komme. Beym Weggehen band ihr **Gonin** nochmals bestens ein, auch in Zukunfft gegen niemanden jemals etwas zu gedencken, was zwischen ihnen beyden verabredet worden; um solcher Gestalt die gantze Welt bey der guten Meynung zu erhalten, daß ihre an dem **Bertrand** ausgeübte Rache keinen andern Ursprung, als von ihrer

selbst-

selbsteigenen Erfindung und Hertzhafftigkeit, habe, zugleich aber auch hierdurch eine desto grössere Hochachtung zu Wege zu bringen. Man muß aber gestehen, daß dieses allerdings ein rechter **Gonins**- oder **Eulen-Spiegel**-Streich gewesen; wie er sich denn auch selbst nicht wenig darauf zu gute that, daß er ihn so künstlich ausgesonnen. Ja er wartete nur mit dem sehnlichsten Verlangen auf dessen würckliche Erfüllung; die **Simone** aber wünschte ihres Ortes lieber auch, daß es nur schon so weit damit gekommen wäre. Endlich brach auch die von beyden so sehnlich gewünschte Stunde herein; und sie gieng immer getrost nach ihrem Keller zu. Unterwegens muste sich es fügen, daß ihr das Licht ausgieng. Welchen kleinen Zufall sie erst nicht zum besten vor sich auslegen wolte; so, daß sie auch deshalber schon einige Unruhe bey sich empfand. (*) **Gonin**, welcher nicht weit vom Keller auf- und abgieng, ward es so bald nicht innen, als er ihr schon wieder einen frischen Muth machte, indem er ihr vorstellte, daß ja eben hieraus nichts sonderliches zu machen, und sie vielleicht wol selbst Schuld daran wäre, indem sie nur auf ihren gefaßten Anschlag gedacht, und also ihr Licht vor dem Winde, welcher damals gleich etwas starck gieng, nicht gnug in Obacht genommen. Zudem wüste sie sich ja wohl zu erinnern, daß ihr sonst dergleichen auch schon begegnet, ohne daß sie jemals die geringste üble Glosse

(*) Hier siehet man, wie furchtsame Gemüther gleich die allerschlechtesten und nichtswürdigsten Zufälle, ich weiß selbst nicht, zu was vor bedencklichen Anzeigen und Vorbedeutungen ohne die geringste Ursache machen können.

darüber gemacht, zwar kam sie dadurch bald wieder zu sich selber; so, daß sie ihr Licht wieder anzuzünden gieng, und bald darauf wieder kam, um vollends in den Keller hinunter zu gehen. Ob sie sich aber wol steiff und feste vorgenommen hatte, ihre Person vollkommen wohl zu spielen; so finde ich doch in meinem schrifftlichen Aufsatze, daß sich bey Eröffnung der Kelker-Thüre wieder ihre gewöhnliche Furcht bey ihr eingefunden, und ihre Hände so starck zu zittern angefangen, daß sie kaum das Licht damit halten können. Dieses aber war gar leicht möglich, und ich zweifle fast, ob es ihr so leicht möglich gewesen, sich auch anders dabey zu bezeigen. Denn ist es an dem, daß, wie man uns von ihr versichert, sie sich so entsetzlich vor den Geistern gefürchtet, daß sie weder Tag, noch Nacht davor ruhen können, daß ihr Gemüthe beständig mit einem grossen Hauffen allerhand fürchterlicher Begriffe und Vorstellungen von wiederkommenden Personen, oder andern Gespenstern und Erscheinungen angefüllt gewesen; wie hätte sie sich doch damals immermehr ein besser Hertze fassen können, da sie ja wenigstens alle Augenblicke vermuthend seyn muste, die äusserliche Gestalt und den Schein eines Geistes, wie ihr **Gonin** denselben abgemahlet, mit sichtigen Augen vor sich zu sehen? Vielleicht aber schien ihr auch wol gar, als nach dem gemeinen Sprüch-Worte der Bettel-Tantz recht angehen solte, **Gonins** seine gantze Erzehlung die lautere Unwahrheit, oder doch überaus zweiffelhafft zu seyn. Doch dem sey, wie ihm wolle; Gnug, sie führte sich so dabey auf, als sie es kurtz zuvor versprochen hatte.

Sie

T. I. p. 187.

Sie gieng also hinab, und als sie etliche Schritte gegen die Fässer hin gethan hatte; so ermangelte **Bertrand** nicht, zum Vorschein zu kommen. Die **Simone** erhob, als sie ihn ansichtig wurde, ein gewaltiges Geschrey. Während dessen aber bediente sie sich doch einer Vorsicht, so ihr überaus wohl zu Statten kam, ich will sagen, sie setzte ihren Leuchter mit dem Lichte auf ein Faß, welches nach der Mauer zu, und also etwas von dem Wege ab lag; indem sie schon voraus sahe, daß ihr in dem bevorstehenden Gefechte gar leicht das Licht auslöschen, und sie also ihre Person lange nicht so gut, als sie sich es einmal in den Kopff gesetzet hatte, spielen können. Unterdessen gieng auch **Bertrand**, welcher sich bald duckte, bald wieder in die Höhe richtete, auf sie loß. Sie aber that, jedoch ohne sich zu bücken, oder in die Höhe zu richten, ein gleiches, und bediente sich der Worte: „Ach! ich „muß doch, in meinem Leben auch noch einen von den „Geistern, die mich so beunruhigen, todt machen, „vielleicht lassen mich die andern alsdenn desto eher „mit Frieden.“ Und damit versetzte sie ihm mit ihrem Stocke einen entsetzlichen Schlag auf seine Schultern. **Bertrand** machte lincks um, und kroch gantz sachte wieder zurücke. Sie aber trieb ihn in einen Winckel hinein, und war immer, so gut sie konnte, mit dem Prügel über ihn her. „Ha! ver„fluchte **Simone**, ruffte er überlaut aus, wilst du „mich denn gar auf einmal todt schmeissen? „Das, „antwortete sie, ist eben mein Absehen;“ da sie denn unaufhörlich auf seine Schultern, Armen, Lenden und den Hintern loß schmieß. Nur, daß sie ihm den Kopff

noch

noch aus besonderer Guthertzigkeit verschonet ließ. „Laß mich doch nur gehen, ruffte er ihr nochmals zu; „siehst du denn nicht, daß ich ja kein Geist bin?“ Worauf sie ihm aber an statt der Antwort eine derbe Maulschelle gab; und war ihr das Tuch, worein er verwickelt war, gar nicht hinderlich, daß sie solche nicht seinen Backen auf das nachdrücklichste beybringen sollen. Alsdenn griff sie wieder zu ihrem Stocke, und prügelte ihn damit vom Kopffe bis auf die Füsse, und wo sie ihn nur bey seiner Wunderseltsamen Stell- und Bewegung hintreffen konnte, durch und durch weidlich ab. Wenn er nun auf der einen Seite einen Schlag bekommen hatte; so kehrte er sich auf die andere herum, gleich als ob diese öfftere Wendungen ein besonderes Hülffs-Mittel vor ihn wären, der grausamen **Simone** weitern Verfolgungen zu entgehen; da sie doch unterdessen dieser unbarmhertzigen Schlägerin bloß zu einem Mittel dienten, nicht das allergeringste Fleckgen an seinem gantzen Leibe unabgeprügelt zu lassen. „Meine liebe **Simone**, „fieng er wieder gantz bitterlich an zu schreyen, ich „versichere dich, daß ich kein Geist, sondern **Bertrand** „bin. Ich glaube doch, versetzte sie ihres Ortes „darauf, du hältest mich vor einen Narrn, daß du „mich überreden wilst, ich soll dich vor keinen bösen „Geist, wie du doch wol würcklich seyn magst, erkennen. Und hast du dir das Ding artig gnug ausgesonnen. **Bertrand** hat wol anders zu thun, „als hieher zu kommen, und mich furchtsam zu machen. Und wer weiß, vor was vor einem Fasse er „sitzt, und sich es wohl schmecken läst, zudem wüste ich

auch

„auch nicht, wie er in den Keller herein kommen sollen,
„da ich ja den Schlüssel darzu habe. Es hat also
„wol weiter niemand, als bloß ein Geist, herein kom-
„men können, als von welchen man ja so immer zu
„sagen pflegt, daß sie auch wol durch ein Schüssel-
„Loch hindurch kriechen könnten. Wie sie ihm nun
dieses höchstunangenehme Stückgen vorsang; so gab
sie immer mit dem Stocke auf ihn den Tact darein.
„So wilst du mich denn, schrie er aufs neue, durch-
„aus nicht wieder gehen lassen, und siehst du denn
„nicht selber, wie ungleiche Parten wir zusammen
„ausmachen? Statt einer Antwort aber mischte
sie unter ihr unabläßiges Prügeln nur immer
die Worte: **davor kan ich nicht**, mit ein. Als
er endlich sahe, daß gar keine Hoffnung vor ihn
übrig wäre, so wieder von ihr loß zu kom-
men; sondern er bereits von den Schlägen wie
gemahlen und gedroschen war, und bey dem al-
len dennoch zweifeln muste, ob sie ihn nicht gar todt zu
schmeissen Willens wäre: so fieng er aus vollen
Kräfften an zu schreyen: Helfft! helfft! Man will
mich todt machen; man will mich erwürgen; man
will mich recht schelmischer Weise ums Leben brin-
gen. Und als er eben so schrie; so that er sein äuser-
stes, sein Leben zu retten, daß er nemlich mit gantzer
Gewalt hinter ihr und den Fässern hervor sprang.
Die einmal gantz erhitzt und toll gewordene **Simone**
setzte ihn zwar auf dem Fusse nach. Allein wie er
sich ungleich mehr, als dieselbe, zu eilen genöthigt sa-
he, und auch viel besser, als sie, auf den Beinen war;
so kam er noch ziemlich hurtig weg, und versichert um

einen

einen guten Theil eher wieder herauf, als er zuvor hinunter gekommen war, und ohne sich viel umzusehen, wo seine Feindin bliebe. (*)

Doch was eräugnete sich nicht während dessen, daß er so zu entrinnen suchte, zwischen der armen **Simone** ihrem jetzigen und vorigen Zustande, da sie ihn nemlich ihre Lebhafft- und Hertzhafftigkeit so nachdrücklich empfinden ließ, vor ein mercklicher Unterschied! wie abwechselnd sind doch nicht die Zufälle des menschlichen Lebens! wie gebrechlich und hinfällig ist nicht unsere äusserliche Glückseligkeit! und wie wenig kan man sich doch auf den gewünschten Erfolg einer Sache, wenn einem solche auch noch so vortheilhafft ausschlägt, und wenn es auch noch so ein gutes Ansehen hat, daß uns solche durch nichts wieder entzogen werden soll, verlassen? wer hätte nicht meynen sollen, die **Simone** würde gantz Sieg-prangend aus dem Keller zurücke gehen? oder wer würde nicht vermuthet haben, daß ich ihm nunmehr nichts anders, als eine ausführliche Erzehlung von ihrer über einen so vollkommenen und ausnehmenden Sieg empfundenen

(*) Wenn die Mode, ohne Unterschied allen und jeden Geistern so, oder auch, wie von einem gewissen Printzen bekannt ist, daß er gar einmal so ein verkapptes Gespenste zum Fenster hinaus, und darzu noch etliche Geschoß hoch hinunter geschicket, zu begegnen, überhand nehmen solte; was gilts, man dürffte in kurtzem vielleicht wol noch viel weniger, von dergleichen Erscheinungen und so genannten Teufels-Gespenstern, als welche sich doch gemeiniglich nirgends mehr und öffter, als wo es entweder brave Huren oder Diebe giebt, wittern lassen, zu sehen und zu hören kriegen.

denen Freude, mittheilen würde? Ach! aber so empfindet diese arme Unglückselige weder einige Freude, noch auch Traurigkeit. Denn sie liegt vielmehr die Länge hier ohne alle Empfindung und wie halb todt auf der Erde. Solte sie sich aber in diesem Stande nur eine Stunde lang befunden haben; so solte es wol um ihr Leben ziemlich gethan gewest seyn.

Gonin, welcher, wie gesagt, aussen vor dem Keller, als dem Schau-Platze dieser Comödie, hin und her gieng, um zu sehen, was es doch endlich mit dieser lustigen Begebenheit vor einen Ausgang gewinnen würde, schlich sich, nachdem er den **Bertrand** aus vollen Leibes-Kräfften auf der Seite nach der ersten Treppe zu, wo ihn eben sein Weg hintrug, lauffen sehen, gantz leise bey dem Keller hin, und gieng auch vollends gar in der Meynung hinunter, sich mit ihr über dieses armen Kerls gehabtes Unglücke, als von welchem er alles und jedes mit angehöret, und auch gar wohl verstehen können, zu vergnügen, und ihn weidlich auszulachen. Allein in was vor Bestürtzung und Unruhe gerieth er nicht, als er sie ohne alle Beweg-und Empfindung auf der Erden liegen sahe, und in ihrem Gesichte weiter nichts, als den puren blassen Tod, erblickte? Er langte also nur geschwinde Wein her, und that ihr solchen in den Mund und auf die Augen; er spritzte ihr auch davon in das Gesichte, und brachte sie endlich durch sein hefftiges Schütteln noch so wieder zu sich selber. Sie erholte sich auch würcklich wieder, ich will sagen, sie befand sich von der hefftigen Bestürtzung und Unruhe, darein sie ihr todter oder doch dem Tode ziemlich gleich scheinender Zu-

stand

stand versetzet hatte, wieder ein wenig befreyet. Nach diesem richtete er sie wieder in die Höhe. Als sie aber mit ihm fortgehen wolte; so fieng sie ein gantz erschreckliches und greßliches Geschrey an, weil sie befand, daß sich was an ihren Rock angehangen hatte. Und war dieses eben die Ursache gewesen, warum sie vorher schon gantz ohnmächtig geworden war. Denn eben als sie dem flüchtigen **Bertrand** so hefftig nachgesetzet hatte; so war sie mit dem Rocke an dem Ende eines Reiffens von einem Fasse hängen blieben. Und ungeachtet sie erst diesen armen Knecht die nachdrücklichsten Proben ihrer Standhafft- und Hertzhafftigkeit empfinden lassen; so bildete sie sich doch nunmehr vor gantz gewiß ein, es wäre ein wahrhafftiger Geist, der sie nicht weiter lassen wolte. Ja ihr Schrecken nahm auf einmal so bey ihr zu, daß sie den Augenblick gantz von Kräfften kam, und wie ohne alles Leben ward; so wie ich gleich etwas ausführlicher gedacht habe. Allein **Gonin** halff ihr bald auf einmal aus dem Traume, als er ihr zeigte, wie es eigentlich zugegangen, daß sie zu ihrem grossen Unglücke gleich mit ihrem Rocke an dem Reiffen hängen bleiben müssen. (*) Darauf kam sie nun wieder völlig

(*) Gewiß, eine seltsame und lächerliche Art gnug von einem Gespenste. Und wer weiß, was sich furchtsame Gemüther, alte einfältige Weiber und Kinder nicht sonst noch vor tausenderley Arten von dergleichen Geistern und Gespenstern, die doch weiter nichts, als entweder ein unverhoffter und so viel als nichts auf sich habender Zufall, oder auch eine elende Miß-Geburt eines allzu ver-

völlig zu sich selber; so, daß sie Wein ausheben, aus dem Keller heraus, und wieder in ihre Küche gehen konte, da **Gonin** indessen einen gantz andern Weg nahm. Wir wollen aber doch auch sehen, wie es denn unterdessen unserm **Bertrand** ergangen. Das Geschrey, welches er in dem Keller, die **Simone** schüchtern zu machen, und von ihren fernern harten Verfahren gegen sich abzuhalten, erhoben hatte, war so gar bis in das Gemach, worinnen sich des **Meisters Gonin** sein Vater befand, hindurch gedrungen. Daher er denn auch, um doch zu erfahren, wo denn solches eigentlich herkäme, aus demselben heraus trat. Und muste sich es gleich zu allem Unglücke vor ihn fügen, daß er eben auf der Treppe stund, als dieser arme Schelm in aller Geschwindigkeit auf derselben hinauf fuhr, um einen sichern Ort wider die grausamen Verfolgungen seiner erbosten Feindin zu finden. Nun aber erschrack dieser gute Mann, welcher nichts weniger, als dergleichen, vermuthend gewest war, über

verdickten Geblütes oder einer andern närrischen und ungegründeten Einbildung sind, aushecken können. Ja wer weiß nicht, wie bald ein weisses Tuch, bald ein Stücke faul Holtz, und ich weiß selbst nicht, was mehr die Gestalt eines solchen eingebildeten Gespenstes vertreten müssen? Was Wunder also, wenn man erst dergleichen Geister statuiret, oder, besser zu sagen, alles was einen zumal an dunckeln und finstern Oertern vorkommt, und man den Augenblick nicht so recht genau zu unterscheiden weiß, daß man endlich allerwegen, man sey auch wo man sey, alles voll Gespenster und Erscheinungen antrifft, da hingegen diejenigen, welche solches nicht thun, oder

über den unverhofften Anblick eines so fürchterlichen Gespenstes dergestalt, daß er über Rücks darnieder schlug und in eine Ohnmacht dahin sanck. (*) Das gab nun seinem Sohne wieder einen neuen Sturtz; ob er ihn zwar wol gantz glücklich wieder davon befreyete. Denn nachdem er diesen guten Mann wieder zurechte gebracht hatte, so sahe er wohl, daß er doch weiter keinen Schaden genommen, noch auch sonst etwas besorgliches dabey zu befahren wäre, ausser daß er nur so hefftig darüber erschrocken. Nachmals hatte sein Vater gut reden, daß ihm auf der Treppe ein Gespenste begegnet; so suchte ihn doch der Sohn, welcher ohne diß schon eine so fertige und geschickte Zunge besaß, daß er alles in der Welt, was er nur wolte, auf das beste zu behaupten wuste, zu überführen, daß er es sich bloß eingebildet, als ob er würcklich ein Gespenste gesehen. Und dieses zwar mit einem so besondern Nachdrucke, daß er ihm weiter nicht ein Wort dagegen einzuwenden vermochte. Insonderheit gründete sich sein Beweiß darauf, daß ihm diese Erscheinung eben zu der Zeit in die Augen fallen müssen, da er unmittelbar zuvor erst durch das hefftige Geschrey aus dem Schlafte, darein er auf einem Lehn-Stuhle gesuncken, aufgewecket worden.

Nach-

---

auch von Natur schon mit einer etwas großmüthigern und hertzhafftern Seele begabt sind, so leicht nirgend was von dergleichen Fratzen zu sehen und zu hören, oder sonst zu empfinden und zu fühlen kriegen.

(*) Eine neue Probe von der Würckung und dem Eindrucke der Einbildungs-Krafft in die Gemüther derer Menschen.

Nachdem sich nun dieser gute ehrliche Alte nebst der **Simone** wider so besänfftigen lassen, so gieng **Gonin** nunmehr auch hin, den **Bertrand** aufzusuchen, und fand ihn in seiner Cammer voller Aengsten, wie er sich gerne bald wieder aus seiner so unglücklichen Maske heraus helffen mögen. Er riß sie ihm also viel eher wieder ab, als er ihm solche zuvor angeleget; er tröstete ihn nach seinem besten Vermögen, und versicherte ihn, daß er seines Orts nicht das allermindeste von dem so gewaltigen Prügel-Regen, womit man ihm seiner Erzehlung nach so unbarmhertzig begegnet, beygetragen. Zugleich aber gab er ihm auch den Rath, sich es ja niemals mercken zu lassen, daß er derjenige wäre, dem man solchergestalt mitgespielet, um dadurch so wol zu verhindern, daß er sich nicht erst noch mit seinem Vater, wegen des ihm dadurch verursachten Zufalls, überwerffen dürffte, als auch die **Simone** selbst nicht böse zu machen. Dieses gieng er auch so ein, weil er ohne diß sahe, daß er sich nicht klüger, als eben so, dabey verhalten könnte. Ja er zwang sich noch so gar, seines übermässigen Verdrusses und Schmertzens ungeachtet, bey der Tafel eben so ruhig und gelassen auf zuwarten, als ob er gleich den gantzen Nachmittag mit puren Schlafen zugebracht. Die **Simone** gerieth darüber vor Verwunderung gantz ausser sich, und wuste nicht, was sie von dem gantzen Handel glauben solte. Wenn sie bey ihm vorbey gieng, so lächelte sie ihn an; und er seines Ortes begegnete ihr dagegen wieder so freundlich, als ob sie gleich in dem besten Verständnisse von der Welt mit einander gelebet hätten. **Gonin** war selbst nicht wenig

vergnügt, zu sehen, daß sie ihre Personen so gut zu spielen wusten, und that sich bey sich selbst ungemein viel darauf zu gute. Indessen ließ er sich aber dennoch höchst angelegen seyn, wenn er eines oder das andere von ihnen gantz allein bey Seite kriegen konnte, ihnen nachdrücklichst vorzustellen, wie unumgänglich nöthig sie hätten, hauptsächlich wegen des seinem Vater begegneten Zufalls, von der gantzen Begebenheit gegen niemanden das allergeringste zu erwehnen. Sie bezeigten sich auch in diesem Stücke überaus verschwiegen; zumal da sie gar wohl von selbst einsahen, wie es allerdings ihr eigener Vortheil wäre, reinen Mund zu halten. Und würde dieser ehrliche Alte gewiß nicht ermangelt haben, seinen Sohn so wol, als seine beyde Bedienten deßhalber empfindlichst anzulassen. Man hat aber, ob ich zwar nicht weiß, wie die Sache eigentlich ausgekommen, gleichwol etliche Monathe darauf die gantze Historie mit allen bey gebrachten Umständen hier und da zu erzehlen wissen. Nachdem aber **Gonins** Vater sein darüber gehabtes Schrecken damals schon ziemlich aus der Acht gelassen; so war es so weit gefehlt, daß er erst darüber böse werden sollen, daß er sich vielmehr mit Vergnügen dessen selbst erinnerte, und auch gegen andere davon sprach. **Bertrand** selbst muste, nachdem er von seinen empfangenen Schlägen völlig wieder zu rechte geworden war, mit darüber lachen, weil er endlich gar wohl von selbst zu begreiffen wuste, daß, wenn er sich erst noch lange darüber beklagen wolte, man ihn deßhalber doch nur noch einmal so viel auslachen würde. Wir wenden uns aber hiervon auch noch zu einer andern Polter-Geists-Historie, die **Meister Gonin** selber gespielet.

Das sechste Capitel.

Meister Gonin macht sich mit zwey Apotheckern bekannt; nachdem er aber ihre Kunst gar zu sehr herum nimmt, so entzweyen sie sich mit einander; der Apothecker Hochmuth; was ein aus Rachgier nur halb-zubereitetes Clystier in der Apothecke vor Unheil angerichtet; und zu was vor sinnreichen Erfindungen eben diese Unruhe Gelegenheit gegeben; Entdeckung eines gewissen Gesundheit-Brunns; was man damit vor Proben gemacht; Meister Gonin maust aus einem diesen zwey Apotheckern zuständigen Garten die Früchte hinweg, und erschrecket dieselben durch eine von selbst ausgesonnene Erscheinung.

Vermuthlich wird die in dem vorseyenden Capitel enthaltene Geschichte einer gewissen Art von Lesern, denen man es selten recht nach ihrem Kopffe treffen kan, (*) viel angenehmer und lusti-

(*) Und gewiß wenn ein Schrifft-Verfasser nicht eher die Feder ergreiffen solte, als bis er es einem jeden Narrn nach seinem tollen Kopffe recht machen könnte; so bin ich versichert, wir würden in der Welt entweder noch gantz und gar kein geschriebenes Buch haben, oder es wäre besser gewesen, die meisten wären ungeschrieben geblieben, oder dir Herrn von der Studier-Macher-Zunfft wären noch her, und liessen das Bücher-Schreiben unter wegens Ich will zwar nicht sagen, als ob dessentwegen ein jedweder Scheuer-Geist zum Behuf seiner Wunder-seltsamen Wercke oder besser zu reden seiner Spann-Nagelneuen Schnupff-Tücher vor das Hinter-Gesichte, hieraus einigen Vortheil von sich ziehen könne. Indessen ist doch auch so viel gewiß, ein Buch sey auch noch so gut, oder schlecht, als es wolle; so muß der Verfasser davon dennoch nach der unterschiedenen Gemüths-Art seiner Leser auch unterschiedene gute und böse Urtheile von demselben gewärtig seyn. Doch was ist denn nun auch daran gelegen, wenn er seines Orts nur gewiß versichert ist, daß er nichts weder der gesunden Vernunfft, noch auch der Tugend und Wahrheit zu nahe geschrieben und abgehandelt.

ger, als die in dem vorhergehenden, zu hören seyn. Denn da jene hauptsächlich nur einen gantz schlechten Haus-Knecht und eine eben so verächtliche Dienst-Magd anbetraff; so kan man sich leicht die Rechnung machen, daß zwey so niederträchtige Gemüther vor sie was viel zu geringes in ihren Augen vorstellen werden. Und zweifels ohne werden sie sagen: „Es lohnt sich „wol der Mühe, daß man uns nebst so vielen unter„gemischten Betrachtungen so sorgfältig erzehlet, wie „sich die **Simone**, als des **Meister Gonins** seines „Vaters Magd so gewaltig vor denen Geistern ge„fürchtet, und wie sie der Knecht **Bertrand** fürchten „machen wollen, dabey aber überaus blind angekom„men. Ist das, werden sie weiter fortfahren, nicht „gantz was unerhörtes, daß sich eine Bauer-Magd „so vor den Geistern fürchtet, da man ihres gleichen „doch so wol in allen Dörffern zur Gnüge antreffen „kan, als sich etwan da und dort noch häuffige **Ber„trands** finden, die sich ihre elende Einbildungs„Krafft ungemein wohl zu Nutze zu machen, und ihnen „immer ein dergleichen Stückgen nach dem andern „vorzuspielen wissen„? Allein ich bitte mir von solchen widerwärtigen und verzärtelten Lesern, die immer bloß was recht grosses und vornehmes haben wollen, mehr nicht, als nur so viel aus, nehmlich wohl zu erwägen, daß ich mir bloß eines solchen Menschen, sein Leben zu beschreiben vorgesetzet, dessen Auferziehung selbst eben auf nichts grosses gerichtet gewesen, und der seines Orts, nachdem es die Gelegenheit mit sich brachte, immer nur wie auf der Erde hin kroch. Doch darff man ja auch nur zu seiner desto bessern Gemüths-Er-

getzung her seyn, und sich statt der **Simone** eine Fürstliche Printzeßin einbilden, und ihr nur etwas anders, als Wein aus dem Keller zu hohlen, andichten; an des **Bertrands** Stelle aber gleichfalls einen recht vornehmen, sonst aber seiner Printzeßin Spinnefeind seyenden Cavalier treten lassen. Und ist nichts leichters, als sich selbst ein dergleichen Vergnügen zu machen. Ja ich kan versichern, daß, wenn es sich zu meinem Vorhaben geschicket, einen Verräther einer so wahrhafftigen Geschichte, als die meinige ist, abzugeben, ich es selbst gethan haben würde. Um aber die obgedachten Leser wiederum in etwas aufzurichten; so dienet ihnen hiermit zu freundlichster Nachricht, daß sie in dem nachfolgenden schon etwas bessere und vornehmere Leute auftreten und ihre Personen spielen sehen werden. So viel die unmittelbar nachstehende Begebenheit anbetrifft; so sind allerdings zwar die dabey vorkommenden Parteyen eben nicht die aller angesehensten und vornehmsten Standes-Personen. Sie sind aber doch in Ansehung ihres Standes und Ranges von dem armen **Bertrand** und guten einfältigen **Simone** um ein grosses unterschieden. Ich will sagen, es sind gleichwol ein paar ansehnliche und reiche Brüder, sonst aber ihrer Profeßion nach weit und breit berühmte Apothecker. Den ältern davon werde ich in meiner gantzen Erzehlung niemals anders, als **Goubiche**, den jüngern aber **Clunier** nennen. Ihre Apothecke wurde vor die beste in der gantzen Stadt, und mit allen zur Apothecker-Kunst gehörigen Dingen an reichsten versehene gehalten, und war so angeleget, daß sie von dem Hause, worinnen Meister-

Gonin wohnte, einen guten Theil ausmachte, und also keine nähere Nachbarn, als diese Leute, einander seyn konnten. Wie denn auch eben diese Nachbarschafft einen so öfftern Umgang unter ihnen gestifftet hatte, daß sie einander fast beständig über dem Halse lagen. Ob nun **Gonin** damals wol, gegen diese zwey Apothecker zu rechnen, noch sehr jung war; so unterließ er dennoch nicht, ihre Kunst, und öffters zwar auf eine höchstunangenehme Weise, herumzunehmen; Ja, er that es nicht mehr, als gerne, so offte sich nur die geringste Gelegenheit darzu eräugnete, dieselbe fein lächerlich zu machen, und bisweilen wol auch gar als eine vor das gemeine beste höchstgefährliche und nachtheilige Sache vorzustellen.

Unter andern erzehlet man, daß sich **Gonin** bey Gelegenheit eines von einem andern Apothecker begangenen und in der gantzen Stadt herum gekommenen Haupt-Fehlers, in Beyseyn des **Goubiche** und des **Cluniers** über die gantze Apothecker-Kunst, und alle darzu gehörige Stücke so lächerlicher und anzüglicher Redens-Arten bedienet, daß nicht viel gefehlet, sie hätten ihn aus ihrem Gewölbe heraus gejaget. Und hat er freylich wohl, wofern er anders den Discurs, wie er mir in die Hände gekommen, so her gehalten, nicht allein allzu frey davon gesprochen, sondern auch allzu viel Anzüglichkeiten mit einfliessen lassen. Ein kurtzgefaßter Auszug wird dem Leser zur Gnüge zeigen, was vermöge dieses Abrisses von dem gantzen Discurse zu halten. Ich habe aber dasjenige, was hauptsächlich wider die Person dieser beyden Brüder gifftiges und beissendes darinnen enthalten, mit allem Fleiß daraus weggelassen. „Was

„Was, sagte er in voller Hitze zu ihnen, sind denn „nun die Apothecker vor Leute, daß man so ein We„sen von ihnen macht? Je, es sind der Artzney-ver„ständigen ihre Köche, die aber die Gerichte, so sie zu„bereiten, gar öffters durch ihre üble und so häuffig „angebrachte Gewürtze gewaltig verderben; und „insgemein ist entweder ihre Unwissenheit, oder ihre „Trägheit, oder auch ihre Armuth und Betteley „Schuld daran, daß sie ihre Dinge nicht besser ma„chen können. Ihre Läden sind von oben an bis un„ten aus mit allerhand gemahlten Schachteln und „Büchsen angefüllt, deren Uberschrifften uns die vor„trefflichsten Hülffs-Mittel wider alle und jede Ar„ten derer Kranckheiten versprechen, die aber, wenn „man die Sache ein wenig genauer untersucht, mehr „nicht, als unterschiedene Arten des Gifftes, welches „doch schon seiner Natur nach anders nicht, als die „gute Gesundheit, wenn man solche besitzt, vertreiben, „wenn man sie aber einmal eingebüßt, einem durch„aus nicht wieder darzu verhelffen kan, in sich fassen. „Ich lege aber denen Artzneyen, so darinnen aufbe„halten werden, mit allem Fleiß den Namen eines „Gifftes bey, weil solche doch zum öfftern nur ein pu„rer Mischmasch guter und böser, verdorbener und „fauler, und anderer dergleichen schädlicher Dinge „sind, um deren üble Würckung, so sie nach sich zie„hen können, man eben so viel nicht besorgt ist, wenn „man sie anders nur fein künstlich zu verstecken weiß. „Es fügt sich auch mehr als zu offt, daß man in diesen „Kram-Läden eine Sache vor die andere verkaufft, „so, daß die Patienten nothwendig davon sterben

„müssen, oder es doch sonst viel schlimmer, als zuvor,
„mit ihnen wird, ohne gleichwol deshalber die Artz-
„neyen, so man ihnen gereichet, im geringsten Ver-
„dacht zu haben. Diese Pfuscher und Trödler von
„der Apothecker-Kunst kauffen ohne Unterscheid al-
„les und jedes, es sey gleich was gutes oder böses, wenn
„sie es nur fein wohlfeil bekommen können, ein;
„indem sie sich eine besondere Ehre daraus machen,
„wenn sie ihre Läden und Gewölber so reichlich ver-
„sehen haben, daß es heist, man könne bey ihnen alles,
„was man nur verlangt und haben will, antreffen;
„und damit nur niemand von ihnen sagen könne, sie
„wären Apothecker, und hätten gleichwol keinen
„Zucker. Sind sie auch schon selbst noch so aufrich-
„tig und redlich-gesinnt, daß sie niemanden gerne be-
„trügen wollen, so können sie sich doch wol aus Un-
„wissenheit und ohne es zu mercken, von denen Kauff-
„Leuten, mit welchen sie zu thun haben, hinters Licht
„führen lassen. Und wenn dieses geschehen, so muß
„es alsdenn niemand mehr, als die armen Patienten
„entgelten. Denn die Apothecker brocken ein, was
„diese ausfressen müssen. Man bedencke nur, was
„das vor eine Großsprecherey ist, wenn sie vorgeben,
„daß ein aus so vielen Dingen, die, wie sie selbst nicht
„läugnen, gantz unterschiedene Eigenschafften bey sich
„führen, zusammen gesetzter Mischmasch wider alle
„Kranckheiten helffen soll; gleich als ob es auf des
„Apotheckers seinen Willen und verschreiben ankä-
„me, daß eine jede davon, ob sie schon mit andern ihr
„höchstwidrigen Dingen vermischet worden, noth-
„wendig ihre erste Krafft beybehalten müste; gleich

„ als ob sie sich, wenn sie nun denjenigen Ort, welcher
„ sich nach des Apothekers Meynung im menschlichen
„ Cörper am besten vor sie schicket, einzunehmen im
„ Begriff ist, nicht unter Wegens verirren könne;
„ und als ob z. E. diejenige, welche sich eigentlich in
„ die Galle einquartieren, und daselbst würcken solte,
„ sich nicht aus Furcht mit ihren Gefährtinnen in
„ Verdrießlichkeit zu gerathen, auch sonst wohin ver-
„ lauffen dürffte. Die Apothecker wolten also schlech-
„ terdings nichts anders, als lauter Vermischungen
„ haben, und sind von nichts weniger, als von schlech-
„ ten und einfachen Artzneyen noch auch von solchen
„ Dingen, die man in ihrer Heymath findet, und daher
„ auch allzu gemein oder bereits allzu bekannt sind, gut
„ Freund, weil sie dabey keinen sonderlichen Vortheil
„ vor sich zu machen wissen. Und würde man nur
„ vergebene Mühe haben, wenn man ihnen gleich vor-
„ stellen wolte, daß diejenigen Sachen, so wir in un-
„ serm eigenen Ländern finden, weit frischer und neuer,
„ und auch viel sicherer zu gebrauchen wären. Ich
„ sage aber mit allem Fleisse, viel sicherer, weil man
„ sie ja mit besserer Aufmercksamkeit einsammeln könn-
„ te, weil man sie weiter viel schwerer verfälschen oder
„ auch wol gar nachmachen könnte; und weil man
„ endlich nicht befürchten dürffte, daß sie so leicht, als
„ diejenigen, so man von weitem herbringt, angefeuch-
„ tet, oder bereits gantz und gar verdorben, oder ver-
„ faulet sind. Man würde, sage ich, nur vergebene
„ Mühe haben, wenn man den Apothekern dergleichen Vorstellungen machen wollte, weil sie bereits
„ einmal in dem Besitze, fremde Artzneyen zu gebrau-

„ chen

„chen sind, und darinnen auch von denen Artzney-ver-
„ständigen selbst nicht wenig unterstützet werden, ja
„weil es endlich auch ihren eigenen Vortheil betrifft,
„die Patienten dergestalt zu überraschen. Daher
„geschiehet es nun, daß man lieber wie bey viel andern
„Gelegenheiten, so auch hierinnen, bloß dasjenige,
„was am weitesten hergebracht wird, was am we-
„nigsten aufzutreiben und zu finden ist, und was end-
„lich am theuersten zu stehen kommt, gebrauchen
„möchte. (*) Zwar was die Gesundheit anbetrifft,
„so ist es an dem, daß sich solche nicht in dem gering-
„sten dadurch gebessert finden wird. Allein was ist
„daran

(*) Wenn man unpartheyisch von der Sache urtheilen soll, so hat Gonin allerdings nicht unrecht. Denn derer Quacksalber, Marcktschreyer, alten Weiber, Pferde-Kuh-Murmel-Thier-Krôten-Schmaltz-Wurm-Schlangen-Saamen-Docters und anderer dergleichen Pfuscher und Schand-Flecken der so edlen, als nöthigen und nützlichen Artzney-Kunst nicht einmal zu gedencken; so versehen es freylich wol bisweilen auch die erfahrensten Artzney-verständigen und Apothecker, daß sie ein wenig gar zu sehr auf fremde und ausländische Artzneyen erpicht sind, da sie doch zum öfftern derer einheimischen und inländischen sich so wol mit der Patienten bessern Vortheil und Nutzen, als auch mit leichtern Kosten bedienen könnten. Jedoch so wenig sonst der Mißbrauch einer Sache deren rechten Gebrauch und innern Werth aufhebet; so unbillig würde es auch seyn, wenn man deswegen die gantze Artzney- und Apothecker-Kunst überhaupt verachten und tadeln wolte. Nein, keinesweges, sondern es muß nur, wie in allen andern Dingen und Wissenschafften, so auch hierinnen, die rechte Maaß und Ordnung beobachtet werden.

„daran gelegen? Gnug, wenn nur der Einbildung „und der Apothecker ihrem Beutel dadurch ein Gnü„ge geschiehet.“

Dieses wäre nun ein kurtzgefaßter Auszug aus **Gonins** gegen die beyden Apothecker geführten Discurse, woraus zur Gnüge erhellet, wie wenig er solche geschonet. Und von der Zeit an geschahe es überaus selten, daß er ihnen weiter zusprach; bis es endlich gar so weit mit ihnen kam, daß sie einander gantz und gar nicht mehr zu sprechen bekamen, noch auch sich nur im Vorbeygehen grüsseten, so erbittert waren sie auf einander geworden.

Ehe ich aber in der Erzehlung deß dem **Goubiche** und **Clunier** vom **Meister Gonin** gespielten Streiches weiter fort gehe; so will ich doch auch erst eine etwas genauere Beschreibung dieser beyden Brüder und so verdienten Apothecker mittheilen. Beyde waren schon ziemlich alte Knaben, und pflegten sonst mit keiner Seele, ausser mit unserm allereinzigen **Meister Gonin**, Umgang. In ihrem Hause hieß man sie nur die beyden Leute-scheuen Sauer-Töpfe; sonst aber legte man ihnen den Namen derer Wilden bey. Und dem ungeachtet, unterließ man dennoch nicht, ihnen mit besonderer Hochachtung zu begegnen; weil man sie gleichwol durchgehends vor wackere und rechtschaffene Leute hielt. Niemals hörte man sie von irgend einer öffentlichen oder Staats-Angelegenheit discuriren; und kam man überaus schlecht bey ihnen an, wenn man von Abwesenden in ihrer Gegenwart nicht zum besten sprach. Sie behielten niemals jemanden bey sich zu Tische,

und

und speisten dagegen auch wieder niemals auſſer ihrem Hauſe; es wäre denn lediglich auf ihre Kosten gegangen, ich will sagen, es müste denn etwan in einem öffentlichen Wirths-Hauſe geweſt seyn, wenn ſie nöthig hatten über Land zu verreiſen. (*) Sie vermengten ſich mit ſonſt nichts, auſſer was mit ihrer Kunſt und Profeſſion einige Verwandniß hatte. Sie redeten wenig, und mochten einem gerne zuhören, wenn von gleichgültigen Dingen die Rede war. Sie tha-

(*) Das iſt die beſte Methode, viel Geld, welches ſonſt unnöthiger Weiſe verſchwendet wird, zu erſparen. Hat man was Gutes zu ſchnabeliren, ſo bleibt es einem alleine; und darff man ſich von andern weder ſcheele Geſichter geben laſſen, noch auch darauf bedacht ſeyn, wie man ſich vor die genoſſenen Tractamente wieder erkäntlich bezeigen will. Denn ein vor allemal bleibt es wohl dabey, es wird ſelten jemand eine Wurſt verſchencken, daß er nicht entweder einen guten Schincken, oder auch wol ein gantzes gemeſtetes Schwein wieder davor bekommen will. Und hat man bey jemanden nur ſo zu ſagen einen Biſſen Brodts oder einen Trunck Waſſers genoſſen: ſo mag man immer darauf bedacht ſeyn, wie man ihn je eher je lieber davor wieder mit den allerdelicateſten und ſchmackhafftеſten Lecker-Bißaen tractire; will man anders nicht den verächtlichen Namen eines Schmarotzers und Teller-Leckers, oder eines groben und ungeſchliffenen Kerls, oder auch eines kargen und ſiltzigen Pfennig-Fuchſers davon tragen. Solcher geſtalt aber geht es einem viel ärger über den Beutel, als wenn man ſich bisweilen vor ſich gantz allein oder auch mit denen ſeinigen einen noch ſo guten Tag macht; da man doch weiß, was und mit was vor Vergnügen man etwas Gutes genoſſen hat, ohne daß man jemanden davor erſt wieder was zu geben ſchuldig iſt.

thaten auch viel Gutes, jedoch alles so geheim, als es ihnen nur immer möglich war. Und konte man ihnen durch nichts mißfälliger und beschwerlicher werden, als wenn man sich in ein weitläufftiges Bedancken gegen sie einließ. Weßwegen sie denn auch gar öffters, um nur dergleichen Ungelegenheit zu vermeiden, ihr Allmosen durch eine dritte Person, von deren Aufrichtig- und Frömmigkeit sie vollkommen überzeugt waren, austheilen liessen. Ausser dem rühmt man ihnen auch nach, daß sie eine so hertzliche Liebe gegen einander gehabt, als man vielleicht wol noch niemals zwischen zwey Brüdern angetroffen haben wird. Ja was noch mehr, so sollen sie auch ihr Gesinde, welches aus drey Laden-Jungen und zwey Mägden bestand, so freundlich und gütig tractiret haben, als fast der beste Vater nicht gegen seine leibliechen Kinder thun solte. Sonst liessen sie sich auch höchst angelegen seyn, so viel die Pflichten ihrer Religion oder die Ausübung der Liebe GOttes und des Nächsten anbetraff, alles, so viel möglich, geheim zu halten; so daß, wenn man sie anders in der Kirche antreffen wolte, man gewiß recht frühe kommen, und sie darzu wol noch in den allerabgelegensten Winckeln, als wohin sie sich gemeiniglich zu begeben pflegten, aufsuchen muste. Mit einem Worte, man kan von ihnen sagen, daß diese beyden Leute bey ihrer Kunst nicht anders, als wie pure Einsiedler lebten. Und das hiesse nun mit wenigem ihre eigentliche Gemüths-Beschaffenheit gezeiget.

Ihre äusserlichen Glücks-Umstände anlangend, so hielte man sie nicht nur vor überaus reich, sondern sie wa-

waren es auch in der That selbst. Worzu aber wol der weit' und breit erschollene Ruff von ihrer Geschicklich- und Aufrichtigkeit gar vieles beygetragen haben mochte. Sonst pflegt man im gemeinen Sprich-Worte zu sagen, daß niemand so starck, als die Apotecker, anschreiben könen, und daß daher auch niemand, als eben sie, so nöthig habe, daß man ihnen immer die Helffte von ihren gemachten Rechnungen abdinge. Dahin aber waren gleichwol des **Goubiche** und **Cluniers** ihre Rechnungen gantz und gar nicht zu ziehen. Denn sie hatten ihre Sachen einmal auf den Fuß gesetzet, daß sie sich nicht einen Heller von demjenigen, was sie in Rechnung gebracht hatten, abreissen liessen, und alle die, so in diesem Stücke mit ihnen zu thun hatten, waren es auch schon so gewohnt, daß sie mehr nicht, als bloß den zu unterst befindlichen Schluß der Rechnung ansahen, und so denn ohne die geringste Schwierigkeit oder Verweigerung die darinnen enthaltene Summe gantz bezahlten. Zu dem Ende wollen wir doch auch eine gewisse Begebenheit, so wie man uns solche erzehlet hat, beybringen; ob ich zwar vor die Wahrheit der Sache selbst nicht gut seyn mag. Man sagt nemlich, daß sich ein gar angesehener und vornehmer Mann, welchen wir **Demorgantz** nennen wollen, und den unsere beyden Apothecker-Brüder mit unterschiedenen Artzney-Mitteln versehen hatten, in den Sinn kommen lassen, ihnen von der Rechnung, so sie ihm deßhalber zugestellet, wie sonst gar gewöhnlich, die Helffte abzudingen. Sie verfügten sich demnach selber zu ihm hin, und stellten ihm vor, daß sie gar nicht nach anderer Apothecker

thecker Mode ihre Rechnungen machten, sondern vor ein jedes Ding so gleich den allerbilligsten Preiß ansetzten, und sich solcher Gestalt niemals nur einen Heller abreissen lassen könnten. Nun hatten sie gut reden, er aber wolte durchaus nicht von seiner Meynung abgehen; sondern sie mochten sagen und vorstellen, was sie wolten, so gab er ihnen doch immer nicht mehr, als dieses, zur Antwort: **So viel nimmt der Wind davon mit sich hinweg.** Kurtz, sie sahen sich genöthiget, vor dißmal damit zufrieden zu seyn. Jedoch liessen sie sich das Andencken davon, und insonderheit der so offt wiederholten Worte: **So viel nimt der Wind davon mit sich hinweg**, niemals aus dem Sinne kommen: damit sie ihm, so bald sich nur die Gelegenheit darzu eräugnete, zeigen könten, wie man gar nicht so mit ihnen spielen müste. Nun fügte es sich, daß er einige Zeit hernach ihrer Hülffe, oder welches gleich viel ist, einiger insgemein nur so genannter Clystiere nöthig hatte. Er ließ sich deren also so viel langen, als er nöthig zu seyn erachtete. Nachdem ihm aber der ältere von diesen beyden Brüdern nachmals die Rechnung überbrachte; so beklagte sich der wieder gesund gewordene gleich, ehe er solche noch einmal laß, gegen denselben, daß ihm seine gebrauchten Clystiere so einen Lermen in dem Leibe verursachet hätten, daß es nicht anders geschienen, als ob gleich lauter starcke und hefftige Sturm-Winde aus demselben heraus führen. Das ist ja, so antwortete **Goubiche**, „desto besser, weil Ihr sie doch „von Euch gegeben. Ja, erwiederte jener, aber „doch so, daß, da ich sie heraus ließ, die vier Winde

„darzu stiessen, und nach allen ihren Kräfften darzu „blasen halffen. Desto besser, war nochmals des „**Goubiche** Antwort. Denn das ist ein Zeichen, „daß nichts davon zurücke geblieben.“ **Demorgant**, welcher gar nicht einsahe, warum **Goubiche** immer **desto besser** zu ihm gesagt hatte, überlaß so denn die Rechnung, und ruffte, als er solches gethan hatte, voller Freuden überlaut aus: „Habe ich Euch „denn nun, mein Herr **Goubiche**, unrecht gethan, „daß ich Euch von eurer mir letzt gebrachten Rech„nung die Helffte abgerissen, weil Ihr ja in der ge„genwärtigen die gebrauchten Artzneyen selbst nicht „höher als in eben dem Werthe, auf welchen ich sie „damals durch mein Abbrechen herunter gesetzet, „und worüber Ihr so viel Klagen führtet, angeschrie„ben? Besehet hier nur selbst eine gegen die andere.“ Bey welchen Worten er ihm solche überreichte. **Goubiche** versetzte aber mit einer so kaltsinnigen Mine, daß fast die Gedult selbst darüber ungedultig werden mögen: „Ihr habet mir freylich wol die „Helffte von dem Preisse, wie ich meine Artzneyen „in meiner ersten Rechnung taxiret hatte, abgerissen. „Daher habe ich nun gedacht, Ihr würdet mir vor „die letztern auch nicht mehr, als die Helffte geben wol„len; und Euch zu dem Ende auch nur bloß halbe „Clystiere geschicket, und hat der Wind, welcher „allemal vor ihnen hergegangen, schon die andere „Helffte davon ersetzen können. Zumal da ich ohne „diß davor gehalten, daß solches mit eurer Meynung „vollkommen überein stimmen müste, weil Ihr ja „damals, man mochte Euch gleich vorstellen, was man

„wolte

„ wolte, immer mehr nicht, als: **So viel nahm der „ Wind davon mit sich hinweg**, zur Antwort ga„ bet. Daher ist man nun besorgt gewesen, Euch „ mit Winde zu versehen, ohne einen Heller davor zu „ verlangen.

Demorgant, welcher nicht wuste, was er thun, ob er über eine solche Antwort lachen, oder böse werden solte, war eine Zeitlang gantz stille; endlich aber fieng er an: „ Aber, Herr **Goubiche**, nehmt mir es „ doch nicht übel, hättet Ihr mich denn nicht mit eu„ ren halben Clystieren gar umbringen können? Nichts „ weniger, als dieses, erwiederte der Apothecker. „ Denn ich hatte meine Dinge schon so gut eingerich„ tet, daß der Wind, welchen man Euch bey der Ge„ legenheit beybrachte, nothwendig wieder den Rück„ Marsch, und was er etwan unterwegens übels an„ traff, mit sich hinweg nehmen muste. Denn wie „ Ihr Euch zum öfftern selbst verlauten lassen, so „ **nimmt der Wind so viel davon mit sich hin„ weg**, und habt Ihr mir ja auch bereits selbst zuge„ standen, daß Ihr einen rechten Sturm angerichtet, „ als Ihr dasjenige, was Ihr zu Euch genommen, „ wieder von Euch weg gegeben.

Nach Endigung dieses Discurses fieng **Demorgant** an zu schertzen, und sagte zu dem **Goubiche**, da er ihn zugleich mit auf die Achsel klopffte: „ Ich „ will nur schon immer fortfahren, einer von euren „ guten Freunden zu bleiben, und Euch ja gerne nichts „ mehr von euren Rechnungen abdingen, weil ich „ wohl sehe, daß Ihr es auch weiter nicht in Verfer„ tigung eurer Recepte thun werdet.“ Und so ward

endlich diese Comödie eines Theils unter Versicherung aller Hochachtung, Dienst-Beflissenheit und Schuldigkeit, andern Theils unter Bezeigung vieler Caressen und Gewogenheit aus. Nach der Zeit nahm sich **Demorgant** ungemein in Acht, unsern beyden Apothecker-Brüdern von dem Preisse, so sie ihm vor die überschickten Artzeneyen angesetzet hatten, nicht das allermindeste abzudingen; diese aber unterliessen nicht, sowol ihm, nach wie vor, getreulich an der Hand zu stehen, als auch, wenn sonst jemand ihrer Hülffe benöthigt gewest war, sich vor die verschriebenen und verfertigten Recepte ihrer einmal geschlossenen Rechnung durchaus nichts abgehen zu lassen.

Bey Gelegenheit des Passirten aber setzt man noch hinzu, daß, so bald nur dieser zwischen **Demorgant** und denen beyden Apotheckern sich eräugnete Zufall in der Stadt laut geworden, sich zugleich auch eines derer allerwunderlichsten Gerüchte mit ausgebreitet. Wie denn ohne diß bisweilen die allernichtswürdigsten Kleinigkeiten die grösten Weitläufftigkeiten nach sich ziehen können, wenn sich nur einer oder der andere solche halbweg zu Nutze zu machen weiß, oder zu befürchten ist, daß einem daraus irgend ein Schaden oder Nachtheil zuwachsen dürffte. Aus der folgenden Erzehlung wird der Grund zu diesem Gerüchte gar leicht von selbst erhellen.

Nachdem sich Leute fanden, die überall ausspreng-ten, es läge nichts daran, wenn man Artzneyen gebrauchen wolte, ob man sich die halben oder gantzen Recepte verfertigen liesse, indem beyde gleiche Würckung hätten, wie es **Demorgant** seines Ortes in-

son-

sonderheit wohl erfahren; so fiengen alle Apothecker im gantzen Lande an, zu befürchten, dergleichen Urtheile würden ihnen ihren Profit ziemlicher massen beschneiden, und sie sich solcher Gestalt selbst nicht mehr mit so gutem Vortheil, als bisher geschehen, des Windes bedienen können. Zu dem Ende stellten sie eine Versammlung an, um darinnen mit einander zu überlegen, was gestalten Sachen nach dabey vor sie zu thun wäre. Es wurde aber so gleich beschlossen, den **Goubiche** und **Clunier** vor ihnen zu erscheinen, und ihnen von dem Passirten ausführliche Nachricht zu ertheilen, vorladen zu lassen. Diese stellten sich auch den folgenden Tag drauf, als an welchem ihre Mit-Brüder eben wieder zusammen kamen, daselbst ein. Und nachdem sie den gantzen Verlauff der Sache, nach allen ihren Umständen und ohne das geringste davon zu verschweigen, erzehlet hatten; so gab man ihnen deßhalber einen derben Verweiß, woran versichert nicht das allermindeste fehlte, so scharff und beissend war er eingerichtet. Hauptsächlich verwieß man es ihnen nachdrücklichst, als eine derer grösten hierunter vermeyntlich begangenen Falschheit, daß sie, ohne die Sache zur Gnüge zu überlegen, nicht mehr, als bloß die Helffte von der verlangten Artzney, zusammen gemacht, und daß sie ihren Patienten, da sie ihm das Eingeweyde mit so vielem Winde angefüllet, in die äusserste Gefahr stürtzen können. Sie suchten sich zwar nach ihrem besten Vermögen dagegen zu vertheidigen; Allein man unterließ nicht, ihnen nachdrücklichst einzubinden, daß sie sich in Acht nähmen, nicht noch einmal einen dergleichen Fehler

zu begehen. Widrigenfalls solten nicht allein ihre Namen von der Tafel ausgelöschet, und sie selbst von ihrer Innung völlig ausgeschlossen; sondern ihnen auch weiter nicht, die Apothecker-Kunst, wie bisher, zu treiben, erlaubet seyn. Sie versprachen alles, was man von ihnen verlangte; sie musten aber bey sich selbst so wol über die angestellte Versammlung, als auch über ihren bekommenen Verweiß und die beygefügte Bedrohung hertzlich lachen. Ausser dem wolte man sie auch noch darzu verbinden, daß sie inskünfftige ihre Rechnungen, nach dem unter ihren Mit-Brüdern so beständig beybehaltenen Gebrauch, allemal fein hoch solten hinauf steigen lassen. Allein darwider wandten sie eine so vernünfftige und scharffsinnige Vorstellung ein, daß man ihnen deßhalber weiter nicht mehr zu Leibe gieng, sondern der endliche Schluß dahin ausfiel, man wolte es in diesem Stücke auf eines jeden seinen freyen Willen, wie er es damit zu halten gedächte, ankommen lassen.

Diese Begebniß kam gleich in der gantzen Stadt herum, und muste bey allen Gesellschafften, als worinnen fast von nichts, als eben davon gesprochen wurde, die Materie zu reden abgeben. Diejenigen insonderheit, die vom Spotten und Lachen Profession machen, konnten ihr Vergnügen, so sie darüber hatten, nicht gnug an den Tag legen. Es fanden sich so gar einige darunter, die denen Apotheckern, auf welche sie nicht wohl zu sprechen waren, Blase-Bälge ins Hauß schickten, und ihnen anbey sagen liessen, daß sie nur durch dieses Instrument ihre Gewölber und Läden mit fein viel dergleichen Waare, die sie mit so gutem

Vortheil vertreiben könnten, versehen möchten. Andere schraubten sie und hatten sonst ihren Schertz mit ihnen, indem sie solche entweder nur Apothecker vor den Hintern nannten, oder sagten, das wären rechte Leute, die pralen und groß thun könnten, weil ihr grö-ster Handel im Winde bestünde; oder daß man sie nur, wenn ein allzugrosser und starcker Wind gienge, ihre Läden und Gewölber, als wo er eben herkäme, zuschliessen lassen müste; oder daß man, daferne man sich vor eingemachten Winden fürchte, nichts mit ihnen zu thun haben solte; oder daß sie in diesem Stücke, wie ein Cameleon wären, welches ebenfalls, wie sie, vom puren Winde lebte. Fügte es sich, daß sie irgend wohin kamen; so fanden sich gleich lose Vögel, die ihnen zurufften: Ey! seht doch! was vor ein guter Wind führt Euch denn hieher? Weiter: hieß es auch noch von ihnen, daß sie so leicht nicht befürchten dürfften, vom Athem zu kommen, oder gar zu ersticken, weil sie immer noch Wind im Vorrathe hätten; ja man würde auch bald der Wetter-Hähne nicht mehr nöthig haben, indem man, wenn man wissen wolte, wo der Wind herkäme, nur darauf mercken dürffte, wo ein Apothecker herkäme.

Dieses waren nun die unglücklichen Gesellschafften, darinnen so viel leichtfertige Quodlibets (*) aus-

(*) Quodlibets sind eine Art Gedichte, da man die Verse und Gedancken, so wie sie einem einfallen, und ohne die sonst in einem Gedichte unumgänglich nöthige Ordnung zu beobachten, nach einander hinsetzt; ja welches diesen Namen alsdenn erst um so viel eher verdienet, je weniger die nachfol-

geheckt, und wodurch auch ein jeder begierig gemacht wurde, auf der Apothecker ihre Aufführung genaue Acht zu haben. Denn sie verfertigten keine Artzney, daß nicht entweder die Patienten selbst, oder wer es sonst am besten mit ihnen meynte, genau untersuchte, ob sich nicht auch was von Winde dabey befände? Es hätten aber diese guten Leute aller dieser Stichel-Reden gar wohl entübriget seyn können, wenn sie nur durch ihr allzuernsthafftes und scharffes Nachforschen nicht selbst eine Sache, die doch weiter nichts, als ein blosser Schertz war, und daher auch, weil sie doch vermuthlich ein jeder davor gehalten hätte, von selbst wieder ins Vergessen gerathen seyn würde, rege gemacht; Denn gescheute und kluge Leute hielten so schon davor, daß dieser beyden Brüder, als des **Goubiche** und **Cluniers** obgedachtes Verfahren doch nur vielmehr dem Verlangen, sich an dem **Demorgant**, vor das ihnen angethane Unrecht, als ob sie ihre Waaren zu theuer angesetzet, auf eine so lustige Weise zu rächen, als einer betrüglichen Absicht, oder gar einer schändlichen Begierde, dergleichen weiter vorzunehmen, beyzumessen sey. Mit der Zeit fand sich endlich auch das gute Zutrauen, so man vor diesem bereits zu den Apothecken gehabt, nach und nach wieder ein, und hatte man

folgenden Verse mit denen vorhergehenden verbunden werden, und je mehr die darinnen enthaltenen Sachen einander entgegen zu lauffen scheinen. Solchem nach schickt sich allerdings fast keine Art von Gedichten, zu so lächerlichen Begeben- und Gelegenheiten besser als eben diese, und welche ohne diß schon ihrer Natur nach etwas schertzhafftes zum Grunde hat.

man nicht mehr den geringsten Verdacht auf sie, als ob sie ihre Artzneyen mit Winde vermischten.

Wir wenden uns aber wieder zu unsern beyden Apothecker-Brüdern, um auch den **Meister Gonin** wieder einmal mit ins Spiel zu mischen. Unter denen vielen Mitteln, deren sie sich zu Erwerbung ziemlicher Schätze und Reichthümer bedienet, will ich mich nur auf ein einziges, welches einiger Betrachtung werth ist, beziehen. Sie entdeckten nemlich, ich weiß nicht durch was vor einen Zufall, auf etliche Meil-Weges von **Damoram**, als derjenigen Stadt, darinnen sie, wie auch unser **Meister Gonin**, ihre Wohnung hatten, eine gewisse Quelle. Wenn ich aber sage, daß sie solche entdecket; so verstehe ich dadurch nicht allein, daß sie selbige am ersten erfunden, sondern nachdem sie die Wasser daraus, als denen sie schon bey sich selbst einige gar heilsame und nützliche Eigenschafften zuschrieben, etwas genauer untersucht und geprüfet, dieselben in der That auch, allerhand Kranckheiten damit zu heilen, vor dienlich befunden. Daher es denn auch kam, daß sie solche bekannt zu machen und ins Geld zu setzen suchten. Doch muß man ihnen auch Recht geben, daß sie hierbey wenigstens das gemeine Beste so viel, als ihren eigenen Vortheil, gelten lassen. Und würde man also meines Erachtens ziemlich ungeschickt handeln, wenn man es ihnen verübeln wollte, daß sie sich so sinnreicher Erfindungen, gedachten Brunnen berühmt zu machen, zu bedienen gewust.

Sie kaufften sich nemlich so wol die Quelle, als das Erdreich, worauf solche gelegen war, eigenthümlich

an, ohne jedoch mercken zu lassen, daß sie es bloß des Brunnens wegen thaten. Ich halte dieses vor ein kleines Kunst-Stückgen, welches, deucht mich, im gemeinen Leben gar wohl anzubringen erlaubt ist, wenn man anders nach dem Gebrauche guter Kenner, die sich eben kein Bedencken machen, von ihren Entdeckungen allen möglichsten Vortheil zu ziehen, urtheilen darff. Doch bin ich gar nicht gesonnen, hier erst weitläufftig zu untersuchen, ob solches auch würcklich eine erlaubte Sache ist, oder nicht. Ich überlasse diese Frage vielmehr denen Casuisten zu entscheiden; und will mich dessentwegen hertzlich gerne dem Ausspruch derer, welche von dieser Materie etwas ausführlicher geschrieben, und deren Schrifften man auch vor so wichtig und nachdrücklich erkläret, daß man es allerdings dabey bewenden lassen könne, unterwerffen, ohne erst von ihrem Urtheile weiter zu appelliren. Jedoch dem sey auch, wie ihm wolle; so ersehe ich aus meinen geschriebenen Nachrichten, daß sich **Goubiche** und **Clunier** anders nicht, als ehrliche und rechtschaffene Leute, dabey verhalten, und woferne ja etwan noch ein Fehler mit untergelauffen, solcher gleichwol keinesweges ihrem betriegerischen und Gewinnsüchtigen Gemüthe beyzumessen sey. Nach diesem Begriffe, welchen ich, so wie man mir denselben von ihnen beygebracht, allhier meinen Lesern mittheilen wollen, kan ich von ihrer dabey gehabten Absicht durchaus keine andere, als eine recht gute und vortheilhaffte Meynung hegen.

Als sie sich nun von diesem Brunnen völlig Meister sahen; so fiengen sie nochmals an über die Eigenschafften

schafften seiner Wasser ihre Proben zu machen. Sie thaten es aber mit so viel Klugheit, Vorsicht und Eyfer als sie dazu nöthig hatten, um auch anderer ihren Nutzen zu befördern. Nachdem sie aber von den Eigenschafften besagter Wasser zur Gnüge versichert waren; so machten sie die ersten Proben damit an einigen Land-Leuten, und der Erfolg war auch so glücklich davon, als sie es sich nur immer selber wünschen konnten. Ja es währte nicht lange, so ward solcher in der gantzen Gegend herum überall bekannt. Doch hat man sich wol eben nicht so sehr darüber zu verwundern; indem, wenn solcher auch schon nicht von so beständiger Dauer gewest wäre, als er es doch würcklich war, die Leute aus dieser Gegend dennoch gewiß nicht ermangelt haben würden, alles möglichste anzuwenden, um ihn nur in einen recht guten Ruff zu bringen und auch dabey zu erhalten. Zumal da ihr eigener Vortheil viel zu sehr darunter leiden müssen, als daß sie solches aus Nachläßigkeit zu thun verabsäumen sollen. Und ist doch so schon, wenn es dergleichen Arten von Entdeckungen anbetrifft, das kleinste Gerüchte, eine noch so schlechte Vermuthung, und ungewisse Probe vermögender, als zwar von Rechtswegen geschehen solte, dieselben ins Aufnehmen zu bringen, wie es denn gar was leichtes wäre die Wahrheit dieses Satzes durch häuffige Beyspiele aller Zeiten zu bestärcken. Dafern ich mir vorgesetzet hätte, ein wenig in den Alterthümern herum zu suchen; so wolte ich z. E. von gar vielen ehemals so berühmt gewesenen Drackeln (*) sattsam zeigen können, wie man durch-

aus

(*) Drackel gehörten bey denen alten Heyden ehemals gewisser

aus keine andere Grund-Ursache ihres in alle Welt erschollenen Ruffes, als lediglich den Nutzen und Gewinnst derer Völcker des Landes, so da herum ihren Sitz hatten, und welchen sie von dem häuffigen Zulauff, derer so sich ihres Rathes zu erkundigen daselbst einfanden, zu ziehen gedachten, anzugeben habe; wie insonderheit einer derer geschicktesten und sinnreichsten Köpffe unserer Zeiten ausführlich zu erhärten gesucht. Nur, daß er sich in seiner Abhandlung etwas allzusehr nach dem Geschmacke dererjenigen gerichtet, welche aus übermässiger Liebe zu ihrem Nächsten viel lieber was übernatürlichen Ursachen oder gar Teufels-Künsten zuschreiben, als von diesem nur vermuthen dürfften, daß er sie auf irgend einige Art und Weise zu betrügen und hinters Licht zu führen gesucht.

Der Ruff von diesem unsern beyden Apotheckern zuständigen Brunnen, machte binnen weniger Zeit manchen neuen Weg. Gleichwie dieselben das gemeine Beste beständig den Grund ihrer Handlungen seyn liessen; also machten sie sich auch kein Bedencken,

---

wisser massen zu ihrem öffentlichen Götzen- oder Teufels-Dienste, und waren mehrentheils nichts anders, als listig-ersonnene Urtheile verschlagener Pfaffen, entweder von noch zukünftigen Begebenheiten, oder doch sonst verborgenen und unbekannten Dingen, um den einfältigen dummen Pöbel dadurch nur immer mehr und mehr in seinem Aberglauben zu bestärcken, oder auch sonst zu äffen, hauptsächlich aber wacker ums Geld zu schnüren, und ihren eigenen Beutel damit zu spicken. Zeit und Gelegenheit verstatten vor dißmal mehr nicht davon zu erinnern, sondern es nur bey diesem wenigen bewenden zu lassen.

cken, durch Geschencke und andere Gefälligkeiten derer Artzney-Kundigen ihren Beyfall zu erwerben. Und sahen sie ihr Hoffen und Wünschen würcklich auch so wohl erfüllet, daß ihr Brunn beynahe als das eintzige oder doch das beste Hülffs-Mittel wider alle Kranck-und Schwachheiten gerühmet ward. Wenn man so mit ansahe, was sich vor ein Hauffen Leute dahin verfügten, und was alle Tage vor eine Menge Flaschen damit angefüllet wurden, um sie in unterschiedene fremde Länder zu verschicken; so hätte man fast befürchten sollen, er würde endlich noch gar erschöpffet werden. Unter andern fanden sich auch so viel Ordens-Brüder und Schwestern aus den aller weit entlegensten Städten daselbst ein, daß die Leute glaubten, es wäre bald nicht möglich, daß ihrer noch so viel, als ihre Clöster zu hüten nöthig, zu Hause geblieben. Curiöse Gemüther, ich will sagen, Leute, die mit ihren Gedancken nicht recht zu Hause waren, und die so immer mehr, als man von ihnen verlanget, errathen und einsehen wollen, vermeynten gar, angemercket zu haben, daß je weiter diese Ordens-Brüder und Schwestern, oder auch andere Weiber und Jungfern zu dem Brunnen her kämen, ihnen auch das Wasser daraus um so viel besser einschlüge; ja daß ihrer gar viele darunter es nicht einmal gerne sähen, wenn man sie wieder gesund zu machen gar zu sehr eilte, damit sie sich nur das folgende Jahr drauf desto eher genöthiget sähen, wieder zu kommen, so lieb und angenehm war ihnen der Gebrauch dieser Wässer. Es ist aber kein Zweifel, daß nicht diese so gar tiefffinnigen Köpffe über den Geschmack derer Patienten und

Noth-

Nothleidenden, so sie an diesem Brunnen fanden, die abgünstigsten und gottlosesten Erklärungen gemacht haben werden; wie ich denn selbst eine und die andere in meinem schrifftlichen Auffatze aufgezeichnet finde, die ich aber, weil sie gar zu schlimm herauskommen, lieber mit Stillschweigen übergehe. Zumal da ich noch so viel lustige Streiche von unserm **Meister Gonin** zu erzehlen habe, ohne mich erst bey andern, die mit seiner Historie eigentlich keine Verwandniß haben, lange aufzuhalten. Zudem würde ich, glaube ich, auch meinen Lesern damit wol eben nicht viel sonderliches oder neues sagen; weil doch so leicht niemand, oder doch gewiß überaus wenige darunter seyn dürfften, die nicht wissen solten, daß einem gar öffters diejenigen Wässer, nach denen man erst weit reisen muß, wenn sie auch schon sonst gantz und gar nichts Artzney-mässiges an sich haben, dennoch in vielen beschwerlichen Zufällen Erleichterung schaffen. Und ist auch die blosse Freyheit schon ein starckes Hülffs-Mittel wider gar viele Kranckheiten. Wie? muß man denn aber nicht mit denjenigen, die, es sey nun mit was vor Beschwerungen es wolle, behafftet sind, ein billiges Mitleiden haben? und worzu dient es denn wol, ihre Absichten so gar genau und auf eine so boßhaffte Weise zu untersuchen? Oder treibt uns irgend dergleichen zu thun unser Beruff an? Ja vielmehr gehört dieses nur vor Ober-Herren, Frauen, Väter, Mütter, Männer und dergleichen Personen, sich darum zu besorgen; jedoch ohne daß sie es aus einer übeln und unrechten Absicht thun. Welches aber freylich wol gar selten geschiehet, wenn sich zumal

mal erst diejenigen, die doch nicht die geringste Schuldigkeit, sich darum zu bekümmern, auf sich haben, dessen zu unterziehen gedencken. = = = Allein damit verliere ich wol meine beyden Apothecker, indem ich mich bey und an ihrem Brunnen erlustige, gantz aus dem Gesichte. Ich wende mich also wieder zu ihnen, um so viel diesen Punct anbetrifft, nur noch dieses einige hinzuzusetzen, daß derselbe etliche Jahre durch, in dem grösten Ruff war, endlich aber, nachdem eine andere Quelle zum Vorscheine kam, ziemlich ins Abnehmen zu gerathen anfieng. Dieses nun verursachte unsern beyden Apothecker-Brüdern erst zwar einigen Verdruß. Doch haben sie sich endlich auch in Erwägung, daß er ihnen gleichwohl bereits so ansehnliche Schätze, als sie damals noch im würcklichen Besitz hatten, erworben, gantz unvermerckt wieder zufrieden.

Ich aber empfinde bey mir eine desto grössere Unruhe, je mehr mir solche selbst nicht ohne Grund zu seyn scheinet. Ich befürchte nehmlich nicht wenig, daß man mich beschuldigen wird, ich hätte mich allzu lange von diesen beyden Apothekern zu reden verweilet. Ich halte aber dennoch davor, daß dasjenige, was ich hier von ihnen erzehle, einem so gar schlechterdings nicht unangenehm zu hören seyn soll; vielmehr wolte ich fast, dafern ich mir mit so angenehmen Gedancken schmeicheln dürffte, noch das Gegentheil behaupten.

Es ist an dem, Leute, die nichts liebers, als lauter seltsame und unmögliche Dinge, hören mögen, werden in meiner gantzen Historischen Erzehlung so wenig etwas von dergleichen fremden Geschmacke gefunden haben, als sie etwan weiter davon finden möchten, denn

ich

ich habe gar nichts weder mit bezauberten Palläſten, noch mit unerſchöpfflichen Schätzen, noch mit Leuten, die in einen Augenblicke aus einem Ende der Welt in das andere verſetzet worden, noch mit Geiſtern, die einem durch allerhand Poſſen und Gauckel-Spiele die Augen blenden, noch auch mit Hexen und Wahrſagerinnen, die mit einer recht unumſchränckten Gewalt allen Elementen gebieten können, nach ihrem ſelbſt eigenen Gefallen etwas gutes oder böſes zu würcken, zu thun. Sondern man wird, obwol bey einer beſtändigen Abwechſelung, dennoch nichts, welches entweder unmöglich oder auch nur wider die Wahrſcheinlichkeit zu ſeyn ſcheine, oder endlich noch ſo leichtgläubigen Gemüthern zur Laſt gereichen könne, darinnen antreffen. Und wie? Iſt es denn etwan eine unumgängliche Nothwendigkeit, diejenigen Erzehlungen, ſo einem gefallen ſollen, mit nichts, als lauter erdichtetem Zeuge, auszuſpicken; oder auch dieſes ſelbſt lediglich nur aus Perſien, Arabien, und mit einem Worte, aus den aller entlegenſten Theilen der Welt herkommen zu laſſen? Dafern dieſes iſt, ſo geſtehe ich gar gerne, wird man nicht das allergeringſte, welches auch nur mit ſo weit hergeholten Erfindungen einige Gleichheit habe, hieſelbſt vor finden. Dagegen kan ich verſichern, wird man ſich in Anſehung gar vieler Stücke beſtändig in einem gantz bekannten Lande finden, wie mir hoffentlich nach Leſung dieſes Werckgens ein jeder ſelbſt zugeſtehen wird. Aus eben dieſem Grunde hoffe ich nun auch gantz gewiß, daß vernünfftige Leute, oder, welches gleich viel iſt, diejenigen, die lieber von einer Sache hören mögen, die ſich würcklich ſo, wie man ſie erzehlet,

zu-

zugetragen hat, oder doch zutragen kan, als wenn solche durchaus unmöglich, und daher weder jemals geschehen können, noch auch ins künfftige geschehen kan, diese Historie nicht gleich auf einmal des Lesens unwürdig achten werden. Ja ich scheue mich nicht, wohl noch gar hinzu zusetzen, daß die darinnen enthaltenen vielen Erzehlungen von gewiß geschehenen Dingen nicht ohne Nutzen seyn werden, dafern man sie anders nur als gute und ersprießliche Nachrichten, sich von denen Schelmereyen listiger und verschlagener Köpffe wohl vorzusehen, annimmt.

Um aber auch wieder einmal auf unsern **Meister Gonin** zu kommen; so muß man sich erinnern, daß wir in diesem **Capitel** einen gewissen Streich erzehlen sollen, welchen er dem **Goubiche** und **Clunier**, in Betrachtung, daß viele davor halten, es liessen sich hier und da bisweilen Geister sehen, die bloß zu dem Ende aus der andern Welt wieder kämen, um nur diejenigen, so diese hier bewohnen, zu beunruhigen und zu ängsten, gespielet. Und zwar verhielt es sich damit so:

Unter vielen andern Gütern, so **Goubiche** und **Clunier** eigenthümlich an sich gebracht hatten, war auch ein Garten, eine kleine Viertel-Meile von der Stadt ab, den sie von Zeit zu Zeit besuchten, wenn es ihre übrigen Verrichtungen zuliessen, sich irgend eine Abwechselung zu machen. Es war aber alles überaus nette und wohl darinnen angeleget. Insonderheit hielten sie viel so wol auf rare, als auch solche Pflantzen, deren sie sich zu ihrer Profession mit Vortheil bedienen konnten. Nicht weniger fand sich auch eine ziemliche Menge allerhand Hülsen- und anderer

Früchte daselbst. Und versahen sie hauptsächlich die Gärtner-Dienste darinnen. Denn bloß gewisse Verrichtungen, so ihre Kräffte überstiegen, und deren sie sich also unmöglich unterziehen konnten, ausgenommen, so suchten sie niemanden erst zu denen andern, doch thaten sie dieses nicht so wol aus filtziger Sparsamkeit, als vielmehr zu ihrer eigenen Gemüths-Ergetzung, indem man vor gantz gewiß von ihnen versichert, daß sie von alle dem, was sie daraus eingesammelt und nicht selbst verbrauchen konnten, an gute Freunde und arme Leute vieles verschencket. Es war aber dieser Garten nach der dasigen Land-Art, statt der Mauer mit einem dicken Zaune umgeben.

Nachdem sich nun **Gonin** mit diesen beyden Brüdern veruneiniget hatte; so entschloß er sich, wiewol vielmehr nur aus einem unbilligen Verlangen, ihnen einen Schabernack anzuthun, als seinen eigenen Vortheil zu befördern, hinzugehen, und sie ihrer Früchte zu berauben. Kaum aber hatte er bey sich einen dergleichen Anschlag gefasset; so machte er auch schon alles fix und fertig, was zu dessen Bewerckstelligung nöthig war. Zu dem Ende zog er noch einen jungen Menschen, mit dem er gut Freund, und der auch fast eben so schlimm, als er selber war, mit ins Spiel. Und zwar schleppten sie noch denselben Abend, da sie des Tages zuvor erst einen solchen Schluß gefasset halten, so viel Früchte aus dem Garten hinweg, als sie nur immer fortbringen konnten. Die beyden Brüder merckten das erste mal nichts von diesem Garten-Raube; so viel Früchte waren daselbst vorhanden, daß weder der Verlust so groß, noch es auch damals so leicht zu mer-

cken

cken war. Allein unsere beyden Diebe trieben ihr Handwerck so lange, bis es unsere beyden Apothecker endlich innen wurden, daß sie müsten seyn bestohlen worden. Indessen nahmen sie doch noch einen oder zwey Tage Anstand, um erst von der Sache noch gewissere Merckmahle einzuziehen; binnen welcher Zeit es unsere Galgen-Vögel auch so arg machten, daß ihnen der Glaube ziemlich in die Hand kam. Ihre erste Sorge demnach war nur dahinter zu kommen, wer ihnen doch wol so übel mit spielen müste. Sie hatten aber deßwegen niemanden weniger, als den **Gonin**, in Verdacht. Und zwar, weil sie davor hielten, daß er so wenig mehr an sie, als wie sie an ihn gedencken würde. So viel konnten sie sich wol von ihm einbilden, daß es ihm was leichtes wäre, sich über ihre Person und über ihre Kunst, so wie sie ehemals schon die Proben von ihm gesehen hatten, höhnisch aufzuhalten; nicht aber zu kommen, und ihnen ihre Früchte zu stehlen. Kurtz, da sie sich nicht entschliessen konnten, ihre Bäume gantz und gar so entblössen zu lassen; so giengen sie mit einander zu Rathe, wie sie doch ein Mittel aus finden möchten, sich vor weiterm Schaden zu verwahren.

Wie sie nun der Sache lange gnug nach ihrem besten Vermögen nachgedacht; so fiel endlich der Schluß dahin aus, sie wolten, ohne jemanden das geringste mercken zu lassen, die Nacht über in dem Garten bleiben, und sich mit so guten Waffen versehen, daß es diejenigen, so wider ihr Wissen und Willen darein kämen, lange gnug empfinden solten. Es war auch damals gleich in der Nacht etwas Monden-Schein;

und also vermutheten sie, würden sie doch wenigstens von weitem sehen können, was sie gerne entdecken wolten. Was noch mehr, so hatten sie auch in einem Winckel des Gartens wahrgenommen, daß daselbst ein Stücke von dem Zaune wie eingedrückt zu seyn schiene. Woraus sie denn den Schluß machten, vermuthlich würden allhier ihre Diebe in den Garten hineingestiegen seyn. Und gab ihnen also diese Erkänntniß noch ein neues Mittel, in ihren Vorhaben glücklich zu seyn, an die Hand. Ausser dem aber hatten sie auch noch in dem Garten, und zwar nicht weit von der Gegend, wo ihnen der Zaun so darnieder gedruckt zu seyn schien, ein Behältniß, woraus man den gantzen Garten übersehen konnte. Und war dieses also ein überaus gelegener Ort vor sie, auf ihre Diebe auf zulauern, und ihnen eines, so wie sie ihnen bereits zu gedacht hatten, zu versetzen. Dieser ihr Anschlag aber war hauptsächlich folgender Gestalt beschaffen.

Sie wurden nehmlich schlüssig, daß ein jeder eine Flinte zu sich nehmen, und solche, weil sie nicht gerne wolten, daß jemand den Tod davon hätte, mit Schrot laden solte. So denn wolten sie sich alle beyde in vorgedachtem Behältniß mit der Flinte auf dem Arme beständig zum loß schiessen fertig halten, und solcher Gestalt den- oder diejenigen, die sich an ihren Bäumen vergreiffen wolten, erwarten, und, so bald sie sich nur würden sehen lassen, dergestalt damit abwürtzen, daß nicht das mindeste daran fehlen solte. Es war aber ihr Absehen, wie hieraus erhellet, so unrecht nicht beschaffen. Nur, daß sie zu ihrem Unglücke die Sache, wie doch bey grossen und wichtigen Unternehmungen

alle

allemal unumgänglich nöthig ist, so daß man solches immer nur die Seele davon nennen möchte, nicht verschwiegen gnug hielten, daß nicht **Meister Gonin** dahinter kommen sollen. Wie er nun beständig auf der Hut war, alle ihre Tritte und Schritte zu beobachten, um seine eigene Anstalten darnach einzurichten; so erfuhr er auch gantz umständlich, was sie ihm vor eine Falle gelegt. So augenscheinlich aber auch schon hierbey die Gefahr vor ihn war; so that er doch weiter nichts, als daß er bloß darzu lachte, und es mit seinem Gehülffen ablegte, sich auf die künfftige Nacht, die doch allem Ansehen nach so gefährlich vor sie seyn solte, wieder mit einander in den Garten zu verfügen. Nur, daß er auch zugleich schlüssig ward, gleiches mit gleichem zu vergelten, nicht zwar Flinten gegen Flinten zu gebrauchen, als welches gar nicht mit seiner Gemüths-Beschaffenheit überein kam, Blut zu vergiessen, oder jemanden nieder zu machen; sondern, wie es ohne diß schon eine gantz besondere Eigenschafft von ihm war, sich viel lieber durch List und sinnreiche Erfindungen, als durch Macht und Gewalt, zu helffen. Und kam er bey dieser Gelegenheit auch vollkommen damit zu seinem Zwecke.

Ich halte davor, und werde mich, glaube ich, nicht betrügen, wenn ich wenigstens nur nach meiner eigenen Empfindung, so ich das erste mal, als ich dieses laß, was ich allhier bereits gesaget, dabey gehabt, urtheilen darff; ich halte, sage ich, davor, der Leser wird gantz ungedultig werden, zu wissen, was sich denn **Gonin** mit einem Worte bey dieser Gelegenheit vor Kunst, List und Erfindung bedienet. Ich will es aber

bald sagen, wenn ich nur erst noch zwey unverhoffte Zufälle, die auch so beschaffen waren, daß sie beynahe beyden Parten ihr gantzes Project zu Schanden machen können, werde berühret haben. Eines Theiles wurde einer von den beyden Apothecker-Brüdern geholet, daß er bey einem Patienten, an dessen guter Pflege und Wartung ihnen viel gelegen war, die Nacht über wachen solte. Andern Theils schickte **Gonins** Gehülffe, weil er sich vermuthlich vor unserer Apothecker Flinten mehr, als vor ihren Clystieren und Wund-Spritzen, fürchten mochte, nach Mittage zu ihm hin, und ließ ihm sagen, daß er sich vor dißmal nicht würde an den bewusten Orte einstellen können, indem sein Vater auf den Abend zu Gaste gebeten wäre, dem er Gesellschafft leisten solte, und ihm solches zu versagen nicht wol angehen wollen. Dieses waren nun zwey verdrießliche Umstände, daß sich **Clunier**, welcher zurücke bleiben solte, daher auch durchaus nicht entschliessen konte, unter den Waffen, in einem Garten-Hause, und darzu noch wegen einer solchen Verrichtung, worzu er sich doch so wenig schickte, daß man mich versichert, er habe zuvorher so wenig, als sein Bruder, mit einem Schieß-Gewehre umzugehen gewust, eine gantze Nacht so allein hinzubringen. **Gonin** aber war seines Ortes auch nicht im Stande, sein ersonnenes Kunst-Stücke auszuführen; wie sich bald aus dessen ausführlichen Beschreibung von selbst ergeben wird. Inzwischen ward doch aller ihr Wünschen und Verlangen auf einmal gestillet, nachdem sie diese Schwierigkeiten so unvevhofft gehoben sahen. **Goubiche** kriegte nemlich

Con-

Contre-Ordre, indem den Patienten die Lust ankam, gewisse Dinge vorzunehmen, da es sich nicht schickte, einen Apothecker dabey zu haben. Und des **Gonins** Cameraden anlangend, welcher, weil es doch inskünfftige nöthig seyn will, ihm einen gewissen Namen beyzulegen, **Bibion** heissen mag; so gieng er nicht auf den Abend in die Stadt zu Gaste, weil aus dem gantzen Schmause nichts wurde. Es ist an dem, daß zwar sein Vater, wie er den **Gonin** wissen lassen, darzu eingeladen gewesen; jedoch ohne eben seinen Sohn, ausser weil er ihn selbst inständigst darum ersuchet hatte, mitzubringen. Woraus denn zur Gnüge zu schliessen war, wie sehr er sich vor dieser nächtlichen Unternehmung mag gefürchtet haben. Wie nun **Gonin** auf den Abend in seinem Hause einsprach; so fand er seinen Vater daheime, und erfuhr zugleich, daß der gedachte Schmauß wieder zurücke gegangen. Weßwegen sich denn auch **Bibion** nicht entbrechen konte, sein bereits von sich gegebenes Wort zu halten. Als demnach die von beyden Seiten so sehnlich erwartete Nacht herein gebrochen war; so ermangelten **Goubiche** und **Clunier** nicht, sich in ihrem Garten-Hause, und zwar ein jeder mit einer gut geladenen Flinte, und in der besten Positur, sich derselben rühmlichst zu bedienen, einzufinden. Während dessen aber, daß einer den andern in seiner hertzhafften Entschliessung immer mehr und mehr bestärckte und anfrischte, sich seiner Flinte mit eben so viel Muth und Eyfer, als sonst etwan ihrer Clystiere und Wund-Spritzen, obgleich die Gefahr dabey ziemlich von einander unterschieden war, zu gebrauchen; so wol-

wollen wir sie doch ein wenig hier verlassen, und dagegen unsere beyden andern Streiter aufsuchen, um auch zu sehen, was denn diese vor Anstalt machen, des von ihren Gegnern getroffenen fürchterlichen Widerstandes ohngeachtet, in diesen Garten dennoch ungestrafft hinein zu kommen.

Diese hatten nun an statt der Flinten, Degen und anderer Waffen, die einen so wol anzufallen, als zu beschützen dienen, mehr nicht, als ein weisses Tuch, und einen so langen Stock, als sie selber waren, bey sich. Vielleicht aber wird man hierbey wol gar auf die Gedancken kommen, als habe sich **Gonin** mit seinem Gefehrten zu keinem andern Ende mit einer solchen Rüstung versehen, als mit dem Stocke die beyden Apothecker gar todt zu prügeln, so denn in das Tuch einzuwickeln, und so in ihrem Garten wohin zu vergraben. Nein, das war ihre Absicht nicht, sondern von einer dergleichen Grausamkeit weit entfernet. Ich habe mich einmal anheischig gemacht, eine Geister-Historie zu liefern; und daher soll sie nunmehr auch ohne weitern Anstand folgen. Als sie bey dem Garten, und zwar an demjenigen Theile des Zauns, wo sie sonst hinein zu kommen gewohnt gewesen, mit einander angelanget waren; so machten sie ein wenig Halte, um erst an einer Art der Verwandelung, die den gantzen Grund von einer so lächerlichen Trauer-Geschichte bald mit mehrerm erklären wird, zu arbeiten. **Gonin** nahm das Tuch, und deckte es über sich her; so, daß er vom Kopffe bis auf die Füsse gantz darein verhüllet war, jedoch daß es noch ungefähr über eine gute Elle lang um ihn her-

um

T. I. p. 232.

um hieng. Welches denn so eine Figur machte, als man sich sonst zu bedienen pflegt, wenn man wiederkommende Personen vorstellen will. So denn nahm er den Stock in seine beyden Hände, und hielt ihn gantz aufrechts, jedoch ohne in die Höhe zu heben, unter dem Tuche; so, daß er erst nichts höher, als insgemein andere Leute, zu seyn schien. Dieses war nun ein ungemeiner Fund, einem eine nicht geringe Furcht beyzubringen; zumal da die übrigen Umstände alle so wol darzu einschlugen. Denn **Bibion** war deßwegen gar nicht umsonst da; sondern er hatte auch seine Verrichtung, die, ob er zwar nicht verkleidet, dennoch eben so wichtig, als seines Cameraden seine war, wie man sich davon in einem Augenblicke zur Gnüge überzeugt befinden wird.

Gonin kam also nebst ihm dem Zaune etwas näher, und machte sich durch ihr ordentliches Schlupff-Loch einen Weg. **Goubiche** und **Clunier** wurden, als sie von der Seite her etwas rauschen hörten, gantz munter, und stellten sich an ihre Thüre, um desto besser zu beobachten, was etwan sonst noch zu sehen, oder zu hören seyn dürffte. Wie nun unsere Diebe in den Garten würcklich hinein waren; so blieben sie eine Zeitlang stehen, ohne sich von der Stelle zu bewegen. Unsere beyden Apothecker aber machten grosse Augen, als sie vermittelst des wenigen Monden-Scheins, der damals gleich leuchtete, ich weiß nicht, was weisses von weitem erblickten. Doch wurde von beyden Seiten das gröste Stillschweigen beobachtet, welches **Bibion** endlich durch folgende Worte, die er mit einer höchstkläglichen und beweglichen Stimme aus-

sprach, unterbrach: **Du arme Seele, wo wilt du hin?** Worauf **Gonin** zur Antwort gab: **Geradeswegs nach der Hütte.** Dieses war der Name, welchen sie dem Behältnisse, worinnen die beyden Brüder stacken, beylegten, und welches diese wie **Gonin** gar wohl wuste, und es noch nicht vergessen hatte, auch zum öfftern selbst so zu nennen pflegten. Es verstanden aber die beyden Apothecker dasjenige, was unsere beyden Wiederkömmlinge zu einander sagten, gantz wohl. Darauf fieng sie an, ein gewisser Schauer zu überfallen, von welchem sie sich aber dennoch bald wieder erholten, und alle ihre Kräffte zusammen nahmen, um sich recht standhafft zu erzeigen, und von demjenigen, was sie erst vermuthend waren, etwas mehr Licht zu bekommen. Doch nahmen sie sich überaus in Acht, ja nicht etwan fein dumm zuzuplatzen; so, daß sie sich entschlossen, um sich nicht bloß zu geben, nicht von der Stelle weder zu weichen, noch zu wancken. Und war es also gantz klug von ihnen gehandelt, daß sie ihrem Feinde, ohne ihn erst recht genau ausgekundschaffet zu haben, nicht entgegen giengen. Indessen that **Gonin** zwey Schritte nach der Seite, da die Hütte stand, zu, und machte sich zugleich, durch seinen Stock, welchen er unter dem Tuche, womit er bedecket war, verborgen hatte, ein wenig länger, als er zuvor war. Sein Begleiter aber wiederholte nochmals die vorigen Worte: **Du arme Seele, wo wilt du hin:** Worauf eben die Antwort, wie das erstemal fiel: **Geradeswegs nach der Hütte.** Die beyden Aufpasser in dem Gartenhause wurden hierüber voller Furcht und Schrecken.

Und

Und damit solche Zeit bekäme, die gewünschte Würckung bey ihnen zu haben; so blieben **Gonin** und **Bibion** immer noch gantz unbeweglich, und ohne ein Wort zu reden, auf dem Flecke, worauf sie sich befanden, stehen. Nachmals thaten sie von neuem, und zwar mit eben der Frage und Antwort: **Du arme Seele, wo wilt du hin? Gerades Weges nach der Hütte**, etliche Schritte nach unsern Krieggern zu; da sich **Gonin** inzwischen vermittelst seines Stockes noch um einen guten Theil grösser machte. Wie nun die beyden Apothecker durchaus nicht weiter zweifelten, daß dieses nicht ein paar Geister wären, die gerne an sie wolten; so traten sie etwas in das Garten-Hauß zurücke, jedoch ohne sie aus dem Gesichte zu verlieren. Die beyden vermeynten Geister aber kamen ihnen unter Wiederhohlung der vorerwehnten Worte immer näher und näher, und zwar dergestalt, daß **Gonin** von einer gantz ungeheuern Grösse zu seyn schien, indem er seinen Stock so hoch, als er nur unter den Bäumen damit hinkommen konnte, in die Höhe richtete. Dadurch wurden nun **Goubiche** und **Clunier** vollends so erschrecket, daß ihnen ihre Flinten aus den Händen fielen. Zu ihrem Unglücke aber giengen solche, als sie die Erde berührten, beyde loß. Ich sage mit Bedacht, zu ihrem Unglücke. Nicht zwar als ob jemand dadurch verletzet worden; Nein, keines Weges, indem die Schüsse bloß in die Mauern von dem Garten-Hause hinein giengen; sondern weil der Knall, welchen sie durch ihr Loß-Gehen verursachten, in dem Gemüthe dieser beyden Brüder eine solche Furcht zu Wege brachte,

daß

daß sie gantz wie ausser sich waren, und nicht mehr wusten, was sie so wol wegen des unverhofften Knalls, der sie so hefftig erschreckt hatte, als auch vor Furcht, daß sie nur nicht etwan selbst Schaden genommen, anfangen solten. Und als sie sahen, daß die Geister, ob zwar ziemlich langsam, dennoch immer näher auf sie loßkämen; und also glaubten, daß sie diesen Weg anders nicht, als aus einem schlimmen Absehen wider ihre Person nähmen; wie man denn insgemein von denen Erscheinungen wiederkommender Personen niemals die besten Auslegungen zu machen pflegt; so hielten sie davor, es würde wol am besten vor sie seyn, daß sie solche nicht erst erwarteten. Während dessen nun, daß diese beyden Apothecker dergestalt mit einander zu Rathe giengen; so gewannen unsere vermeynten Geister immer mehr Erde; so, daß es denen beyden allzu unruhig gewordenen Brüdern weiter schlechterdings nicht aus zu halten möglich war, sondern solche ihren Platz verlieffen, und über Hals und Kopff davon lieffen. Wie sie aber auch schon aus dem Garten heraus waren; so hielten sie sich dennoch nicht vor sicher gnug, sondern glaubten, sie wären immer noch auf dem Fusse hinter ihnen drein. Ihre Ohren klangen ihnen beständig noch von diesen erschrecklichen Worten: **Du arme Seele, wo wilt du hin? Gerades Weges nach der Hütte.** Sie langten demnach so zitternd und so keuchend in ihrem Hause an, daß sie sich bey ihrem Eintritte nur so gleich auf den ersten den besten Stuhl, der ihnen in Wurff kam, hinwarffen, so gar waren sie durch ihr Schrecken und Lauffen von Kräfften gekommen. Ihre Bedienten,

die

die gleich herbey gelauffen kamen, wusten nicht, was sie darzu dencken solten, daß sie ihre Herren in einem so erbärmlichen Zustande sahen, und hatten nicht das Hertze, sie viel anzusehen, so sehr wurden sie selber durch ihren verwirrten und finstern Anblick in Furcht getrieben. Wie sie nun **Goubiche** in einer solchen Kümmerniß und Unruhe sahe; so machte er ihnen, nachdem er sich von seinem Schrecken wieder ein wenig erholet, eine falsche Erzehlung vor, um dadurch nur die wahre Ursache von seiner und seines Bruders Erschreckniß vor ihnen verborgen zu halten. Denn es schien ihm gar nicht rathsam zu seyn, sie dieselbe wissen zu lassen, weil er vermuthete, es möchte, wenn er ihnen die wahre Beschaffenheit der Sache eröffnete, nur bald in der gantzen Stadt herum kommen, und er also nebst seinem Bruder gar leicht zu einem öffentlichen Gelächter werden. Zumal da ja fast nichts gemeiners ist, als wenn man irgend eine Geister-Historie, die einem selbst begegnet, erzehlet, daß man sich so wol von denenjenigen, die einem alles und jedes, was man ihnen vorsagt, glauben, als von denenjenigen, die nichts davon vor wahr zu seyn halten, gewaltig auslachen und verspotten lassen muß, Er machte ihnen also weiß, sie wären von einigen Strassen-Räubern verfolgt worden, die ihnen, wenn sie sich nicht noch durch die Flucht zu retten gesucht, vermuthlich nicht nur ihre Kleider, und was sie sonst etwan noch bey sich gehabt, sondern vielleicht wol auch gar das Leben genommen haben dürfften. Die Bedienten glaubten dieses alles, wie man es ihnen vorschwatzte. Sie lobten aber nur den Himmel, daß er ihre beyde gute

Herrn

Herrn aus dieser Gefahr so glücklich entkommen lassen, und thaten ihnen allen so nöthigen als möglichsten Vorschub. So denn legten sich die beyden Brüder zu Bette, und mögen sie zweifels ohne wol eine überausschlechte Nacht gehabt haben; wie man denn ein solches gar leicht aus ihrem damals so unruhig gewordenen, und allem Ansehen nach noch gar nicht wieder zu sich selbst gekommenen Gemüthe vermuthen kan.

Wir haben bisher den **Gonin** und **Bibion** allein Meister vom Garten gelassen, die sich versichert auch in einer ungleich andern Beschaffenheit ihrer Umstände, als wie die beyden Apothecker befanden. Erst musten sie diese Comödie und das Schrecken, so sie ihnen eingejagt, hertzlich belachen; so denn giengen sie nach denen Bäumen, und entblößten sie von ihren Früchten. Da sie denn deren so viel in ihr Tuch zusammen rafften, als sie nur immer mit sich fortbringen konnten, und begaben sich damit höchstvergnügt, so wol über ihre so artig davon gejagten Aufpasser, als über ihre eroberte Beute auf den Rück-Weg.

Den Tag drauff verfügte sich **Goubiche** in den Garten, um doch zu sehen, ob denn die Geister nicht irgend ein Merckmahl ihres vorhergegangenen nächtlichen Zuspruchs hinter sich zurücke gelassen haben möchten. Wie groß muste aber nicht theils seine Verwunderung, theils auch sein innerlicher Gram und Verdruß werden, als er seine Bäume so ohne Früchte fand? Nachdem er nun seine Seufftzer und Klagen, so wie ihme solche seine Befremdung und

Bekümmerniß eingaben, zur Gnüge ausgeschüttet hatte; so gieng er gantz bestürtzt wieder heraus, um auch seinem Bruder eine so betrübte Nachricht zu hinterbringen. Und fielen diese guten Leute, nachdem sie dieses Unglücke hin und her überlegt hatten, endlich darauf, ob dieses nicht etwan die Seele eines vor etlichen Tagen verstorbenen Tagelöhners, welcher kurtz vor seinem Ende noch in ihren Garten gearbeitet, seyn möchte. Diese Einbildung nun kam seiner nachgelassenen Wittwe überaus wohl zu Statten. Denn noch denselbigen Tag giengen sie hin, und brachten ihr etwas Geld, um ihr ihre Armuth zu erleichtern, und fuhren mit diesem Liebes-Wercke gegen sie auch bis an das Ende ihres Lebens fort. Insonderheit vermehrten sie allemal, wenn die Zeit, die Früchte einzusammeln, herbey kam, ihr Allmosen, damit die arme Seele ihres verstorbenen Mannes in Erwägung ihrer, seiner nachgelassenen Wittwe erzeigten Wohlthaten, auch so gütig seyn, und ihrer Früchte verschonen, und sie also dieselben mit Ruhe und Frieden geniessen lassen möchte. Nach ihrem Tode berathschlagten sie sich mit einander, was sie nunmehr weiter anfangen solten. Wie sie nun wegen ihrer Früchte immer noch nicht wenig besorgt waren, und die Vorstellung derer Geister, die ihnen ihrer Einbildung nach gewiß erschienen, sich noch nicht aus ihrem Gemüthe verlohren hatte; so waren sie erst der Meynung, sie wolten mit vorerwehnter Freygebigkeit gegen den oder die nächsten Anverwandten von dem Tagelöhner, dessen Andencken ihnen immer noch im Sinne lag, und so viel zu schaffen machte,

fort-

fortfahren. Ob ihnen aber schon dieser Entschluß höchst-vernünfftig und zu ihrer Sicherheit überaus dienlich zu seyn schien; so entschlossen sie sich dennoch, sich an dessen Beobachtung eben nicht so gar genau zu binden, sondern damit noch etliche Tage Anstand zu nehmen, und erst abzuwarten, ob sich auch die Geister nach der Wittwe ihrem Tode wieder würden sehen lassen, oder nicht. Sie verzogen also in der That auch. Es kam aber kein Geist wieder, und war es auch wol weiter nicht Willens, jemals wieder zu kommen. Denn **Gonin** und **Bibion** hatten eben keine Lust mehr, ihr altes Kunststücke wieder vorzunehmen. Weßwegen denn auch die beyden Brüder in Erwägung dessen ihr Allmosen weiter unterliessen. Sie bauten ihren Garten, und zogen ordentlicher Weise alle Früchte daraus, ohne daß sie jemand deren zu berauben gedacht. Sie vergassen auch alles, was ihnen ehemals begegnet war, und genossen einer vollkommenen Ruhe. Wir wollen dieselben demnach, da sie sich so geruhig und gelassen befinden, hier auch einmal verlassen, und sie weiter nicht mehr beläftigen, solche jemals wieder ins Spiel zu mischen. Zumal da ich auch eben nichts mehr von ihnen zu reden habe, so lange habe ich mich bereits bey ihnen aufgehalten. Ja ich glaube, wenn ich auch schon noch eines oder das andere in meinem Aufsatze von ihnen zu gedencken hätte, daß ich solches dennoch viel lieber mit Stillschweigen übergehen würde, weil ich sonst befürchten müste, daß ich euch bey dieser Materie gar zu lange verweilet.

Die beyden letzten Begebenheiten haben uns also

sehen lassen, was sich unser **Gonin** darauf zu gute gethan, wenn er andere durch falsche Geister-Erscheinungen äffen können. Folgends ich mich auch schon in dem **vierten Capitel** zu erzehlen anheischig gemacht, wird dagegen zeigen, wie er sich seines Ortes selbst durch andere Erscheinungen bethören, und in eine solche Furcht jagen lassen, daß, ohngeachtet er sonst immer den Ruhm eines starcken und gesetzten Geistes behaupten wollen, er dadurch endlich dennoch, so viel diesen Punct anbetraff, bald ziemlich leichtgläubig werden sollen. Ob nun schon das Haupt-Werck davon denen vorhergehenden ziemlich gleich zu kommen scheinet, massen darinnen immer noch wie vorhin von Gespenstern, Polter-Geistern, wiederkommenden Todten und andern Erscheinungen, die Rede ist; so sind dennoch die übrigen Umstände gewaltig von einander unterschieden. Wie man denn auch so gar in des **Meister Gonins** seinen eigenen Meynungen und Muthmassungen, so bald man nur die in dem nachfolgenden **Capitel** abzuhandelnde Erzehlung zu Ende gebracht haben wird, einen ausnehmenden Unterschied bemercken dürffte.

Das siebende Capitel.

Wie aufmercksam sich der Verfasser bey Erzehlung dieser Geschichte bezeiget. Meister Gonin spricht von gewissen gemeinen Meynungen allzufrey. Was er sich vor Bedienten gehalten. Hefftiger Gemüths-Kummer zweyer Verlobten, die einander gerne heyrathen mögen. Gonin richtet seinen besten Freunden ein herrliches Gastmahl aus. Es erscheint ihm ein Gespenste. Seine Bediente nehmen daher Gelegenheit, ihm wegen seines Unglaubens in dergleichen Dingen eine und andere Vorstellung zu thun. Eine andere Art eines ausserordentlichen Zufalls, worü-

ber er in Verwunderung geräth. Was diejenigen, so sich vor denen Gespenstern fürchten, ihrer Sicherheit wegen, vor lächerliche Verfügungen treffen. Noch andere abentheurliche Zufälle, so dem Meister Gonin nicht wenig zu schaffen machen. Endlich besteht er doch auf seinem eigenen Kopffe.

Ich halte nicht vor undienlich, den Leser zu berichten, daß man die beyden letztern und die in dem vorseyenden **Capitel** enthaltene Begebenheiten mit allem Fleiß des **Meister Gonins** seinen Metaphysicalischen Betrachtungen einverleibet. Zwar dürffte man mir hierbey vielleicht wol einwenden, daß, daferne er sich auch noch auf mehr andere Wissenschafften geleget, und man sich bey einer jeden davon ins besondere mit Erzehlung derer dahin sich beziehenden Geschichte in eben solche Weitläufftigkeit einlassen wolte, als ich hier thue, da ich ihn als einen der Metaphysick kundigen vorstelle, ich mich ziemlich lange mit ihm in der Schule verweilen dürffte. Allein es dienet darauf zur Antwort, daß, da er sich bey nahe in allen Arten der Wissenschafften, Künste und Professionen ziemlicher massen umgesehen, und da ich mir weiter selbst einmal vorgesetzet, alles und jedes, was er in Ansehung so unterschiedener Ubungen und Geschicklichkeiten geredet, geschrieben und gethan hat, in so fern als mir solche wissend geworden, der Länge nach zu erzehlen, ich mich auch daher durchaus befleissigen werde, alles und jedes, was mir nur davon zu Ohren gekommen, getreulich zu beschreiben. Nachdem ich mich also bereits davor ausgegeben habe, und auch hiermit nochmals erkläre, seine Geschichte ausführlich zu beschreiben; so halte ich davor, würde man mir es schlechten Danck

wissen,

wissen, wenn ich mich der Pflichten, so ich gegenwärtig und bey so gestallten Sachen auf mir habe, ohne Grund und Ursache entledigen wolte. Folglich werde ich meiner Feder weder wegen allzugrosser Menge, noch auch Unterschiedlichkeit, oder irgend einer andern Beschaffenheit derer zu beschreibenden Dinge, den geringsten Einhalt thun. Ich werde also überhaupt und ohne den geringsten Unterschied, in so fern ich nemlich davor halte, daß dem gemeinen Besten daraus einiger Vortheil zuwachsen dürffte, Gutes und Böses, und was ich nur von meinem Helden weiß, ohne ihn auf irgend einige Art und Weise zu schonen, berühren. Und soll mich weder Schmeicheley, noch Furcht, noch Eigen-Nutz, noch auch irgend sonst etwas, es habe gleich Namen, wie es wolle, abhalten, weder mehr, noch weniger, als ich davon weiß, zu gedencken. Es ist an dem, daß es was rares, einen Geschicht-Schreiber von der Art zu finden. Es ist aber schlimm gnug, daß man sich mit so viel falschem Zeuge, welches man uns doch als die wahrhafftigsten Dinge und Begebenheiten anpreiset, so viel Zeit verderben lassen muß. Doch ist es auch vor mich desto besser, weil ich mich dadurch, von so viel andern, daß ich nemlich meiner Pflicht ungleich besser und getreuer, als sie, nachzukommen suche, nicht wenig unterscheiden werde. Und kan ich aufrichtig versichern, daß mir es gewiß auch um so viel leichter werden soll, meiner Obliegenheit in diesem Stücke gebührend nachzukommen, je weniger ich mich, als etwan sie, durch menschliche Absichten gedrungen und gezwungen sehe, davon abzustehen. Denn ich habe

mich von meinem Helden so wenig, als von seinen Anverwandten, weder irgend einer Ahndung, noch auch Belohnung, zu versehen. Und befinde ich diese Gleichgültigkeit selbst von der Art zu seyn, daß ich nicht zweifele, man werde den **Meister Gonin** leicht vor einen Menschen halten, der wol niemals irgend sonst, als bloß in meiner Einbildung sein Seyn und Wesen gehabt, so ungewöhnlich dürffte einem gar leicht seine Lebens-Art vorkommen. Was aber würde dieses doch nicht vor ein Glücke vor mich seyn? dafern man anders steiff und feste auf dieser Meynung beharrete, so, daß ich auch hertzlich wünsche, es geschähe, damit man sich nur destoweniger mit mir in ein unnöthiges Gezäncke einliesse. Meines Ortes weiß ich wohl, wer er ist; und damit habe ich schon gnug. Mag es aber doch ein anderer, auch nur vor einen blossen Roman halten; so werde ich mir dennoch wenig oder keine Mühe geben, das Gegentheil zu erhärten. Dagegen will ich viel lieber meine Zeit darzu anwenden, daß ich meinem **Meister Gonin** vollends auf dem Fusse nachgehe. Wie dem versichere, dasjenige, was ich nun erst von ihm schreiben werde, meine Leser ungleich mehr vergnügen soll, als wenn ich mich erst in lange und weitläufftige Verantwortungen gegen die unbilligen Urtheile tadelsüchtiger Gemüther einliesse.

Meister Gonin hatte versichert mit seiner gantzen Mataphysick damals gar nicht so einen Begriff von den Geistern, als es sonst dieser Wissenschafft gemäß ist. Er sagte mehr, als er glaubte. Und hatte er sich zu keinem andern Ende so weit damit eingelassen,

als

als das er nur geschickt würde, bey Gelegenheit so was davon herzusagen; so, daß, dafern man ihn in diesem Stücke wie vor ein Original ausgeben wollte, es ihm versichert nicht an Contrefaits mangeln solte. Jedoch will ich die Ursachen, welche mich so ein Urtheil von ihm zu fällen bewegen, deswegen eben nicht berühren, weil ich mich auf diesen Fall unmöglich entbrechen könnte, gewisse Beschreibungen zu geben, welche man gar leicht auf diese oder jene Person deuten, und mir es daher schlechten Danck wissen dürffte. Ohne demnach erst zu erwehnen, was er von den Geistern überhaupt vor Gedancken geheget; so will ich gegenwärtig nur bey seiner Meynung stehen bleiben, die er von gewissen Geistern ins besondere, ich will sagen, von denjenigen gehabt, von welchen unverständige und einfältige Leute glauben, sie kämen aus der andern Welt, um hierbey uns nur eitel Unruhe anzustifften, oder allerhand läppische Possen und Kindereyen vorzunehmen, und überall, wo sie hinkommen, nichts als lauter Unglück, Schaden und Unordnung anzurichten, gleich als ob sie ausser dem sonst nichts zu thun oder dagegen einen ausdrücklichen Befehl auf sich hätten, daß sie es nothwendig thun müsten, und sich dessen also unmöglich entledigen könnten. Es ist an dem, daß er denen Erzehlungen, so er von dergleichen Ausschweiffungen hörte, nicht den allergeringsten Glauben beymaß; sondern sie vielmehr vor geschickte Erfindungen arg-listiger und verschlagener Köpffe ansahe, die ein rechtes Handwerck daraus machen, einfältiger Leute nur so zu spotten, oder von ihrer Leichtgläubigkeit zu profitiren. So sehr er sich aber sonst

in Acht nahm, nicht leicht durch etwas zu verstossen, und sich irgend Ungelegenheit auf den Halß zu ziehen; so handelte er doch bey zwey oder drey Gelegenheiten nicht klug und vorsichtig gnug, als wobey er sich durch seinen Unglauben, so er von dergleichen Dingen hatte, dergestalt verleiten ließ, daß er sich gewisser Ausdrückungen bediente, welche bey denenjenigen, so sie mit anhörten, seine Religion ziemlich verdächtig machten. Es giebt Leute, welchen es gleich viel ist, ob man zu ihnen sagt, man zweifele, daß eine solche Seele aus der andern Welt wiederkommen sey, oder ob man sie versichert, man glaube gantz und gar nicht, daß es wahrhaftig Seelen gebe. Nachmals erkannte er gar wohl, was er vor einen Fehler begangen, daß er die Einfalt derer, die aus einer Sache gleich so unbillige Schlüsse und Folgerungen ziehen können, nicht gnug geschonet. Weswegen er sich denn auch ins künfftige besser in Acht nahm, wenn er sich ja etwan davon zu sprechen genöthigt sahe. Und sagte er meistens mehr nicht, als er könne kaum glauben, was man ihm davon erzehlet. Nur, daß er allezeit noch klüglich hinzu fügte, daß er es dessentwegen nicht vor gantz unmöglich hielte. Damit gewann er nun so viel, daß man sich nicht gleich so einen schlechten Begriff von ihm machte, und er glaubte dem ungeachtet von der gantzen Sache doch nichts mehr. Dieses aber ist gar leicht zu glauben, indem es zum öfftern geschiehet, daß man gegen diejenigen, gegen welche man etwas freyer reden zu können glaubet, ohne zu befürchten, daß sie einem so verdrießliche und Ehren-rührige Folgerungen daraus ziehen werden, ungleich anders, als

gegen

gegen diejenigen, von welchen man sich dergleichen nicht vermuthen darff, zu sprechen pflegt. Eben so machte es auch **Meister Gonin**. Was konnte er sich nicht darauf zu gute thun, wenn er sich in Gesellschafft gewisser Freunde befand, gegen welche er sich, weil sie gleicher Gedancken mit ihm waren, nach seinem besten Belieben gantz frey und ungescheut entdecken koñte? was war es ihm nicht vor ein Vergnügen, sich von dem verdrießlichen Zwange, den er sich sonst anthun müste, wenn er sich nach seiner Redens-Art genöthigt sahe, bey Narren ein Narr mit zu seyn, befreyt zu sehen? dieses geschahe nun hauptsächlich, wenn er sich mit Leuten gleiches Sinnes, so wie er es eben gerne hören mochte, über wiederkommende Personen und andere Erscheinungen in ein Gespräche einließ. Zwar sind mir wol unterschiedene Stücke von dergleichen Gesprächen zu Handen gekommen; die ich aber dennoch, weil sie nicht erbaulich gnug heraus kommen, mit allem Fleiß nicht einrücken mag. Es ist an dem, daß ich mich oben bereits anheischig gemacht, von alle dem, so mir von ihm wissend geworden, nichts, es sey gleich gutes oder böses, zu verschweigen. Es ist aber auch an dem, daß ich hinzu gesetzet, in so fern dem gemeinen Besten, welches ich durchaus nicht aus den Augen setzen kan, noch darff, nicht zu wider ist. Daher wende ich mich viel lieber nur, wieder zu meiner abgebrochenen Geschichte, als an welcher man um so viel weniger zu tadeln finden dürffte, je besser man daraus belehret werden möchte, wie gar viel leichter es einem wird, als man insgemein dencket, dergleichen starcke Geister in der Einbildung, auf den

Grad der Leichtgläubigkeit zu bringen, als man sie gerne haben möchte. Man wird die stärcksten Proben davon an seiner eigenen Person sehen, und diese werden einem wohl auch noch selbst ein mehrers, als man erst davon vermuthend gewest, vor Augen legen; so wahr ist es, daß leicht keine Macht noch Gewalt in der Welt vermögend ist, gewisse plötzliche und unversehene Zufälle recht standhafft auszuhalten. Der arme **Gonin** ist, so zu sagen, schon im Begriff, zur Erden darnieder zu sincken, und weiß nicht mehr, wie er sein Haupt wieder in die Höhe richten soll. Ja er ist bey nahe eben so verzagt und niedergeschlagenen Gemüthes, als es diejenigen schwachen und einfältigen Leute, mit welchen er so öffters seinen Schertz getrieben, immermehr seyn können. Ich muß aber doch erst noch etwas ausführlicher berichten, in was vor Umständen er sich damals, als er in die bald zu erzehlenden Verfolgungen gerathen, befunden. Und ein weiterer Erfolg wird es zur Gnüge von selbst zeigen, wie nöthig es gewesen, eine sothane Nachricht vorher zu schicken.

Meister Gonin lebte damals gantz vergnügt, ohne jedoch viel Wesens zu machen, noch auch sonst viel aufgehen zu lassen, als wodurch sich einer zwar gemeiniglich in ein grosses Ansehen setzen kan, jedoch aber auch durch diesen seinen Staat gewiß so viel Neider kriegt, als er anderer ihre Augen auf sich zieht. Das von der guten **Theonime** bey ihm hinterlegte Geld hatte ihn nebst noch viel andern Vortheilen, so er von derselben genoß, schon in den Stand gesetzt, sich was zu gute zu thun, und sich so wol in Ansehung

seines Tisches und Quartiers, als auch in Ansehung seines Hauß-Raths, seiner Kleidung und anderer Anstalten, wodurch einer erst die grösten Annehmlichkeiten eines stillen, vergnügten und ruhigen Lebens am meisten schmecken kan, alle möglichste und erwünschteste Bequemlichkeit zu verschaffen. Seine gantze Bedienung bestund in mehr nicht, als zwey Personen, nemlich in einer Magd und einem Knechte, wovon wir jene **Susanne**, diesen aber **Mouchin** nennen wollen. Verschmitzte Leute, wie er, haben nicht Ursache, sich viel mit Bedienten zu verwirren, indem solche ihre Augen ohne Unterlaß auf nichts mehr, als eben auf dasjenige gerichtet seyn lassen, welches man doch am meisten vor ihnen verborgen halten will. Daher wäre nun nichts sicherer, als wenn man ihrer gantz und gar müssig gehen könnte. Jedoch ist auch im Nothfall wohl am klügsten, man nimmt deren so wenig, als man nur immer weiß und kan, in Dienste. Denn so wird es einem doch noch lange nicht so schwer und sauer, sich vor vier als acht oder zehen Augen in Acht zu nehmen.

Die **Susanne** war wie Ober-Aufseherin, die sich auf alles, was sie vornahm, überaus wohl verstund. Worüber denn Gonin auch selbst so vergnügt war, daß er ihr die gantze Einrichtung seines Hauß-Wesens anvertraute. Was grosse und schwere Arbeiten waren, die giengen sie gar mit einander nichts an; indem alle Tage gewisse Leute kamen, die solche auf Befehl ihres Herrn verrichteten. Denn aus Furcht, nicht um sie zu kommen, schonte er sie aufs allerbeste, so wohl war er mit ihren Diensten zufrieden. Sie

aber ihres Ortes war gleichfalls höchstvergnügt, und hatte auch hohe Ursache darzu, indem sie sich schmeicheln konnte, daß sie gewisser massen gar wie Frau im Hause war. Daß sie daher versichert auch diese Gelegenheit mit keiner andern, wenn sie auch noch so viel auf sich zu haben geschienen, gerne vertauscht haben würde. Insgemein befinden sich die Bedienten eines alten Knaben oder einer unverehelichten Manns-Person so wohl, daß sie seine Dienste allen andern in der Welt vorziehen. Insonderheit fürchten sich Weibs-Personen allemal vor dem weiblichen Geschlechte mehr, als vor dem männlichen, und wissen sich in dieses auch viel besser, als in jenes zu schicken, weil sie allhier eher nach ihrem eigenen Gefallen schalten und walten können. In dergleichen Umständen nun befand sich auch unsere **Susanne**. Man saget zwar von ihr, daß, ob sie schon ziemlich bejahrt gewesen, sie doch noch gar unterschiedene Annehmlichkeiten an sich gehabt, woraus zu schliessen gewesen, daß sie in ihrer Jugend ausser ihren ordentlichen Diensten auch noch fähig gewesen, sich gefällig und beliebt zu machen. Wiewol dieses eben weder zu meiner Geschichte dienet, noch auch sonst die geringste Verwandniß damit hat; zwar hatte ihr **Gonin** schon unterschiedenemal vorgeschlagen, noch eine Magd die unter ihr wäre, anzunehmen, damit es ihr nicht so sauer würde, ihn zu bedienen; sie hatte sich aber dessen allemal gewegert, bis sie endlich einmal kranck ward, und sich dessen auf eine Zeitlang durchaus nicht entbrechen konnte. Doch wolte sie sich gleichwol auch nicht länger darzu verstehen, daß ihr eine andere

an die Hand gienge, als bis sie deren schlechterdings nicht wieder zu entrathen wüste. Nach der Zeit war sie wieder gantz allein, so wie sie es sich nur selber wünschte. Die Magd aber, welche neben ihr gedienet hatte, sahe es gleichfalls um so viel lieber, als sie versicherte, es wäre der guten **Susanne** viel schwerer zu dienen, als wenn sie gleich eine würckliche Frau wäre. Wir wollen uns aber doch nunmehr auch zu der Haupt-Neigung dieser Aufseherin wenden, als welche meinem Zwecke viel näher kommt und in die nachfolgende Geschichte auch einen weit grössern Einfluß hat. Sie war überaus mitleidig, und dieses zwar so sehr, als ihr nur immer möglich war. Denn sie war nicht allein überaus Gottesfürchtig, sondern sie besaß auch von Natur schon ein recht gutes und aufrichtiges Hertze. Sie ließ sich auch gantz fleissig in der Kirche finden. Und zwar trieb sie diesen ihren Eyfer so weit, daß sie öffters ihre häußlichen Geschäffte kaum wie halb besorgte, um solcher Gestalt zu ihren geistlichen Ubungen, als zu welchen sie sich ohne diß weit mehr verpflichtet erachtete, desto mehr Zeit zu gewinnen. Dem **Gonin** war zwar dieser ihr gar zu grosser Eyfer offt überaus ungelegen, zumal wenn es sich gleich fügte, daß eines und das andere, welches keinen Verzug litte, in seinem Hause vorfiel, und sie eben in die Kirche gegangen war, ihre lange Andachten zu verrichten. Inzwischen ließ er sie doch immer ihrer Wege gehen, weil er wuste, daß sie es aus gutem Hertzen that, und daher auch glaubte, daß sie diese Merckmale der Frömmigkeit, so er an ihr verspürte, bey ihrer unverrück-

rückten Treue, so sie ihm bey ihren Diensten schuldig war, am besten würden erhalten können. Und betrog er sich auch in seiner Rechnung nicht, indem es ihr mit ihrer Gottesfurcht keine Heucheley war. Er hatte vielmehr Ursache, sich in gar viel Dingen alles Gute von ihr zu versprechen, weil man doch auf niemanden mehr, als bloß diejenigen, welche noch wahrhafftig Religion im Leibe haben, sicher fussen kan. Daher es denn auch geschahe, daß ihr alles, was sie etwan auch in diesem Stücke zu viel gethan hatte, so ohngeahntet hingieng. Uber dieses war auch das öfftere Verändern mit den Bedienten gantz und gar nicht nach seinem Geschmacke, weil er befurchte, es möchte, dafern er so viel unterschiedene Zeugen um sich herum haben solte, endlich gar zu bekannt werden, was vor verschmitzte und listige Anschläge er in seinem Kopffe hätte. Denn man gebe sich auch alle möglichste Mühe, seine Fehler zu verbergen; so kan man dennoch nicht verhindern, daß diejenigen, so uns bedienen, nicht darhinter kommen solten. Und zwar, weil sie uns öffters allzu nahe, und zugleich auch allzu begierig sind, unsere grösten Heimlichkeiten, je mehr wir ihnen solche zu verbergen suchen, um so viel eher auszuforschen Aus diesem allen fliesset nun von selbst, daß die **Susanne** nothwendig ein recht kluges, frommes und so viel ihren Stand anbetraff, gar verständiges, wie nicht weniger vor den **Meister Gonin** so nöthiges, als nützliches Weibs-Bild gewest seyn müsse.

Mouchin kam der **Susanne** in ihrer Gemüths-Art und dem Verstande nach ziemlich gleich; und

gab

gab ihr auch in der Gottesfurcht und in Beobachtung derer seinem Herrn als Diener schuldigen Pflichten wenig oder nichts nach; so, daß dieser mit einem wie mit der andern vollkommen zufrieden war. Vermöge dieser Gleichheit konten sich nun diese beyde Dienst-Boten nicht entbrechen, gegen einander eine um so viel dauerhafftere Zuneigung zu hegen, als solche durch ihre natürliche Ubereinstimmung der Gemüther befestiget wurde. Und setzte sich diese ihre gegen einander hegende Gewogenheit, gantz unvermerckt, so fest in ihr Hertze, daß endlich eine wahrhafftige Liebe daraus ward; so, daß sie um desto weniger von einander getrennt zu werden, sich entschlossen, einander ordentlich zu heyrathen. So gerecht und billig aber auch ihre Absichten waren, indem solche lediglich auf ein rechtmässiges und ordentliches Ehe-Bündniß giengen; so konten sie sich doch nicht entschliessen, solche einander zu entdecken. Wie denn beynahe alle und jede allzu fromme und andächtige Leute eine gewaltige Unruhe bey sich verspüren, wenn sie sich einmal zu gewissen Schwachheiten verleiten lassen, und es nunmehr darauf ankommt, daß sie dieselben auch andern zu erkennen geben sollen. Zumal da die Liebe unter allen Leidenschafften eben diejenige ist, welcher sie sich am meisten und in allem Ernste widersetzen. Ohne zwischen denen unterschiedenen Absichten, so man dabey haben kan, wenn man sich damit einläßt, irgend einen Unterschied zu treffen, so halten sie dieselbe beständig vor etwas verdammliches und straffbares, da sie doch die andern Leidenschafften entweder bey nahe gantz und gar nicht, oder doch

lan-

lange nicht so viel beunruhigen. Eine GOtt-ergebene und wie verlobte Manns-Person soll ein Frauenzimmer, und dieses jene lieben. Dieses scheinet ihnen, ehe sie es an sich selbst erfahren haben, eine gantz erschreckliche Sache zu seyn. Und mit einem solchen Begriffe schleppen sie sich auch so lange, als sie noch immer keine sonderliche Zuneigung gegen das andere Geschlechte bey sich verspüren. Von diesem Begriffe, sage ich, werden sie auch so lange beunruhiget, bis sie endlich selbst einmal auf dergleichen Schwachheiten verfallen, die sie doch bisher immer vor so verdammlich gehalten. „Was wird man wol sagen, „wenn ich nunmehr, nachdem ich doch beständig wi„der die lächerlichen Possen verliebter Leute so viel „geredet, und mich sonst gegen dieselben so abhold be„zeiget, bekennen werde, daß ich mich endlich auch, „wie andere, selbst darzu verleiten lassen? was wird „man wol, gestallten Sachen nach, von mir halten? „Mit Fingern wird man auf mich weisen, und spre„chen: Seht doch diese Manns-Person, die nicht „das Hertze hat, einem Frauenzimmer das Weisse „im Auge zu besehen; Seht doch hier diese Weibs„Person, die sonst denen jungen Mägdgens immer „eine Vorstellung über die andere machen konte, um „ihnen nur einen rechten Abscheu vor dem Heyra„then beyzubringen, als ob es gleich eine Sünde wä„re, sich zu verehlichen. Und seht doch, wie sie nun„mehr gleichwol eben so eine Lust, als jemand anders „immermehr, darzu bezeigen.“ So fielen beständig der **Susannen** und **Mouchins** Urtheile, wenn sie sich von ihrer bald zu vollziehenden Heyrath mit

einan-

einander besprachen. Jedoch diese Vorstellungen waren nur alle vergebens, und die Leidenschafft, so sie eines gegen das andere hatten, ward dessentwegen nicht in dem geringsten vermindert. Vielmehr schiene es, als ob ihre Lust darzu durch dergleichen Vorstellungen nur immer wieder aufs neue rege würde; und gieng es ihnen gantz ordentlich nach einer gewissen Haupt- und Grund-Regel, vermöge deren man davor hält, daß, je schwerer einem etwas Gutes zu erlangen wird, je mehr man sich es auch dessen würcklichen Besitz zu erhalten kosten läßt.

Jedoch beunruhigte sie in ihrem Gemüthe wol nichts mehr, als daß sie gar nicht zu ergründen wusten, mit was vor einer Mine ihr Herr diesen ihren gefaßten Entschluß, wenn er Nachricht davon kriegen würde, anhören dürffte. Sie hätten aber, dafern sie ihn erst anders recht ausgekundschafftet, eines grossen Theils ihrer Besorgniß überhaben seyn können, wie es ihnen die nachmaligen Proben, als er würcklich davon benachrichtiget worden, zur Gnüge gezeiget. Denn es konte vor ihn selbst nichts besser und gelegener, als eben so was, seyn, indem er beständig besorgte, es möchte ein jedes von ihnen seine Dinge vor sich weg gantz allein treiben, und also, was sie ihm irgend unrechts abmercken können, leicht in der gantzen Stadt auskommen. Wenn er sie aber durch so ein Band mit einander verknüpffet sahe; so hatte er nicht nöthig, sich deßhalber so viel Sorge und Kummer zu machen. Kurtz, wie es ihnen nicht gegeben war, so viel diesen Punct anbetraff, bis in das Innerste seines Hertzens hinein zu sehen; so hie!=

hielten sie vors sicherste zu seyn, sich mit einander, ohne ihm was davon zu gedencken, zu verheyrathen, und ihre Sachen dergestalt einzurichten, daß ihm eher nicht das mindeste davon wissend würde, als bis sie versichert seyn könten, daß, wenn er es nach der Zeit auch schon einmal erfahren, was sie sich vor eines Mittels, zu ihrem Zwecke zu gelangen, bedienet, er ihnen dennoch nichts abgünstiger, als zuvor, seyn würde. Dieser Anschlag ward demnach binnen wenig Tagen noch ins Werck gesetzet. Sie beobachteten aber alle Regeln der Billigkeit und Ehrbarkeit so genau, daß fast sonst niemand, ausser bloß sie beyde, nebst noch zwey andern eben so andächtigen und Gottsfürchtigen Seelen, als wie sie immer selber waren, und welche sich dieses ihr Vorhaben bestmöglichst zu befördern angelegen seyn liessen, um ihre Heimlichkeit etwas wuste.

Nunmehr waren sie also würcklich ein Paar Eheleute, **Meister Gonin** aber stund, so ein durchtriebener Gast er sonst auch war, dennoch immer in den Gedancken, sie lebten noch wie zuvor als Jung-Geselle und Jungfer bey ihm im Hause. Wir wollen sie indessen immer eine Weile die Annehmlichkeiten ihrer neuen Verbindung in aller Ehrbarkeit und Gottesfurcht geniessen lassen, und zu rechter Zeit schon wieder mit ins Spiel mischen. Wie wir ihrer denn allerdings zu Erklärung unterschiedener und bald beyzubringender Umstände unumgänglich nöthig haben. **Gonin** ward zwar vollkommen wohl dabey von ihnen bedienet; sie selbst bezeigten sich auch noch viel unverdrossener, als zuvor, und sprachen einander auch

kaum

kaum die Helffte so viel, wie vor diesem. Sonst aber konnten sie der Caressen gar nicht satt kriegen; daß sie daher auch nicht einen Fuß aus dem Hause setzten, wenn es nicht die äusserste Nothdurfft oder ihre auf sich habende Verrichtungen von ihnen erforderten.

Unterdessen besprach sich unser **Meister Gonin** zum öfftern mit denjenigen vertrauten Freunden, von welchen ich schon gedacht, und gegen welche er auch gantz frey und sicher reden konnte, so wie es ihm eigentlich ums Hertze saß. Hier musten nun alle Historien herhalten, die er nur jemals gelesen hatte, oder was man sonst etwan in der Stadt, von allerhand Erscheinungen aus der andern Welt wieder gekommener Seelen, von Gespenstern, Irrwischen, Polter-Geistern, von Gesichtern und andern dergleichen Dingen hier und da zu schwatzen wuste, und deren würckliches daseyn man mit vielem Vergnügen glaubet, weil man fast niemals davon sprechen wird, ohne sich auf einige höchst Bewunderns-würdige Umstände, die der gemeinen Sage nach allemal ihre Erscheinungen begleiten sollen, zu beziehen. Darüber wurden nun **Mouchin** und **Susanne**, als welche ihren Herrn gar öffters davon discuriren hören, nicht wenig geärgert. Zwar zweifelten sie nicht, daß er sich nicht mehr, als auf eine Profession verstehen solte, sein Glücke zu machen. Und ob ihnen auch schon seine heimlichen Schliche nicht alle so bekannt waren; so schlossen sie doch von einem und dem andern, was ihnen bisweilen so ungefähr in die Sinne fiel, immer weiter. Inzwischen aber verursachte doch alles dieses bey ihnen mehr nicht, als eine gantz mässige Unruhe, ob sie frey-

lich wohl erkannten, daß gar unterschiedenes daran auszusetzen wäre. Jedoch da sie ihn von den Erscheinungen so übel sprechen hörten, als deren Würcklichkeit vor wahr zu halten, bey ihnen ein Glaubens-Artickel war, an welchem man durchaus nicht zweifeln durffte; so folgerten sie alsdenn hieraus, er müste doch gantz und gar keine Religion haben. Wie sie ihn nun gestalten Sachen nach als einen Menschen ansahen, der, wenn er nicht seine Meynung in diesem Stücke änderte, Sporen-Streichs nach seinen Verderben zu lieffe; so beunruhigte sie dieses um so viel mehr, als sie ihm sonst mit Liebe zugethan waren; so gar, daß sie, glaube ich, noch lange nicht so sehr an seiner Seeligkeit gezweifelt hätten, wenn sie ihn auch sonst schon in die entsetzlichsten Laster verfallen sehen. Allein nicht glauben wollen, daß ein wiedergekommener Mensch des Nachts auf der Treppe mit einer Kette gelermet; daß ein Weer-Wolff die Nacht vor einem grossen Feste die Strassen auf und ab gelauffen; daß eine Seele mit allem Fleiß aus der andern Welt wiedergekommen, um einem Menschen das Deck-Bette wegzuziehen, und seines Gebeths, theilhafftig zu werden; solche und was noch mehr dergleichen Wunder, sage ich, nicht glauben wollen, heist das nicht, andern Leuten Anlaß geben, mit allem Rechte zu vermuthen, daß man gantz und gar nichts glaubet? Woraus denn nun zu sehen, mit was vor betrübten Gedancken sich **Mouchin** nebst seiner **Susanne** über ihres sonst so lieben Herrn so gar grosse Gottlosigkeit und Unglauben beständig geschleppet. Ja sie hätten gerne einen Theil ihres Bluts vor ihn auf geopffert, wenn sie nur vom Himmel erhal-

ten

ten können, daß er in diesem Stücke etwas vernünfftiger geworden. Allein nur Gedult, es soll sie lange nicht so viel kosten, und ihr Herr doch wol noch um ein gutes leichtgläubiger werden.

Meister Gonin will nicht alles glauben, was man ihm von wiederkommenden Personen und Polter-Geistern vorsagt. Weßwegen es denn bald das Ansehen gewinnen solte, als ob sich dieselben recht zusammen verschworen, um es so weit mit ihm zu bringen, daß er dasjenige, was man ihnen beymißt, weiter ja nicht läugnen möge. Er hatte einstens fünff bis sechs seiner guten Freunde bey sich zu Gaste, und ließ alles so herrlich und vortrefflich dabey zugehen, daß sich ein jedes nach seinem eigenen Gefallen vergnügen konnte. Es wurden auch keine sinnreichen und schertzhafften Reden gesparet, und die gantze Gesellschafft wurde, als es wacker über den Wein hergieng, so lustig und aufgeräumt, daß fast nichts drüber seyn konnte. Wie sich denn auch die Gäste ziemlich spät, und über das angenehme Bezeigen ihres Herrn Wirths so wol, als über seinen Aufwand und das unvergleichliche Tractement, höchst vergnügt von ihm hinweg begaben. Um aber es nicht an der geringsten Ehr-Bezeigung fehlen zu lassen, so hatte **Gonin** seine Gäste durch sein Exempel dergestalt zum Truncke aufgefrischet, daß er etwas mehr, als er wohl vertragen konnte, zu sich genommen. Jedoch war er deßwegen noch lange nicht so voll, daß man von ihm sagen können, er wäre recht besoffen gewesen. Nein, keines weges, sondern sein Haupt war nur etwas erhitzt, und seine Zunge etwas schwerer, die Augen aber etwas feuriger als wie sonst gewöhnlich,

und die Füsse so schwach geworden, daß er nicht allzu sicher darauf stehen konnte. Dieses war ihm nun gar wohl wissend; und kan man also nicht sagen, daß seine Vernunfft gantz und gar umnebelt gewesen. Wie ihn aber seine Gesellschafft verlassen hatte, so begab er sich in sein Schlaf-Gemach, und weil er gleich viel schläfriger war, als daß er sich erst auskleiden und in ein ordentliches Bette legen sollen, so warff er sich nur in aller Geschwindigkeit auf einen Lehn-Stuhl. Und da geschahe es, daß er gleich den Gebräuch der Vernunfft einbüste, indem er den Augenblick in einen tiefen Schlaf verfiel, und vermuthlich wol auch bis an den hellen lichten Morgen darinnen verharret haben dürffte, wenn er nicht unverhofft und plötzlich durch ein Fenster, welches mit einem grossen Getöse aufgieng, aus dem Schlafe aufgewecket worden wäre. Dieses Fenster gieng in einen grossen Hof, welcher zu seinem Hause gehörte, und zwischen seinem Schlaf-Gemach und einem an der andern Ecke befindlichen Garten mitten inne lag. Er richtete sich also eiligst und voller Schrecken in die Höhe, indem er sich erst Gedancken machte, es wären vielleicht Räuber da, die ihn bestehlen wolten; ob zwar das Geräusche zu einem solchen Vorhaben viel zu groß gewest wäre. Indessen urtheilet man doch bey einem grossen Erschreckniß eben nicht allemal, wie es sich gehörte. Solchem nach wuste er vor lauter Bestürtzung nicht, was so gleich anzufangen. Er lieff von einer Ecke des Gemachs zur andern, in der Meynung, irgend ein Gewehre zu erlangen, womit er sich auf den Nothfall beschützen könnte, und wande sich unversehens einmal mit dem

Ge-

Gesichte nach der Seite zu, wo das Fenster offen stund. Allein wie sehr ward nicht sein Schrecken dadurch vergröſſert? Zweifels ohne würde er lieber mit Dieben und Räubern zu thun, als einen so schrecklichen Anblick, der ihm damals in die Augen fiel, gehabt haben, und Zweifels ohne würden auch die allerbeherztesten eben so sehr, als er, darüber erschrocken seyn. Denn es hat versichert niemand so ein Hertze, daß ihm nicht bey einem so unverhofften, als gräßlichen Anblicke der Muth ziemlicher massen entfallen solte; zumal wenn er sich justement nichts weniger, als dergleichen vermuthend gewesen. Es war aber dieses Gesichte, worüber mein Held in ein solches Schrecken gerieth, nichts anders, als ein zwar an: und vor sich selbst schon fürchterlicher Todten-Kopff, welcher aber dennoch durch eine gewisse Art eines inwendig in demselben befindlichen Brandes, und welcher auch selbst um so viel mehr zu sehen war, als es gleich eine derer finstersten Nächte traff, daß dieses Ungeheuer zum Vorschein kam, noch ungleich fürchterlicher ward. Dieser Todten-Kopf schwebte nun in der freyen Lufft; jedoch so, daß er fast immer dem Fenster, welches von selbst aufgegangen war, gegen über blieb. Unser sonst immer am Geiste sich so starck bezeigender **Gonin** befand sich bey dem Anblicke dieses Gesichtes, von welchem er bald glaubte, daß es damit lediglich auf ihn gemünzet sey, in einer solchen Verwirrung des Gemüthes, daß er nicht wuste, was er sagen, oder thun solte. Jedoch entschloß er sich endlich, das Fenster zuzumachen, um wenigstens nur so was abscheuliches nicht mehr an-

sehen zu dürffen. Er konte es aber doch nicht lassen, daß er nicht eine Weile darauf durch die Fenster-Scheiben gucken sollen, um zu sehen, ob es sich vielleicht wieder verlohren. Allein er sahe es immer noch; und als ihm die Gedult nicht länger zureichen wolte, so öffnete er die Thüre, und ruffte seinem Diener und seiner Magd. Als ihm aber niemand antworten wolte; so gieng er nach des erstern seiner Kammer, und pochte aus vollen Leibes-Kräfften an die Thüre davon an. Allein da war wieder niemand, der antworten wolte; und dieses machte ihn aufs neue nicht wenig bestürtzt. Er brach also die Thüre mit Gewalt auf, und fand, als er hinein trat, den **Mouchin** im blossen Hemde, und halb tod auf der Erden liegen, und das Fenster gleichfalls offen. Nun gieng aber dasselbe nach der Seite, wo dieses Gesichte zu sehen war, zu. Und zweifelte daher **Gonin** nicht, daß diese Ohnmacht, darinnen er seinen Bedienten angetroffen, nicht von dem Anblicke dieses unglücklichen Todten-Kopffs herrührte. Er brachte ihn aber durch gutes Schlag-Wasser und hefftiges Rütteln so weit wieder zurechte, daß er ihm sagen konte, sein Fenster wäre, ohne daß er wüste, wer es aufgemacht, mit einem grossen Getöse aufgegangen, darüber wäre er nun plötzlich aufgewacht und nach dem Fenster zugelauffen; Nachdem er aber dieses erschreckliche Gesichte erblicket; so wüste er nicht, was ihm weiter begegnet, so sehr hätte ihn die Furcht überfallen. Hierauf rufften sie nun auch der **Susanne**, wie man denn bey grossen Schrecken so immer nicht Leute gnug um sich herum haben kan. Allein

lein diese antwortete nichts mehr, als wie **Mouchin** kurtz vorher gethan hatte; wie sie sich denn auch in einem solchen Zustande befand, daß sie nicht reden konnte, massen sie ihres Ortes ebenfalls, und zwar durch eine gleichmässige Ursache, als die andern beyde, gantz von sich selber kommen war. Alle drey zusammen aber verfügten sich so denn in ein gantz anderes Gemach, um nur dasjenige, was ihnen so viel Schrecken verursachet, nicht mehr vor sich zu haben. **Mouchin** gieng indessen von Zeit zu Zeit, zu sehen, ob sich dieses Gesichte nicht bald wieder verlohren hatte. Und dieses that er drey, bis viermal, und sahe es immer noch auf seiner gewöhnlichen Stelle, bis er endlich kam, und ihnen vermeldete, daß weiter nichts davon zu sehen noch zu hören wäre, nebst beygehender Versicherung, daß, als er das letzte mal hingekommen, dieses Gesichte die Gestalt eines ordentlichen Todten-Gerippes an sich genommen, welches vom Haupte bis auf die Beine einem Menschen vollkommen gleich gesehen, und nachdem es gantz in Feuer gerathen, endlich und auf einmal in einem Rauche verschwunden, welcher aber einen gantz unerträglichen Gestanck hinter sich gelassen. Sie giengen demnach alle drey in den gedachten Hof, und empfanden in der That noch einen so übeln Geruch. Dieses war nun eine erwünschte Gelegenheit vor die **Susanne**, ihre Glossen darüber zu machen, und ihren Herrn auf den rechten Weg zu bringen, indem sie ihm zu Gemüthe führte, wie offt er sich nicht über dasjenige, was er von Erscheinungen und Gespenstern gehöret, allzu sehr aufgehalten, und was man davon erzehlet,

vor pure Mährlein einfältiger Leute und alte Weiber-Sagen erkläret. „ Und warum solte man, so sagte „ sie zu ihm, nicht dergleichen Dinge glauben, wenn „ es gleichwol ehrliche Leute sind, die uns dessen so „ vielfältig versichern? Aber höre doch, meine liebe „ **Susanne**, war seine Antwort, ich suche ja nicht zu „ behaupten, daß man deßwegen ein Betrüger sey, „ wenn man gleich ein oder ander Mährlein erzehlet. „ Man kan dieses ja wol gegen gewisse Leute thun, „ weil man weiß, daß sie nichts liebers, als dergleichen etwas, hören mögen; und darff man einen deßwegen doch noch nicht vor einen Betrüger halten. „ Man kan auch seine Ursachen darzu haben, warum „ man es thut, als daß man einen zum Exempel entweder nur furchtsam machen, oder irgend von bösen „ Dingen ab- oder auch zu gewissen Pflichten und „ Schuldigkeiten anhalten will, und darff deßwegen „ doch wieder nicht vor einen Betrüger gehalten werden. „ Es kan auch weiter geschehen, weil man sonst „ gar leicht nur selbst betrogen werden könnte, und ist „ man deßwegen doch immer noch kein Betrüger. „ Noch mehr, man kan es auch thun, weil = = = = „ Allein, mein Herr, so fiel sie ihm allhier in die Rede, warum soll man denn nun nicht eben alles glauben, was man uns davon vorsagt, da man doch so „ viel schöne Bücher hat, die mit nichts, als denen erbärmlichsten und betrübtesten Dingen, angefüllet „ sind, und folglich doch nicht leicht Unwahrheiten „ in sich halten werden, die uns aber wol noch weit „ seltsamere Sachen erzehlen, als etwan diejenigen „ sind, denen Ihr gleichwol keinen Glauben beymes-

sen

sen wolt?“ Bey welchen Worten sie denn auch deren einige nahmhafft machte, von denen wir aber aus besonderer Hochachtung gegen die Urheber derselben weiter nichts gedencken wollen. „Du gutes Kind, „erwiederte **Gonin**, weist du denn nicht, daß alle „Menschen Lügner sind? und also sehe ich nicht, „warum ich eben diesen und dergleichen Schrifft„Verfassern mehr, als andern, die, da sie eben nichts „schrifftliches auffsetzen wollen, mit dem blossen Re„den und Erzehlen von Mund aus schon zufrieden „sind, glauben soll? Zumal da ja einer mit der Feder „so sehr, als mit der Zunge immermehr, stolpern kan. „Ausser dem aber, was ich vorhin schon zu meiner „Rechtfertigung beygebracht, giebt es auch noch eine „unsägliche Menge anderer Ursachen, warum dieser „oder jener auf Erfindung dergleichen Gespenster„Historien gerathen, und die nur also zu einer nach„drücklichen Erinnerung dienen, daß ich mich in Acht „nehmen, und dergleichen Geschicht-Schreibern oder „Fabel-Hansen nicht alles so gleich auf ihr Wort „hin glauben soll. Jedoch die Wahrheit zu beken„nen, so ist jetzund weder die Zeit, noch der Ort dar„nach, diese Sache etwas ernstlicher zu untersuchen. „Vielmehr dächte ich, wir thäten besser, es gienge „ein jedes von uns wieder in seine Kammer, und „legte sich nieder, zu schlaffen.“ Ich habe aber vergessen zu sagen, daß **Mouchin** bey dieser Unterredung sein Wörtgen auch darzu gegeben. Jedoch werde ich mich nicht erst lange bey Erzehlung seiner schönen Gedancken aufhalten, indem sie von der **Susanne** ihren gehabten Einfällen wenig oder

nichts abgiengen. Diese, der Bediente nemlich und die Magd, giengen also, jedoch mit dem grösten Verdruß, ihrer Wege, indem sie sahen, daß sich ihr Herr auch bey solchen Umständen, die ihnen doch so sehr zu Hertzen giengen, noch nicht einmal bekehren wolte, da ihnen dieses doch eine derer schönsten und besten Gelegenheiten zu seyn schien, ihn auf andere Gedancken zu bringen. Sonderlich schien es, als ob die **Susanne** ein grosses Verlangen trüge, den über diese Materie geführten Discurs weiter fortzusetzen, weil es ihr, wie sie sagte, gantz unmöglich wäre, nachdem sie diesen erschrecklichen Todten-Kopf gesehen, in ihrer Kammer allein auszuhalten. Sie muste aber dennoch gehorsam seyn, indem es **Meister Gonin** durchaus haben wolte, daß sich ein jedes hin verfügte, wo es hin gehörte. Worauf denn auch die gute **Susanne**, ohne weiter was darwider einzuwenden, hinweg gieng. Sie blieb aber nicht lange allein, so wie sie sich bereits verlauten lassen, daß es ihr die Furcht nicht zuliesse. Denn **Mouchin** konnte es nicht übers Hertze bringen, sie in einer solchen Angst, wofern sie anders würcklich auch so groß gewesen; als sie dieselbe machte, ohne Trost und Hülffe zu lassen. Doch möchte man mir wol hierwider einwenden, wer denn wol noch daran zweifeln wolte? Es dient aber darauf zur Antwort, wer weiß nicht, daß allzu fromme und andächtige Leute auch ihre Kunst-Griffe haben? ob ich zwar dessentwegen nicht zu behaupten gedencke, daß sie an und vor sich selbst schon allemal nothwendig straffbar seyn müssen, weil sie doch gemeiniglich was Gutes zum Grunde haben.

Wie

Wie aber? will ich etwan, wie sonst schon so viel andere Geschicht-Schreiber vor mir gethan haben, hiermit und bey Gelegenheit eines gantz geringen Umstandes, der mir aus der Feder geflossen, mich in weitläufftiges Moralisiren einlassen? Das sey ferne, das ich mich auf so eine Art, die mir sonst an keinem einzigen, der mir bis dato vorgekommen, und sich dadurch vergangen, gefallen, selbst zum Gelächter machen wolte. Ich hätte aber hier gleichwol die beste Gelegenheit vor mir, meinen Gedancken freyen Lauff zu lassen, ohne zu befürchten, daß man mir es mit Bestande der Wahrheit als einen Fehler anschreiben könnte. Wie solches aber eigentlich geschehen könnte, und müste, darüber erachte ich eben nicht vor nöthig oder dienlich zu seyn, mich etwas deutlicher zu erklären. Gnug, daß man den Grund davon schon selbst in dem nachfolgenden finden soll, und mir hoffentlich daher um so viel weniger wegen meines Bezeigens vorzurücken haben möchte; Wenn man eine Geschichte oder auch irgend eine andere Begebenheit beschreibet, oder auch nur mündlich erzehlet; so halte ich allezeit vor räthsam, man überläßt auch denenjenigen, so sie lesen oder hören, etwas zu errathen übrig. Denn wenn sie es treffen; so ist es ihnen ein ungemeines Vergnügen, daß sie dasjenige ohne fremde Hülffe und von selbst einzusehen vermögend sind, was man ihnen sonst ausführlicher beschreiben sollen. Treffen sie es aber nicht; so müssen sie es mit ihrem Vergnügen nur noch ein Weilgen anstehen lassen, da sie indessen Gelegenheit finden, ihrer Verwunderung desto mehr nachzugeben.

Wir

Wir wenden uns aber von allen diesen vernünfftigen Urtheilen und Betrachtungen wieder zu unserm armen **Gonin**, welcher sich damals wahrhafftig in einer nicht geringen Bestürtzung und Unruhe befand. Er hatte sich in der That auch in seinen Antworten, so er der **Susanne** ihren Vorstellungen entgegen satzte, zwar wol dergestalt bezeiget, als ob er die Gespenster- und Geister-Historien zu glauben immer noch nicht recht daran wolte. Wie denn alles, was er von dem Gespenste, so er mit eigenen Augen angesehen hatte, vorbrachte, von der Beschaffenheit war, daß man zur Gnüge daraus abnehmen konnte, was er vor einen durchtriebenen Kopff haben müsse. Indessen aber geschahe es doch lediglich aus gutem Bedachte, daß er eben so, und nicht anders, als wir kaum vernommen, mit seinem Gesinde gesprochen, um sie dadurch desto mehr zu überführen, wie man in diesem Stücke nicht bald so leichtgläubig seyn müsse. Und zwar, weil er befurchte, daß, dafern sie dieses vor eine wahrhafftige Erscheinung hielten, sie aus Furcht, nicht noch ärger geängstiget zu werden, ihm nicht aus dem Dienste entlieffen. Zumal da er bereits mehr als zu wohl wuste, wie öffters gar viele Häuser bloß deswegen, weil man sich vor denen Erscheinungen und dem Umgehen wiederkommender Personen so gewaltig fürchtet, wüste und leer stehen blieben. In seinem Hertzen aber war er dennoch selbst höchst ungewiß, was er davon glauben solte. Er bemühete sich zwar äusserst, vermöge seines sonst in dergleichen Dingen bezeigten Unglaubens, sich es selbst zu überreden, daß sich dieses alles nirgends sonst, als bloß in seiner

Ein-

Einbildung, so eräugnet, als welches denn auch gemeiniglich dererjenigen ihre Zuflucht zu seyn pflegt, die nicht einmal dasjenige, was sie doch mit Augen sehen, glauben wollen. Inzwischen war es ihm gleichwol unmöglich, sich davon völlig überzeugt zu befinden, ob er sich gleich im Gemüthe vorstellte, daß er den Abend vorher erst ein grosses Gast-Geboth angestellet, und dabey selbst ein wenig allzu viel Wein zu sich genommen, so, daß ihm, wie er sich gar wohl erinnerlich war, der Kopff davon gantz erhitzt geworden. Allein was konnte er doch vor eine Folge daraus ziehen, die mit seinem Unglauben überein kam, weil **Mouchin** und **Susanne** gleichwol eben das Ding gesehen hatten, ob ihre Einbildungs-Krafft damals schon nicht so, wie die seinige rege gemacht worden? Jedoch auch zu gestehen, daß dieses kein blosses Gesichte, sondern etwas wahrhafftig wesentliches gewest sey; was war das nicht vor eine Schande vor ihn, als welcher diejenigen so öffters schon vor kleine und schwache Geister ausgegeben hatte, die beynahe eben dergleichen Dinge vor wahr halten und glauben können? Nachdem er also die gehabte Erscheinung dieses Todten-Kopffs hin und her zur Gnüge überleget hatte; so wolte er sich schlechterdings überreden, entweder hätte ihn bloß seine allzu starcke Einbildung, oder sonst jemand durch ein gebrauchtes Kunst-Stücke damit äffen wollen. Er fand aber dennoch aller seiner Mühe und Nachsinnens ungeachtet nichts, welches ihn dessen zur Gnüge versichern können. Doch was war daran gelegen? Gnug, daß er ein vor allemal lieber bey seiner vorigen Meynung

nung verbleiben, als solche mit so vielem Schimpffe, wie er glaubte, daß er davon haben würde, zurücke ziehen und ändern solte. Daher war nun nöthig, weil er doch in seinem ehemaligen Unglauben so gar verhärtet war, zu sehen, ob er nicht noch durch andere Gesichter und Erscheinungen auf bessere Gedancken gebracht werden könnte. Wie er denn in der That auch nicht mehr so gar lange Anstand nehmen soll, sich in diesem Stücke bald wie gewonnen zu geben.

Endlich entschloß er sich, nachdem er nun über alles, was ihm begegnet war, lange gnug nachgedacht hatte, sich nieder zu legen. Ehe er aber diß noch würcklich that, so satzte er erst das Licht, ohne es auszulöschen, unter den Camin, um entweder besser aus dem Traume heraus zu kommen, oder dafern er nicht solte schlaffen können, aufzustehen, und in irgend einem Buche zu lesen. Nun war diese seine Vorsicht nicht ohne, in so fern er nemlich zweifelte, ob er auch dürffte einschlaffen können. Denn als er kaum ins Bette hinein war; so sahe er sich von so unterschiedenen Gedancken eingenommen, daß es ihm nicht möglich war, ein Auge zuzuthun. Als er aber eben mit seinen Betrachtungen am meisten beschäfftiget war; so that sein Licht einen solchen Knall, als ob es gleich ein klein Feuer-Werck gewest wäre, und gieng zugleich aus. Da ihm denn der Muth vollends gar entfiel; so, daß er sich schon vor verlohren schätzte. Er versuchte zwar zu schreyen, und den **Mouchin** herbey zu ruffen. Allein vor Furcht und Erschreckniß war ihm das Geblüthe in den Adern so erstarret, und die Zunge so gebunden, daß alles, was er etwan noch zu

thun

thun vermochte, mehr nicht war, als daß er sich so tieff, als er nur konnte, ins Bette hinein grub, und den Kopff so wol, als den gantzen Leib, unter das Deck-Bette versteckte. Hier gestehe ich, kan ich nicht umhin, mit einem so unglaubigen Menschen groß Mitleiden zu haben. Denn glaubte er, daß ein Polter-Geist, ein Wiederkömmling, oder ein anderer Irrwisch, so gut, oder nichts besser, als ein pures Nichts sey, wie er allerdings als ein so starcker und gesetzter Geist, wovor er durchaus gehalten seyn wolte, zu Behauptung seiner Ehre dencken sollen und müssen; was war es denn erst nöthig, sich so im Bette wie zu vergraben? Hielt er hingegen davor, daß dieses entweder ein wahrhafftig wiederkommender Todter, oder ein würcklicher Polter- und Nacht-Geist, oder irgend sonst ein Teufels-Gespenste wäre; was konnte ihn alsdenn wol dieses zudecken und verstecken helffen? Dieses ist aber auch eine Frage, die ich hertzlich gerne an alle diejenigen thun möchte, die sich bey dergleichen Zufällen, auf eben so eine oder doch nicht viel andere Art zu verwahren suchen. Und solte es ihnen Zweifels ohne sauer gnug werden, dieselbe zu beantworten; oder dafern sie es ja noch zu thun vermöchten, gar leicht zu erwiedern seyn, daß sie viel besser gethan haben würden, wenn sie sich lieber gantz und gar in keine Antwort darauf eingelassen hätten. Doch dem sey auch, wie ihm wolle, so legte dem **Meister Gonin** diese Frage niemand vor, und er war versichert auch nichts weniger Willens, als sich es selbst zu thun. Denn seine gantze Bemühung bestund in weiter nichts, als seinen Verstand von der Furcht gantz und

gar

gar einnehmen, den Cörper aber unter einer so angenehmen und hülffreichen Decke so lange schwitzen zu lassen, bis er dessen selbst gnug hätte. Nachdem er nun ohngefähr eine Stunde in diesem Zustande ausgehalten haben mochte, gleich als ob er aus Furcht nicht durch das geringste Zeichen dürffte mercken lassen, daß er da wäre, oder als ob die Polter-Geister oder andere Gesichter und Erscheinungen, die ich zwar hertzlich gerne vor Früchte und Würckungen eines Thoren, nicht aber eines klugen und gescheuten Menschen ausgeben wolte, schon damit zufrieden wären, daß er nur so unbeweglich und fast ohne einmal recht Athem zu holen, vor allzugrossem Schrecken, so sie ihm verursachet, gleichsam zu einem Stücke Holtz oder zu einem gantz Leb-und Fühllosen Bildnisse geworden; Nachdem er nun, sage ich, lange gnug in einem so beschwerlichen Zustande ausgehalten hatte, und befürchten muste, daß er endlich gar erstickten und im Schweiß zerfliessen oder gar zu Wasser werden möchte; so hob er den Kopff ein wenig über das Bette heraus, um nur in etwas frische Lufft zu schöpffen, und ohne die Augen zu eröffnen, indem er nicht so wol zu sehen, als bloß Athem zu holen suchte. Nachmals aber that er es doch, und hatte auch noch das Hertze, mit dem Kopffe weiter heraus zu gucken. Allein er sahe nichts, als daß es stock-finster um ihn herum war. Er war auch weiter bemühet, zu ergründen, was doch wol immermehr einen solchen Knall verursachet und ihm zugleich das Licht ausgelöschet haben müste. Er fand aber überall nichts. Den Schlaf anlangend; so war es wol diese Nacht damit geschehen, und mochte

er

er sich noch so sehr angelegen seyn lassen, sich der Gedancken zu entschlagen, und sich in den Schlaf zu bringen; so war ihm doch keines von beyden gegeben, sondern ein Gedancke verursachte immer den andern, und der Schlaf blieb auch weg. Zwar wäre es etwas überaus schweres, wenn man recht ausführlich beschreiben solte, mit was vor Ungedult er den Tag erwartet. Endlich aber fand sich doch dieser so sehnlich verlangte Tag ein, und er, als welchem eben so schmertzlich darnach verlanget hatte, stund von seinem Bette auf. Unterdessen aber sprach er beständig mit sich selber. Nur, daß er in diesen seinen Gesprächen, so er mit sich selber hielt, wie sonst ein anderer Mensch, der, wenn er gantz allein ist und mit sich selber redet, eben nicht viel Umstände macht, keine sonderliche Ordnung beobachtet, wie aus nachfolgender Probe mit mehrerm erhellet. „Es ist mir „gestern Abend ein Todten-Kopf erschienen. Wo „muß er aber doch immer hergekommen seyn? Vom „Himmel? da glaube ich doch nicht, daß es dergleichen Figuren geben wird. Ich glaube auch nicht, „daß er aus dem Monden kommen sollen, als von welchem man zwar vorgiebt, daß er eben so gut, wie unsere Welt, bewohnet sey. Doch nein, er könte wol „viel eher aus der Sonne gekommen seyn, weil er ja „so feurig gewesen. Allein warum solte er denn nun „eben daher gekommen seyn? Sind das nicht unvergleichliche Fragen, so ich mir hierbey selber mache. Wie Auslachens-werth wäre ich doch nicht, „wenn es jemand wüste! Wo kommt er denn nun „aber her? Ist er vielleicht in der Lufft so gezeuget

„worden? So ist es wol gar ein Lufft-Geist, welcher,
„da er sich einen menschlichen Cörper bauen wollen,
„eben mit dem Kopffe den Anfang gemacht, als sich
„mein Fenster geöffnet. Und so hat er solches wol
„zu keinem andern Ende mit einem so hefftigen Getöse
„eröffnet, als daß ich ja nur dadurch aufwachen und
„einen Zeugen seiner so vortrefflichen Würckung ab-
„geben möchte? Diese Luf-Geister sind also auch
„ziemlich mager, weil sie weiter nichts, als ein pures
„Gerippe an sich haben, wenn dasjenige, was mir
„**Mouchin** davon berichtet, anders wahr ist. Wie
„aber? kan ich wol mit Recht an seiner Aussage
„zweifeln, da ich es doch selbst empfunden, was dieses
„Gerippe nach seiner Entzündung vor einen Gestanck
„hinter sich gelassen? Und wie? werde ich endlich
„mit meinen Auslegungen nicht noch gar zum Nar-
„ren? Ja, ja, ich werde es gantz gewiß, wofern ich
„mir anders einbilde, daß es würckliche Lufft-Erd-
„Wasser-Feuer und andere dergleichen wunderliche
„Arten von Geistern mehr giebt. Thäte ich nun
„nicht besser, wenn ich glaubte, daß es Polter-Gei-
„ster, Irrwische und Wiederkömmlinge unter den
„Todten giebt? Denn es kostete mich nichts mehr,
„und man würde mir es auch noch bessern Danck
„wissen, weil man dieser ihr würckliches Daseyn ins-
„gemein doch noch eher, als jener ihres, vor wahr
„hält. = = Doch dem sey auch, wie ihm wolle; so
„mag ich doch keines von beyden glauben = = Was
„soll ich also denn glauben? Denn kurtz und gut, mein
„Fenster ist doch einmal aufgegangen, ohne gleich-
„wol zu wissen, wer mir so schlimm mitgespielet. So

„viel

„viel ist gewiß. Es ist auch eben so gewiß, daß ich,
„**Mouchin** und **Susanne** einen Todten-Kopf in
„der Lufft hin und her fahren sehen; und daß man
„mir mein Licht, ich weiß selbst nicht, mit was vor
„einer Schelmerey ausgelöscht, worüber ich mich
„zwar höchlich verwundern müssen, die ich aber den-
„noch nicht ergründen kan. Dieses sind nun Din-
„ge, an deren Gewißheit ich nicht zweifeln kan; ich
„müste denn etwan zugleich auch zweifeln wollen, daß
„ich mich würcklich hier in diesem Gemache befinde,
„daß ich vernünfftig urtheile und dencke, daß ich re-
„de, daß ich auf- und abspatziere. Entweder habe
„ich mich betrogen, oder es hat mich sonst jemand
„betriegen wollen. Dafern ich nun dahinter kom-
„me, daß ich mich selbst betrogen; so traue ich mir
„nach diesem gewiß wieder niemals mehr. Dafern
„mich aber sonst jemand betrügen wollen; so traue
„ich gewiß nach diesem gleichfalls keiner Seele
„mehr. Zwar ist mir es freylich wol ein besonderes
„Vergnügen, wenn ich andern irgend einen lustigen
„Streich mit spielen kan. Solte man sich daher,
„nicht etwan auch haben können in Sinn kommen
„lassen, sich wieder die Lust zu machen, und mich auf
„eben so eine Art anzuführen?

Während dessen nun, als er sich mit dergleichen verdrießlichen Gedancken verwirret hatte, und tausend wunderliche Betrachtungen darüber anstellte; so gieng er in seinem Zimmer, bald die Länge, bald die Quere, auf und ab. Sodenn nahm er ein Buch, so lange darinnen zu lesen, bis es Zeit wäre, seine Dienst-Boten zu ruffen, und sich von ihnen alles erst, was er

nöthig hatte, ehe er ausgieng, thun zu lassen. Ehe er sich es aber versahe; so fiel ihm das Buch aus den Händen, so wenig gab er auf das, was er laß, Achtung. Und was noch mehr, so war es noch so dämmericht, daß das Lesen seinen Augen überaus schwer ankam. Daher stund er, es sey nun aus Mattigkeit, oder Verdruß, oder auch vor lauter Unruhe, auf, gieng an das Fenster, und machte solches auf. Kaum aber war dieses geschehen, als er drey abscheuliche Vögel, nemlich zwey Eulen und einen Raben innen ward, und machten dieselben, als er zum Fenster hinaus sahe, mit ihren Flügeln so ein hefftiges Geräusche, daß er nicht umhin konnte, um doch zu sehen, was es denn eigentlich wäre, sich gantz herum zu kehren; so daß er den Rücken nach dem Hofe, das Gesichte aber nach der Seite des Zimmers, als woselbst sich diese Thiere aufhielten, zugerichtet hatte. Er sahe sie eine Zeitlang gantz unbeweglich an, und empfand zugleich aufs neue so ein Schrecken bey sich, welches mit dem vorhergehenden, so er seit gestern Abend gehabt, gantz und gar nichts gemein hatte. Diese drey Vögel sahen ihn gleichfalls überaus starr, wie auch bisweilen sich selbst untereinander an, gleich als ob sie sich verwunderten, daß sie hier einander anträffen. Auf dem Platz hatte man es dem **Gonin** gar nicht übel zu nehmen, daß er so hefftig erschrack. Und halte ich gäntzlich davor, daß wenige, ob gleich noch so großsprecherische Pral-Hanse und Eisen-Fresser seyn werden, denen es bey gleichmässiger Gelegenheit nicht eben so ergehen solte. Vielmehr wäre es gar nicht Wunder, wenn mein Held, gleich noch viel bestürtzter ge-

P. I. 276

worden wäre, nachdem ihm bereits so unterschiedenes begegnet, und er sich vollends auch noch unter Vögeln, von denen man sonst glaubt, daß sie einem nicht viel Gutes bedeuten, befand. Konte er sich ausser dem nicht auch befürchten, daß sie gegenwärtig kämen, und ihm gar auf den Hals wolten? Wie denn vermuthlich wol auch diese Furcht einer so nahe scheinenden Gefahr Ursache seyn mochte, daß er den Entschluß faßte, um sie nicht böse zu machen, sich gantz sachte und in der Stille nach der Thüre zuzuschleichen, und sich solcher Gestalt zu retten. Er hatte aber nicht nöthig, deßwegen einen Fuß aus dem Zimmer hinaus zu setzen. Denn so bald er sich nur von dem Fenster hinweg begeben hatte; so flogen sie unter einem greßlichen Geheule und Geschrey, welches ein jedes nach seiner Art machte, auf und davon, und verlohr er sie also aus dem Gesichte.

Dieses gab nun in Wahrheit unserm armen und so geängstigten **Gonin** wieder neue und schöne Gelegenheit an die Hand, seine weitern Betrachtungen darüber anzustellen. Um nun seinen Gedancken desto freyer und ungestöhrter nachzuhängen; so war er Willens, sich auf einen Sttuhl, der gleich so von ungefehr hinter ihm stund, nieder zu lassen, und nahm auch schon die völlige Gestalt, so er darzu nöthig hatte, an. Der Stuhl aber sprang von selbst zurücke, gleich als ob er es nicht haben wolte, daß er sich dieser Bequemlichkeit bedienen solte, und der unglückliche **Gonin** fiel, als er dessen am wenigsten vermuthend war, die Länge hin auf die Erde, und sahe, daß sich sein Stuhl auf vier bis fünff Schritte weit nach ei-

nem Schranck zu in der grösten Geschwindigkeit von ihm entfernet hatte. Nun blieb er eine gute Weile in dieser Positur so da liegen, ohne zu wissen, ob er sich beklagen, oder lachen solte. Doch war das erste, so er bey Erinnerung des Falls, den er rücklings gethan hatte, und daß ihm sein Stuhl recht wie mit allem Fleisse einen solchen Possen spielen wollen, begonn, daß er darüber lachte. „Gut, gut, sagte er „bey sich selber, nun habe ich schon gnug. Dieses „alles, was mir bisher begegnet, ist entweder was „übernatürliches, oder teufliches, oder eine andere „Schelmerey, welches aber von den dreyen wird es „doch wol seyn? Ich weiß in der That nicht, wovor „ich es eigentlich ausgeben soll. Dem sey aber, wie „ihm wolle; so habe ich mir gleichwol einen gewaltigen Schlag gegeben, und ist es nur gut, daß ich „nicht von Glase bin, sonst wäre ich gewiß in Stücken gegangen. Dieser verwünschte Stuhl hat „mir wol auch recht vorsetzlicher und boßhaffter „Weise so eins versetzen wollen.“ So denn betrachtete er den Stuhl, und fieng folgender Gestalt gegen ihn an zu reden: „Seht doch, wie stille und „unbeweglich dieser tückische Vogel da steht! da „hast du mich nun her geworffen, und ich habe dieses „Lagers schon satt. Komm also doch nur her, und „hilff mir wieder auf. Es ist aber nur Schade, daß du justement kein Lehn-Stuhl bist, und also „keine Armen hast. Sonst dächte ich, soltest du mir „doch wol aufhelffen. Man kan auch auf die Erde „fallen, wenn man sich gleich nicht allemal zwischen „zwey Stühle hinein setzen will. Du weist wohl, ich

„wolte

„wolte mich nur auf dich setzen. Wäreſt du doch „noch durchlöchert, ſo wäre es nicht ſo wol dein, als „mein Verſehen, daß ich hindurch gefallen.

So hatte er nun noch ſeine Kurtzweil damit, ob er darüber freylich zwar nicht ſo wol aufgerämt, als überaus böſe war. Deñ das Hertze war von allen dieſen Schertz-Reden weit entfernet; dagegen war er voller Rachgier, Zorn und Eyfer, ohne zu wiſſen, wider was oder wen. Er richtete ſich alſo wieder in die Höhe, gieng bey den Stuhl hin, und befand, als er ihn beſahe, daß es ein gantz guter und von denen übrigen in ſeinem Zimmer befindlichen Stühlen in nichts unterſchiedener Stuhl, und der auch würcklich nicht ſo beſchaffen war, daß er ihm ſo eine Schelmerey anrichten können. Nachdem er ihn nun auf allen Seiten zur Gnüge beſehen hatte; ſo lehnte er ihn an den Schranck an, um nicht noch einmal dergleichen zu erfahren, und ſetzte ſich darauf, um doch zu ſehen, ob er denn nunmehr auch noch ſo viel Krafft oder Geſchicke haben würde, ihm unter dem Hintern zu entwiſchen; wie er denn endlich noch Hertze gnug hatte, eine ſolche Probe mit ihm anzuſtellen. Hier ſtund er nun gantz feſte, und ohne die geringſte Bewegung, ſo ſchlimm an ihm zu handeln, ſo daß man ihm, da man ihn nunmehr ſo ſtille da ſtehen ſahe, einen ſolchen Streich, als er ihm kurtz zuvor geſpielet, faſt nicht zutrauen ſollen. Hierauf nahm er ihn von dem Orte, wo er ihn vorher hingeſetzet hatte, hinweg, und ſtellte ihn, um noch eine Probe mit ihm vorzunehmen, mitten in das Zimmer. Er ließ ſich tragen, und alles, was er wolte, mit ſich machen. Daß endlich **Gonin** wohl befand, daß er

weiter nicht das geringste Zeichen einer Bewegung, als die er selbst verursachte, von sich gab. Wie er nun lange gnug mit seinen Betrachtungen über diesen Stuhl zugebracht hatte, ohne jedoch, was er so gerne wissen mögen, erforschen zu können; so richtete er nunmehr seine Gedancken wieder auf die Eulen und den Raben. Wobey er sich denn auf alles und jedes, was er von diesen Arten Thiere jemals sonderliches gelesen, oder gehöret hatte, zu entsinnen suchte. Zum Exempel, daß man überhaupt davor hält, daß diese, oder die Raben einem nichts gutes bedeuten; daß sich solche nur vom Luder erhalten, und es gewisse Völcker vor kein gutes Zeichen auslegen, wenn sich solche zur Rechten oder gegen Morgen sehen lassen, daß die jungen Raben ihre Alten, wenn sie solche verlassen, zum Trinck-Gelde selber auffressen; daß die Eulen hauptsächlich im Finstern überaus wohl sehen können, und eben so verschlagen und geschickt, als die Katzen immermehr, die Mäuse zu fangen wissen; daß solche weiter unter allen Vögeln die verhaßtesten sind, und von diesen beständig verfolget werden; daß **Agathocles**, als er seine Soldaten gerne wider die **Carthaginenser** recht verbittert machen mögen, nur etliche Eulen, womit er sich bey Zeiten versehen hatte, in die freye Lufft fliegen lassen; daß dieser Vogel bey den **Athenienſern** dagegen etwas gutes bedeutet, und sie ihn daher auch ihrer **Minerva**, oder der Göttin der Weisheit, gewidmet; welches aber nach anderer Meynung blos deswegen geschehen seyn soll, um dadurch anzuzeigen, wie Leute, so vom Studiren Profession machen, flugs gantze Nächte durchsitzen können,

nen, um nur in guten Künsten und Wissenschafften desto mehr zuzunehmen, oder weil wir, da wir uns solche zu erwerben angelegen seyn lassen, anders nicht, als wie durch lauter dicke Finsternissen, hindurch sehen.

Alle diese Erkänntniß und Wissenschafft, alle diese Auslegungen und Gedancken, fielen ihm nun zwar wol bey, es halffen ihm solche aber so viel, als nichts, indem es nunmehr gar nicht darauf ankam, zu wissen, was man sonst von diesen Thieren gesagt und geschrieben; sondern woher, wie und warum sie in sein Zimmer gekommen? Jedoch mochte er sich auch eben nicht mehr so viel damit quälen und martern, und hielte er es nicht einmal der Mühe werth, länger herum zu dencken, was doch diese drey unterschiedene Erscheinungen eigentlich vor Grund und Ursache haben müsten, weil er gar wohl erkannte, daß er nur vermuthlich seine Ruhe darüber so gut, als wie er gerne hinter die wahre Beschaffenheit des ihm gestern Abends erschienenen Todten-Kopffs kommen mögen, verlieren würde. Um aber die Wahrheit zu bekennen; wie er es denn auch nach der Zeit selbst zugestanden; so benahmen ihm diese unglücklichen Vögel seinen bisherigen Unglauben mehr als über die Helffte. Ja er fieng es schon wegen der Erscheinungen und Gespenster viel gnädiger, als vor diesem, zu geben an; so gar, daß, wenn die **Susanne** und **Mouchin** gleich zur Stelle gewest wären, und ihm nur deswegen noch irgend eine neue Vorstellung gethan hätten, er sich vielleicht gar bald darein ergeben haben würde. Woraus denn erhellet, wie sein Schre-

cken, so er darüber empfunden, gantz über die massen, und er gar nicht mehr im Stande gewest seyn müsse, noch ein recht vernünfftiges Urtheil abzufassen. Zwar finde ich in meinen Papieren noch gar viel andere Umstände erwehnet, wie er auf diese eingebildete Gespenster-Historien folgenden Morgen hingebracht, die ich aber mit allem Fleiß verschweige, weil sie von eben keiner sonderlichen Erheblichkeit sind, und dafern ich sie auch schon der Länge nach einrücken wolte, meine Erzehlung gar leicht nur verdrießlich machen dürfften. Ich gehe also davon ab, und will nur so viel sagen, daß, als der Tag bereits ziemlich zugenommen hatte, er erst Willens war, an einen seiner besten und vertrautesten Freunde, der sich auch hauptsächlich, wie er, darauf beflißen, allezeit einen starcken und gesetzten Geist zu haben, zu schreiben, und ihn zu ersuchen, er möchte so gut seyn, und ihm zusprechen; Und zwar, weil er ihm alles, was ihm seit gestern Abend, da sie noch zusammen gespeiset, begegnet, Haarklein erzehlen wolte. Er schrieb auch würcklich den Brief, und ruffte den **Mouchin**, daß er ihm ein Licht langen solte. Dieser brachte es, und kriegte von **Gonin** Befehl, so lange zu verziehen, bis er den Brief zugesiegelt hätte, damit er ihn so gleich an Ort und Stelle schaffen könnte. **Mouchin** blieb also da, und **Gonin** langte aus einem Schreibe-Zeuge, welches auf dem Tische stund, eine Stange Siegellack, die schon auf die Helffte verbraucht war, und hielt sie an das Licht. Kaum aber hatte sie das Feuer berühret, als sie sich wie ein Schwärmer entzündete; ihm aus der Hand flog, und in der Stube herum lieff, und endlich

in einem Winckel unter einer Tafel auslöschte. **Mouchin** zitterte und bebete, so sehr war er darüber erschrocken; **Gonin** aber erschrack, als ob er dergleichen Abentheuer schon gewohnt wäre, nicht ein bisgen; sondern befahl seinem Bedienten gantz gelassen, dieses beherte Siegellack zu suchen. Dieser fiel auf die Knie, und bath, ihn damit zu verschonen. Ja er fieng wol gar an, gleich als ob er keine bessere und erwünschtere Gelegenheit ersehen können, seinen Herrn wegen der Gespenster und Erscheinungen auf bessere Gedancken zu bringen, ihm einen Hauffen Vorstellungen herzumachen. **Gonin** aber fiel ihm in die Rede, und hieß ihn noch einmal erstgedachtes Siegellack suchen. Wie sich nun **Mouchin** dessen nicht länger wegern konnte; so gieng er es zu suchen, und fand es, und brachte es auch seinem Herrn eben so, als wie es zuvor gewest war, da er sich dessen bedienen wollen, wieder. Nur, daß es bloß ein bisgen, welches aber eben nicht viel bedeutete, kleiner geworden. Worauf denn der Herr und der Diener einander, ohne ein Wort zu sagen, eine ziemliche Weile ansahen, bis endlich jener sothanes Stillschweigen unterbrach, und zu diesem sagte, er könnte immer wieder seiner Wege gehen, indem er sich anders besonnen; wie er denn auch würcklich den Brief, so er geschrieben, gar mit einander nicht bestellen ließ, sondern baid wieder in Stücken zerriß. **Mouchin** begab sich also von ihm hinweg; jedoch nicht, ohne auch seines Orts seine besondern Gedancken dabey zu haben. „Zweifels ohne, sagte er zu sich selber, ist mein Herr auf einem „guten Wege, und das an ihm gemerckte Stillschwei-

„gen

„gen zeiget zur Gnüge, daß er wohl bereits anfängt,
„meine und der **Susanne** ihm gethanen Vorstellun-
„gen bey sich selber recht zu geben. Welch ein Glü-
„cke wäre es nicht vor ihn, wenn er würcklich auch
„einmal seinen bisherigen Unglauben fahren liesse.“
Gonin hingegen sagte seines Orts bey nahe nichts,
und mochte wegen seines Briefes vermuthlich wol zu
keinem andern Ende anders Sinnes geworden seyn,
als weil er bloß besorgte, er würde nur gar leicht an-
dern, wenn er ihnen entdeckte, wie fürchterlich es
ihm ergangen, zum Gelächter dienen müssen. Es
giengen also wol zehn bis zwölff Tage hin, da er
noch immer mehr mit dergleichen Dingen angefoch-
ten ward, als daß er bald eine Stimme, bald et-
wan sonst ein Geräusche hörte, bald seine Sachen im
Hause sich bewegten, bald die Vorhänge sich wie von
selber wegzogen, und was dergleichen mehr war. Er
sahe aber die gantze Zeit über alles gantz gelassen mit
an, und gedachte gegen niemanden ein Wörtgen da-
von. Man konnte also gantz und gar nicht klug aus
ihm werden, was er doch wol immermehr darzu ge-
dencken, oder was er deßwegen etwan sonst vor einen
Schluß gefaßt haben müste. Und merckte man nicht
mehr an ihm, als daß er bloß beständig in seinem
Kopffe gewaltig hin und her dencken müste. Man
konnte aber doch aus einer solchen Anzeige mehr nicht,
als lauter zweydeutige und ungewisse Folgerungen
heraus ziehen. Weßwegen denn auch **Mouchin**
und **Susanne** weiter nicht mehr wusten, was sie sel-
ber darzu dencken solten. Bald legten sie solches
vor was Gutes aus, bald machten sie auch wieder

gantz

gantz und gar nichts daraus; weil er sich insonderheit mehr, als jemals in Acht nahm, sich nicht leicht durch was zu verrathen und bloß zu geben. Oefters meynten sie, er wäre ausgegangen, da er doch indessen daheime in seinem Zimmer war. Kurtz, da sie ihn zumal ein so stilles und eingezogenes Leben führen sahen; so waren sie daher vermuthend, daß er vielleicht mit was recht wichtigen bey sich selbst zu Rathe gienge, und sich endlich wol noch auf eine solche Art, wie sie es längst gerne gesehen hätten und wünschten, erklären würde. Und betrogen sie sich auch in ihren Gedancken so sehr nicht. Der Schluß war in der That bey ihm einmal gefaßt, wie bald aus dem nachfolgenden, da wir von glücklicher Entdeckung aller dieser bisherigen Nachstellungen hören werden, mit mehrern erhellen soll. Indessen da man ihn so sehr auszuforschen bemüht war, so that er seines Orts ein gleiches.

Das achte Capitel.

Nachdem sich Meister Gonin bey unterschiedenen Gelegenheiten und auf eine überaus verdrießliche Weise von Gespenstern, Gesichten und Erscheinungen lange gnug martern lassen; so wird er endlich mit denselben Hand-gemein, und weiß ihnen so zu begegnen, daß sie gerne nicht wieder kommen, ihn aufs neue zu belästigen.

MEister Gonin hatte sich bisher allzusehr müssen verfolgen und ängstigen lassen, als daß er nicht in allem Ernste der Sache etwas besser nachdencken sollen, um endlich doch einmal dahinter zu kommen, wo sich denn dieser gewaltige Lermen wieder ihn eigentlich herschriebe. Denn daß

ihm

ihm würckliche Teufel oder auch gewisse von ihren Leibern abgesonderte Seelen dergleichen Possen und Schelmereyen mit spielen solten, war ihm gar nicht möglich zu glauben; angesehen er gar nicht zu begreiffen wuste, was diese Arten der Geister vor einen Vortheil davon hätten, oder wer ihnen den Befehl und die Macht, solches zu thun gegeben haben solte. Je mehr er sich also mit seinen Gedancken darein vertieffte; je mehr befand er sich überzeuget, daß weiter nichts, als lauter menschliche Arg-List und Kunst-Griffe, darunter verborgen lägen. Weßwegen er sich denn in den Sinn kommen ließ, so wenig oder viel es ihn auch etwan helffen möchte, auf jemand gewisses deßhalber einen Verdacht zu werffen, wie denn solches allerdings die erste Staffel, etwas zu entdecken ist, wenn man nehmlich erst etwas argwöhnisch zu werden anfängt. Und kommt man damit versichert auch über die massen weit, so wenig es manchmal auch das Ansehen hat, daß man eine Sache heraus bringen werde. Hierauf untersuchte er mit einer gantz besondern und unaus gesetzten Aufmerckſamkeit dererjenigen mit welchen er am meisten zu thun hatte, ihr gantzes Bezeigen. Jedoch suchte er dieses sein Beginnen so geheim zu halten, als es ihm nur immer möglich war. Zu dem Ende stellte er sich an, als ob er sich gegenwärtig ungleich mehr, als vor diesem, vor denen Geistern fürchte. Er führte auch, ich weiß nicht, was vor ein weit frömmeres und ordentlicheres Leben, damit, dafern sich etwan die bisher gehabten Beunruhigungen von denenjenigen her schrieben, auf welche er deswegen mit seinem Verdacht gefallen war, solche dadurch nur desto mehr angefrischet würden, dieselben eyfrist fort-

fortzusetzen, und sich um so viel weniger deßhalber vor ihm in Acht zu nehmen, als sie ihn endlich dadurch noch gantz gewiß dahin zu bringen hofften, wohin sie ihn so gerne haben wollen. Jedennoch ist nicht zu läugnen, daß er immer noch keine recht wichtige und erhebliche Proben sahe, woraus er sicher schliessen können, daß er sich mit seinen Vermuthungen nicht vergienge. Gleichwol aber stund ihm auch wieder nichts im Wege, woraus er erhärten können, daß er sich ohne allen Grund und Ursache so argwöhnische Gedancken in den Kopff gesetzt. Endlich brachte er durch seinen unablässigen Eyfer immer noch argwöhnisch zu seyn, anderer Leute ihr gantzes Thun und Lassen genau zu beobachten, zu hören, was da und dort passirte, hin und wieder fleissige Kundschafft aus zulegen, so gar auch anderer ihre blossen Minen und Stellungen nicht aus der Acht zu lassen, seines Hertzens wahre Meynung, so viel möglich, zu verbergen, ein anders, als er gedachte, zu reden, bisweilen ungereimte Dinge vorzubringen, und denen Gespenstern, Wiederkömmlingen, Polter-Nacht-Geistern und Irrwischen selbst die schönste und beste Gelegenheit, ihn zu beunruhigen, an die Hand zu geben, doch heraus, was er davon halten und glauben solte, ohne der gesunden Vernunfft und seinem eigenen Gewissen dadurch zu nahe zu kommen.

Ehe ich mich aber mit dieser Materie weiter einlasse; so will ich doch erst noch die letztere Erscheinung, so er gehabt, und welche die andern, so er etwan noch haben können, alle mit einander beschloß, erzehlen; massen die Geister, welche ihm bisher so viel zu schaffen gemacht, nichts mehr an ihn zu suchen, und so schon viel-

mehr

mehr als sie von ihm verlangten, erhalten hatten.

Gleichwie die damalige Jahrs-Zeit, als sich dieses alles zutrug, gleich so beschaffen war, daß man die aller angenehmsten und leidlichsten Nächte hat, wenn solche anders nicht durch Regen oder ander stürmisches Wetter unfreundlich werden; also war er gewohnt, des Abends nach Tische gantz allein in seinen Garten auf und ab zu spatziren, um daselbst so wol frische Lufft zu schöpffen, als auch einer oder der andern Sache, wie und so lange es ihm beliebet, nachzudencken. Es war aber dieser Garten, wie ich sonst schon gedacht, von dem Haupt-Gebäude durch einen ziemlich grossen Hof abgesondert. Unter andern kam er des Abends einmal, wie gewöhnlich, nicht allein in der Absicht dahin, seinen Gedancken nach zuhängen und frische Lufft zu schöpffen, sondern darinnen auch noch sonst was vorzunehmen. Denn damals wuste er bereits alles, was er sich schon so lange zu wissen gewünscht, und der Schluß war nach Beschaffenheit der eingezogenen Nachricht auch schon gemacht, was er dessenthalben vor Anstalten vor kehren wolte. Kaum war er in den Garten hinein, so spatzierte er in demselben rings herum, und als er an eine kleine Thüre, die auf eine daran gelegene Strasse hinaus gieng, gekommen war; so machte er dieselbe auf, und ließ sie auch so offen stehen, nachmals aber fuhr er in seinen angefangenen Spatzier-Gange immer fort. In der Hand hatte er ein Rohr, welches er an einen Baum anlehnte, und auch so daran liegen ließ, gleich als ob er es aus Schrecken mit zunehmen vergessen. Indessen aber ist aus dem, was sich nachgehends begeben, gar leicht von selbst zu

schlies-

sen, wie genau er sich den Ort, wo er solches gelassen, gemercket. Wie aber? dürffte diese Begebenheit manchem nicht schon von forne her bald mit allzu viel Umständen erzehlt zu seyn scheinen? Nein, sie ist es aber nicht. Denn ich bringe doch nichts unnützes bey, wie zwar insgemein diejenigen im Gebrauch haben, die entweder wahrhafftige Geschichte beschreiben, oder doch sonst erzehlen, daß sie einen Hauffen unnützes Zeug mit einfliessen lassen, um ihre Leser oder Zuhörer solcher Gestalt nach demjenigen, womit man ihnen erst das Maul aufgesperret, desto begieriger, die Sache selbst aber, ich weiß nicht, wie viel wichtiger und nachdrücklicher zu machen. Doch mit diesem Urtheilen verfalle ich wol selbst noch auf ein gleichmässiges Beginnen, da ich von andern sage, daß sie sich ein rechtes Vergnügen daraus machen, dergleichen zu begehen. Denn vermuthlich wartet man schon mit grossem Verlangen auf den weitern Verfolg und das Haupt-Werck meiner Erzehlung, um doch zu sehen, was es denn nun mit denen Umständen, von welchen ich oben gedacht, daß es so nöthig, dieselben mit zu erinnern, vor ein Ende nehmen werde. Hier bin ich also, wie man mich haben will.

Nachdem er diese Thüre geöffnet, und sein Rohr an den obgedachten Baum hingestellet hatte; so fieng er wieder an, hin und her zu spatzieren. Und da fiel ihm nun eine gantz neue, wie auch von allen bisher gehabten weit unterschiedene Erscheinung, wiewol nur von ferne, in die Augen. Es war nemlich etwas weisses, welches in Ansehung der Länge und der Dicke vollkommen wie ein Mensch gestaltet war, und

sich im Hofe nach der Seite des Haupt-Gebäudes zu in einen Winckel hinein gestellet hatte, und woselbst es auch eine Zeitlang, ohne sich zu regen, aushielt. Wie wohl hätte es aber doch gethan, wenn es immer in der Positur so da stehen blieben, indem man es solcher Gestalt wol nicht leicht aufgesucht haben dürffte. Wiewol ich auch dieses eben nicht vor so gantz gewiß ausgeben will, indem **Gonin** nicht allein die Gespenster schon ziemlich gewohnt war, sondern es auch einmal gantz gnug hatte, in der Ungewißheit, ob, oder was er davon glauben solte, länger zu verharren, und sich daher auch, um endlich doch einmal aus dem Traume heraus zu kommen, steiff und feste vorgenommen hatte, sich mit allen Geistern und Wiederkömmlingen, so bald, und so viel er ihrer nur in die Klopffe kriegen könnte, herum zu schlagen. Das weisse Ding war also mit der Stelle, die es eingenommen hatte, nicht zufrieden, und kam dieselbe freylich auch mit seinem Vorhaben gar nicht überein. Denn wolte es anders seinen Zweck erreichen; so war lange nicht gnug, daß es sich bloß so von weitem sehen lassen, weil es auch noch zweifeln konnte, ob man es würcklich innen geworden; wie es denn in der That auch, so lange es sich in diesem Winckel aufhielt, schien, als ob es bey dem **Gonin** eben noch keinen sonderlichen Eindruck gemacht hätte. Es kam also mitten in den Hof hervor, und **Gonin**, welcher es sahe, und nicht wohl thun konnte, als ob er es nicht sähe, weil er gleich bey der Garten-Thüre, und ihm folglich ziemlich nahe war, zog sich gantz in den Garten hinein zurücke. Das Ding ward hierüber viel behertzter, und gieng; ob

zwar

zwar mit etwas langsamen, jedoch ungemein grossen Schritten, immer weiter vor sich hin; so, daß es fast das Ansehen hatte, als ob es sich anders nicht, als recht nach dem Tact, bewegte. Wie es denn wahrhafftig solche Wiederkömmlinge giebt, die bloß so, und niemals anders, gehen werden. Daß man immer von ihnen sagen möchte, sie tantzten vielmehr eine Spanische Sarabande, so ernsthafft und ordentlich wissen sie ihre Schritte abzumessen. Je weiter nun das Gespenste vor sich hin schritt, je weiter wich **Gonin** zurücke. Und kamen sie solcher Gestalt im gantzen Garten mit einander herum. Bey welcher Gelegenheit deñ **Gonin**, wie so von ohngefähr, und bloß im Vorbeygehen, die Thüre, wodurch er nebst dem Geiste hineinkommen war, zuschmiß. Nun hatten zwar beyde ihre gewisse Absichten, die sie gerne erreichen, und daher einander lieber etwas näher kommen wolten. Nemlich des Gespenstes seine gieng hauptsächlich dahin, dem **Gonin** ein blosses Schrecken einzujagen; dieser aber, als auf welchen es insonderheit damit gemüntzet war, hatte noch etwas mehr in seinem Kopffe. Nur, daß diesem des andern seine schlimme Absichten längst bekannt waren, jener aber von des letztern seinem Vorhaben so wenig wuste, daß er deswegen auch nicht einmal einen übeln Argwohn auf ihn haben konnte. Endlich kamen sie einander eben bey dem Baume, wo **Gonin** sein Rohr hingestellet hatte, und wo er, wie sich aus denen nachfolgenden bald von selbst mit mehrerm ergeben soll, sein Gespenste justement gerne hin haben mögen, ziemlich nahe. Hier warff er sich auf die Knie nieder, gleich als ob

ihn sein übermässiger Schrecken eine so klägliche Gestalt anzunehmen nöthigte; da es doch justement das Gegentheil betraff, indem er es vielmehr ohne weitern Anstand dahin zu bringen gedachte, daß ihn sein Verfolger bald selbst um freundlich Wetter bitten solte. Denn er hatte sich steiff und feste vorgenommen, wieder einmal einen solchen Streich zu spielen, als er recht darauf ausgelernet hatte, und deren ich auch oben bereits unterschiedene erzehlet, wie er sich denn in Wahrheit auch durchgängig so dabey aufzuführen wissen wird, als es meiner von ihm gegebenen Beschreibung vollkommen gemäß ist. Was aber werden denn nun das wol vor Streiche seyn, womit er dieses fürchterliche weisse Ding zu bezahlen gedacht? Je es sind entsetzliche Stock-Schläge und Streiche mit dem Rohre, womit er solches, wo er es nur hintreffen konnte, derb abgeprügelt. Denn er strich damit gar nicht nur etwan so in die blosse Lufft, indem solches gantz und gar nichts von einen Geiste, sondern vielmehr ein wahrhafftiger Leib eines ziemlich fleischichten und ansehnlichen Menschens war, welcher sich zwar wol auch mit einem grossen weissen Tuche bedecket hatte, welches aber versichert nichts weniger, als ihn wider die entsetzlichen Schläge, so man auf ihn regnen ließ, zur Gnüge zu schützen vermögend war. Zwar suchte sich dieser gute Cörper, erst gantz unerschrocken und hertzhafft anzustellen, als ob er sich gleich durchaus nicht geben, sondern seine Wette, so zu sagen, schlechterdings gewinnen wolte; wie man ihm denn freylich wol auch nachrühmen muß, daß er seine Sachen klüger fast nicht anfangen können, um doch zu

sehen,

sehen, ob er nicht vielleicht seinem Feinde durch ein so standhafftes Bezeigen den Muth benehmen könnte. Allein wie war es doch möglich, ein so dickes und standhafftes Rohr, welches eher zu biegen, und krumm zu machen, als zu zerbrechen war, und welches darzu noch von einem so starcken und gantz aufgebrachten Arme regieret wurde, anders, als, wolte man noch des Kopffes schonen, mit den Schultern auszuhalten? Um aber noch ein besser Licht in der Sache zu bekommen, die unser **Gonin** schon längst gerne wissen mögen, ich will sagen, zu erfahren, ob denn wol auch unter diesem grossen weissen Tuche ein wahrhafftiger Leib verborgen seyn möge; so war er her, und schmiß bey unterschiedenen Schlägen mit seinem Rohre noch stärcker und so derb, als es ihm nur immer möglich war, zu. Wie nun das Gespenste gar wohl sahe, daß es ihm seine Knochen und Gebeine zu vergeistern durchaus unmöglich war, und wenn das Ding noch eine Weile so fort währen solte, es nicht leicht eines gantz davon bringen möchte; so hielt es vor das sicherste, sich auf die Flucht zu begeben. Doch fiel ihm auch ein, wie es wäre, wenn es zu schreyen anfienge, und um Gnade bäthe, und solche desto eher zu erlangen, sich zu erkennen gäbe, in Hoffnung, daß sich sein unbarmhertziger Schläger durch ein so offenhertziges Bekänntniß seines Vergehens doch wol noch bewegen lassen dürffte, Mitleiden mit ihm zu haben. Nachdem es aber die Sache in aller Geschwindigkeit und so obenhin ein wenig überlegt, wie es denn solcher auch gar nicht lange nachzudencken Zeit hatte; so hielt es bey sich selbst vor rathsamer und dienlicher lieber gantz und

gar unbekannt zu bleiben. Und ergriff es also aus vollen Leibes-Kräfften, so ihm noch übrig waren, die Flucht. Allein zu seinem grossen Unglücke fand es die Thüre, wodurch es in den Garten hinein gekommen war, verschlossen, wie sich der Leser selbst noch zu erinnern wissen wird, daß ich oben bereits davon Meldung gethan. Und war es von dem **Meister Gonin** eine grosse Klugheit, daß er schon davor besorgt gewesen, indem er mehr als zu wohl vorher sahe, wie ihm das Gespenste sonst gar leicht dadurch auf eine Seite, wo es ihm wegen eines noch andern Absehens, so er dabey hatte, gar nicht gelegen war, entwischen könnte. Dieser nun in den grösten Aengsten seyende, dieser so zerschlagene und durchprügelte, ja wie halb geräderte Geist, sahe sich also gedrungen und gezwungen, einen andern Weg zu nehmen, und muste er sich gefallen lassen, durch die Thüre, so auf die Strasse hinaus gieng, und noch offen geblieben war, zu entkommen.

Wie nun? zweifelt nicht etwan der Leser schon, was das vor ein Gespenste gewesen? Oder sieht er nicht bereits aus allen Umständen, so ich bisher erzehlet, **Gonins** eigenen Kerl, ich meyne den **Mouchin**, hervorgucken? Ja, es war eben der gute **Mouchin**, der sich hier von seinem Herrn, bey welchem er doch sonst so gut angeschrieben stund, so derb hatte müssen abprügeln lassen. Es ist oben bereits gedacht worden, wie er sich nebst seinem Weibe, der **Susanne**, seines Herrn Bekehrung zu Hertzen gehen lassen, oder daß er doch nur dasjenige, was man von Gespenstern und Erscheinungen sagte, als die pure lautere Wahrheit glau-

glauben möchte; indem sie davor hielten, er müste, dafern er in diesem Irrthume beharrte, nothwendig verlohren gehen. Darzu aber hatten sie ihn viel zu lieb, als daß sie sich nicht bemühen sollen, ihn, so viel an ihnen war, auf einen bessern Weg zu bringen. Ja sie hätten wol gar geglaubt, sie machten sich, wofern sie solches nun unterliessen, gleicher Verdammniß schuldig. Sie waren es also selbst, welche den Todten-Kopff, das künstliche Licht, den Raben und die Eulen zum Vorscheine brachten, die auch den Stuhl, worauf sich **Gonin** setzen wollen, wegzogen, die ein falsches Siegellack unterschoben, und ihm mit einem Worte noch gar viel andere Streiche, die ich aber alle mit Stillschweigen übergangen bin, mitspielten. Der Todten-Kopff war eine Art von einem kleinen Kürbiß, aus welchem sie das Fleisch und die Körner herausgenommen, und in dessen Rinde sie ein paar Augen, ein Maul und eine Nase hinein geschnitten, so denn aber die Löcher wieder mit Oel-Papiere zugekleibet und dahinter ein brennend Licht gesetzet, und so an eine Schnure, die von einer Mauer zur andern über den Hof herüber gieng, angebunden hatten. Das übrige von ihrer gebrauchten Betriegerey erhellet hieraus gar leicht von selbst. Das Gerippe anlangend, so war solches eine blosse Erdichtung vom **Mouchin.** Den übeln Geruch hingegen hatte er gleichfals durch gewisse Specereyen, die er zu dem Ende schon bey sich hatte, und als er das letzte mal hingieng, zu sehen, was es denn mit diesem Gespenste vor einen Ausgang genommen, anzündete, zu Wege gebracht. Die drey Vögel hatte er durch eine Oeffnung, die er, mit allem

Fleiß unter einer zugemauerten Thüre, die zwischen seines Herrn und einem Zimmer mitten inne war, hinein gelassen. Und zwar wurde dieses letztere zu weiter nichts gebraucht, als daß man bloß einiges Geräthe darinnen aufbehielt, und also auch von niemanden viel besucht. Den Schlüssel darzu hatte er, und gedachte Oeffnung ward von beyden Seiten durch darüber hangende Tapeten gantz bedeckt. Der Stuhl ward durch eine gedoppelte Schnure, die bis an die gedachte Oeffnung hinreichte, und die man, wenn man ihrer nicht mehr nöthig hatte, durch ein Ende davon gar leicht wegziehen könnte, von seiner Stelle fortgerückt. Die nach der Kunst verfertigten Lichter sind gegenwärtig so schon mehr als zu bekannt; und also ist nicht nöthig, mich erst lange dabey aufzuhalten. Nur, daß gewisse Leute behaupten wollen, man habe die erste Erfindung derselben niemanden anders, als des **Mouchins** seiner damit gemachten Probe, zu dancken. Das unglückliche Siegellack aber war es, welches **Gonin** zuerst einen so übeln Verdacht wider ihn eingab, und welches auch die Quelle aller weitern Entdeckungen dieses bisher so geplagt gewesenen Herrn war. Denn er kannte dieses Siegellack bereits mehr als zu wohl, und ward auch gewahr, daß dieser gute Kerl solches, als er es suchen solte, heimlich hinweg stahl und ihm ein anderes, wiewol ziemlich gleichsehendes Stücke, als womit er es vertauschet hatte, überbrachte. Die **Susanne** wuste um alle diese Schelmereyen, und trug das Ihrige, so viel sie wuste und konnte, redlich darzu bey. Ich zweifle nicht, der Leser wird sich hierbey,

wie

wie ich nicht läugnen kan, daß ich es selber gethan, nicht wenig wundern, wie sich doch diese guten einfältigen Leute einer so schlechten Sache wegen so viel Mühe geben, und so lange damit anhalten können, ohne sich die Gefahr vorzustellen, so sie, wenn es heraus kommen solte, dabey lauffen möchten, ihr gantzes Glücke zu verschertzen, und vielleicht auf ihr Leb-Tage die allergeschlagensten Leute zu werden. Hier könnte man nun wieder ein langes und ein breites her moralisiren, was einem ein so unzeitiger Eyfer vor seltsame Dinge beybringen, und zu was vor Unbesonnenheiten er einen leicht verleiten kan. Allein ich überlasse solches andern, die vielleicht mehr als ich dabey zu gewinnen vermeynen, und wende mich ohne Anstand wieder zu unserm **Meister Gonin**.

Wie er nun erst gemercket hatte, was zwischen dem **Mouchin** und dem Siegellack passirt war; so war er so vergnügt, als er es in der Welt nicht besser seyn können. Denn nunmehr zweifelte er gar nicht, daß er nicht endlich einmal den Urheber seiner gehabten vielen Erscheinungen erlauschet. Nachgehends suchte er ihn so vielfältig auszuforschen, bis er endlich seiner Meynung gantz gewiß ward. Erst vernahm er aus den Reden, so **Mouchin** und die **Susanne** gegen einander führten, so viel, daß sie in einem genauen Verständnisse lebten, und wol gar mit einander verheyrathet seyn müsten. Hinter diese Wissenschafft aber kam er dadurch, daß er sich des Nachts, wenn sie meynten, daß er im tieffsten Schlaffe läge, heimlich an ihre Thüre hinschlich, und sie daselbst behorchte. Da hörte er nun gar öffters, wie sie sich

über die ihm mitgespielten Streiche mit einander besprachen. Darüber aber war es so weit gefehlt, daß er irgend böse auf sie werden sollen, daß er ihnen vielmehr noch um ein grosses günstiger und gewogener ward. Und dieses zwar, weil er allemal, so offte sie mit einander davon redeten, hörte, daß sie dieses alles aus keiner andern Absicht, als bloß aus einer recht hertzlichen Liebe und Zuneigung gegen ihn thäten; indem sie den unglücklichen Zustand, darinnen er sich ihrer Einbildung nach befände, weil er nemlich von allen und jeden Geister-Historien durchaus nichts glauben wolte, bey allen ihren Zusammenkünfften bedauerten, und einander immer mehr und mehr ermunterten, alle ihre Kräffte dran zu strecken, um ihn, wo möglich, davon zu befreyen. In der letzten von diesen Unterredungen, welche er so auf das allerheimlichste mit anhörte, war es nun, daß er von ihrer genommenen Abrede und der gantzen Einrichtung der in dem Garten passirten Begebenheit bester massen verständigt wurde. Ob er aber schon von ihrem guten und aufrichtigen Gemüthe gegen ihn, und von ihrer darunter hegenden Absicht, zur Gnüge überzeugt war; so unterließ er dennoch nicht, einen solchen Schluß zu fassen, wodurch er ihnen etwas nachdrücklicher zeigte, wie gefährlich es bisweilen sey, sich in seinem so gar grossen Eifer so unbesonnener Weise zu übernehmen. Und war eben dieses die Frucht davon, daß sich des **Mouchins** Rücken so viel Schläge mit dem Rohre abzehlen lassen muste. Nun habe ich ihn aber so davon lauffen lassen, ohne zu sagen, wie es weiter mit ihm geworden. Wir wollen es also doch noch hier immer nachholen.

So

So bald er aus dem Garten heraus war, und nicht wuste, wo er mit diesem Geister-Habite, als welcher ihn eben am meisten beunruhigte, hin solte, so gedachte er wieder umzukehren, und sich lieber aus Verzweifelung zu erkennen zu geben, als so verpackt haussen auf freyer Strasse zu liegen. Allein der Eingang war ihm verbothen, indem er die Thüre fest verschlossen fand. Was also zu thun? Als er noch so mit sich selbst zu Rathe gieng, was bey so verdrießlichen Umständen anzufangen; so hörte er, daß jemand von der einen Ecke der Strasse auf ihn loß kam. Weßwegen er den Augenblick nach der andern Ecke derselben zueilte, unterwegens aber das Tuch nicht weit von einer Thüre fallen ließ, damit er nur nicht länger in einer so fürchterlichen Kleidung erscheinen dürffte. Hierauf durchlieff er unterschiedene Strassen, ohne zu wissen, wohin? so sehr hatte ihm die Unruhe den Kopf eingenommen, bis er endlich wieder ein wenig zu sich selber kam, und darauf fiel, daß er sich zu einem seiner guten Freunde begeben, und bey diesem die Nacht vollends hinbringen wolte. Inzwischen sann er sich eine Historie aus, die ihm, wie er zu erzehlen gedachte, begegnet, wie er nemlich von Räubern verfolgt worden. So denn klopffte er bey seinem guten Freunde an der Thüre an, die ihm auch aufgethan wurde. Beym Einlaß erzehlte er seine Historie, und bat, bis auf den Morgen um Herberge, die man ihm auch mit dem grösten Vergnügen zugestund. Er legte sich also nieder. Wir aber wollen ihn, wofern es ihm noch anders möglich ist, immer schlaffen, und seiner Ruhe, als deren er ohne diß höchst benöthigt, pfle-

gen

gen lassen. Indessen, und weil ich auch eben nichts so sonderliches mehr von ihm zu sagen weiß, wollen wir doch sehen, ob etwan seine Frau daheime geruhiger, als er, ist.

Gonin war demnach mit der **Susanne** gantz allein in seinem Hause, und gewiß versichert, daß ihm **Mouchin** nicht hinein kommen könte. Er zweifelte auch nicht, daß ihn die **Susanne** nicht mit der äussersten Ungedult erwarten würde, um bald zu erfahren, wie es denn mit ihrem Wunder-schönen Anschlage abgelauffen. Er wolte aber zugleich, daß sie doch von ihres Mannes Trinck-Gelde, weil sie ihm solches so redlich mit verdienen helffen, auch ihren Theil bekommen möchte. Um sich nun dieses Vergnügen zu machen; so tractirte er diese gute Weibs-Person zwar nicht mit Stock-Schlägen, indessen aber war der Recompens, den man ihr gab, dennoch nicht viel besser. Denn um seinen Eyfer in etwas zu mässigen; so bediente sich unser **Gonin** einer solchen Art von Gewehre, wobey sie nicht Gefahr lieffe, daß ihr die Beine gar in zwey geschmissen würden. Ob aber die ihr zugedachte Straffe schon nicht auf ihren gäntzlichen Ruin gieng; so war sie dennoch so beschaffen, daß sie dadurch etwas mehr, als sie wol gewünschet hätte, aus dem Schlaffe ermuntert wurde.

Wie sich nemlich **Meister Gonin** von seinem Gespenste befreyet sahe, und insonderheit darüber höchstvergnügt war, daß er es so schön davon gejaget; so gedachte er nunmehr auch sein liebes Weibgen zu besuchen, und ihr zwar nicht Nachricht zu geben, was **Mouchin** vor erwünschte Schläge bekommen, oder

ihr

ihr deßhalber sein Beyleid zu bezeigen, nein, keinesweges, sondern mit ihr eine gantz andere Comödie zu spielen. Und zwar wolte er seines Orts auch wie ein Gespenste erscheinen. Dannenhero nahm er ein grosses weisses Tuch, welches er zu dergleichen Possen schon zurechte gemacht hatte, und bedeckte sich damit vom Kopffe bis auf die Füsse, um solcher Gestalt seine Staats-Visite zu machen. Und war er schon versichert, daß er in dergleichen Gestalt seiner lieben Ausgeberin nicht das geringste Schrecken verursachen würde, weil sie sich gantz gewiß einbilden würde, es wäre ihr Mann, den sie in eben dem Habite, wie er sie verlassen, wieder zu sehen vermuthend wäre. Mit diesen Gedancken betrog er sich nun nicht. Sondern wie sie gleich im Bette war; so stieg er mit seinem Tuche über und über bedeckt die Treppe hinauf. Und zwar steckte er auch so gar mit dem Kopffe so tieff darinnen, daß er nicht einmal sahe, wo er war, ausser wenn er die beyden Ende des Tuches, wo es zusammen gieng, von einander schlug, und diese Oeffnung, nachdem er es vor nöthig befand, bald grösser, bald kleiner machte. So bald er nur in der **Susanne** Cammer hinein getreten war; so blieb er aufrechts und gantz unbeweglich stehen, und stellte vollkommen einen Geist vor. Er duckte sich nieder, und richtete sich wieder in die Höhe, so wie er es sonst schon den Knecht **Bertrand** gelernet hatte. Er nahm sich aber wohl in Acht, nicht ein lautes Wort zu sprechen, damit er sich nicht dadurch verriethe. Die **Susanne**, als sie ihn so sahe, und gar nicht zweifelte, daßes nicht **Mouchin** wäre, fieng aus vollem Halse, wie

eine

eine Närrin, an zu lachen, so wohl, meynte sie, daß ihr eingebildeter Mann seine Person spielen könnte. Was sie aber am meisten so vergnügt machte, war, daß sie aus allen seinen Possen, die er vornahm, schloß, er würde gewiß in seinem Vorhaben, wie er gewünscht, glücklich gewest seyn, und ihr dadurch die Freude, so er darüber hätte, zu erkennen geben wollen. Unterdessen bediente sich **Gonin** auch aller derer Stellungen, womit man sonst, bey dergleichen Gelegenheiten jemanden eine Furcht einzujagen gedencket. Worüber aber die **Susanne** immer noch mehr und mehr zu lachen anfieng. Nachdem sie sich nun ziemlich satt gelacht; so sagte sie zu ihm: „Es mag einmal „damit gnug seyn. Denn hier braucht es ja gar „nicht, so lange einen Geist vorzustellen. Sage mir „doch, mein gutes Närrgen, mein liebes Hähngen, „wie es denn diesen Abend abgelauffen, und ob sich „unser Herr noch nicht entschlossen, vernünfftiger zu „werden?“ Wobey denn wie im Vorbeygehen mit zu mercken, daß diese guten einfältigen Leute, wie fast die mehresten Neu-Verehlichten zu thun gewohnt sind, einander die allerläppisch- und dümmsten Namen beylegten, und dadurch eines das andere zu caressiren meynten. Bald nennte die **Susanne** den **Mouchin** ihren Hahn, ihren Schatz, ihren Hertzens-Zwinger, ihr Hertze, ihr Alles in allem; er hingegen sie wiederum seine Henne, sein Puttgen, seinen Schatz, seine Hertzallerliebste, seine Allerschönste, seine Allerbeste, und so weiter. **Gonin** aber antwortete ihr anders nicht, ausser bloß durch allerhand wunderliche Sprünge und Wendungen. Endlich wurde die

Su-

Susanne gantz ungedultig, indem sie weiter gegen ihn redete: „Kind, bist du denn gar ein Narr? Laß „doch das Tuch liegen, und komm lieber her, und „erzehle mir, was denn unser abgeredter Anschlag „vor eine Würckung gehabt? Alsdenn kanst du dich „nieder legen und ausschlaffen, als welches, dächte „ich doch wol, da du der Ruhe so vonnöthen hast, „besser vor dich seyn würde.“ Und damit nahete sich **Gonin** gantz zum Bette hin, ohne jedoch das Tuch von sich zu legen. „Aber sage mir doch,“ versetzte sie nochmals zu ihm,“ was dir fehlt? Hast du denn des „Geister-Vorstellens noch nicht satt? Wirff doch „erst das Tuch von dir? Wilt du dich denn gar da-„mit herein legen? oder haben wir denn noch nicht „an denen beyden Tüchern die schon im Bette hierin-„nen sind, gnug?“ **Gonin** blieb einmal, wie das andere, ohne ein Wort zu sprechen, in seinem Tuche stecken. Und an statt, daß er solches von sich weg legen sollen; so schlug er es vielmehr noch so um sich herum, daß es ihm in der vorhabenden Arbeit nicht herunter fallen, noch auch sie ihm etwan ins Gesichte sehen könnte. Die **Susanne**, welche sein Vorhaben versichert nimmermehr errathen können, trieb, als sie sahe, daß er gar nicht wieder aufhören wolte, ein Gespenste vorzustellen, noch selbst ihren Schertz damit. Nun war diß zwar so wol in Ansehung derer kurtzweiligen Dinge, so die **Susanne** vorbrachte, als auch in Ansehung der possirlichen Stellungen, so ihr vermeynter Mann hermachte, eine derer lächerlichsten Comödien. Nur, daß sie nicht allzulange währte, sondern sich dagegen bald in eine derer allerbe-

trüb-

trübtesten verwandelte. Denn **Gonin** zog, als er der **Susanne** ziemlich nahe war, das Deck-Bette und das Tuch, darunter sie lag, plötzlich hinweg, und warff es zu unterst der Bett-Stätte. Worüber die **Susanne** noch mehr, als zuvor lachte. **Gonin** aber, welcher unter seinem Tuche eine dichte derbe Ruthe verborgen hatte, hob ihr an demjenigen Orte, den man sonst damit zu streichen gewohnt ist, das Hemde auf, und arbeitete aus vollen Leibes-Kräfften mit seiner Ruthe darüber her. Zwar gieng hier der **Susanne** an ihrer Schamhafftigkeit wol eben nicht viel ab, indem sie immer glaubte, daß es ihr Mann wäre. **Gonin** hingegen anlangend, so konnte man ihm gleichfalls sonst nichts unanständiges Schuld geben, als daß er sie gerne so übel zudecken wollen; indem er bloß Schlagens- und nicht Sehens-halber gekommen war, wie er sich denn des letztern auch, so viel möglich, enthielt. „Ums Himmels Willen!“ sagte dieses unglückliche Weibs-Bild, „was soll denn das vorstel-
„len? was bist du denn Willens, mit mir anzufan-
„gen? wilst du mich denn gar schinden? bin ich denn
„Ursache daran, daß oder wofern du nicht glücklich
„gewest bist?“ **Gonin** strich immer drauf loß, und sagte nicht ein Wort darzu. Nun dürffte es wol ziemlich schwer halten, wenn man die Angst und die Raserey, in welcher sich dieses arme Weib befand, zur Gnüge ausdrücken solte. Er wolte es aber damit gleichwol nicht bis auf das äuserste kommen lassen; sondern, da er merckte, daß sie würcklich anfieng, gantz erbost zu werden; so verließ er sie in diesem Zustande, und begab sich, nachdem er erst ihre

Thüre

Thüre fest verschlossen hatte, wieder in sein Gemach. So bald er allhier angelanget war, so schmiß er das Tuch von sich; so denn warff er den Schlaff-Rock über, und satzte sich eine Nacht-Mütze auf, und gieng so wieder nach ihrer Cam̃er zu. Beym Eintritt in dieselbe waren dieses Betrügers seine ersten Worte: „Was ist „denn das vor ein Lermen, den ich hören muß? Will „man denn etwan jemanden ums Leben bringen? „Wie? Seyd ihr es denn, meine liebe **Susanne**, „oder nicht? Was ist denn das vor ein Zustand, da„rinnen ich euch antreffe? Und was ist euch denn be„gegnet?“ Sie nahm sich aber möglichster massen in Acht, daß sie ihm die Sache nicht nach allen ihren Umständen erzehlte, oder, welches gleich viel ist, daß sie der vermeyntlich in einen Geist verkappt gewesene **Mouchin** so grausam abgeprügelt, und wuste sie das Ding so herum zu drehen, daß er nur damit geäffet würde. „Ach! mein Herr, war ihre Antwort, „sie wollen immer nicht glauben, daß es Gespenster „gebe, oder jemand wiederkomme. Ach! aber es „ist leider! nur mehr als zu gewiß. Wären sie nur „vor einer Viertel-Stunde an meiner Stelle ge„west, so weiß ich gewiß, solten sie ihre Meynung bald „ändern. Ich bin gantz geschunden, mein Herr, „gantz geschunden bin ich. Und würden sie, glaube „ich, nicht wenig Mitleiden mit mir gehabt haben, „wenn sie sehen solten, wie grausam ein böser Geist, „der kaum zu meiner Cammer hinaus ist, mit mir „umgegangen. Seyd ihr denn etwan verwundet? „so versetzte ihr schelmischer Herr darauf. Oder „sagt mir, soll ich etwan einen Wund-Artzt holen

„lassen? Nein, mein Herr, war ihre Gegen-Ant-
„wort. Meine Wunden schmertzen mich gegen-
„wärtig zwar ein wenig, ich hoffe aber doch, daß sie
„mir von selbst, und ohne erst einen Wund-Artzt zu
„brauchen, wieder heilen sollen. Ach! mein Herr,
„glauben Sie ja, wie ich Sie hiermit noch einmal recht
„sehr gebethen haben will, daß es würcklich wieder
„komende Geister giebt. Je ja doch, sagte **Gonin**, das
„glaube ich wohl. Nur, daß ich, wenn sie sich die
„Mühe nehmen, mir eine Visite zu geben, um mich ja
„nun recht zu ängsten, ihnen auf eine so fürchterliche
„Art zu begegnen weiß, daß sie, dencke ich, die Lust
„wieder zu kommen, und mich furchtsam zu machen,
„oder sonst zu belästigen, weiter wohl vergehen soll.
„Hättet Ihr es nun auch so gemacht, wie ich nur erst
„einen anlauffen lassen; so versichere ich Euch, Ihr
„soltet ins künfftige vor ihnen wohl auf euer Leb-Tage
„in Ruhe bleiben". Die **Susanne** vergaß hierbey
gantz ihres Schmertzens, um über das, was sie von ih-
ren Herrn hörte, etwas ernsthafftere Betrachtungen
anzustellen. Deßwegen bath sie ihn, er möchte doch
so gut seyn, und ihr die Geister Historie, auf die er sich
bezöge, erzehlen, wie er sich nun nichts bessers, als eben
dieses wünschen konnte, und es schon längst gerne gese-
hen hätte, daß er sie darauf bringen mögen; so erzehlte
er ihr dieselbe nach allen ihren Umständen. Inson-
derheit hielt er sich etwas dabey auf, daß er ihr recht
nachdrücklich beschrieb, was er vor derbe Stock-
Schläge ausgetheilt, und auf was vor eine Art das
Gespenste unsichtbar geworden, versichrende, daß es
gewiß nicht mehr im Hause wäre, indem er schon alle

Anstalten vorgekehret, daß ihm dasselbe, nachdem es einmal mit seiner Tracht Schläge daraus entlauffen, nicht wieder hinein kommen solte. Diese Nachricht war vollends wie ein rechter Donnerschlag in ihren Ohren; so, daß sie auch nicht wuste, was sie darzu dencken solte. Und als sie gar nicht sahe, wie sie glauben solte, daß es **Mouchin** mit Leib und Seele gewesen, der sie so entsetzlich abgepeitscht, weil er ja nach ihres Herrn Aussage ausser dem Hause wäre, und auch nicht einmal wieder hinein kommen könte; so fiel sie gar auf die Gedancken, ob er vielleicht auf der Strasse liegen geblieben, und vor allzu grossen Schmertzen über die empfangenen Schläge den Geist aufgeben müssen. Ja sie trieb diese ihre übermässige Einbildung so weit, daß sie glaubte, es wäre wol etwan gar sein Geist gewest, der nunmehr wieder gekommen und sie so geplaget, um sie solcher Gestalt vor die ihm bey seiner vorgehabten und so unglücklich abgelauffenen Unternehmung, daß es ihn gar das Leben gekostet, gegebene Einschläge und andere gethane Handreichungen zu bestraffen. Sie blieb also, wie **Gonin**, eine gute Weile, ohne ein Wort zu reden; weil dieser so lange, als sie mit erstgedachten Gedancken beschäfftigt war, sich hingegen anstellte, als ob er seiner Seits diesen gehabten Zufällen ebenfalls gantz tiefffsinnig nachdächte; da er doch indessen vielmehr gewaltige Lust zu lachen, als etwas ernsthafftern Betrachtungen nachzuhängen, gehabt hätte. Wie nun der **Susanne** dieses liebreiche Bezeigen ihres Herrn, daß er nemlich mit einem solchen Verlangen, ihr zu helffen, aufgestanden, und in ihre Cammer zu ihr hin-

gekommen war, über alle massen wohl gefiel; so danckte sie ihm davor aufs allerverbindlichste, und bath ihn inständigst, sich weiter ihrentwegen nur keine Sorge zu machen, sondern sich viel lieber wieder zur Ruhe zu begeben, darinnen sie ihn so wider ihren Willen gestöhret. Er hingegen war so tückisch, daß er sie zu unterschiedenen malen fragte, wo sie denn der Geist verwundet hätte, und ob er ihr nicht einige Linderung verschaffen könnte, weil sie durchaus keinen Wund-Artzt herhaben wolte. Es war aber dieses ihre beständige Antwort, daß sie der blossen Schmertzen wegen, so man ihr verursachet, seiner Hülffe eben nicht benöthigt wäre; sonst aber dächte sie, solte es auch wol ins künfftige nicht viel damit zu bedeuten haben. Und damit zog er dieses Spiel durch, ich weiß nicht, was vor vielerley Arten von Fragen, jedoch nur auf Kosten dieses armen Weibs-Bildes so lange auf, als es ihm nur immer möglich war. So gar, daß, je länger er mit seinen unaufhörlichen Fragen fortfuhr, je mehr sie ihm vor seinen guten Willen, da er sich nemlich ihrentwegen, wie es schien, so sorgfältig bezeigte, verbunden zu seyn glaubte. Nachdem er sich nun über diese Kurtzweil bey sich selbst nicht wenig vergnügte; so entschloß er sich endlich, sie auch wieder einmal zu verlassen. Ehe er aber völlig von ihr hinweg gieng; so sagte er noch, um den Schalck desto besser zu bergen, zu ihr: „Meine liebe **Susanne**, „ich will hingehen und den **Mouchin** aufruffen, daß „Ihr die noch übrige Nacht durch nicht so allein „seyd, und damit er, wenn Euch etwan was widriges „begegnen solte, mir es so gleich stecken kan.“ Wie

sie

sie nun der beständigen Meynung war, daß er nichts weniger, als den **Mouchin** im Verdacht hätte, daß er nur erst einen Geist vorstellen wollen, und ihm daher auch hertzlich gerne alle Gelegenheit, es zu glauben, benehmen mögen; so gab sie ihm darauf zur Antwort. „Nein, mein Herr, ich verlange niemanden. Zu„mal da mir der Schlaf so zuhängt, daß es, glaube „ich, so bald ich nur ausgeschlaffen, schon mit mir „besser werden soll; und dagegen befürchte, daß, da„fern ich jemanden um mich herum haben solte, ich „leicht keine Ruhe haben dürffte.“ Daher nun, und weil er ohne diß dieser Possen gantz gnug hatte, wie auch an sich selber merckte, daß er der Ruhe gleichfalls benöthigt wäre; so ließ er es vor dißmal bey dieser Vorstellung bewenden, und gieng also von ihr hinweg. Und wie er würcklich auch in seinem Gemüthe das gröste Vergnügen empfand, daß er zwey Personen, die ihn in der That ein wenig gar zu sehr geäffet, auf eine so unterschiedene Art, und so nachdrücklich, davor bezahlet; so legte er sich, so bald er in seinem Zimmer angekommen war, zu Bette, und schlieff so sanfft, als er es sich nur immer wünschen mögen. Allein die arme **Susanne**, welche so wol an ihrem Leibe, als auch in ihrem Gemüthe, so viel zu leiden hatte, schlieff ihres Ortes gantz und gar nicht. Sie stund vielmehr, so bald sie glaubte, daß ihr Herr wol eingeschlaffen seyn würde, auf, und gieng nach des **Mouchins** Cammer, um daselbst anzuklopffen und zu sehen, ob er denn würcklich nicht im Hause wäre? Und als ihr allhier niemand antworten wolte; so gieng sie wieder in die ihrige zurücke, woselbst sie das Fenster,

welches auf die Strasse gieng, aufmachte, und zu unterschiedenen malen huste, damit sie ihr lieber Schatz, wenn er etwan in der Gegend da herum gienge, vernehmen könnte, und zu ihr hinkäme, um so denn mit einander zu überlegen, auf was vor eine Art sie ihm wieder ins Hauß helffen könnte. Sie hatte aber gut husten, **Mouchin** war viel zu weit, als daß er es hören sollen. Daher wünschte sie nun mit eben so viel Ungedult, als vor wenig Tagen **Gonin**, nachdem ihm, wie wir bereits oben gedacht, das so künstlich zubereitete Licht so eine Furcht eingejaget hatte, immer, daß es doch nur bald Tag würde. Wie nun dieser einmal anbrach; so legte sie sich wieder ans Fenster, wo sie bey nahe schon zwey gantzer Stunden ausgehalten hatte, als sie endlich ihren Mann ankommen sahe, der ihr aber überaus tieffsinnig vorkam. Sie lieff also geschwinde, und machte ihm die Thüre auf. So denn giengen sie mit einander nach der **Susanne** ihrer Cammer, und sahen hier einander eine lange Weile an, ohne ein Wort zu reden. Jedoch brach endlich die **Susanne**, da sie nicht wuste, ob sie vergnügt oder betrübt seyn solte, dedachtes Stillschweigen durch folgende Worte: „Mein! sage mir „doch, wo kommst du denn her? Mein liebes Weib“ war hierauf des **Mouchins** Antwort: „ich will dich „nur hiermit versichern, daß ich mein Leb-Tage nicht „wieder ein Gespenste abgeben mag. Was vor ein „Wahn-Witz hat uns doch bethöret, daß wir unserm „Herrn durchaus weiß machen wollen, als ob es „wahrhafftig wieder kommende Geister gebe? Was „liegt denn uns daran, mag er es doch glauben, oder „nicht?

„nicht? Und was haben wir denn vor Gründe vor uns,
„daß wir andern solches zu glauben recht mit Gewalt
„aufdringen wollen, da wir doch unser Leb-Tage selbst
„noch keinen gesehen haben“? Ehe sich nun die **Susanne** über diese Materie weiter mit ihm einließ; so bath sie ihn erst, er möchte ihr doch sagen, wie es ihm denn, seit dem er sie in das Tuch wie ein Gespenste verkleidet, verlassen, ergangen, indem sie gerne erst wissen mögen, ob ihn auch ihr Herr gerade zugegangen, und wie sie sich alsdenn weiter dabey zu verhalten hätte. **Mouchin** erzehlte ihr also alles, was ihm begegnet, und schloß mit dieser Versicherung, daß er die empfangenen Stock-Schläge vielleicht wohl sein Leb-Tage nicht wieder verwinden dürffte. Nachgehendes erzehlte sie ihm auch, wie sie ebenfalls von einem Geiste, der eben so, wie er, mit einem Tuche behangen, und ihm in allem so gleich gewest, wäre, daß sie erst nicht anders gedacht, als er wäre es leibhafftig selber, gantz gewaltig ausgepeitscht worden, und wie sie die ihr mit der Ruthe auf das unbarmhertzigste gegebenen Streiche über alle massen schmertzten. „Und du, so setzte sie
„hierzu, wilt dennoch sagen, daß es keine wieder kommenden Geister gebe, und daß ich selbst noch keinen
„weder gesehen, noch gefühlt hätte? Soll es nun kein
„Geist gewest seyn, so must du es doch selbst gewest seyn,
„wähle dir also, was du wilt, daß ich glauben soll.“
Der Schluß von allen ihren Betrachtungen war dennoch dieser, daß sie sich weiter keine vergebene Mühe machen wolten, zu errathen, was doch das vor ein Geist gewesen seyn müsse, der sie so entsetzlich abgepeitscht; sondern, weil sie doch bey Gelegenheit der Geister alle

beyde so übel angekommen, sich weiter gantz und gar nicht mehr in ihren Kram zu mischen, noch auch sonst ihren Vortheil zu besorgen, so angelegen seyn zu lassen. „Vielleicht, sagte **Mouchin**, haben es die würckli„chen Geister, weil wir sie so betrüglich nachäffen wol„len, übel genommen. Mich anlangend; so versiche„re ich dich, meine liebe **Susanne**, daß nichts so ge„wiß ist, als daß ich gestern Abend, da ich eben einen „Geist vorstellen wollen, eine gewaltige Tracht Stock„Schläge bekommen, und daß ich niemals darauf be„stehen will, daß es würcklich Wiederkömmlinge ge„be, damit sie nicht noch einmal wieder kommen und „uns aufs neue ängsten. Mögen es meinetwegen „doch diejenigen, die von einem Verlangen, daß man „es ihnen glauben soll, immerhin davor halten. Denn „was mich betrifft; so mag ich mich gewiß nicht mehr „damit vermengen; und so viel ich sehe, wirst du eben „nicht mehr Ursache darzu haben.“ Nun wuste **Gonin**, welcher immer auf der Hut war, zu sehen, wenn **Mouchin** nach Hause kommen würde, das Vortheil so gut abzupassen, daß er ihre gantze Unterredung so mit anhören konnte. Und wie er vollends aus ihren Reden schliessen konnte, daß sie nicht den geringsten Verdacht auf ihn hätten, als ob er die **Susanne** unter der Gestalt eines Geistes mit der Ruthe gestäupet; so entschloß er sich, es auch nicht einmal mercken zu lassen, daß er den Geist, den er so derb abgeprügelt, vor den **Mouchin** hielte. Wie er sich denn in der That auch von alle dem, was er wuste, nicht das geringste mercken ließ. Die **Susanne** aber glaubte dennoch, was sie wolte. Nachmals wurde

gar

gar nicht mehr von Geistern, Wiederkömmlingen, Gespenstern, Gesichtern, Irrwischen, Nacht- und Polter-Geistern, oder auch andern Erscheinungen gesprochen. Und also will ich auch hiermit den Schluß machen, weiter davon zu gedencken.

Das neundte Capitel.

Meister Gonin entschließt sich, einen Wahrsager abzugeben; Zu dem Ende nimmt er mit noch zwey andern Betrügern, Namens Bibion und Planospe weitere Abrede; Als aber der letztere in der Absicht vor den Gonin gebracht wird, daß er ihm seine Possen spielen helffen soll; so hält er ihm einen Discurs, der ihn gantz beunruhigt. Doch hilfft ihm Bibion durch sein Zureden bald wieder zu rechte. Hierauf eröffnen sie alle drey einander ihre Gedancken, um in ihren Vorhaben desto glücklicher zu seyn; Planospe nimmt auf sich, eine Artzney, die alte Leute wieder jung machen soll, herum zu tragen, um dem Gonin dadurch desto bessere Gelegenheit zu seiner Wahr-Sagerey zu verschaffen. Kurtzer Verlauff dessen, was sich mit dieser Artzney zugetragen.

Ehe wir uns von des **Meister Gonins** seinen Metaphysischen Betrachtungen zu was anderm wenden; so habe ich in dem schrifftlichen Auffatze seines geführten Lebens nachgesucht, ob nicht ausser dem, was ich hier davon erzehlet, etwan auch noch andere Zufälle und Begebenheiten darinnen vorkommen möchten, welche mit erst gedachter Wissenschafft irgend eine Verwandniß haben. Und da habe ich nun auch würcklich so was gefunden, welches allerdings noch mit berührt zu werden verdienet, weil es die Kunst, wahr zu sagen, anbetrifft. Beym **Plutarcho** behauptete schon zu seiner Zeit ein **Ammonius**, daß solche eine natürliche Krafft unserer Seele wäre; weil, sagte er, unsere Seele sich doch derer vergangenen Dinge erinnern kan, warum solte

sie nicht auch dasjenige, was sie gleich selbst nicht gesehen noch gehöret, errathen, oder auch noch gantz und gar zukünfftige Dinge schon zum Voraus sehen können? Nun mag ich diese Meynung des **Ammonius** zwar nicht zu der meinigen machen; indem ich davor halte, daß man solche schlechterdings nicht behaupten könne. Sondern ich habe solche nur bloß mit berühren wollen, um zu zeigen, wie es gar nichts undienliches, da man von der Metaphysick und insonderheit von einer solchen wie des **Meister Gonins** seine war, zu reden hat, auch der Wahrsager-Kunst zugleich mit zu erwehnen. Ich habe aber gar viel andern Grund und Ursache darzu, als etwan **Ammonius**, mich darmit einzulassen. Doch da mich solche nur von meinem Vorhaben bald gar zu weit abbringen, und bey meinen Lesern selbst auch mehr Verdruß, als Vergnügen, erwecken dürfften; so wird es bey Erzehlung derer vornehmsten Geschichte und Begebenheiten eines solchen Betrügers wol am besten seyn, man stellt ihn viel lieber bald selbst als einen Wahrsager vor, als sich erst in viele Weitläufftigkeiten einzulassen, um zu erweisen, warum ich nicht eher, als eben hier, darauf gekommen bin. Wir schreiten demnach ohne weitern Anstand zu der Sache selber.

Nachdem **Meister Gonin** denen beyden Apothekern den Streich, welchen wir oben weitläufftig beschrieben, gespielet, und ehe ihm noch seine Dienst-Boten durch so viel ersonnene Gesichter und Erscheinungen furchtsam zu machen, und dadurch zu überzeugen suchten, daß es wahrhafftige Gespenster gebe; so entschloß er sich, eine Reise zu thun; jedoch anders

nicht

nicht, als daß es nicht so wol auf seine eigene Kosten gienge, als daß er vielmehr dadurch nur Gelegenheit fände, ohne sonderliche Mühe, und mit dem grösten Vergnügen eine hübsche Summe Geldes zu gewinnen. Kurtz, er nahm sich vor, mit andern seinen Spaß zu haben, und sich davor noch theuer gnug bezahlen zu lassen. Ich habe aber diese Reise gar nicht nach der Folge der Zeit eingeschaltet; weil ich nemlich die Erzehlung so unterschiedener Erscheinungen, als ich zu berühren hatte, nicht gerne unterbrechen wollen; sondern auch überhaupt gantz und gar nichts mehr davon beybringen werde. Wir wenden uns also zu der Beschreibung dieser Reise, von welcher er sich schon im Geist so viel Vortheile zu ziehen vorstellte.

Nachdem ihm nun nicht unbekannt war, wie begierig insgemein die Menschen zu seyn pflegen, so wol zukünfftige, als auch andere, obgleich gegenwärtige, jedoch höchst verborgene Dinge zu wissen und einzusehen; wie leichte sie daher auf allerhand abergläubische Possen verfallen können; und wie schwer es endlich hält, sie von dieser einmal bey ihnen so tieff eingewurtzelten Leichtgläubigkeit abzubringen, was man auch vor Gründe und Vorstellungen braucht, ihnen die Auslachens-Würdigkeit und den Betrug, so bey dergleichen Künsten vorgehet, zu Gemüthe zu führen; so ward er des Sinnes, sich in irgend einem Lande, wo er noch nicht bekannt war, den Ruhm eines berufenen Wahrsagers zu erwerben. Ehe er aber zu der würcklichen Vollziehung dieses Vorhabens schritt; so überlegte er erst bey sich selbst, wie er es wol am besten damit anfangen solte. Und nachdem er es

auf allen und jeden Seiten zur Gnüge beleuchtet, wie auch alle diejenigen Hülffs-Mittel, wodurch er am geschwindesten und sichersten zu seinem Zwecke gelangen könnte, mehr als zu wohl geprüfet hatte; so stunden ihm unter allen keine besser, als folgende, darzu an.

Erstlich glaubte er, und hatte er auch Ursache, es zu glauben, daß er schlechterdings eines recht geschickten und eben so durchtriebenen und abgefeimten Gehülffens als er selber war, von Nöthen hätte, seine vorhabende Schelmereyen nach Wunsch ins Werck zu richten. Weßwegen er denn mit seinen Gedancken auf den **Bibion** fiel, als von welchem ich oben bereits gedacht, daß er ihm die beyden Apothecker so mit martern und ängsten helffen. Er gedachte ihm also davon. Und wie dieser gleich an dem ersten Dienste, so er ihm geleistet, ein gantz besonders Vergnügen gefunden hatte; so wegerte er sich auch nicht, noch weiter bey mehr dergleichen Schelmereyen und Streichen sein Gehülffe zu seyn. Nachgehends überlegten sie die Sache zu unterschiedenen malen, und was sie wol etwan hauptsächlich vor Kunst-Griffe nöthig haben möchten, um diesen ihren gefaßten Anschlag ja nur nach Wunsch und Willen auszuführen. Nachdem sie aber mehr als zu viel darüber mit einander zu Rathe gegangen waren; so erkannten sie beyderseits gar wohl, daß sie nothwendig noch einen Dritten-Mann darzu haben müsten. Und kam es nunmehr bloß darauf an, wie oder wo man solchen finden solte, als welches ihnen bald Anfangs eine nicht geringe Sache zu seyn schien, wie denn freylich

lich auch dieses Vorhaben so beschaffen war, daß man demjenigen, welchem man so was vertrauen wolte, von innen und von aussen vollkommen kennen, und, wie weit sich seine Geschicklichkeit und Verschwiegenheit erstreckte, durchaus wissen muste. Nun kannte **Bibion** gleich einen alten und so durchtriebenen Knaben, welcher sich bereits in gar unterschiedene und höchst-verwirrte Händel vermischet hatte, und auch gantz glücklich damit zu Stande gekommen war; der aber seiner grossen und ungemeinen Vortheile, so er von seinen Streichen und Betrügereyen gezogen hatte, ungeachtet, dergestalt herunter gekommen war, daß er sich um nur das liebe Brodt zu haben, und sich so hinzubringen, auf das Teller-Lecken legen müssen. Und dieses zwar hauptsächlich deßwegen, weil er bey unterschiedenen Gelegenheiten, welche hier eben nicht zu erzehlen nöthig, mehr aufgehen lassen, als er einzunehmen gehabt. Dieser Mensch, welchen ich **Planospe** nennen will, schien nun den **Bibion** zu ihrem gegenwärtigen Vorhaben überaus dienlich und zuträglich zu seyn. Und nachdem er dem **Gonin** von seiner Geschicklichkeit unterschiedenes erzehlet hatte; so waren sie endlich beyde der Meynung, daß sie solchen auf ihre Seite zu bringen suchen müsten. **Bibion** nahm dieses zu thun auf sich, und zweifelte auch gantz und gar nicht an einem glücklichen Erfolge. Wie er denn in der That auch um so viel eher zu dem gehofften Zwecke kam, als sich **Planospe** von selbst schon bereit und willig finden ließ, eine dergleichen Lebens-Art mit allen Freuden zu ergreiffen, wodurch er sich schon die gewisse Rechnung machen

konnte,

konnte, daß er dadurch mit leichter Mühe aus seinen kümmerlichen und bedrängten Umständen, darein er sich durch seine vorherige Aufführung gestürzet hatte, heraus kommen würde. Daher hätte man nur die Freude sehen sollen, die er hatte, als man ihm den Vorschlag that, mit dem **Meister Gonin** in ein so genaues Freundschaffts-Bündniß, womit es auf nichts als lauter List und Betrug abgezielet war, zu treten. Er bekannte, ohne viel Umstände zu machen, daß er sich es schon längst selber gewünschet, so glücklich zu seyn, weil er nemlich gar wohl wüste, wie er alle die Eigenschafften an sich hätte, die einer nothwendig besitzen müste, wenn er dergleichen Streiche vornehmen wolte, wobey es eben nicht nöthig, so gar aufrichtig und gerade zuzugehen, sondern wobey es einem, sich darauf zu befleissen, wol noch vielmehr schädlich, als nützlich seyn könnte. Das erste mal, als er unter Begleitung seines Glücks-Theilhabers unserm Helden zusprach, und dessen gantzes Bezeigen mit dem Begriffe, den er sonst schon von ihm gehabt hatte, auf das genaueste überein kam; so versicherte er ihn, daß er sich in Ansehung dessen noch niemanden, als wie eben ihm, so bloß gegeben; sondern an statt daß er gegen jemanden, er hätte auch seyn mögen, wer er gewollt, auf eine solche Art, wodurch er ihm irgend schaden können, von ihm, reden sollen; so hätte er ihn vielmehr allezeit, so offt es die Gelegenheit von ihm zu sprechen, gegeben, als den allerehrlichsten und redlichsten Mann heraus gestrichen. „Last „euch dieses aber, so setzte er hinzu, nicht befremden, „daß ich mich in Ansehung eurer einer so verbindli-

„chen

„chen Aufführung bedienet, obgleich meine innerli-
„chen Empfindungen und Urtheile von dem äusserli-
„chen Bezeigen überaus weit abgiengen. Ich ha-
„be beständig ein recht sehnliches Verlangen getra-
„gen, mit euch in etwas genauere Bekanntschafft zu
„gerathen, und ich weiß nicht, wie mir es immer ge-
„ahntet, als ob mir es würcklich noch einmal so gut
„werden solte. Aus diesem Grunde habe ich nun
„beständig euer bestes gesucht, weil ich mir bereits
„mit der angenehmen Hoffnung schmeichelte, es
„würde vielleicht mein Schade auch nicht seyn.
„Nachdem mir es aber endlich heute darzu kommt,
„worauf ich so lange und so schmertzlich gehofft, und
„welches mir so gar schon recht wie geahntet; so
„könnt ihr gewiß versichert seyn, daß ich mir es nun-
„mehr noch weit angelegener seyn lassen werde, Euch
„zu loben, und heraus zu streichen; weil, je mehr ich
„mich bemühen werde, Euch in Ansehen zu setzen,
„ich um so viel mehr auch meinen eigenen Vortheil
„dadurch befördern werde. Und was noch mehr
„ist; so verspreche ich Euch hiermit eine unverrückte
„Treue und Aufrichtigkeit; so, daß Ihr niemals Ur-
„sache haben solt, Euch über meine Aufführung ge-
„gen Euch zu beklagen, wenn ich auch meines Orts
„schon die unwiedersprechlichsten Gründe hätte, mich
„über Euer Bezeigen gegen mich zu beschweren.
„Setzt mich auf die Probe, ich stelle es Euch frey;
„und bin ich es auch um so viel eher zufrieden, als
„ich Euch darzuthun gedencke, daß Ihr nichts übels
„zu befahren habt, daß Ihr Euch so weit gegen mich
„heraus gelassen.“ Es würde mir schwer fallen,

aus-

auszudrücken, wie **Gonin** erst über ein dergleichen Compliment gestutzet. Er wuste nicht, ob er sich würcklich vor einen solchen Menschen, wovor ihn dieser **Planospe** zu erkennen vermeynte, ausgeben, oder ob er seinem Zorn wider ihn Raum geben und ihn von sich hinweg jagen solte. **Bibion**, der bey dieser Unterredung mit zugegen war, und welcher eben den **Planospe** zu ihm hingebracht hatte, und nunmehr sahe, in was vor eine Unruhe **Gonin** über diese Anrede gerathen, sagte zu ihm: „Vertraut Euch immer „diesem Herrn. Er ist versichert ein so ehrlicher „und wackerer Mann, als wir es uns immer wün„schen können. Ich weiß, er wird es uns zu Ge„fallen an keiner Treue und Aufrichtigkeit erman„geln lassen, die er vielleicht einem jeden andern gar „leicht versagen dürffte. Und lassen uns die guten „Dienste, die wir nicht allein von ihm gerne gethan „haben möchten, sondern die wir uns auch gantz sicher „von ihm versprechen können, durchaus nicht zu, daß „wir mit ihm nicht einerley Meynung zu hegen schei„nen solten. Wie würde er sich uns doch wol im„mermehr vertrauen, wenn wir ihm immer argwöh„nischer, als er gegen uns ist, vorkämen? Wir ha„ben ja alle einerley Zweck vor uns, und sind auch ge„sonnen, das Werck gemeinschafftlich zu treiben; „folglich müssen wir wol auch einerley Verstand und „Klugheit an uns sehen lassen. Wir sind im Be„griff, uns in ein auf lauter Betrügereyen gerichtetes „Bündniß mit einander einzulassen, und um solcher „Gestalt die Leichgtläubigkeit aller einfältigen Ge„müther, die uns unter Wegens vorkommen werden,

„ wohl

„ wohl zu Nutze zu machen. Folglich müssen wir „ auch nothwendig einer dem andern bezeigen, daß „ wir so viel Verlangen und Begierde, dieses Bünd„ niß zu errichten, besitzen, als sonst zu dessen Festhal„ tung unumgänglich nöthig ist.“ **Gonin** kam hierüber gantz wieder zu sich selbst. Und wie er gar wohl begriff, wie viel ihm daran gelegen, sich nicht in dem geringsten gegen diesen seinen neuen Cameraden mißtrauisch zu bezeigen; so umarmte er ihn auf das allerzärtlichste, und mit einer solchen Manier, die man sonst nur unter recht aufrichtigen und standhafften Freuden antreffen wird. Wie denn ein jeder von diesen drey Personen dem andern seine aufrichtigste Treue und Ergebenheit, unter unaufhörlichen Umarmen und Caressiren, wechselsweise nicht gnug zu erkennen geben konnte. Und damit war nun ein neues Triumvirat errichtet, welches aber doch lange nicht so betrübte Folgen, als die sonst in der Historie bekannt sind, (*) nach sich zog, sondern wobey es vielmehr nur zu lachen, als zu weinen, setzen wird.

Und in eben dieser ersten Unterredung unterliessen sie auch nicht, zu berathschlagen, was man sich etwan wol vor Hülffs-Mittel würde bedienen müssen, den Grund, oder die Absicht, so sie bey ihrer Verbin-

(*) Von diesen ist denen in den Geschichten und sonderlich derer alten Römer ihren Erfahrnen bereits bekannt, daß sich zu unterschiedenen malen hauptsächlich ihrer drey vor allen andern des Regiments angemasset, und daher auch die so genannten Triumvirate, oder welches gleich viel ist, die von ihrer dreyen zugleich und mit gleicher Gewalt und Ansehen verweste Regierungs-Forme entstanden. Daß wir also gar wohl entübrigt seyn können, gegenwärtig ein mehrers davon zu gedencken.

dung zum Haupt-Zwecke gehabt, ich will sagen, die Wahrsager-Kunst, von welcher man nunmehr Profession machen wolte, ins Werck zu richten. Es wurde aber bald Anfangs beliebt, daß sich von ihnen nicht mehr, als bloß einer, damit vermengen, der andern beyden ihre Verrichtung aber darinnen bestehen solte, daß sie ihren Cameraden mit allerhand listigen und sinnreichen Erfindungen unterstützten, und sein Vorhaben bestmöglichst zu befördern suchten. Man wählte also, ohne sich lange zu bedencken, den **Meister Gonin** zum Professor der Wahrsager-Kunst. Und war es auch überaus billig, weil sich doch der gantze Entwurff von ihm herschrieb; so, daß er auch vermuthlich, wenn er nur gantz allein damit zu rechte kommen können, die andern beyde gewiß nicht erst zu Hülffe geruffen haben würde, damit er solcher Gestalt nicht nöthig gehabt hätte, mit jemanden den daher zu hoffenden Genuß zu theilen. Dem sey aber, wie ihm wolle; so hatte man ihn doch einmal darzu erwählet, daß er bey dem vorhabenden Schertz-Spiele die Haupt-Person vorstellen solte. Und nachdem ihm auch nicht wenig daran gelegen war, daß er alle Abwechselungen durch, so dabey vorkommen möchten, vom Anfang bis zum Ende unerkannt bliebe; so hielt er vor dienlich, sich dergestalt zu verstellen, daß er auch so gar seinen Lands-Leuten, die sich etwan bloß von ungefehr an denen Oertern befinden könnten, wo er eine so seltzame Figur machen wolte, ungleich anders, und wie gantz frembde, vorkäme.

Und zwar bediente er sich nachfolgender Kunst-Griffe. Sein Habit war wie eines **Spaniers**, auf dem einen Auge trug er ein Pflaster, mit dem Vorsatz,

satz, diejenigen, so ihn um die Ursache davon befragen würden, zu berichten, wie er lieber wolte, daß man ein Pflaster, als das Loch sähe, welches ihm an statt des Auges, so er eingebüsset, im Kopffe stünde. Die Sprache anlangend, so verstand er schon noch so viel **Spanisch**, daß er denenjenigen, so ihn in dieser Sprache anredeten, zur Noth antworten konnte. Wie er denn auch noch neugierigen Gemüthern weiß machte, daß er sich in seinem Lande immer zu denen **Frantzosen** gehalten, und auch in **Franckreich** selbst eine ziemliche Zeit gelebet, daß er endlich schon ihre Sprache verstehen und reden könnte. Damit er aber auch gar mit einander nicht viel reden dürffte, weil er wohl wuste, wie man sich durch allzuvieles Plaudern an Ausführung wichtiger Angelegenheiten nicht wenig im Lichten stehen könnte; so that er, als ob er stotterte. Und wie er dieser wunderlichen Art zu reden vollends nicht gewohnt war; so sahe er sich desto mehr genöthiget, nicht viel zu sprechen. Dieses so gar stille Bezeigen aber hielten diejenigen, so vor andern darauf Acht hatten, vor eine besondere Klugheit von ihm, vermöge welcher er sich hütete, daß er nicht andern, über ihn zu spotten und zu lachen, Gelegenheit geben möchte. Wie man denn über stotternde Leute, wenn man sie reden hört, fast durchgehends zu thun gewohnt ist. Zudem geben sie auch selbst auf diejenigen, so ihnen zuhören, fast immer Achtung, um zu sehen, ob sie nicht etwan aus ihrem Gesichte schliessen können, daß sie sich bey sich selbst spöttisch über sie aufhalten, um ihnen so denn gleiches mit gleichen zu vergelten. Ausser dem aber gebrauchte er sich auch noch einer andern Vorsicht, die einem Wahrsager über-

überhaupt schon nicht wenig Vortheil schaffen kan. Er stellte sich nemlich im höchsten Grad taub an, so sehr und starck man auch etwan in ihn hinein redete. Daß er auch so gar, wenn man in seiner Gegenwart gleich noch so ein hefftiges Geräusche machte, gleichwol immer that, als wenn er nicht das allergeringste davon hörte. Wie man also nun durchgehends in den Gedancken stund, daß er von alle dem, was man um ihn herum redete, nicht das mindeste verstünde; so hätte man nur sehen sollen, wie er sich diese geführten Reden, die er alle vollkommen hörte und verstund, unvergleichlich wohl zu Nutze zu machen wissen. Weil es aber gleichwol auch nöthig war, die an ihn gethanen Fragen zu verstehen; so hatte er seines Orts ein klein silbern Hörngen an sich hängen, dessen förderste Mundung er in eines von seinen Ohren legte, da diejenigen, so ihn um eines und das andere befragten, indessen zu dem andern Ende, welches aber bey nahe die Weite von einem Jäger-Horne haben mochte, hinein redeten.

Planospe sann sich eine derer allerungewöhnlichsten Personen, die er spielen wolte, aus, wie wir bald aus dem nachfolgenden mit mehrerm hören werden. Nachdem sie sich nemlich eine gar angesehene Stadt, die bey uns den Namen **Varica** haben mag, zu dem Schau-Platze ihres vorhabenden Schertz-Spieles ausgesucht; so ward beschlossen, daß sie sich daselbst zwar zusammen einfinden, jedoch daß sie sich nicht alle auf einmal, sondern immer einer nach dem andern auf den Weg dahin machen wolten. **Bibion** solte also der erste seyn, so dahin abreißte, weil es die Person, so ihm zu spielen oblag, und wie man bald mit mehrerm

sehen wird, also erforderte. Diesem solte **Planospe**, und endlich auch **Gonin** selbst, nachfolgen. Nunmehr aber wollen wir doch auch sehen, was **Planospe** vor einen Anschlag gefaßt, und wie er damit am besten zu seinem Zwecke zu gelangen vermeynet. Er kleidete sich nemlich wie ein **Griechischer** Priester, und zwar so, daß er dadurch gantz und gar unkenntlich wurde; wie er es denn auch an nichts ermangeln ließ, wodurch er in den Stand gesetzet ward, seine Betriegereyen mit weniger Gefahr und desto grösserer Sicherheit vorzunehmen. Die Sprache anlangend, so verstund er schon noch so viel **Griechisch**, daß er sich gar wohl zu rechte helffen konnte, so offte sich etwan noch Gelegenheit, es zu reden, eräugnete: Zudem versahe er sich mit einer so ungeheuern Menge Sand-Körner, als er ihrer nur zusammen bringen konnte, die alle ein wenig platt, sonst aber einander ziemlich gleich waren. Diese Körner that er alle in unterschiedene kleine Säckgen, von welchen er alsdenn einen ziemlichen Pack zusammen machte, und solchen mit seinen benöthigten Kleidern an den bestimmten Ort ihrer Zusammenkunfft hinschaffte. Es war aber solches allerdings ein solcher Vorrath, der sich vor niemanden weniger, als eines Wahrsagers seinen Gehülffen zu schicken scheint. Und hat man sonst ein gemeines Sprüch-Wort, daß man zu sagen gewohnt ist: der Mensch ist wie im Korne, wenn er sich in dem würcklichen Besitz eines Posten befindet, da er sein Glück machen und was redliches vor sich bringen kan. Dieses war nun auch des **Planospe** seine Absicht, so er darunter hegte, als er so eine ungeheure Menge Sand-Körner zusammen brachte, da

er sich nemlich derselben zu seinem nicht geringen Vortheil zu bedienen, ich will sagen, einen Hauffen Leute damit zu betriegen und seinen Beutel reichlich zu spicken gedachte. Männer, Weiber, Jungfern, Wittwen, Alte, Junge, Grosse, Kleine, Arme, Reiche, Häßliche, Schöne, waren alle die Leute, welchen er seine Sand-Körner zugedacht hatte. Daß man also gar wohl von ihm sagen mögen, er habe sie vor die gantze Welt bestimmt gehabt, indem er gantz gewiß hoffte, wie er denn auch dergleichen zu hoffen mehr als zu viel Grund hatte, daß durchgehends jedermann von diesen Körnern in Betrachtung der unvergleichlichen Tugenden und Eigenschafften, so er ihnen beylegte, etwas würde haben wollen. Ja ich trage so gar kein Bedencken, hinzu zu setzen, das vielleicht wol auch unter allen meinen Lesern, nicht ein einziger gewest seyn dürffte, der sich nicht selbst dergleichen zu haben wünschen sollen, wenn er sich anders an dem Orte, wo dieser Betrüger sein so ungewöhnliches Kauffmanns-Gut, oder auch eine und die andere derer an demselben gerühmten Tugenden so ungemein heraus zu streichen gewust, wie wir bald mit mehrerm sehen werden, befunden hätte. Denn er legte ihnen eine so vortreffliche Würckung bey, und ließ sich solche so schlecht bezahlen, daß es einem fast nicht möglich war, seiner Begierde, davon zu profitiren, oder, wenn man auch schon eben nicht allzu viel Glauben daran hatte, es doch wenigstens auf ein blosses Gerathewohl so hin zu wagen, Einhalt zu thun.

Dieser Vortheil bestund nun darinnen, daß man um so viel Jahre wieder jünger werden solte, als man

von

von diesen Sand-Körnern bey sich tragen würde, und wenn man deren also nach des **Planospe** seinem Vorgeben eines bey sich trüge, man auch blos um ein Jahr, daferne man ihrer aber zehen, zwantzig, oder dreyssig bey sich trüge, man auch zehen, zwantzig oder dreyssig Jahre jünger werden solte. Wer hätte sich daher doch wohl säumig bezeigen sollen, sich nicht auch mit einem so kostbaren Schatze zu versorgen? Oder war es etwan darum zu thun, daß er ihn allzu theuer verkauffen wolte? Nein, keines Weges. Denn er satzte auf ein jegliches Korn keinen höhern Preiß, als ungefähr von vier Stübern. Ausser daß er es noch auf eine freywillige Erkänntlichkeit derer-jenigen ankommen ließ, die sich bey dem Ausgange des Jahres über sein Kunst-Stück besonders vergnügt bezeigen würden, und ihm daher von freyen Stücken irgend noch einen Recompens verehren wolten, den er aber doch schlechterdings von keinem verlangte. Wie hätte man nun also wol um einen schlechtern Kauff wieder jung werden können? Ein alter achtzig-jähriger Greiß konnte vor zwölff Francken das zwantzigste Jahr seiner Jugend wieder bekommen. War das nicht Vortheil, Gewinnst und Vergnügen? Und war wol ein Bettler, oder irgend sonst ein noch so elender Mensch, der einer solchen Versuchung zur Gnüge widerstehen können, und sich nicht eher von allem benöthigten entblössen, als einen so vortrefflichen Schatz ungekaufft lassen sollen? Im übrigen sieht man schon hieraus von selbst, daß dieser Profit, den **Planospe** von seinen Sand-Körnern zu ziehen hoffte, gantz und gar nicht die Haupt-Absicht seines

Unternehmens war. Und ist so wenig daran zu zweifeln, daß er das wenige Geld, wovor er solche verkauffte, zu keinem andern Ende davor forderte, als damit dieses sein Beginnen wenigstens nur den Schein eines Kauffs und Verkauffs haben möchte, daran er sich aber gleichwol bey dieser Art des Handels so gar genau eben nicht zu binden hätte. Um aber desto mehr zu zeigen, daß er sich gar nicht zu bereichern gedächte; so that er, was er einnahm, allemal in eine Spar-Büchse, die er nachmals, menn sie voll war, denenjenigen zum Besten wieder ausleerte, von welchen man ihm berichtete, daß sie in der äussersten Bedürffniß lebten. Und schien dieses Bezeigen nichts weniger, als etwas eigennützes zum Grunde zu haben, welches auch durchgängig einem jeden wie wir bald mit mehrerm sehen werden, über alle massen wohl gefiel.

Was aber, so möchte man endlich gar leicht fragen, suchte er also denn? Und darauf dienet zur Antwort: Er wolte sich bloß einer so nützlichen und vor alle Welt sich schickenden Artzney bedienen, um allerwegen einen freyen Zutritt zu haben, die Gemüther derer Menschen und ihre Absichten erkennen zu lernen, an ihren Heimlichkeiten Theil zu nehmen, und durch alle diese beliebten Mittel den **Gonin**, wenn er seine Wahr-Sager-Kunst zu treiben anfangen würde, hülffreiche Hand zu leisten; so wie sie es beyde mit dem **Bibion** bereits verabredet hatten. Es wird nicht nöthig seyn, hier erst ausführlich zu gedencken, wie er vermittelst seines vorgedachten Handels zu einem so erwünschten Zwecke gelangen können. Denn ich zweifle nicht, daß man

nicht

nicht von selbst schon vollommen begreiffen werde, wie gerne man sich, insgemein mit einem Menschen, der einen auf eine so leichte Manier wieder jung zu machen verspricht, in Bekanntschafft einläßt, und daß man in Erwägung einer so ausnehmenden Wohlthat nicht leicht Anstand nehmen werde, ihm gantz unvermerckt sein gantzes Hertze zu entdecken. Und wird man aus dem weitern Verfolge gegenwärtiger Geschichte sehen, daß man sich mit einem dergleichen Urtheile gar nicht vergangen, indem man daraus mehr als zur Gnüge hören wird, was man sich vor Mühe gegeben, dieses Betrügers Freundschafft zu gewinnen, und was man vor Estim und Hochachtung gegen ihn geheget.

Ehe aber **Planospe** selbst würcklich noch seine Reise nach **Varica** antrat; so solte **Bibion** dahin voran reisen, um ihn erst daselbst anzumelden, und denen Leuten eine gute Meynung von ihm und seiner wunderbaren Artzney beyzubringen, damit sie destomehr Verlangen trügen, ihn bald bey sich zu sehen, und ihm also auch um so viel besser zu bewillkommen. Diesen nun, oder den **Bibion** anlangend; so erachtete er nichts weniger vor dienlich, sich auch unkänntlich zu machen. Dannenhero kleidete er sich wie ein Abt und stellte sich auch sonst von aussen vollkommen wie ein Ehr-liebend und redlich-gesinnter Mann an, indem er durch ein so scheinbares Bezeigen alle diejenigen, welchen er so gerne dergleichen weiß machen mögen, am sichersten zu betrügen, und folglich auch demjenigen, was er von dem Sand-Korn-Händler vortheilhafftes sagen würde, den besten Nachdruck zu geben vermeynte.

Zwey Tage hernach, als sie alles dieses so mit einander

der verabredet hatten, und nunmehr mit der gantzen Einrichtung ihrer vorhabenden Streiche, so wie wir bereits gezeiget, zu Stande gekommen waren; so schlug **Gonin** eine wichtige Aenderung vor, indem er dasjenige, was er bisher nur als einen Neben-Umstand angesehen hatte, nuumehr gerne zu dem Haupt-Wercke selber machen wolte. Er hatte diese zwey abgewichenen Tage fast weiter nichts gethan, als daß er bloß des **Planospe** seiner Erfindung reiflich nachgedacht. Und hatte ihm solche vermittelst seiner um das Creutze und die Quere über den unterschiedenen Nutzen, den sie leichtlich stifften könnte, gemachten Uberlegungen, so vortrefflich geschienen, daß er davor hielt, sie würden viel besser thun, wenn sie es bloß dabey sein Bewenden haben liessen, und ihre betrügerischen Absichten weiter nicht trieben, als daß sie sich erst, wie er es zwar anfänglich willens gewesen, und worauf auch hauptsächlich ihr neulich getroffenes Bündniß abgezielt gewesen, mit der Wahrsagerey verwirrten. Ja er hatte sich so sehr durch dieselbe einnehmen lassen, daß er sich gantz geneigt befand, die ihm, als dem geschicktesten Meister, wovor man ihn hielt, bey der vorhabenden Schelmerey zugedachte Haupt-Person dem vorerwehnten Sand-Korn-Handel zum besten fahren zu lassen; indem ihm solcher nicht allein eben so erklecklich und vortheilhafft, als die Wahrsager-Kunst immermehr, sondern auch noch ungleich leichter zu spielen zu seyn schien. Und waren dieses zwey wichtige Gründe, die ihn in seiner Meynung nicht wenig unterstützten, und die in der That auch dem ersten Ansehen nach schon so beschaffen waren, daß sie einen gar

leicht

leicht bewegen können, denselben zu folgen. Mein Held wolte demnach erst lieber noch einmal mit seinen zwey Gehülffen aus der Sache reden, ehe und bevor er es mit Vollziehung ihres unter einander bereits ausgemachten Anschlags weiter kommen liesse. Nun finde ich in meinem geschriebenen Aufsatze hier zwar wol eine weitläufftige Nachricht alles dessen, was zwischen diesen drey Personen in Ansehung des erstgedachten Zufalls weiter vorgegangen. Nachdem solches aber eben kein so wichtiges Stücke gegenwärtiger Arbeit ist; so will es nur kürtzlich also fassen.

Gonin hieß Frühe-Morgens einmal den **Planospe** und **Bibion** ersuchen, zu ihm zu kommen, weil er gantz was besonders mit ihnen zu sprechen hätte. Sie ermangelten auch nicht, so bald er sie es nur wissen lassen, sich bey ihm einzufinden. Als sie aber hierselbst angelanget waren; so hielt er eine ziemlich lange Anrede gegen sie, die aber meistens den **Planospe** angieng. Es schien nicht anders, als ob er gleich über die wichtigsten Staats-Geschäffte mit ihnen zu handeln hätte; so viel Wesens schickte er erst voraus, ehe er noch zu der Sache selber kam. Daß es mich nur Wunder nimmt, wie derjenige, dessen schrifftlichen Aufsatz ich zum Grunde meiner gegenwärtigen Arbeit geleget, noch so viel Gedult haben, und alle diese unnöthigen Vorreden von Wort zu Wort mit einrücken können; da dieselben doch, die Wahrheit zu bekennen, gantz und gar nichts von des **Meister Gonins** seinem Geiste an sich haben, oder, dafern er dennoch würcklich der Urheber davon zu nennen, er, wie ich fast vermuthen wolte, seine gantz besondern und geheimen

Ab-

Absichten, die mir eben nicht bekannt geworden, darzu gehabt haben müsse. Um aber diese Materie nicht allzuweit auszudehnen; so will ich theils um beliebter Kürtze willen, theils weil es auch seyn kan, daß ich mich in meinen Muthmassungen betrüge, so wohl meinen deßwegen habenden Argwohn, als auch was mich hauptsächlich darzu veranlasset, immer mit Stillschweigen übergehen.

„Ich habe gedacht, sagte **Gonin**, nachdem ich „unsere vorhabende Unternehmungen, und insonder„heit des **Planospe** seine Erfindung, als welche aller„dings unsern Beyfall verdienet, und die es daher „auch werth ist, daß wir sie nach unserm besten Ver„mögen ins Werck zu richten suchen, etwas reiffli„cher bey mir selbst erwogen; ich habe gedacht, sage ich, „wie es nicht erst nöthig, daß ich mich in einen Wahr„sager verstelle, indem die Sand-Körner, womit er „sich so reichlich versehen, schon mehr als zu hinläng„lich seyn werden, uns, wenn wir dieselben anders „nur nicht etwan zu ungelegener Zeit und an unrech„te Oerter ausstreuen, anbey aber auch ihrer mit aller „möglichsten Vorsicht und Behutsamkeit pflegen und „warten, eine reiche Erndte zu verschaffen, als worzu „ich insonderheit, so viel an mir ist, nicht ermangeln „werde, mein Bestes beyzutragen, weil es doch zu„mal meinen selbsteigenen Vortheil nicht weniger, „als den eurigen, zugleich mit betrifft; an statt daß „wir erst, als wir darauf fielen, nur bloß dadurch die „mir von Euch selbst aufgetragene Wahrsager-Kunst „leichter zu machen vermeynet. Nur, bitte ich, bil„det Euch ja nicht etwan ein, als geschähe es aus

„Träg-

„Trägheit, daß ich anderer Gedancken geworden;
„noch auch, als ob ich befürchtete, daß ich mir allzuviel
„auszuführen auf meine Hörner genommen, und
„Euch daher eine solche Vorstellung thun mollen.
„Nein, keinesweges; sondern ich kan dagegen ver-
„sichern, daß es bloß deßwegen geschiehet, weil ich
„davor halte, wir machen das Haupt-Werck zu ei-
„nem blossen Neben-Wercke, indem doch wol weit
„sicherer und gewisser auf den Sand, wovon allhier
„die Rede ist, als auf die ungewisse Wahrsager-
„Kunst, die ich mich zu treiben unterwunden, zu
„bauen seyn wird. Sonst, weiß ich zwar wohl, daß
„man zu sagen pflegt, wenn man auf den Sand
„bauen will, so hat man lauter vergebliche Arbeit.
„Allein die reitzenden und lockenden Eigenschafften,
„so wir dem unsrigen beyzulegen gedencken, um ihn
„desto besser an den Mann zu bringen, werden ihn
„so fest und dicht machen, daß wir, ohne die geringste
„Gefahr zu besorgen, unser gantzes Interesse sicher
„darauf bauen und gründen können. Um aber ihm
„auch ein besser Gewichte zu geben; so wird nöthig
„seyn, ihn um einen etwas höhern Preiß, als Ihr
„darauf gesetzet, zu vertreiben. Denn ausser dem
„dürffte er sonst nur so leicht und verächtlich werden,
„daß wir uns mit Fug und Rechte nicht den allerge-
„ringsten Vortheil davon zu versprechen haben dürff-
„ten. Vier Stüber vor ein Korn, welches vermö-
„gend ist, drey hundert und fünff und sechzig Tage
„jünger zu machen, oder von dem Alter hinweg zu
„nehmen, heißt das nicht, eines solchen Schatzes
„mißbrauchen, oder vielmehr den Leuten Gelegenheit

„geben,

„geben, zu glauben, daß es doch wol keinesweges von
„einer solchen Krafft und Würckung seyn müsse, als
„man von ihm rühmet? was hindert es also, den
„Werth eines jeden Korns wenigstens bis auf eine
„Pistolette zu steigern? Ich will ein Schelm seyn,
„wo wir nicht alle unsere Säcke von diesen Preiß aus-
„leeren; Es ist, so zu sagen, eine Art des Steins der
„Weltweisen, den wir in unsern Händen haben.
„Was ist das nicht vor ein Tausch, Sand-Körner
„in Pistolen zu verwandeln? Und was wird es uns
„nicht vor ein Vergnügen seyn, von dieser Verwan-
„delung eine solche Würckung zu sehen, der wir wol
„am wenigsten vermuthend gewest wären? Ja wir
„werden nicht mit so leeren Händen davon kommen,
„als gar leicht geschehen könnte, wenn wir vor das
„Korn nicht mehr, als vier Stüber nehmen, oder
„unsere Wahrsagereyen nicht die gehoffte Wür-
„ckung haben möchten. Die Wahrheit zu beken-
„nen, so haben wir eben nicht Ursache, auf diesen letz-
„tern Fund so viel Staat zu machen, als uns solcher
„auch fehl schlagen kan. Denn es braucht nicht
„mehr, als daß sich nur ein einziger scharffsinniger
„Kopff, oder sonst jemand von der Art Leute findet,
„die sich dadurch einen besondern Ruhm zu erwerben
„suchen, daß sie in Beschreibung ausserordentlicher
„und ungewöhnlicher Dinge eine gantz besondere
„Kenntniß und Wissenschafft besitzen; so wird mein
„Wahrsager zum Gespötte und Gelächter, so daß
„er sich alsdenn nicht leicht wieder völlig zurechte fin-
„den kan. Ich getraue mir zwar wohl auch zu be-
„haupten, daß in Ansehung der Menge thörichter und

„ein-

„einfältiger Leute, als welche freylich wohl die Anzahl „kluger und gescheuter Köpffe, die beständig wohl auf „ihrer Hut sind, übersteigen könnte, das Gegentheil „möglich ist. Allein bey einer solchen Ungewißheit „hielte ich dennoch vor das sicherste, man liesse es viel„mehr immer bey dem blossen Sand-Korn-Handel „sein Bewenden haben.

Er fügte noch unterschiedene andere Gründe bey, um seine Meynung desto mehr zu bestärcken; **Planospe** hingegen, welcher von der seinigen auch nicht gerne abgehen wolte, setzte ihm unterschiedene andere entgegen, wodurch er alles, was er bisher davon gesaget hatte, wieder darnieder schlug. Worunter aber wohl der vornehmste dieser war, weil sich nemlich so wenig Leute finden dürfften, die vor ein einiges Sand-Korn so gleich eine Pistole würden geben wollen, daß sie kaum ihren bey Anschaffung der Säcke, und solche von **Damoran** und **Varica** fahren zu lassen, gehabten Aufwand dürfften erschwingen können. Und dieses zwar deswegen, weil ihrer wol sehr wenige so gleich geneigt seyn möchten, alle demjenigen, was man ihnen von den Eigenschafften dieser Körner vorsagen würde, und wenn man auch schon die grösten Eyd-Schwüre und Betheurungen hinzu setzte, Glauben zu geben, indem man sie bald durch Abforderung einer so grossen Summe vor ein so geringes Ding allzu sehr erschrecket. Wenn man hingegen den Werth derselben nicht höher, als ungefähr auf vier Stüber, steigen liesse; so würde leicht niemand seyn, der nicht ein so geringes Geld auf das Spiel setzte. Und wenn nun endlich **Planospe** vollends noch so

groß-

großmüthig, und nichtsweniger, als auf seinen eigenen Nutzen bedacht zu seyn, schiene; so würde man nothwendig keine andere, als die allervortheilhafftesten Gedancken von ihm hegen, und ihn versichert vor einen recht aufrichtigen und Grund-ehrlichen Mann halten. Folglich würde er auch nicht die geringste Schwürigkeit finden, mit einem jeden in Bekanntschafft zu gerathen. Und würde es so denn vermittelst dieser gar leicht möglich seyn, mit denen verabredeten Wahrsagereyen binnen Jahres-Frist, als welches eben der Termin war, wie lange er ihre Künste zu treiben vor rathsam erachtete, zu Stande zu kommen. Aus dem weitern Erfolge dieser Geschichte wird sich schon von selbst ergeben, daß sich auch **Planospe** keines Weges in seiner Rechnung betrogen, indem er mit einer unsäglichen Menge Leute über die massen vertraut ward; so, daß sie niemals zu dem vermeynten Wahrsager hingiengen, ohne erst mit ihrem neuen Handels-Mann zu überlegen, was sie gerne wissen mögen. Und damit gelangte er nun mit leichter Manier zu einer gantz genauen Erkänntniß ihrer vornehmsten und wahrhaften Umstände.

Auf diese von dem **Planospe** geschehene Vorstellung ward **Gonin** auf einmal wieder gewonnen; so, daß er an dem einmal beliebten Anschlage nunmehr weiter nichts zu ändern begehrte. Er blieb also nach wie vor der Wahrsager, **Bibion** ein Abt, und **Planospe** ein **Griechischer** Priester, der mit einem Kunst-Stückgen, alte Leute wieder jung zu machen, handeln solte. Nun ist zwar wohl an dem, daß ihr endlicher Verlaß war, an ihrem Vorhaben nichts

zu ändern. Es fügte sich aber dennoch, daß sich eine überaus wichtige Veränderung dabey eräugnete. Nur, daß solche bloß von ungefähr darzu schlug, und unsere drey Betrüger selbst nicht wenig verwirrt machte, und zwar verhielt sich die Sache so: Einige Tage nach dieser gehaltenen Zusammenkunfft reiste **Bibion**, nachdem er erst von dem **Planospe** gnugsame Nachricht eingezogen hatte, wie er sich in Ansehung seiner Person, die er zu spielen übernommen, eigentlich verhalten solte, in seinem Abts-Habite immer nach **Varica** zu. Erstgedachte Nachricht aber bestand hauptsächlich darinnen, daß er vor eine Herberge sorgen möchte, darinnen sie zusammen in einem Zimmer seyn könnten; so denn möchte er ja auch nur alle möglichste Lobes-Erhebungen hervor suchen, um ihm dadurch einen guten Abgang seiner Sand-Körner zu erwerben; endlich aber jedermann einen solchen Begriff von ihm beybringen, als er es hertzlich wünschte, daß man würcklich von ihm haben möchte. **Bibion** wuste sich in der That auch in diesen ihm aufgetragenen Handel so wohl zu schicken, daß es einem versichert schwer werden solte, zu beschreiben, wie fleissig und sorgfältig man bey ihm nach neuen Nachrichten von dem **Griechischen** Priester nachgefraget, und wie ungedultig man sich bezeiget, daß er nicht schon längst in **Varica** angekommen. Nachdem er nun seine Sachen so wohl eingerichtet, ich will sagen, die Gemüther der Menschen, auf so eine Art, wie es seine Person mit sich brachte, gewonnen hatte; so gab er dem **Planospe** davon Wind, und dieser machte so gleich alles, was er zu seiner Abreise nöthig hatte, zurechte. Er

packte nemlich seine Kleider nebst seinen wunderbaren Sand-Körnern zusammen, und schaffte sie unter der Addresse an den **Bibion** auf die Kutsche. Acht Tage drauf nahm er auch von **Gonin** Abschied, und versicherte ihn, daß er nicht ermangeln würde, ihn zum öfftern wissen zu lassen, wie es um ihn stünde, und ihm auch die Zeit zu beniemen, wenn er es nemlich vor rathsam befinden würde, daß er sich seines Ortes gleichfalls an dem beliebten Orte ihrer Zusammenkunfft, ich will sagen, zu **Varica**, einstellte. Ferner sprach er auch noch unterschiedenen Verwandten und guten Freunden von ihm zu, welchen es sich seine vorhabende Reise zu verheelen nicht zum besten schicken wollen. Jedoch mit diesem Vorbehalt, daß er ihnen gleichwol den Ort, wo er eigentlich hinzureisen gedächte, nicht nahmhafft machte. Sondern er sagte ihnen bloß so viel, daß sein Vorhaben wäre, unterschiedene fremde Länder zu durchstreichen, um sein Glücke zu versuchen, und zu sehen, ob es ihm vielleicht daselbst besser, als in seinem Vaterlande, gehen wolte. Er versprach ihnen aber anbey, dafern er irgend wo seines Bleibens finden solte, sie es mit dem grösten Vergnügen wissen zu lassen. Und damit sie auch desto weniger auf die Gedancken kämen, als ob er Willens wäre, nach **Varica** zu gehen; so dingte er sich auf eine Kutsche, die eine gantz andere Strasse fuhr. So denn aber verfügte er sich von hier aus vollends an das Ziel seiner unternommenen Reise. So bald er nur allhier angelanget war; so gieng er gleich, und suchte den **Bibion** in der bestimmten Herberge. Man berichtete ihm aber, daß er vor ungefehr sechs Tagen von

dar

dar wieder weggereiſet, ohne daß man wüſte, wo er zugegangen wäre. **Planoſpe** fragte weiter, ob er nicht einige Packets oder Ballen an ihn zurücke gelaſſen. Man gab ihm aber zur Antwort, daß nicht das geringſte von ſeinen Sachen zurücke geblieben; wie er denn ohne diß auch eben nicht viel ſonderliches bey ſich gehabt, und was er etwan mit ſich hingebracht, auch alles und jedes wieder mit ſich hinweg genommen hätte. Man fügte auch noch hinzu, daß er drey oder vier Tage vor ſeiner Abreiſe gantz beſtürtzt geſchienen; er hätte ſich aber gegen niemanden deßwegen bloß gegeben, und könnte man alſo auch nicht ſagen, was die eigentliche Urſache ſeiner Beſtürtzung geweſen. **Planoſpe** ward ſelbſt nicht wenig beſtürtzt, als man ihm von des **Bibions** Beſtürtzung Nachricht gab. Denn er bildete ſich ein, er wäre vielleicht ſelbſt ſchon von jemanden betrogen worden, ehe er noch einmal den Anfang gemacht, andere zu hintergehen, und hätte ſich daher dieſer vermeynte gute Freund von ihm ſeiner Kleider und ſeines Sandes bemächtiget, um ſich ſo wol in die erſtern zu verkleiden, als auch des letztern auf die vorgehabte Weiſe zu ſeinem Vortheil zu gebrauchen. Unterdeſſen bekam er noch denſelben Abend, als er nur zu **Varica** angelanget war, von unterſchiedenen, ihm aber gantz unbekannten, ich will ſagen, von denen Leuten die ſchon längſt ſo ſchmertzlich auf des von dem **Bibion** ſo heraus geſtrichenen **Griechiſchen** Prieſters Ankunfft gewartet hatten, Beſuch. Dieſes beunruhigte ihn nun noch mehr, weil es ihm juſtement an demjenigen fehlte, welches dieſe Leute zu ihm hinzog. Er wuſte ſich

aber dennoch mit der besten Manier von ihnen loßzuwickeln, indem er sie bloß mit gegenseitigen Höflichkeiten bezahlte, und sich von seiner gerühmten Geschicklichkeit durchaus nichts mercken ließ. Er brachte also einige Tage mit der hefftigsten Gemüths-Bewegung zu; so, daß er bald Willens war, an den **Gonin** zu schreiben, und ihm die Falschheit zu berichten, womit ihm, wie er glaubte, **Bibion** begegnet war; bald auch selbst zu ihm hinzureisen, und ihm die Sache mündlich zu erzehlen, bald auch wieder darauf verfiel, daß er seinen vermeynten Betrüger, aller Orten, wo er wüste und könnte, aufsuchen wolte. Was aber bey dem gantzen Handel am mehresten zu bewundern, ist wol dieses, daß ihm unter allen diesen Uberlegungen nicht einmal in den Sinn kam, zu dem Kutscher, der ihm noch wegen seiner Packete Rede und Antwort zu geben schuldig war, hinzugehen, und sich zu erkundigen, ob solche auch richtig abgegeben, und an Ort und Stelle geschafft worden. Und muste ihm blos ein ungefährer Zufall einmal darauf bringen, daß er dieser wegen etwas genauere Kundschafft einzog. Es fügte sich nemlich, als er einsmals mit seinem Wirthe im Gespräche begriffen war, daß jemand von denen Leuten, die sonst noch auffer ihm daselbst zur Herberge waren, eines Strassen-Raubes gedachte, da man nemlich dieses Fuhr-Manns seine Kutsche geplündert, und alles, was darauf geladen gewest, gestohlen. Er fragte also, wenn denn dieser Diebstahl vorgegangen. Und als er aus dieser auf seine Frage ertheilten Antwort so viel schliessen konnte, daß es mit der Zeit, da sein zusammen gepacktes

packtes Reise-Geräthe gleich unter Wegens gewesen, gantz genau überein kam; so gieng er den Augenblick hinweg, um zu erfahren, ob sich die Sache würcklich so verhielte. Er hörte auch, um desto weniger daran zu zweifeln, daß alles, was er bisher geglaubt hatte, daß es ihm der **Bibion** selbst aus ihrem Zimmer entführet, auf der öffentlichen Land-Strasse durch gantz andere Leute geraubt worden. Und wie er weiter nun nicht zweifelte, daß eben dieser Raub seinen Freund so bestürtzt und unruhig gemacht hätte, als man ihm denselben gesehn zu haben bezeigte; und daher auch glaubte, daß er sich vermuthlich wol nach **Damoram** begeben haben würde, um mit dem **Gonin** und ihm selbst zu Rathe zu gehen, was bey diesem sich eräugneten Zufalle vor sie zu thun sey; so verschob er es weiter nicht, an einen wie an den andern zu schreiben, und sich ihr Gutachten, was sie wol meynten, daß er bey so gestalten Sachen anfangen solte, auszubitten. Allein er hatte kaum seinen Brief fortgeschickt, als sich **Bibion** wieder einfand, und ihm was er von dem Verlust seiner Kleider und anderer Sachen bereits gehört hatte, bekräfftigte. Nachdem sie nun, wie bey dergleichen Fällen so nicht leicht zu unterbleiben pflegt, Klagen und andere betrübte Ausdrückungen gnug gebraucht hatten; so wurden sie endlich schlüssig, zu gehen, und etwas anders, welches ihr verlohrnes Guth ersetzte, aufzusuchen. Wie sie denn auch bald ein anderer Zufall, was sie suchten, finden ließ.

Als sie nemlich des Nach-Mittags einmal mit einander auf dem Felde spatzieren giengen; so kamen

sie an einen Ort, wo die Erde gantz roth war, und womit man bisweilen die Blumen-Beete auszufüllen pflegte, wie einem deñ dergleichen hier und da manchmal in die Augen fallen. **Planospe** brachte es also bey dem **Bibion** dahin, daß er mit ihm gleiches Sinnes war, sich dieser Erde, an statt derer von uns schon so öffters gedachten Sand-Körner zu bedienen, und, damit solche desto unkenntlicher würde, sie bloß mit ein wenig Asche zu vermischen. Er fragte ihn auch, ob er es vielleicht schon jemanden gesagt, daß sein Geheimniß in Sand-Körnern bestünde. Und als er ihm darauf mit Nein antwortete, so versetzte **Planospe**; „desto besser, und haben wir uns also wegen „dieser Veränderung desto weniger zu besorgen. Ja „was noch mehr ist; so werde ich auch nicht nöthig „haben, mit dieser Erde und Asche erst viel Umstände „zu machen, um sie desto besser an den Mann zu bringen.“ Diese Umstände aber, welche ich oben zu berühren vergessen, bestunden darinnen, daß man unter die Leute ausstreuen wolte, als ob dieses gantz ausserordentliche und ungewöhnliche Sand-Körner wären, die man unter einem gewissen Zeichen sammlen und mit gewissen Ceremonien zubereiten müssen, ohne jedoch weder von dem einen, noch dem andern ein mehrers zu gedencken; wie sich zweifels ohne auch gar leicht von selbst begreiffen läst. Denn hätte man sich nicht dieser Vorsicht bedienet; so würde es alsdenn nur ein jeder selbst haben versuchen wollen, ohne erst lange zu ihm zu kommen. Es blieb also dabey, daß sie diese Erde, wenn sie solche erst mit etwas Asche vermenget, und daher gantz unkenntlich gemacht ha-

ben würden, zu ihrem Handel brauchen wolten, und schleppten sie ihrer noch denselbigen Tag so viel hinweg, als sie nur füglich davon bringen konnten, ohne, daß es jemand innen ward, wie reichlich sie sich damit versahen. Die nachfolgenden Tage drauf holten sie ihrer noch mehr, so wol, als Asche, nach, jedoch allemal so heimlich, wie verstohlen. So denn thaten sie, nachdem sie beyde erst wohl mit einander vermischet, solche in kleine und versiegelte Papiergen, nebst der Aufschrifft, auf wie viel Jahre ein jedes davon jung zu machen dienlich wäre. Auf eines schrieben sie zum Exempel: Auf ein Jahr; auf das andere, auf zwey, und immer so weiter bis auf sechzig Jahre hinan. Und dieses alles auf den Fuß von vier Stübern auf jedes Jahr, und unter eben denen Bedingungen, die sie bey Vertreibung derer Sand-Körner vorzuschlagen willens gewest waren. Nachgehends steckten sie auch dem **Gonin** diese ihre getroffene Veränderung; und aus seiner ihnen darauf ertheilten Antwort sahen sie, daß er ihren Anschlag auch nicht mißbilligte.

Wie nun **Planospe** mit seinem Krahme fertig war; so fieng er an, ihn auszubiethen. Und hatte er so starcken Abgang damit, als er selbst nicht besser hoffen und wünschen können; weil er anfänglich insonderheit kaum Zeit zu essen hatte, so sehr sahe er sich von Leuten, die alle gerne wieder jung werden wollen, überhäufft. Derer Weiber, die ihn recht wie belagerten; derer alten Grau-Bärte, die ihre Aufwartung bey ihm machten; Derer Jungfern von fünf und zwantzig Jahren, die sich überaus freundlich

und

und liebreich gegen ihn bezeigten; und derer vor andern allzu verschämten Leute nicht einmal zu gedencken, welche letztern insonderheit gantz heimlich zu ihm hingeschlichen kamen und bey ihm einsprachen, um auch etwas von dieser Bewunderns-würdigen Artzney zu bekommen, welchen er sie aber, wie er dem **Bibion** gantz allein und im Schertze sagte, anders nicht, als unter dem Scheine eines gewissen Bedenckens gegeben hätte, ob sie nemlich bey ihnen auch die gewünschte Würckung haben dürffte, weil es auch wol müglich, daß sie Gegentheils nur ihre allzu grosse Schamhafftigkeit daran hinderte.

Ich kan gegenwärtig weiter nicht in Erzehlung dieser Streiche fortfahren, weil ich mich wegen des bald zu fertigenden Druckes genöthigt sehe, solche zu unterbrechen und bis auf ein ander mal zu versparen. Indessen will ich mich immer auf etwas anders einlassen, unter der gewissen Entschliessung, nachgehends schon noch den **Planospe** und **Bibion** mit ihrer rothen Erde, und den **Gonin** mit seinen Wahrsagereyen wieder aufs Tapet zu bringen.

Ende des Ersten Buches.

Der Frantzösische Eulenspiegel,

Oder

Allerhand lustige Ränke und Schwäncke,

Des

Zu seiner Zeit in Franckreich so beruffen gewesenen

Meisters Conin.

Aus dem Frantzösischen ins Teutsche übersetzt,

und

Der neu-begierigen Welt zu Gefallen ans Licht gegeben.

Mit Kupffern und unterschiedenen darzu dienlichen Anmerckungen.

Zweyter Theil.

Verzeichniß

Derer in dem Andern Buche enthaltenen Capitel.

Cap. I.

Entwurff von des Meister Gonins seiner Sitten-Lehre. Er bedienet sich eines besondern Kunst-Griffs, mit einem Edelmanne, Namens Lucinor, bey welchem ein gewisser Abt, Doriston genannt, zum öfftern ein- und ausgeht, bekannt zu werden. Dieses Abts Gemüths-Art. Gonin verfällt auf den Anschlag, ihn aus des Lucinors Hause wegzubringen; und muß dem Gonin ein gewisses Werck dieses Doristons selbst, welches er das Buch aller Bücher, oder Anweisung, wie man ein Buch mit Nutzen und Vergnügen lesen soll, betitult, die erste Gelegenheit an die Hand geben, sein Vorhaben auszuführen. Unterschiedene merckwürdige Auszüge aus demselben.

Cap. II.

Meister Gonin hechelt in des Lucinors und der Prianne Gegenwart des Doristons sein Werck gott-

lose durch. Wie Doriston davon Nachricht bekommen. Wie er bey Gelegenheit zweyer Lackeyen, die von ihres Herrn Credentz-Tische Wein gemaust, gantz bestürtzt geworden. Er eröffnet der Malnette, als der Prianne Cammer-Mägdgen, seinen Kummer; und diese ertheilt ihm einen guten Rath, was er dabey thun soll. Meister Gonin weiß dem Lucinor eine überaus künstliche Vorstellung zu thun, um ihn dadurch zu bewegen, mit dem Doriston nicht mehr so vertraut umzugehen.

Cap. III.

Meister Gonin unterwindet sich, der Malnette Liebe zu suchen, um sie dadurch zu gewinnen, und auch durch sie seinen Nutzen zu schaffen. Seine gebrauchten Kunst-Griffe, wodurch er diesem Mägdgen weiß zu machen gesucht, daß er in sie so verliebt sey. Nach einem und dem andern kleinen Widerstande mißt sie endlich seinen gegen sie geführten Reden Glauben bey, und wird nicht allein sterblich in ihn verliebt, sondern auch überaus eyfersüchtig. Er gewinnet auch einen von des Lucinors Lackeyen; und bedienet sich endlich desselben und der Malnette, dem Doriston einen leichtfertigen Streich zu spielen, worauf dieser und die Malnette des Lucinors Haus meiden müssen, und Meister Gonin wie vollkommener Eigenthums-Herr darinnen nach seinem eigenen Gefallen schalten und walten kan.

Cap. IV.

Fortsetzung von des Meister Gonins seiner Sitten-Lehre. Von dessen Leidenschafften und Liebes-Händeln. Beschreibung einer beruffenen Bublschafft ihrer gebrauchten Künste und des dadurch sich erworbenen Ruhms;

Ruhms; ausserordentliche Begebenheit mit einem kleinen Meister.

Cap. V.

Fortsetzung dieser ausserordentlichen Begebenheit mit dem kleinen Meister. Geschichte eines jungen Geistlichen.

Cap. VI.

Weiterer Verfolg des von dem Meister Gonin, Planospe und Bibion unternommenen Anschlags. Planospe stellt sich kranck an; Was diese vermeynte Kranckheit vor Unruhe angerichtet. Discours einer guten einfältigen Frau. Die von dem Bibion darauf ertheilte Antwort. Planospe darff sich durchaus nicht länger kranck anstellen. Man macht ihn wider seinen Willen zu einem Arzte. Schreiben des Planospe und Bibion an den Meister Gonin, was sich zu Varica zugetragen. Meister Gonin sinnt sich eine neue List aus, um seinen Gehülffen ihre Betrügereyen desto leichter zu machen; weßwegen er denn auch mit einem, Namens Rianor, bekannt zu werden sucht. Dessen und der Citerine, als seiner Frauen, Gemüths-Art. Meister Gonin hilfft seinem neuen Freunde aus einem verdrießlichen Handel, um ihn und seine Frau hernach zu seinem Vorhaben desto besser brauchen zu können. Nachdem Rianor an die Citerine geschrieben, so reist er von Damoran nach Varica ab.

Cap. VII.

Als Rianor zu Varica angelanget, so verfügt er sich in aller Stille und gantz unbekannter Weise nach seiner Behausung, und setzt seine Frau in so ein Schrecken,

daß sie darüber in die wunderlichsten Bewegungen geräth. Sie wird gantz närrisch. Worinnen ihre Raserey bestanden. Rianor ersucht eine von ihren Freundinnen, die gleich bey diesem ihrem ungewöhnlichen Bezeigen zugegen war, gegen niemanden was davon zu gedencken. Wie verschwiegen sich solche bezeiget. Wie behutsam man mit der Citerine umgehen müssen, um nur zu verhindern, daß sie nicht noch närrischer geworden. Was darauf, als man diese Vorsicht zu gebrauchen unterläßt, weiter mit ihr vorgegangen. Ihr Mann besänfftigt sie in etwas, indem er sich anstellt als ob er gleiche Einbildungen mit ihr hätte. Sein hiervon mit ihr geführter Discurs. Wie übel sie einer andächtigen Bet-Schwester bey Gelegenheit eines Buches begegnet. Man schlägt dem Rianor vor, Artzney-Verständige zu Rathe zu ziehen; deren er auch drey zu sich hinkommen läßt. Dieser ihre Gemüths-Beschaffenheit. Wie unbillig man mit denen Artzney-Kundigen und Apothecken zu handeln pflegt. Was dieser drey Artzney-Verständigen ihre Zusammenkunfft gefruchtet. Rianor entschließt sich zu der Citerine Gesundheit ein Mittel zu gebrauchen, womit er schon längst bey sich selbst zu Rathe gegangen, und welches auch noch das eintzige war, so sie wieder zurechte bringen konnte.

Das erste Capitel.

Entwurff von des Meister Gonins seiner Sitten-Lehre. Er bedienet sich eines besondern Kunst-Griffs, mit einem Edelmanne, Namens Lucinor, bey welchem ein gewisser Abt, Doriston genannt, zum öfftern ein- und ausgeht, bekannt zu werden. Dieses Abts Gemüths-Art. Gonin verfällt auf den Anschlag, ihn aus des Lucinors Hause wegzubringen; und muß dem Gonin ein gewisses Werck dieses Doristons selbst, welches er das Buch aller Bücher, oder Anweisung, wie man ein Buch mit Nutzen und Vergnügen lesen soll, betittelt, die erste Gelegenheit an die Hand geben, sein Vorhaben auszuführen. Unterschiedene merckwürdige Auszüge aus demselben.

Nachdem uns des **Meister Gonins Metaphysick** durch ihre uns an die Hand gegebenen Geister-Wiederkömmlings- und Erscheinungs-Historien ziemlich weit geführet; so sind wir gesonnen, ihn gegenwärtig auch nach seiner sich selbst entworffenen **Sitten-Lehre** zu betrachten. Es ist aber bald Anfangs zu erinnern nöthig, daß wir uns dabey eine ziemliche Weile werden aufhalten müssen. Denn da dieser Theil der Welt-Weißheit ohne diß schon von einer mehr als zu grossen Weitläufftigkeit ist, indem solcher alles Gute und Böse, so wir thun und lassen sollen, unter sich begreifft; so kan man hieraus gar leicht von selbst schlüssen, daß nothwendig der gröste Theil von meines Helden seinem Leben dahin einschlagen muß. Solchen nach muß man nun

nicht glauben, als wenn ich denselben nur wie einen blossen Schüler, der etwan ein oder zwey Jahr auf den Bäncken zubringt, um sich, wie zwar insgemein zu geschehen pflegt, einzig und allein von denen unterschiedenen Meynungen derer Welt-Weisen und Sitten-Lehrer unterrichten zu lassen, vorstellē wolte. Nein, keines Weges, sondern ich will demselben vielmehr noch um ein gutes weiter nachgehen, um sein, so zu sagen, moralisches Leben, oder seine sittlichen und willkührlichen Handlungen zu entdecken, und einige derer wichtigsten, so mir davon bekannt geworden, insonderheit aber gewisse Streiche und Betrügereyen, als woraus am besten zu erkennen seyn wird, was er in Ansehung seiner Sitten und Aufführung vor ein gantz besonderer Mann gewest sey, und welche auch vornemlich mit zu dem Haupt-Zwecke gegenwärtiger Geschichte gehören, erzehlen.

Ehe ich mich aber würcklich noch in einer etwas ausführlicher Beschreibung so thaner Dinge einlasse; so will ich nur überhaupt erst einen gantz kurtzen und leichten Begriff von der **Sitten-Lehre** vorher schicken, ohne jedoch den **Meister Gonin** dabey aus dem Gesichte zu verliehren. Man hat sich also gar nicht zu besorgen, als ob ich mir vorgenommen, ein Schul-Buch zu entwerffen. Behüte der Himmel! daß ich allhier auf dergleichen Ausschweiffungen verfallen solte. Zumal da ich ja befürchten muß, ich würde meine Leser nicht wenig verdrüßlich machen, wenn ich dieselben, da sie sich doch gantz etwas anders von mir vermuthend gewesen, auf dergleichen Abwege verleiten wolte. Ich kan also versichern, daß sie

sich

sich in ihrer Hoffnung auch durchaus nicht betrogen finden sollen, indem ich mich bereits anheischig gemacht, ihnen gegenwärtig gantz was anders, als ein Schul-Buch, in die Hände zu liefern. Was ich aber von der **Sitten-Lehre** überhaupt zu gedencken Willens bin, das wird nichts anders, als wie nur im Vorbeygehen, und um uns desto besser zu dem **Meister Gonin** den Weg zu bahnen, geschehen.

Die **Sitten-Lehre** ist derjenige Theil der Welt-Weisheit, der uns zeiget, wie wir unser gantzes Thun und Lassen einrichten, den Weg zur Tugend erwählen, und die Laster-Strasse vermeiden sollen. Sie ist demnach eine Lehre der Sitten, die Kunst wohl zu leben, eine Wissenschafft des Guten und Bösen. Unsere Handlungen nach der Vernunfft einrichten, ist der Grund dieser Wissenschafft, und der Zweck davon, glücklich zu werden. In Ansehung jener, oder unserer vernünfftigen Handlungen, ist nöthig, daß hauptsächlich zwar unser Verstand, jedoch auch mit der grösten Freyheit, würcke. Weswegen denn auch kleine Kinder, Wahn-witzige und schlaffende Leute, da sie weder vernünfftig urtheilen, noch auch die völlige Freyheit ihrer Sinnen haben, wegen ihrer Gedancken, Worte und Wercke nicht zur Rede gesetzet werden können, und niemanden davor Rechenschafft zu geben schuldig sind. Dieses sind nun die Grund- und Lehr-Sätze, welche **Gonin** vollkommen und so gut inne hatte, daß er im Stande war, die weitläufftigsten und gelehrtesten Anmerckungen darüber zu entwerffen. Er hatte seinen **Epictet**, seinen **Seneca**, seinen **Plutarch**, und die mehresten derer sich ehe-

mals so berühmt gemachten Welt-Weisen und Sitten-Lehrer durchstudiret, daß es ihm was leichtes war, wenn er anders wolte, einen der geschicktesten und klügsten Redner über die Pflichten derer Menschen, und die Mittel, sich derselben zu entledigen, abzugeben. Hat man sonst die **Stoicker** nur moralische Großthuer und Eisen-Fresser (*) geheissen; so hätte

(*) Und dieses mit allem Rechte, weil sie von ihrem Welt-Weisen, wenn er anders diesen Namen in der That und Wahrheit verdienen solte, verlangten, daß er ein Mensch ohne alle Empfindungen und Leidenschafften, und es ihm gleich viel seyn solte, ob er in dem glüenden Ochsen des Sicilianischen Tyrannen Phalaris stäcke und zu Pulver und Asche verbrennte, oder ob er dagegen auf dem allerweichsten und zärtlichsten Feder-Bette läge und der Ruhe pflegte; so sehr meynten sie den Meister über sich selbst, oder wenigstens doch über ihr so gar empfindliches Fleisch und Blut, zu spielen. Ich dencke, man hat es aber wohl gesehen, wie wenig ihre noch so gerühmte Welt-Weisheit den Stich gehalten, indem man bald bey keiner einzigen andern Secte derer ältern Welt-Weisen so viel und so zaghaffte Selbst-Mörder, als eben unter diesen Stoickern, angetroffen. Zwar suchten sie denen Einfältigen im Volcke weiß zu machen, sie thäten es bloß aus einer besondern Großmuth, und um den Leuten nur zu zeigen, wie weit man es durch ihre Welt-Weisheit in Verachtung seiner selbst und seines Lebens bringen könne. Allein die Geschichte bezeugen uns ein gantz anders, indem man zur Gnüge daraus belehret wird, mit was vor Zaghafftigkeit, Kleinmuth und Verzweiffelung sie entweder ihren bereits höchst kümmerlichen Leben ein unseliges Ende gemacht, oder weil sie befürchtet, daß ihnen ein grosses Unglücke bevor stünde, diesem dadurch noch zu vorkommen wollen.

hätte man nur sehen sollen, wie er ihnen in diesem Stücke nichts nachgab, wenn er anders davor hielt, daß es zu Beförderung seines Vortheils nöthig, den Begriff von der Vollkommenheit so hoch, als möglich, zu treiben. Hingegen hätte man auch wieder sehen sollen, mit was vor Bequemlich-Nachläßig- und Kaltsinnigkeit er eben diese **Sitten-Lehre** tractiren konnte, wenn er sahe, daß nichts dabey vor ihn zu verliehren, sondern wol noch gar zu gewinnen wäre. Wie ihm denn freylich wohl die letztere auch um so viel leichter war, als solche mit seiner Gemüths-Beschaffenheit bereits am besten überein kam. Wenn er aber einen Gewissens-Rath vorstellte; so gab er genau Acht, mit wem er zu thun hatte, um sich ja nicht etwan selbst durch sein eigenes Versehen im Lichten zu stehen. (*) Denn ob er zwar wol allemal mit gnugsamen Gründen versehen war, die durch ihre scheinbare Bündig- und Wichtigkeit eine so schläffrige und saumseelige Sitten-Lehre zu rechtfertigen und zu unterstützen nicht ermangelten, so wagte er sich doch damit niemals an andere, als recht gesetzte Gemüther, oder bey welchen er doch allem Ansehen nach am besten anzukommen vermeynte. Und fehlte es ihm daran gewiß niemals. Oder findet man vielleicht in der Welt nicht so viel dergleichen Gemüther, als man ihrer gerne haben möchte? Nachfolgende Historie kan, was ich hier von seiner zum Theil gar gemächlichen, zum Theil auch ziemlich ernsthafften **Sitten-Lehre** erinnert, um ein gutes erläutern.

Ein

(*) Wie er sich z. E. oben in dem dritten Capitel des ersten Theils gegen die Theonime bezeiget.

Ein gewisser Edel-Mann, Namens **Lucinor**, der nicht allein bey einem ansehnlichen Vermögen, sondern auch schon ziemlich bey Jahren war, hatte sich eine gantz junge und artige Frau, Namens **Prianne**, genommen, mit welcher er so wol in Ansehung ihrer angenehmen Person, als auch, was ihre Klugheit, ihre gute Art Haus zu halten, ihr stilles Wesen, und ihre recht hertzliche und aufrichtige Zuneigung gegen ihn, als ihren Liebsten, anbetraff, überaus wohl zufrieden war; so, daß sie beyde in einer vollkommenen Eintracht zusammen lebten. Bey diesem gieng ein Abt, **Doriston**, genannt, und welcher eines höchst aufgeräumten, lustigen, gefälligen, und sich daher in Gesellschafft unvergleichlich schickenden Wesens war, wie er es denn auch vermöge seiner natürlichen Gemüths-Art anders nicht seyn konnte, zum öfftern, ein und aus. Und zwar hatte er diese Bekanntschafft mit dem **Lucinor** schon so lange getrieben, daß es einem wie dem andern fast nicht möglich war, zwey Tage zuzubringen, ohne einander zu sehen und zu sprechen, oder sich doch Wechsels-Weise nach ihrem Zustande erkundigen zu lassen. Bey dieser Gelegenheit war nun auch **Doriston** mit der **Prianne** bekannt geworden; jedoch anders nicht, als in so fern es denen Regeln einer von verdammlicher Zuneigung und Zärtlichkeit weit entfernten Freundschafft gemäß war. Sie liebte den **Doriston** als einen guten Freund von ihrem Gemahl, und als einen auffer dem auch in Gesellschafft überaus lustigen und beträglichen Menschen. Zu dem hatte sie auch so wenig mit der Welt zu thun gehabt, daß man wohl von ihr sagen mögen, dieser ihr mit erstgedachtem

Abte

Abte gepflogener Umgang wäre ihre gröste Bekanntschafft gewesen. Und wie sie nicht das mindeste an ihm wahrgenommen, welches ihrer Tugend nachtheilig zu seyn scheinen können; so trug sie kein Bedencken, sich wieder gantz geneigt und gefällig gegen ihn zu bezeugen. Ja **Lucinor** würde es ihr selbst schlechten Danck gewust haben, wenn sie sich auch anders gegen ihn anstellen wollen. Ausser dem muste man dem **Doriston** auch vollkommen Recht geben, daß man ihm so freundlich begegnete und so vortheilhaffte Gedancken von ihm hatte, weil so viel die Pflichten der Ehrbarkeit, den äusserlichen Wohlstand und insonderheit sein Amt nicht zu beschimpffen, oder sonst jemanden durch sein unanständiges Bezeigen Aergerniß zu geben, anbetraff, versichert niemand über ihn seyn konnte. Man hatte auch von seiner gantzen Auffführung niemals übel reden hören, und also muste dieselbe doch wohl nothwendig gantz ordentlich und wohl eingerichtet seyn, da sie auch so gar der Neid u. Miß-Gunst, die doch sonst nur bey der geringsten sich eräugnenden Gelegenheit keines Menschen schonen, unangetastet liessen. Wie er denn in Wahrheit auch Tugendgung besaß, keinesweges aber so wilde dabey war, daß er sich durch sein allzu sauertöpffisches Kopff-Hängen und unrecht angebrachtes Finster-Sehen bey jedermann vielmehr verhaßt, als beliebt und Nachahmens-Werth, machen sollen. Er war klug, dabey aber auch munter und aufgeräumt; ohne jedoch auf solche Thorheiten und Narren-Streiche zu verfallen, die man unmöglich vertheidigen und wohl auslegen kan. Kurtz, er war ein ehrlicher, aufrichtiger, Gottesfürchtiger,

und

und dabey ordentlicher Mann ohne jemanden, und so gar auch nicht einmal demjenigen, die ihm doch ungleich anders, als wie er ihnen begegnete, den geringsten Tort zu thun, oder zur Uberlast zu gereichen. Mit dieser seiner Aufrichtig- und Redlichkeit verband er auch noch eine ziemliche Gelehrsamkeit. Und den gröste Theil seiner Zeit verwendete er entweder auf Lesung eines guten Buches, oder auf Verfertigung eines und des andern Werckes. Wie er deren denn auch schon unterschiedene über allerhand hübsche Materien, und die man auch sehr wohl aufgenommen, in den öffentlichen Druck ergehen lassen. Unter andern verfertigte er eines, wovon wir bald mit mehrern gedencken wollen, und welches zu so viel Unordnungen Gelegenheit geben müssen. Nachdem dieses nun ein so verdienter und mit so schönen Qualitäten begabter Mann war; so war es gar kein Wunder, daß er auch von dem **Lucinor** und der **Prianne**, als zwey so klugen und bey andern Ehe-Leuten in so guten Credit gekommenen Personen, daß die Männer öffters die eine davon ihren Weibern, und die Weiber wiederum die andere ihren Männern zum Exempel vorstellen und anpreisen, so wohl aufgenommen ward.

Gonin, welcher ein Nachbar von dem **Lucinor**, und anbey in allen Ehren mit ihm bekannt zu werden bemüht war, gelangte vermöge seiner ausnehmenden Geschicklichkeit gar bald zu seinem so sehnlich gewünschten Zwecke. Er hielt aber nicht vor dienlich, sich es mercken zu lassen, daß er seine Bekanntschafft suchte, oder dieselbe gar wie zu erbetteln, sondern zu solcher bloß wie von ungefähr zu gelangen gedachte. Nur

bilde man sich hierbey ja nicht etwan ein, als ob er damit vielleicht nur wie von weitem an die **Prianne** gewollt. Nein, keinesweges; sondern sein Hertze hatte an diesem seinem Anschlage nicht den allergeringsten Antheil. Ich will sagen, um mich deutlicher zu erklären, er that es gantz und gar nicht auf Antrieb einer verborgenen Reitzung, die sonst der Liebe ihren Regungen ziemlich gleich kommt, daß er sich einen freyen Zutritt in dieses Hauß zu machen suchte. Sondern es geschahe lediglich, um sich durch den vertrauten Umgang mit zwey sonst so angesehenen und verdienten Personen in der Welt auch eine gewisse Art des Ansehens und Verdienstes zu erwerben; wie etwan ein gewisser und ihm gar bekannter Autor davor hält, daß, wenn man öffters an Oertern, wo starck geräuchert wird, hinkommt, man endlich selbst zu riechen anfange. Wir wollen allso doch auch sehen, was er sich denn eigentlich vor eines Weges bedienet, in diese Bekanntschafft zu gerathen. Es gieng aber folgender massen damit zu.

Lucinor wohnte in einem ziemlich grossen Hause, welches ihm eigenthümlich zu gehörte, und darinnen viele Zimmer und Gemächer waren, die er nicht alle brauchte; so, daß er ihrer auch einen guten Theil davon vermiethete. Daher fügte sich es nun, daß **Gonin** zu eben der Zeit, als er mit diesem Anschlage schwanger gieng, einsmals vor diesem Hause vorbey kam, und über der Thüre einen Zettel stehen sahe, wodurch man kund that, daß eines von den vorgedachten Zimmern zu vermiethen wäre. Und hielt er dieses so gleich vor eine erwünschte Gelegenheit, sich in dieses Hauß einen freyen Zutritt zu verschaffen. Nachdem

er

er aber hin und her gesonnen hatte, wie das Ding wol am besten auzugreiffen wäre; so fiel er endlich auf folgenden Entschluß, und richtete ihn auch zu Wercke. Er gieng nemlich den Tag drauf, und zwar zu einer Stunde, da er gewiß davor hielt, daß beyde der Herr und die Frau zu Hause wären, hin, und ließ sich bey ihnen melden. Wie sie ihn nun bereits als ihren Nachbar, so wol dem Namen nach, als von Person, wie nicht weniger auch seine gantze Familie, gar wohl kannten, und ausser dem auch nichts, als alles Gute, von ihm gehöret hatten; so ward er vollkommen wohl von ihnen aufgenommen, und man erwieß ihm alle Höflichkeiten, wie Leute, die wohl zu leben wissen, bey dergleichen Gelegenheit zu thun gewohnt sind. Nachdem man sich also, wie sonst bey einer ersten Zusammenkunfft gemeiniglich zu geschehen pflegt, jedoch auf das kürtzeste mit einander becomplimentiret hatte, weil dieses nicht so wol eine Staats-Visite, als vielmehr einen Besuch in Geschäfften vorstellen solte; so sagte er ihnen, wie er aus einem über ihrer Haus-Thüre angeschlagenen Zettel ersehen, daß sie ein Quartier zu vermiethen hätten; so wäre er nur gekommen, es zu besehen, weil ihm einer von seinen guten Freunden, der sich gegenwärtig auf dem Lande befände, sonst aber schon ein etwas alter Knabe, jedoch dabey auch ein sehr eingezogener und wackerer Mann wäre, geschrieben, und ihn gebeten, ihm doch eines auszusuchen. Sie ermangelten hierauf nicht, ihm zu antworten, ob sie zwar sonst nach dererjenigen, die bey ihnen einmiethen wolten, ihrer Lebens-Art genaue Nachfrage hielten; so erachteten sie gegenwärtig schon

schon genug zu seyn, daß er sich die Mühe gebe, ihnen jemanden zuzuweisen, weil sie doch davor hielten, daß er weiter niemanden, als lauter ehrliche und rechtschaffene Leute, zu bekannten und guten Freunden haben würde. Eine solche Höflichkeit erwiederte **Gonin** bald wieder durch eine andere. Und wurden sodenn von beyden Seiten noch unterschiedene Complimente gegen einander gewechselt. Inzwischen unterließ **Meister Gonin** nicht, ein und andere Merckmahle einer besondern Scharffsinnigkeit bey Gelegenheit mit anzubringen, die nicht allein an und vor sich selbst schon recht durchdringend waren, sondern auch lediglich von ihm, als ihrer ersten Quelle, ihren Ursprung zu haben, und ihm daher gantz natürlich zu seyn schienen. Wodurch er sich denn vollends erst in den Credit setzte, daß er doch ein Mensch seyn müste, der sich unvergleichlich wohl in Gesellschafft schickte. Kurtz, er vergaß bey dieser ersten Zusammenkunfft nichts, wodurch er sich so beliebt zu machen glaubte, daß sie ihn schon mehr als einmal bey sich zu sehen wünschen würden. Nach einer kurtz-gepflogenen Unterredung führte man ihn hin, um ihm das Zimmer, wovon die Rede war, zu zeigen. Und befand er solches vor seinen vorgegebenen guten Freund so zuträglich zu seyn, daß er auch schon anfieng, ihn zum voraus zu dem Vergnügen, welches er haben würde, vermittelst dieser Gelegenheit mit Personen von ihrem Stande und Character in Gesellschafft zu gerathen, nicht wenig Glück zu wünschen. Als hierauf noch unterschiedene andere Complimente vorgefallen waren; so sagte er, er wolte gehen, und seinem Freunde unverzüglich

schreiben; und begab sich auch würcklich hinweg. Acht Tage hernach kam er mit einem untergeschobenen Briefe, worinnen man sich gegen ihn vor seine gehabte Mühe höchlich bedanckte, und zugleich erinnerte, daß er ja den Preiß von diesem Zimmer zu melden vergessen. Wie er denn würcklich auch in seinem Briefe nichts davon gedacht hatte, weil er selbst bey dem ersten Besuche mit keinem Worte darauf gekommen war. Dieses erfuhr er nun das andere mal; und wuste er sich insonderheit dabey so liebreich und gefällig aufzuführen, daß **Lucinor** und **Prianne** gantz und gar dadurch von ihm eingenommen wurden. Er seines Ortes gieng ebenfalls höchst vergnügt von ihnen hinweg, und versprach, seinen Freund so gleich schrifftlich wissen zu lassen, was man vor dieses Zimmer Mieth-Geld verlangte. Ich habe aber vergessen zu sagen, daß die erste Antwort, so man dem **Gonin** ertheilte, als er dessentwegen Anfrage hielt, weiter nichts, als eine pure Versicherung war, daß man es deßhalber lediglich auf sein selbst eigenes Gutachten ankommen lassen wolte. Inzwischen, weil er gleichwol gar zu inständig anhielt, was gewisses zu bestimmen; so sagte man ihm endlich, was man davor begehrte. Zwey Tage hernach kam **Lucinor**, ihm eine Gegen-Visite zu machen, und sich bey ihm vor die beyden vorhergehenden, so er ihm gemacht, zu bedancken. **Gonin** ermangelte nicht, ihm so denn wieder eine andere zu machen. Und wurden sie solcher Gestalt gantz unvermerckt so bekannt und so gute Freunde zusammen, daß sie auch so gar mit einander speisten, ohne sich weiter mit der Miethe einen Behelff

zu machen. Denn es verstrichen nur vierzehn Tage; so wurde gantz und gar nicht mehr daran gedacht. Und dieses, weil **Gonin** mit einem andern Briefe kam, worinnen ihm sein Freund berichtete, daß er Willens wäre, sich in dem Lande, wo er ihm eben herschriebe, zu verheyrathen. Die Umstände waren aber durchgehends alle so wohl ausgesucht, und hatten einen solchen Schein der Wahrheit vor sich, daß sich **Lucinor** und die **Prianne** nicht einmal in den Sinn kommen liessen, das allergeringste davon in Zweifel zu ziehen.

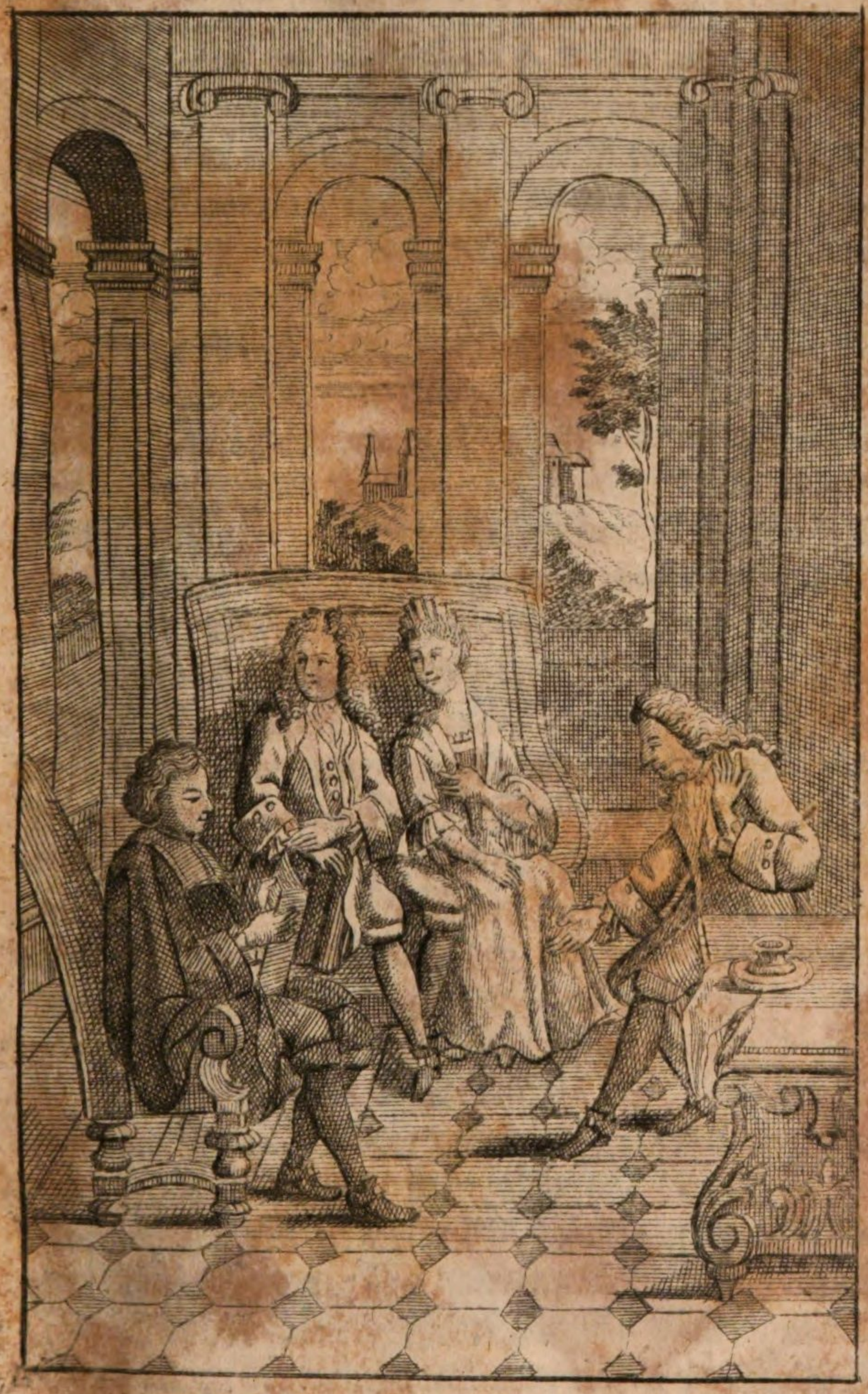
Und so war denn **Gonin** mit diesen beyden ehrlichen Leuten in eine gantz genaue Bekanntschafft gerathen. Es währte auch so gar lange nicht, so richtete er mit dem **Doriston** gleichfalls eine Art der Freundschafft auf, weil fast kein Tag vorbey gieng, daß dieser nicht bey unserm Edelmanne einsprach. Allein er war seinem Gemüthe nach so weit von diesem Abt unterschieden, daß sie wenige Zeit hernach, als sie nur einander kennen lernen, schon nicht sonderlich geneigt schienen, sich mit einander wohl zu vertragen. **Gonin** schien dem **Doriston** ein allzu durchtriebener, falscher und mit lauter List und Betrug umgehender Mensch zu seyn. Hingegen erkannte auch **Gonin** mehr als zu wohl, daß **Doriston** ein recht ehrlicher, aufrichtiger und vorsichtiger Mann, dabey aber auch zugleich ein Feind von aller Verstellung und zweyzüngeley wäre. Inzwischen giengen sie doch so zusammen um, daß sie einem auch nicht die allergeringste Gelegenheit, einen dergleichen Widerwillen von ihnen zu argwohnen, gaben. **Gonin** insonderheit überhäuffte den andern, um nur allen übeln

Verdacht desto besser von sich abzulehnen, recht mit Caressen, Höflich- und Gefälligkeiten. Und währte dieses, obgleich noch so gezwungene, freundliche Bezeigen des einen gegen den andern so lange, daß man fast nicht zweifelte, daß solches nicht in eine derer allerbeständigsten und dauerhafftesten Freundschafften ausschlagen solte. Den **Doriston** betreffend, so glaubte er zwar wohl, daß es denen Regeln des Wohlstandes und der Sittsamkeit allerdings nicht gemäß wäre, sich es von aussen mercken zu lassen, was vor einen schlechten und niederträchtigen Begriff er von dem **Gonin** in seinem Kopffe hätte. **Gonin** hingegen war seines Ortes nicht so wol gesonnen, seiner obliegenden Pflicht und Schuldigkeit ein Gnüge zu leisten, als vielmehr nur sein heimliches Absehen, welches er hatte, verborgen zu halten, nemlich den **Doriston** bey der ersten und besten entweder von selbst sich eräugnenden Gelegenheit, oder wie es ihm sonst etwan, vermöge seiner verschmitzten Einfälle am leichtesten möglich werden dürffte, aus diesem Hause gantz und gar hinweg zu bringen. Und darzu muste sich nun auch so eine erwünschte Gelegenheit recht wie von selbst äussern, die dem Leser anfänglich zwar von einem dergleichen Vorhaben weit entfernt zu seyn scheinen möchte; deren sich aber unser Betrüger dennoch mit dem grösten Vortheil zu bedienen gewust, wie wir bald aus dem nachfolgenden mit mehrerm sehen werden.

Als sie nemlich einsmals bey dem **Lucinor** in Gesellschafft waren, und nach der Mittags-Mahlzeit, so sie bey ihm eingenommen hatten, sich mit einander

in

P. II. P. 21.



in ein Gespräche einliessen; so kam man auf gute Künste und Wissenschafften, auf allerhand gute Bücher, und deren erbauliches Lesen zu sprechen. Und ließ sich **Doriston** verlauten, daß er mit allem Fleiß an einem Wercke arbeitete, wodurch er denen Bücher-Freunden zeigen wolte, wie sie eigentlich ihr Bücher-Lesen anstellen müsten, wenn sie anders guten Nutzen und Vortheil davon haben wolten. Man lobte dieses Vorhaben, und lag ihm so inständig an, eine Probe davon sehen zu lassen, daß er es auch zu thun bewilligte. Und wurde der nächstfolgende Tag darzu anberaumet; da sie sich denn wieder zusammen einfanden, und er ihnen würcklich auch einen grossen Theil davon vorlaß. Es führte aber dieses Werck den Titul: **Das Buch aller Bücher, oder Anweisung, wie man ein Buch mit Nutzen und Vergnügen lesen soll.** Die Einrichtung davon war folgende: Es bestand nemlich aus einem grossen Hauffen Absätzen, die alle entweder von einer oder auch von mehrern anmuthigen, gelehrten, gründlichen und aus denen besten, so ältern, als neuern Schrifften gezogenen Materien anfiengen, und die man unter dem Worte **Lesen** oder **Text** verstand; so denn folgten einige Anmerckungen und vernünfftige Betrachtungen des Verfassers über gedachte Materien, und diese führten den Namen der **Nutz-Anwendung** oder **Ausübung**. Er war auch Willens, dieses Werck durch weitere Fortsetzungen nach und nach dergestalt zu vermehren und anwachsen zu lassen, als er glaubte, daß dem gemeinen Besten damit gedient wäre. Wie denn auch die Zuschrifft und die Vor-

rede von eben diesem Geschmack waren. Ich will also doch nur erst von denen beyden letztern, und so denn auch, von dem Wercke selbst, eine kleine Probe geben, weil ich doch gewiß davor halte, daß es niemanden verdrüßlich seyn soll, solche allhier zu finden, und man vermuthlich wol auch gar mit mir gleicher Gedancken seyn dürffte, es wäre zu wünschen, daß das gantze Werck noch einmal zum Vorscheine käme.

In der Zueignungs-Schrifft, von welcher er zum Voraus setzte, daß sie an einen reichen, dabey aber doch ungelehrten Mann gerichtet seyn müste, war also dieses:

Der I. Text.

Der erste Erfinder derer Zuschrifften war ein Bettler.

Nutz-Anwendung.

Nachdem Ihr zwar sehr reich, aber auch sehr sparsam seyd; so wäre kein Wunder, Ihr knirschtet bey Erblickung einer an Euch gerichteten, und dem Wercke, so Ihr durchlesen wollet, vorgesetzten Zueignungs-Schrifft vor Verdruß und Aergerniß mit den Zähnen, wenn Ihr es nicht selbst von mir verlanget, oder durch die lange Erfahrung bereits mehr als zu wohl wüstet, was ich vor ein Feind von allem Eigen-Nutz und Gewinn-Sucht bin; so, daß ich solche auch nach eurer selbst eigenen Meynung allzuweit treibe, und mir es gar öffters von Euch vorwerffen lassen müssen. Ich verspreche mir also gantz gewiß, daß ich durch sothanes Vorhaben eurer Häußlich- und Sparsamkeit keinesweges zu nahe komme. Inzwischen, damit Ihr

doch

doch auch nach der Zeit nicht Ursache habt, von mir was übels zu argwohnen, oder mein gegenwärtiges Präsent, mit dem Verdachte einer Betteley zu belegen; so bitte ich inständigst, Euch versichert zu halten, daß ich nichts von Euch begehre und verlange, noch auch sonst etwas von eurer selbsteigenen Freygebigkeit erwarte, und keine andere Absicht dabey hege, als bloß eurer Neugierigkeit ein Gnüge zu leisten, und Euch bloß Eurentwegen etwas zu lesen in die Hände zu geben, ich will sagen, Euch zu zeigen, wie ich mich bey meinem Lesen verhalte, und Euch also an dem Nutzen und Vergnügen, so ich davon habe, zugleich Theil nehmen zu lassen. Zwar bekennet Ihr wohl selbst, daß Ihr bisher noch keines derer gelehrtesten Bücher so hoch, als des **Barreme** Schrifften, gehalten. Nachdem Ihr aber binnen kurtzer Zeit alles dasjenige, was Ihr vortheilhafftes darinnen gesucht, gefunden, wie Ihr nemlich nicht nur immer alles vollauf, sondern auch noch vieles übrig haben könntet; so meynet Ihr, woltet Ihr Euch nunmehr auch ein wenig in andern umsehen; und weil Ihr doch einmal von der Art seyd, daß Ihr nicht gerne eure Zeit mit unnützem Zeuge verderben woltet, so wünschet Ihr, daß ich Euch nur zeigen möchte, was man so wol vor Vortheil, als Vergnügen davon ziehen könne. Um Euch nun dißfalls zu Frieden zu stellen; so unterwinde ich mich, Euch ordentlicher Weise alle Tage etwas gewisses zum Lesen, nebst beygefügten Anmerckungen, was man vor Nutzen und Vergnügen davon haben könne, und wie ich es auch selbst bey der Gelegenheit erfahren, zu überliefern. Wie wohl wolte ich mir

aber doch nicht meine Mühe wie vor bezahlt achten, wenn ich nur hören solte, daß Ihr Euch gedachte Anmerckungen noch in etwas gefallen liesset, um Euch nach meinem Exempel Euers Ortes dergleichen selber zu machen. Und bitte ich, versucht es nur einmal, vielleicht seyd Ihr damit wohl gar noch glücklicher, als ich. Zudem behaltet Ihr noch Zeit gnug übrig, eure Rechnungen zu machen. Zumal da Ihr ja gegenwärtig gewiß nicht mehr, als den sechsten Theil des Tages, auf genaue Zusammen-Rechnung und Gegeneinander-Haltung Eurer Einnahmen und Ausgaben zu verwenden nöthig habt. Widmet also doch das übrige iñer einer genauen Prüf-u. Untersuchung Eurer Haupt-Pflichten, und einer hinlänglichen Erkänntniß und Wissenschafft solcher Dinge, die man bloß aus Büchern erlernen muß, um so wol den Verstand recht aufzuklären, und das Hertze in geziemender Ordnung zu erhalten, als auch eines wie das andere, zu vergnügen.

Der II. Text.

Gieb du mir entweder auch, oder meine Verse wieder.
Denn das glaube nur, umsonst schrieb ich sie gewiß nicht nieder (*)

Nutz-Anwendung.

Ich bezeuge Euch nochmals, daß ich nichts von Euch verlange, ob es wol bey Lesung dieser Worte das An-

(*) Lateinisch heissen sie:

Vel munus donato mihi, vel reddito versus,
Quos hac donavi conditione tibi.

Ansehen hat, als ob mich der eingeführte Gebrauch schon von selbst rechtfertigen könnte, wenn ich auch bey Euch schon irgend eine Wieder-Vergeltung suchte, oder mir doch wenigstens darauf in meinen Gedancken Rechnung machte. Ich sage, der eingeführte Gebrauch könnte und würde mich dißfalls schon rechtfertigen weil ja bey denen Schrifft-Verfassern nichts gewöhnlicher ist, als daß sie sich mit ihren Wercken an diejenigen, so ihnen im Fall der Noth wieder unter die Armen greiffen können, machen. Man widmet und schreibt solche einem Bischoffe oder Abte zu, der fein viel fette Pfründen zu vergeben hat, um bey Gelegenheit auch eine davon zu tragen. Man widmet sie einer Gerichts-Person, um in einer gewissen Angelegenheit, die man bald unter die Hände zu bekommen vermuthend ist, ein geneigtes und erfreuliches Urtheil zu erhalten. Man legt sie zu den Füssen eines Printzen nieder, um von ihm entweder mit einem jährlichen Gnaden-Gelde, oder doch sonst einer austräglichen Bedienung, welche man gar füglich zu bekleiden gedencket, begnadigt zu werden. Man überbringet sie jemanden, der einen grossen Anhang hat, um durch ihn was zu thun zu kriegen. Man geht wol gar damit zu denen Kauff-Leuten, um solcher Gestalt gantz unvermerckt zu einem Kleide zu kommen, ohne was davor zu bezahlen, weil man schon weiß, daß man das darzu benöthigte Geld nicht leicht dürffte auftreiben können. Ja man verfällt auf die Schwachheit, seine Zuschrifft an einen recht vornehmen und angesehenen Mann zu richten, in der Hoffnung, seine Arbeit von dem Buch-Führer, mit wel-

chem man in Handlung steht, daß er solche in seinen Verlag übernehmen soll, in Erwägung der grossen Menge Verehrer und Anbeter eines solchen Mannes, als ihres Schutz-Gottes, und folglich auch des zu hoffenden starcken Abgangs seiner Exemplare, und damit er einen so reichen Gewinnst nicht erst einem andern zukommen lasse, desto theurer bezahlt zu kriegen. Und was könnte ich allhier nicht Exempel von allen diesen Kunst-Griffen beybringen? Allein es taugt nicht zur Sache. Gnug, ich versichere Euch zum dritten und letzten male, daß ich nichts von Euch verlange. Ich suche bey Euch weder eine Pfründe, noch ein gutes Urtheil, noch eine Ausfertigung einer gewissen Sache, noch ein jährliches Gehalt, noch eine austrägliche Bedienung, noch ein neues Kleid, noch auch sonst ein Stücke Geld; und also bitte ich, nehmt mein gegenwärtiges Werck, so ich Euch hiermit überreiche, nicht so wol als eine Lock-Speise eines zwar verschlagenen, dabey aber doch auch ziemlich ungeschliffenen Gebers, als vielmehr nur wie eine gewisse Art des Vergnügens an, so ich Euch damit machen wollen, ohne deshalber die geringste Erkänntlichkeit zu suchen und zu begehren, und welches mir schon durch das einzige Vergnügen, so ich mir bey dessen Verfertigung auf meinen eigenen Leib zu machen gedencke, mehr als zu reichlich bezahlt werden soll. Und werdet Ihr mich versichert mit Wohl-Wollen und Gunst-Bezeugungen gnug überladen, wenn Ihr nur mercken last, daß Ihr damit zufrieden seyd. Ja ich würde mir so denn gantz gewiß einbilden, als ob Ihr Euch mir würcklich verbunden zu seyn erachtet. Woraus

aus Ihr nunmehr gar leicht von selbst abnehmen könnt, wie, wenn Ihr Euch mir auch vor meine Eurentwegen unternommene Arbeit noch so wenig verbunden zu seyn glaubtet, Euch dennoch nichts leichter werden solte, als Euch dessen völlig zu entledigen, und mir daher so viel als nichts davor schuldig zu bleiben.

Der III. Text.

WEnn ich dir, grosser Mann, schon was zu lesen zeige.
Es sey dasselbe gleich in Versen, oder nicht;
So weiß ich doch, daß ich mich nicht zu hoch versteige,
So wenig, als mein Kiel mir einen Lohn verspricht. (*)

Nutz-Anwendung.

Ich habe Euch gesagt, daß ich nichts von Euch verlange. Doch will ich deßwegen nicht zu Euch, wie **Daceilly** zu seinem grossen Hof-Manne, sagen, daß ich Euch nichts grosses in die Hände gebe. Ich gedencke mir dagegen zu behaupten, daß ich Euch was ansehnliches verehre. Und wie? Solte denn das Euch nicht was grosses verehrt heissen, wenn ich Euch an so viel schönen und vortrefflichen Gedancken, so ich aus derer berühmtesten, so ältern, als neuern Welt-Weisen, Rednern, Geschicht-Schreibern, Sprach-Verständigen und Dichtern, ihren Wercken zusammen getragen, Theil nehmen lasse, so wie ich es würcklich

(*) Im Frantzösischen lauten diese Verse so:

Quand je vous donne ou vers ou prose,
Grand Ministre, je le scay bien,
Je ne vous donne pas grand' chose;
Mais je ne vous demandie rien.

(Le Chevalier D'ACEILLY.)

lich zu thun im Begriff bin? Und hieſſe denn das nicht z. E. dem **Plato**, **Ariſtoteles**, **Socrates**, **Democritus**, **Epicurus**, **Lucretius**, **Gaſſend**, **Carteſius** u. ſ. w. das gröſte Unrecht anthun, wenn man ſich auf ihre Schrifften beziehen, und was ſie geſaget, dennoch vor nichts achten wolte? Oder dürffte ich mich wohl unterfangen, ſo viel ſchöne und aus dem **Demoſthenes**, **Iſocrates**, **Cicero**, **Quintilianus**, **Longinus**, **Plinius**, u. ſo. w. ihren Wercken entlehnte Auszüge vor ſo was ſchlechtes auszugeben? wer würde mir es wohl vergeben, wenn ich alles dasjenige, ſo ich Euch von dem **Herodotus**, **Thucydides**, **Xenophon**, **Polybius**, **Diodorus**, **Plutarchus**, **Saluſtius**, **Ceſar**, **Tirus Livius**, **Quintus Curtius**, **Tocitus**, **Florus**, **Sueronius**, **Juſtinus**, u. a. m. zu erzehlen gedencke, vor unnützes Zeug erklärte? Ja ich glaube, Ihr erkennet es ſelbſt vor gerecht und billig, daß man dasjenige, was Ihr von dem **Homerus**, **Euripides**, **Sophocles**, **Ariſtophanes**, **Anacreon**, **Callimachus**, **Debion**, **Moſchus**, **Theocritus**, **Virgilius**, **Horatius**, **Juvenalis**, **Perſius Vidius**, **Plautus**, **Terentius**, **Martialis**, **Propertus**, **Catullus**, **Tibullus**, **Auſonius**, u. ſ. w. leſen werdet, immer noch in beſonderm Werth hält. Und was wird es Euch nicht vor ein Vergnügen ſeyn, wie ich denn vermuthe, daß Euch dasjenige, was ich Euernthalben zuſammen trage, würcklich auch nicht miß fallen wird; was, ſage ich, wird es Euch nicht vor ein Vergnügen ſeyn, ſo viel lebhaffte, bündige, gründliche und ſcharffſinnige Gedancken des **Epictetus**, **Marcus Antonius**, **Seneca**, **Boetius**, u. a. m.

bey=

beysammen zu finden? Endlich will ich mich entweder selbst betrogen haben, oder Ihr werdet bey Lesung dessen, was uns unsere noch lebenden Schrifft-Verfasser, und die der Gelehrten Welt durch ihre neu verfertigten Schrifften, aus denen ich Euch aber gegenwärtig nur eine und andere Proben, ob zwar schon in einer ziemlichen Menge, vor Augen legen will, immer eine Zierde über die andere verschaffen, von Tage zu Tage zu lesen geben, darüber bey Euch selbst das innigste Vergnügen empfinden.

Wenn Euch nun von diesen grossen Leuten weiter nichts, als diejenigen Auszüge, so ich Euch gegenwärtig aus ihren Schrifften mit zutheilen gedencke, zu Handen gekommen; so dürffte ich mich fast unterwinden zu behaupten, daß Ihr dieses mein Geschencke niemals hoch gnug schätzen könnet. Ich rede aber hier nicht von dem, was von meiner eigenen Arbeit dazu kommen wird, ich will sagen, was ich allemal von Anmerckungen unter einen jeden Text setzen werde. Denn ich bin so wenig gesonnen, etwas übels davon zu sprechen, als ich mir selbst etwas unrechts zu thun vorgenommen. Wiewol es sich auch wieder gar nicht vor mich schicken würde, allzu wol davon zu urtheilen, oder ich würde mir alsdenn versichert auch, obgleich nicht von Euch, wenigstens doch von denenjenigen, die immer nicht viel vertragen und auch wol um der geringsten Sache willen den grösten Streit anfangen können, oder mit einem Worte Jedermanns-Tadler abgeben wollen, und daher alles und jedes zusammen raspeln, wodurch sie nur denen Schrifft-Stellern irgend einen Schand-Fleck anzuhängen wissen, manchen

chen Vorwurff müssen gefallen lassen. Und dürfften sie vermuthlich gar leicht mehr als zu viel Gelegenheit zu beissen und zu keiffen finden, ohne daß ich ihnen selbst mehr Anlaß darzu gegeben, ausser, daß ich blos gegen dasjenige, was ich vorgebracht, eine besondere Hochachtung bezeuget. Das vernünfftigste, was ich also noch dabey thun kan, ist wol dieses, daß ich mich lediglich eurem Urtheile so wol, als dem ihrigen, unterwerffe; jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, meine Klagen gleichwol auch anderwerts anzubringen, dafern man etwan allzu unbillig mit mir verfahren möchte. Inzwischen wird mir, glaube ich, doch noch erlaubt seyn, Euch hiermit zu versichern, daß ich mein bestes dabey gethan, indem ich wenigstens allemal mir so wol, als Euch zu gute gearbeitet. Ja ich kan noch sicher hinzu setzen, daß ich mich bey dieser meiner Arbeit, so wol in Ansehung des dabey gehabten Vergnügens, als auch unterschiedener anderer Vortheile, die einem jeden, der sich, wie ich mir bey meinem Lesen, einen wahren Nutzen zu schaffen vorgesetzet, zu seiner Erbauung und Befriedigung des Gemüthes nicht wenig beytragen, vollkommen wohl befunden.

Der IV. Text.

Es ließ sich einsmals jemand gegen seinen Patron verlauten, er hätte bey seiner Zuschrifft keine andere Absicht, als bloß denen Alten nachzuahmen, die niemals ein Schiff aus ihren Häfen auslauffen liessen, wenn es nicht mit einem guten Passe und sichern Geleite versehen gewesen. Worüber aber ein ande-

rer

rer diese Anmerckung gemacht. Gleichwie ein noch so gutes und sicheres Geleite dennoch nicht wider den Schiff-Bruch hilfft; also kan auch der blosse Name eines noch so grossen und angesehenen Bücher-Freundes nicht verhindern, daß ein Buch nicht an die Klippen des Neides, der Arg-List und der Tadel-Sucht anstossen und daran wol gar zerscheitern solle.

Nutz-Anwendung.

Ihr werdet es leicht selbst nicht glauben, daß ich gegenwärtigem Buche, so ich Euch zuschreibe, in Ansehung der Hochachtung, so man öffentlich gegen Euch bezeigen wird, eben viel Glücke verspreche, weil ich nicht nur euern Namen verschweige, sondern ihn auch inskünftige so verborgen halten will, daß mir gewiß niemand dahinter kommen soll, an wen ich meine Zueignungs-Schrifft gerichtet. Und halte ich ohne diß schon davor, daß sich der gemeine Ruff in diesem Stücke eben nicht viel aus denen Patronen machet, um bloß ihnen zu Gefallen dasjenige, was sie loben und ihnen sonst etwan anstehet, so blindlings zu erheben, daß ich Euch durchaus nicht verrathen will, was ich mir sonst auch von dem Ansehen, darinnen Ihr stehet, vor einen Begriff gemacht. Sonst wolte ich mir versichert auch, die Wahrheit zu bekennen, kein Bedencken machen, euern Namen wissen zu lassen, wenn ich anders Ursache zu glauben hätte, daß Ihr, wie von andern gar öfters zu geschehen pflegt, euern Namen desto besser auszubreiten, Lust hättet, von einem Wercke, von welchem Ihr Euch versprächet, daß, weil man es in euern Schutz überlassen, es Euch gleich-

falls

falls zu besondern Ehren gereichen würde, eine hübsche grosse Menge Exemplare vor euer Geld und in der Stille ankauffen zu lassen. Auf welchen Fall ich Euch so viel rühmen wolte, als Ihr es nur immer selber wünschen und verlangen könntet. Der Buchhändler selbst würde es vermuthlich auch von Hertzen gerne sehen, weil er vielleicht eben dadurch seinen Schnitt am besten zu machen gedächte, als worauf eben sein Haupt-Werck beruhet. Mich anlangend, so verspreche ich Euch nicht weniger so wol ihm, als Euch selbst zu Gefallen, dieses gebrauchten Kunst-Stückes wegen, so viel möglich, reinen Mund zu halten.

Der V. Text.

Als ein gewisser Autor **Alexander** dem **Grossen** ein Buch, welches von der Gerechtigkeit handelte, eben da er mit seiner Welt-Bezwingung am höchsten gestiegen war, zugeschrieben hatte; so sagte dieser Printz das kommt zu einer solchen Zeit, da ich mich anderer ihres Vermögens bemächtige, sehr ungereimt heraus.

Nutz-Anwendung.

Alexander nahm vermuthlich das Buch, welches man ihm zuschrieb, und darinnen man von einer Tugend handelte, die einem jeden das Seinige zu lassen, und niemanden Gewalt zu thun befiehlet, als eine wider seine eigene Ungerechtigkeit gerichtete Vorstellung an, die er eben dadurch begieng, daß er so viele Länder und Reiche an sich brachte, worzu er doch weiter nicht das geringste Recht hatte, als in so fern

ihn

ihn seine unersättliche Ehr-Begierde und Herrsch-Sucht darzu antrieb. Woraus denn von selbst erfolget, daß die übermässigen Lobes-Erhebungen eben nicht allemal so straffbar sind, als man zwar insgemein davon dencket. Denn derjenige, welcher sie dergestalt anbringet, kan sich ja wol durch seine gute Absicht, so er darunter heget, daß er nehmlich die Person die er so übermässig heraus streicht, gerne auf bessere Gedancken bringen möchte, rechtfertigen. Er kan solche auch gar leicht durch Erhebung einer Tugend, der sie bis dato noch nicht ergeben gewesen, zu deren Beobachtung anreitzen. Es ist auch möglich, daß der Patron selbst, welcher so gelobt wird, und sich einer Vollkommenheit wegen, die er doch würcklich nicht an sich hat, so erhoben siehet, darüber gantz schamroth wird, und sich folglich aus der Schande, darein er sich selber bringet, wieder heraus zu reissen bemühet. Das gemeine Beste anlangend, so gereicht solches demselben selten zu einem Nachtheil. Und also sehe ich nicht, wenn bey so gestalten Sachen, und versichert gar nicht unmöglichen Umständen, dergleichen Lobes-Erhebungen schädlich seyn könnten. Ist es nicht an dem, daß, wenn ich hier erst von der Geringschätzung derer Reichthümer handelte, und Euch nachmals selber nachrühmte, daß Ihr Euch eben nichts daraus machtet, sondern sie vielmehr als überaus gefährliche Güter ansähet, daß Ihr Euch auch eben nicht viel Mühe gebt, zu deren Besitz zu gelangen, daß Ihr Euch die Erhaltung derer, so Ihr würcklich schon besitzet, gleichfalls so gar sehr nicht zu Hertzen nehmet, daß Ihr Euch auch über ihren Verlust eben nicht sonderlich härmet: Ist es nicht an

dem, sage ich, daß Ihr mir es so wenig, als Euch selbst, oder sonst jemand glauben würdet? Wer würde denn nun aber wol dabey zu kurtz kommen? Es ist wahr, man handelt eben nicht allemal so gar gerecht gegen sich selber. Ich halte aber davor, daß es dennoch öffters geschehen mag, als man es sich von aussen mercken läßt. Und leidet also dieser Satz seine Ausnahmen. Dafern man es aber unterläßt, oder, wenn man es auch schon gethan, gleichwol nicht einmal wie das andere seinen Vortheil davon hat; so geschiehet es wol nur mehr aus einem fast schon gantz allgemein gewordenen Haupt-Fehler, daß man nehmlich, wenn man auch noch recht dencket, dennoch nicht, so wie man gedencket, thut.

Der VI. Text.

MAn muß seine Bücher niemanden, ausser seinen guten Freunden, zuschreiben.

Nutz-Anwendung.

Ich glaube nicht, wider die Wahrheit dieses Satzes zu verstossen, weil ich Ursache gnug zu glauben habe, daß Ihr ein wahrhafftig guter Freund von mir seyd, und Ihr euers Ortes auch nicht zweifelt, daß ich gegentheils der eurige auch bin. Und ist auch der Innhalt dieses Textes überaus bedächtig gesprochen. Denn, ist es nicht vernünfftiger, man verehret dasjenige, was man an und vor sich selber am liebsten hat, Leuten, denen man mit Liebe zugethan ist, als daß man sich erst damit an eine Person wagt, der man kaum bekannt geworden, und der man sich anders nicht, als mit besondern Ceremonien nähern, ja die man auch an-

ders

ders nicht, als gantz gebückt ansehen darff, und die, wenn es hoch kommt, ein ihr auf solche Art gemachtes Geschencke, als eine blosse Schuldigkeit, nicht aber als ein besonderes Merckmal unserer Gewogenheit ansiehet? Was kostet es einen offt nicht vor Mühe, ehe man nur die Erlaubniß erhalten kan, ihr eine Schrifft zuzueignen? Was braucht es nicht vor Uberlegung, um ja nur nichts zu sagen, wodurch man die zärtlichen Ohren unsers Patrons beleidigen könnte? Was vor Behutsamkeit bey der Ubergabe selbst? Was vor Vorsicht, um sich ja nur erkänntlich und Danck beflissen gnug zu bezeigen, daß er es so geneigt an- und aufnehmen wollen? Dessen aber kan ich nun gegenwärtig alles überhoben seyn. Ihr kennet mich, oder wir sind vielmehr einer dem andern schon seit langen Zeiten bekannt. Wir brauchen nicht erst viel überflüßige und unnöthige Complimenten gegen einander zu machen. Wir betrachten einer den andern wie seines gleichen. Und Ihr verlanget von mir weiter keine Schuldigkeit, als welche mir die Freundschafft auflieget, und ich habe gleiches Recht, eben wieder so viel von Euch zu fordern. Was hätte ich also doch vor Ursache, bey Euch erst um Erlaubniß anzuhalten, daß ich Euch etwas von meiner Arbeit zuschreiben darff? Ist es etwan dessentwegen, weil nicht alles, was ich besitze, euer eigen ist? Ich glaube aber dagegen, daß alles dasjenige, was Ihr habet, mir zugleich mit zugehöret. Und daß ich oben bereits so offt gesagt, ich wolte nicht gerne in eurer Haushaltung einige Unordnung anrichten, und verlangte ich zu dem Ende nichts von Euch, ist vielmehr aus Ubereilung, da ich eben meine Gedan-

cken auf die vortheilhafften Absichten derer meisten Schrifft-Verfasser bey ihren Zueignungs-Schrifften gerichtet hatte, als aus Furcht, Euch irgend böse und mißtrauisch zu machen, geschehen. Es wird glaube ich, auch nicht nöthig seyn, mich deßhalber weiter zu rechtfertigen. Wiewol ich selbst nicht läugnen will, daß ich es allerdings, wenn ich mit jemand anders, als Euch, zu thun hätte, wegen meiner gebrauchten Freyheit im Reden nöthig haben dürffte. Allein nachdem es bey uns einmal zur Gewohnheit geworden, jemanden die Wahrheit gantz trocken weg zu sagen; so habe ich es eben nicht vor nöthig befunden, erst lange dergleichen Uberlegungen anzustellen. Denn unsere Freundschafft ist bereits allzu starck befestiget, als daß sie erst noch dergleichen Ceremonien, die man ohne diß schon immer anders nicht, als mit der grösten Behutsamkeit anbringen kan, unterworffen seyn solte. Zu dem Ende habe ich auch bey Uberreichnng des Werckes selbst nicht viel Umstände gemacht, und ich werde mich auch nicht einmal gegen Euch bedancken, wenn Ihr es gleich noch so gütig und geneigt aufgenommen. Vielmehr halte ich davor, daß, wofern Euch solches so viel Nutzen, als mir, schaffen kan, Ihr es Euch vielleicht wol nicht werdet lassen zu beschwerlich seyn, Euch deßhalber noch selber gegen mich zu bedancken. **Und so viel von der Vorrede.**

Der VII. Text.

Derjenige, so etwas schreibt, unterwirfft sich vieler ihrem Urtheile. Qui scribit, multos sumit judices, (**der heilige Hieronymus.**)

Nutz-

Nutz-Anwendung.

Wie vielerley Arten von Richtern muß man sich nicht unterwerffen, wenn man sich mit einem Buche an das öffentliche Tages-Licht waget? Es ist aber ein grosses Glücke vor die Herren Gelehrten, daß man nicht so gar öfters dergleichen Betrachtungen anstellet. Denn solte man sich erst beständig in eine lange Uberlegung dieser zu befahrenden Urtheile einlassen; so ist zu befürchten, daß die Gelehrte Welt, ob zwar sonst eben nicht zum besten vor ihr wohl gesorget wird, indem man gemeiniglich weiter nichts, als lauter verlegenes und aufgewärmtes Zeug, zu Marckte bringt, und wenn es hoch kommt, gleichsam nur unterschiedene frische Brühen darüber her macht, endlich gar wüste und leer werden möchte, indem man auf diesen Fall vollends gar nichts mehr vor sie würde verfertigen wollen. Und wer würde doch auch wol noch das Hertze haben, so viel entweder bis auf den äussersten Grad nachgrübelnden, oder von einem und den andern Vorurtheile bereits völlig eingenommenen, oder auch wol über die massen unerfahrnen, oder endlich mehr als zu übel gesinnten, mißgünstigen, beissenden und eigensinnigen Richtern gantz ungescheut und ohne Ausnahme unter die Augen zu gehen? Zweifels ohne wird man sich wundern, wie ich dieser meiner eigenen Anmerckung ohngeachtet, mich dennoch unterwinden kan, mich diesen und dergleichen Arten von Richtern zu unterwerffen. Ja man dürffte leicht wol gar auf die Gedancken kommen, entweder müste ich mir doch aus einer allzu grossen

Selbst-Liebe einbilden, mein Buch wäre ohne Tadel, und müste daher nothwendig durchgehends wohl aufgenommen werden, oder man würde mit mir vielleicht aus besonderer Hochachtung ungleich säuberlicher, als mit andern verfahren. Ich kan aber versichern, daß ich mir gar keine so schmeichelhaffte Gedancken in den Kopff gesetzt, sondern daß ich mich bloß aus folgenden Bewegungs-Gründen entschlossen, vor der gantzen Gelehrten Welt öffentlich aufzutreten. Ich habe nemlich so eine hertzliche Begierde, mich derselben auch durch irgend was so nützlich, als beliebt zu machen, daß ich, so viel an mir ist, lieber meine Ehre auf das Spiel setzen, als mich mit gar nichts einlassen wollen. Ich ersuche aber meine Leser, mir gleichfalls Recht wiederfahren zu lassen, und dessentwegen hier aus dieser Probe zu sehen, wie wenig ich auf mich selber Staat mache, indem ich mich bald Anfangs, um desto eher zu meinem Zwecke zu gelangen, lediglich auf die grösten und berühmtesten Leute, so wir haben, ich will sagen, auf diejenigen Texte stütze, welche allemal vor meinen Nutz-Anwendungen vorher gehen. Worzu noch kommt, daß, wenn man es auch noch so genau nehmen wolte, man dennoch selbst den dritten Theil von meinem gegenwärtigen Wercke vor was Gutes wird erkennen müssen. Ausser dem aber will ich auch so viel an mir ist, nichts verabsäumen, daß das übrige wenigstens so wird, daß es zur Noth noch mit geht. Dafern man aber gleichwol schlechterdings nicht damit zufrieden seyn will; so kan ich mich doch damit trösten, daß meine Arbeit vor mich selber schon überaus einträglich gewesen,

wesen, ehe ich noch das mindeste davon sonst jemanden sehen lassen.

Der VIII. Text.

In einem so scharffsinnigen und tadelsüchtigen Welt-Alter, als das unsrige ist, erniedriget man sich selbst nicht wenig, so bald man sich nur vor einen Schrifft-Verfasser ausgiebt.

Nutz-Anwendung.

Ich habe kurtz vorher gesagt, daß man sich vor allzu strengen, unwissenden, abgünstigen, beissenden, übel gesinnten und eigensinnigen Richtern zu fürchten habe. Es giebt aber auch noch andere, die gleich scharff und Ehr-würdig sind, und vor welchen man sich bereits fürchten muß, wenn man ihnen nur unter die Augen gehen soll. Dieses sind nun wahrhafftige Gelehrte, und zwar solche Gelehrte, die mit ihrer mehr als zu gründlichen und ausnehmenden Wissenschafft, zugleich auch eine besondere Gründlichkeit im Nachdencken, eine vollkommene Billigkeit im Urtheilen, und eine ungemeine Scharffsinnigkeit verbinden, so, daß ihnen nicht leicht entweder etwas gutes oder böses entwischen kan. Doch muß man auch gestehen, daß sie noch lange nicht so fürchterlich, als die andern sind, indem sie schon aus ihrer selbsteigenen Erfahrung wissen, wie sauer und schwer es einem wird, sich vor andern hervor zu thun. Weswegen sie sich denn auch viel geneigter, als jene, finden lassen, einem nicht bald alles so arg aufzumutzen. Sie sind nicht so gleich hinter einem her, welcher noch nicht zur Vollkommenheit gelanget. Sie erwägen und

überlegen vielmehr reifflichst, was man sich vor Mühe giebt, es so weit zu bringen. Und handeln also keines Weges so ungerecht, als etwan andere, die ein Werck auch wol nur wegen eines wider die Regeln der Sprach-Kunst begangenen Fehlers, oder wegen Mangel der Ordnung, oder auch wegen einer und der andern etwas dunckeln Ausdrückung, so sie daran bemercket, so gleich platterdings verwerffen, und nicht gnug herunter zu machen wissen. Vor dieser Art von Richtern hat man freylich wol Ursache, sich gewisser massen zu demüthigen; aber dessentwegen hat man doch nicht nöthig, den Muth gantz und gar sincken zu lassen, sondern man kan ihnen sicher entgegen gehen, und sich etwas behertzt gegen dieselben anlassen. Nur wundre sich ja niemand, daß ich es bey so gestalten Sachen und nach einer solchen gebrauchten Uberleguna dennoch wage, mit gegenwärtigem Wercke zum Vorschein zu kommen.

Der IX. Text.

Wir haben insgemein schon gnug daran, wenn wir nur anderer ihre Gedancken und Meynungen ins Gedächtniß gefaßt, da wir sie doch vielmehr in unsern Nutzen zu verwenden suchen solten. Wir sind in diesem Stücke nicht viel anders, als wie einer, der des Feuers benöthigt wäre, und auch zu seinem Nachbar gienge, um sich bey diesem welches zu holen, nachdem er aber ein schönes und grosses Feuer gefunden, bey demselben stehen bleibt, um sich nur daran auszuwärmen, ohne weiter daran zu gedencken, daß er dessen mit sich heim nähmen wollen. Was hilfft

es

es uns aber denn, wenn wir den Wanst gleich noch so voll Speise haben, wenn er solche nicht verdauet, oder wenn sie sich nicht inner uns verwandelt, und uns die gehörigen Säffte und Kräffte giebet? (Essais de Montagne. Liv. 1. chap 14.)

Ich habe schon seit langen Jahren meine Gedancken auf nichts, als auf mich selbst, gerichtet gehabt; ich schreibe und studire auch nichts, als mich und von mir selber. Und wenn ich allenfalls ja auch noch sonst etwas studire; so suche ich es doch bald auf mich zu deuten, oder besser zu sagen, in meinem Kopffe beyzulegen. (Ibid. ch. 6.)

Sich in sich selbst ergetzen, heist bey ihnen so viel, als sich selbst gefallen; und auf alle seine Verrichtungen genau Acht haben so viel, als eine allzu grosse Liebe vor sich selber hegen. (Ibid.)

Nutz-Anwendung.

Ich wüste nicht, wie ich mein selbsteigenes Vorhaben besser, als mit diesen angeführten Worten des **Montagne**, eröffnen könnte. Denn ich hege in der That bey dem Gebrauch der Bücher keine andere Absicht, als dasjenige, was ich lese, in meinen Nutzen zu verwenden, und mich daraus zu erbauen. Wenn ich zum Exempel in dem **Seneca** von der Sanfftmuth und Gelindigkeit lese; so suche ich dadurch ebenfalls sanfftmüthig, bescheiden und gelassen zu werden. Ehemals habe ich wol auch unterschiedene Abhandlungen von anderer ihren Fehlern und Gebrechen bloß zu meinem Vergnügen gelesen; jetzt aber stelle ich mir dieselben nicht anders, als wie einen Spiegel vor, dar-

innen ich mir auch die meinigen zu entdecken angelegen seyn lasse, um solche ins künfftige desto besser zu vermeiden. Sonst wenn ich in denen scharffsinnigsten Vorstellungen und Betrachtungen anderer etwas lächerliches bemerckte; so lachte ich wol über diejenigen, welche ich darinnen hauptsächlich abgeschildert zu seyn glaubte, bey mir selbst; gegenwärtig aber untersuche ich nach aller Möglichkeit, ob ich nicht etwan selbst so was Auslachens-würdiges, und worüber ich mich ehedessen fast nicht spöttisch gnug aufhalten können, an mir habe. Wie habe ich offt nicht gewisse Bücher heraus gestrichen, welche von der Erkänntniß sein selbst handelten? Ich muß aber aufrichtig bekennen, daß ich damals schon an diesen Wercken selbst gewisser massen Theil zu nehmen glaubte, wenn ich nur irgend gut von ihnen sprach. Und war dieses also eine Art der Eitelkeit, die ich damals eben noch nicht so gut einsahe. Wie ich denn davor halte, daß noch gar viel Leute solten gefunden werden, die, wenn sie anders, wie ich, so gerade zu gehen wolten, von demjenigen, welches sie sonst so erheben und heraus streichen, nicht viel anders urtheilen möchten. Nachdem ich aber einmal ein Buch besser, als vorher, mit Nutzen zu lesen anfieng; so sahe ich diese Eitelkeit ein. Und was Bücher anbetrifft, darinnen hauptsächlich von der Erkänntniß sein selbst gehandelt wird; so lasse ich es nicht mehr, wie ehemals, dabey bewenden, daß ich meine Gedancken bloß auf die Menschen überhaupt gerichtet seyn lasse. Nein, keinesweges; sondern ich gehe vielmehr in mich selber, und da ich mich bemühe, zu entdecken, wie ich eigentlich beschaffen bin,

so

so unterlasse ich auch nicht, zugleich mit einzusehen, wie ich seyn solte. Denn kurtz und gut, der Haupt-Nutzen, den wir von der Erkänntniß unserer selbst haben können, ist kein anderer, als dieser, daß wir nemlich dasjenige, so wir nicht an uns haben solten, auszurotten, und durch dasjenige, was uns noch abgehet, zu ersetzen suchen. Nur wende man mir hierwider ja nicht ein, als wäre auch meine gegenwärtige Erklärung, wie ich nemlich ein Buch mit Nutzen zu lesen suchte, schon nicht ohne Eitelkeit, und als wolte ich nur andern bloß mit einer guten Manier weiß machen, ich wäre, da ich mir doch so viel Mühe gebe, vollkommen zu werden, gleichwol immer noch viel unvollkommener, als die Menschen insgemein zu seyn pflegten. Ich räume aber mehr nicht, als bloß dieses, vor eine Gewißheit ein, daß ich mich von Tage zu Tage zu verbessern suche; weiter aber mag ich mich zu nichts verstehen. Und daferne man noch wissen wolte, ob ich mich denn in der That auch verbesserte; so will ich es eben nicht so treuste behaupten. Wenigstens ist doch so viel gewiß, daß, wenn ich auch allenfalls nicht nach Wunsche damit zu Stande komme, die Schuld gar nicht an den Mitteln liegt, als welche ich vielmehr selbst vor überaus gut und zuträglich erkenne, und daher auch andern, wo ich weiß und kan, davor anpreise. Im übrigen kan ich auch noch versichern, daß so offt ich bey Gelegenheit dessen, was ich lese, in mich selber gehe, und meine Betrachtungen über mich anstelle, mir es fast beständig so ergehen wird, daß ich bey meinen Entdeckungen so ungehalten auf mich selber werde, daß ich mich lieber nicht vor die lange Weile aus-

ausschelten wolte. Und sollen einen sonst auch dergleichen Entdeckungen gewiß nicht zum Hochmuth verleiten.

Der X. Text.

Mein grösstes Vergnügen ist, so viel zu lernen, daß ich wiederum andere unterweisen kan. (Seneca Epist. 6. n. 2.)

Man muß vor die Seele, und nicht vor die Augen, oder Ohren, schreiben. (Id. Epist. 100.)

Nutz-Anwendung.

Ich habe schon öffters gesagt, daß ich vor andere Leute so viel, als vor mich selber, arbeite, daß es was unnöthiges wäre, hier es nochmals weitläufftig zu wiederholen, ob mir gleich dieser Text gar gute Gelegenheit darzu an die Hand giebt. Ich werde also mehr nicht, als nur noch so viel hinzu setzen, daß ich mir mehr angelegen seyn lasse, das Gemüthe mit allerhand nützlichen und erbaulichen Betrachtungen zu unterhalten, als bloß das Gehöre durch wohl ausgesuchte Worte und weit hergeholte Redens-Arten zu kützeln. Jedoch will ich damit wieder nicht sagen, als ob ich mich dieser Annehmlichkeit so gar zu entschlagen gedächte, daß ich darüber gar auf eine recht Bäurische und ungeschliffene Schreib-Art verfallen wolte. Ich bediene mich vielmehr bey meinem Schreiben bey nahe eben der Freyheit, die einem sonst unverwehrt ist, wenn man sich mit ehrbaren und wohlgesitteten Leuten in Gesellschafft befindet. Hier deucht mich, kan gnug seyn, wenn man nur etwas redet, daß

einen

einen ein jeder ohne viele Mühe verstehen kan; jedoch muß man sich freylich wohl in Acht nehmen, daß man sich nicht einer solchen Art zu reden bedienet, wodurch dasjenige, was man saget, bey den Zuhörern nur verdrießlich und unangenehm wird.

Der XI. Text.

Einige Bücher sind vor diejenigen nicht klug genug, die selbst noch nicht so klug geworden, daß sie solche verstehen. (**Vorrede des Montagne.**)

Wie die Leser, was sie lesen, offt gleich durch nicht alles fassen;
Also müssen auch die Bücher sich von ihnen meistern lassen. (*)

Nutz-Anwendung.

Insgemein hält man davor, daß derer Bücher ihr gewöhnlichstes Schicksal meistens auf die Fähigkeit und Gemüths-Beschaffenheit ihrer Leser ankomt. Wie? Solte ich also wol dem gegenwärtigen ein sonderliches Glücke versprechen, indem darinnen bloß gezeiget wird, wie man sein gantzes Bücher-Lesen mit Nutzen treiben soll, da ja wol ihrer mehrere sind, die das Angenehme, als das Nützliche, suchen? Die Fähig- und Scharffsinnigkeit anlangend, deren sonst ein Leser vonnöthen hat, wenn er dasjenige, was er liest, recht gründlich fassen will; so darff solche allhier versichert eben nicht so ausnehmend seyn, indem ich mich in gar keine Metaphysische oder sonst allzuvieles Nachdencken erfordernde Lehr-Sätze einlasse, als daß man ins-

(*) Der Lateinische Vers, so im Texte stehet, heißt:
Pro captu Lectoris habent sua fata libelli.

insgemein gerne viel Zeit darauf verwendet. Also kommt es lediglich auf die Gemüths-Beschaffenheit meiner Leser an, vor welcher ich mich hierbey am meisten zu fürchten habe. Ich hoffe aber dennoch, die Unterschiedlich-und Mannichfaltigkeit derer darinnen in so grosser Menge abgehandelten Dinge werde vermögend seyn, einen jeden nach seiner Art zufrieden zu stellen. Wenn ich demnach mein Versprechen halte, ich will sagen, wenn ich durchgehends zeige, wie man ein Buch mit Vergnügen und Vortheil lesen, und auch das Gelesene allemal in seinen Nutzen verwenden soll; so werden sich hoffentlich so wol diejenigen, denen mit einem guten Unterrichte gedienet ist, als auch diejenigen, die bloß ihr Gemüthe zu ergetzen suchen, daran vergnügen können. Folglich kommt es lediglich darauf an, daß ich mein von mir gegebenes Wort halte, als worauf ich mich nunmehr auch nach meinem besten Vermögen befleissigen werde.

Der XII. Text.

Damon will durch seine Schrifften,
Welche schön und trefflich sind,
Sich ein gutes Denckmal stifften;
Nur kommt der Verleger blind. (*)

Nutz-Anwendung.

Einem von einer Sache so wol, Vergnügen als Vor-

(*) Die Frantzösischen Verse lauten so:

Damon fait vendre ses Ouvrages,
Qui ne sont faits que pour les sages:
Tout en est beau, tout en est grand:
Mais je plains celui qui les vend.

(D'Acceilly.)

Vortheil zu versprechen, so wie ich allhier thue, ist nichts anders, als einem mit wenig Worten von einem Wercke einen grossen Begriff in den Kopf setzen. Dafern man aber die Sache nicht so, wie ich versprochen, befindet; was wird das nicht dem Buchführer vor Verdruß, mir selbst aber vor Ungelegenheit verursachen? und dem ungeachtet erkühne ich mich dennoch mein einmal genommenes Vorhaben ins Werck zu setzen, mag es doch im übrigen ausschlagen wie es will.

Der XIII. Text.

Gauer, der noch nichts gelobt, kan nur tadeln, keiffen schelten;
Dürffte man ihm aber nicht, wie er andern thut, vergelten? (*)

Nutz-Anwendung.

Dafern sich es schickte, daß weiter niemand, als lauter **Gauers**, ich will sagen, solche Leute über meine Arbeit kommen solten, denen alles zuwider ist, die nicht das geringste recht sprechen, die sich nach ihrer wunderlichen Meynung rühmlichst befleissen, andern bloß ihre Mängel und Fehler aufzurücken, um sie dadurch in Unordnung zu bringen; so wäre ich billig über alle massen zu bedauern = = = = = = Allein ich gerathe bey der Gelegenheit gleich auf eine gute Vorstellung, welche mir Zweifels ohne auch gar viel andere, wenn ich mich deßhalber bey ihnen Raths erho-

(*) Der lateinische Text heißt so:

Laudos, Gaure, nihil, reprehendis cuncta, videto,
Ne placeas nulli, dum tibi nemo placet.

holen wolte, machen würden. Und zwar dencke ich so. Sehe ich selbst schon vorher, wie gefährlich es ist, sich mit seiner Arbeit öffentlich sehen zu lassen, wie schwer man es einem jeden recht machen kan, und was man vor tadelsüchtige und beissende Urtheile gewärtig seyn muß; warum lasse ich denn nicht mein Vorhaben lieber ins Stecken gerathen? Und was dringt oder zwingt mich denn nun eben darzu, es so auf ein blosses Gerathe wohl zu wagen? Hier habe ich also nöthig, entweder recht trifftige und unumstößliche Gründe vor mich anzuführen, oder es gantz und gar unterwegens zu lassen. Nachdem ich mir aber einmal steiff und feste vorgesetzet, es damit zu wagen; so werde ich wenig mehr an die dabey zu besorgende Gefahr dencken, und mit keinem Worte mehr davon sprechen. Vielleicht würden auch gar viel andere Schrifftsteller besser gethan haben, wenn sie sich nur, wie ich, frey heraus erkläret, sie wolten es nun nicht anders haben, als daß sie sich in diesem Stücke öffters erst durch so schlechte und nichtswürdige Gründe, so sie vorgebracht, rechtfertigen wöllen. Solte denn nun aber meine Aufrichtigkeit nicht noch was bessers werth seyn; zumal da man ja dergleichen so selten antrifft?

Der XIV. Text.

Ich sage gerne die Wahrheit, nicht zwar in so ferne mir es gnug zu seyn scheint, sondern nur in so fern ich es damit wage; je älter ich aber werde, je mehr ich es erst thue. (Mont. Liv. 3. ch. 2)

Ich sage gerne von einem jeglichen Dinge, und auch

auch so gar von denenjenigen Begebenheiten, die mir zu hoch sind, oder mich auch sonst gantz und gar nichts angehen, meine Meynung frey heraus. Doch habe ich damit nichts anders, als bloß meine Vermuthungen und was ich davon dencke, nicht aber allemal zugleich auch von der Beschaffenheit derer Dinge selbst zu urtheilen, zu meinem Zwecke. (Id. Liv. 1. ch. 10.)

Ich will nur sagen, was ich meyne, nicht aber, wie die Sache eigentlich seyn solte. Denn des Menschen Eigenschafft ist bloß, etwas zu vermuthen, GOttes aber, zu wissen. (*)

Es ist eine grosse Glückseligkeit, wenn man dencken darff, was man will, und was man dencket, sagen. (**)

Nutz-Anwendung.

Diese Wahrheit solte wol beständig der Grund alles dessen, was man sagt und schreibet, seyn. Allein es ist nicht so was leichtes, sie auch würcklich überall zu finden, indem sie gar öffters demjenigen, welcher sie doch gantz gewiß zu haben meynet, aus den Händen entwischet. Die so vielen und unterschiedenen Meynungen, welche zu so viel Abhandlungen und Streit-Schrifften Gelegenheit geben, sind Zeugen davon. Denn so offt zwey Parten in ihrer Meynung von einander abgehen; so kan sich die Wahrheit

(*) Der Lateinische Text heißt: Quid putem, non quid contendam, ponam; hominis enim est hæc opinari, Dei scire. (*Xenophon Colophon.*)

(**) Der Lateinische Text ist aus dem Tacito genommen, und heisset so: Rara temporum felicitas, in quibus sentire, quæ velis, & quæ sentias, dicere licet.

mehr nicht, als bloß bey der einen davon, befinden. Es geschieht aber auch wol gar öffters, daß sie keine von beyden auf ihrer Seiten hat. Aus diesem Satze schliesse ich nun so viel, daß ich entweder nichts schreiben werde, welches nicht die Wahrheit selber ist, oder welches ich doch nicht wenigstens davor halte. Jedoch werde ich deßwegen auch nicht alles sagen, was ich vor Wahrheit erkenne; massen es einem zum öfftern die Gesetze der Liebe, des Wohlstandes, der Klugheit und der Kunst zu leben, so schlechter Dings nicht verstatten. Solchem nach muß man die Wahrheit bisweilen auch verborgen halten; indem es sonst allzu gefährlich seyn dürffte, sich allemal so bloß zu geben. Ja sie würde sich vielleicht wol auch selbst mehr als zu viel zu beklagen Ursache haben, daß man so zur Unzeit mit ihr heraus gerücket. Man muß sich aber auch wiederum in Acht nehmen, daß man sich auf diesen Fall nicht etwan bloß mit Lügen behilfft. Denn sonst würde es viel besser seyn, man schwiege gantz und gar stille. Und so bin ich auch gesonnen, zu verfahren, mag man doch die Sache sonst auch wie man will, zu bemänteln wissen.

Der XV. Text.

Der gemeine Ruff beschuldigt den **Montagne**, er habe nur immer von sich selber geredet, und nichts gethan, welches er nicht so gleich durch öffentliche Schrifften bekannt gemacht. Daher man denn auch fast nicht einmal dasjenige an ihm loben will, welches man doch sonst ungescheut und mit Bestande der Wahrheit sich immer selber nachrühmen kan. Ja man verschweiget auch, daß diejenigen, so ihn hauptsäch-

sächlich deßwegen so übel anlassen, weil er sich selbst darinnen so schöne abgemahlet, nicht einmal das Herze haben, so gerne sie es sonst auch haben möchten, ihm in diesem Stücke nachzuahmen. (**Vorrede zu den Montagne.**)

Nutz-Anwendung.

Nachdem ich nun gleichfalls zum öfftern von mir selber reden dürffte; so wird man mir es zwar hoffentlich nicht besser, als wie dem **Montagne**, machen. Nur wünschte ich, auch so viel Ursache, als wie er, vor mir zu haben, gelobt zu werden; so könnte ich mich doch noch zufrieden geben. Dem sey aber, wie ihm wolle; so kan ich mich dennoch nicht entschliessen, es vor was unanständiges zu halten, daß man von sich selber redet, wenn man nur seine Fehler und Gebrechen nicht verschweiget. Mit was vor Fug und Rechte wird man also wol ein solches Beginnen tadeln können? Es müste denn etwan deßwegen seyn, weil es sonst so was schweres und seltenes ist, und es also gar leicht das Ansehen gewinnen könnte, als handelte man nicht recht klug mit sich selber, oder als triebe einen bloß seine eitle Ehr-Begierde darzu an, so zu verfahren, wie sich sonst so leicht niemand unterfangen würde. Allein ist es wol wahrhafftig nicht etwas kluges oder unbilliges, seine Fehler zu bekennen? Vielmehr halte ich davor, würde man es eher davor erkennen müssen, wenn man bloß andern ihre Gebrechen aufdecken wolte. Doch scheinet es, als möchte man fast beydes vor einerley Auffführung auslegen wollen, da sich doch würcklich zwischen der einen und der andern ein grosser Unterschied eräugnet.

Zwar kan ich nicht läugnen, daß mich bey dieser Gelegenheit eine gewisse Art der Eitelkeit überraschet, die ich nicht zu entdecken vermag. Vermuthlich aber würde ich sie, wenn mir dieselbe anders mit Wissen und Willen entfahren, viel besser, als diejenigen einsehen können, die sich hierinnen von selbst zu Richtern über mich aufwerffen möchten. Zweifels ohne wird es auch dem geneigten Leser nicht zuwider seyn, gedachte Eitelkeit etwas besser zu untersuchen. Ich weiß zum Exempel, und mache es auch noch fein bekannt, daß ich dem Herrn N=== meine Meynung frey heraus gesaget, ohne zu untersuchen, wie viel mir daran gelegen gewesen, es zu unterlassen. Ich habe mich weiter in einem hefftigen Wort-Wechsel gar nicht so, wie es einem gesetzten Gemüthe und dem Wohlstande gemäß gewesen, bezeiget. Ausser dem habe ich auch einsmals, ich weiß selbst nicht, aus was vor einer wunderlichen Absicht, jedoch mehr aus Mangel gnugsamer Uberlegung, als aus würcklichem Verdrusse, in Gesellschafft nicht viel geredet. Endlich habe ich mir auch aus allzu grosser Gleichgültig- und Nachläßigkeit in einer gewissen Angelegenheit nicht wenig geschadet, da ich doch allerdings, so wol in Ansehung der benöthigten Uberlesung, als auch meines eigenen Vortheils, mehr Eyfer und Standhafftigkeit dabey bezeigen sollen. Ich will es aber gegenwärtig nur bey dem gesagten bewenden lassen, indem es sonst gar zu Beichtmäßig heraus kommen, und man nur darüber spotten dürffte. Man sage mir demnach, wo denn nun die obgedachte Eitelkeit stecket? Ich sehe keine, und kan auch keine finden, so sehr ich mich auch

bemühe, mich alle dem, was etwan noch nach einer Eigen-Liebe schmecken könnte, zu entziehen. Ich halte vielmehr davor, daß ich mich nur durch das Bekänntniß eines solchen Fehlers gar zu sehr wegwerffen und andern Leuten einen ziemlich schlechten Begriff von mir beybringen würde. Zwar könnte ich wol gewisser massen meine Gedancken darauf gerichtet haben. Ich dencke aber doch nicht, daß man mir es so gar unrecht auslegen solte. Ich könnte, sage ich, zwar wol also von mir urtheilen. Ich muß aber nur befürchten, man möchte allzustarck auf mich Achtung geben, ob ich nicht vielleicht wieder auf meine alten Sprünge zu kommen suchte, wenn ich mich nemlich einmal erkläret, daß ich mich bereits auf eine solche Art vergangen. Gleichwie mir aber wenig oder nichts damit gedienet wäre; so wolte ich mich doch um so viel mehr vor dem Rück-Fall in Acht nehmen, je weniger mir es solchen zu verbergen möglich wäre, oder je mehr ich befürchten müste, mir es bey denenjenigen, so darum wüsten, auf einmal zu verderben. Wäre denn nun aber dieses wol so unrecht geurtheilet? oder wäre es schon an und vor sich selber eine Sünde, sich darnach zu achten?

Der XVI. Text.

Wenn die Einwohner der Insul **Rhodis** vor diesem jemanden eine besondere Ehre erzeigen, und seinen Namen ein öffentliches Gedächtniß stifften wolten; so thaten sie weiter nichts, als daß sie bloß von denen in ihrer Stadt befindlichen alten Statuen die Köpffe herunter nahmen, und an deren Stelle neue

darauf satzten. Diejenigen, so fremde Arbeit vor die ihrige ausgeben, thun nicht viel anders, indem sie solche unter ihren Namen ausgehen lassen.

Nutz-Anwendung.

Ich kehre es hingegen gantz um, indem ich allezeit fremde Arbeit voran setze, und die meinige nachfolgen lasse, und werde ich mich auch allezeit, so viel mir möglich, diese Mode beyzubehalten bestreben. Ich werde von niemanden etwas entlehnen, ohne ihn zu nennen. Dafern es sich aber gleichwol fügen solte, daß man unter denen Sachen, so ich vor meine Arbeit ausgebe, etwas fände, welches man, ob ich es zwar unerinnert gelassen, dennoch bereits bey einem andern Schrifftsteller vorkommt; so muß ich mich entweder nicht darauf haben besinnen können, daß ich es selbst wo gelesen, oder gehöret, oder ich muß vielmehr mit andern einmal gleiche Gedancken gehabt haben, wie denn wol bisweilen unterschiedener Personen ihre Begriffe, Empfindungen und Urtheile einander vollkommen gleich seyn können, ohne daß sie einer dem andern abgestohlen. Nun könnte mir es vielleicht wol zu schlechtem Vortheil gereichen, daß ich mir so gar sehr angelegen seyn lasse, den Verdacht eines Nach- oder Ausschreibers anderer ihrer Gedancken von mir abzulehnen, massen man mich vielleicht auf der andern Seite, weil ich nemlich nicht gerne jemanden nachahmen wolte, vor ein schlechtes Muster vor andere erklären möchte. Wie es denn gar leicht möglich, daß mir dergleichen begegnet. Allein sind denn allenfalls nicht bisweilen auch nur ausserordentliche, ob sonst gleich

noch

noch so unvollkommene Dinge vermögend, einem oder den andern, durch ihre blosse Seltenheit, ich weiß selbst nicht wie, zu vergnügen? Gesetzt, daß auch sonst kein Trost, ausser dieser, vor mich mehr übrig wäre; so schätze ich mich dennoch vor höchst glücklich, wenn ich mich anders nur wohl dabey befinde.

Der XVII. Text.

Man solte ungeschickten und unnützen Schreibern durch gewisse und recht scharffe Gesetze das Handwerck legen; so wie man gegen die faulen Landstreicher und Müssiggänger zu thun pflegt. Zwar würde man mich vielleicht wol selbst, nebst noch hundert andern, den Leuten aus den Händen nehmen. Allein es ist mein purer Ernst, indem ich die so heffstige Schreib- und Schmier-Sucht vor nichts anders, als vor eine zufällige Kranckheit verderbter Zeiten ansehe. (Mont. Lib. 3. c. 9.)

Nachdem **Titian** zu **Venedig** an der Mauer über dem unserm Heylande gewidmeten Altare ein Gemählde, welches die **Verkündigung Mariä** vorstellte, gemacht hatte; so schrieb er darunter: Titianus fecit, fecit, **Titian hat dieses Gemählde verfertiget; der, und kein anderer, hat es gemacht**; womit er eben anzeigen wolte, daß er gedachte Arbeit vor was vollkommenes hielte.

Nutz-Anwendung.

Es ist an dem, es wird viel geschrieben; die Menge der Bücher wird von Tage zu Tage grösser, und dem ohngeachtet niemand wahrhafftig geschickter; es

wird in denen mehresten blos wiederholet, was in andern bereits zum öfftern gesagt worden; man arbeitet an so viel neuen Büchern, als sonst immermehr an etwas anderm; viele darunter fassen nicht das geringste in sich, welches worzu nützte; einige sind auch schlecht geschrieben; in andern fehlt es an gnugsamer Uberlegung; und deren, welche wider die Religion, die Tugend, den weit und breit erschollenen Ruff berühmter Leute, ja wider den Staat und wohlanständige Sitten gerichtet sind, finden sich auch mehr als zu viel. Daß man also immer wider die fünff letzten Arten von Büchern ein besser Einsehen haben, und diejenigen so wol, welche sie verfertigen, als auch da und dort bekannt machen, etwas schärffer bestraffen möchte. Denn das wäre versichert so eine nöthige Sache, daß man dieselben nicht gnug verbieten und unterdrucken könnte. Die andern, anlangend, wenn sie auch schon an und vor sich selber nicht viel Nutzen schaffen, könnte man doch noch eher passiren lassen, weil doch ein jeder in der Welt gerne leben will. Und was solten denn endlich so viel arme Schrifft-Steller, so viel Buch-Händler, und alle diejenigen anfangen, welche von denen zur Gelehrsamkeit gehörigen Dingen, sie seyn nun noch so gut, oder noch so schlimm, als sie wollen, beschaffen, ihren Unterhalt haben, wenn man weiter nichts, als lauter vortrefliche und unverbesserliche Sachen gelten liesse? Dafern man es aber gleichwol mit dem Bücher-Handel, so wie er gegenwärtig ist, so gar genau nehmen wolte; so müste man gewiß auch noch gar viel andern unnützen Krahm untersagen. Man würde z. E. alle Gewölber

ber müssen zuschliessen lassen, worinnen die Edel-Gesteine und andere Sachen, die man entweder bloß ihrer Neuigkeit wegen hoch hält, oder weil es die Mode so mit sich bringt, oder weil sie noch von einem und dem andern eigensinnigen Kopffe mit allem Fleiß gesucht werden, oder weil man doch, wenn sie auch sonst schon nicht den geringsten Nutzen schaffen, noch das Vergnügen haben kan, dieselben andern, welche dergleichen entweder würcklich nicht haben, oder gar mit einander nicht haben können, zu zeigen, so theuer und nach eben dem Gewichte, wie Gold, verkaufft werden, oder darinnen man so viel andern Putz zum Verkauff auslegt, wodurch sich nur ein lächerlicher Hochmuth und Ehr-Geitz groß macht, und wodurch die Leute, so ihn tragen, so unkänntlich werden, daß sie sich vor Hochmuth endlich selber nicht mehr kennen; oder darinnen man allerhand wohlschmeckende, obgleich der Gesundheit noch so schädliche Lecker-Bißgen feil hat; oder darinnen mit einem Worte alles dasjenige zu bekommen ist, wodurch schon so manches ansehnliches Geschlechte dergestalt herunter gekommen, daß es öffters auch nicht einmal so viel haben können, als es zu der äussersten Nothdurfft gebrauchet, weil es bereits allzu viel auf dergleichen unnütze und überflüssige Dinge aufgehen lassen. Vielleicht aber dürffe man mir wol hierwider einwenden, ich redete gewiß denen unnützen Büchern zu keinem andern Ende so das Wort, als weil ich dem gegenwärtigen vielleicht selbst nicht viel gutes zutraute, und daher befürchtete, es möchte, dafern ein Gesetze aufkäme, Krafft dessen alle unnütze

und nichtswürdige Bücher unterdruckt werden solten, solches die Reiche gar leicht auch treffen. Und kan auch wol seyn, daß ich mich davor fürchte. Zumal da sich ja **Montagne** selbst, dem ich mich doch noch lange nicht zu vergleichen erkühnen darff, nichts bessers versprach, als **daß man ihn alsdenn vielleicht nebst noch hundert andern, den Leuten aus den Händen nehmen würde.** Ich versichere aber, daß ich mir bey alle dem nichts daraus machen, sondern mich nur immer mit dem Beyspiele unzählig anderer, so gleiches Schicksal betroffen, trösten würde. Ja wir würden vielleicht wol auch einer den andern dadurch aufzurichten suchen, daß wir beständig gläubten, man thäte uns unrecht. Jedoch würden vermuthlich wol die allerschlimmsten Schrifft-Steller den grösten Lermen machen, und sich über das ihnen zugefügte Unrecht am meisten beklagen. Kurtz, wie leicht niemand ist, der sich nicht einbilden solte, seine Arbeit mit eben so gutem Fug und Rechte, wie **Tician** durch sein wiederholtes Fecit, **der hat es gemacht**, vor was vollkommenes ausgeben zu können; so dürffte vielleicht auch nicht einer seyn, der sich nicht ein Vergnügen machen solte, wider den Geschmack derer Leute, welche seine Arbeit nicht vor so was kräfftiges und schmackhafftes erkennen wollen, tapfer loß zu ziehen. Jedoch die Wahrheit zu bekennen, so glaube ich nicht einmal, daß man leicht ein dergleichen Gesetze geben, oder es doch nicht so weit, als ich vor nöthig hielte, ausdehnen wird. Denn es sind gar zu viel Leute, denen daran gelegen, daß dergleichen niemals zu Stande kommen, oder nur irgend

daran gedacht werde. Und also sage ich auch denen Büchern zum Besten, als welche eben der Grund und das Haupt-Werck gegenwärtiger Betrachtung ausmachen, daß, weil es so was schweres, ihren Lauff zu hemmen, man immer am besten thäte, man liesse sie auch noch weiter passiren. Wenn wir aber nur einige darunter vor uns behalten, weil sie es gar wohl zu verdienen scheinen; so wollen wir das gute daran loben, das böse aber, so viel möglich, zum Besten auslegen. Ich verstehe aber unter diesem Bösen nichts, welches irgend wider die Religion, den Staat, und gute Sitten gerichtet ist. Doch wollen wir uns endlich auch bemühen, jedes davon in unsern möglichsten Nutzen zu verwenden.

Und damit kommen wir nun auf den eigentlichen Innhalt des Werckes selber.

Der XVIII. Text.

Es ist zu grossem Nachtheil unserer Zeiten dahin gediehen, daß man die Welt-Weisheit durchgehends, ausser was etwan noch Leute von besonderm Verstande sind, vor weiter nichts, als ein leeres und phantastisches Wort hält, welches von gar keinem Werthe, und weder in der Einbildung noch in der That selber, den geringsten Nutzen schaffe. Ich glaube aber, daß wol nur die deshalber so häufftig entstandenen Zanckereyen Schuld daran sind. Man thut auch überaus unrecht, daß man sie insgemein mit einer so runtzlichten und verdrießlichen, folglich jun-

jungen Leuten gar nicht anständigen Stirne abmahlt. Und ich sehe gar nicht, warum man ihr eben ein so finsteres nnd verfallenes Gesichte andichtet: da doch meines Erachtens fast nichts aufgeräumters, lustigers, und ich möchte bald sagen, muthwilligers oder kurtzweiligers, als eben sie, seyn kan, indem sie uns von nichts als lauter guten und erwünschten Dingen vorpredigt. Da hingegen eine niedergeschlagene und trotzige Mine den Augenblick verräth, daß sie daselbst nicht zu Hause ist. (Mont. Lib. 1. c. 25.)

Die Stirne zu runtzeln und sauer zu sehen, gehöret bloß vor diejenigen, welche untersuchen, ob das Wort βαλλω im Futuro ein doppeltes λ habe, oder wo die Comparativi χειρον und βέλτιον, wie auch die Superlativi χέιριστον und βέλτιστον ihren Ursprung her haben. Wenn man aber mit Philosophischen Sätzen und Wahrheiten zu thun hat; so pflegen solche einen vielmehr zu erlustigen und aufzumuntern, als betrübt und traurig zu machen. (Ibid.)

Das allersicherste Kenn-Zeichen eines weisen Mannes ist, wenn man ihn beständig aufgeräumt und gelassen siehet. Sein Ansehen ist allemal, wie derer Dinge über dem Monden ihres, klar und helle. Es sind nur lauter unächte Schüler der Welt-Weisheit, und welche dieselbe, wenn es hoch kömmt, weiter nicht als vom blossen Hören-Sagen kennen, die sich so finster und störrig anlassen. (Ibid.)

Ich habe gerne mit Leuten zu thun, die wahrhaftig klug, dabey aber dennoch beständig aufgeräumt und höflich sind; dagegen fliehe ich nichts mehr, als einen groben und ungeschliffenen Tölpel, oder auch

sonst

sonst einen immer sauer sehenden Pinsel. (Id. Lib. 3. c. 5.)

Es giebt Leute, welche die Klugheit so schlecht auszuüben wissen, daß sie andere wohl gar auf die Gedancken bringen, es wäre eine Sache, die sich anders nicht, als mit vieler Mühe erlernen lasse, und wenn man sie gefast, einem dennoch wenig Nutzen bringe. (Seneca, Epist. 71. n. 3.)

Nutz-Anwendung.

Montagne untersteht sich viel, daß er diejenigen, so sich auf Grammaticalische und Philosophische Streitigkeiten legen, schmutzige und unflätige Leute nennt, und sie nicht allein selbst schon mit einer so runtzlichten und sauertöpffischen Stirne abmahlt, daß man sich vor ihnen fürchten möchte, sondern auch von ihnen behauptet, daß sie die Eigenschafft der wahren Welt-Weisheit gar nicht verstünden und einsähen, diejenige Wissenschafft aber, darauf sie sich beflissen, gar keinen Nutzen habe, und also gar mit einander nichts werth sey, und daß sie es endlich bloß durch ihre Zänckereyen so weit gebracht, daß sich bald niemand gerne mehr auf die Weisheit legen wolte, die sich doch ungescheut vor der gantzen Welt öffentlich könnte sehen lassen, und welcher sie von Rechtswegen gleichfalls zugethan seyn solten. Das sey ferne, daß ich mich erkühnen wolte, dergleichen Ausdrückungen von so viel geschickten und wackern Leuten zu gebrauchen, welche bey nahe ihr Leben und ihre Gesundheit dabey zusetzen, daß sie die muntere Jugend wenigstens nur des Tages fünff oder sechs Stunden auf einer Stelle

stille

stille sitzen lernen. Unser Autor verlangt von ihnen, sie sollen beständig aufgeräumt, munter und lustig seyn. Nun ist das wol gar leicht gesagt; und ich glaube auch, ihre Schüler würden sie sich selbst nicht besser wünschen und verlangen, sondern ihnen getreulichst an der Hand stehen. Allein hat man wol viel Lust zu lachen, wenn man sich vermöge seines Berufs verpflichtet siehet, alle möglichste Sorgfalt vorzukehren, um diejenigen, so es würcklich an und vor sich selbst noch nicht zu thun vermögend sind, vernünfftig dencken zu lernen, und in einer solchen Art der Wissenschafft zu unterrichten, die ihnen so wenig Vergnügen bringt, als sie sonst sehen, worzu ihnen solche einmal nützen dürffte? oder schickt man denn junge Leute bloß in die Schule, sich daselbst lustig zu machen und mit einander zu schertzen? Oder warum schickt man sie denn hin? Hier erstarrt mir beynahe, wenn ich auf diese Frage antworten soll, das Wort im Munde. Denn wenn man derer meisten ihre Absicht, so sie bey ihrem Schul-Gehen haben, und in so fern sich solche aus dem nachmahligen Erfolge schliessen läßt, erwäget; so kan ich nicht läugnen, bin ich noch nicht gesonnen, weder einen, noch den andern zu loben. Jedoch ohne erst eine weitläufftige Untersuchung anzustellen, die doch ohne diß wol denen allerwenigsten recht anstehen dürffte; so will ich nur lieber in mich selber gehen, und mir z. E. vorstellen, als ob ich bey meiner Zeit meines Lebens, und seit dem ich die Welt ein wenig kennen lernen, erlangten Erfahrung, wiederum anfienge, ein gantz kleines Kind zu werden; nachmals aber hätte ich ein hefftiges

Ver-

Verlangen, dasjenige zu wissen, was mir einen wahrhafftigen und beständigen Nutzen schaffen könnte, und deßwegen gienge ich in die Schule. Zwar dürffte vielleicht wol manchem so was voraus zu setzen ziemlich wunderlich vorkommen. Wir wollen aber doch sehen, ob denn das, was ich jetzund zu sagen im Begriff bin, auch so was wunderliches in sich faßt. Und zwar wollen wir doch überlegen, was ich wol zu thun gedächte. Ich würde mir aber hauptsächlich drey unverbrüchliche Pflichten zu erfüllen vorsetzen, nemlich die erste gegen GOtt, die andere gegen den Nächsten, und die dritte gegen mich selbst. Ausserdem würde ich bestens überlegen, ob ich insonderheit auch nöthig hätte mich in der **Griechischen** und **Lateinischen** Sprache, wie auch in allen andern Arten der Gelehrsamkeit, womit man die Kinder so viele Jahre durch aufhält, und die sie dennoch wenig gnug achten, als daß sie sich davon einen guten Vorrath sammeln solten, wenigstens finden wir doch ihrer überaus wenige, die sich bey Zeiten damit versorget, etwas fester zu setzen. Nach diesem würde ich mich auch bemühen, einzusehen, ob denn diejenigen, die vor andern was darinnen gethan haben, GOTT das Seine besser geben, oder ob sie sich denn in der menschlichen Gesellschafft nützlicher und beträglicher erzeigen, und ob sie sich mit einem Worte Klüger, als diejenigen, so dieses alles nicht wissen, aufführen? dieses würde nun freylich wol ziemliche Mühe kosten; wie ich denn sagen kan, daß ich es zum öfftern vor mich gantz allein weg gethan. Allein nachdem ich nicht gesonnen bin, von dieser Ma-

terie

terie ein gantzes Buch voll zu machen; so wird der geneigte Leser so gut seyn, und was noch fehlet, nach seinem eigenen Gefallen darzu setzen.

Gut! dürffte hier mancher Vater sprechen, der einen Sohn hat, vor dessen gute Auferziehung mit allem Ernst zu sorgen nöthig werden will; Ist es wol möglich, daß Kinder so weit hinaus sehen können? warum aber das nicht, wenn man ihnen nur gebührend an der Hand stehen will? Und fragt es sich noch, ob hierzu eben mehr Nachsinnen und Arbeit erfordert wird, als wenn man ihnen ihre Regeln der Sprach-Kunst, wie sie ein Wort und einen Satz mit dem andern verbinden, und insonderheit die **Griechischen** Accente recht setzen sollen, oder auch die Anfangs-Gründe der Welt-Weißheit, u. s. w. beybringen will? Gesetzt aber, sie wären auch würcklich nicht im Stande, so weit hinaus zu sehen; so lasse man es nur an ihrer Statt und zu ihrem Besten jemand anders thun. Um also desto mehr darzu ermuntert zu werden; so stelle man sich die Zeit vor, da man hoffte, daß einem ein Sohn gebohren werden solte. So denn untersuche man, was man alsdenn wol wünschen würde, daß er hauptsächlich reden und thun möchte; und darauf fange man an, ihm von nun an die Mittel darzu zu verschaffen. Jedoch um auch wieder auf unsern Text zu kommen; so kömt viel darauf an, daß man ihm auch erstgedachte Mittel beliebt und angenehm zu machen suche, darneben aber nichts unterlasse, wodurch man es bey ihm so weit zu bringen vermag. Weiter zeige man ihm die daher nothwendig entspringenden nützliche Folgen,

und

und nehme sich, so viel möglich, in Acht, ihm solche ja nicht verhaßt zu machen. Hilff Himmel! wird man denn nicht bald einmal anfangen die bisherige und so verdrießliche Lehr-Art der Weißheit fahren zu lassen? Oder ist sie denn an und vor sich selbst schon so beliebt, daß man nicht gerne wieder davon abgehen will? Und muß man sie denn nun eben so heßlich vorstellen, um die Leute desto mehr anzulocken, sich derselben zu befleissen? „Seht wie es eure Mutter „macht;“ so sagte man einsmals zu einem jungen Mägdgen. „Was vor Gottesfurcht, Verläugnung der Welt und Eyfer, den Gottesdienst „recht abzuwarten, werdet ihr nicht an derselben wahrnehmen? Seht ihr also nur auf dem Fusse nach, „so könnet ihr euch weder besser rathen noch helffen.“ „O!“ antwortete dieses junge Mägdgen, „das wäre mir viel zu verdrießlich. Denn so würde ich gewiß niemals lachen dürffen; indem es meine Mutter auch nicht thut, und auch nicht einmal gerne siehet, daß ein anders freundlich thut.“ Und freylich möchte man wol sagen, wenn man gewisse tugendhaffte Leute immer so darnieder geschlagen und nur den Kopff hängen siehet, wie kan einen doch der Grund, oder die vornehmste unter allen Tugenden anreitzen, die weißheit zu studiren, wenn man sie so finster und so verdrießlich abmahlt?

Der XIX. Text.

Es ist eben nicht nöthig, einem allemal das öfftere Wechseln in der Liebe als einen Haupt-Fehler zu verweisen, indem es gewisse Leute giebt, bey denen

es so wenig, und fast noch weniger auf ihren freyen Willen ankommt, etwas zu lieben, oder nicht zu lieben, als es bey ihnen stehet, ob sie lieber gesund, oder kranck seyn wollen. Alles, was man also noch bey dergleichen leichtsinnigen Gemüthern verlangen kan, bestehet darinnen, daß sie bloß ihre Wanckelmuth erkennen, und, da sie einmal so unbeständig seyn wollen, an ihrer alten Liebe nur nicht zum Verräther werden. Denn bey jener kan man doch eher, als bey dieser, vor unschuldig passiren.

Nutz-Anwendung.

„Die Liebe muß doch auch ein gewaltiges Stücke „Arbeit seyn, daß man noch nicht einmal völlig damit „fertig werden kan, da man doch schon so lange dar„an gearbeitet hat, und auch noch immer so fleissig „dahinter her ist, daß ich überall sonst fast nichts an„ders sehe noch höre, als nur von Liebe sprechen.“ So ließ sich einstens ein gewisser Schiffer verlauten, als er einen jungen Menschen so öffters hin und wieder lauffen sahe. Und hatte dieser Vogel wol recht, wenn er sagte, man hörte überall nichts anders, als von lauter Liebes-Machereyen, sprechen. Doch hat man sich eben nicht so darüber zu verwundern Ursache, weil ja bey nahe keine Art des Vergnügens in der Welt ist, welches nicht dahin abzielte, oder auf dieser Leidenschafft beruhete. Es hat dieselbe nehmlich überhaupt nicht nur einen starcken Einfluß in die öffentlichen Lustbarkeiten, als da sind die öffentlichen Schau-Spiele, Turniere, Bälle, Spatzier-Gänge und Fahrten, Kräntzgen u. d. g.; sondern sie schleichet

sich auch fast allerwegen bey diesem und jenem ins besondere mit ein. Wie sie denn hier hauptsächlich Gelegenheit hat, sich etwas freyer zu entdecken und ungleich leichter als irgend sonst wo, den Meister zu spielen. Ihre Herrschafft erstreckt sich über den gantzen Erdboden; so, daß kein Ort, keine Stadt, kein Land, kein Stand, kein Temperament, kein Alter ist, welches ihr nicht zu Gebothe stehen müste = = = = =. Doch ich masse mich auch, deucht mich selber, bald einer gar zu Schulmässigen Lehr-Art an, und komme damit von dem eigentlichen Innhalte meines Textes gantz ab, weil ja darinnen bloß von der Leichtsinnig- und Unbeständigkeit in der Liebe die Rede ist, ich aber gantz unvermerckt auf die weitläufftige Materie von ihrer Krafft und Würckung verfalle. Oder will ich es etwan so viel andern nachthun, die in der Absicht, nur ein recht groß Buch zusammen zu schmieren, mag es doch im übrigen beschaffen seyn, wie es will, von ihrem Haupt-Zwecke gantz abgehen, und alles, was ihnen einfällt, oder von ungefehr vorkommt, darein einflicken? Wie ich nun deßhalben auf mich selbst nicht böse gnug seyn könnte, wenn ich anders sehen solte, daß ich auf dergleichen Schwachheit verfallen; so lencke ich lieber geschwinde wieder zu meinem Texte ein, und bin gesonnen, nicht wieder davon abzugehen, als bis ich mich etwan gar zu einem andern wenden möchte.

Woher kommt es doch also wol, daß, ob man gleich beständig so viel Exempel unbeständiger und wanckelhaffter Gemüther vor Augen hat, man sich in seiner Liebe dennoch etwas beständigers versprechen kan?

Ach! das geschiehet gemeiniglich nur aus einem allzugrossen Affecte, vermöge dessen man sich gerne von allen denenjenigen, die sonst schon der Liebe in ihr Garn gegangen, unterscheiden möchte; oder weil man bey dem ersten Anfange der Liebe seine Augen lediglich nur auf die Vollkommenheiten seines geliebten Gegenstandes gerichtet seyn läßt, und daferne solche auch in der That nicht so beschaffen sind, als man sie zu sehn vermeynet, sie sich dennoch bloß demselben zu Gefallen so in seinen Gedancken vorstellen, wie man sie gerne haben wolte; oder weil man sich einmal schon, so zu sagen, in einem gewissen Zirckel eingeschlossen hält, und dabey so vergnügt ist, daß man sich nicht einbilden kan, sich sein Leb-Tage wieder jemals daraus zu wünschen; oder weil man endlich davor hält, seine Liebe und Gegen-Liebe sey ungleich besser, als anderer ihre, beschaffen. Allein wir tragen kein Bedencken, den Satz umzukehren, und ungescheut zu behaupten, daß dem ungeachtet doch wol noch die Zeit kommen soll, da sowol bey uns selbst, als auch bey unserm Gegenstande, die Liebe gantz verschwindet. Und zwar weil man entweder nicht immer so Liebens-würdig, als ehemals, zu seyn scheinet; oder weil man derer vermeynten Vollkommenheiten, die einem sonst das Hertz zu stehlen vermocht, schon gantz gewohnt ist, und gewisser massen bereits den Meister darüber gespielet, und daher auch gar nichts mehr so entzückendes und bezauberndes, als vor diesem daran finden kan, sondern immer besser und besser einsehen lernt, wie sehr man sich betrogen, und alles dasjenige, was man sonst noch so vollkommenes daran zu bemercken

vermeynt, lediglich auf unserer Einbildung beruhet; oder weil sich das Gemüthe entweder aus Abwesenheit, oder aus Befremdung, oder wegen nöthiger Verrichtungen, oder aus Eigen-Nutz, oder auch aus noch andern menschlichen Absichten, gar leicht anders wohin verleiten läßt, und das Hertz zugleich mit dahin entführet; oder weil man nicht mehr das Vergnügen hat, etwas neues zu entdecken, und sich ausser dem gleichwol noch gar viel andere Dinge finden, die uns durch ihren Gegenstand und durch ihre Neuigkeit zur Liebe anreitzen; oder weil man endlich auch vielleicht noch aus einer gantz unerforschlichen Ursache Grund gnug haben kan, mit seinem Hertzen eine solche Aenderung vorzunehmen. Dieses wären nun Gründe gnug, diejenigen ungerechnet, deren ich nicht einmal gedacht, und worauf sich auch ein jeder gar leicht, vermittelst seiner eigenen Erfahrung, entsinnen kan, wie ich denn glaube, daß so leicht niemand ist, der nicht dergleichen an sich selbst erfahren; dieses sage ich, wären nun Gründe gnug, woraus man gar leicht sehen kan, wie wenig auf eine immerwährende Treue und Beständigkeit in der Liebe Staat zu machen. Wenn mir alle diejenigen, welche im Stande der Verliebten leben, bekannt wären, und ich ihnen einen guten Rath ertheilen solte; so wolte ich einem jeden davon insonderheit zuruffen: Bildet euch nur nicht ein, daß ihr in eurer Liebe euer Leb-Tage aushalten, sondern selbiger vielmehr nur auf eine gewisse Zeit ergeben seyn werdet, damit, wenn es sich ja allenfalls so fügt, daß ihr so wol, als euer Gegenstand länger, als ihr selbst gedacht, dabey aushaltet, eines dem an-

dern davor als vor eine gantz besondere, und euer selbst eigenes Hoffen bey weitem übersteigende Gunst-Bezeugung verbunden lebet. Zwar dürffte man vielleicht wol meinen Rath erst übel aufnehmen; alsdenn aber Zweifels ohne ungleich besser damit zufrieden seyn, wenn ich bey einigen erst unterschiedliche Monathe, bey andern aber einige Jahre vorbey streichen liesse, ehe ich bey ihnen damit angestochen käme. Dem sey aber, wie ihm wolle; so bekommt man endlich doch gewiß der Liebe einmal satt. Eine betrübte Prophezeyung gnug! und die in der That auch einem ziemlichen Anfang zu einer neuern Leidenschafft abgeben kan; die einem aber dennoch, wenn man sie anders bey sich selbst vor wahr hält, das bevorstehende Unglück, wenn solches würcklich einmal erfolgen solte, um ein gutes erträglicher machen wird.

Der XX. Text.

Damit uns die Künstler und Handwercker nichts anders, als lauter solche vollkommene Stücke von ihrer Arbeit liefern möchten, wie es dem wahren Besten nnd Aufnehmen eines Staats zuträglich; so solte man meines Erachtens ein Gesetze geben, daß sich kein Zimmermann auf den Acker-Bau, und kein Weber auf die Bau-Kunst legte, daß sich kein Rechts-Gelahrter Krancke zu curiren, oder auch ein Artzney-Kundiger Processe zu führen unterstünde; sondern daß ein jeder lediglich die Kunst triebe, worzu er von Natur schon das beste Geschicke hat, und sich um die andern alle unbekümmert liesse. Denn so offt als ich darüber nachgedacht, wie sich unser Geist angelegen

seyn

seyn läßt, jedesmal nicht mehr, als auf eine eintzige Sache sein Nachdencken zu richten; so habe ich auch allemal befunden, daß niemand in der Welt vermögend sey, zwey unterschiedene Künste und Wissenschafften recht aus dem Grunde und ohne in einer oder der andern zu fehlen, zu verstehen. Damit sich nun so leicht niemand in der Wahl derjenigen Kunst- und Lebens-Art, welche sich zu seinem Naturell am besten schicket, irren könne; so solte man ausdrücklich in einem jedweden Staate und Reiche gewisse verständige und erfahrne Leute halten, die einem jeden bey seinen jungen Jahren entdeckten, was er eigentlich vor eine Gemüths-Art besässe, und die ihn alsdenn auch lediglich zu derjenigen Kunst anhielten, so sich am besten vor ihn schickte, ohne ihm eine weitere freye Wahl zu gestatten = = =. Man findet so ein Gesetze bey dem **Platone**, vermöge dessen einem jeden zu **Athen** untersagt war, sich durchaus nicht auf zwey, sondern lediglich auf eine, und darzu noch bloß auf diejenige Wissenschafft zu legen, worzu er von Natur schon die gröste Neigung trüge, und auch das beste Geschicke hätte. **(Untersuchung der Geister in Absicht auf die unterschiedenen Arten derer Künste und Wissenschafften.)**

Nutz-Anwendung.

Als ich noch sehr jung und eben im Begriff war, daß ich die Schule verlassen wolte; so weiß ich selbst nicht, was mich vor eine Lust ankam, bald an diesem, bald auch wieder an einem andern Orte, ins Closter zu gehen, und mich in eine Mönchs-Kappe einkleiden

zu lassen. In dem einen, weil mir, als ich in dem Closter und in den Gärten herum spatzierte, unterschiedene Historien einfielen, wie gewisse Leute durch eine vom Himmel herunter gekommene Stimme, oder durch gewisse Vögel, die so lieblich und anmuthig gesungen, daß man einen rechten Vorschmack von dem himmlischen Paradieß dabey haben können, und wenn man sie gleich hundert Jahr so hintereinander weg singen hören, es einem dennoch kaum eine rechte Viertel-Stunde gedaucht hätte, darzu angefrischet seyn sollen. In einem andern, weil mir ein gewisser Ordens-Mann, obzwar nur eine und andere Kleinigkeiten, dennoch mit einer solchen Manier verehrte, die mich gantz und gar einnahm. Und noch in einem andern, weil sich bereits einer von meinen Anverwandten darinnen aufhielt, und welcher mir das Closter-Leben so schmackhafft und reitzend zu beschreiben wuste, daß mir die sonst so genannte Welt, und alles, was darinnen zugehöret, in Gegeneinanderhaltung derer Vortheile, welche man mir bey jenem wie eigenthümlich zu besitzen versicherte, anders nicht, als ein purer Zusammenfluß derer gröSten Trübsale und Beschwernisse, oder wie ein rechtes Labyrinth vorkam. Endlich aber auch in allen und jeden Clöstern ohne Unterschied, weil sich ihrer viere von meinen ehemaligen Cameraden dem Mönchs-Leben gewiedmet, ehe sie aber würcklich ins Closter gegangen waren, sich noch einmal recht proper ausstaffiret, und mit dergleichen Staate von ihren nahen Anverwandten und andern guten Freunden, unter dem Vorwand einer vorhabenden weiten Reise, Ab-

schied genommen hatten; so, daß sie nunmehr in der gantzen Stadt und bey allen Gesellschafften Materie zum Discuriren an die Hand gaben, indem einige ihren gefaßten Entschluß nicht gnug bewundern, andere sie nicht gnug loben konnten, daß sie ihre vorgehabte Veränderung so verborgen gehalten, ein jeder aber bey einem so ausserordentlichen Exempel der Bekehrung durchaus nicht schweigen konnte. Denn eben als sie darauf umgiengen, daß sie die Welt verlassen wolten, so lebten sie Tag und Nacht in beständigen Sause und Schmause, gleich als ob sie sich nach der Welt-Manier noch einmal recht satt lustig machen wollen, um nach der Zeit niemals wieder darnach zu verlangen. Dieses gieng mir nun alles über die massen zu Hertzen, und bestärckte mich auch in meinem Beruffe nicht wenig. Zwar dürffte vielleicht wol auch dieses mein offenhertziges Bekänntniß manchem ziemlich lächerlich vorkommen. Allein wenn nur mehr Leute in dergleichen Stücken so aufrichtig und so gerade zugiengen, als ich bin; so solte man Zweifels ohne solches auch gewiß nicht mehr vor so was ausserordentliches erklären. Wiewol auch unterschiedene andere Gelegenheiten und Umstände mir diesen schönen Beruff ziemlich zu nichte machten. Der Ruff von einem angesehenen Advocaten, den ich einsmals in einer gewissen Angelegenheit mit einem allgemeinen Beyfall vor Gerichte verfahren hörte; brachte mir so eine Begierde zu dieser Lebens-Art bey, daß ich so gleich zu einem berühmten Rechts-Lehrer in die Schule gieng, und mich von ihm in denen Rechten unterweisen ließ. Nachdem ich aber einige

Monathe damit zugebracht hatte; so bekam ich, wiewol mehr aus Verdruß über die dabey gehabte Mühe und Arbeit, als aus Vergnügen über die vor Gerichte geschehenen erfreulichen Aussprüche, als bey welchen ich selten wie ein Zeuge zugegen war, vor der Rechts-Gelehrsamkeit gantz unvermerckt einen gewaltigen Abscheu. Weswegen ich sie denn mit der Artzney-Kunst, und diese endlich auch mit der GOttes-Gelahrheit vertauschte, bey welcher letztern ich zwar auch, jedoch eben nicht so gar steiff und feste stehen blieb, daß ich nicht öffters auch noch auf andere Arten der Gelehrsamkeit, welche doch nicht die allergeringste Verwandniß damit hatten, verfiel. Dahin z. E. das fleissige Lesen Poetischer Schrifften, die Mathematick, die Algebra, die Stern-Kunst, die Music, und so gar auch die Begierde ein Buch flugs gedoppelt zu besitzen, gehören, so groß war mein Verlangen, bey nahe alles zu wissen. Zwar dürffte man sich vermuthlich wol insonderheit über mein Verlangen, die Bücher gedoppelt zu haben, nicht wenig aufhalten. Allein man thue der Sache nur nicht zu viel, indem ich gewiß versichern kan, daß ich meines Orts mehr als zu viel Ursache darzu gehabt habe. Ja ich glaube auch, daß alle meine Spötter, wenn sie damals an meiner Stelle gewest wären, es nicht ein Haar anders gemacht haben würden. Und wünschte ich nur, daß ich mein Leb-Tage ausserdem sonst nichts lächerliches begangen hätte. Es giebt aber noch gantz andere Dinge, die ich jetzund noch bey mir selbst nicht wenig belachen muß. Wie ich mir denn solche gar nicht aus einer thörichten Eigen-Liebe unter die

Banck stecke, sondern mir dieselben vielmehr zu einer guten Warnung und Regel auf die künfftigen Zeiten dienen lasse. Und ist dieses in der That auch nicht ein geringer Vortheil, wenn man sich selbst nichts zu verheelen gelernet hat.

Hieraus kan nun ein jeder leicht von selbst folgern, was es vor ein Glücke vor mich gewest wäre, wenn man so ein Gesetze, als wie **Huart** in unserm Texte erinnert hätte, damit man solcher Gestalt beyzeiten dahinter gekommen, wie weit sich eigentlich meine Gemüths-Beschaffenheit erstreckte, und worzu ich mich am besten geschickt hätte; ja damit man mich auch lediglich darzu anhalten können, ohne mir zu verstatten, mich ausserdem auf sonst etwas zu befleissen. Doch glaube ich auch nicht, daß wir so leicht jemals ein dergleichen Gesetze kriegen dürfften. Denn man ist gar zu begierig, wenn es möglich wäre, lieber alles zu wissen, als daß man sich demselben gerne unterwerffen würde. Wie aber, möchte man mir vielleicht hierwider einwenden, muß ich denn nun eben, z. E. weiter nichts, als die Algeber treiben, weil ich mir einmal vorgenommen, mich mit allem Fleiß auf diese Wissenschafft zu legen? Und wie werde ich mich denn nun wol in Bürgerliche Gesellschafften schicken? Nothwendig werde ich entweder mit sonst niemanden, als lauter Algebraisten umgehen, oder daferne sich es fügt, daß ich unter andere Leute gerathe, von nichts, als lauter Algebraischen Sachen, weil ich nemlich sonst nichts weiß, oder verstehe, mit ihnen sprechen, oder, daferne ich nicht lauter ungereimtes Zeug auf die Bahn bringen will, endlich gar

stille schweigen müssen. So, und dergleichen würden nun vermuthlich die Urtheile seyn, die ein jeder nach seiner Art und nach Beschaffenheit der Lebens-Art, welcher er sich vor andern zu wiedmen gedächte, fällen würde. Wie denn auch die allzu genaue Verbindung des nützlichen und mit dem angenehmen eine ziemliche Hinderniß abgeben möchte, daß dieses Gesetze so leicht wol nicht zu Stande kommen dürffte. Und weiß ich auch selber nicht, ob ich eben einer mit von den ersten seyn würde, dem es so gar gelegen kommen möchte. Zumal da ja nichts gewissers seyn kan, als daß einem die Anfangs, und so lange es damit noch auf unserm blossen Nachdencken beruhet, noch so vortrefflich und vortheilhafft geschienenen Erfindungen, so bald man sie nun in der That auch zu Wercke richten will, ein gantz ander Aussehen bekommen. Dem sey aber, wie ihm wolle; so wollen wir doch den Nutzen davon etwas besser zu untersuchen, so lange eingestellt seyn lassen, bis man würcklich einmal ein dergleichen Gesetze kund gemacht.

Der XXI. Text.

Es ist keine eintzige Schreib-Art, die uns einer andern Ursache wegen so recht anstünde, als weil sie mit unserm verderbten Hertzen am besten überein kommt. Gefällt uns in einem wohl ausgearbeiteten Stücke die hohe oder auch gewisser Schrift-Verfasser ihre feurige und etwas freyere Schreib-Art; so mögen wir nur sicher glauben, daß wir entweder selbst der Eitelkeit zugethan, oder auch besondere Liebhaber hoher Dinge und einer unumschränckten Freyheit sind.

Nutz-

Nutz-Anwendung.

Das ist gewiß eine gantz verkehrte Art zu moralisiren. Denn wer wird sich doch überreden lassen, daß es lediglich eine Frucht und Würckung unsers verderbten Hertzens sey, wenn wir so vieler und zwar derer angesehensten und berühmtesten Leute ihre gantz vortrefflichen und Lesens-würdigsten Wercke, so wie sie es verdienen, nicht hoch gnug zu schätzen wissen? Oder daß einem bloß dessentwegen eine hohe Schreib-Art gefalle, weil man selbst der Eitelkeit zugethan ist? Denn so könnte man ja wol auch behaupten, daß sich die Reisenden über der **Egyptischen** Pyramiden ihre gantz unsägliche Höhe nicht gnug zu verwundern wüsten, als weil sie selbst überaus stoltze und aufgeblasene Leute wären. Ja so würde man sich es auch nicht gerne mercken lassen, daß man so ein Liebhaber von lauter vortrefflichen und ausnehmend schönen Dingen sey, um nur nicht vor stoltz und aufgeblasen angesehen zu werden, so wenig man sonst auch dergleichen Art zu urtheilen, bey sich selber Recht giebt. So sehr aber auch dergleichen Moralisten unser Mitleiden verdienen; so ist nur zu bedauern, daß wir ihrer gar leicht mehr als zu viel unter Wegens antreffen möchten.

Der XXII. Text.

Mit allzu andächtigen Leuten ist übel umgehen, indem sie auf alles genau Acht haben, und auch um die nichts-würdigste Sache den gröSten Lermen anfangen können. Man lasse sie nur einmal in ihren Bet-Stuhl kommen, und darinnen nicht alles in

seiner

seiner Ordnung und recht aufgeputzt vorfinden; wie müssen es alsdenn nicht die Bedienten entgelten, indem man solche nicht allein auf das verächtlichste herunter macht, sondern ihnen auch wol gar Schläge anbeut, ja sich endlich auch wol an ihnen vergreifft und sie davor derb ausprügelt; so weit kan sie ihr allzu grosser Eyfer in der Andacht verleiten.

Nutz-Anwendung.

Ich kan nicht sagen, wie auch diese Beschreibung einer so zancksüchtigen und ausgelassenen Bet-Schwester vergnüget hat. Und ist mir immer, als ob ich sie bey ihrem Bet-Stuhle anlangen sähe, um daselbst vor einem Crucifixe niederzufallen und ihre Seufftzer zu demselben auszuschütten; wie denn sonder Zweifel dergleichen Leute mit ihren Seufftzern insgemein eben nicht rar seyn mögen, indem sie solche wenig oder nichts kosten, und daher auch gar leicht zu vermuthen ist, daß sie einem so viel als man nur immer von ihnen verlangen mag, vorseufftzen und ächzen werden, zumal da man ihnen eben nicht anmuthend ist, daß sie ihrer natürlichen Neigung einige Gewalt anthun sollen; Es ist mir immer, sage ich, als ob ich sähe, wie sie sich gleichsam durch ihr gewaltiges Rasen, Keiffen und Beissen, und wol auch gar durch würckliches Loßschlagen auf ihren Bedienten darzu recht vorbereiten will, weil sie ihren vorgedachten Bet-Stuhl nicht allzu ordentlich gefunden; so, daß mir auch dieses Bezeigen, ich weiß selbst nicht, wie Comödien-mässig vorkommt, wie ich es in der That auch zu benennen kein Bedencken trüge, wenn

mir

mir nicht noch die Heilige Handlung, deren sie sich hiermit zu unterziehen gedacht, im Wege stünde. Oder thäte ich ihr wol auch zu viel, wenn ich mir gar einbildete, daß sie noch Wunder gedacht, wie sie sich mit ihrem Schelten und Schlagen, GOttes Ehre zu retten, angelegen seyn lassen, weil man ihr nicht den Ort, wo sie zu GOtt beten wollen, besser zurechte gemacht? wie ich denn zum öfftern selber wahrgenommen, daß so andächtiger und allzu fromm seyn wollender Leute ihre Gedancken und Urtheile von anderer ihren immer unterschieden sind. Ihre Sitten-Lehre beruhet gemeiniglich auf einer gantz andern Einrichtung, als diejenige ist, deren ihren Lehr-Sätzen und Vermahnungen wir durchaus nachkommen müssen, wollen wir uns anders nicht selber unglücklich machen; indem sich die ihrige mehrentheils bloß auf genaue Beobachtung gewisser äusserlicher Pflichten, und weiter nicht, beziehet, und wenn man nur eine gute Absicht dabey zum Grunde legt; so ersetzt solche alles dasjenige, was die andere verdammet. Zweifels ohne würde auch so eine Bet-Schwester, als in unserm Texte abgemahlet wird, wenn sie eben dergleichen von einer andern sehen solte, dieselbe deßwegen bey sich selbst ohne alle Gnade und Barmhertzigkeit verdammen, weil sie vielleicht durch eben diese Handlung schon wieder eine neue Ehren-Crone und die ihr auch durchaus nicht entgehen kan, verdient zu haben meynet. Und kan sie zwar wol auch ihre Gründe, so zu dencken, haben; da ich hingegen die meinigen auch habe, das Gegentheil zu dencken. Ja ich getraute mir wol noch zu behaupten,

daß ihre noch lange nicht so trifftig und bündig, als die meinigen, seyn solten. Wenigstens habe ich doch die unverletzlichen Regeln des Christenthums auf meiner Seite, da es ihr hingegen wol schlechterdings unmöglich fallen soll, ihre Meynung darnach zu rechtfertigen.

Der XXIII. Text.

WOfern du thust, was ich dir sagen will, so wirst du dir aus der Music, dem Tantzen und allen Arten derer Schau-Spiele wenig oder nichts mehr machen. Die Music betreffend, so darffst du dir nur einen jeden dahin gehörigen Ton ins besondere vorstellen, und dich bey einem jeglichen selber also fragen: Ist es dieser, welcher mich so vergnüget? Was gilts? du solst dich bald darüber schämen. Bey dem Tantzen darffst du es nur eben so machen, und eine jede dabey vorkommende Beweg- und Stellung des Leibes, wie auch alle und jede Arten derer Schau-Spiele, eine nach der andern vor dich nehmen, und deine Betrachtungen darüber anstellen. Kurtz, bediene dich nur bey allen und jeden Dingen in der Welt, die Tugend, und was solcher anhängig, ausgenommen, einer dergleichen Art, deine Gedancken darüber auszulauffen, daß du nemlich immer eines von dem andern genau absonderst, und dir ein jegliches davon ins besondere, ohne das andere darzu zu nehmen, vorstellest; so solst du bald, vermittelst einer solchen Absonderung, eines wie das andere verachten lernen. Und diese Regel laß dir dein Leb-Tage bestens angepriesen seyn. (Reflexion de Marc Antonin. Lib. II. n. 2.)

Nutz-

Nutz-Anwendung.

Man würde versichert eben kein sonderliches Gefallen am Tantzen haben, wenn man von einem Täntzer weiter nichts, als erst einen Fuß, so denn auch den andern, hierauf einen Arm, und endlich den blossen Kopf sehen solte, wenn er in seiner Kunst sonst auch noch so geübt, und alle seine darzu gehörigen Bewegungen mit denselben noch so geschickt zu machen wüste. Eben so wenig würde man sich auch die Music belieben lassen, wenn man erst weiter nichts, als ein blosses Ut, so denn ein Re, und wie die unterschiedenen sonst darzu gerechneten Tone (*) heissen, immer einen allein, und eine gute Weile darauf erst wieder einen andern hören solte, so sehr man sich auch Mühe gäbe, dieselben dem Gehöre recht angenehm zu machen. Und würden einem also die Musicanten so wol, als die Täntzer, vielmehr nur zur Last seyn, als daß sie einen gefielen. Es kommt also lediglich damit nur auf eine gute Zusammensetzung dieser unterschiedenen Tone, als den eigentlichen Grund und die Haupt-Theile des daher entspringenden Vergnügens an. Es kan aber diese Betrachtung, wenn sie anders an dem rechten Orte angebracht wird, auch ausser dem sonst noch ihren guten Nutzen haben; Als daß wir uns so leicht nicht betriegen lassen, gewisse Dinge höher zu schätzen, als sie es verdienen. Wie ich denn versichern kan,

(*) Mit diesem Ut und Re zielet der Autor auf die von denen Alten bereits bestimmten 6. unterschiedenen Haupt Tone der Music: Ut, Re. Mi, Fa, Sol, La, als deren vielfältige Untereinander-Mischung und Zusammensetzung der Grund der gantzen Music seyn soll.

daß ich dadurch öffters selbst zu einer so innern Gemüths-Stille gelanget bin, daß ich mich gar nicht so, wie andere, durch den Gegenstand erstgedachter Dinge beunruhigen lassen, sondern solche vielmehr so kaltsinnig und gelassen betrachtet, als ob mir gleich von allen denen Theilen, woraus sie zusammen gesetzet, nur immer einer nach dem andern in die Augen gefallen. Ich mache mir aber bey deren Erblickung so viel Haupt- und Neben-Abtheilungen von ihrem Wesen und dessen unterschiedenen Beschaffenheit, daß mir auf die letzte fast gantz und gar nichts davon übrig bleibt, ich will sagen, es wird endlich so was geringes und schlechtes daraus, daß es gar nicht möglich ist, mir weder im Gemüthe, noch auch in dem Hertzen, einen sonderlichen Eindruck zu machen. Zum Exempel, ich komme in einen prächtigen Pallast, so bleibe ich mit meinen Gedancken so gleich bey dem ersten, dem besten Gemach, darinnen ich mich befinde, stehen. Alsdenn komme ich auch ins andere, und immer so weiter, so viel mir ihrer nehmlich unterwegens vorstossen. Eben so mache ich es auch mit dem darinnen befindlichen kostbaren Aufputze, wie nicht weniger mit einem jeden Stücke dieses Aufputzes selber, und eines jeden Theilgens, woraus solcher bestehet. Mit einer so genauen Absonderung derer mir auf einmal vorgekommenen Dinge, gerathe ich nunmehr auch auf den vornehmen Herrn selbst, welcher diesen Pallast bewohnet, und darinnen von einer so grossen Menge Leute, die bey ihm ihre Aufwartung machen, so zu sagen, wie belagert und gantz erstícket wird; vom welchen ich aber wiederum einen jeglichen gantz allein, und so denn auch

erst-

erstgedachten vornehmen Herrn: ins besondere betrachte. Vermittelst einer solchen Zergliederung wird nun der kostbare Kleider-Pracht, den ich daselbst erblicke, und wenn er mir auch noch so was reiches und herrliches zu versprechen scheinet, in meinen Augen so was geringes, daß ich mich gar nicht entschliessen kan, demjenigen, welcher solche auf dem Leibe trägt, so viel Ehre, als wie andern, zu erzeigen. So gar die Schönheit selbst muß solcher Gestalt bey mir die Musterung passiren, und folglich verhalte ich mich auch gegen dieselbe gantz gleichgültig und gelassen. Nachmals nehme ich, vermöge meiner weitern vernünfftigen Uberlegung alle diese Stücke, und zwar in eben der Verbindung und Ordnung, die sie nunmehr, da sie nemlich ein ordentliches Gantze ausmachen, unter einander haben, wiederum zusammen, und befinde endlich, daß alles dasjenige, was uns daran so hefftig rühret und gefällt, oder, besser zu sagen, was uns so einen blauen Dunst vor die Augen machet, dem aber versichert so bald wieder zu vertreiben, als leicht es ist, alle diejenigen Theile, woraus ein solches Gantze bestehet, auf das genaueste von einander abzusondern, weiter nichts, als die blosse Grösse und Weite eines Dinges, die wir bey dem ersten Anblick nicht so gleich übersehen können, anbetrifft. Es ist an dem, meine Augen werden zwar würcklich durch so was vergnüget, und ich bin eben nicht so eigensinnig, daß ich ihnen solches mißgönnen, oder sie gar mit Gewalt davon abhalten solte. Nur, daß offtgedachte Zertheilung und Absonderung derer daran bemerckten unterschiedlichen Theile, die ich mir als so was

leichtes vorstelle, und die einem auch in der That nicht sonderliche Mühe macht, mich eben diese ungeheure Grösse und Weite eines dergleichen Dinges gar nicht als so was vortreffliches oder als ein sicheres Mittel diejenigen, welche dergleichen geniessen, wahrhafftig glücklich, oder berühmt zu machen, ansehen läßt. Eben so verfahre ich auch mit meinem eigenen Leben, als so weit sich nehmlich dasselbe erstrecket, und theile solches bisweilen in unterschiedliche Viertel-Stunden ab, jedoch ohne mir eben eine gewisse Anzahl zu bestimmen, wie viel deren nehmlich wol übe haupt darzu erfordert werden möchten, indem mir es schlechterdings zu ergründen unmöglich ist, wie lange solches überhaupt noch währen dürffte. Insonderheit aber bleibe ich mit meinen Gedancken allemal bey derjenigen Viertel-Stunde stehen, in der ich mich würcklich befinde, weil es doch ungewiß, ob sie auch noch von einer andern abgelöset werden dürffte. „Gebrauche dem„nach," so sage ich öffters zu mir selber, „ derjeni„gen Zeit, die du hast, zu deinem Besten, indem dein „ewiges Wohl oder Wehe darauf ankommt." Nachdem ich also alle und jede Dinge, die sich nur dergestalt als gantz unterschiedliche Theile eines von dem andern absondern lassen, zur Gnüge geprüfet; so forsche ich alsdenn weiter nach, ob denn gar nichts in der Welt ist, welches von diesem ungereimten Zeuge abgehet? und befinde auch, daß würcklich sonst kein dergleichen Wesen vorkommt, ausser welches man sonst mit dem Namen eines Geistes beleget. Was habe ich also nicht insonderheit vor diesen letztern vor Hochachtung zu hegen nöthig, nachdem die andern in der

Welt

Welt befindlichen Dinge, weil sie endlich alle wiederum einmal vergehen, nichts bessers, als einer blossen Kaltsinnigkeit werth sind? Und was müssen mir alsdenn fast nicht recht nothwendiger Weise von allen diesen so unterschiedlichen eiteln und vergänglichen Dingen vor unterschiedene Begriffe und Gedancken einfallen? Ja was kan man nicht auch vor einen Nutzen so wol in Ansehung seines äusserlichen Bezeigens, als seiner innerlichen Gemüths-Ruhe daraus ziehen? Ob nun dieses alles freylich wol eine ziemlich ernsthaffte und scharffsinnige Bemühung zu seyn scheint; so hat man dennoch gar viel weniger Mühe und ungleich mehr Vergnügen davon, als Leute, die sich den Kopf über nichts gerne viel zerbrechen mögen, sich es nimmermehr einbilden werden. Ich bitte sie aber, es nur einmal zu versuchen; vielleicht werden sie alsdenn hertzlich gerne zugestehen, daß, nachdem sie vermittelst unserer vorgeschlagenen Haupt- und Neben-Abtheilungen aller und jeder ihnen in die äusserlichen Sinne fallenden Dinge und Begebenheiten einsehen lernen, wie alles dasjenige, was man in der Welt sonst groß, schön, vortrefflich und unverglichlich zu nennen pflegt, aus vielen andern Kleinig- und puren Nichtswürdigkeiten zusammen gesetzt ist, sie sich über sothane Entdeckung nicht gnug zu vergnügen wissen.

Der XXIV. Text.

Es geht einer vor der Zeit ins Bad. Von diesem sage man nun nicht, daß er sich übel badet, sondern daß er sich nur beyzeiten badet. Ein anderer trinckt vielleicht etwas starcken Wein. Von diesem

sage man nun wiederum nicht, daß er mit so vielem Trincken Unrecht thut, sondern nur schlecht weg, daß er ziemliche Humpen ausleeren kan. Denn wie kan man wissen, ob er würcklich unrecht daran thut, so lange einem nicht der Bewegungs-Grund, so ihn darzu antreibet, bekannt ist? dafern man sich aber beständig so in seinem Urtheilen verhielte; so würde man nichts weder billigen, noch mißbilligen, wenn man nicht erst von allen und jeden Umständen zur Gnüge unterrichtet wäre. (Epictet. Enchirid. c. 67.)

Nutz-Anwendung.

Ich habe ein Frauenzimmer gekannt, die, wie es denn gar nichts ungewöhnliches, weit prächtigere Kleider trug, als es ihrem Stande gemäß war. Jedermann hielt es ihr vor übel, und glaubte auch Grund und Ursache darzu zu haben. Inzwischen, welches aber gewiß was seltenes, machte sie dennoch anders nicht, als mit dem grösten Widerwillen und bloß ihrem Manne zu gehorsamen, als welcher es schlechterdings so von ihr haben wolte, solchen Staat. Ein junger Abt verlohr einsmals gegen einen andern, mit welchem er spielte, aus bloßer Unachtsamkeit, wie es schien, da er es doch mit allem Fleiß that, eine ansehnliche Summe Geldes. Man verwieß ihm also diesen Fehler sehr starck, und maß die gantze Schuld davon bloß der Schwester von seinem Gegen-Spieler, als welche ein überaus artiges Frauenzimmer, und, als er so verlohr, gleich zugegen war, bey. Und wer hätte nun nicht geglaubt, daß man ihn bey so gestall-

ten Sachen allerdings so auszuschelten befugt sey? Unterdessen habe ich nach der Zeit doch vor gantz gewiß erfahren, daß, da er nicht gewust, wie er seinem Gegen-Spieler ein gewisses Stücke Geld, welches ihn über die massen in seinem Gewissen drückte, wieder erstatten solte, er sich dieser Gelegenheit, solches loß zu werden, bedienet. Ein anderer verkauffte Bücher; so denn setzte er sich hin, und verspielte das gantze Geld, so er davor gelöset. Als ihm nun dieses ein guter Freund verwieß, daß er nehmlich seine Bücher dem Spielen aufgeopffert; so zeigte ihm dieser eben die vorigen Bücher, so wie sie erst aufs neue heraus gekommen, und auch ungleich besser, als die andern, eingebunden waren, und die er denselben Vormittag erst an sich gekaufft hatte. Aus diesen und viel andern Exempeln, so nur mir bewust sind, und die ich eben nicht alle anführen mag, habe ich nun so viel einsehen lernen, wie man sich vor sich selbst immer nicht gnug in Acht nehmen könne, wenn man über anderer ihre Aufführung sein Urtheil eröffnen soll. Wolte man bloß das äusserliche Ansehen dabey gelten lassen, so würde man vielleicht z. E. von diesem oder jenem reichen Manne sagen, er wäre ein Ertz-Knicker, weil er auch so gar vor die nöthigsten Sachen so ungerne Geld ausgiebt. Vielleicht aber ist es ihm nur ungelegen, so viel Güter und Sachen beysammen zu haben, als man von ihm glaubt, daß er würcklich benöthigt ist; vielleicht hat er auch Schulden abzustossen, und hält er also deßwegen alles zu Rathe; vielleicht will er vor seinen Kindern lieber arm, als reich zu seyn scheinen, damit sie sich bey solchen Gedancken

nicht auf die faule Seite, oder sonst auf ein üppiges und liederliches Leben legen, in Hoffnung, von ihrem Vater dereinst schon so viel Vermögen zu erben, daß sie sich weder der Arbeit unterziehen, noch auch ihrem Schwelgen und Wohlleben den geringsten Abbruch thun dürffen. Ist das nicht ein stoltzes Frauenzimmer? So sagt man von dieser und jener, weil sie einem nehmlich nicht so höflich und freundlich dancket, als man sie gegrüßt hat. Vielleicht aber ist nur mehr ihre innerliche Bestürtzung oder Unachtsamkeit, als etwan ihr Stoltz und Hochmuth Schuld daran; vielleicht ist sie es nicht innen geworden, wie höflich man ihr begegnet, daß sie ihre Schuldigkeit nicht besser beobachtet; oder vielleicht hat es ihr die Gegenwart irgend einer Person, die sie nicht gerne vor den Kopf stossen wollen, nicht erlaubet. Weiter ist das nicht ein fauler Kerl, welcher alle Tage eher nicht als um zehn Uhr, aus den Federn kreucht? Vielleicht aber verwendet er nur davor die Nächte aufs Arbeiten; vielleicht ist es auch seiner Gesundheit nicht zuträglich, eher aufzustehen; oder vielleicht ist er auch schon offen gewesen, da man gemeynet, er befinde sich noch im Bette. Dieser oder jener weiß ja mit seiner Gesundheit gar zu behutsam umzugehen. Vielleicht aber ist sie nur von einer so übeln Beschaffenheit, daß, wenn er ihrer nur halbweg nicht recht pfleget, er leicht Gefahr lauffen könnte, sie gantz und gar einzubüssen; vielleicht ist auch dasjenige, was man ihm als eine übermässige Behutsamkeit anrechnet, mehr nicht, als ein kluges und vernünfftiges in Acht nehmen, oder vielleicht hat er vor demjenigen

einen

einen Eckel, oder wenigstens doch kein sonderliches Belieben, dasjenige, welches ihm einen solchen Vorwurff verursacht, zu geniessen. Gewiß, dürffte man wol hierbey ausruffen, **vielleichts** gnug! Allein wie muß man sich nicht gefallen lassen, herum zu dencken, will man anders sein Urtheil nicht zur höchsten Unzeit abfassen? Ich halte aber davor, daß, so übel man sonst verfähret, mit seinem übereilten Urtheile so fort zuzuplatzen, ehe man noch, wie billig, untersuchet, ob man auch gnugsamen Grund und Ursache, so sicher in den Tag hinein zu urtheilen hat, es eben so unbillig und unrecht ist, jemanden darzu ohne Noth Gelegenheit an die Hand zu geben. Denn man ist denen Leuten ohne diß schon immer mehr des äusserlichen, als des innerlichen wegen verbunden, weil dieses vor ihren Augen gantz und gar verborgen, dieses aber lediglich noch ihrer Erkänntniß unterworffen ist. Man nehme sich daher, so viel möglich, vor dem äusserlichen Scheine eines Dinges wol in Acht, und lasse sich ja nicht dadurch blenden, daß man solchen zu einem beständigen und gewissen Grunde seines vernünfftigen Urtheils mache. Denn nachdem man denselben öffters auf unterschiedene Art deuten kan; so würde man nur unsägliche Mühe anwenden müssen, dasjenige, was eigentlich darunter verborgen liegt, nach Wunsch zu entdecken.

Der XXV. Text.

WAs vor Eitelkeit und Zeit-Verlust kommt nicht bey öfterer Abstattung des Besuches, bey

Gesellschafften und Zusammenkünfften, bey Beobachtung des so genannten Wohlstandes, bey öffentlichen Reden und andern Solennitäten, bey freywilligen Anerbietungen dieses und jenes auf sich zu nehmen, wie nicht weniger bey andern Versprechungen und Lobes-Erhebungen vor? Wie weiß man nicht eine Sache zu vergrössern, und sich einer gegen den andern dergestalt zu verstellen, daß man solche immer nur einem Marckt-Platze und mit allem Fleiß angestellten Bündnisse, sich über einander aufzuhalten, und einander zu belügen und zu betrügen, halten möchte. Und muß doch wol noch jener, wenn er auch schon weiß, daß man nur so unverschämter Weise aufschneidet, grossen Danck davor abstatten; Dieser aber, ob ihm gleich ebenfalls nicht unwissend ist, daß ihm der andere nichts davon glaubt, immer seine unveränderte und unverschämte Mine behalten, im übrigen aber immer einer auf den andern lauern, welcher von ihnen am ersten anfangen, oder wieder aufhören wird, da doch alle beyde lieber wieder weit von einander zu seyn wünschten. (Sagesse de Charron. Liv. 1. ch. 3.)

Nutz-Anwendung.

Charron beschreibt hier mit wenig Worten gar artig, wie man einander nach Hof-Manier einen blauen Dunst vorzumahlen sucht, an welchem doch alles vergeblich und ohne Nutzen ist. Zwar befindet sich alles, was er saget, in der That nicht anders, und darzu noch so unstreitig wahr, daß, da sich gedachte Verstellung bereits auf eine allzu tieff eingewurtzelte Gewohnheit, und einen allzu langen Gebrauch

brauch gründet, man solche, man sage, man rede und schreibe auch darwider, was man wolle, glaube ich, dennoch aus denen Gemüthern derer Menschen niemals wieder völlig heraus bringen wird. Jedoch die Wahrheit zu bekennen, so sehe ich auch nicht, was eben vor gefährliche Folgen dabey zu besorgen sind. Was z. E. kan einem denn das wol schaden, sich mit jemanden in ein Gespräche einzulassen? Und weiß denn nicht die gantze Welt schon, wie sich immer einer gegen den andern dergleichen Betrügereyen zu bedienen pflegt, nachdem man sich gleichsam, so zu sagen, stillschweigend vereiniget hat, einander so ungestrafft zu hintergehen? Man nehme sich daher nur wohl in Acht; so wird man schon befinden, daß solche dennoch ihren guten Nutzen haben. Es wird nemlich dadurch manche Gesellschafft unterhalten, manche lange Weile vertrieben, manche müssige Leute vergnüget, manchem geschickten Redner Gelegenheit gegeben seine Kunst an den Mann zu bringen, und auch manchem Tantz-Meister nicht wenig genutzet. Wer sich aber darauf nicht einlassen will, der heist unbeträglich, wilde, grob, ungehobelt, unvernünfftig; ja er kommt wol gar in Gefahr, sich sein Glücke zu verschlagen, oder macht sich doch wenigstens überaus verächtlich und gehässig. Und kostet es einen auch eben nicht viel, ja bisweilen wol noch weniger Mühe, diesen einmal eingeführten Gebrauche ein Gnüge zu leisten, als sich demselben zu entziehen.

Der XXVI. Text.

Ein andrer rühme sich auch noch so vieler Ahnen;
Ich will mir bloß durch mich den Weg zum Ruhme bahnen.

Ich

Ich brauche deren auch gar nicht, so mich gezeugt,
Weil so schon, wie bekannt, mein Ruhm von selbsten steigt.
Jedoch um Ihnen auch, Patron, nicht zu entstehen!
So will ich weiter nicht, als in mich selber gehen.
Mein Vater ist mein Arm, die Stärcke mein Geschlecht,
Und was ich selbst gethan, vertritt der Ahnen Recht. (*)

Nutz-Anwendung.

Derjenige, welcher allhier redet, will nicht, daß seine Ehre, sein Ruhm und sein Verdienst von anderer ihrer Ehre, ihrem Ruhme und Verdienste entlehnet seyn solle; und verlangt weiter nichts, als was er von selbst würdig zu seyn glaubt, zu erhalten. Dieses giebt mir nun zu folgender Betrachtung Gelegenheit.

Es scheint mir, ich weiß selbst nicht, was vor eine wunderliche und unbillige Sache zu seyn, daß man nach der bey uns eingeführten Mode einen Menschen, der doch an und vor sich selbst weiter kein Verdienst aufzuweisen hat, als daß ehemals, es sey nun vor einem, zwey, drey oder vier hundert Jahren ein gewisser Mensch, von dem er vermuthlich, seinen Ursprung her hat, gelebet, welcher sich, wie man sagt, durch eine gantz besondere That einen unsterblichen Nachruhm erworben, besonders ehren und hoch schätzen soll. Ich

rede

(*) Die Frantzösischen Verse lauten so:

Separe qui voudra des noms de ses ayeux,
Moy, je ne veux porter que moy-même en tous lieux,
Je ne veux rien devoir à ceux qui m'ont fait naitre
Et suis assez connu, sans les faire connoitre.
Mais, pour en quelque sorte obeir à vos Loix,
Seigneur, pour mes parens, je nomme mes exploits,
Ma valeur est ma race, & mon bras est mon pere.

rede aber jetzund gar nicht von solchen Handlungen, die keinen andern Glantz und Schein, auſſer wie sonst etwan das Gold, von sich geben; als durch welches letztere sich so viel andere Leute durch die Länge der Zeit eben dieses Recht erkaufft haben. Man höre also nur, was mir eigentlich an einem solchen Bezeigen so wunderlich vorkommt. Ein Edelmann von Geblüte, welcher will, daß man aus keiner andern Ursache, als wegen seines alten Adels, eine besondere Hochachtung vor ihn hegen soll, verlangt also auch, daß man ihn gantz aus dem Gesichte verlieren und nicht im geringsten auf ihn Acht haben soll, sondern daß man sich, so viel möglich, von ihm entferne und erst durch viele Umwege in das graue und verwirrte Alterthum zurücke gehe, um daselbst jemanden aufzusuchen, dessen Verdienst ihm noch heut zu Tage zu besonderm Ruhm und Ehren gereichen könne. Wir wollen aber doch dieser Betrachtung eine andere Gestalt geben, und mit unsern Gedancken auf den Hrn. von N = ' = = kommen, welcher sich deswegen nicht gnug erheben kan, daß vor ungefähr vier hundert Jahren schon der erste Herr von N ' ' = = von seinem Geschlechte, so viel ihm bekannt ist, wiewol er auch mit allem Fleiß über diesen nicht weiter hinaus gehen mag, vor einen berühmten Mann passiret, und durch seine besondern Tugenden und Verdienste den ersten Grund zu dem Hochmuthe, welchen dieses vermeynte Glied von seiner Nachkommenschafft an sich blicken läst, geleget. Wie denn dieser letztere auch wol dergleichen Titel vorbringt, woraus man sehen soll, daß er einer von denen Nachkommen dieses ersten

Herrn

Herrn von N = = = = sey, ich will sagen, daß man diesen ersten Herrn von N = = = = vor den Vater eines andern Herrn von N = = = =, diesen andern aber vor den Vater eines dritten, diesen dritten vor den Vater eines vierten, und so weiter immer den einen vor des andern seinen Vater, bis auf unsern Herrn von N = = = = selbst gehalten habe. Allein befindet sich in diesen Titeln wol was würckliches, woraus man mit unumstößlichen Gründen beweisen könne, daß man nicht so schlecht weg sagen sollen, man habe es so davor gehalten; sondern daß es unwidersprechlich wahr sey, und daß man weiter nicht daran zweiffeln dürffe? Zwar könnte man mir hierwider wol den Einwurff machen, daß man in diesen Titeln allen mit einander nicht mit so ausdrücklichen Worten findet, man habe es so davor gehalten. Und ist es wahr, daß diese Worte würcklich nicht darinnen vorkommen; wie sich solche denn wol auch freylich zu dergleichen Ehren-Titeln nicht zum besten schicken dürfften. Indessen aber steckt doch auch nichts wider die gesunde Vernunfft und die tägliche Erfahrung anstössiges darinnen, daß man sie solchen nicht mit gutem Fug und Rechte noch allezeit einverleiben könnte.

Die Unbilligkeit des Verfahrens, wovon allhier die Rede ist, ergiebet sich schon zur Gnüge aus dem Vorzuge, welchen man jemanden, der sonst weiter selbst kein anders, als blos ein entlehntes Verdienst aufzeigen kan, vor sich selbst aber dergleichen nicht zu haben schon versichert ist, so wol in Ansehung einer gantz besondern Hochachtung, so man vor ihn heget,

als

als auch in Ansehung derer angesehensten Ehren-Stellen und Bedienungen, womit man ihn bedencket, zugestehet. Eben so ist es einem auch was leichtes, den Schaden und die Gefahr, so dem gemeinen Besten von so thanem Vorzuge bevorstehet, einzusehen. Man lernt nemlich dadurch, daß man vor ein persönliches Verdienst so wenig Hochachtung bezeiget, andere, dessentwegen wenig zu versuchen, und sich um dessen Erhaltung wenig oder fast gar keine Mühe zu geben. Und sehen wir denn auch nicht von der Art Edel-Leute gnug vor uns, die sich so ein persönliches Verdienst zu erwerben so wenig angelegen seyn lassen, daß sie, um nur nicht die Augen auf sie zu richten, und zu untersuchen, ob sie auch dergleichen würcklich besitzen, oder nicht, alle diejenigen, welche gerne eines gewissern davon belehret seyn möchten, in das allergraueste Alterthum zurücke weisen, um daselbst in einem oder dem andern von ihren ältesten Vorfahren ein fremdes Verdienst vor sie aufzusuchen, und zugleich behaupten, je eine längere Zeit zwischen diesen und ihnen verstrichen, je mehr hätten sie sich eben damit groß zu machen Ursache?

Nun vermuthe ich zwar wol selbst, daß sich unter meinen Lesern gar leicht welche finden möchten, die hierbey dencken oder sagen dürfften, ich urtheilte von dieser Materie gewiß nur so niederträchtig, weil ich selbst kein Edelmann wäre; und daß ich vermuthlich gantz anderer Gedancken seyn solte, wenn mir es nur so wohl geglücket, eines dergleichen Vorzugs zu geniessen; oder verdrösse mich es vielleicht nur darum so, wie sonst arme und Nothleidende auf die Reichen,

oder auch gemeine Leute auf die Edel-Leute insgemein nicht ärgerlich gnug seyn, und auf sie schmälen könnten. Und kan dieses alles vielleicht wol auch wahr seyn; wie es denn gar was bekanntes, daß Stand, Ehre, Würde und Ansehen die menschlichen Gemüther nicht wenig zu verändern pflegen. Dem sey aber, wie ihm wolle, so ist es doch eine gantz andere Frage, ob ich auch trifftige Ursachen gnug, so zu urtheilen, vor mir hätte. Vielmehr glaube ich noch, daß meine gegenwärtigen Gedancken gleichwol auch mehr als zu vernünfftig sind. Ich gestehe es, ich rechne mich selbst nicht unter unsere Edel-Leute. Ich könnte mich aber doch, die Wahrheit zu bekennen, und ohne auf eine so thörichte Eitelkeit zu verfallen, auf gewisse Bündnisse und Anverwandtschafften beziehen, darüber sich mancher, wenn er davon hören solte, nicht gnug zu verwundern wissen dürffte. Zwar weiß man sich bisweilen auf noch so schlechte und elende Umstände über alle massen viel einzubilden. Ich aber mag es doch nicht thun; sondern bin vielmehr gesonnen, meinen so berühmten und vornehmen Anverwandten mein gantzes Hertze aufzuopffern, ob ich zwar wol selbst schon versichert bin, daß sie mir es schlechten Danck wissen werden, weil ich gedachtes Opffer bey mir selber fast nicht besser, als wie ein pures Nichts, achte. Was sage ich aber? Ich getraute mir endlich doch wol noch eines derer angesehensten und berühmtesten Geschlechter zu finden, aus dessen Lenden ich mich entsprossen zu seyn rühmen könnte, wenn ich mir anders nur die Mühe geben, und entweder in dem Königreiche Siam, oder auch

in einem andern derer entlegensten Morgen-Länder, die daselbst vorhandenen Geschlechts-Register zusammen suchen, und was darinnen irgend vortheilhafftes vor mich vorkäme, daraus entlehnen wolte. Und warum solte mir es nicht so gut erlaubt seyn, meinen Adel aus einem ob auch noch so entlegenen Lande herzuführen, als sich andere den ihrigen aus denen allerältesten Zeiten heraus zu bringen Mühe geben? Nur muß man mich nicht dessentwegen auslachen. Denn ich kan versichern, daß ich nichts ohne Grund und Ursache sage. Doch dem sey auch, wie ihm wolle; so versichere ich dennoch, daß ich bloß um einer solchen Entdeckung willen gewißlich mein Leb-Tage nicht eine dergleichen Reise vornehmen werde. Und habe ich mein Vaterland viel zu lieb, als daß ich mich entschliessen solte, darinnen viel lieber nicht mehr, wie ein anderer gemeiner Mann, F=== schlechtweg zu heissen, als die Ehre zu haben, einen Siamischen Edel-Mann vorzustellen.

Doch muß man nicht glauben, wenn man dieses liest, als ob ich dem Adel dasjenige, was ihm gebührt, zu entziehen gedächte. Nein keinesweges; sondern ich weiß dagegen selbst mehr als zu wohl, daß derselbe eine und andere äusserlichen Ehren-Bezeigungen mit allem Recht vor andern verlangen könne; und daß diejenigen, welche einem Staate bereits seit viel und langen Jahren die ersprießlichsten und vortheilhafftesten Dienste geleistet, allerdings befugt sind, von demselben auch wiederum auf viel und lange Jahre hinaus eine Wieder-Vergeltung zu fordern; wie nicht weniger, daß, da sie nicht mehr im Stande

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK

sind, solche vor sich selbst zu geniessen, es überaus gerecht und billig ist, solche dennoch denenjenigen, welche man vor ihre unstreitige Nachkommen erkennet, und die also auch ihre Person vorstellen, angedeyen zu lassen, ich will sagen, dieselben andern vorzuziehen, wenn sich anders nur keine Ungleichheit zwischen ihren eigenen Verdiensten, oder einiger Nachtheil vor das gemeine Beste, oder auch vor die Gerechtigkeit selbst dabey eräugnet.

Der XXVII. Text.

Man ließ den **Homer** einen Kinder-Lehrer abgeben, welcher doch von den Göttern nicht nur wie von schlechten Menschen, sondern auch wie von lasterhafften Menschen redet. Daher es denn geschahe, daß man sich nicht allein bereit und willig finden ließ, in Religions-Sachen die allerungereimtesten und abgeschmacktesten Dinge vor lautere Wahrheiten zu erkennen, sondern sie auch würcklich davor erkannte!

Casaubon meynt, man könne denenjenigen, welche den **Homer** verachten, kein grösser Ubel an den Hals wünschen, als daß sie nur beständig in dieser ihrer Dummheit vor sich hin leben möchten.

Man kan den **Homer** nicht lesen, ohne von ihm gantz eingenommen zu werden; und weiß er einen dergestalt zu bezaubern, daß man ihn nicht wieder von sich lassen kan. Wie man denn auch die ersten Anfangs-Gründe aller Wissenschafften in demselben beysammen antrifft.

Homer speist seine Leser mit lauter schönen Ver-

sen

sen ab, um solcher Gestalt einen grossen Hauffen derer nichtswürdigsten Dinge bloß unter so viel wie vergüldeten Worten zu verstecken, und von Nichts doch etwas zu sagen.

Ist es wol möglich, daß **Homer** alles das sagen wollen, was man ihm Schuld giebt, und daß er sich unter so viel und so unterschiedene Gestallten zu verstecken gewust, daß die Gottes- und Rechts-Gelahrten, Soldaten, Welt-Weisen und alle Arten von Leuten, die sich dem Studiren ergeben, so einer unterschiedlichen und widrigen Lehr-Art sie sich sonst auch dabey bedienen, einen solchen Rückhalter an ihm finden, und sich alle mit einander so gut auf ihn beziehen können? Laßt mir das einen Meister aller Verrichtungen, Künste und Wissenschafften, und einen Ertz-Rathgeber auf alle Fälle seyn. (Mont. Lib. II. ch. 12.)

Homer legt denen Menschen Göttliche Tugenden, und denen Göttern menschliche Laster bey.

Homer ist auch so gar in denenjenigen Dingen, die einem doch sonst überaus schwer zu glauben sind, der gröste Betrüger von der Welt. Er besitzt zu einem Helden-Gedicht-Schreiber allzu wenig Ernsthafftigkeit. Er kommt bey nahe immer durch seine allzu häuffige Einstreuung kleiner Histörgen von seinem Haupt-Zwecke ab; so, daß er vielmehr nur ein rechter Zusammenstoppler allerhand wunderlicher und sich gar nicht zu einander schickender Dinge, als ein wahrhafftiger Dichter heissen möchte, und den Ruhm, den er sich etwan noch erworben, lediglich der Unwissenheit derer Wört- und Buchstaben-Förschler zu danken hat.

Homer ist das Haupt aller Welt-Weisen, und der Fürst unter denen Tragödien-Schreibern; seine Wercke fassen die gantze Göttliche und menschliche Weißheit in sich.

Nutz-Anwendung.

Wenn es wahr wäre, wie einige derer Neuern behaupten wollen, daß niemals ein Homer in der Welt gelebet; so wäre alles dieses, was man hier von demselben lieset, und sonst noch so wol vor, als wider ihn beygebracht werden könnte, wie ich denn selbst eine ziemliche Menge von dergleichen Aussprüchen gesammelt, ohne allen Nutzen; und hiesse dieses nichts anders, als über eine Sache, die doch mehr nicht, als ein pures Hirn-Gespinste anbetrifft, einen unnöthigen Zanck anfangen. Wiewol ich mich auch darüber dennoch gar nicht wundern wolte, indem man ja, wie ich es meines Ortes selbst zur Gnüge erfahren, über dergleichen Dinge nicht gnug mit einander keiffen und beissen können, und auch noch würcklich keifft und beißt; so, daß ich die schönste Gelegenheit, einen ziemlichen Hauffen solcher Exempel beyzubringen, vor mir hätte, wenn ich mir anders dessentwegen Mühe geben wolte. Allein das ist gegenwärtig gantz und gar nicht meine Absicht, sondern vielmehr nur bey dem Homer stehen zu bleiben, als von welchem ich voraus setze, daß er zu seiner Zeit wahrhafftig in der Welt gelebet; wie ich denn auch davor halte, daß wenige seyn werden, die mir hierinnen widersprechen solten. Sonst ist zwar auch vielmehr die Frage, ob gedachter Autor die Bücher, so

man

man ihm insgemein beylegt, würcklich geschrieben, als ob er auch jemals in der Welt gelebet? warum man einander so gewaltig in den Haaren liegt; und folglich der gantze Grund von dieser Zänckerey eben nicht so gar was erdichtetes, als ich kurtz zuvor errinnert. Es gehen aber doch beyde Parten, welche entweder vor, oder wider diesen Poeten sind, ein wenig allzu weit; indem ihn die eine mit Lobes-Erhebungen, die andere mit Schimpff-Reden nicht gnug belegen kan. Behüte mich aber der Himmel, daß ich nicht auf eine von diesen Thorheiten verfalle; wie ich denn aus Furcht vor unnöthigem Gezäncke mit meinen Urtheile lieber gantz und gar an mich halten wolte. Und worzu würde es doch auch nöthig seyn? Denn vermuthlich dürffte auf die letzte doch nur, wie es ohne diß fast schon der eingeführte Gebrauch so mit sich bringt, ein jeglicher so steiff und feste bey der sich einmal in den Kopff gesetzten Meynung, als vielleicht ich selber bey der Meinigen verbleiben. Wenn ich diesen Autor lese, so thue ich es zu keinem andern Ende, als lediglich zu meiner selbst eigenen Gemüths-Ergetzung, und finde ich auch mehr als zu offte darinnen, was ich suche; wie denn solches ohne diß auch fast durchgängig der Nutzen zu seyn pflegt, den man insgemein von Lesung derer Romanen, oder derer sonst so genannten Helden- und Liebes-Geschichte vor andern berühmter und merckwürdiger Personen ziehet. Allein so einfältig bin ich nicht, daß ich mir daraus endlich gar noch ein grosser Gottes-Gelehrter, Welt-Weiser, Artzney-Kundiger, Erd-Messer, Stern-Seher, Mahler oder Staats-Mann zu werden ge-

dächte. Wenn es hoch kömmt, so könnte ich wol auch noch zu meiner eigenen Gemüths-Ergetzung nachsehen, ob es denn an dem, daß man darinnen einen so guten Grund, in erstgedachten Wissenschafften, als man insgemein von ihm rühmen will, finden könne; wie ich es denn auch gar öffters versuchet, und mit dem gröſten Vergnügen befunden, wie sehr man sich in diesem Stücke betrogen. Ich weiß auch gar nicht, wie ich mir es als möglich vorstellen soll, daß sich so viel und so gelehrte Leute in ihrer Einbildung so gar weit vergehen, und es auch noch andern so weiß machen können. Ich kan wol sagen, daß mir noch niemals eine Comödie so lächerlich, als wie dieses Dichters seine Götter und Helden, vorgekommen. Diese Götter, welche einander blos wegen einer frechen Weibs-Person, die sich von einem gantz Weibisch gewordenen jungen Menschen entführen lassen, so gewaltig zuwider sind, und welche die anzüglichsten Schimpff-Reden gegen einander ausstoſſen, ja wol endlich gar einander in die Haare gerathen; und die grossen Kriegs-Helden, welche bey eben der Gelegenheit einander auf das ärgste schimpffen und schmähen, deren einige zu eben der Zeit, da sie vielmehr gegen ihren Feind stehen und fechten, als sich in ein weitläufftiges Geplappere einlassen solten, es sey nun entweder daß sie ihren Zweck gantz aus den Augen setzen, oder aus Ungedult, von ihren Ahnen schwatzen, oder auch grosse und weitläufftige Reden hersagen; Alles dieses, sage ich, scheint mir recht Comödiantenmäſſig; Wenn man ihn nur ein wenig anders, als Leute, die sich bereits von einem blinden Vorurtheile

allzu

allzu sehr einnehmen lassen, und daher auch aus diesem Wercke, ich weiß selbst nicht, was wichtiges herausbringen, oder solches auch wol lieber gar zu einer Quelle grosser Geheimnisse machen wolten, ansiehet. Wie ich denn davor halte, daß sich auch besser nichts, als eben dieses, vor unsern Homer schicken kan, und er es hoffentlich wol auch selbst nicht in Abrede seyn würde. Wenigstens glaube ich doch, daß er sich über die ihm beygelegten Lob-Sprüche, wenn sie ihm anders zu Ohren kommen solten, erst zwar nicht wenig verwundern, dem ungeachtet aber sich dennoch nicht dadurch so sehr einnehmen lassen würde. Ich habe selbst einmal bereits angefangen, ein gewisses Theatralisches Stücke, nach seiner Ilias (*) zu verfertigen. Wird man mir aber wohl glauben, wenn ich sage, daß ich wenig von meiner Arbeit darzu setzen dürffen? Und kam es bloß auf einige Umsetzung, oder Verwechselung, und Hinzufügung gleichgültiger, oder etlicher wenigen anderer Worte an; so war ich damit zu Stande, und hatte ich schon einen so gebahnten Weg vor mir, daß es mich weiter gantz und gar keine Mühe kostete. Allein ich stund auch von diesem Vorhaben bald wieder ab, indem ich es bloß vor eine Versuchung hielt, unter welcher ich leicht mit

(*) Dieses ist ein Theil von des Homers seinem Wercke, und enthält die Geschichte von der Belagerung und Zerstörung der beyden Alten so bekannt gewesenen Stadt Troja; der andere heist Odyssea, und begreifft die unglücklichen Begebenheiten des ausser seinem Vater-Lande herumschweiffenden Ulysses in sich. Welches aber beydes mit mehrerm in derer alten Heyden ihren Götter- und Helden-Geschichten nachgelesen werden kan.

meiner selbsteigenen Gefahr erliegen können, indem man mich hoffentlich ziemlich gestriegelt haben dürffte, wenn man sehen sollen, daß ich mich, ein so vortreffliches und von so viel Leuten über alle massen herausgestrichenes, ja wol auch gar als eines derer besten und kostbarsten Uberbleibsale des grauen Alterthums angesehenes Gedichte so lächerlich zu machen, unterfangen. Und vielleicht habe ich mir wol auch schon dadurch manches seinen Haß und Wider-Willen zugezogen, daß ich mir es nur mercken lassen, daß ich dergleichen vorgehabt. Die Furcht also, ja nicht etwan durch einen so Comödianten-mässigen Begriff von diesem beruffenen Dichter in eines oder des andern seinen Augen straffbar zu werden, verbeut mir weiter davon zu gedencken. Und wer weiß, ob ich nicht endlich wol noch gar dadurch verleitet werden könnte, mich über so vieler Gelehrten ihre unsägliche Mühe, die sie sich seinetwegen gegeben, es sey nun, daß sie vor, oder wider ihn geredet und geschrieben, aufzuhalten? Solchem nach wird es wol am sichersten seyn, diese Materie mit einer andern zu vertauschen.

Der XXVIII. Text.

WArum aber findet man denn nur an einer ernsthafften Sitten-Lehre so ein Belieben? Geschieht es etwan deßwegen, daß man gerne einen rechten Begriff von der Vollkommenheit haben, und sich dieser selbst mit allem Ernst bestreben möchte? Oder will man sich etwan blos durch dieses Vorbild der Tugend, so wie sie sich bey unsern Eltern und Vorfahren ohne Verfälschung befunden, ermuntern, der-

selben

selben ebenfalls begierigst nachzugehen? Oder denckt man endlich nur durch die Ungleichheit, so sich zwischen unserer Trägheit und ihrem Eyfer, das Licht des Evangelii durch ihre guten Wercke sehen zu lassen, eräugnet, niederträchtige Gemüther zu unterhalten?

Man macht sich insgemein einen gewissen Begriff von der Vollkommenheit, nicht zwar in der Absicht, solchen in die Ausübung zu bringen, sondern nur zu erkennen, ob es einem auch etwan daran fehlet.

Nutz-Anwendung.

Der erste Theil von dem gegenwärtigen Texte begreifft drey Fragen in sich, und der andere eine so kurtze, als vollkommene Antwort darauf. Was aber ist denn wol vor ein Unterschied zwischen der Zunge und dem Hertzen, als daß sie fast niemals recht mit einander überein stimmen? So weiß auch dieses seine Würckungen so geheim zu halten, daß es wol das Ansehen gewinnt, als ob es gleich gantz und gar nichts vorhabe; da jene indessen in beständiger Bewegung ist, und alles, was sie nur heraus bringen kan, von sich giebt. Ob sie sonst zwar einander überaus nahe liegen; so scheint es doch, als ob sie gleich einander gar nicht einmal kennten, und als ob jene gleich nicht wüste, was dieses vorhat, dieses aber wiederum nicht, was jene redet. Daß man sie nur immer rechte Feinde des einen von dem andern nennen möchte, so sehr sind sie einander in dem Ausdrucke ihrer Regungen zuwider. Leide und tödte dich ohne Unterlaß selber, sagt zum Exempel die Zunge. Denn dieses erfordert

die Religion, die Beyspiele der ersten Stiffter derselben reitzen dich darzu an, und dein eigenes Seelen-Heil und Wohlergehen verlanget es gleichfalls von dir. Dagegen stellet einem das Hertze eines solchen Menschen, dessen Mund noch so heilsame Wahrheiten ausspricht, beständig vor, daß er nur immer gutes Muthes seyn solte, und schmeichelt ihm wol auch noch gar damit, daß sein Verdienst, welches er sich dadurch erwirbt, daß er nur andern die Tödtung ihres alten Adams so lebhafft vorgepredigt, schon so groß sey, daß es bey ihm gar wol den Mangel dessen, was ihm selbst noch an einer dergleichen Tödtung abgeht, ersetzen könne, gleich als ob er nur dadurch schon an ihren Widerwärtigkeiten und der Erdultung so vielem Ungemachs selber Theil nähme, daß er sie nur darzu vermahnet und antreibt, wenn er gleich seines Orts indessen noch so weichlich und wollüstig vor sich weg lebt. Allein, könnte man hierbey leichtlich zu mir sagen, glaubst du denn, daß sich würcklich jemand so falsche Gedancken in den Kopf setzen könne? Ach ja, das glaube ich diesen Predigern zu Gefallen gantz gerne. Denn dafern sie nicht so falsche Schlüsse machen; so muß man mir hoffentlich ohne alle Wider-Rede zugestehen, daß sie also von alle dem, was sie sagen, gar nichts glauben müssen, weil ich nicht sehe, wie ein drittes statt haben könne.

Der XXIX. Text.

Eine Kutsche ist ein gutes Hülffs-Mittel wider eine Beschwerlichkeit, so sie mit sich herzu geführet hat.

hat. Wie beklagte man sich nicht in den vorigen Zeiten, daß man keine Kutsche hatte?

Nutz-Anwendung.

Bey den meisten ist es erst eine pure Eitelkeit, daß sie sich gerne eine Kutsche anschaffen möchten; nachmals schützt man eine Nothwendigkeit vor, daß man sie behalten müsse. Ich habe selbst jemanden gekannt, welcher versicherte, daß er unmöglich ohne Kutsche seyn könnte, da er doch, nach der Zeit, nachdem sich seine äusserlichen Glücks-Umstände ziemlich verschlimmerten, und er sich daher genöthigt sahe, solche wieder abzuschaffen, gegenwärtig versichert viel besser zu Fusse ist, als ich. Sonst war er, ob er wol der Bequemlichkeit dieser Kutsche gemäß, dennoch fast immer nicht recht wohl auf; jetzt hingegen ist er so frisch und gesund, daß nichts drüber seyn kan. Wie wolte ich ihn aber nicht beklagen, wenn er sich etwan von seinem Falle wieder erhoben und das Hertze haben solte, aufs neue eine Carosse zu besteigen? Ich meines Orts habe zwar weder eine Kutsche, noch auch das Vermögen, mir eine zu halten, und bin auch nicht so stoltz, daß ich mir nur eine wünschte; ja ich traue mir auch selbst noch so viel Standhafftigkeit zu, daß ich niemals von dieser meiner Gleichgültigkeit abzugehen gedencke. Und dieses zwar hauptsächlich, weil ich keine Frau habe. Dafern ich mich aber beweibet, und meine Frau nur die geringste Muthmassung hätte, daß ich ihr eine Kutsche halten könnte, so weiß ich nicht, ob ich auch im Stande seyn dürffte, ihrem inständigen Anhalten um eine so treffliche Ausstaffirung,

rung, welches sie vermuthlich wol nicht unterlassen möchte, gnugsam zu widerstehen, bey der Gelegenheit erinnere ich mich, in des **Plutarchus** Römischen Fragen und des **Ovidii** Fest- und Feyer-Tags-Calender (*) gelesen zu haben, daß man bey den Römern ein Fest gehabt, welches man Carmentales genennet, und einer gewissen Göttin, mit Namen **Carmenta**, welche eine Mutter des **Evanders**, und eine so grosse Wahrsagerin gewest seyn soll, daß man sie nach ihrem Tode unter die Zahl derer Gottheiten gerechnet, zu Ehren den eilfften Jenner gefeyert. Eben so ein Fest feyerte man auch noch den funffzehenden besagten Monaths, die Gelegenheit aber darzu war folgende: Nachdem die Römischen Damen mit einander eins geworden, ihre Männer nicht wieder zu sehen und zu sprechen, als bis man ihnen wieder erlaubet, wie zuvor, auf Kutschen einher zu fahren, und bevor man nicht den Raths-Schluß, Krafft dessen ihnen, sich dieser Bequemlichkeit zu bedienen, untersaget war, aufgehoben hätte; so sahe man sich genöthiget, wolte man anders in Ruhe und Frieden vor ihnen leben, ihnen wieder ihre vorige Freyheit zu verstatten. Diese Erlaubniß stellte sie auch so wohl zufrieden, und verursachte ihnen eine solche Freude, daß man nachgehends, als sie mit ihren Männern wieder völlig ausgesöhnet waren, die Würckung davon so gar aus ihrer ausserordentlichen Fruchtbarkeit abneh-

(*) Ich glaube, ich werde hier des Ovidii seine Fastos nicht unrecht durch einen Fest- und Feyer-Tags-Calender übersetzen, weil doch fast weiter nichts, als lauter dahin gehörige Dinge darinnen gesagt werden.

nehmen konnte, indem sie nach erstgedachter Aussöhnung eine ziemliche Menge Kinder zur Welt brachten. Um aber auch gegen die Göttin Carmenta (*) als welche sich um das Römische Frauenzimmer so verdient gemacht, ihre Schuldigkeit zu beobachten; so liessen sie ihr zu Ehren einen schönen Tempel aufführen, damit sie ihr darinnen ihre Opffer und andere Geschencke darbringen könnten. Es ist also schon eine ziemliche Länge der Zeit, daß die Weiber so gerne auf Kutschen fahren mögen, und ihren Männern angelegen, es koste auch, was es wolle, sie dennoch damit zu versehen. Diese Fruchtbarkeit derer Römischen Weiber aber, welche sich nach diesem erst so starck an ihnen geäusert, nachdem man ihnen nehmlich die Freyheit, wieder auf Kutschen zu fahren, zugestanden, bringt mich auf wunderliche Gedancken. Nur vermuthe sich ja niemand, daß ich solche allhier zu Papiere bringen werde. Denn das würde sich überaus schlecht vor mich schicken, wenn ich eben allemal dasjenige sagen solte, was ich gedächte. So viel aber kan ich meines Erachtens schon noch erinnern, ohne zu befürchten, daß man mir es übel nehmen werde,

(*) Carmenta, war eine gewisse Nymphe oder Göttin, welche einige vor die Erfinderin derer Carminum, oder der Dicht-Kunst gehalten, und ihr daher diesen Namen beygeleget. Sonst war sie auch wegen ihrer Fruchtbarkeit gar berühmt, und wurde ihr dessentwegen auch nicht allein zu Rom ein Tempel erbauet, sondern auch ein gewisses Fest, welches erst bey Gelegenheit des in der Historie bekannten Weiber-Kriegs seinen Ursprung genommen, gefeyert, und daher auch mit einem besondern Namen Carmentalia genennet.

werde, daß man nemlich seinen Kindern gar öffters dasjenige, was ihnen doch einmal zu ihrem Besten gereichen könnte, von denen Wagnern, Sattlern, Schmieden, Pferden, Kutschern und andern Bedienten vor dem Maule wegfressen läst, und daß man sich insgemein nur dessentwegen derer Kutschen bedienet, um desto geschwinder ins Spital zu kommen.

Der XXX. Text.

Man muß niemals einem Satze, seinen gäntzlichen Beyfall geben, ausser bloß auf den Fall, wenn er so augenscheinlich wahr zu seyn scheint, daß man ihm solchen, ohne eine innerliche Unruhe und den hefftigsten Widerspruch seiner Vernunfft durchaus nicht entziehen kan. Man muß auch niemals ein Gut lieb gewinnen, wenn man es nicht ohne Vermeidung heimlicher Gewissens-Stiche thun kan.

Nutz-Anwendung.

Nichts glauben, ausser was augenscheinlich wahr ist; nichts lieben, ausser was wahrhafftig Liebenswürdig ist; nichts glauben, ausser woran man ohne einen offenbahren Widerspruch der Vernunfft nicht zweifeln kan, und nichts lieben, ausser was man ohne den hefftigsten Widerstand des Gewissens nicht hassen kan, dieses sind diejenigen Mittel, wodurch man der Leichtgläubigkeit und der Liebe am besten vorbauen kan, worauf sich aber die allerwenigsten recht verstehen. Man würde also gar nicht mehr so viel unterschiedene Meynungen, und die ohne diß auch mehr bloß zu Schärffung des Verstandes, als zu Unterstützung der

Wahrheit ausgehecket worden, glauben; man würde auch nicht mehr so viel Güter, deren Mutter eine verdorbene Einbildungs-Krafft ist, und worauf sich die Eigen-Liebe so gerne was zu gute thun mag, lieben. Zweifels ohne dürfften zwar wol Leute, die an einer dergleichen Manier, seinen Affecten Einhalt zu thun, eben kein sonderlich Belieben tragen, einwenden, gestalten Sachen nach würde man wenig mehr in der Welt glauben und lieben dürffen? Was aber würde denn nun wol daran gelegen seyn, wenn man auch gleich noch so wenig glaubte und liebte? Unser Grund-Satz heißt, man solle nichts glauben, welches falsch ist, und nichts lieben, wenn es nicht wahrhafftig Liebenswürdig ist. So zeige uns doch, werden sie vielleicht hinzusetzen, wie und woraus man denn eigentlich eine augenscheinliche Wahrheit und ein wahrhafftig Liebens-würdiges Gut erkennen könne? Allein die Antwort auf dieses Begehren liegt schon in dem vorstehenden Texte. Nehmlich wenn man seinen Beyfall keinem Satze in der Welt, ohne eine innerliche Unruhe und den hefftigsten Widerspruch seiner Vernunfft zu empfinden, nicht entziehen, ein Gut, ohne die empfindlichsten Gewissens-Stiche zu haben, nicht lieben kan. So setzest du denn, dürffte es weiter von ihnen heissen, voraus, daß wir noch eine Vernunfft besitzen und diese Gewissens-Stiche zu empfinden fähig sind. Wie aber, wenn es sich nun fügte, daß wir einer oder der andern schlechterdings beraubet wären? Und hierauf dienet zur Antwort, so wäret Ihr nothwendig keine Menschen, folglich hätte man Euch keine gewisse Regeln vorzuschreiben, weil Ihr alsdenn nicht im Stan-

de wäret, ihnen gebührende Folge zu leisten. Was aber wären doch das vor Leute, die es nicht kräncken und schmertzen solte, sich in einem so elenden und erbärmlichen Zustande zu befinden?

Der XXXI. Text.

WEnn die **Chineser** einen Prediger sehen, welcher allzusehr schreyet und sich auch sonst fein ungeberdig anstellt; so fangen sie an zu lachen, und sagen: Worzu dient dieser Lermen? Und mit wem will er sich schlagē? Oder denckt er mich etwan dadurch zu gewinnen, wenn er mir zeigt, wie er denen Leidenschafften, und insonderheit dem Zorn ergeben ist?

Nutz-Anwendung.

Es giebt in der That Prediger, die ein wenig gar zu sehr schreyen, und sich sonst überaus ungeberdig anstellen können. Es ist auch an dem, daß solches den gemeinen Pöbel nicht wenig in Verwunderung setzet, und in einige Bewegung bringet. Allein wenn weiter nichts, als bloß ein solcher Lermen passiret, und selbiger kaum recht überhin ist, so wird man den Augenblick wieder auf einmal gantz gelassen, und hat man von der gantzen Predigt nicht den geringsten Vortheil. Gleichwol aber bilden sich doch solche Prediger wunder ein, was sie damit ausgerichtet. Und gleichwie sie an sich selbst nichts, als lauter Hitze und Feuer fühlen; also glauben sie, hätten sie auch über die unartigen Leidenschafften ihrer Zuhörer triumphiret, und sie so weit gebracht, daß sie bald würden müssen Gnade ruffen, und sich so leicht nicht wieder auf ihre vorige Sünden-

Wege verirren würden. Inzwischen machen es diese, wie die Soldaten, welche der Schall derer Trompeten, Paucken und Trummeln zum Treffen aufmuntert, welche aber, so bald dieses Geräusche nachläßt, gleich verzagt werden, und sich auf den ersten Anfall ergeben. Es ist gut, daß ein Prediger bey gewissen Gelegenheiten mit besonderm Feuer und Lebhafftigkeit spricht, um die Gewissen seiner Zuhörer dadurch zu rühren und gewisser massen zu beunruhigen. Allein es ist zugleich auch nöthig, solche Gründe beyzubringen, wodurch der Verstand überzeugt wird. Vermittelst dieser Uberzeugung nun schlägt ihm auch erstgedachte Unruhe überaus vortheilhafft aus, und erhält er zugleich von denen Hertzen seiner Zuhörer um so viel leichter, was er von ihnen haben will. Ja man hat auch bey einer solchen gebrauchten Vorsicht zu hoffen, daß sich, wenn auch diese Unruhe bereits verstrichen, der Nutzen und die Würckung davon dennoch lange darnach noch äussern werde; da hingegen ohne dieselbe, wenn es hoch kommt, mehr nicht, als etwan noch das blosse Andencken, daß man ehemals so beunruhiget worden, zurücke bleibt.

Der XXXII. Text.

Es giebt Leute, welche man in vornehmen Häusern gar wohl leiden kan, die auch daselbst überaus wohl bewillkommet werden, und keine Spatzier-Fahrt, oder auch eine andere Lustbarkeit angestellt wird, daß sie nicht dabey wären; die man aber doch aus keiner andern Ursache so gerne um sich hat, als weil sie sich zu allen Schertz-Reden und Narren-

Possen brauchen lassen. Derjenige aber, welcher bey grossen Herren sonst nichts, ausser was etwan diesen Punct betrifft, vermag, wird sie gewiß so wenig jemals recht von Grund des Hertzens lieben, als sich selbst dadurch beliebt machen.

Nutz-Anwendung.

So, dürffte man vielleicht hierbey sagen, seyd ihr entschlossen, eure Tafel mit Schmarotzern, und Leuten, die einem nach dem Maule reden können, zu besetzen, weil ihr meynet, daß es euer Beutel schon aushalten kan? Wohlan denn, setzt sie immer hin, wenn es euch so gefällt, ich bin es wohl zufrieden, weil ich es euch doch nicht zu wehren vermag. Ihr solt mir es aber versichert auch nicht wehren, euch darauf folgende Nachricht zu ertheilen, damit ihr so wol wisset, wessen ihr euch zu den meisten von dieser Art Leute zu versehen, und wie ihr euch vor ihnen beyzeiten in Acht zu nehmen habt. Es sind ihrer nehmlich darunter, die Euch alle Fehler recht sprechen werden. Sie werden euch z. E. wenn sie nur halbweg sehen, daß ihr Lust zum Frauenzimmer habet, bald eines oder das andere zuführen, und solchen wol selbst noch unter den Fuß geben, wie sie euch recht an sich ziehen, und in die gelegten Fall-Stricke mit guter Manier hinein stürtzen sollen. Andere werden gerne an allen euren vorhabenden Anschlägen, und insonderheit, wo es wacker über euren Beutel hergehen möchte, Theil nehmen wollen. Daher werden sie euch Kauff- und Handwercks-Leute zuweisen, von denen sie eine gute Belohnung vermuthend seyn können, nachdem ihr solchen

erst ihre Waaren und gefertigte Arbeit, ohne deßhalber das geringste Mißtrauen in sie zu setzen, theuer gnug bezahlet. Einige werden euch mit eurer Frau oder auch mit euren Kindern immer was zu zancken und zu beissen verursachen, daferne sie sehen, daß sie bey solchen nicht wohl gelitten sind. Andere werden wiederum durch allerhand falsche und erdichtete Nachrichten zwischen euch und euren guten Freunden, vor welchen sie sich, ihrer Einbildung nach, am meisten zu fürchten haben, nichts als Uneinigkeit und Feindschafft zu stifften suchen. Wiederum werden sich auch welche darunter finden, die euch, wenn euch eine Noth anstößt, bald jemanden, der euch Geld vorstreckt, schaffen, weil sie aber auch durch eure allzu unbedächtige Vertraulichkeit hinter alle eure Heimlichkeiten gekommen, nicht ermangeln werden, bey sich herannäherndem Zahlungs-Termine eure Gläubiger dessen unter der Hand zu erinnern, damit sie nicht die Gelegenheit vorbey streichen lassen, des fördersamsten bezahlt zu werden. In Wahrheit ein solcher Hauffen von Schmarotzern wird machen, daß es bey euch als wie an einem kleinen Hofe aussiehet, wovon ihr aber gleichsam das Ober-Haupt vorstellet. Ihr werdet ihnen befehlen; ihr werdet mit ihnen scherzen, und auch wol gantz verächtlich, oder wie es euch sonst belieben möchte, mit ihnen umgehen können, ohne daß sie euch den geringsten Verdruß und Widerwillen werden mercken lassen. Ja ihr werdet sehen, wie sie sich beständig so gehorsam, Dienstfertig und ehrerbietig gegen euch bezeigen werden; Hinter eurem Rücken aber werden sie es schon wieder einzubringen

wissen, daß sie sich bloß euch zu Gefallen so viel Gewalt anthun müssen. Und werden sie euch theils selbst nicht wenig auslachen, theils auch bey andern so sehr zum Gelächter machen, als ihr es euch wenigstens von ihnen nimmermehr versehen hättet. Daferne sich es aber einmal fügt, daß ihr sie nicht mehr an eure Tafel nehmen wollt; so werdet ihr euch vielleicht nicht betrügen, wenn ihr sie alsdenn immer unter eure Feinde rechnet.

Der XXXIII. Text.

Es ist eine verlegene Meynung der alten Welt-Weisen, daß nemlich die Sonne durch ihre Strahlen in dem Schooß der Erden die Metalle hervor bringe; wiewol auch die Berg-Leute versichern wollen, daß, je tieffer man in die Erde hinein arbeite, je mehr man empfinde, wie die Wärme zunimmt.

Nutz-Anwendung.

Ich habe es so offt gelesen, und man hat mir es so offt gesagt, daß die Sonne insonderheit zu Zeugung des Goldes vieles beytrage, daß ich niemals daran gezweifelt. Jedoch die Wahrheit zu bekennen, so habe ich mir noch wenig Mühe gegeben, zu untersuchen, ob man auch Grund und Ursache, so zu dencken, habe; und bin ich es eben auch noch nicht Willens zu thun, um solcher Gestalt dahinter zu kommen, welche von beyden Meynungen, ob die in dem vorher stehenden Texte, oder der ich bis dato zugethan gewesen, den grösten Beyfall verdiene. Ich überlasse diese Arbeit vielmehr denenjenigen, welche sich hauptsächlich auf

die

die Untersuchung derer Geheimnisse der Natur legen, und solche, nach aller Möglichkeit zu entdecken beflissen sind. Ja ich glaube auch, daß, wie in viel andern Dingen, so auch hierinnen, keines dem andern viel nachgeben wird, ob ich nehmlich weiß, was andere wissen, oder auch mit meinen Gedancken von den ihrigen abgehe; so wenig hat man es hierinnen noch zu einer recht vollkommenen Gewißheit bringen können, wenn man sich auch flugs schon derselben rühmen wollen, gleich als ob man sich gantz sicher auf den klaren Augenschein selbst damit beziehen könnte, wie man freylich wol von Rechtswegen, dafern man anders dasjenige, was man irgend davon heraus gebracht, mit Bestand der Wahrheit zu erhärten gedächte, solte thun können. Nachdem nun, wenn man vor einen Gelehrten passiren will, noch lange nicht gnug, bloß so was nach der Larve her zu schwatzen; so bin ich auch nicht gesonnen, mich weiter dabey aufzuhalten.

Der XXXIV. Text.

Es scheint in der That nicht anders, als ob wir bloß mit unserm Gebete schertzten, und uns desselben aus keiner andern Absicht bedienten, als etwan diejenigen, welche sich auf das Beschweren und Zaubern gelegt, mit denen Biblischen Sprüchen zu thun pflegen, ja, als ob wir uns wol gar einbildeten, die darauf erfolgte Würckung beruhe lediglich auf dem Zusammenhange, oder auf dem Laute und der Aussprache, oder auch auf der Mäßigung unserer Affecten. (Mont. L. 1. c. 56.)

Nutz-Anwendung.

Eine hertzliche Andacht und ein GOtt-wohlgefälliger Endzweck sind zwey so unumgänglich nöthige, als hinlängliche Eigenschafften eines guten und erhörlichen Gebets. Denn dadurch wird so wol GOtt seine gebührende Ehre gegeben, als unser Bitten und Verlangen rechter Art. Ja so können alle unsere Gedancken, Worte und Handlungen bey allen Gelegenheiten, zu aller Zeit und aller Orten zum Gebete werden. Und muß man eben nicht, wie viel Leute zu thun gewohnt, seine Gebete allemal nach einer gewissen Zahl und Ordnung derer Worte, oder auch nach andern äusserlichen Umständen abmessen. Wiewol auch diese nicht so schlechterdings zu verwerffen ist, sondern gar wohl beybehalten werden kan, indem jene zu einem guten Vorsatze im Gebete, diese aber zu Erweckung einer so hertzlichen, als unumgänglich nöthigen Andacht dienen können. Denn dafern man glaubt, man könne eher nicht recht andächtig beten, als bis man erstgedachte Reihen gewisser Worte hersagt, und wenn man nicht erst eine gewisse äusserliche Stellung des Leibes annimmt, so wäre es leicht niemanden in der Welt möglich, so offt zu beten, als es unsere Unterthänigkeit gegen GOtt und unsere Bedürffniß erfordern. So könnte auch wol geschehen, daß man sich, wie **Montagne** spricht, gar leicht an diesen blossen Worten und denen äusserlichen Umständen begnügen liesse, weil man davor hielte, sie wären an und vor sich selbst schon verdienstlich gnug, ohne daß man eben nöthig hätte, sonst noch etwas hinzu zu setzen. Was sage ich, es könnte geschehen? Könnte

man doch vielmehr schon behaupten, wenn man nur so siehet, wie es insgemein damit zu gehen pflegt, daß man sich auf eine dergleichen Art selbst mehr als zu offt betrüget. Wie ich denn versichern kan, daß mir gar öffters selbst dergleichen Weibs-Personen vorgekommen, die auf ihr gutes äusserliches Bezeigen bey ihrem Gebete so viel Staat gemacht, daß sie dadurch nicht allein würcklich schon ihrer Bitte gewährt zu werden, verdient zu haben, sondern auch wol noch gar damit auf dasjenige, was ihnen sonst Gutes abgehet, Abrechnung halten zu können vermeynet. Es sind ihrer nehmlich darunter, die z. E. glauben, daß sie sich gar wol dieses oder jenes Vergnügen machen können, wenn ihnen solches auch schon ihr selbst eigenes Gewissen nicht vor recht sprechen will, weil sie nur an eben dem Tage etliche Stunden in der Kirche zugebracht, und darinnen etliche Gebeter, an welchen doch ihre Lunge und Zunge mehr Antheil, als ihr Gemüthe gehabt, so hergemurmelt. Andere sind den Augenblick, da sie nur aus der Kirche heraus gehen, voller Verdruß und Unruhe, und niemandens Freund. Und dieses sind nun die schönen Früchte ihres langen Gebetes.

Der XXXV. Text.

Unter dieser schwartzen Kappe steckt ein Mann von grossem

Welcher aber nur noch immer { **Wissen,** / **den Verstand erwarten** / **auf das Urtheil warten** } **müssen.** (*)

Nutz-

(*) Die Frantzösischen Verse lauten so:

Nutz-Anwendung.

Sehet hier einige Anmerckungen, so ich bey Gelegenheit des Wortes Gedächtniß, oder wie wir es übersetzet, von grossem Wissen gemacht.

Ich habe mich gar öffters selbst betrogen, und nunmehr erinnere ich mich dessen zu einer recht glücklichen Stunde. Vielleicht aber nur auch allzu viel. Denn gedachtes Andencken bringt mich zu einem so grossen Mißtrauen gegen mich selbst, daß mir es nicht möglich ist, irgend ein recht freyes Urtheil abzufassen, oder einer Sache viel nachzudencken. Ja ich unterstehe mich so wenig zu bejahen, daß ich fast befürchten muß, man werde mich nur vor einen guten **Pyrrhonier** (*) halten. Wie aber? Hätte man auch wol Grund und Ursache gnug darzu? Und besteht denn etwan das rechte Wesen eines solchen Menschen darin-

---

Cy git sous cette cappe noire,
Comme dessous un monument,
M - - - - de tres-bonne memoire,
En attendunt le jugement;

Sie lassen sich aber wegen des besondern und gedoppelten Wort-Verstandes im Teutschen nicht mit einer solchen Anmuth und Zierlichkeit übersetzen, als wie sie im Grund-Texte haben, und wie Sprach-Kundige ohne mein Erinnern von selbst einsehen werden. Doch kan vielleicht auch nachfolgende und von dem Autore hinzu gesetzte Nutz-Anwendung einem auch der Sprache nicht so mächtigen, als andern, das Verständniß um ein gutes eröffnen.

(*) Dieses war ehemals eine Art Welt-Weisen, welche nichts vor wahr halten wolten, sondern beständig zweifelten.

darinnen, daß er nicht das Hertze hat, von dieser oder jener Sache sein Urtheil frey heraus zu eröffnen, und zwar, weil er immer seinen eigenen Augen nicht viel sonderliches zutraut? Ist dieses, so thäte man einem gewiß das gröste Unrecht von der Welt, wenn man ihn deswegen vor straffbar achten wolte. Nun glaube ich wohl, daß Leute, die gerne alles nach ihrem eigenen Gefallen beurtheilt wissen und niemals zweifeln wollen, mit meiner Zagheit ziemlich Mitleiden haben dürfften. Dem sey aber, wie ihm wolle, so mag ich mich ihnen doch durchaus nicht gleich anstellen.

Wie manierlich und geschickt haben sich nicht die Herren A = = = = und B = = = = in der Gesellschafft, aus welchen ich nur herkomme, aufgeführt? Wie haben sie sich nicht vor andern zu zeigen gesucht? indem sie, ich weiß selbst nicht, wie vieler Poeten, Redner und Geschicht-Schreiber ihre Wercke von Wort zu Wort hergebetet, und ausser dem auch noch so viele Meynungen derer berühmtesten Welt-Weisen über dieses und jenes beyzubringen gewust. Müssen diese Leute nicht ein recht glückliches Gedächtniß besitzen, daß sie so gleich alles, was sie jemals gelesen haben, wenn sie wollen, wieder hersagen können? Und dürffen sie nur das Maul aufthun; so ist die Zunge schon bereit, so wie sie es nur immer selber wünschen und verlangen, zu sprechen. Ich habe hier also einen Hauffen auch sonst von andern schon gesagte und geschriebene Dinge gehöret. Ich habe mich auch, wie die andern, so zugegen waren, über eine so ausnehmende Fähigkeit, alles so gut und ordentlich

wieder herzusagen, wie auch, ob schon ein entlehntes Verdienst dennoch mit so guten Glücke in seinen Nutzen zu verwenden, nicht gnug verwundern können. Ich habe noch mehr gethan. Ich habe nemlich auch die besondere Gütigkeit derer Zuhörer bewundert, daß sie gleichwol noch so ein entlehntes Verdienst denenjenigen, so sich dessen bedienet, so gut, als ihr eigenes, anrechnen können. Allein kan man wol mit Bestande der Wahrheit behaupten, daß dergleichen Leute, die sich blos so wie mit Betteln und Borgen behelffen, würcklich auch geschickte Leute sind? Ehe ich auf diese Frage antworte; so will ich erst selbst noch eine andere vorher schicken. Nemlich, ob ein Kauffmann, welcher einem noch so schöne Stoffe zum Verkauff vorlegt, dessentwegen selbst auch vor einen vortrefflichen Künstler passiren könne? Darauf wird man nothwendig so wol als ich selbst, auf die vorhergehende Frage mit Nein antworten; und ich dencke auch, es wird eine Antwort der andern an Billigkeit wol nichts nachgeben.

Ich habe bey dem Herrn D = = = = fast gar nicht geredet, an statt daß diejenigen, welche die Gesellschafft daselbst ausmachten, alle, bis auf mich, mit ihrer sonst so genannten Gelehrsamkeit, oder, welches gleich viel ist, mit Anführung derer Meynungen beynahe aller Philosophen von der Natur derer Elemente, derer Lufft-Zeichen und Metalle, recht verschwenderisch umgiengen. Zwar hatte ich dieses alles sonst schon selbst gelesen und gewust. Allein mein Gedächtniß wolte mir damals doch nichts an die Hand geben. Und dem ohngeachtet schämte ich mich

gleich-

gleichwol auch nichts mehr, wie sonst, weil ich nemlich, die Wahrheit zu bekennen, sonst niemals eine Scham habe, als wenn ich nicht weiß, was ich sage, nicht aber, wenn ich nicht weiß, was andere gesagt haben. Ich würde mich doch nicht schämen, wenn mir mein Bedienter untreu würde; warum aber solte ich es denn thun, wenn mir mein Gedächtniß so mitspielt? Und damit ich mich deshalber desto eher zu frieden geben kan, so will ich mich nur bemühen, dasjenige, was mir dasselbe versaget, von und durch mich selbst zu ersetzen. Und so werde ich es alsdenn desto mehr werth seyn, daß man mir mit Verachtung begegnet, wenn ich vielleicht etwas unrechtes thue, oder sage, als weil ich dasjenige vergessen, was ich in den Büchern gefunden. Nun glaube ich zwar wohl, daß man mich solcher Gestalt gar leicht vor einen gantz besondern Menschen halten würde, wenn man anders wissen solte, daß ich über das vergessene so unempfindlich wäre; weil man öffters doch nicht mehr gilt, als in so fern man sich mit seiner Gedächtniß-Wissenschafft aufzublehen, und die darinnen bisher wie verschlossen gelegenen Reichthümer bey Gelegenheit wieder an den Mann zu bringen weiß. Dem sey aber, wie ihm wolle; so würde ich mir dennoch nichts daraus machen, diese meine Unempfindlichkeit, so wenig man es vielleicht auch von mir verlangte, viel lieber einem jeden gantz treuste zu entdecken, als zu behaupten, daß derjenige, welcher ein glückliches Gedächtniß besitzt, eben deswegen ein wahrhafftig geschickter Mann sey. Inzwischen wolte ich es gleichwol auch nicht gantz und gar unterlassen, wofern es anders an

mir

mir liegen solte, und eben dieses unserer Vorfahren ihren Ruhm erhalten, vermehren und ausbreiten hiesse, mir dergleichen zu erwerben. Zumal da es ja, die Wahrheit zu bekennen, einzig und allein diese sind, die sich etwan noch die Erfindung schöner Sachen, und die wir unsers Orts bloß so, wie sie uns unter Wegens vorgekommen sind, beybehalten, mit allem Fug und Rechte anmassen können. Zweifels ohne würde man sich auch, daferne man solches nur erst vor wahr halten könnte, ungleich mehr Mühe geben, als leider! nicht zu geschehen pflegt, auch von selbst immer etwas neues zu erfinden, weil man alsdenn gewiß nicht so einfältig handeln, und sein eigenes Verdienst bloß auf anderer ihre Erfindungen gründen würde. Jedoch will ich mich gegenwärtig dennoch bemühen, und zwar aus besonderer Hochachtung gegen unser Gedächtniß, hauptsächlich vor diejenigen, welche sich alles dessen, so sie jemals gelesen oder gehöret, so glücklich zu entsinnen wissen, etwas vortheilhafftes und rühmliches zu entdecken. Zu dem Ende stelle ich mir also hier nur den Herrn H = = = = vor, welchen ich erst die schönsten und besten Stellen aus des **Horatius** seiner Anweisung zur Dicht-Kunst überaus wohl anbringen hören, und wollen wir doch ein wenig genauer untersuchen, auf was vor Art und Weise denn eigentlich ein solches vor den Herrn H = = = = rühmlich ausfallen könne. Erstlich setze ich demnach voraus, daß er zweifels ohne diese Stellen würcklich gelesen. Zugleich aber setze ich auch zum voraus, daß sie der Setzer in der Druckerey noch eher, als er, gelesen. Haben wir denn nun aber

deß-

deßwegen von diesem einen bessern Begriff? oder schätzen wir ihn deshalber einer grössern Hochachtung werth, als zuvor? Ich meyne, wenn es hoch kommt, so rühmen wir ihn etwan noch wegen seines darauf verwandten Fleisses, wenn wir anders keine Druck-Fehler daran bemercken. Und nun sehe ich nicht, ob der Herr H = = = = einen grössern Ruhm, als der Drucker, davou haben, daß er gedachte Stellen gelesen. Ja man könnte fast behaupten, daß ihm der letztere noch übertreffe, weil er doch noch ein mehrers, als jener, von dem Seinigen hinzu gethan. Wir wollen aber doch noch weiter gehen, um zu sehen, ob und was wir etwan noch vor den Herrn H = = = vortheilhaffters ausfindig machen können? Und zwar weiß er dasjenige, was ihm sein Gedächtniß an die Hand giebt, gantz unvergleichlich bey Gelegenheit an den Mann zu bringen. Und ist an dem, daß diese Worte bey Gelegenheit etwas auf sich haben, ich will sagen, sie bedeuten, daß Herr H = = = = dasjenige, was er aus anderer ihren Schrifften heraus gezogen niemals zur Unzeit vorbringe; gleichwie etwan diejenigen zu thun pflegen, welche die Waaren, so sie gefunden, und die sie weiter keine Mühe gekostet, als daß sie solche bloß suchen dürffen, mit gar gutem Vortheil ins Geld zu setzen wissen. Was meynet Ihr aber, hätte man wol Ursache, solchen deßwegen eben viel zu loben? Mich anlangend, so wolte ich fast noch eher einem Mahler, welcher seine von selbst verfertigten Gemählde zu vertreiben sucht, als etwan denjenigen, loben, welcher solche ins Geld setzt, ohne weiter das geringste dabey gethan zu haben, als daß

er

er dieselben blos an sich gekaufft, um sie wieder zu verkauffen. Indessen ist es gleichwol nichts so gar schlechtes, gute Sachen gelesen zu haben, und bey Gelegenheit wieder an den Mann zu bringen. Denn so bereichert man doch wenigstens eine Gesellschafft damit, und verhindert dadurch, daß es nicht so schläffrig dabey zugeht; ja man dienet auch denenjenigen, die einem zuhören, mit lauter guten Nachrichten; so, daß auch diese alsdenn selber nicht ermangeln, diejenigen, welche alles, was sie jemals gelesen oder gehöret, so gut zu wiederholen wissen, über alle massen hoch zu schätzen, und als rechte Wunder der Gelehrsamkeit zu verehren. Dieses alles ist wahr; jedoch so, daß sie mir nicht anders, als blosse Feilbieter alter Stoffe, deren gantzer Gebrauch darinnen bestehet, daß man sie nur jemanden sehen läst, vorkommen. „Wie aber“ könnte man hierbey leicht sagen: „Ihr wollt „gewiß nur durch so wunderliche Sprünge gerne ir„gend einen Grund heraus bringen, wodurch zu be„weisen stünde, daß das Gedächtniß zu gantz und gar „nichts taugte?“ Allein behüte der Himmel, daß ich mir dergleichen solte lassen in den Sinn kommen. Denn obgleich solches an und vor sich selbst schon ein höchst falscher und irriger Satz wäre; so möchte ich ihn dennoch fast nur dessentwegen vor keine Wahrheit ausgeben, weil ich befürchten müste, ich dürffte mir solcher Gestalt gar leicht unzählig gern seyn wollender Gelehrten, und die mehr nicht, als was sie etwan durch den langen Gebrauch und Umgang mit andern erschnappet, wissen, ihren Zorn und Verachtung auf den Hals laden. Nur wolte ich, daß die-

jeni-

jenigen, welche zwar ein ziemlich gutes Gedächtniß besitzen, nicht von einem verlangten, daß man vor sie eben so viel Hochachtung, als vor andere, die sich fast unaufhörlich ihre natürliche Scharffsinnigkeit immer noch mehr und mehr zu verbessern bearbeiten, hegen solle. Dafern man also behaupten wolte, daß das Gedächtniß auf gewisse Fälle gar nichts diente; so müsten nothwendig erst alle und jede Menschen überhaupt so beschaffen seyn, daß sie nicht nöthig hätten, sich dessen zu erinnern, was sie bey andern gefunden, weil sie ja auf diesen Fall allemal so viel bey sich selbst finden könnten. Jedoch finden sich zu grossem Glücke gewiß gar wenige, welche aus Liebe und Hochachtung ihres Gedächtnisses sich bestreben solten, in sich selbst etwas genauer nachzuforschen, ob es denn nicht möglich, auch von und durch sich selber irgend etwas neues zu entdecken? Dahingegen hält man bey nahe durchgängig vor das sicherste, weil doch das menschliche Leben ohne diß so gar kurtz ist, die von andern bereits verfertigten Wercke immer beyzubehalten und in seinen möglichsten Nutzen zu verwenden. Und bestätigt man also eben dadurch, was von andern schon so oft gesagt und wiederholet worden, oder, welches gleich viel ist, daß in der Welt nichts neues mehr erfunden werde. Ja solcher Gestalt findet man auch ein Mittel, gnug zu plaudern und herzuschwatzen, damit es nur in Gesellschafften nicht so gar stille zugehe.

Was ist das nicht vor einen Redner, welche mitten in seiner Rede stecken bleibet, vor eine Schande? Zwar sagt man insgemein, es wäre unbillig, diejenigen,

gen, welche, wenn sie sich öffentlich hören lassen, so ein Zufall begegnet, deshalber zu verachten. Ich meines Ortes aber glaube dennoch, daß es eben nicht allezeit so gar was unbilliges sey. Denn öffters weiß sich das Gedächtniß bey solchen Gelegenheiten nur nicht anders zu helffen, weil man es nehmlich an der gehörigen Mühe ermangeln lassen, ihm dasjenige, welches man gerne behalten wollen, ernstlich und nachdrücklich gnug einzuprägen. Und haben denn zum Exempel Zuhörer nicht Ursache, einen Prediger mit gantz verächtlichen und niederträchtigen Augen anzusehen, welcher an statt, daß er sich recht angelegen seyn liesse, ihnen mit seinem Vortrage zu gefallen, vielmehr nur Gelegenheit zu glauben an die Hand giebt, daß er sich wenig oder nichts aus ihrem Beyfalle mache? daß aber doch dergleichen Redner, die nun einmal wissen, daß sie so ein ungetreues Gedächtniß haben, oder sich auch nicht einmal die Mühe nehmen wollen, es bestmöglichst zu verbessern, nicht viel lieber zu Hause hinterm Ofen sitzen bleiben, als vielmehr erst kommen, und so zu sagen, die Wahrheiten, welche sie vortragen, dergestalt verderben, und ihren Zuhörern so unangenehm und verdrießlich machen, folglich auch die guten Erinnerungen und Vermahnungen, die sie uns etwan noch dadurch zu geben gedencken, so viel als nichts verfangen. Oder daß sie doch nicht vielmehr bemühet sind, diese Stellen, welche sie, wiewol nur aus purem Hochmuth, so gerne einnehmen möchten, denenjenigen zu überlassen, welche sie vermuthlich ein wenig besser zu bekleiden wissen würden. Dafern sie aber gleichwol noch so eigen-

sinnig

sinnig seyn, und sich mit ihren so unvergleichlichen Gedächtnisse und mit ihren so weit aufgesperrten Augen, als ob sie gleich nur dadurch erst dasjenige, was sie zu sagen haben, desto besser zu suchen und auszufinden gedächten, durchaus öffentlich sehen lassen wolten; so verdienen sie es alsdenn durch ihr unbesonnenes Verfahren mehr als zu wohl, daß man sie immer recht wie mit Fleiß aus der Ordnung heraus zu bringen suchet.

Der XXXVI. Text.

Ein Comödiante hält immer bey den besten Stellen seines Stückes ein wenig stille, und giebt dadurch zu verstehen, daß man ein lautes Gelächter aufschlagen solle.

Nutz-Anwendung.

Ein Comödiante sucht insgemein seinen gantzen Ruhm in einem lauten Gelächter; welchem aber ein Dichter, wie er seines Ruhms sonst auch nicht gerne ermangeln wolte, wenig oder nichts nachgiebt; und diejenigen, welche durch ein so angenehmes Gelächter ihren Beyfall bezeiget, machen sich zum wenigsten eben so eine Ehre, als ihr Comödiante, und Dichter, daraus. Und wie wolte es doch auch einem nicht rühmlich seyn, so wol was recht vortreffliches einzusehen, als ihm auch vollkommen Recht wiederfahren zu lassen? Gewiß, ein guter Ruhm muß doch ein überaus niedlicher Bissen seyn, weil ihn ein jedweder so gerne haben und verschlucken möchte. Was aber solte das nicht erst vor eine herrliche Sache seyn, wenn nun dieser Bissen auch noch so derb und nahrhafft wäre,

als angenehm und schmackhafft er einem vorkommt? Zwar wüste ich meines Orts sonst nichts daran zu loben, als daß er einen noch was Gutes zu thun antreiben kan. Allein ob man dessentwegen auch wahrhafftig gelobt zu werden verdienet, wenn man zu keinem andern Ende Gutes thut, als bloß gelobt zu werden? das ist eine andere Frage. Wolte man solche mit Ja beantworten, so bedancke ich mich vor ein solches Gutthun, indem ich gewiß wüste, daß man es niemals sehen, noch sonst erfahren solte. Dafern man sie aber verneinet; so sage man mir doch, was wir denn endlich von denen vielen Lobes-Erhebungen, Ehr-Bezeigungen und andern Arten des Beyfalls, oder auch von dem vorgedachten aufgeworffenen Gelächter zum Besten haben werden, ausser daß man etwan noch zu sich selber sagen kan: Du bist aber gleichwol auch ein angesehener Kerl? Sonst sähe ich nicht, worzu es gut wäre. Gleichwie es aber Leute giebt, die man besonders hoch schätzt, ohne daß sie es verdienen; also ist diese Hochachtung lediglich auch nur vor denjenigen rühmlich, welcher, und in so fern er derselben wahrhafftig würdig ist. Woraus denn auch zu schliessen, wie es allerdings weit rühmlicher, anderer ihrer Hochachtung werth zu seyn, als bloß dem äusserlichen Ansehen nach hoch geschätzt zu werden, weil der erste thut, was ihm an und vor sich selbst schon und ohne es auf des andern sein Gutachten ankommen zu lassen; anders nicht, als Ruhm und Ehre bringen kan; der andere aber weiter nichts darzu beyträgt, als daß solcher bloß desto bessern Bestand hat.

Der XXXVII. Text.

Ein Kerl, der weiter nichts, als seinen Degen führt,
Der Hut und Kleid mit Band, mit Gold und Silber ziert,
Um nur das Weiber-Volck durch Blendwerck zu gewinnen,
Verstellt sich, weil er kan, von aussen und von innen.
Der Schalck formirt den Staat, die Betteley den Grund,
Und alles, was er ist; ja schwert auch schon der Mund
Beständigkeit und Treu; so fährt das Frauenzimmer
Mit seiner Liebe doch versichert niemals schlimmer,
Als wenn es so gar leicht auf solche Dinge baut,
Und Hertze, Geld und Gut der Klinge anvertraut. (*)

Nutz-Anwendung.

Wie verdrießlich ist es doch einem Weibe, die gerne mit macht, ihren Mann beständig in einem schwartzen und schäbichten Kleide zu sehen? wie angenehm ist es ihr hingegen, wenn ihr der Mann mit seinem Trauer-Habite aus dem Gesichte geht, und sich ein hübscher junger Stutzer mit einer Feder auf dem Hute, und in einem rothen oder blauen und mit Tressen verbrämten Kleide bey ihr einstellet? wie vergnügt

(*) Die Frantzösischen Verse lauten so:

Ces fanfarons ces gens d'épées
Par qui l'on voit tant de femmes dúpées;
Ces noeuds couleur de feu, ces brillans justeau-corps,
Ou l'or éclate en broderie;
Ce ne sont croyez moy, que d'imposteurs dehors,
Qui renferment dessous bien de la gueuserie.
Aussi tôt qu'ils ont enchaîné
Dans leurs lacs le coeur d'une Dame,
Dites moy, son doüaire est-il bien assigné
Dessus la pointe d'une lame?

und muntẽr wird sie nicht auf einmal über einen so erwünschten Anblick? wie denn ein munterer Krieges-Held mit seiner Cavalierischen Mine allemal weit eher als ein schmutziger Schmiede-Knecht oder ein anderer von dem Ruß- und Kohl-Staube im Gesichte gantz schwartz gewordener Professions-Verwandter mit seinem verdrießlichen Sauer-Sehen den gesuchten Zutritt bey dem Weibes-Volcke erlangen kan. Und berühren sie mit ihren Füssen fast nicht einmal die Erde, so leicht hat sie dieser blosse Anblick gemacht. Ja es ist kein Zweifel, daß sie diesen Affen von einem rechtschaffenen Soldaten nicht so gleich alles, was er nur von ihnen verlanget, zugestehen solten; jedoch mit dem Bedinge, daß er keinen andern Feld-Zug mit ihnen thue, als wenn es nach P=== und G=== T=== zugeht. Unvergleichliche Helden! die mit sonst nichts so gut, als mit Weibern umzugehen wissen. Was vor ein Unglücke aber ist es nicht vor den Staat und auch vor das Weibliche Geschlechte, wenn deren Anzahl allzu sehr anwächst? doch was sage ich? Ein Unglücke vor den Staat? Ich dächte leicht wol nicht; sondern hielte es vielmehr noch vor ein grosses Glücke vor denselben, daß sich diese Leute nur nicht unterwinden, ihm in einer Lebens-Art zu dienen, darzu sie sich am allerwenigsten schicken.

Der XXXVIII. Text.

Man dringt sich durch Verletzung des ersten und vornehmsten Gesetzes, welches befiehlt, daß man mit allem, was zu eines jeden seinem Stande und Beruff nöthig ist, wohl versehen sey, in das Heiligthum der Gerechtigkeit recht mit Gewalt hinein.

Ein

Ein Richter soll nicht allein vor das, was er gethan, sondern auch vor die Zeit, da er der langen Weile gepflogen, Rechenschafft geben. Und ist er eben so straffbar, wenn er dem einen in seiner Boßheit den Rücken hält, als wenn er den andern in seinem Elende verschmachten läßt. Er hat also die Zeit wohl in Acht zu nehmen, und die bösen Tage, welche öffters allzu lange verzögerte Proceß-Sachen nothleidenden und bedrängten Personen verursachen, als welche bisweilen durch ihre Langwierigkeit nicht weniger, als durch ein irriges und unrecht abgefaßtes Urtheil unglücklich werden, so viel an ihm ist, möglichst zu verkürtzen.

Nutz-Anwendung.

Ihr mögt auch sagen was ihr wollt, und euch auch noch so böse gegen mich anstellen; so werde ich mich doch durch eines so wenig, als das andere bewegen lassen, zu thun, was ihr von meiner Freundschafft verlanget. Weil es nun, einem aus bloßer Scham nichts zu versagen, bey gewissen Gelegenheiten überaus thöricht heraus kommt; so bin ich gar nicht so verschämt, daß ich euch nicht noch ins Gesichte sagen, betheuern, und auch wol darzu schwören könte, euch, wenn es bloß an mir läge, und wenn ich auch schon von euch selbst darum ersucht würde, dennoch nicht beystimmig zu werden, daß ihr die Bedienung, welche ihr euch zu erhalten so sehr angelegen seyn laßt, haben solte. Denn es gehöret ein wenig gar zu viel Fleiß und Emsigkeit darzu, als daß ihr kaum einmal so viel Musse übrig habt, euch irgend ein Vergnügen zu machen, so sehr ihr auch sonst der Wollust ergeben seyn möget. Es

wird weiter ein gesetztes und standhafftes Gemüthe darzu erfordert; und ihr laßt euch doch den Augenblick eine nur halbweg freundliche Mine von einer schlechten Weibs-Person, wenn sie nur in euren Augen was artiges an sich zu haben scheint, beunruhigen, und von eurer Schuldigkeit abbringen. Auſſer dem muß man auch andern selbst mit einem guten Exempel vorgehen; ich wüste aber nicht, wo ich dieses in euren ziemlich freyen und unverschämten Reden, in euren niederträchtigen Gesichtern, so ihr schneidet, und in euren, ich weiß selbst nicht, wie vielfältigen und unterschiedenen Arten zu reden und zu thun, welche zur Gnüge verrathen würden, daß, da ihr kaum aus der Schule entlauffen, ihr euch schon in einen Obrigkeitlichen Habit versteckket, finden solte. Wie aber? wenn ihr nun gedächtet, hättet ihr doch Geld gnug, daß ihr euch wol noch eine öffentliche Bedienung, und dadurch zugleich das Recht, über anderer ihre Ehre und Ansehen, Gut und Blut, ja wol auch gar über ihr Leib und Leben, zu urtheilen ankauffen könntet, und müste denn nun eben das gemeine Beste darunter leiden? Allein glaubet mir, ihr würdet dadurch niemanden mehr, als euch selbst, belästigen, und ich versichere euch, daß ihr mehr dabey zu thun finden werdet, als ihr sonst nicht über euch zu nehmen nöthig hättet. Wie bedaure ich doch nicht einen Menschen, der noch selbst anderer Leute ihres Rathes, wie ihr, so bedürfftig ist, und sich gleichwol in den Kopff setzen darff, andern mit seinem vermeynten guten Rathe an die Hand zu gehen? Ich setze nun den Fall, ihr säſſet an der Gerichts-Stätte, und soltet wider einen jungen

gen Menschen, der dem Spielen und Schwelgen in dem äussersten Grad ergeben ist, und beym Heraus-gehen aus einem Wein-Hause alle vorüber gehende, und zwar in eben der Nacht, da man euch aus einem andern Wein-Hause, und darzu noch nicht viel nüchterner, als ihn, zu Hause gebracht hat, auf frever Strasse angefallen. Denckt dieser Sache nur ein wenig nach, so wie ich euch durch diese Vorstellung darzu Gelegenheit gebe; und vielleicht werdet ihr nicht mehr von mir verlangen, daß ich euch meine Stimme geben soll. Jedoch thut es auch, oder laßt es; so werde ich euch solche dennoch niemals geben. Denn ich bin gar nicht von der Art, wie gewisse Scheinheilige, die einer Sache zu keinem andern Ende nachdencken, als nur übel davon zu sprechen.

Der XXXIX. Text.

Was mir insonderheit einen solchen Abscheu vor allzu eigensinnigem, gezwungenem und etwas besonders vorstellen sollenden Wesen verursachet, ist dieses, daß ich solches an niemanden, als bloß solchen Leuten gewahr werde, die einen so unrechten Verstand, als verderbten Geschmack haben, die nicht zu leben wissen, und der Eitelkeit so ergeben sind, daß sie sich durchaus vor andern gerne hervor thun wollen, es geschehe auch, wodurch es wolle. Ich bin niemals gesonnen, die öffentliche Land-Strasse zu verlassen, ausser bloß um die schlimmen Wege zu vermeiden.

Nutz-Anwendung.

Man muß nicht, wie man sagt, eigensinnig thun. Dieses ist wahr; und zwar, weil es öffters gut ist,

auch mit unter ein Narr zu seyn; massen es zum öfftern geschiehet, daß man sich unter Narren befindet; wie ich es denn zuweilen selbst gethan, und mich auch überaus wohl dabey befunden habe. Hätte ich mich gegen gewisse Leute, deren Hülffe ich benöthigt war, klug angestellet; so hätte ich sie nur dadurch schüchtern gemacht, und sie wären nicht allein vor mir geflohen, sondern sie hätten mir wol auch noch darzu alle Hülffe, deren ich mich von ihnen versahe, entzogen. Wenn man aber unter Thoren ein wenig thöricht mit thut, so bringt man sie dadurch viel besser auf seine Seite, nachmals bekommt man gantz unvermerckt wie eine Gewalt über ihr Gemüthe, und endlich kan man sie auch schon eben so unvermerckt dahin bringen, daß sie sich schämen, so närrisch zu seyn. Mit einem Worte, man muß bisweilen schlechterdings ein Narr mit seyn. Zwar dürffte dieser Satz allzu ernsthafften und strengen Welt-Weisen, und die niemals gerne von ihrem Starr-Kopffe nachgeben wollen, leicht ziemlich fürchterlich vorkommen. Allein ob sie denn niemals wider ihre eingebildete Klugheit selber schlägeln? O ja, warum nicht? Nur, daß sie sich bisweilen dennoch so dabey in Acht zu nehmen wissen, daß man nur aus ihrem Bezeigen nicht so eine verdrießliche Folgerung heraus ziehen kan oder soll. Einmal ein Narr zu seyn, oder auch nur so zu scheinen, oder auch was närrisches zu reden, geht nach ihrer Meynung wol noch mit, und wird nicht gleich so viel auf sich haben; wenn man es zumal nur fein verschwiegen halten kan. Wie denn freylich wol dasjenige, was man im verborgenen begehet, lange nicht

so

so gefährliche Weiterungen, als gewisse Sätze, die man insgemein zu keinem andern Ende vorträgt, als daß sie nur bekannt werden sollen nach sich ziehen würden. Und solchem nach sind kluge Leute von der Art bey ihrer mit unterlauffenden Thorheit dennoch so geruhig und gelassen, daß ihnen ihr selbsteigenes Gewissen deßhalber nicht den geringsten Vorwurff macht. Ihre Haupt-Regel also ist: Führe nur immer gute Reden im Munde; im übrigen suche, vor einem jeden verborgen zu halten, wie du lebst.

Der XL. Text.

„Wollt Ihr, daß ich Euch sage, ich glaube, GOtt „muß voller Unruhe seyn, wenn er über eine gewisse Art Leute urtheilen soll?“ So ließ sich eine gewisse Dame verlauten, als sie von dem tödtlichen Hintritte eines Menschen von Stande und seiner Eltern hörte. „Was mich aber am meisten tröstet,“ so setzte sie hinzu, „ist, daß er noch die Heil. Sacra„mente aus den Händen eines Priesters empfangen, „der ein wahrhafftiger Edel-Mann ist.

Nutz-Anwendung.

Diese Dame bildete sich ein, daß wenn grosse Leute von der Welt vor GOtt erschienen, er ihrer eben so verschonte, als man allhier gegen sie zu thun pflegt. Bilden sich aber die meisten von diesen grossen Leuten dergleichen nicht auch selber ein? Gewiß, wenn man den gemeinen Lauff der Welt ansiehet; so solte man fast glauben, es wäre vor dieselben ein gantz anders und besonders Evangelium, als vor den gemeinen

Pöbel, geschrieben. Und in dieser Einbildung können sie sich auch so weit vergehen, daß sie wol gar glauben, GOtt werde selber nicht wissen, wie er sie recht richten solle. Wie aber? betriegen sie sich denn nicht mit so schmeichelhafften Gedancken? Ja freylich, ich wolte es meynen. Zwar würde ich wol, die Wahrheit zu bekennen, dafern ich es nicht schon so steiff und fest glaubte, gar leicht in die Versuchung fallen, daran zu zweifeln, wenn ich insonderheit an die grosse Menge von unsern vornehmen Leuten und so gottsfürchtigen vorgesetzten gedencke, welche alle dem Staate und dem Hochmuthe, den sie doch an den geringern nicht gnug zu schelten und zu bestraffen wissen, so sehr ergeben sind. Jedennoch aber wolte ich ihnen eben nicht gerne den Grund dieser meiner Versuchung entdecken; ja ich unterstünde mich es wol nicht einmal, sie nur bey mir selbst deßwegen zu verdammen. Denn wer weiß, ob sie nicht gewisse und vor unsern Augen verborgene Frey-Briefe, und von denen man uns nur aus bewegenden Ursachen nichts wissen lassen will, vor sich haben? Was aber solten das doch wol vor Ursachen seyn? Ja, ich weiß es nicht, und wenn ich es auch wüste, so wolte ich mich dennoch meiner eigenen Sicherheit wegen immer anstellen, als ob ich nichts davon wüste. Zumal da ich ohne diß schon gar öffters angemerckt, wie man, wenn man gleich diese oder jene Ursache vorschützen kan, deßwegen dennoch nichts vernünfftiger ist. Es thut doch ein jeder, wie er es verstehet. Wohl aber denenjenigen, welche sich mit ihrem Dencken und Schlieffen nicht vergehen!

Der

Der XLI. Text.

Man wird selten finden, daß grosse Schwelger und Prasser grosse Helden-Thaten verrichten.

Nutz-Anwendung.

Es ist schon etwas lange, daß ein gar beruffener Spötter vorstehende Worte gesprochen. Heut zu Tage aber, dächte ich, hätte man eben nicht so zu reden Ursache. Und frage man nur bey denen Proviant-Meistern grosser und zahlreicher Krieges-Heere nach, ob ich nicht recht habe? Ja man halte nur die Wagen, so diesen nachgeführet werden, an, und suche sie ein wenig durch, man gucke auch in die darauf befindlichen Flaschen-Futter, man gehe von Tische zu Tische, man finde sich bey den Anfange der Mahlzeit ein, man komme aber in zwey Stunden wieder, und gehe so denn unsern heutigen Helden nach, wenn sie von der Tafel aufstehen und ihren Fuß weiter setzen; was gilts, man soll bald bekennen müssen, daß sie ihre bey der Tafel empfangenen Kräffte unvergleichlich wohl zu brauchen wissen, und so viel sich aus ihren Handlungen schliessen läst, zu keinem andern Ende so viel Wein zu sich genommen, als nur dadurch recht erhitzt und zum Treffen desto mehr angefeuert zu werden. Allein laufft man nicht Gefahr, indessen, da man so lange bey der Tafel sitzt, überrumpelt zu werden? Ich möchte aber wissen, von wem? denn befinden sich nicht diejenigen, von denen sie in diesem Stücke etwan noch am meisten besorgen könnten, eben so lange an ihrer Seite? Nur wende man mir nicht etwan weiter

ter ein, ja so überlade man sich dennoch mit so viel Wein und Fleisch, ohne zu wissen, ob man es auch wol ordentlicher Weise werde verdauen können. Denn ich kan nicht läugnen, daß ich allemal, so offt ich dergleichen Urtheile gehöret, solche wenig oder nichts geachtet. Und gemahnet mich es damit eben so, als wenn man sagte, weil man nicht gewiß wüste, ob man in vier und zwantzig Stunden auch noch am Leben seyn möchte, so müste man auch gantzer vier und zwantzig Stunden ungessen bleiben, und endlich weiter gar nichts mehr von Speise oder Tranck zu sich nehmen, als in so fern man bereits zuverlässig versichert wäre, daß sie einem zu gewisser Erhaltung des Lebens dienlich seyn und durch nichts daran verhindert werden dürfften. Allein werde ich nicht bald lächerlich werden, daß ich mich so lange bey Widerlegung eines solchen Urtheils aufhalte, indem ich es ja nicht anders, als bloß wie einen sinnreichen und schertzhafften Einfall anzusehen habe, durch welchen man sich ohne diß eben keinen sonderlichen Ruhm zu erwerben gedencket? Zudem darff man dieselben ja auch niemals nach dem Buchstaben verstehen; sondern der Zweck, welchen ihre Urheber darbey haben, ist mehrentheils, bloß zu zeigen, was vor eine natürliche Scharffsinnigkeit sie besitzen. Selten, daß man die Wahrheit darinnen antrifft.

Der XLII. Text.

WAs mag wol eine Jungfer vor ein Ding seyn? Eine Figur, so spricht D=•=• E=•=• die wie ein Mensch gemacht ist, und nichts thut, ausser daß sie

sich

sich ein bisgen anzieht, den gantzen Tag plaudert, und sich so denn wieder auszieht.

Nutz-Anwendung.

Dieser Ausspruch gehört mit unter die sinnreichen Einfälle, welche weiter keinen Nutzen haben, als daß sie bloß einen Spaß geben. Denn wenn man hört, eine Jungfer ziehe sich bloß des Morgens an, den Tag über schwätze sie, und des Abends ziehe sie sich wieder aus; so sehe ich eben nichts, welches einem, wie sonst etwan gantz ausserordentliche und vortreffliche Dinge zu thun pflegen, an ihnen so gefallen könne. Dafern man aber durch diese Worte gar noch so viel sagen will, eine Jungfer thue den gantzen geschlagenen Tag nichts anders, als daß sie sich bloß ankleide, so denn ein wenig plaudere, und endlich wieder auskleide; so zeigt die Erfahrung, daß sie es, so wenig als andere Menschen, es sey nun etwas Gutes oder Böses, bloß dabey bewenden lassen. Es ist wahr, daß sie eine ziemliche Weile vor dem Spiegel und bey ihrem Nacht-Tische zu bringen, daß sie viel unnützes Zeug schwatzen, und daß auch immer eine gerne von der andern ihren Fehlern reden mag. Was aber sind doch die Jungfern eine Art von Menschen, daß sie so gar viel Zeit auf ihren Putz verwenden können? Was giebt es aber nicht auch sonst vor nichtswürdigen Krahm in der Welt, den sich wol auch das männliche Geschlecht einnehmen läßt? Und was kan doch das vor ein Vergnügen seyn, wenn sie Gelegenheit finden, ihren sonst schon erworbenen guten Ruhm auf einmal wieder zu Schanden zu machen? Wir wollen aber

doch

doch auch sehen, was denn sonst die Jungfern ausser ihrem An- und Auskleiden, und dem ihnen Schuld gegebenen beständigen Geplaudere zu verrichten pflegen. Als z. E. . . . . Allein scheint es doch bald, als ob ich mir vorgesetzt, wider das gantze menschliche Geschlecht eine Stachel-Schrifft zu verfertigen. Davor aber behüte mich der Himmel! indem ich gewiß ein Ertz-Thor seyn müste, wenn ich mir gantz allein davon ausgeschlossen zu seyn einbilden wolte. Nein, nein, ich kenne mich allzuwohl, als daß ich auf eine dergleichen Schwachheit verfallen wolte, ob mir es zwar nicht an Exempeln fehlen solte, ein solches Beginnen zu rechtfertigen.

Das zweyte Capitel.

Meister Gonin hechelt in des Lucinors und der Prianne Gegenwart des Doristons sein Werck gottlose durch. Wie Doriston davon Nachricht bekommen. Wie er bey Gelegenheit zweyer Lackeyen, die von ihres Herrn Credentz-Tische Wein gemaust, gantz bestürtzt geworden. Er eröffnet der Malnette, als der Prianne Cammer-Mägdgen, seinen Kummer, und diese ertheilt ihm einen guten Rath, was er dabey thun soll. Meister Gonin weiß dem Lucinor eine überaus künstliche Vorstellung zu thun, um ihn dadurch zu bewegen, mit dem Doriston nicht mehr so vertraut umzugehen.

OB ich wol in denen vorhergehenden Capitel eine ziemliche Anzahl Stellen aus des **Doristons** seinem Wercke beygebracht; so halte ich dennoch davor, ich werde meinen Leser dadurch nicht verdrießlich gemacht haben, weil sie nehmlich alle solche Betrachtungen in sich fassen, die man in Ansehung ihrer Wichtigkeit gar wohl vor was scharffsinniges passiren lassen kan. Zwar ist mein Vorhaben

nicht,

nicht, gegenwärtig eine Lob-Schrifft vor sie aufzusetzen; ich kan aber doch nicht umhin zu versichern, daß in dem gantzen Wercke nichts enthalten ist, welches nicht mit diesen gegebenen Proben auf das genaueste übereinstimme. Im übrigen bitte ich mir nur so viel aus, man werffe mir deßwegen ja nicht einen Proceß an den Hals, gleich als ob es sich zu meinem Zwecke gar nicht schickte; weil ich mich alsdenn nicht leicht dürffte entbrechen können, mich dennoch darzu zu verstehen, wie man bald aus dem nachfolgenden mit mehrerm sehen soll. Es giebt Leser, die von nichts, als lauter würcklich so geschehenen Verrichtungen und Begebenheiten wissen uud hören mögen; dagegen finden sich auch andere, die es lieber haben, daß man bißweilen einen vernünfftigen und erbaulichen Discurs einruckt. Ich getraue mir aber, zu behaupten, daß man in gegenwärtiger Lebens-Beschreibung des **Meisters Gonin** beydes beysammen antreffen soll. Denn man muß sich nicht einbilden, daß diese Geschichte bloß nach Art eines Romans oder eines andern so geringen Buches gerathen sollen, um solcher Gestalt bloß eine und andere nichtswürdige Erzehlungen an den Mann zu bringen, oder müssige Leser zu erlustigen. Und kan ich versichern, daß, dafern ich weiter nichts, als lauter solche lustige Schnacken darinnen angetroffen hätte, ich mich gewiß niemals unterwunden haben würde, dieselben durch den öffentlichen Druck bekannt zu machen. Denn man hat ja so schon allerwegen nicht allein eine solche Menge von dergleichen Büchern, sondern es finden sich auch noch immer mehr und mehr Schreiber, die ein recht inniges Verlangen tragen,

gen, deren Anzahl, so viel an ihnen ist, zu vergrössern, daß ich mir ein Gewissen machte, meines Ortes selbst noch etwas darzu bey zu tragen, daß so viel Leute ihre schöne Zeit, die sie doch versichert, besser anzuwenden, hohe Ursach hätten, und die sie auch in der That besser anwenden würden, wenn man ihnen nur öffters dergleichen Bücher in die Hände lieferte, darinnen man allemal das Angenehme mit dem Nützlichen verbunden, durch Erzehlung so lächerlicher, als unnützer Neuigkeiten so liederlich verderbten. Man kan sich also gantz gewiß versprechen, daß man in unserm gegenwärtigen Werckgen gar öffters die gründlichsten Sachen antreffen wird, die ich mit allem Fleiß einem zwar neugierigen, jedoch auch Erbauung-liebenden Leser nicht entziehen wollen. Ich bin auch insonderheit daher noch um so viel mehr darzu ermuntert worden, dieselben in ihrer gantzen Weite und Ordnung einzurücken, weil sie gar nicht so trocken oder einem an und vor sich selbst schon zu lesen verdrießlich, sondern vielmehr, so zu sagen, in solche Thaten und Handlungen eingefaßt sind, die einem anders nicht, als nothwendig gefallen müssen. Wir kehren also immer wieder zu unserm **Meister Gonin, Doriston, Lucinor** und der **Prianne** zu rücke.

Nachdem **Doriston** einen Theil von seinem so genannten Buche aller Bücher abgelesen hatte; so fielen ihm alle Anwesende zu, und ermunterten ihn, so weit darinnen fortzufahren, als es ihm nur immer möglich wäre, unter der Versicherung, daß, dafern er es nicht in den öffentlichen Druck gäbe, er gewisser massen wider seine Pflicht und sein Gewissen han-

handeln würde, als ob er gleich dem gemeinen Besten etwas nicht geringes entwendet. Dafern er sich aber gleichwol nicht darzu verstehen wolte, es unter die Presse zu geben; so ersuchten sie ihn alle mit einander, sie es wenigstens abschreiben zu lassen. Allein **Doriston** nahm alle diese Lobes-Erhebungen, und ihr inständiges Verlangen, sein Werck bald gedruckt zu sehen, oder doch abschrifftlich zu erhalten, nicht anders, als wie pure Complimente an, die man sonst einem jeglichen Verfasser bey dergleichen Gelegenheit zu machen pflegt. **Gonin** lobte es gleichfalls, wie die andern. Nur daß er wider gewisse Ausdrückungen, jedoch nicht so wol in der Absicht, den Verfasser zu tadeln, als vielmehr nur zu zeigen, wie aufmercksam er ihm zugehört, als er es ihnen vorgelesen, eines und das andere erinnerte. Wie nun **Doriston** diese Anmerckungen vor überaus vernünfftig und nachdencklich befand; so gab er ihm recht, und machte gleich bey die Stellen, welche solche betraffen, ein Merckmahl, um sie bey müssigen Stunden nochmals zu übersehen, und zu verbessern. Nachdem aber über denen von diesem Buche gewechselten Reden der Tag ziemlich verstrichen war; so bath **Lucinor** die gantze Gesellschafft, als seine guten Freunde, bey ihm zu bleiben, und das Abend-Brodt bey ihm einzunehmen: **Doriston** brachte gleich seine Entschuldigung bey, indem er versicherte, daß es ihm nicht möglich wäre, dieser Ehre zu geniessen, indem er sich sonst schon auf den gantzen Abend wohin versprochen. Man wolte ihn also länger nicht da zu bleiben nöthigen, weil man doch an seinem Vorgeben weiter gar nicht zweifelte.

Wie er denn in der That auch wohin versprochen war. Nur, daß es eine gantz andere Gelegenheit, als man sich eingebildet, war. **Gonin** aber ließ es sich gefallen, und setzte sich also nebst denen andern an die Tafel.

Nach aufgehobener Tafel ward von nichts, als des **Doristons** seinem Buche, gesprochen, und lobte es zwar **Gonin** überhaupt erst selbst nicht wenig. Nachgehends aber kam er gantz unvermerckt von einem Stücke auf das andere, und zog insonderheit aus einigen Betrachtungen, die er sich recht mit allem Fleiß darzu ausgesuchet, solche Folgerungen heraus, die dem Wercke selbst wenig Gutes versprachen. Bey welcher Gelegenheit er denn auch des armen Abtes seinen Credit, in welchem er bisher bey der gantzen Gesellschafft gestanden hatte, ziemlich zu schmälern anfieng. Und waren seine darüber gemachten Anmerckungen um so viel schlimmer, je gewisser es war, daß des **Doristons** seine Absicht, dergleichen Dinge, als ihm **Gonin** Schuld geben wolte, zu billigen, niemals gewesen. Allein was machte es? Unser Abt war nur allzu klug, allzu ehrlich und scharffsinnig, als daß ihn unser Betrüger in einem Hause leiden können, darinnen er sich selbst gerne recht einnisteln mögen. Jedoch muß man nicht glauben, als ob man nicht aus seinem darüber geführten Discurse ziemlich mercken können, was er vor einen tückischen Anschlag im Schilde führte. Nur wuste er sich beständig einer solchen Vorsicht zu bedienen, daß er nichts bitters oder beissendes vorbrachte, welches er nicht so gleich wieder mit gewissen Annehmlichkeiten versüßte,

als welche er durchgängig so wohl mit einmischte, daß seine wider den **Doriston** gebrauchten anzüglichen Redens-Arten nicht allein weit besser zu rechtfertigen waren, sondern auch so gar noch so billig und liebreich, als vernünfftig und scharffsinnig, zu seyn schienen. Er hatte aber hauptsächlich zwey Ursachen, welche ihn wider des **Doristons** Buch dergestalt in Harnisch brachten. Die eine war, weil er es nicht gerne sahe, daß man dergleichen Auszüge drucken ließ; wovon sich aber der Grund aus dem weitern Verfolge seiner Geschichte schon von selbst ergeben wird. Die andere aber, und welche ihm auch am meisten zu Hertzen gieng, war, weil er, wie ich bereits erinnert, in des **Lucinors** seinem Hause lieber gantz allein alles in allem seyn mögen.

Nachdem also **Gonin** des **Doristons** sein Vorhaben ziemlich gelobet, und auch gar unterschiedene in vorgedachtem Buche enthaltene Betrachtungen heraus gestrichen, ja so gar auch den Nutzen, welchen es haben könnte, mehr als zu hoch getrieben hatte; so versteckte er sein Gifft, um alle diese ihm erst beygelegten Lob-Sprüche auf einmal wieder zu zernichten, unter nachfolgende Worte. „Was dencken sie „doch, sagte er zu dem **Lucinor**, zu des **Doristons** „seiner und zwar an einen unverständigen Reichen „gerichteten Zuschrifft, und zu dem Rathe, welchen er „ihm in dem **Vierzehenden Texte** ertheilet, nehmlich eine hübsche Menge Exemplare aufkauffen zu „lassen, um dadurch desto bekannter und berühmter „zu werden? Mir wenigstens ist solcher um so viel „lächerlicher und empfindlicher vorgekommen, als ich

„davor halte; daß er damit auf einen guten Freund „von ihm und mir gezielet. Ich will weiter nichts „sagen, so verdrießlich bin ich darüber geworden, und „so sehr befürchte ich, mich nur selbst bey einem Man„ne, den ich wie meine eigene Seele liebe, und gegen „welchen ich auch so viel Ergebenheit und Hochach„tung in meinem Hertzen hege, als er es an und vor „sich selbst schon werth ist, verhast zu machen, wenn „ich mich es nur im geringsten mercken liesse, daß ich „mir noch so viel Verstand zu besitzen getrauete, eine „solche Erklärung zu machen. Dem sey aber, wie „ihm wolle; so ist doch ein vor allemal gewiß, daß, „wenn man auch schon anderer ihr übles Absehen „zu errathen vermögend ist, man deßwegen eben nicht „ein so böses Gemüthe haben, und eben wie sie den„cken müsse. Daß ich mich aber in diesem Stücke „nicht gerne deutlicher erklären mag, geschiehet nicht „so wol aus irgend einem Hasse wider den Verfasser „dieses Buches, als vielmehr aus einem gerechten „Widerwillen, den ich bey mir empfinde, und wel„chen ich mir auch durchaus nicht zu verbergen weiß, „da ich nehmlich sehen muß, wie man, wo ich mich „anders nicht betrüge, einer Person, die, ob sie gleich „nicht gelehrt ist, dennoch schon viel andere Verdien„ste aufzeigen kan, die ich aber meines Ortes versi„chert ungleich höher, als alle noch so grosse Erkänntniß und Wissenschafft, so sie ausser dem vielleicht „besitzen könnte, wenn sie sich anders nur dieselben „zu erlangen bestreben wollen, achte, zu nahe komt. „Wer mag denn nun aber wol diese Person seyn? „Wir kennen einander, so sagt er in dem sechsten Tex-

te,

„te, schon eine geraume Zeit. Wie meynen sie also? „Solte es einem, gestallten Sachen nach, wol noch „schwer werden, dieselbe zu errathen? Doch ich sehe „schon, meine Empfindlichkeit bringt mich bald gar „zu weit. Wir wollen also doch auch noch auf an„dere Dinge kommen, von welchen ich lieber wolte, „daß sich ein so ehrlicher und wackerer Mann, als „der **Doriston**, entweder gantz und gar nicht damit „eingelassen, oder sie doch zum wenigsten gantz an„ders abgehandelt hätte.

Es gieng aber dieser gantze Discurs, wie man gar leicht von selbst siehet, lediglich dahin, daß er die Gesellschafft glaubend machen wolte, **Doriston** hätte bey seiner an einen unverständigen Reichen gerichteten Zuschrifft niemand anders, als den **Lucinor**, im Sinne gehabt, wie denn solcher in der That auch ein reicher, aber unstudirter Edelmann war. Zwar fehlte es ihm nicht an gutem natürlichen Verstande. Er verstund aber doch weder **Griechisch** noch **Lateinisch**, weil man ihn in seiner Jugend niemals darzu angeführet hatte. Und begriff er also gar wohl, daß **Gonins** bisher geführte Reden auf niemand anders, als auf ihn selbst, zu deuten wären; wie er denn auch leichtgläubig gnug war, daß er ihm bey sich selbst schon beypflichtete, wie insonderheit aus seiner darauf versetzten Antwort mehr als zu deutlich erhellete, die ich aber eben nicht hieher zu setzen vor nöthig erachte. Wie nun **Gonin** davor hielt, daß er ehender und besser nicht, zu seinem Zwecke gelangen könnte, als wenn er dem **Lucinor** erst von unserm Abte so einen Begriff beybrächte; so war dieses ein unver-

gleichlicher Anfang, seine Erklärungen, die er sonst noch hier und da beyzubringen gedachte, und welche wir allhier nur mit gantz wenig Worten berühren wollen, etwas freyer zu entdecken.

„Laut des **fünfften Textes**, sagte er, ist keine „Schmeicheley in der Welt, so sich nicht rechtfertigen liesse. Ich wolte mich auch versichert niemanden, wenn er auch noch so ein guter Freund von mir hiesse, und wenn er anders hierinnen gleicher Gedancken mit ihm wäre, vertrauen, weil ich doch solcher Gestalt unmöglich auf seine Aufrichtigkeit und Verschwiegenheit Staat machen könnte. Sonst ist es auch ein gewisses Kenn-Zeichen, daß man bey seinen Handlungen seine Absicht mehr auf seinen eigenen Nutzen, als auf die Billigkeit, gerichtet habe, wenn man kein Bedencken trägt, Leute, die es doch nicht verdienen, zu loben. Behüte mich der Himmel, daß ich hier wie **Doriston** urtheilen wolte! Doch kenne ich den guten Mann noch gar nicht recht, wie er etwan von innen beschaffen seyn mag, daß ich, es sey nun auf eine gute oder verfängliche Art, irgend von ihn urtheilen könnte, ohne zu befürchten, daß ich nicht noch einmal widerruffen müste. Zu dem Ende wäre nöthig, daß ich ihn erst so lange und mit eben so einer Aufmercksamkeit, als er in dem **neundren Texte** bekennet, daß er es selber gethan, um nur auch sich recht genau kennen zu lernen, ausstudiret hätte. Und könnte vielleicht seyn, daß ich alsdenn, nach seinem selbst eigenen Exempel, gar vortheilhaffte Gedancken vor ihn hegte. Denn unter uns gesprochen, so lobt er sich

„ihn

„in diesem Texte mit ziemlicher Bescheidenheit, und „glaube ich daher, daß er leicht niemanden was unter „die Banck stecken solte. Nicht weniger trifft man „auch diese seine Bescheidenheit in dem **Funffzehen-** „**den** und **Acht** und **Zwantzigsten Texte** an, wenn „er in dem einen davon gewissermassen ein Bekänntniß seiner begangenen Fehler ablegt, in dem andern „aber von seiner vornehmen Anverwandtschafft und „von seinem **Siamischen** Adel redet. In dem „**Dreyzehenden** und **Siebenzehnden Texte** bemercke ich eine etwas allzu grosse Begierde zum „Bücher-Machen an ihm, mögen solche doch gerathen, wie sie wollen. Es kommt aber bey diesem „Verlangen ich weiß selbst nicht, was lächerliches „vor, welches sich vor einen solchen Mann, der mir, „seit dem ich ihn kenne, immer so vernünfftig geschienen, gar nicht recht schicket. Und wie? wenn ich „nicht bereits eine so gar grosse Hochachtung vor ihn „hätte; so bildete ich mir, zumal wenn ich seinen Patron, an welchen er seine Zueignungs-Schrifft gerichtet, und unterschiedene Dinge, so in dem Wercke „selber vorkommen, betrachte, glaube ich, wol gar „von ihm ein, er hätte bloß seine guten Freunde darinnen herum nehmen wollen, weil es ihm sonst vielleicht „an Mitteln gefehlet, sich durch eine andere Art von „Schrifften bekannt zu machen. Daher kan ich „nun nicht umhin, etwas zu bekennen, so sehr ich ihn „sonst auch vermöge meiner mit ihm hegenden „Freundschafft zu schonen suche, nemlich, daß ich mich „vor dergleichen Leuten gewaltig hüte und in Acht „nehme. Doch würde ich freylich wol in Beyseyn

„anderer Leute gar nicht so reden. Ich schütte aber „allhier nur dessentwegen mein Hertz so aus, weil ich „versichert bin, daß, da ihn ein jeder von uns, wie der „andere lieb und werth hat, durch meine gebrauch„ten Ausdrückungen niemand auf üble Gedancken „von ihm kommen wird.“ Indessen aber thaten es **Lucinor** und **Prianne** doch. Wie nun **Gonin** solches gar bald vollkommen innen ward; so fuhr er, um von dieser Gelegenheit zu profitiren, folgender massen fort. „Die Stellen, welche er aus dem „**Montagne** in dem **Achtzehenden Texte** an„führt, die vielen Zänckereyen, wodurch seiner Mey„nung nach die gründliche Erkänntniß einer wahren „und ächten Welt-Weißheit nicht wenig unterbro„chen wird, die sauertöpffischen Starr-Köpffe und „Schul-Füchse, als mit welchen Namen man die „meisten öffentlichen Lehrer derjenigen Künste und „Wissenschafften, die heut zu Tage etwan noch vor „andern getrieben werden, zu belegen pflegt, scheinen „mir alles Dinge von einer gefährlichen Folge vor „ihn selber zu seyn. Er solte solche vielmehr immer „ihren ersten Erfindern gelassen, und gar nicht in sein „Buch mit eingerücket, noch weit weniger aber der„gleichen Anmerckungen hinzu gethan haben, die, da „sie seine Sache besser machen sollen, selbige vielmehr „noch verschlimmern. Dafern mir aber nicht sein „Wohlergehen lieb wäre; so wolte ich gar nicht ein„mal so von der Sache reden. Und wenn ich gewiß „versichert seyn könte, daß er mir die Vorstellung, so „ich ihm deßhalber machen wolte, und die ich so nur „bloß aus einem recht guten Hertzen gegen ihn thun

„würde,

„würde, nicht übel aufnehmen dürffte; so wolte ich „ihm rathen, daß er diesen **Text** lieber gar aus seinem „Buche heraus nähme. Es ist nicht gut, sich mit „dieser Art Leuten zu veruneinigen; massen sie so „lange Hände haben, daß sie einen an denenjenigen „Orte erreichen, wo man sie am allerwenigsten zu „finden vermeynet. Und wenn sie einmal recht böse „werden so wissen sie einen mit ihrem Maule und der „Feder so zu zerzausen, daß man es lange gnug fühlt. „Ja es nehmen sich auch wol noch andere Leute ihrer „Sache an, und thun ihnen mehr Vorschub, als sie „bedürffen. Denn da es viele bereits so gewohnt „sind, die Kinder bloß in demjenigen zu unterweisen, „wovon sie selbst Profession machen; so würden sie „es einem nothwendig vor die Ehren-rührigste Be-„schimpffung auslegen, wenn man behaupten wolte, „sie wüsten nicht, was sie thäten, da sie immer bey „ihrem alten Schlendrian verbleiben, und niemals „davon abweichen wolten. Hiervon aber gerieth „er nachmals auf eine andere Materie, die seinem „Vorhaben weit gemässer war, und die ihm auch die „schönste Gelegenheit zu moralisiren an die Hand gab. „Ey! ruffte er überlaut aus, wie gut versteht sich „doch der ehrliche **Doriston** auf die Liebe! daß ich „aber so von ihm urtheile; darzu bringen mich seine „eigene in dem **Neunzehenden Texte** gebrauchten „Ausdrückungen, als woraus nicht unbillig zu folgern, „daß er ihre Krafft und Würckung mehr als einmal „an sich selbst empfunden haben müsse. Und bey so „gestalten Sachen mag es ihm vielleicht wol auch „schwer fallen, sich des vergangenen nicht zu erinnern.

„Wie ihn denn allerdings auch sein sittsames, leutse-
„liges, Dienstfertiges, aufgeräumtes und sein gantz
„besonders verbindliches Wesen überaus Liebens-
„würdig machen. Wenn man nun aber erst so be-
„sonders Liebens-würdig ist; so ist man unstreitig
„auch beliebt. Und ist man dieses; so hält es gewiß
„überaus schwer, daß man nicht auch seines Ortes der
„Liebe Raum geben solte. Zwar weiß ich nicht, ob
„er eben dem Frauen-Zimmer, so sehr zu gefallen
„sucht. Doch dafern er dieses thut, so wolte ich fast
„glauben, daß es ihn gar nicht viel Mühe kosten solte,
„zu seinem Zwecke zu gelangen. Wenigstens kan
„ich so viel von mir selber abnehmen, daß, wenn ich ein
„Frauen-Zimmer wäre, ich ihn gewiß nicht lange
„vergeblich seufftzen lassen würde. Nachdem ich ihn
„aber gleichwol auch vor wahrhafftig klug halte; so
„spricht er vielleicht nur zu keinem andern Ende so wohl
„von der Liebe, als bloß das Vergnügen zu haben,
„davon zu reden; und läst er es vielleicht auch nur
„bey dem blossen Wissen bewenden, ohne sich auf die
„Ausübung derselben gelegt zu haben. Jedoch, dem
„sey auch, wie ihm wolle; so versichere ich, daß, wenn
„ich eine Tochter hätte, ich sie ihm gewiß nicht zur
„Aufsicht anvertrauen wolte. Nicht zwar, als ob
„ich besorgte, daß er sie am ersten zu was unanständi-
„gem zu verleiten suchen würde. Nein, keines We-
„ges; sondern weil er alles dasjenige, was einem zu
„gefallen erfordert wird, an sich hat, und sie solcher
„Gestalt nicht allein gar leicht an sich ziehen könte,
„sondern auf die letzte vielleicht wol auch dasjenige,
„was er einmal dergestalt an sich gezogen, gerne vor

„sich

„sich möchte behalten wollen. Denn bey dergleichen Gelegenheit ist es um alle noch so grosse Klug- „und Bescheidenheit gar zu bald geschehen, und hilfft „alles vernünfftige Vorstellen und Vermahnen zur „Tugend so viel als nichts.

Durch diese und dergleichen von der Liebe geführte Reden suchte er nun dem **Lucinor** des **Doristons** seinen öfftern Besuch bey der **Prianne** verdächtig zu machen. Und gelung es ihm auch ziemlicher massen damit; indem sich dieser gute Edel-Mann, da er ohne diß schon nicht mehr so recht auf den **Doriston** zu sprechen war, vermittelst seiner vielen Uberlegungen, so er darüber bey sich selber anstellte, einbildete, daß er allerdings wol bereits allzu vertraut mit seiner Frau umgienge und eines dem andern viel zu freundlich und liebreich begegnete, als es denen Regeln des Wohlstandes gemäß war. Inzwischen befand sich doch an diesen beyden Personen nicht das allergeringste, welches man mit dem Namen der Liebe belegen können. Jedoch hatte **Gonin** den Begriff, welchen er sich von dem **Doriston** zu geben vorgesetzet hatte, durch seine gebrauchten verfänglichen Reden bereits so schlimm vorgestellet, daß **Lucinor** selbsten nicht mehr ungeneigt war, alles, was man nur diesem Abte übels nachreden konnte, vor wahr anzunehmen. Gleichwol aber gab er sich mit seinem Mißtrauen, welches er in ihn setzte, so gar bloß noch nicht; sondern er antwortete auf alles, was von ihm geredet wurde, vielmehr nur durch blosses Nicken mit dem Kopffe, als durch ausdrückliche Worte, welches man aber allezeit auslegen konnte, wie man wolte. Wie

nun

nun unser betrügerischer **Gonin** einer derer durchtriebensten und abgefeimdesten Vögel war; so wuste er dem ohngeachtet alles, was in dem Gemüthe dieses Edelmannes vorgieng, so genau zu errathen, daß er weiter nicht zweifelte, seinen gesuchten Zweck erreicht zu haben. Um aber sein gebrauchtes Kunst-Stücke noch höher zu treiben; so setzte er noch folgende Betrachtungen hinzu.

„Des **Doristons** Beruff zum Geistlichen Stande, sagte er, hat mich eben nicht sonderlich in seinem „Wercke erbauet. Denn er giebt in dem **Zwanzigsten Texte** eine solche Beschreibung davon, die „sich besser vor eine Comödie, als vor so ernsthaffte „Sachen, schickte. Doch will ich weiter nicht sagen, was ich darzu dencke, sondern die Sache viel „lieber einem jeden von selbst zu beurtheilen überlassen. Eben so würden auch seine schertzhaffte Ausdrückungen, deren er sich in dem **Zwey** und **Zwanzigsten Texte** von einer alten Bet-Schwester bedienet, und die er so genau mit der erstgedachten Erzehlung von seinem Beruffe zum Geistlichen Stande verbunden, wie nicht weniger, was er in dem **Dreyssigsten** von einer etwas strengen Sitten-Lehre und denen Predigern beybringt, etwan noch die Feder eines kleinen Geistes besser, als eines Mannes von dergleichen Stande, kleiden. Zweifels ohne werden sie auch beyderseits so gut, als ich, von selbst einsehen, was das vor eine schlechte Aufführung vor einen Menschen ist, dessen unverbrüchliche Pflicht und Schuldigkeit es nicht anders mit sich bringet, als Dingen, so an und vor sich selbst durchaus nicht verächt-

„ächtlich zu handeln sind, allemal ihre gebührende Eh-
„re wiederfahren zu lassen.

Er hielt sich aber bey dieser Materie so lange auf, und wuste es auch so listig herum zu drehen, daß **Lucinor** und die **Prianne** selbst nicht mehr wusten, was sie von der Religion dieses unglücklichen Verfassers dencken solten. Endlich schloß er mit Untersuchung des **Ein** und **Dreyßigsten Textes**, darinnen er von der Caresse geredet. Und zwar wuste er gar wohl, daß es die **Prianne** längst gerne gesehen, ihr Gemahl hätte ihr so ein bequemes und in die Augen fallendes Fuhrwerck angeschafft, und daß sie ihm deßhalber auch schon öffters ziemlich angelegen. Dannenhero ermangelte er nun nicht, sich dasjenige, was **Doriston** bey der Gelegenheit von dem Frauenzimmer gesagt hatte, zu Nutzen zu machen; und war er insonderheit bemüht, darzuthun, daß er mit diesem Texte auf niemand anders, als die **Prianne** sticheln, und sich über ihr dessentwegen so offt wiederholtes Erinnern gegen ihrem Gemahl nur ein wenig spöttisch aufhalten wollen. Sie zweifelte aber auch selbst nicht, daß dieses nicht seine würckliche Meynung gewesen. Wahrscheinlichkeit hatte sie wenigstens gnug vor sich, und des **Gonins** hinzugefügte Erklärungen machten dieselbe vollends in dem Gemüthe dieser Dame zu einer unwidersprechlichen Wahrheit. Daher es denn auch kam, daß so tugendhafft sie sonst auch war, sie sich allhier dennoch nicht entbrechen konnte, sich über eine so ausnehmende Spötterey nicht zu entrüsten. Zumal, da solche noch von einem Menschen, welcher bey ihr so wohl gelitten war, und den sie auch

vor

vor ihren besten Freund hielt, herkam, wie denn auch ihre darauf versetzten Reden zur Gnüge an den Tag legten, was sie wider diesen Abt vor einen Unwillen gefaßt. Was war das vor unsern **Gonin** nicht vor eine Freude, zu sehen, daß er mit seinem Moralisiren so glücklich gewesen? Was hingegen vor Verdruß vor den **Doriston**, daß er sich seine Worte so verdrehen lassen muste? Zweifels ohne wird der Leser hierbey dencken, wie hat ihn denn das eben so schmertzen und kräncken können, da er ja nicht gewust, was bey dem **Lucinor** vorgegangen. Allein darauf dienet zur Antwort, daß er allerdings von allem und jeden gantz genaue Nachricht eingezogen. Und zwar so, daß man nicht das mindeste geredet, welches ihm nicht so gleich wissend geworden. Er wuste also, was vor unbillige Auslegungen **Gonin** von seinen Worten gegeben. Er wuste, daß **Lucinor** in den Gedancken stund, er wäre selbst der unverständige Reiche, an welchen er seine Zueignungs-Schrifft gerichtet. Er wuste, daß ihn die **Prianne** gleichfalls im Verdacht hätte, als ob er sie unter diejenigen Weiber rechne, die so gerne in einer Kutsche fahren möchten, und daß dieser gantze Text auf sonst niemanden, als eben auf sie, gerichtet sey; und daß man eben diesen **Ein** und **Dreyßigsten Text** recht mit allem Fleiß ausgesuchet, und mit besondern Anmerckungen versehen. Kurtz, er wuste, daß man ihn bey zwey Personen, die er lieb und werth hielt, so verschwärtzet, daß sie ihn nunmehr selbst nicht vor einen Ertz-Heuchler und Schmeichler, vor einen Menschen, der nur andern gerne selbst von sich und seinen wenigen Verdiensten

eine

eine allzu gute Meynung beybringen wolte, vor einen Schrifftsteller, der auch gerne, wie andere, durch seine in den öffentlichen Druck gegebene Arbeit berühmt werden möchte, vor einen Jedermanns-Tadler, und vor einen leichtfertigen Spötter derer heiligsten und Ehrwürdigsten Dinge, zu erklären nicht ermangelten. Dieses alles wuste er, ohne jedoch einen Hexen-Meister dabey zu Rathe zu ziehen, oder andere Teufels-Künste zu gebrauchen. Zwar habe ich oben bereits gedacht, daß er bey dem **Lucinor** auf dem Abend zu speisen abgeschlagen, und zwar unter dem Vorwand, weil er auf den Abend sonst schon wohin versprochen wäre. Dieses vorgeschützte Versprechen aber hatte nichts anders, als die Ausführung seines gefaßten Anschlages, zum Grunde, vermittelst dessen er selbst mit anzuhören gedachte, was man doch wol von diesem seinem Wercke vor ein Urtheil fällen würde. Denn da er dem **Meister Gonin** niemals viel Gutes zugetrauet hatte; so ergriff er diese Gelegenheit, ihn desto genauer und sicherer kennen zu lernen, und zwar verhielt es sich damit so:

Die **Prianne** hatte ein Cammer-Mägdgen, Namens **Malnette**, und eine nahe Anverwandte von dem **Doriston**. Es wuste aber niemand, ausser er gantz allein, darum. Nun hatte er ihr zwar auch zu dieser Gelegenheit verholffen; jedoch ohne zu gedencken, daß sie einander so nahe angiengen. Ja er hatte sie selbst nicht einmal darzu vorgeschlagen, sondern es vielmehr durch einen andern vertrauten Freund von ihm, und welcher zugleich auch bey dem **Lucinor** und

seiner

seiner Gemahlin einem freyen Zutritt hatte, thun lassen.

Wie er nun gar unterschiedene Ursachen, eine solche Vorsicht zu gebrauchen, gehabt hatte; so war unter andern dieses eine mit davon, daß er meynte, es würde sich nicht wohl schicken, eine so nahe Anverwandtin von ihm in einem Hause, wo man so viel Hochachtung vor ihm hegte, zur Bedienung vorzuschlagen. Und hielt er nicht unbillig davor, die **Prianne** würde sich viel eher eine gute Zeit mit diesem Mägdgen placken, wenn sie gleich nicht recht wohl mit ihr zufrieden wären, als sich über sie beklagen. Wer aber zweifelt wohl, daß die **Malnette** bey so gestalten Sachen, theils aus Erkänntlichkeit, theils aus Freundschafft, womit nahe Verwandte, so schon immer einander zugethan sind, sich nicht sein Bestes möglichst zu besorgen angelegen seyn lassen. Er bediente sich also dieses Mägdgens ihrer Bey-Hülffe, um an einen Ort zu kommen, wo er, ohne gesehen zu werden, dennoch alles und jedes, was etwan gesprochen werden dürffte, hören könnte, weil er doch gantz gewiß vermuthend war, daß man sich nur über sein Buch in einen Discurs einlassen würde, und woraus er auch wiederum so wol, als nachgehends aus dem Hause selbst, ohne daß es jemand innen würde, heraus kommen könnte. Es war aber ein ziemlich grosser Saal, darinnen man speiste, und woselbst man sich auch noch nach aufgehobener Tafel gemeiniglich durch ein und ander Gespräche zu unterhalten pflegte. In diesem Saale nun stund eine Tafel, die man an statt des Schenck-Tisches gebrauchte, und die mit einem Türckischen Teppichte,

pichte, welches bis auf den Boden herab hieng, bedecket war. Und eben diese Tafel war es auch, worunter sich unser Abt versteckte. Es war aber in der That gnug von ihm gewagt. Denn wie leicht konnte es sich nicht zutragen, daß man entweder was unter diese Tafel hinsetzen, oder her vor langen wolte, wie es denn unter währender Mahlzeit würcklich auch erfolgte; so, daß nicht viel gefehlt, es hätten ihn zwey Lackeyen, die bey der Tafel die Aufwartung, und unter einander abgeredet hatten, ein, bey Leuten von ihrer Art, sonst gar gewöhnliches Stückgen zu spielen, entdecket. Sie hatten sich nemlich mit einer ziemlich grossen Flasche versehen, die sie immer so nach und nach mit Wein anfüllten, daß, wenn der eine davon eingoß, der andere indessen seine Dinge so zu machen wuste, daß es niemand innen ward. Und nachdem sie gantz voll war; so practicirte sie der eine auf das künstlichste unter die Tafel hinunter, der Meynung, sie, so bald es die Gelegenheit zulassen würde, gantz sicher wieder hervor zu langen. Als sich nun der arme **Doriston** ihm eine Hand nähern sahe, als womit man eben diese gedachte Flasche unter die Tafel, darunter er sich versteckt hatte, setzte; so glaubte er, nunmehr würde er gewiß verrathen seyn, und gedächte man ihn zweifels ohne wie einen Dieb, der nichts gutes im Schilde führte, bey dem Beinen hervor zu zerren. Er ward aber doch bald wieder gantz geruhig, als er sahe, daß es weiter nichts zu bedeuten hatte, und daß man blos eine mit Weine, den man heimlich entwendet, angefüllte Flasche in Sicherheit bringen wolte. Indessen versahe er sich dennoch gantz gewiß, bald wieder so unruhig zu wer-

den, so bald man nemlich diese ihm so verdrießliche Flasche wieder würde langen wollen. Doch entschloß er sich kurtz und gut, was zu thun. „Es sey „drum, sagte er zu sich selber, werde ich allenfalls ver„rathen; so will ich nur, ohne viel Umstände zu ma„chen, frey heraus bekennen, daß ich mich zu keinem „andern Ende hieher verstecket, als selbst mit anzuhö„ren, was man doch wohl von meinem Buche urtheilen „würde, so, wie es ehemals ein **Appelles** gemacht, „welcher sich gleichfalls hinter seine verfertigten Ge„mählde verborgen, damit, weñ man ihn nicht sähe, ein „jeder seine Gedancken darüber desto freyer eröffnete, „und er auch desto besser dahinter käme, was „man etwan noch vor Fehler daran aus zusetzen fän„de„. Es kam aber gar nicht so weit mit ihm, daß er sich eben auf so eine Art zu rechtfertigen nöthig hatte; indem die Flasche unter der Tafel wieder hervor gelanget ward, ohne daß man ihn sahe, obgleich in einem gantz andern Zustande, als man sie darunter hingesetzet hatte. Denn **Doriston** machte sich das Vergnügen, und tranck sie, auf die Gefahr, möchte doch was auch wolte, daraus entstehen, gantz aus. Woraus denn zur Gnüge zu schliessen, daß er sich eben nicht mehr viel daraus gemacht, wenn er auch in seinem verborgenen Winckel entdecket worden wäre. Wiewol, nachdem er nunmehr gehöret hatte, was man von ihm geredet, es ihm auch wol nicht sonderlich gelegen gewest seyn dürffte, wenn er bald anfänglich verrathen worden, weil er solcher Gestalt nicht dergleichen Dinge, woran ihm doch so viel gelegen war, erfahren hätte. Die beyden Lackeyen anlangend; so werden

sie

sie vermuthlich wol einer den andern Schuld gegeben haben, daß er die Flasche ausgeleeret. Ich sage aber mit allem Fleiß vermuthlich, weil ich in meinem schrifftlichen Aufsatze von alle dem, was sich in diesem Stücke weiter mit ihnen zugetragen, nichts aufgezeichnet finde.

Nachdem sich nun **Gonin**, nebst dem **Lucinor** und der **Prianne** aus dem offtgedachten Saale hinweg begeben hatten; so kroch **Doriston** unter seiner Tafel hervor, und die **Malnette** zeigte ihm ein Mittel, wie er gantz sicher und in aller Stille aus dem Hause kommen könnte. Mit was vor unterschiedenen Gedancken aber war er nicht die gantze Nacht hindurch geplagt? Doch war dieses wol ein gutes Kennzeichen seines recht ehr- und redlich gesinnten Hertzens, daß es ihm lange nicht so nahe gieng, daß ihn **Gonin** dergestalt zu verschwärtzen gesucht, als daß er sehen muste, was dieser verrätherische Betrüger bey dem **Lucinor** und der **Prianne** mit seinen Schelmereyen gleich vor Gehöre fand. Indessen entschloß er sich doch, den folgenden Tag drauf, wie gewöhnlich, wieder bey ihnen einzusprechen, um solcher Gestalt ja nur recht dahinter zu kommen, ob des **Gonins** seine so arglistigen Vorstellungen bey ihnen würcklich auch so einen Eindruck, als er besorgte, gehabt hätten. Allein wie befand er es leider! nicht mehr als allzu wahr? indem ihn **Lucinor** zwar gantz höflich bewillkommte, im übrigen aber ihm dennoch gar nicht so begegnete, wie sonst bey wahren und guten Freunden zu geschehen pflegt, als welche gantz vergnügt und voller Freuden sind, wenn ihr ge-

liebter Hertzens-Freund bey ihnen einspricht, dagegen aber auch gantz bestürtzt und voller Unruhe werden, wenn sich solcher wieder von ihnen hinweg begiebt. Und war ihm des **Doristons** seine Gegenwart so beschwerlich, daß er sich unter dem Vorwande, er hätte in der Stadt was zu verrichten, und um nur seiner loß zu werden, plötzlich von ihm hinweg begab. Darauf begehrte **Doriston** zwar auch mit der **Pi·anne** zu sprechen. Sie ließ ihm aber durch die **Malnette** sagen, sie befände sich etwas unpaß. Hierauf faßte nun der Abt den Schluß, mit keinem Fusse mehr in ihr Haus zu kommen. Doch erachtete er vor dienlich, ehe er noch hinweg gieng, dieses sein Vorhaben, und die Ursachen, so ihn darzu bewegten, seiner Muhme zu eröffnen. Daher erzehlte er ihr alles, was er unter der Tafel, darunter er sich versteckt hatte, hören können. Wogegen sie ihn versicherte, wie sie alles, was er ihr erzehlet, gar nicht Wunder nähme, weil sie dem **Gonin** gar wohl dergleichen Boßheit zutraute. „Dieser Mensch, setzte sie hinzu, ist mir immer so „falsch, und zweyächselnd, als verschmitzt, vorgekom„men. Und befinde ich einen so unbeschreiblichen „Widerwillen gegen ihn bey mir, daß ich ihm schon „öffters lieber ins Gesichte sagen mögen, was ich von „ihm gedächte, wenn ich nur nicht immer geglaubt, „ihr wäret ihm, ich weiß selbst nicht, aus was Ursachen, „eben so gewogen, als mein Herr und meine Frau. „Ich kan euch aber aufrichtig versichern, daß mir es „eine rechte Freude gewest, als ihr mir gestern Abend „zu verstehen gabet, daß ihr doch gerne wissen möch„tet, was man wol nach Tische von euch sprechen dürff„te.

„te. Denn ich war mir doch nichts gewissers ver-
„muthend, als daß er euch gewiß nicht schonen würde,
„massen ihr ihm viel zu ehrlich und bereits allzu klug
„seyd, als daß ihr ihm gefallen sollet. Die Wahrheit
„zu bekennen, so habe ich mich schon eine lange Zeit
„her nicht gnug verwundern können, wie es doch mö-
„glich, daß, da ihr doch sonst eine so scharffe Einsicht
„besitzet, ihr dennoch nicht sein häßliches Gemüthe
„auszuforschen gewust. Folget mir, sagte sie weiter
„zu ihm, und thut es immer nicht, daß ihr unser Hauß
„gleich auf einmal so gantz und gar verlasset, weil
„**Lucinor** und die **Prianne** sonst vollends nur dar-
„aus schliessen dürfften, ihr müßtet doch selbst nicht
„zweifeln, wie sie es allerdings gemercket, daß ihr sie
„in eurem Buche angestochen, und daher auch um so
„viel eher des **Gonins** darüber gemachten Anmer-
„ckungen eurer Absicht durchaus gemäß zu seyn glau-
„ben.“ **Doriston** versicherte dagegen, wie er dem **Gonin** niemals recht getrauet, und daher auch zu keinem andern Ende so gerne hören mögen, was er von ihm sprechen würde, als bloß nur desto besser dahinter zu kommen, ob er sich in seinen Gedancken etwan auch betröge, oder nicht. Endlich ward er schlüssig, nach ihrem gegebenen Rathe des **Lucinors** sein Hauß nicht so gleich auf einmal gantz und gar zu verlassen; es wäre denn, daß man ihm auf eine solche Manier begegnete, woraus er nothwendig schliessen müste, daß man ihn weiter durchaus nicht leiden könnte. Daher gieng er nun auch fast immer noch so offt, als er es bisweilen gewohnt gewesen, daselbst ein und aus. Er befand aber zur Gnüge, daß man gar nicht

mehr so vertraut und offenhertzig mit ihm umgieng, als sonst gute Freunde gegen einander zu thun pflegen. Er im Gegentheile bezeigte sich nach wie vor eben so freundlich, dienstfertig und liebreich, gleich als ob er gantz und gar nichts von dem vorgegangenen wüste, noch auch die geringste Kaltsinnigkeit gespühret hätte.

Nachdem aber **Gonin** seine einmal angefangene Verrätherey schlechterdings zu Ende, und unsern Abt aus des **Lucinors** Hause, ohne die geringste Hoffnung, wieder darein zu kommen, hinweg bringen wolte; so sann er nur auf Mittel und Wege, diesen Edelmann darzu zu vermögen. Und muste sich eine recht vortheilhaffte Gelegenheit darzu eräugnen, als sie zwey Tage lang gantz allein zusammen auf dem Lande waren. Nun aber wuste er seine Sachen so klug anzufangen, daß er den Discurs gantz unvermerckt auf den **Doriston** herum lenckte. Und zwar, als er eben einmal vor einen gantz ernsthafften und strengen Moralisten angesehen seyn wolte. Ich werde aber seine gebrauchten Ausdrückungen und Tugend-Lehren um so viel lieber selbst einrücken, als sie es versichert gemerckt zu werden verdienen. Doch werde ich auch des **Lucinors** darauf ertheilte Antwort mit Stillschweigen übergehen, und mich bloß daran begnügen, wenn ich nur so viel sage, daß solche bey nahe auf nichts anders gezielet, als diesem Betrüger in allem Recht zu geben. Es ließ sich demnach derselbe gegen den **Lucinor** folgender massen verlauten:

„Ihr begegnet, deucht mich, dem **Doriston** vor „jetzund gantz kaltsinnig. Und habt ihr vielleicht in „seiner Aufführung etwas mißfälliges wahrgenom-

„men

„men. Er ist aber doch ein Mensch, mit dem es sich „gantz wohl umgehen läßt, und der auch eine Gesell„schafft ziemlich vergnügt machen kan, indem er de„nen kleinsten und geringsten Dingen, wenn sie aus „seinem Munde kommen, eine gantz besondere An„muth und Nachdruck zu geben weiß, und einen Spaß, „wie auch allerhand sinnreiche Einfälle anzubringen, „ihm gar keine Mühe macht, indem ihm alles so wohl „fließt, als ob sein Mund gleich selbst die Quelle da„von wäre. Zudem weiß er alles, was er sagt und „thut, mit einer solchen Scharffsinnig- und Lebhaff„tigkeit abzuwürtzen, daß er einem, meines Erachtens „nothwendig gefallen muß, wie ihr denn bisher selbst „nicht leicht zwey gantzer Tage, ohne ihn um euch zu „haben, hinbringen können. Nun gestehe ich zwar, „daß ich in diesem Stücke vollkommen eurer Mey„nung bin. Allein wolt ihr mir erlauben, daß ich „gantz frey heraus, und ohne ein Blat vors Maul zu „nehmen, mit euch sprechen darff? So wünschte ich „nur, damit er mir noch besser gefiele, daß er lieber mit „einer hübschen Hals-Krause, einem Degen an der „Seite, und in einem schönen mit Tressen besetzten „Kleide, als in einem Uberschlage, in einem Priester„Rocke und einem langen Mantel einher träte. Es „ist an dem, er ist so ein kluger und wackerer Mann, „als ihr ihn euch nur immer selber vorstellen könnt. „Allein sein jetziger Stand, darinnen er sich befindet, „erforderte gleichwol eine etwas eingezogenere und „ordentlichere Lebens-Art. Gebt nur einmal genau „auf ihn Achtung, ob er nicht beständig lacht, und „auch wol andere zu lachen macht? Eine unvergleich-

„liche Tugend, dem Frauenzimmer zu gefallen, als „welches es gar zu gerne haben mag, daß man ihnen „die Zeit auf eine höchst-angenehme und lustige Wei„se zu vertreiben sucht. Anbey vergesset auch nicht, „zu bemercken, mit was vor Vergnügen ihn die **Pri**„**anne** sehn und hören mag, wie sie bey seinen Ein„tritt in das Zimmer gantz lebhafft und munter, und „so bald er nur den Rücken gekehret, gantz bestürtzt „und voller Unruhe wird. Bey so gestallten Sachen „kan ich nicht umhin, euch hiermit frey heraus ins „Gesichte zu sagen, daß es sich vor euch durchaus „nicht schickt, sie weiter so vertraut mit einander um„gehen zu lassen. Sagt mir, bitte ich euch selbst, ob „sie wol, wenn er gleich ihr Liebster wäre, mehr Zärt„lichkeit gegen ihn, und er auch wiederum gegen sie, „bezeigen, und er insonderheit ihr sich gefälliger zu „machen suchen könnte? Ist er es nun nicht, so sehe „ich doch nicht, was es verhindern könnte, daß er es „nicht noch würde. Solte es vielleicht von Seiten „des **Doristons** selbst nicht leicht zu vermuthen seyn; „so glaube ich dennoch, daß nur ein jeder, wenn er „anders so viel als wir, wissen und hören solte, ohne „alles Bedencken beypflichten würde. Solte es „aber von Seiten der **Prianne** geschehen? So thut „sie ja justement das Gegentheil, und fast nicht an„ders, als sonst ein ander Frauenzimmer immermehr „thun kan, die eine Manns-Person, von welcher sie „gerne geliebt seyn möchte, auf ihre Seite zu bringen „sucht. Ich trage demnach kein Bedencken, euch zu „sagen, daß ihr in eurem Gewissen gehalten seyd, ich „will zwar nicht sagen, ihn gantz und gar nicht mehr in

„euer Hauß treten zu lassen, sondern wenigstens nur „nicht selbst mehr durch euer allzu grosses und gutes „Zutrauen zu sündigen, ich will sagen, ihnen nicht allzu „viel Gelegenheit zu einer solchen Neigung gegen ein„ander zu verstatten, welche sie nur leicht in die gröste „Unordnung stürtzen, und folglich euch zugleich mit „um eure Ruhe bringen könnte Er ist ein guter „Freund von euch, und sie eure Frau; ausser dem ist „er auch ein wackerer Mann, und sie eine ehrliche Da„me. Folget aber meinem Rathe, und thut alles, „was ihr vermöge eurer Christen-Pflicht und in Ab„sicht auf euren eigenen Vortheil vorkehren könnt „und müst, damit sie nur nicht weiter einer dergleichen „Gefahr unterworffen sind, darein sie sonst gar leicht „wider Wissen und Willen gerathen könnten. Denn „woferne sich, nachdem ich euch bereits so viel gesteckt, gleichwol noch was unglückliches zutragen sol„te; so würdet ihr wegen ihres erfolgten Falls ver„sichert mehr Verantwortung auf Euch, als sie auf „sich selber haben, weil ich euch doch noch hiermit so „eine Vorsicht zu gebrauchen anrathe, deren sie sich „nicht zu bedienen vermögend sind, weil sie vollkom„men aufrichtig mit einander umgehen, und also „nicht einmal daran gedencken, ob oder wie gefähr„lich es wol vor sie ausschlagen könnte, daß sie ein„ander so gar öffters und in einer solchen Freyheit zu „sehn und zu sprechen kriegen? Kurtz, haltet euch ver„sichert, daß sie nach Beschaffenheit der Umstände, „darinnen sie sich gegenwärtig so sicher befinden, „mehr nicht, als nur noch einen Schritt zu thun ha„ben, so sind sie auf dem Flecke, welchen ihr vor euch

„selbst nicht wenig zu fürchten habt. Gefällt es euch,
„so schlagt euch auch alles, was ich euch hiermit ge-
„saget, aus dem Sinne, und kan ich es gar wohl lei-
„den, wenn ihr mir nur noch eines zu bitten erlaubet,
„sie wenigstens recht auszustudiren, und auf alle ihre
„Tritte und Schritte genau Achtung zu geben, ohne
„daß sie es mercken, und sie dergestalt auszuforschen,
„daß ihr nur dahinter kommt, ob und wessen ihr euch
„zu besorgen; Entdecket ihr nichts widriges und nach-
„theiliges vor euch, so könnet ihr alsdenn desto sicher-
„rer und ruhiger seyn. Entdecket ihr aber würcklich
„was verdächtiges; so wird es euch alsdenn um so
„viel leichter seyn, ein dienliches Mittel darwider aus-
„zufinden. Mit einem Worte, wie ich wahrhafftig
„so wol euer, als ihr guter Freund bin, so sehet, ob
„und wie ich euch etwan hierinnen behülfflich seyn kan,
„und haltet euch versichert, daß ich von Grund der
„Seelen alles möglichste vorkehren werde, was ihr
„von meiner Ergebenheit und Zuneigung vor euch,
„und alles, was euch angehöret, verlangen könnet.
„Zwar bin ich es schon längst Willens gewesen, so,
„wie ich gegenwärtig thue, dieser Sache wegen zu
„sprechen. Allein ich habe mir es auch lange hin und
„her überlegt, ehe ich mich würcklich noch darzu ent-
„schliessen können, indem ich immer befürchtet, ich
„möchte euch dadurch nur allzu sehr beunruhigen,
„oder euch mit einer so kützlichten Materie gar nicht
„gelegen kommen. Endlich aber habe ich mir es
„dennoch steiff und feste auf heute vorgesetzet gehabt,
„und alle dergleichen Besorgnisse aus dem Gemüthe
„geschlagen, weil ich es hohe Zeit zu seyn glaube, ei-

„nen solchen Liebes-Dienst nicht weiter hinaus zu „schieben. Vielleicht erlebe ich es doch wol noch, „daß ihr mir es nicht nur nicht übel nehmet, sondern „wol noch grossen Danck darzu wisset, daß ich so auf„richtig und redlich mit euch umgehe. Wofern ihr „mir es aber gegenwärtig allenfalls dennoch übel neh„met; so kan vielleicht doch wol noch eine Zeit kom„men, daß ihr mir mehr Recht wiederfahren lasset. „Uber dieses alles bitte ich euch, zu bedencken, daß ich „nichts vor eine gewisse Wahrheit ausgebe, sondern „daß ich euch nur ersuche, euch dessen selber zu ver„sichern; ausser dem aber wohl zu überlegen, daß es „ja gantz und gar nicht mein, sondern vielmehr nur „euer selbst eigenes Beste anbetrifft, und daß mir „solches ziemlich nahe gehen muß, weil ich es doch „noch wagen kan, euch mit einer solchen Nachricht „beschwerlich zu werden, und eure mir sonst gleichwol „so unschätzbare Freundschafft so aufs Spiel zu setzen, „wenn es sich etwan zu meinem grossen Unglücke füg„te, daß ihr mir meine bisherigen Reden übel näh„met.

Das war nun eine Vorstellung vor einen Ehe-Mann, und ein rechter Zwietrachts-Saamen zwischen Mann und Weib. Ja das war ein recht künstlich ausgesonnener Fund, jemanden, der einem mißfällt, loß zu werden. Wie offt aber mag man wol würcklichen Ehe-Männern dergleichen Discurse halten? Und wie offt mag es auch wol geschehen, daß solche nicht eben einen so verdrüßlichen Eindruck in ihr Gemüthe machen? Gewiß, unser Betrüger erhielt mit seiner Vorstellung bey dem **Lucinor** wenigstens

so

so viel, als er selber wünschte. Und hatte er sich durch seine vorher gehende Reden den Weg bereits allzu gut gebahnet, als daß ihm dißmal sein vorhabender Streich mißlingen sollen. Wie denn auch der gute **Lucinor** dieses ihm zubereitete Gifft bis auf den letzten Tropffen höchst begierig hinein soff. Er stellte sich nehmlich tausend Umstände von des **Dorisions** seinem Handel, den er in seinem Hause trieb, vor, und glaubte nach Beschaffenheit der Umstände, so wie ihm dieselbe seine bereits verführte Einbildung eingab, daß ihm **Gonin** nichts gesagt, welches nicht eine gantz besondere Aufmercksamkeit verdiente, und daß ihm folglich selber oblåge, das Geheimniß davon bestmöglichst zu entdecken, und zu erforschen, ob auch würcklich etwas straffbares dabey mit unterlieffe, oder nicht? Er fieng also an, alle ihre Tritte und Schritte auf das genaueste zu beobachten, und sie sonst auch dergestalt auszustudiren, wie ihm **Gonin** gerathen hatte; **Gonin** aber fuhr seines Orts fort, immer neue Pfeile zu schmieden, um an seine einmal angefangene Betrügerey die letzte Hand zu legen.

Das dritte Capitel.

Meister Gonin unterwindet sich der Malnette Liebe zu suchen, um sie dadurch zu gewinnen, und auch durch sie seinen Nutzen zu schaffen. Seine gebrauchten Kunst-Griffe, wodurch er diesem Mägdgen weiß zu machen gesucht, daß er in sie verliebt sey. Nach einem und dem andern kleinen Widerstande mißt sie endlich seinen gegen sie geführten Reden Glauben bey, und wird nicht allein sterblich in ihn verliebt, sondern auch überaus eyfersüchtig. Er gewinnt auch einen von des Lucinors Lackeyen; und bedient sich endlich desselben und der Malnette, dem Doriston einen leichtfertigen Streich zu spielen; Worauf dieser und die Malnette

des

des Lucinors Hauß meiden müssen, und Meister Gonin hingegen wie vollkommener Eigenthums-Herr darinnen nach seinem eigenen Gefallen schalten und walten kan.

In dem vorhergehenden Capitel haben wir gesehen, wie sehr sich die **Malnette**, des **Doristons** Bestes zu befördern angelegen seyn lassen, und wie erbittert sie dagegen auf den **Meister Gonin** gewesen. Erst zweifelte zwar **Gonin** an der so unterschiedenen Neigung dieses Mägdgens gegen den **Doriston** und sich selbst; nachmals aber wuste er seine Dinge so klug zu machen, daß er weiter keinesweges daran zweifeln konnte. Wie er nun ihrer Bey-Hülffe insonderheit zu Ausführung eines gewissen Vorhabens, womit er gerne bald zu Stande kommen mögen, benöthigt hatte; so kehrte er alles möglichste vor, sie auf seine Seite zu bringen. Zwar solte es fast das Ansehen gewinnen, wenn man ihre vor nicht allzu langen gegen den **Doriston** geführte Reden, und deren wir in dem vorstehenden Capitel Erwehnung gethan, bedencket, als ob diese Bemühung des **Meisters Gonin** nur vergebens und ohne allen Nutzen gewest seyn würde. Es gelung ihm aber dennoch damit nach Wunsch und Willen. Wie es denn überhaupt einem Frauenzimmer, und insonderheit einem jungen Mägdgen, was überaus schweres, wo nicht bey nahe unmöglich ist, wenn man zumal gewisse Kunst-Griffe, ihr Gemüthe zu gewinnen recht geschickt anzubringen weiß, einem viel zu widerstehen. Und mag sie doch denjenigen, welcher solche mit recht guter Manier in seinen Nutzen verwendet, erst noch so wenig um sich leiden können, als sie will, oder sich

auch wol noch so sehr vermessen haben, einem nimmermehr gewogen zu werden; so können diese Betheurungen alle dennoch gar leicht durch andere wieder völlig zu Schanden gemacht werden. Dergleichen aber vorzunehmen, und auch gar glücklich zu Ende zu bringen, war vor unsern **Gonin** nur wie ein pures Spiel, seine Verrichtung bey müssigen Stunden, oder eine blosse Ergetzung des Gemüthes, wodurch er sich, wenn er sich erst bey wichtigern und etwas mehr auf sich habenden Streichen, allzu sehr angreiffen müssen, wieder in etwas erholte; wie er denn nach Gelegenheit, und wenn er hauptsächlich seinen Vortheil dabey zu finden vermeynte, den Kopf beständig damit voll hatte, und auch würcklich hinaus führte.

Um nun auch die **Malnette** in sein Garn zu verwickeln; so fieng er erst an, ihr viel höfflicher, als es ein Mägdgen von ihrem Stande von ihm vermuthend seyn können, zu begegenen. Und zwar kam er ihr niemals in den Wurff, daß er sich gegen dieselbe nicht gantz ausnehmend ehrerbietig bezeigen sollen; so, daß sie sich auch in Erwägung dessen genöthiget sahe, zu bekennen, er wäre ein Mann, der Ehre im Leibe hätte, und zu leben wüste. Wie denn auch versichert sein Bezeigen so beschaffen war, daß er es allerdings um sie verdiente, sich gegen ihn davor erkänntlich zu halten. Nachdem sie es aber ihres Ortes hieran auch nicht ermangeln ließ; so ließ sie sich auch allezeit bereit und willig erfinden, ihm, so offt er ihr nur die geringste Gelegenheit darzu an die Hand gab, alle möglichsten Dienste und Gefälligkeiten zu erzeigen. Und an statt vor ihm zu fliehen, wie sie sonst gethan hatte;

so

so hätte sie jetzt dagegen lieber gewünscht, sie kämen einander beständig entgegen, so sehr ließ sie sich sein höfliches und manierliches Bezeigen gefallen. **Gonin** ward solches auch gar bald innen, und glaube ich, daß, wenn er auch gar blind gewest wäre, er dennoch nicht daran gezweifelt hätte. Und hätte man nur sehn sollen, wie er nach der Zeit so gar schmeichelhafft und freundlich gegen sie, und sie ihres Orts wiederum gegen ihn thun können. O! wie hätte sie ihn aber damals doch vor einen Ertz-falschen und zwey-ächselnden Menschen halten sollen? wer aber hätte ihr wol eine dergleichen Meynung von ihm beyzubringen, oder nur wenigstens einzureden vermocht, daß sie doch nur nicht glauben solte, sie wäre aller dieser ihr von ihm nur so zum Scheine erzeigten Höflich-und Gefälligkeiten irgend würdig? doch wer wird wol leicht so unbillig gegen sich selber handeln? Oder wie solte man doch glauben, daß sich ein junges Mägdgen, welche siehet, daß eine Manns-Person eine besondere Hochachtung vor sie heget, so wegwerffen, und sich wol gar die Gedancken machen solte, sie wäre es nicht werth, daß man sie so ästimirte? Und wo findet man wol dergleichen Muster von so aus sich selbst nichts machenden Gemüthern? Die **Malnette** glaubte also, **Gonin** meyne es recht aufrichtig mit ihr, und sie verdiene es auch, daß er ihr so ehrerbietig begegne, und dachte schon in aller Unschuld und Einfalt darauf, wie sie es wieder um ihn verschulden wolte. Doch ließ sie es gar noch nicht dabey bewenden, sondern sie trieb ihre Erkäntlichkeit gegen ihn noch gar viel weiter, weil **Gonin** sein verbindlichstes Bezeigen gegen

sie

sie gleichfalls immer noch weiter und weiter fortsetzte. Und dieses war hauptsächlich ein rechtes Nec plus ultra von seiner so künstlichen Erfindung. Zweifels ohne wird der Leser hierbey von selbst schon errathen, was ich damit sagen will. Denn wer weiß nicht, daß dieses eben das rechte Nec plus ultra eines Menschen ist, der sich gerne bey einem jungen Mägdgen recht einschmeicheln möchte? Ich muß es aber doch wol sagen, weil ja nicht alle Leute **Lateinisch** können, und diese meine Geschichte gleichwol vor die gantze Welt bestimmt ist. **Gonin** fieng nemlich an, gegen die **Malnette** von Liebe zu schwatzen. Sie that aber erst darzu, wie das vornehmste Frauenzimmer, und wenn sie gleich eine Printzessin, oder eine grosse Heldin, ja bey nahe die Tugend selber wäre. Ich will sagen, sie verwarff diese Erklärung gantz trotzig, und fehlte nicht viel, daß sie nicht recht böse darüber wurde. Jedoch unserm **Gonin** kam solches gar nicht fremde vor, indem er selbst schon nichts anders von ihr vermuthend war. Wie denn wol nicht leicht ein Mägdgen seyn wird, welche sich auf dieses Kunststücke nicht von Natur schon vollkommen verstehen solte. Und ist nichts gewisser, als daß, je spröder sie sich gemeiniglich anstellen, je eher sie sich dennoch zum Ziele legen; und zwar, weil sie dieses als einen unumstößlichen Grund-Satz bey sich gelten lassen, daß ein Frauenzimmer bey andern Leuten von ihrem Werthe nicht wenig einbüsse, wenn sie es sich so gleich mercken lasse, wo es ihr sitzt. Hoffentlich aber wird man hieraus bald sehen, daß sie sich gedachte Erklärung ziemlicher massen gemercket; ich will noch mehr

sagen,

sagen, daß sie nehmlich, um sie nur desto weniger zu vergessen, gewünschet, daß er sie nur öffters gegen sie wiederholen möchte. Er hingegen, wie er denn ohne diß nicht zweifelte, daß er ihr damit nicht gelegen käme, wie sehr sie sich auch zu wegern schien, wenn er ihr davon gedachte, wuste sich ungemein klug dabey auf zuführen, und sich in allem unvergleichlich wohl darnach zu richten. Denn er warff so viel verliebte Blicke auf sie, und erwieß sich sonst auch so zärtlich gegen sie gerührt zu seyn, ja er betauerte es ihr so offte, und stellte sich so unruhig und mißvergnügt an, wenn sie bey seinem Bitten und Flehen so gar unbeweglich zu seyn, und ihm gar kein Gehöre zu geben schien, daß er ihr erst so gar unerweichlich geschienenes Gemüthe dennoch überwand. Jedoch kostete es der **Malnette** versichert nicht wenig Mühe, ehe sie ihm würcklich zugestehen konnte, sie glaube, daß er es recht aufrichtig mit ihr meyne. Wenn ich aber sage, daß ihr es nicht wenig Mühe gekostet; so verstehe ich dadurch nichts anders, als daß sie wieder auf ihre alten Sprünge kam, ich will sagen, daß sie sich anstellte, als ob sie endlich gar wol ihre eigene Unwürdigkeit von selbst einsähe, und ihn daher versicherte, daß sie ihm kaum glauben könnte, wenn sie zumal bedächte, daß sie weder jung, noch schön, noch verständig, noch reich, noch auch vornehmegnug, oder sonst so beschaffen wäre, daß sie ihm gefallen könnte, und seine Liebe wahrhafftig verdiente. Wie wenig aber kostete es dagegen doch unserm **Meister Gonin**, diese ihre gemachten Einwürffe alle mit einander wieder darnieder zu schlagen. Und wie solte sich doch wohl auch ein Mensch, wie er war, aus einer

so schlechten und geringen Sache nicht vollkommen heraus wickeln können, wenn zumal so viel andere, die ihm in der Kunst sich zu verstellen und Leute auf zusetzen noch lange nicht beykommen, sich so gut zu rechte helffen, und einem alles was sie wollen, weiß machen können? Nachdem er nun diese grosse Schwierigkeiten zur Gnüge gehoben; so war sie es zufrieden, daß er sie liebte, und sie war so gütig, und liebte ihm dagegen auch; jedoch anders nicht, als unter der Bedingung, einander ordentlich zu heyrathen. Er wuste sich aber ungemein in Acht zu nehmen, daß er ihr nicht so gleich in Versprechung einer so billigen Sache entfiel, indem er sonst nur leicht alles auf einmal wieder verderbt haben würde. Man beschloß also wenigstens, wie gedacht, die Ehe, mag doch die würckliche Vollziehung derselben erfolgen, wenn sie will. Daher wollen wir sie auch indessen immer ihrer Liebe zu geniessen ein wenig in Ruhe lassen; nachmals aber schon wieder, je eher je lieber, auf sie kommen, um doch auch zu sehen, was denn **Gonin** mit dieser schönen Leidenschafft eigentlich im Schilde geführet.

Es war ihm aber zu Erhaltung seines Zweckes nicht genug, daß er nur die **Malnette** erst auf seine Seite gebracht. Nein, sondern er hatte auch noch eines andern von des **Lucinors** Bedienten seiner Bey-Hülffe vonnöthen. Und zwar war einer unter dieses Edelmanns seinen zwey Lackeyen, auf welchen er grosse Stücke hielt, indem er nicht nur bereits eine geraume Zeit in seinen Diensten gestanden, sondern welcher sich auch beständig also aufgeführet hatte, daß er nicht das geringste an ihm wahrgenommen, welches ihm

irgend

irgend seine Treu und Aufrichtigkeit verdächtig machen können; wie er denn in der That auch ein überaus fleissiger, treuer, gehorsamer und dienstfertiger Kerl war, und welcher bey uns **Biraste** heissen mag. Auf diesen Bedienten nun richtete auch **Gonin** sein Absehen. Und zwar wuste er ihn erst durch eines und das andere kleine Geschencke, welches er ihm von Zeit zu Zeit vor die ihm erwiesenen Dienste unter dem Scheine eines Trinck-Geldes zustellte, so unvermerckt zu gewinnen und einzunehmen, daß er ihm gantz besonders gewogen ward. Wiewol nun **Gonin** an diesem Bedienten befand, daß er seinem Herrn überaus getreu war; so unterließ er dennoch nicht, ihn denen andern allen vorzuziehen, indem er ihn nicht allein dessentwegen, weil er bey seinem Herrn so wol gelitten war, wol zu brauchen wuste, sondern weil sich dieser auch selbst, **Gonin** mochte es auch anfangen, wie er wolte, dennoch auf keinerley Weise von seiner unwandelbaren Treue und Aufrichtigkeit gegen seinen Herrn abbringen ließ, wie wir bald in den nachfolgenden mit mehrerm sehen werden.

Während dessen nun also **Meister Gonin** seine Schulen gantz von weitem spielte; so ermangelte auch **Doriston** nicht, bey dem **Lucinor** nach wie vor zum öfftern ein und auszugehen, und dieser letztere gab, nach dem ihm von dem **Gonin** ertheilten Rathe, auf alle seine Worte, Minen, Geberden, Tritte und Schritte gantz genau Acht. Es muste sich aber gleich zu dem grösten Unglücke vor den armen Abt fügen, daß er ihm die allernichtswürdigsten Umstände, die er sonst, ich will sagen, ehe er sich von einem so widrigen Vor-

urtheile wider ihn einnehmen lassen, anders nicht, als vor etwas gleichgültiges und unschuldiges angesehen hatte, nunmehr desto übler auslegte. Er nahm zum öfftern Gelegenheit, gegen unsern Betrüger davon zu gedencken, welcher hingegen mit seinen heimtückischen Absichten desto besser hinter dem Berge zu halten, that, als ob er ihm noch eines und das andere vor recht spräche, weil er solcher Gestalt nachmals desto mehr Glauben zu finden vermeynte, wenn er ihm bey Gelegenheit sein übriges Bezeigen desto schlimmer ausdeutete. Inzwischen hatte es die **Prianne** dem **Doriston** wieder ein wenig vergessen, womit er ihr wegen seiner freymüthigen Gedancken über den Gebrauch der Kutschen zu nahe gekommen war; so, daß sie ihn, so offt er nur bey ihr einsprach, ohne alles Bedencken wieder vor sich ließ. Ja **Gonin** war selbst nicht wenig bemühet, sich zu desto besserer Ausführung seines auf diesen Abt gefaßten Anschlages in einen etwas genauern Umgang mit derselben einzulassen. Nachdem er aber merckte, daß **Doriston** immer noch keine rechte Lust hätte, von selbst aus des **Lucinors** Hause wegzubleiben, es wäre denn, daß man gantz offenbahrlich mit ihm bräche; dieser hingegen, oder der **Lucinor**, es seines Ortes auch nicht gerne, ohne die erheblichsten Ursachen, so weit kommen lassen würde; so gab sich unser betrügerischer **Gonin** alle ersinnliche Mühe, sich, wie wir bald mit mehrerm hören werden, eine recht bequeme Gelegenheit darzu auszusinnen.

Und damit kommen wir wieder auf die **Malnette**, welche endlich doch noch in allem Ernste in den **Gonin**

verliebt wurde, und ihn zu heyrathen gedachte. Wir haben aber oben schon gezeiget, was sie vor eine besondere Hochachtung und Freundschafft gegen den **Doriston** geheget. Und dem ungeachtet ließ sie ihn doch nichts von ihrer heimlichen Liebe zu dem **Gonin** mercken, ob sie es zwar in Ansehung ihrer mit demselben zu hoffenden Verehlichung gar wohl thun können. Dagegen erachtete sie vor dienlicher, so lange damit zurücke zu halten, bis sie erst mit dem **Gonin** verabredet, wenn er etwan zu derselben zu schreiten gedächte, mochte es doch im übrigen um deren würckliche Vollziehung halten, wie es wolte. Die Ursache aber, warum sie erst noch diese Zeit abwarten wolte, war, weil sie wol wuste, daß ihr Vetter, der **Doriston**, ihren vermeyntlichen künfftigen Ehe-Schatz nicht wol leiden könnte, und daher besorgte, er würde ihr es unter dem Vorwandte, als ob sie **Gonin** bloß bey der Nase herum zu führen suchte, welches sie sich aber damals gleichwol nicht von ihm einbilden konnte, nur möglichst auszureden suchen, daß sie ihn nicht viel weder sehen, noch sprechen solte. Unterdessen gedachte unser Betrüger seine vorhabende Schelmerey auch einmal zu Ende zu bringen. Und zwar bediente er sich folgender List: Er sprach zum öfftern bey der **Prianne** gantz allein ein. Und **Lucinor** verstattete ihm auch so wol ohne vieles Bedencken alle Freyheit, als ihm die **Prianne** selbst gerne um sich haben mochte, weil er seinen Umgang und sein gantzes Bezeigen ja gar zu artig und liebreich einzurichten wuste. Wie man denn auch dem **Gonin** allerdings in diesem Stücke Recht lassen muß, ich will sagen, daß er

sich weder der ihm von dem **Lucinor** selbst, noch auch von seiner Gemahlin verstatteten Freyheit, so offt es ihm beliebte, bey ihr ein und auszugehen, mißbrauchte. Und kam in allen ihren Unterredungen nicht das mindeste vor, welches mit der Liebe nur einige Verwandtschafft zu haben scheinen können. Allein, das ist eine gantz andere Frage, was wol die **Malnette** bey dergleichen Umständen darzu dencken mögen? Denn **Gonin** besuchte nicht allein ihre Frau zum öfftern, sondern strich sie auch gegen dieselbe beständig dergestalt heraus, daß sie endlich gantz eyfersüchtig darüber ward, und ihm so wenig Ruhe ließ, als sie ihres Ortes selbst davor haben konnte. Wie muste aber **Gonin** über diese ihre Unruhe nicht bey sich selber lachen? Es ist an dem, daß er sie öffters mit den theuersten Eyd-Schwüren versicherte, ihr beständig treu zu bleiben. Allein an statt, daß er es sich einen rechten Ernst seyn lassen sollen, ihr Gemüthe wieder vollkommen in Ruhe zu setzen; so ließ er von Zeit zu Zeit mit allem Fleisse solche Reden fliegen, daß sie anders nicht, als seinen vorher gegangenen Betheurungen überaus schleichten, oder gar keinen Glauben beymessen konnte, als welches auch seine eigentliche Absicht war, so er eben hierunter im Schilde führte. Wie nun dieses Mägdgen endlich alle Gedult verlohr, so setzte sie ihm deßhalber einsmals gantz gewaltig zu, so daß er sich entschloß, ihr, es koste auch, was es wolle, zu zeigen, was sie sich bisher vor betrügliche Gedancken von ihm gemacht. Und beruhete der Haupt-Beweiß darauf, daß er ihr seine bisher im Schilde geführte gefährliche Absicht etwas freyer entdeckte. Nun hatte sie ihn

damals folgender Gestalt angelassen. „Ich bitte euch, sprach sie, Grausamer, sagt mir doch, wenn ihr „mich alle Tage zu gantzen Stunden bey einer Manns-„Person eingeschlossen sähet, was ihr wol von mir „dencken würdet? Und würdet ihr wol, wenn ihr „mich wahrhafftig so lieb hättet, als ihr mich bisher „zu überreden gesucht, damit zufrieden seyn, wenn ich „mich mit derselben in so geheime, als lange und öffe-„tere Unterredungen einliesse. Und ich wüste nicht, „wovon ihr mit meiner Frauen immermehr so offt „und so viel zu reden hättet? Solte es gewisse An-„gelegenheiten betreffen? So sehe ich nicht, was solche „sonst vor irgend andere, ausser die man sonst das An-„liegen eines von Liebe eingenommenen Hertzens zu „benennen pflegt, seyn könnten? Sind es neue Zei-„tungen aus der Stadt, oder vom Kriege, und von „Staats-Sachen? So weiß ich schon zur Gnüge, daß „dieses alles Dinge sind, aus welchen sie sich wenig „oder nichts macht. Oder sind es etwan zur Gelehr-„samkeit gehörige Dinge? So bekümmert sie sich „um solche noch weniger. Oder sind es endlich geist-„reiche und andächtige Betrachtungen? So bekennt „nur immer von euch selber, daß es niemanden we-„niger als eben euch, mit einem artigen Frauenzim-„mer auf solche Art umzugehen, gegeben.“ Kurtz, sie vermaß sich, nach unterschiedenen dergleichen Vor-stellungen, hoch und theuer, daß sie ihm nicht anders, als die ärgste Furie, quälen und martern wolte, bis er ihr sagte, worüber er sich mit der **Prianne** so offt zu unterreden hätte. „Mein liebes Kind,“ gab er ihr hierauf mit einer ziemlich gegründet scheinenden

Versicherung zur Antwort, „was macht ihr euch nicht „vor unnöthigen Kummer? Und seyd ihr nicht ver„mögend, von selbst schon einzusehen, wie vergeblich „diese eure Bemühung ist, daß ihr zu eurer Befriedi„gung durchaus von mir wissen wolt, worüber ich mich „mit der **Prianne** zu besprechen habe? Oder würdet „ihr mir denn gegenwärtig so gleich auf mein blosses „Wort glauben, nachdem ich euch sonst schon so öff„ters und so theure Versicherungen von meiner Treue „und Aufrichtigkeit gethan habe, denen es euch aber „völlig Glauben beyzumessen, bey nahe unmöglich zu „seyn scheint? Ich sage euch also hiermit ein vor al„lemal, ja ich versichere und schwöre euch zu, daß wir „von weiter nichts, als lauter solchen gleichgültigen „Dingen reden, daß ich mir gewiß die äuserste Ge„walt anthun müste, wenn ich euch dieselben wieder„sagen solte, so wenig habe ich mir sie ins Gedächtniß „gefasset. Glaubt ihr mir es aber auch?“ Allein ihre gantze Antwort darauf war weiter nichts, als eine pure Versicherung, wie sie ihm von alle dem, was er ihr vorgesagt, so viel als nichts glaubte. „Wolan, „setzte er hinzu, so seyd denn her, und versichert euch „dessen, was ihr so gerne wissen möchtet, durch euch „selber. Ich will sagen, bemühet euch, so gute An„stalten zu treffen, daß ihr uns, wenn es euch geleger„einmal behorchet. Glaubet aber ja nicht, daß ich „so schlimm handeln, und der **Prianne** dieses euer „Vorhaben stecken werde. Denn da ich eben im „Begriff bin, mich mit euch unauflößlich zu verbinden; „so wüste ich nicht, wie oder warum ich so übel mit „euch spielen solte, und was ich mir wol irgend vor ei-

nen

„nen Vortheil davon zu versprechen hätte? Zumal,
„da mich ja, nachdem ich mich mit euch verlobet, nicht
„das geringste zu einem so schändlichen Beginnen nö-
„thigen könnte, wenn ich sonst auch schon der allerlie-
„derlichste und Ehrvergessenste Kerl von der Welt
„wäre. Ich würde mich also nur vergebens bemü-
„hen, eurer auf eine so unanständige Weise wieder
„loß zu werden. Und gesetzt, ich hätte mich mit der
„**Prianne** würcklich auch in ein genaueres Verständ-
„niß eingelassen, was würde sich solche alsdenn, wenn
„ich euch nehmlich erst auf eine solche hinterlistige Art
„berücket, wol vor einen guten Begriff von mir ma-
„chen können? Daher überleget wohl, was ich euch
„vor einen Vorschlag gethan; und glaubet, daß eben
„dieses noch das sicherste und beste Mittel, euch wie-
„der völlig zu befriedigen, ist. Setzet ihn aber auch
„ungesäumt ins Werck, weil ich es ja selbst nicht bes-
„ser haben will; und seyd versichert, daß ihr mir da-
„mit noch einen grossen Gefallen thun werdet, indem
„wir solcher Gestalt nachmals hoffentlich weit ver-
„gnügter und ruhiger zusammen leben werden. Und
„ist auch in der That nichts leichter, als euch hierdurch
„selbst zufrieden zu stellen.“ Die arme **Malnette**
ward über diesen Vorschlag, welchen sie nicht anders,
„als vor eine untrügliche Probe von der unverfälsch-
ten Treue und Aufrichtigkeit ihres geliebten Gegen-
standes ansahe, dergestalt eingenommen, daß nicht
viel gefehlet, sie hätte es ihm gar noch abgebeten, daß
sie einen so unbilligen Verdacht auf ihn gehabt. We-
nigstens schien sie nicht nur mit seinen Reden vollkom-
men zufrieden zu seyn; sondern sie ward damahls

würcklich auch in ihrem Gemüthe ungleich beruhigter, als zuvor. Wie denn auch nur die blosse Gegenwart des geliebten Gegenstandes, wenn solcher zumal durch so nachdrückliche Betheurungen und Eyd-Schwüre seine Unschuld zu erhärten bemühet ist, bey nahe rechte Wunder zu würcken vermag. Man schämt sich insgemein bey sich selber, daß man ihm so viel innerlichen Verdruß und Widerwillen verursachet; ja man glaubt wol gar selbst unrecht zu haben, weil man sich es nur auch würcklich zu haben schon selbst so sehnlich wünschet. Allein gnug hiervon, und wir wenden uns wieder zu unserm vorhabenden Zwecke. Ich will sagen, gleichwie sich die Eyfersucht, wenn sie einmal rege geworden, nicht so bald wieder auswurtzeln läßt, sondern auch die allergeringsten und aufs neue sich eräugnenden verdächtigen Umstände solche so leicht wieder erregen können, als es möglich, daß man sich durch einen oder den andern Zufall zu einem dergleichen Argwohne verleiten läßt; Also ergieng es auch drey Tage hernach unserer guten **Malnette**. Sie führte nehmlich gegen den **Gonin** gleichmäßige Klagen, weil sie sahe, daß er immer noch so offte, wie zuvor, bey der **Prianne** einsprach. Weßwegen sie sich denn auch durchaus nicht länger zu halten wuste, und endlich zu ihm sagte, sie wolte doch noch seinem ihr ertheilten Rathe folgen. Man muß sich aber wundern, warum sie es nicht zu desto mehrer Sicherheit gethan, ohne es ihn erst lange wissen zu lassen. Allein dem sey wie ihm wolle, gnug, daß sie sich nicht darauf besonnen. Und ist es gewiß was seltenes, daß dieses Mägdgen ihre Natur der-

gestalt verläugnen können; da doch sonst versichert wenige Frauenzimmer in der Welt sind, die nicht die rechten Schliche zu treffen wissen solten, wenn sie gerne hinter etwas, welches ihren eigenen Vortheil bezielet, kommen möchten. „Um so viel besser," gab ihr **Gonin** zur Antwort, als sie ihm ihr Vorhaben eröffnete, „habe ich es doch bereits selbst verlanget, „und ihr könnt versichert besser nicht, als eben so, ver„fahren. Wenigstens werdet ihr so denn selbst um „so viel gewisser begreiffen können, daß ich euch keines„weges zu hintergehen suche. Ja ich will euch auch „selbst noch allen möglichsten Vorschub darzu thun. „Um uns also desto besser zu behorchen, fuhr er fort, „so wisset ihr, daß nahe bey der **Prianne** ihrem Bet„te ein Gang, und am Ende desselben ein Winckel ist, „vor welchem man einen gewürckten Vorhang vor„gezogen hat. Dahin, dächte ich, könntet ihr euch „nun bey Gelegenheit verstecken, und solcher Gestalt „nicht ein Wort von dem, was wir mit einander spre„chen möchten, verhören. Im übrigen aber könnt „ihr auch versichert seyn, daß euch in gedachtem „Winckel keine Seele suchen soll." Ob nun die **Malnette** zwar ein grosses Verlangen hatte, sich dieses vorgeschlagenen Mittels zu ihrer Befriedigung zu bedienen; so hielt sie doch davor, daß es sich vor sie wol nicht so leicht ins Werck zu setzen schicken dürffte, indem nicht allein allzu viel Zeit darzu erfordert würde, die Gelegenheit darzu nicht zu versäumen, sondern weil es sich auch gar zu leicht zutragen könnte, daß ihre Frau, zu eben der Zeit, da sie sich versteckete, ihrer Dienste benöthigt wäre. **Gonin** ließ sich

diese

diese Vorstellung um so viel lieber gefallen, als sie mit seiner betrügerischen Absicht selbst auf das genaueste überein kam; so gar, daß, wenn sie nicht von selbst noch dergleichen Schwürigkeit gemacht, er schon im Begriff war, ihr solche selbst auf eine so verschlagene Art und Weise, als er zu seinem Vorhaben vor dienlich erachtet, und damit sein Bezeigen desto weniger wie gezwungen zu seyn scheinen möchte, zu Gemüthe zu führen. Kurtz, es glückte ihm alles, wie er es selber wünschte und wolte. Weßwegen er denn hierauf erwiederte: „Dafern ihr euch eurer Umstände „wegen nicht selbst verstecken könnt; so suchet je„manden, der es vor euch thut, von dessen Treue ihr „aber auch dergestalt versichert seyd, daß ihr von ihm „glauben könnt, er werde euch gerade zugehen, und „von dem, was er höret, nicht das allermindeste ver„schweigen. Denckt also ein wenig herum, von wem „ihr wol glaubtet, daß er sich am besten darzu schicken „möchte.“ Nun fiel sie zwar mit ihren Gedancken auf den **Doriston**; sie wolte aber gleichwol nicht gerne mit der Sprache heraus, weil sie besorgte, **Gonin** möchte irgend eine üble Folge, und die ihr selbst noch weit nachtheiliger ausschlagen könnte, daraus ziehen. Dieser merckte es wol an ihr, und kam ihr daher nur zuvor, indem er zu ihr sagte: „Ich meines Ortes „wüste niemanden, der sich besser, als euer Vetter, der „**Doriston** darzu schickte, als welcher ja bereits so „eine Liebe und Hochachtung vor euch hat, daß ich „nicht sehe, wie ihr befürchten dürfftet, daß er euch „hintergehen solte. Daher dächte ich, könntet ihr in „der That keine bessere Wahl treffen, als wenn ihr

ihn

„ihn daraum ansprächet. Und zwar nicht allein erst-
„gedachter Ursachen wegen, sondern weil mir auch
„ausser dem sonst niemand bekannt ist, welcher einem
„so freyen Zutritt, wie er, hier in dieses Hauß hätte“.
Die **Malnette** ließ sich diesen Vorschlag wieder um
so viel lieber gefallen, als sie selbst bereits nicht zweifel-
te, daß ihr der Abt nicht diesen Gefallen thun würde,
weil er dem **Gonin** ohne diß schon nicht recht gewo-
gen war, u. daher auch sein selbsteigenes Wünschē und
Verlangen grossen Theils gestillt zu sehen hoffen koñte.
Sie sagte also zu ihrem Liebsten, daß sie gegen ihn davon
gedencken wolte; wie sie es denn in der That auch
noch denselbigen Tag that, ohne jedoch sich das gering-
ste mercken zu lassen, daß ihr eigener Vortheil ins be-
sondere darunter litte. Sondern sie schützte nur ein
sehnliches Verlangen vor, recht genau dahinter zu
kommen, ob sie den **Gonin** mit ihrer Frau zur Unge-
bühr verdächte, oder nicht, um sich so denn in Ansehung
ihres Herrn und seiner darein verwickelten Ehre
desto besser darnach achten zu können. **Doriston**
machte nicht die geringste Schwierigkeit, ihr diesen
Gefallen zu erzeigen. Und beraumten sie also einen
Tag darzu an, welchen aber die **Malnette** dem **Go-
nin** auch nicht verschwiegen halten konnte. Wie
nun dieser sahe, daß von Seiten der **Malnette**, oder
vielmehr des **Doristons**, als welchem er vornehm-
lich diese Falle geleget, alles zur Gnüge veranstaltet
wäre; so kriegte er den **Biraste** auf die Seite, und
ließ sich auf folgende verfängliche Art gegen ihn her-
aus: „Mein guter **Biraste** ich muß hören, daß man
„mir meinen Umgang mit der **Prianne**, und den so

„offt

„oft bey ihr abgestatteten Besuch übel auslegen will.
„Weil ich nun starck vermuthe, daß sich gar leicht je-
„mand von diesen mir so abgünstigen Leuten finden
„dürffte, der mich bey deinem Herrn hauptsächlich
„deßwegen, als ob ich darauf umgienge, mich mit sei-
„ner Frau in irgend ein verdächtiges und straffbares
„Bündniß einzulassen, zu verschwärtzen, oder ihm doch
„sonst durch seine falsche und ungegründete Erzehlun-
„gen irgend einen übeln Begriff von mir in den Kopff
„zu setzen suchen möchte; so bitte ich dich inständigst,
„mir einen gewissen Gefallen zu thun, wodurch ich ihm
„so wohl meine Unschuld, als auch meine gerechten und
„billigen Absichten, desto deutlicher vor Augen zu legen
„vermögend werde. Zweifels ohne kennst du mich
„auch selbst schon dergestalt, daß du besser weist, wie
„weit ich in diesem Stücke zu rechtfertigen, oder nicht,
„als alle so übel gesinnte Gemüther. Ich mag mich
„aber mit allem Fleiß niemanden, als eben die, entde-
„cken, weil ich weiß, daß du es vollkommen treu und
„aufrichtig mit ihm meynest, und dir daher auch gar
„leicht von selbst vorstellen kanst, daß ich dir nichts, wel-
„ches wider deine Pflicht lieffe, anmuthend seyn wer-
„de". **Biraste** machte zu diesen Vortrage grosse Augen, und schien, als ob ihm die Ohren noch nicht einmal weit gnug wären, alle Worte davon recht genau zu fassen. „Was ich dich demnach bitten will, fuhr „**Gonin** fort, ist dieses, daß du insonderheit aus schul-
„diger Liebe und Hochachtung gegen den **Lucinor**,
„als deinen Herrn, selbst je eher je lieber einmal thust,
„was ihm, glaube ich, meine Freude bald zu hinter-
„bringen suchen werden, ich will sagen, gegen ihn von

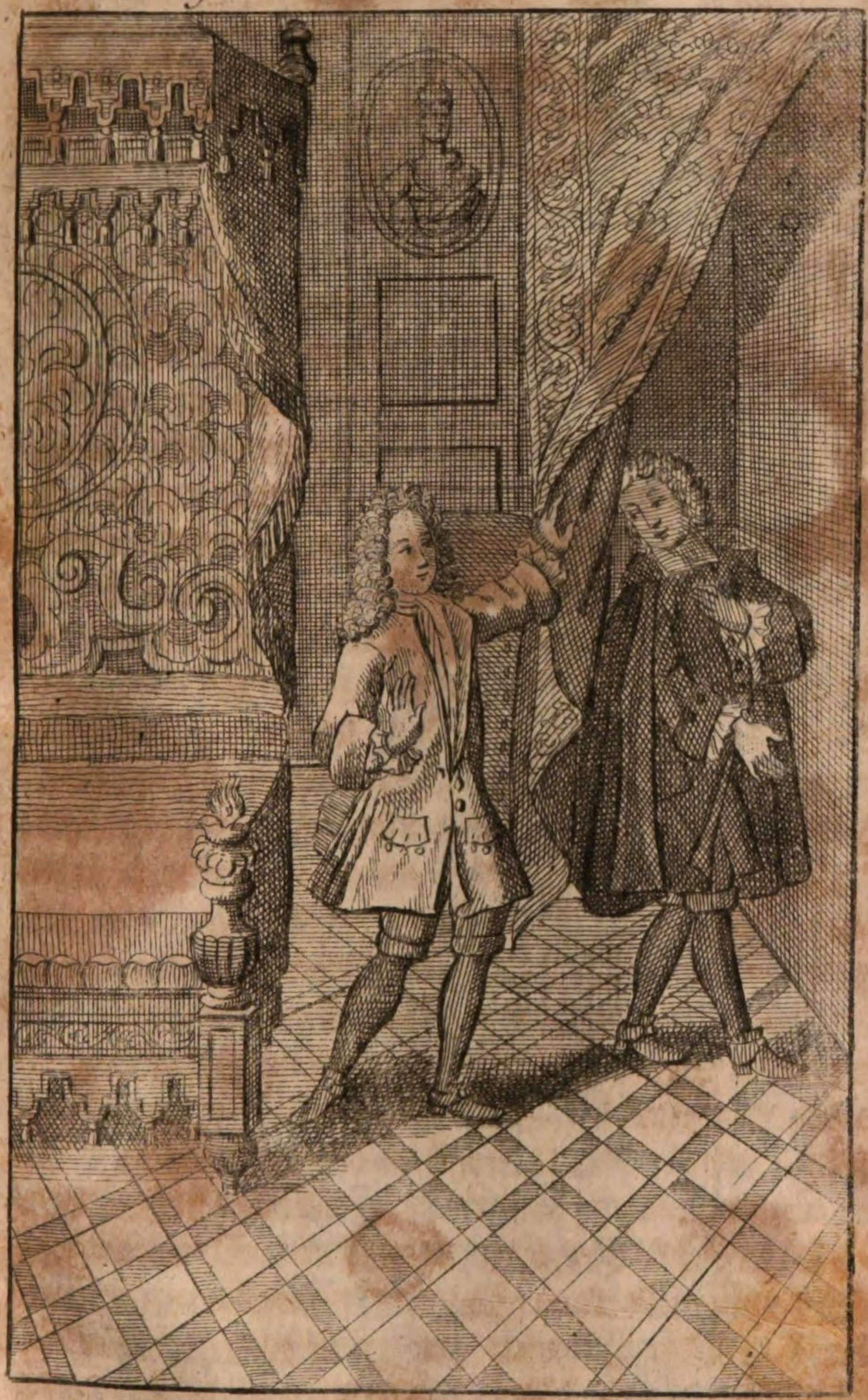
„mir

„mir zu sprechen, und zwar, als ob du mich, wie jene, in „eben dem Verdacht hättest, daß ich mich mit der **Pri=** „**anne** vielleicht wohl gar in unanständige und ver= „dächtige Reden einliesse, und ihm zu gleich anzuliegen, „daß er doch Gelegenheit suchen möchte, recht genau „dahinter zu kommen, was wir doch wohl so oft und „so lange mit einander zu sprechen hätten, endlich aber „ihm auch, als ob es denn eigener Einfall wäre, zu ra= „then, daß er uns doch einmal, ohne von jemanden ge= „sehen zu werden belyorchte; und zwar dürffte er sich zu „dem Ende nur einmal in den Winckel hinter deiner „Frauen ihrem Bette verstecken“. Kurtz, er gab ihm alles und jedes unter dem Fuß, wie er sich es längst ge= wünschet, daß er einmal mit seinem gefassten Anschla= ge, und welchen er eben auf den darzu anberaumten Tag, ins Werck zu setzen gedachte, zu Stande käme. **Biraste** ließ sich, nachdem er ihm eine und andere klei= ne Gegenverstellung gethan, alles gefallen. Wie nun dieses gedachter massen fest gestellet war, so gelangte **Gonin** dadurch vollkommen zu seinem Zwecke, ich meyne, daß der **Doriston** und **Lucinor** einander. zu gleicher Zeit an einem Orte, wohin sie sich beyder= seits aus Neugierigkeit verfügen würden, antreffen solten. Ich sage mit allem Fleiß, zu gleicher Zeit, weil alles so künstlich dabey abgeleget ward, daß sich der **Doriston** in dem obgedachten Winckel zu erst einfand. **Gonin** aber wuste wie leicht zu erachten, die Gelegenheit so wol abzupassen, daß er nicht eher bey der **Prianne** einsprach, als biß unsere beyde neu= gierigen Leute des Verkriechens, und zwar an einem solchen Orte gespielet, wo sie nichts weniger, als einer

den

den andern zu finden, vermeynet. Der Abt ward also von der **Malnette**, als **Lucinor** mit der **Prianne** zu Mittage speiste, in aller Stille in ersterwehnten Winckel hineingebracht. Gleich nach Tische gieng **Lucinor** von dem Saale, wo sie zu sammen gespeiset, und die **Prianne** noch eines und das andere anzuordnen hatte, hinaus, mit dem Vorgeben, daß er bald aus gehen wolte. Allein an statt, daß er aus dem Hause gehen sollen, so verfügte er sich nur eiligst, und gleichfalls in aller Stille, nach dem oben schon gedachten Gange zu. Hier zog er das Teppich, welches vor dem ihm bemerckten Winckel hieng, und welchen er besage meiner geschriebenen Nachrichten vorher gar noch nicht einmal gewust, hinweg, um sich daselbst zu verbergen. Allein wie groß war nicht seine Verwunderung, als er den Fürhang aufhob, und den **Doriston** dahinter so harte an die Wand angelehnet sahe, als ob er einem gleich dadurch auf die Gedancken bringen wollen, er wäre selbst ein Stücke Mauer mit? Und wie groß war nicht des letztern Bestürtzung, also er sahe, daß man ihn in einer solchen Postur anträffe, die ihm anders nicht, als über alle massen übel aus geleget werden könnte. „Wie finde ich Sie denn hier, „mein Herr? so redet ihn **Lucinor** an, und in was „vor einem Absehen, oder wem zu gefallen haben Sie „sich denn an diesen Ort versteckt? Meinetwegen „doch gewiß nicht, weil Sie schon von selbst wissen können, daß Sie hier nicht auf mich warten dürffen. „Nein, mein Herr, gab ihm **Doriston** zur Antwort, „Ihnen hat es nicht gegolten; sondern ich habe es „bloß des verrätherischen **Gonins** wegen gethan, als

„welcher



„welcher Sie gewiß hinter ihren Rücken betrüget, oh„ne daß Sie das geringste davon innen werden. Ich „habe ihn zwar deßhalber schon lange im Verdachte „gehabt. Heute aber hatte ich mir recht steiff und fe„ste vorgesetzet, gantz genau dahinter zu kommen, ob „ich ihm vielleicht mit meinem auf ihn habenden Ver„dachte auch wohl unrecht thäte, oder nicht, und Sie „es so denn wissen zu lassen. Ey, darnach begierig zu „seyn, erwiederte **Lucinor**, ist ein Werck vor mich, „und hat ausser mir weiter niemand Fug und Recht, „auf meiner Gemahlin ihre Aufführung so genau „Acht zu geben. Mit einer so unzeitigen Aufmerck„samkeit auf meinen eigenen Vortheil, den ich ver„sichert wenigstens in dero Händen schlecht gnug ver„wahret zu seyn gedächte, ist mir wenig oder nichts „gedienet. Sie entfernen sich daher ohne Anstand, „und haben die Gütigkeit vor mich, nicht eher wieder „hieher zu kommen, als bis ich sie selbst darum wer„de ersuchen lassen.“ **Doriston** ließ sich gerne nicht so ein Compliment noch einmal sagen, sondern gieng den Augenblick unter der grösten Bestürtzung und voller Verdruß auf und davon.

Lucinor blieb also gantz allein in dem offterwehnten Winckel stecken, und hatte tausenderley Gedancken in seinem Kopffe, worunter aber nicht eine einzige vor den armen Abt vortheilhafft war. Wie es denn auch wol fast nicht anders möglich, als daß er vermöge seiner vorgefaßten Meynung, so er bereits wider ihn hatte, so wol als in Erwägung dessen, daß er ihn so unverhofft an einem so verdächtigen Winckel angetroffen, einen überaus schlechten Begriff von

ihm haben muste. Nicht lange nach diesem passirten Zufalle kam die **Prianne** in ihr Zimmer, und war auch ungefehr eine gute Stunde gantz allein, und über einem gewissen Teppiche, welches, wenn sie ihre übrigen Hauß-Geschäffte verrichtet hatte, ihre ordentliche Arbeit war, fleissig her. Nachgehends kam **Gonin** unten in das Hauß, und fragte erst nach dem **Lucinor**. Als er aber hörte, daß er ausgegangen wäre; so begab er sich nach der **Prianne** ihrem Zimmer zu, ohne sich erst bey ihr anmelden zu lassen, indem er bereits so einen freyen Zutritt zu ihr hatte, daß es gar nicht erst so vieler Weitläufftigkeit bedurffte; wie sie ihn denn auch selbst, ohne viel Umstände zu machen, bewillkommte. Er nahm also nur ungeheissen Platz, und fieng von überaus gleichgültigen Dingen zu reden an. Und war nicht das mindeste darunter, welches irgend gezwungen oder verstellt heraus gekommen wäre; wie denn auch alle ihre Unterredungen meistentheils so beschaffen waren, daß eben nicht viel sonderlich merckwürdiges oder sonst von Erheblichkeit dabey vorfiel. Als sie bereits eine gute Weile mit einander gesprochen; so fragte er sie, ob **Lucinor** mit ihr auf den Mittag zu Hause gespeiset, und ob er schon ausgegangen? welche beyde Fragen die **Prianne** nur mit einem schlechten Ja beantwortete. Er fragte weiter, ob sie auch etwan den **Doriston** gesehen? Sie sagte hierauf, er wäre zwar vor Mittage da gewest, er hätte sich aber gar nicht lange verweilet. Hierauf nahm er ein Buch, welches auf dem Tische lag, und fragte sie, ob sie Belieben hätte, daß er ihr irgend was daraus vorläse? worauf sie erwiederte, sie liesse sich

es gantz wohl gefallen, wenn es ihm selbst nicht zuwider wäre. Er laß demnach zwey gantze Comödien daraus her. Kurtz, sie unterhielten sich gantzer vier Stunden lang von weiter nichts, als von lauter dergleichen gleichgültigen Dingen; so daß dem **Lucinor** Zeit und Weile darüber lang werden mögen. Endlich nahm **Gonin** seinen höflichen Abschied, und gieng wieder seiner Wege. So bald aber nur die **Prianne** einen Fuß zum Zimmer hinaus gesetzet hatte; so kroch ihr gantz verdrießlich gewordener Gemahl, wiewol voller Zorn und Unwillen auf den **Doriston**, wie hingegen mit einer desto grössern Hochachtung vor den **Gonin**, aus seinem Winckel hervor. Worauf denn jener so gut, als auf ewig aus seinem Hause verbannet ward; Dieser aber blieb wie Selbst-Herr im Hause, so, daß **Lucinor** nebst seiner Gemahlin nach der Zeit nicht das allergeringste, ohne erst seines Raths zu pflegen, oder vielmehr ohne seine Erlaubniß, vornahmen. Dieses dauerte nun so eine ziemliche Länge fort, ehe und bevor er mit seinen sich über alle massen weit hinaus beziehenden Absichten nach Wunsch und Willen zu Stande kam; wie denn überhaupt die Beförderung seines eigenen Vortheils der erste Bewegungs-Grund aller seiner noch so listigen Ränckе und Schwäncke war. Insonderheit wuste er es durch seine künstliche Vorstellungen bey dem **Lucinor** dahin zu bringen, daß er die **Prianne** vor schlechterdings unschuldig erkannte, der **Doriston** aber alle Schuld gantz allein über sich ergehen lassen muste. Die **Malnette** anlangend; so fand unser Ertz-Betrüger auch gar bald ein Mittel, sie gantz und gar aus des **Lucinors** Hause hinweg zu bringen.

Das vierdte Capitel.

Fortsetzung von des Meister Gonins seiner Sitten-Lehre. Von dessen Leidenschafften und Liebes-Händeln. Beschreibung einer berufenen Buhlschafft, ihrer gebrauchten Künste und des sich dadurch erworbenen Ruhms. Ausserordentliche Begebenheit mit einem kleinen Meister.

Hier könnte man gar leicht über des **Meister Gonins** in dem vorhergehenden **Capitel** gedachten Streiche weitläufftige Betrachtungen anstellen. Allein ich habe deren noch so viel andere zu erzehlen übrig, daß, daferne ich bey einem jeden erst so viel Umstände machen solte, ich mich zugleich nothwendig auch entschliessen müste, von gegenwärtiger Geschichte gar viel mehr, als ein Buch, zusammen zu schreiben; welches mir aber gleichwol noch nicht in den Sinn gekommen. Ich werde mich dagegen äusserst bemühen, meine vorhabende Materie, so viel nur immer möglich, in die Kürtze zusammen zu ziehen. Und daferne sich ja bisweilen noch das Gegentheil eräugnen solte; so wird es versichert zu keinem andern Ende geschehen, als solche entweder meinen Lesern beliebter und angenehmer zu machen, oder weil ich es vor schlechterdings nöthig befunden, mich länger, als irgend sonst, dabey aufzuhalten. Wie mir denn z. E. in dem vorhergehenden schon bisweilen mehr als zu viel begegnet. Ich hoffe aber, man werde mir es nicht übel nehmen, weil sich zugleich allerwegen von selbst ergiebet, wie ich fast durchaus nicht anders gekonnt. Denn es ist ein grosser Unterschied zwischen einem und dem andern lustigen Streiche zu machen. Ich will sagen, es

giebt

giebt ihrer, wobey so viel besondere und merckwürdige Umstände vorkommen, daß man nicht leicht einen einzigen, ohne die gantze Erzehlung zu verstümmeln, davon weglassen kan. Und die Wahrheit zu bekennen, so scheinen mir jene eben von der Beschaffenheit zu seyn, daß auch die allergeringsten Umstände davon nicht mit Stillschweigen übergangen zu werden verdienen, indem sich solcher Gestalt meines Ertz-Betrügers seine Gemüths-Art in ihrer recht natürlichen Grösse zeiget, und man eben daraus so wol die wahre Beschaffenheit seines durchdringenden Verstandes, als was er auch etwan noch zu unternehmen vermögend gewesen, vollkommen einsehen lernt. Ausser dem habe ich ihrer auch noch unterschiedene andere in meinem geschriebenen Aufsatze gefunden, die aber nicht von einer solchen Wichtigkeit, als wie jene, sind. Weßwegen ich denn auch lange mit mir selbst zu Rathe gegangen, ob es wol dienlich, solche hier mit einzurücken, oder nicht, indem ich auf den einen Fall so viel Bewegungs-Gründe vor mir hatte, als wie auf den andern. Auf einer Seite überlegte ich bey mir selbst, daß, nachdem man gedachte, obgleich noch so sinnreiche, an und vor sich selbst aber dennoch eben nicht so viel auf sich habende Erfindungen bereits in unterschiedenen andern Büchern erzehlt finder, nur daß man sie daselbst unter fremde Namen versteckt hat, man solche in gegenwärtiger Nachricht vielleicht nur wie nichts achten würde, indem sie auf diesen Fall gar kein dergleichen Vergnügen, wie etwan sonst was Spann-Nagel-neues verursachen, oder wenigstens doch denenjenigen, welche erstgedachte Bücher,

als deren man gewiß eine nicht geringe Menge hat, bereits gelesen, gar nicht als was besonders vorkommen dürfften. Auf der andern Seite erwog ich nicht weniger, wie es allerdings wol meine Schuldigkeit wäre, weil ich mir gleichwol als ein recht getreuer und aufrichtiger Verfasser von des **Meister Gonins** seinen lustigen Räncken und Schwäncken zu handeln vorgenommen, dasjenige, was ihm von Rechtswegen zwar eigenthümlich zugehöret, und nur auf eine so unrechtmässige Weise entzogen worden, nach Recht und Billigkeit wieder an ihn zu bringen. Nachdem ich also beyderseits Gründe zur Gnüge untersuchet; so entschloß ich mich endlich doch noch, meinen Lesern keine aufgewärmten Speisen vorzusetzen, indem ich mich selbst nicht so leicht, als wie etwan ersterwehnte Bücher-Schreiber, darzu verstehen könnte, solche erst durch Erfindung einer neuen Brühe etwas schmackhaffter zu machen. Zudem ist mir es auch dergestalt zuwider, immer einerley zu sagen, und, was man sonst schon bey nahe überall haben kan, so offt zu wiederholen, daß ich mich vielmehr, so viel an mir ist, bestreben werde, andern Leuten nicht erst eben so einen Verdruß zu erwecken. Solchemnach wird man hier nichts berührt finden, was anderwärts bereits erzehlet worden, oder, daferne es ja noch ein oder ander mal geschehen solte, wenigstens doch versichert aus keiner andern Ursache, als weil mir noch nicht bekannt gewesen, daß man sonst schon irgendwo davon Meldung gethan. Im übrigen ersuche ich meine Leser, dasjenige, was ich etwan noch von des **Meister Gonins** erstgedachten und nicht so viel auf sich habenden lüsti-

gen

gen Streichen mit Stillschweigen übergehen dürffte, ja nicht etwan als einen wesentlichen Abgang gegenwärtiger Geschichte anzusehen; indem solche versichert alle mit einander weiter nichts, als gewisse Arten von Gauckel-Possen, die einem aber eben kein so sonderliches Vergnügen geben, vorstellen. Dafern man aber gleichwol gar zu begierig darnach seyn solte; so kan man sie ja allenfalls selbst schon in andern Büchern, und in welchem man sich mehr auf dergleichen Kindereyen befleisset, als wir gegenwärtig zu thun gesonnen sind, suchen. Doch wolte ich meines Ortes leicht niemanden rathen, seiner Neugierigkeit so gar sehr nachzuhängen, daß er gerne erst erwehnte Bücher lesen möchte, indem er gewiß Koth und Unflath gnug bey der lautern und nackten Wahrheit daselbst finden dürffte. Wir wenden uns also nur auch wieder einmal zu unserm Helden.

Wir sind aber bis dato immer noch mit seiner Sitten-Lehre beschäfftigt, und haben bereits unterschiedene dahin einschlagende wichtige Streiche mit einander erwogen. Wir wollen ihm aber doch auch noch weiter auf dem Fusse nachgehen, um auch die noch rückständigen mit anzubringen. Es reget sich, wie die Welt-Weisen behaupten, inner uns beständig ein zwiefacher Trieb, wovon der eine das Verlangen nach einem gewissen Gute, und die Bestrebung nach dessen Besitze, der andere aber die Furcht vor einem Ubel, und dessen möglichste Vermeidung genennet wird. Nun finde ich aber in der gantzen Lebens-Beschreibung des **Meister Gonins** so viel, daß jenes, oder ein beständiges Verlangen immer mehr und mehr zu

haben, bey ihm über alles gegangen. Dieses war also die Ursache, warum er so begierig nach eines andern seinem Vermögen war. Und kan man in Erwägung dessen gar wohl von ihm sagen, daß gedachtes Verlangen mit ihm zu Bette gegangen, und wieder mit ihm aufgestanden, daß solches mit ihm gessen und getruncken, kurtz, daß es ihm niemals, er hat auch seyn mögen, wo er gewollt, verlassen. Die Wahrheit dieses Satzes haben wir in dem vorhergehenden schon durch unterschiedene Exempel erläutert, und in dem folgenden gedencken wir ihrer noch mehr beyzubringen.

In der **Sitten-Lehre** kommt insonderheit die Betrachtung derer Leidenschafften vor, weil solche, so zu sagen, allen Handlungen derer Menschen erst den rechten Ausschlag geben, oder sie vielmehr selber erst in Bewegung bringen. Und gleichwie man sonst zu sagen pflegt, daß der geschickteste Schiffer nicht einen Fuß breit ohne Wind vor sich hin kommen, oder an dem bestimmten Ufer anländen kan; also bleibt auch die Seele des Menschen ohne die Leidenschafften ohne Bewegung, und beginnet so viel als nichts. Allein wenn gedachte Leidenschafften stärcker, als die Vernunfft sind; so möchte man sie immer mit der Alten ihren höllischen Furien, die sie auf das entsetzlichste verfolgen und martern, oder auch mit denen von heydnischen Fabel-Hansen erdichteten Riesen, die den Himmel stürmen und den grossen **Jupiter** von dem Throne seiner Gottheit herab stürtzen wollen, oder endlich mit des **Saturnus** seinen Bedienten, welche sich über ihren Herrn so gar der Herrschafftlichen Gewalt angemaßt, vergleichen.

Uber-

Uberhaupt aber zehlet man derer Leidenschafften insgemein eilffe, von welchen die übrigen nicht anders, als wie pure Pfropff-Reiser anzusehen sind. Es sind aber dieselben

Liebe und **Haß**,
Verlangen und **Abscheu**,
Wollust, oder **Vergnügen**, und **Schmertz**,
Kühnheit und **Furcht**,
Hoffnung und **Verzweifelung**,
und endlich der **Zorn**.

Es giebt aber auch vermischte Leidenschafften, oder welche aus einigen von diesen eilff Haupt-Leidenschafften zusammen gesetzet sind; als da sind:

Die **Barmhertzigkeit**, welche aus **Liebe** und **Schmertz** bestehet;

Der **Neid**, die **Eyfersucht** und **Scham**, welche aus **Haß** und **Verlangen** bestehen.

Zwar dürffte gegenwärtiger Entwurff vielleicht einen oder den andern meiner Leser auf die Gedancken bringen, als hätte ich mir vorgenommen, mich in eine so weitläufftige als gründliche Abhandlung derer Leidenschafften einzulassen, und dürffte ihnen solches, da sie bereits gantz was anders von mir zu hören vermuthend gewesen, ziemlich ungelegen kommen. Ich bitte aber recht sehr, sich deßwegen nicht den geringsten Kummer zu machen, indem ich vielmehr bloß eine und andere Geschichte zu erzehlen, als ihnen mit viel gelehrten und vernünfftigen Betrachtungen darüber beschwerlich zu werden gedencke. Ich werde also nur immer eine Leidenschafft nach der andern ins be-

sondere vor mich nehmen, und nachmals des **Gonins** Bezeigen, in so fern es damit einige Verwandniß hat, oder doch erwehnt zu werden verdienet, dagegen halten. Zwar gestehe ich selbst, ist dieses eine Art Geschichte zu beschreiben, die man bisher noch nicht eingeführet. Allein solte man wol deßwegen glauben, daß sie an und vor sich selbst schon nichts tauge, oder zu was nütze sey? Ich solte es fast nicht meynen. Sonst erachte ich es auch eben nicht vor nöthig, sich bey Beschreibung einer Geschichte, wie des **Meister Gonins** seine ist, so gar sehr an die Ordnung der Zeit zu binden. Ich halte vielmehr davor, es kan schon gnug seyn, wenn man nur so, wie ich gegenwärtig gethan, von seiner Geburth den Anfang macht, und, wie ich gleichfalls noch zu thun gedencke, mit dem Beschlusse seines Lebens aufhöret. So viel dasjenige anbetrifft, was zwischen diesem und jener mit ihm vorgegangen, oder, welches gleich viel ist, seine Leidenschafften, seine Laster, und seine Tugenden, wofern insonderheit noch von diesen letztern was darunter vorkommt, und endlich seine unterschiedene Lebens-Arten anlangend; so werden mir solche die Materie zu Beschreibung seiner Reden, Schrifften und Thaten an die Hand geben. Und wird sich hoffentlich in deren Abhandlung selbst so ein Unterschied daran äussern, daß es fast das Ansehen gewinnen möchte, als ob ich ihm Zeit Lebens beständig auf dem Fusse nachgegangen! Um aber kurtz und gut von der Sache zu kommen; so möchte ich doch wissen, ob es einem nicht erlaubt wäre, beständig auf einer gebahnten Strasse zu bleiben? Oder ob man es einem wol verübeln solte,

wenn er einmal einen andern Weg nähme, oder wie ich gegenwärtig zu thun Willens bin, wenigstens nur versuchte, wie weit man etwan wol auf einem neuen kommen könnte? Erachtet man es nicht vor dienlich, mir zu folgen; so will ich immer der Anfänger gantz allein bleiben, ohne mich deßhalber viel zu härmen. Wir schreiten also nur ohne weitern Anstand zum Wercke selber.

Die erste unter denen eilff Haupt-Leidenschafften, die man insgemein in der **Sitten-Lehre** zuzugeben pflegt, ist die **Liebe**. Dafern ich mich nun allhier in viele gelehrte Weitläufftigkeiten einzulassen gedächte; was wolte ich nicht vor schöne Sachen davon beybringen? Allein was würde ich nicht zugleich auch vor unnöthige und verdrießliche Wiederholungen mehr als zehn und zwantzig mal gesagter Dinge einstreuen müssen? Jedoch ich will mich auf keines von beyden einlassen, so gut ich mich auch in diesem Stücke zu meiner Rechtfertigung auf so vieler andern ihr Exempel beziehen könnte. Und werde ich mich also bloß daran begnügen, wenn ich erst nur, wie ich doch weniger gewiß nicht thun kan, eine geschickte und kurtzgefaßte Beschreibung davon gebe. Die **Liebe** ist eine Bewegung des Verlangens nach demjenigen, welches ihm schön und gut zu seyn deuchtet, oder eine hefftige Begierde der Seelen, sich mit demjenigen, was ihr gefällt zu vereinigen.

Gonin hatte würcklich Liebe. Allein ob er gleich von dieser Leidenschafft und denen daher entstehenden Würckungen durch und durch eingenommen war; so verlohr er doch niemals seinen Eigennutz, noch auch die ob-

oberwehnte hefftige Begierde nach eines andern seinem Vermögen, oder wenigstens doch nicht seine bey ihm wie gantz natürlich scheinende Neigung, denenjenigen, die ihm zuwider waren, oder von denen er nur glaubte, daß sie es bey Gelegenheit seyn könnten, oder ihm sonst etwan bey Ausführung seiner weit aussehenden und gefährlichen Anschläge irgend einen Strich durch seine Rechnung machen möchten, einen recht empfindlichen Streich mitzuspielen, aus dem Gesicht. Bisweilen war seine Liebe vollkommen gut beschaffen; bisweilen aber war sie auch nicht einen Pfifferling werth, wie uns insonderheit die **Malnette** mit ihrem eigenen Exempel bezeigen kan, und worüber auch dieses arme Mägdgen ihres Ortes so mißvergnügt zu seyn mehr als zu viel Ursache hatte. In dem nachfolgenden werden wir noch unterschiedene Gattungen von seiner Liebe antreffen. Und ich kan versichern, daß eben dieses noch lange nicht den schlimmsten Theil von seiner Lebens-Beschreibung ausmachen wird. Denn ausser dem, daß einem die Materie schon an und vor sich selbst nicht zuwider ist, so werden dennoch die von unserm Betrüger gantz besonders angebrachten Kunst-Griffe, die wir auch allerwegen mit einzustreuen gedencken, statt eines Saltzes dienen, wodurch dieselben ungleich sinnreicher und verschmitzter, als sie es sonst, wo man irgend noch davon handelt, niemals zu seyn pflegen, heraus kommen. Jedoch wir schreiten einmal, ohne erst so viel Weitläufftigkeit zu machen, zum Wercke selbst, und erzehlen also die erste hieher gehörige Geschichte, wie mir solche mein geschriebener Aufsatz an die Hand giebt.

Es

Es befand sich zu **Damoram**, als welches eben die Stadt war, wo **Meister Gonin** seine Wohnung hatte, ein Mägdgen, die schon seit langen Jahren so wol wegen ihrer gantz ausnehmenden Schönheit, als welche man durchgängig vor was vollkommenes passiren ließ, als auch wegen ihrer besondern Sorgfalt, so sie darauf verwandte, daß ihr solche auch nicht ohne Nutzen bliebe, weit und breit berühmt war. Man hatte auch bereits eine grosse Menge Historien-Bücher von ihr in die Welt fliegen lassen. Es hielten aber dieselben lauter solche Geschichte in sich, die, je bekannter sie werden, um so viel mehr auch den Ruhm einer Person schmälern, und je mehr sie solchen ausbreiten, je mehr auch denselben zugleich verschwärtzen. Vielleicht aber wird man ihrer auch nur mehr herrechnen, als ihrer würcklich geschrieben worden. Dem sey aber, wie ihm wolle; so ist doch so viel gewiß, daß, wenn man ihrer Anzahl auch auf noch so wenige herunter setzen wolte, dennoch nur aus dem noch so geringen Uberreste davon, mehr als zu viel von selbst erhellen würde, daß vorerwehntes Mägdgen eine wahrhafftige Hure gewesen. Wie ihr denn würcklich auch alle diejenigen, so sie gekannt, diesen Namen ohne alles Bedencken beygeleget. Dem ungeachtet aber mag ich sie doch noch nicht einmal so benennen, indem erstgedachter Name noch allzu gemein ist, und ich daher schlechterdings noch einen bessern vor sie aussinnen muß. Gleichwol aber will ich sie deßwegen auch nicht bey ihrem Geschlechts-Namen nennen, als welches wider das mir selbst auferlegte Gesetze, niemanden bey seinem eigentlichen Namen zu

nen-

nennen lieffe, welches ich aber auch in diesem Stücke so gut, als irgend in einer andern und noch so vernünfftigen Sache, auf das allergenaueste zu beobachten gedencke. Ich werde zu dem Ende weiter keinen Sprach-kundigen zu Rathe ziehen, noch auch sonst irgend ein **Griechisches, Lateinisches, Teutsches,** oder **Hebräisches** Wörter-Buch nachschlagen. So werde ich auch nicht ihren eigentlichen Namen durch Verwechselung derer Buchstaben umkehren, um solcher Gestalt nicht erst neubegierigen Gemüthern selbigen mit vieler Mühe zu entdecken Anlaß zu geben; indem sich bisweilen doch wol einer oder der andere darunter findet, welcher ihn nach langem Versetzen und Umsetzen derer Buchstaben endlich doch noch heraus bringt. Wie ich denn selbst einmal in einem gewissen Buche, als ich solches in den öffentlichen Druck ergehen ließ, eine Probe damit gemacht, als in welchem ich mich, dieser Art, einen Namen zu vertuschen bedienet hatte, und worinnen ich auch meine Dinge so gut gemacht zu haben glaubte, daß ich es bey mir selbst wie vor was unmögliches hielte, den eigentlichen Namen der darunter gemeynten Person heraus zu bringen. Allein es hat mich nach der Zeit ein recht geschickter Meister dergleichen Dinge zu errathen, und welchem es vermöge seiner gantz erstaunenden Einsicht fast nicht möglich war, daß ihm das allergeringste entwischte, mehr als zu viel gelehret, wie vergeblich man sich einer dergleichen Vorsicht zu bedienen gedencke, wenn man mit Leuten von seiner Art zu thun hat. Ich werde also obgedachter Hure nur den ersten den besten Namen, so mir einfällt, beylegen; und mag sie daher

nur

nur **Krianne** heissen. Dieser Name bedeutet meines Wissens und auch meiner Absicht nach gar nichts besonders. Daß sich also niemand weder einbilden darff, als ob ein besonder Geheimniß darunter stecke, noch auch solches zu entdecken vergebens zu bemühen hat. Ich weiß zwar wohl, daß man sonst zum öfftern die Gewohnheit hat, ein Buch zu keinem andern Ende mit so Geheimniß-vollen Namen zu schmücken und auszuputzen, als ihm dadurch bloß, ich weiß selbst nicht was vor ein Ansehen und vor einen Nachdruck zuwege zu bringen. Allein ich werde mich dessentwegen doch nicht erst eines dergleichen Kunst-Griffs, auch das Meinige etwas wichtiger zu machen, bedienen.

Die **Krianne** verstund sich demnach auf die Huren-Wirthschafft vollkommen wohl. Erst zwar befand sie sich in ziemlich schlechten Umständen; und das bißgen Vermögen, welches ihr ihre Eltern gelassen hatten, war nicht zulänglich, ihr Leben davon hinzubringen. Sie wuste sich aber in kurtzer Zeit aus diesem Mangel so wohl heraus zu helffen, daß es ihr nachgehends an nichts gebrach. Und zwar besaß sie vornehmlich auffer einer ausbündigen Schönheit, auffer einer unvergleichlichen Person, auffer einem munteren und artigen Bezeigen, kurtz auffer ihrem gantzen Wesen, vermittelst dessen ihr es ihre niedrige Herkunfft gar leicht zu verbergen möglich war, auch noch alle nöthige Eigenschafften des Verstandes, sich bey andern eine gantz besondere Hochachtung zuwege zu bringen, und so wol ihre Hertzen zu gewinnen, als auch ihren Verstand und Willen, wie und wo sie ihn

hin

hin haben wolte, zu leiten und zu lencken, kurtz, einen jeden wie zu bezaubern. Jedoch da ich mir eigentlich nicht vorgesetzet, gegenwärtig eine ausführliche Lebens-Beschreibung von ihr an das Licht zu stellen; so werde ich mich auch gar nicht in eine genaue Erzehlung ihrer so verschmitzten, als sinnreichen Erfindungen einlassen; indem solche selbst schon gantz allein ein besonder Werck erforderten, und in dem gegenwärtigen eine derer unförmlichsten Zwischen-Erzehlungen vorstellen würden. Ich werde mich also bloß daran begnügen, wenn ich nur überhaupt von ihr sage, daß sie so wol bey Leuten allerhand Standes und Alters eine unsägliche Leidenschafft, als auch unter ihren Liebhabern selbst die blutigsten Händel verursachet, und mancher darüber ins Gras beissen müssen. Es mochte gleich sonst einer oder der andere so viel vorstellen, als er wolte; so machte er sich dennoch eine gantz besondere Ehre daraus, wenn er sich nur rühmen konnte, daß er bey ihr vor andern wohl angeschrieben stünde. Was Fremde und Leute von noch so hohen Range waren, die wünschten, so bald sie nur zu **Damoram** anlangten, bey ihr einzusprechen, weil sie schon in ihrer Heimath noch von ihr gehöret hatten, ihr Hauß wäre ein rechter Sammel-Platz derer schönsten und artigsten Leute aus der Stadt; die Höflichkeit würde nirgends mehr, als eben bey ihr, auf das allergenaueste beobachtet; es könnte ein jeder daselbst eines so sinnreichen, als vergnügten Umgangs geniessen, seinen Verstand über alle massen aufputzen, seine Manieren auf das allerartigste einrichten, mit denen angenehmsten und Liebens-würdigsten

digsten Personen von dem schönen Geschlechte in Bekanntschafft gerathen, und vollkommen nach der Mode, kurtz, auf das angenehmste, höflichste und anständigste leben lernen.

Man war aber in der That auch im Stande, sich in ihrem Hause die artigsten Manieren von der Welt anzugewöhnen. So gar eine gewisse Art von Frauenzimmer that sich recht was darauf zu gute, wenn sie sich zum öfftern daselbst finden liessen, und eine jede davon war bemüht, ihr es so wol in der Kleidung, als auch in ihren äusserlichen Minen, Geberden und andern zur Kuppeley erforderlichen Eigenschafften nachzuthun. Zwar machte sie, so viel sie selbst anbetraff, weder mit Kleidern noch auch mit ihren Bedienten sonderlichen Staat; sondern sie wolte viel lieber das Ansehen haben, als ob es ihr bisweilen auch an dem allernöthigsten gebräche, als gar zu viel aufgehen zu lassen. Von ihren Umständen und ihrem Bedürffnisse gedachte sie gegen niemanden etwas, sondern überl eß es vielmehr einem jedweden, dieselben von selbst zu errathen, und die es etwan noch am besten traffen, schätzten sich vor höchst glücklich, und waren es auch in der That, wenn sie ihr nach Vermögen unter die Armen greiffen konnten. Sonst hat man ihr auch nachgesagt, daß sie sich zweymal selber bestohlen, ich will sagen, daß sie die Leute, mit welchen sie umgegangen, überredet, man habe ihr einsmals ein Kästgen voller Edelgesteine von grossem Werthe, und ein andermal ihr Nacht-Zeug nebst noch unterschiedenen andern kostbaren Hauß-Rathe entwendet. Und wuste sie diese vorgegebenen Diebstähle so wahrschein-

scheinlich vorzustellen, daß sie, glaube ich, selbst nicht daran zweifeln sollen, wenn sie nicht beydes, so wol ihre Edelgesteine, als ihre übrige Kostbarkeiten vorher schon selbst an einen sichern Ort geschaffet. Man muß aber wissen, daß sie dieses ihr vermeyntliches Unglücke gar nicht denenjenigen geklaget, von welchen sie schon selbst versichert war, daß es ihnen was überaus leichtes wäre, ihr gedachten Verlust durch ihre mildreiche und gutthätige Hand wieder zu ersetzen. Nein, sie ließ sich es selbst mit keinem Worte mercken; sondern die Leute, welche sie durch ihre besondere Geschicklichkeit an sich gezogen hatte, überhoben sie gantz gerne dieser Mühe. Sie selbst betreffend; so that sie, als sie wuste, daß es bereits gehörigen Ortes berichtet worden, weiter nichts, als daß sie sich bloß ein wenig verdrießlich und unruhig anstellte; welches ihr Bezeigen aber auch die beste Würckung von der Welt hatte. Und hätte man nur sehen sollen, was sich ihre Anbeter vor Mühe gaben, sie je eher je lieber wieder recht aufgeräumt zu machen, und vollkommen zufrieden zu stellen; und dieses alles auf eine so geschickte und sinnreiche Art, als es ihnen nur die Liebe eingab. Insonderheit nahmen sie sich, so viel möglich in Acht, ihr nichts ins Gesichte zu schencken, oder ihr nur irgend was als ein Geschencke anzubieten, oder ihr es in ihre eigene Hände zu übergeben, absonderlich zum Anfange ihrer Bekanntschafft, da sie sich gemeiniglich rechte Mühe gab, das Ansehen eines großmüthigen und von allen Eigen-Nutz weit entfernten Frauenzimmers, und, welchem, wie man sonst zu sagen gewohnt ist, das Hertz auf dem rechten Flecke lag, zu haben; indem

sie

sie sich eine Manns-Person, die so grob und nicht ein wenig verschlagener mit ihr umgehen wollen, Zweifels ohne mit dem grösten Unwillen gar bald vom Halse geschafft haben würde. Nachdem sie aber erst ein wenig geübter wurde, und es vor dienlich erachtete, ihr Vermögen durch ein und andern derer erklecklichsten Streiche zu vermehren; so borgte sie immer bey denenjenigen wacker drauf loß, die sich bey Gelegenheit gewiß mehr geschamt hätten, ihr dasjenige, was sie ihr vorgeschossen, wieder abzufordern, als wenn sie sich gleich ihnen solches wieder zu geben gewegert. Und gleichwie sie sich des letztern wegen niemals gewegert, weil man ihr nehmlich niemals wiederum was abgefordert; so hätte man ihr allerdings unrecht gethan, wenn man sie irgend eines so bösen und eigennützigen Hertzens beschuldigen wollen. Vielmehr glaubte man, wenn es hoch kam, daß sie es entweder vergessen, oder nicht im Stande, solches wieder zu erstatten, wäre,

Die **Krianne** hatte auch eine Muhme, mit welcher sie in ihren jüngern Jahren zusammen wohnte. Es war aber nicht eine bloß so zum Schein genannte Muhme, wie man denn deren gar viele hat, die sich diesen entlehnten Namen in einem ziemlich weitläufftigen Verstande beylegen lassen, wenn sie gleich einander in Ansehung ihres Geblütes so viel als nichts angehen. Nein, sondern es war ihre wahrhafftige Muhme, welche sie nicht allein groß gezogen hatte, sondern ihr auch noch mit einer so hertzlichen Liebe zugethan war, daß sie ihr nicht das mindeste, so sie von ihr verlangte, abschlagen konnte, und deren Hertz sie

also in ihrer völligen Gewalt hatte. Diese gute Muhme nun kam ihr bey allen vorfallenden Gelegenheiten über alle massen wohl zu statten. Dem ersten Ansehen nach hätte man dieselbe zwar vor eine derer so Ernst- als Gewissenhafft- und Gottesfürchtigsten Weibes-Personen halten sollen; massen sich denn auch die **Krianne** selbst, wenn sie sich mit einander in Gesellschafft befanden, wie denn so leicht keine ohne die andere zu seyn pflegte, anstellte, als ob sie sich gantz gewaltig vor ihr fürchte und scheute. Allein ausser dem stellte die **Krianne** ihres Ortes die Muhme vor; so daß sie ihr auch wol bisweilen gar mit Schlägen drohen konnte. Liessen sie sich irgend wo öffentlich sehen; so waren sie gar nicht die Leute, welche sie zu Hause waren. Ich will sagen, dort verstellten sie sich auf alle möglichste Art und Weise; hier aber lebten sie in ihrer natürlichen Freyheit, und that eine jede, wornach ihr Hertze am meisten gelüstete; so, daß selten rechter Friede und Einigkeit bey ihnen herrschte. Anfänglich hatte die **Krianne** zu ihrer Bedienung mehr nicht, als einen Lackeyen, ein Aufwarte-Mägdgen, und eine Köchin. Nachdem sich aber ihre Einkünffte mercklich vermehrten, und sie gar öffters Leute von Stande bey sich zu Gaste hatte, die es aber allemal mehr, als wie sie selber kostete; so stellte ihr ihre Muhme vor, daß, da sich ihre Gäste bisher immer genöthigt gesehen, ihre eigene Bedienten zur Aufwartung bey der Tafel zurücke zu behalten, es weit zuträglicher vor sie wäre, wenn sie sich selbst noch zwey so verschwiegene Lackeyen, als ihr übriges Gesinde war, zulegte, als daß erst so viel fremde Kerls gantz

frey

frey und ungescheut bey ihr ein und ausgehen dürfften, als vor welchen man sich ihres ungewaschenen Plauder-Mauls halber immer nicht gnug in Acht nehmen könnte, indem sie gemeiniglich nicht allein dasjenige, was sie sahen und hörten, bald weiter auszutragen, sondern auch wol gar noch boßhaffter Weise eines und das andere von selbst darzu zu lügen pflegten. Die **Krianne** ließ sich auch diesen wohlmeynenden Rath dergestalt gefallen, daß sie ihn so gleich ins Werck setzte. Und ihre guten Freunde und Bekannten wusten ihr es nicht weniger grossen Danck, weil sie weder den rechten Grund davon, noch auch die daher zu besorgenden gefährlichen Folgen vor sich selbst gebührend einsahen.

Ob ich zwar, wie ich oben bereits erinnert, nicht gesonnen bin, der **Krianne** ihre Geschichte und Begebenheiten der Länge nach zu erzehlen, so finde ich dennoch eine in meinem schrifftlichen Auffsatze, die sich so unvergleichlich wohl zu der gegenwärtigen Abhandlung schicket, daß ich mich durchaus nicht entbrechen kan, selbige mit Stillschweigen zu übergehen. Ich gestehe es, dieses ist eine gewisse Art der Versuchung, unter welcher ich aber gleichwol um so viel lieber erliegen, je kürtzer gedachte Geschichte ist, und je angenehmer sie hoffentlich auch meinen Lesern selber seyn wird

Es fügte sich nehmlich, daß des Abends einmal ein gewisser, ob zwar dem Stande nach ziemlich angesehener, sonst aber doch mehr als zu niederträchtiger Herr, und der zugleich ein Ertz-Weiber-Narr war, so besoffen zu ihr hinkam, daß er bereits taumelte, und

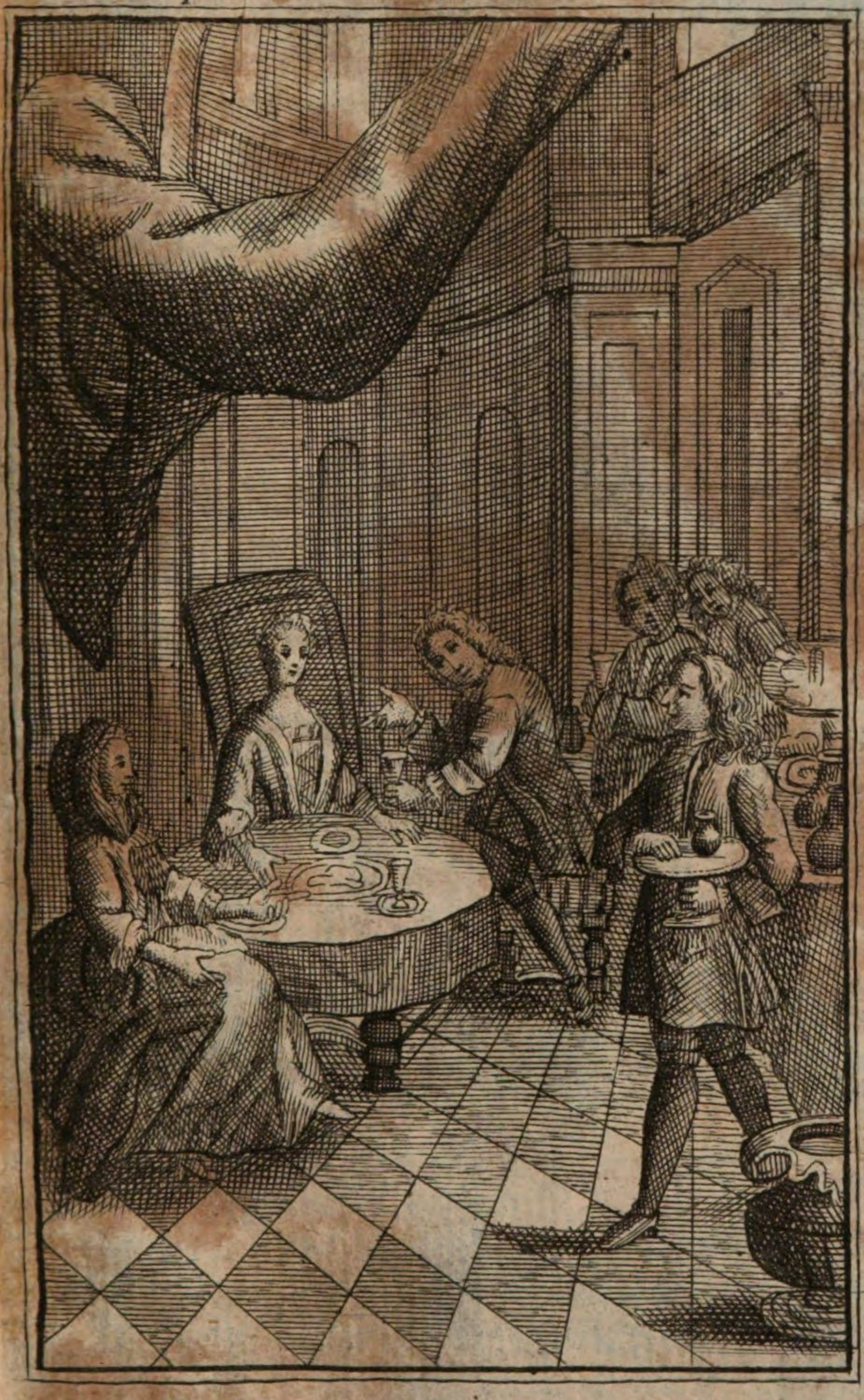
folglich eben nicht im Stande war, weiter irgend grossen Unfug anzurichten. Er war zwar sonst schon unterschiedene mal, jedoch allemal ein wenig nüchterner und vernünfftiger bey ihr gewesen. Er mochte aber, so offt und wie er wolte, bey ihr einsprechen, so entsatzte sie sich vielmehr allemal vor ihm, als daß sie ihn gerne so nahe bey sich haben mögen, weil sie ihn zwar bey sich selbst nicht anders, als wie den liederlichsten Kerl von der Welt ansahe, jedoch aber in Erwägung seines schmähsüchtigen Gemüthes und seines äusserlichen Zustandes nicht das Hertz hatte, ihn weder seiner Wege gehen, oder gar von ihr wegbleiben zu heissen, noch auch sich es nur im geringsten mercken zu lassen, daß sie ihn so wenig um sich leiden könnte. Diesen Abend also, als sich gedachter Gecken ohne alle Begleitung und mit dem grösten Ungestüm bey ihr einfand, traff es sich zu, daß sie gleich allein war, ich will sagen, daß sie weiter niemanden, ausser ihre Muhme, und ihre Bedienten, bey sich hatte. Sie erschrack aber über diesen närrischen Geel-Schnabel, den ich inskünfftige nur **Bibambos** nennen werde, und welchen der Wein gantz dumm um den Kopff gemacht hatte, als sie ihn in ihr Zimmer hinein treten sahe, dergestalt, daß sie über den gantzen Leib zitterte und bebte. Und gleichwol wuste sie sich anders nicht zu helffen, als daß sie seinen noch so unhöflichen Besuch, wiewol freylich nur mit dem grösten Widerwillen annehmen muste, indem sie von selbst schon begriff, daß, wenn sie sich es nur in dem allergeringsten mercken liesse, als ob ihr seine Gegenwart, da er sich zumal mit so vielem Weine beladen, zuwider wäre, er vollends erst recht

gegen

gegen sie aufgebracht, und ihr dergestalt begegnen dürffte, daß sie es so wol selbst, als ihr bisgen Haus-Rath, mehr als zu viel zu empfinden haben möchte. Sie ward also schlüssig, ihm nur auf das allerfreundlichste zu begegnen, und sich nicht einmal anzustellen, als ob sie es nur an ihm gemercket, daß er mehr Wein zu sich genommen, als er vertragen können, und daher gantz dumm um den Kopff geworden; nachgehends ihn aber schon selbst vollends so zuzudecken, daß sie sich weiter nicht das mindeste von ihm zu befahren hätte. „Wolan, Herr **Bibambos**, so redete sie ihn an, weil „es sich gleich so schickt, daß wir einmal auf den Abend „gantz allein sind; so müssen wir uns doch auf unsern „Leib auch mit einander was zu gute thun. Daher „dächte ich, wir brächten einander einmal eines zu, „bis wir nicht mehr könnten. Wie ich denn versi-„chern kan, daß ich mir schon längst eine dergleichen „Gelegenheit gewünscht, ohne daß ich mich unterfan-„gen mögen, etwas gegen sie davon zu gedencken.“ **Bibambos** ward über diese Worte so voll Freuden, daß sie sich deßwegen nunmehr bey nahe eben so viel, als vorher, da sie ihn nicht gerne böse machen mögen, vor ihm scheute. Unterdessen wuste sie sich doch so klug dabey aufzuführen, und mit diesem ihrem gantz von Sinnen gekommenen Liebhaber so behutsam umzugehen, daß sie ihn immer noch so bey guter Laune erhielt, ohne daß er ihr irgend auf eine unanständige Weise begegnete, bis die Zeit zu Tische zu gehen herbey kam; wie sie denn ihrem Gesinde überaus anlag, fortzumachen, daß das Essen je eher je lieber auf den Tisch käme. Forne auf den Schenck-Tisch wur-

den auch fünff bis sechs Flaschen voll des stärcksten Weins, und welcher einem daher am meisten den Kopff einzunehmen dienlich war, aufgesetzt. Endlich setzte sich auch **Bibambos** unter dem innigsten Vergnügen über das ihm um so viel scheinbarere Glücke, als er selbst noch des Gebrauchs seiner Vernunfft fähig war, mit der **Krianne** und ihrer Muhme zu Tische. Zwar wolte er erst wol einige Schwierigkeit machen, daß die letztere mit ihnen in Gesellschafft speisen solte. Die erstere wuste ihn aber dennoch dergestalt zu gewinnen, daß er es endlich geschehen ließ. Bey der Tafel selbst reichten die Bedienten, nach der ihnen ertheilten Vorschrifft, dem Frauenzimmer keinen andern, als mit einer ziemlichen Menge Wasser vermischten Wein, welcher in zwey gantz besondern Flaschen, die man ihnen auch, damit sie dieselben desto weniger verkennten, ausgezeichnet hatte, da stund. Endlich ward **Bibambos** wegen der vielen Gesundheiten, so man aufgab, und auf welche er allezeit reichlich Bescheid that, so voll, daß er wie halb todt dahin fiel, und die **Krianne** also von einem grossen Kummer, darein er sie vorher gestürtzt hatte, wieder befreyte. Zwar gerieth sie darüber wieder in eine neue Art der Bestürtzung. Allein gleichwie sie solche bereits vorher gesehen, so hatte sie auch schon auf Mittel und Wege gedacht, sich derselben gantz glücklich zu entledigen. Zu dem Ende befahl sie ihren Bedienten, als sie den **Bibambos** in einem solchen Zustande sahe, ihn auf die Strasse hinaus, und so weit, als sie nur immer könnten, von ihrem Hause hinweg zu tragen, und ihn irgendwo der Länge nach, so, daß ihm nicht leicht

T. II. p. 216.



was widriges begegnen könnte, an eine Thüre hinzulegen. Nun war es aber gleich, als dieses geschahe, Sommer, und daher desto weniger zu befürchten, daß ihm die Kälte etwas schaden möchte. Solchem nach ward auch ihr Befehl Augenblicklich ins Werck gesetzt, weil ihre Bedienten nicht allein von einer unverbrüchlichen Treue, sondern auch von einer gantz ausnehmenden Dienstfertigkeit, ihrem Willen in allem gehorsamst nachzukommen, waren; über diß aber auch sonst noch dergestalt von ihr gehalten worden, daß sie eher wohl was anders über sich ergehen lassen, als daß sie ihr in irgend einem Stücke zuwider seyn sollen. Indessen brachte sie doch die gantze Nacht voller Unruhe hin, indem sie immer besorgte, daß ihn nur nicht etwan jemand bemauste, oder ihm sonst einigen Schaden zufügte. Sie war zwar vermuthend, daß er den Tag drauf wol selbst nicht ermangeln würde, bey ihr einzusprechen, und ihr vielleicht einigen Verweiß zu geben, daß sie ihn die abgewichene Nacht so übel hinbringen lassen. Allein sie hatte sich dagegen auch schon steiff und feste vorgesetzet, die gantze Sache zu läugnen, und zu thun, als ob sie nicht das mindeste darum wüste. Unterdessen aber kriegte sie ihn gleichwol mit keinem Auge zu sehen, und hörte auch sonst nicht das geringste von ihm sprechen. Ja es verstrichen drey gantze Tage so hin, ohne daß ihr die allergeringste Nachricht von ihm zu Ohren kam. Weßwegen sie denn auch nicht wenig um ihn bekümmert ward, nicht zwar, als ob sie es gerne gesehen, daß er sie wieder besuchet. Nein, dieses war gar nicht ihr Wünschen und Verlangen; sondern weil sie vielmehr besorgte, er möchte vielleicht

mit irgend einem gefährlichen Anschlage wider sie schwanger gehen. Kurtz, die Ungedult, zu wissen, wie es um ihn stünde, ward bey ihr so groß, daß sie endlich den Entschluß faßte, seinethalber ein wenig Kundschafft auszulegen, und sich zu dem Ende einem von ihren Lackeyen, den sie vor den geschicktesten darzu hielt, zu vertrauen. Zu diesem sagte sie, er möchte doch ein wenig von weitem um des **Bibambos** Hauß herum gehen, und sich mit guter Manier, und ohne daß jemand merckte, warum? in der Nachbarschafft erkundigen, ob er denn zu **Damoram** wäre, oder nicht? Dieser gieng also fort, und brachte ihr nachgehends die Zeitung zurücke, daß ihn, wie man ihn versichert, seit drey bis vier Tagen niemand weder aus noch eingehen sehen, und man also nicht wüste, ob er sich in der Stadt, oder auf dem Lande befände. Diese Nachricht machte sie nur noch viel unruhiger; so, daß sie gar nicht wuste, was sie darzu dencken solte. Und was sie etwan noch davon gedachte, daß lieff allemal dahin aus, daß sie schloß, entweder wäre ihm ein Unglück begegnet, oder er gienge darauf um, daß er irgend einen wider sie gefaßten Anschlag ins Werck zu stellen suchte. Ausser dem wuste sie auch die gantze Zeit über, so offte sie in Gesellschafft war, den Discurs so herum zu drehen, daß er immer mit auf den jungen **Bibambos** fiel, um doch solcher Gestalt zu sehen, ob es denn gar nicht möglich wäre, was gewisses von ihm zu erfahren? Allein ihre Mühe war alle mir vergebens, indem allen denenjenigen, gegen welche sie von ihm gedachte, nichts mehr, als ihr selbst, von ihm bewust war.

End-

Endlich kam einsmals, also gleich unterschiedliche Leute bey ihr zum Besuch waren, einer von des **Bibambos** nächsten Anverwandten zu ihr hin, und sagte mit einer solchen Mine, woraus man gleich auf den ersten Anblick sehen konnte, daß er ihr was besonders zu eröffnen hätte, zu der **Friannen**, als gegen welche er sich insonderheit mit dem Gesichte zu kehrte: „Ich „komme, ihnen eine neue Zeitung zu hinterbringen, de„ren sie sich gewiß nimmermehr vermuthend gewesen. „Und zwar ist es folgende, daß nehmlich **Bibambos** „nicht mehr in der Welt ist, als welche der arme „Schelm vor wenig Tagen verlassen". Bey diesen Worten blieb die **Frianne** gantz unbeweglich, und fehlte nicht viel, sie hätte sich dergestalt entfärbet, und sonst noch angelassen, daß man ihr Bezeigen auf gar unterschiedene Art und Weise auslegen können. Wiewol dergleichen von selbst gemachte Auslegungen in der That nichts weniger, als der Wahrheit, oder demjenigen, was in ihrem Hertzen vorgieng, gemäß gewest wären, indem niemanden von der gantzen Gesellschafft bewust war, warum sie eigentlich so bestürtzt geworden. Jedoch hätte man gar leicht auf die Gedancken gerathen können, daß es ihr vielleicht wohl auf eine andere Art näher gienge, als sie sich es von aussen mercken lassen. Allein deßwegen hätte sie sich gewiß so wenig beunruhigen lassen, als es ihr sonst darum zu thun war. Sondern was sie am meisten so bestürtzt machte, war dieses, daß sie sich einbildete, **Bibambos** wäre gestorben, und könnte man sie leicht wohl gar, als die Ursächerin seines Todes ansehen, und deßhalber in Anspruch nehmen wollen. Unterdessen erholte sie sich

doch

doch wieder in etwas von ihrer so hefftigen Verwunderung, zumal da oberwehnter Anverwandter von dem **Bibambos** auf unterschiedene an ihn abgelassene Fragen hinzufügte, daß er sich vor wenig Tagen in ein Closter begeben, und daß er sich ehestens würde einkleiden lassen. Hierauf befragte man ihn weiter, wie er denn so bald an eine so gewaltige Veränderung dencken können, und was er doch wol vor Ursache gehabt, einen dergleichen Entschluß zu fassen? Er gab aber darauf zur Antwort, es wäre ihm von der gantzen Sache mehr nicht wissend, als er bereits gesaget. Worauf denn ein jeder sein Urtheil darüber ausließ, so wie es ihm vor andern recht deuchtete. Allein es traff doch kein einziger das rechte Fleckgen.

Nachdem nun der Besuch hinweg war, so kamen die **Krianne**, ihre Muhme, und alle ihre Bedienten zusammen, und überlegten in das Creutz und die Quere, was sie darzu dencken solten. Sie brachten aber mit allen ihren Urtheilen und Vermuthungen mehr nicht als so viel heraus, daß sie schlechterdings nicht wusten noch einsehen konnten, was den **Bibambos** zu diesem neuen Beruffe veranlasset, oder besser zu sagen, daß sie gar mit einander nicht glauben konnten, daß die gantze Erzehlung wahr wäre. Unterdessen befand sich doch die **Krianne** in etwas geruhiger, und würde sie vermuthlich auch der Sache recht gewiß zu werden, ohne Anstand in das Closter, worein sich **Bibambos** begeben haben solte, hingeschicket haben, und sich erkundigen lassen, ob es auch an dem? Wenn man ihr nur das Closter genennet, darinnen er sich befinden solte. Allein gleichwie der Uberbringer dieser Zeitung

selbst

selbst nicht wuste, was es vor eines seyn solte; so konnte sie auch in diesem Stücke wieder nicht ihre Befriedigung erlangen. Gantzer acht Tage giengen so hin, daß sie bald da, bald dort aufstellen und fleißig nachfragen ließ, ohne jedoch in dem allergeringsten mehr Licht zu überkommen. Und dieses hauptsächlich deßwegen, weil sie es nicht an dem rechten Zipffel angriff, ich will sagen, weil sie nicht des **Bibambos** nächsten Anverwandten selber angehen wolte. Es schien ihr aber dieses etwas zu gefährlich, indem sie ihn obgedachter massen des Nachts so besoffen auf der Strasse sitzen lassen, woselbst ihm gar leicht tausenderley verdrießliche Zufälle begegnen können. Jedoch erhielt sie diese so längst erwünschte Nachricht dennoch zu einer Zeit da sie sich deren am allerwenigsten versehen hätte. Man berichtete ihr nehmlich einsmals des vormittages gegen eilff Uhren, daß sie ein überaus Ehrwürdiger Ordens-Mann zu sprechen verlangte. Sie sagte also, man möchte ihn nur in ihr Zimmer hineinkommen lassen. Nachdem aber dieser Ehrwürdige Pater hinein trat; so überreichte er ihr ein Schreiben von dem **Bibambos**, folgendes Innhalts:

M===

SIe haben mich bißhero immer vor einen Narren gehalten, und sie haben mir damit auch gar nicht unrecht gethan, indem ich würcklich so beschaffen gewesen, als ich ihnen vorgekommen. Ich habe nehmlich meine noch so übermässigen Ausschweiffungen bey mir selbst beständig vor die grösten Vollkommen-

heiten

heiten erkläret, und schien mir in meinen Augen nichts verächtlichers, als kluge, vernünfftige, bescheidene und vorsichtige Leute, zu seyn. Dagegen glaubte ich, es schickte sich vor meinen Stand und mein Alter nichts besser, als fein ungezogen und wilde zu seyn. Ich glaube, ich hätte mir es selbst nicht wenig verübelt, wenn ich mich auf meine Reden und Thaten aufmercksamer bezeigen sollen, damit sie etwan so ordentlich heraus kommen wären, als ob ich mich dadurch von so viel andern und ganz ausgelassenen jungen Leuten, die ich mir alle wie zu einem Muster meiner gantzen Lebens-Art vorstellte, und denen ich mir es vor eine besondere Ehre nach zuarten schätzte, zu unterscheiden gedacht. Dieses ist ein Bekänntniß, welches ich ihnen von meinem bißherigen und mehr als zu lächerlichen Bezeigen, hertzlich gerne thue. Wiewohl ich davor halte, daß ich ihnen hiermit eben nichts neues berichte; so wird dieses dennoch vor sie eine wahrhafftige Neuigkeit seyn, wenn sie nehmlich hören werden, daß ich nicht allein dieses mein voriges ärgerliches Leben von Grund der Seelen verfluche und verabscheue, sondern daß ich mir es auch zeit Lebens zu bedauren und zu büssen vorgenommen, daß ich diejenigen Personen, mit welchen ich zeithero umgegangen, so schlecht erbauet, wo ich sie vielleicht nur nicht etwan gar durch mein so gottloses und unordentliches Leben gereitzet, sich

eben

eben ein so böses und häßliches Wesen anzugewöhnen. Hilff Himmel! Wie würde ich mich nicht noch um ein gutes verhaßter machen, dafern ich recht aufrichtig und ungescheut entdecken solte, was ich damals eigentlich in dem Innersten meines Hertzens vor Gedancken geheget! Allein gleichwie dieses ein Bekänntniß ist, welches ich sonst niemanden, ausser einzig und allein demjenigen, welchem ich vor mein gantzes Thun und Lassen Rechenschafft zu geben habe, zu thun schuldig bin; also will ich es auch lediglich diesem vorbehalten haben, nebst dem festen Entschlusse, die übrigen Tage meines Lebens in einer beständigen Busse und Bereuung meiner so vielen und grossen Laster und Schand-Thaten zuzubringen. Heute hingegen wende ich mich insonderheit zu ihnen, um sie von meiner so glücklich getroffenen Veränderung zu benachrichtigen; indem sie mir doch gewisser massen selbst die erste Gelegenheit darzu an die Hand geben, ich will sagen, weil sie mich neulich in einem so kläglichen Zustande des Nachts auf die öffentliche Strasse heraus legen, und mich also, ohne sich darüber ein Gewissen zu machen, allen und jeden Vorübergehenden, so zu sagen, Preiß geben lassen. Nur bitte ich, legen sie mir diese Worte ja nicht etwan wie vor einen Verweiß aus, den ich ihnen hiermit geben wollen. Nein, keinesweges; sondern ich will ihnen bloß hiermit zeigen, wie ich dieses

ihr Beginnen vor weiter nichts, als eine beson-
dere Gunst-Bezeugung von ihnen annehme;
und ihnen solches bloß deßwegen noch einmal
zu Gemüthe führe, daß ich ihnen nur desto bes-
ser meine schuldigste Erkänntlichkeit davor
an den Tag legen kan. Und gebe nur der Him-
mel, daß alle dero Gunst-Bezeugungen, wo-
mit sie etwan inskünfftige noch sonst jeman-
den begegnen dürfften, eine gleichmäßige
Würckung haben mögen: so wird die Frucht
davon so wol vor sie selbst, wenn sie es anders
in einer solchen Absicht gethan haben, als auch
vor diejenigen, welchen sie solche erzeiget, kei-
ne andere, als ein immerwährendes und un-
verwelckliches Glücke in jener seligen Ewig-
keit seyn. Vermuthlich dürffte ihnen gegen-
wärtige Nachricht wol ziemlich fremde vor-
kommen. Allein glauben sie nur, daß dieses
eine schlechte Ehre vor mich seyn wird, indem
sich hieraus nur mehr als zu viel von selbst er-
giebet, wie ich mich durchaus nicht so gegen sie
aufgeführet, daß sie von mir vermuthen kön-
nen, daß ich mich doch noch so bald eines bes-
sern besinnen und ein vernünfftiger Mensch
werden solte. Wie ich nicht zweifele, so wer-
den sie in ihrem Gemüthe nicht wenig beun-
ruhigt geworden seyn, als sie gehöret, daß seit
der letztern Ungelegenheit, so ich ihnen ver-
muthlich bey meinem letzten Zuspruche verur-
sachet, und seit dero deßhalber an mir verüb-
ten Rache, die ich aber gleichwol selbst mehr

vor

vor eine Würckung einer besondern Vorsicht, als dero selbst eigenen übelgesinnten Gemüthes halte, nirgends mehr mit einem Worte an mich gedacht worden. Sie stellen sich aber, bitte ich, deßwegen nur immer zufrieden, indem ich versichert nicht mehr im Stande bin, auf irgend sonst jemanden so übel, als auf mich selbst, zu sprechen zu seyn, daß ich nehmlich bisher so lasterhafft gelebet, und mir selbst dadurch Schuld und Straffe dergestalt gehäuffet, daß ich nicht weiß, wie ich wieder zur Gnüge davor büssen und leiden soll. Was entdecke ich doch jetzt nicht vor Wahrheiten, so mir bisher alle unbekannt gewesen? Was habe ich hier in meiner Celle nicht vor gantz andere Begriffe von der Vollkommenheit, als ehemals, da ich mich noch in der Welt befand? was ist mir es aber auch nicht vor Freude, mich in meiner Einsamkeit zu befinden? Und was vor ungemeine Annehmlichkeiten kriege ich nicht erst bey meiner gegenwärtigen Lebens Art zu kosten? Ja was genieſſe ich nicht vor Ruhe und Befriedigung in meinem Gemüthe gegen die unbeschreibliche Unruhe und Unzufriedenheit, womit ich vorher, ehe ich den geistlichen Stand erwählet, beständig geplagt gewesen? So, daß ich ihnen nur bald eben dergleichen Vortheil von Grund der Seelen wünsche: Versuchen sie es nur, wertheste Frianne, ein wenig, eingezogener zu leben, und glauben sie mir, daß alles, was ich ihnen et-

wan noch davon sagen kan, dennoch lange nicht gnug ist, sie von der Wahrheit meines Satzes so nachdrücklich, als es ein gewisser Erfolg statt meiner selbst zu thun nicht ermangeln wird, zu überführen; indem sie versichert alsdenn schon mehr als zur Gnüge an sich selbst empfinden werden, was ihnen gegenwärtig auszudrücken nicht in meinem vermögen ist. Thun sie sich aber ja, so lieb ihnen ihre eigene Wohlfahrt ist, von freyen Stücken einen so ausnehmenden Gefallen, und erwarten nicht erst, wie ich, bis man sie, so zu sagen, recht mit den Haaren darzu zeucht. Denn GOtt ist nicht allemal bereit, Wunder zu thun, und wäre also, darauf zu warten, nichts anders, als sich in Gefahr setzen, auf ewig und ohne die geringste Hoffnung einer Wieder-Erlösung verlohren zu gehen. Lassen sie sich also immer meine Nachricht und Vermahnung zu einer guten Warnung dienen; und halten sie sich nur versichert, daß, wenn erst ein solcher Mensch, wie ich bin, zu einem Prediger wird, er sich selbst nothwendig von der Wahrheit dergestalt überzeugt befinden muß, daß er ihr schlechterdings weiter nicht zu widerstehen vermag. Weil sie im übrigen doch vermuthlich begierig seyn werden, zu vernehmen, wie und durch was vor Gelegenheit ich denn ins Closter gekommen; so habe ich den Ehrwürdigen Pater, welcher ihnen gegenwärtige Zeilen überliefert, gebethen, ihnen etwas umständ-

ständlichere Nachricht davon zu ertheilen. Zumal da es ihnen gewiß niemand besser, als er, wird entdecken können, massen er eben diejenige Person ist, so mich am ersten in dasselbe aufgenommen, und mir auch am meisten angelegen, solches niemals wieder zu verlassen. Die ganze Begebenheit wird ihnen hoffentlich fremde gnug vorkommen. Jedoch sie bewundern solche, und unterlassen nicht, mir bald nachzufolgen.

Dieser ehrliche Ordens-Mann, welchen ich insKünfftige **Monotte** nennen werde, war des Closters, darinnen sich **Bibambos** befand, Vorgesetzter und Ober-Haupt, und redete, nachdem er die **Krianne** erst den ihr überbrachten Brief durchlesen lassen, gegen dieselbe folgender massen weiter. „M=== Ich bin, „wie sie sehen, beordert, ihnen zu hinterbringen, durch „was vor einen Zufall **Bibambos** in unser Closter „gekommen. Ich habe mich dieser Verrichtung auch „um so viel weniger zu entziehen gesucht, als er sich „theils selbst in seinem Gewissen gewisser massen verbunden erachtet, ihnen davon Nachricht zu geben, „theils auch meine Erzehlung hoffentlich selbst nicht „ohne Erbauung vor sie seyn wird. Als demnach der „junge **Bibambos**, so wie ihnen selbst nicht unbekannt „ist, von dero Leuten auf die Strasse hingeleget worden, so fügte es sich, daß unser Bettel-Bruder gleich „aus einem gewissen Hause heraus kam, darinnen „man ihm ohne sein Verschulden über alle massen „übel mitgespielet, wie ich denn dessen nicht nur, vermöge der langen Erfahrung, so wir, seit dem er sich

„in unserm Closter aufgehalten, von ihm haben, mehr „als zu viel versichert bin; sondern mich auch selbst „noch etwas genauer darum erkundiget, um nur recht „eigentlich dahinter zu kommen, ob er sich nicht viel= „leicht doch wol ein so unbilliges und unanständiges „Verfahren durch seine üble Aufführung zugezogen? „woraus sich denn von selbst zur Gnüge an den Tag „legte, wie er nichts weniger, als so übel angelassen zu „werden verdienet. Dem sey aber wie ihm wolle, so „will ich nur meine Erzehlung kurtz fassen, und mich „eben nicht bey allen Kleinigkeiten so lange aufhalten, „indem ihnen solches meines Erachtens nur überaus „verdrießlich zu hören, im übrigen aber doch zur Sa= „che so viel als nichts dienen würde. Es befanden „sich in einem Gast-Hofe, in welchen unser Bettel= „Bruder um ein Allmosen zu bitten, hinein gegangen „war, vier sonst gantz bekannte Personen, die mir aber, „ihrer Ehre zu schonen, die Christliche Liebe zu nennen „verbeut. Diese Leute behielten nun unsern Bettel= „Bruder theils mit Gewalt, theils unter allerhand „Vorwand bis in die späte Nacht bey sich. Als er „aber endlich aus ihrem gantzen Bezeigen so viel „schliessen konnte, daß sie darunter weiter nichts, als „sich bloß über ihn und seinen Orden aufzuhalten, „suchten, so gab er sich zwar alle möglichste Mühe, aus „ihren Händen zu entkommen, er konnte eher aber doch „nicht, als bis es schon ziemlich späte in die Nacht hin= „ein war, zu seinem Zwecke gelangen. Nun können „sie leicht erachten, was ihm das vor Unruhe in sei= „nem Gemüthe verursachet, daß er sich noch zu einer „so ungewöhnlichen Zeit ausser seinem Closter, und

„dar=

T. II. p 229.

„darzu noch in einer von demselben so weit entlegenen „Gegend, sehen muste, daß er erst, ehe er wieder hin „kommen konnte, durch die gantze Stadt zu gehen „hatte. Aus Furcht demnach, nicht etwan zu einer „solchen Zeit von jemanden ertappt zu werden, und „also seinen Geistlichen Stand zu verunehren, war er „in solchen Aengsten, daß er sich sein Ordens-Kleid viel „lieber auszuziehen, als solcher Gestalt in seiner Per„son dem gantzen Orden zu schaden, entschloß. Viel„leicht aber scheinet ihnen dieses gar zu gewissenhafft „von ihm verfahren zu seyn. Allein unsere übrigen „Ordens-Brüder, deren vornehmste Grund-Regel „diese ist, niemanden mit Wissen und Willen ein Aer„gerniß zu geben, urtheilen von der Sache gantz an„ders, zwar wolte ich eine dergleichen Veränderung „seines Habits leicht keinem rathen; wie ich denn „solche, die Wahrheit zu bekennen, selbst nicht an„ders, als vor ein höchst strafbares Beginnen ansehe. „Dem sey aber, wie ihm wolle, so fand unser in den „grösten Aengsten herum irrender Bruder nicht weit „von dem Hause, woraus er nur entwischet war, den „**Bibambos** unten auf der Strasse an einer Hauß„Thüre die Länge hin liegen. Erst glaubte er gar, „er wäre todt. Als er aber näher zu ihm hinkam; so „befand er, daß er nur wegen des allzu vielen zu sich „genommenen Weins in einen so tieffen Schlaf ver„fallen, und also nicht leicht wieder erwachen würde. „Dieser Anblick nun bestärckte unsern ehrlichen Bet„tel-Bruder vollends in seinem oberwehnten Vorha„ben, nehmlich seinen Ordens-Habit zu vertauschen; „so, daß er nur, ohne sich weiter zu bedencken, zum

„Wercke selber schritte. Ich gestehe es selbst, daß „seine gute Absicht, so er dabey hatte, durchaus nicht „zu verwerffen war. Nur, daß man wegen der allzu „grossen Kühnheit und Unbedachtsamkeit, so damit „verknüpffet war, die That selbst nicht rechtfertigen „kan. Allein er vertauschte nur seinen Habit mit des „Bibambos Kleidern, und ließ also den letztern, nach„dem er sich selbst erst in einen Edelmann verkleidet, „als einen verkappten Mönch so da liegen. Zwar „dürffte vielleicht wol auch hierwider jemand einwen„den wollen, wie sich doch dieser ehrliche Ordens„Mann, wenn er anders würcklich so klug ist, als ich „von ihm gerühmet, entschliessen können, zwey der„gleichen Arten einer Verwandelung zu wagen? „Oder wie er noch so viel Zeit gewinnen können, mit „diesem so verwegenen Vorhaben zu Stande zu kom„men, ohne von jemanden gestört zu werden, oder sich „es doch wenigstens nicht von selbst schon zu besorgen? „Oder wie er sich doch wol einbilden können, daß eine „so unbesonnene Handlung gleichwol ein so gutes Ende „gewinnen dürffte? Oder was er endlich selbst mit „dieser offterwehnten Kleidung eigentlich im Schilde „geführet? Ich werde aber auf die ersten vier Fragen „mehr nicht, als so viel antworten, daß er nehmlich „würcklich seinen Ordens-Habit mit Edelmanns„Kleidern vertauscht, ohne die übeln Folgen, so daraus „entstehen könnten, zur Gnüge zu überlegen. Ja er „glaubte wol gar, daß er unter diesen verwechselten „Kleidern lange keiner solchen Gefahr, als etwan in „seinem gewöhnlichen Ordens-Habite, unterworffen „wäre. Mit einem Worte, daß er es immer können

„blei-

„bleiben lassen. Die letzte Frage anlangend; so gab „er uns zur Antwort, wie er Willens gewesen, sich in„dessen zu einem seiner nahen Anverwandten, welcher „nicht weit von dem Orte, wo er diese Comödie ge„spielet, wohnhafft war, hin zu verfügen, und bey die„sem so lange zu verziehen, bis es Tag geworden. Wie „er sich denn in der That auch noch daselbst hin begab. „Ehe er aber von dem **Bibambos** hinweg gieng; so „klopffte er erst aus vollen Leibes-Kräfften unten an „die Hauß-Thüre, woran **Bibambos** die Länge hin „angelehnet lag, an, daß man solche aufmachen und „ihn hinein nehmen solte. Dieses war nun aller„dings wol gantz gut von ihm gemeynt, aber nur nicht „vernünfftig gnug gehandelt; wie er es denn auch selbst „nicht widersprechen können, als man ihm nachgehends „zu Gemüthe geführet, wie übel und unbesonnen er ver„fahren. Jedoch kan ihm bey dem allen gleichwol „noch der glückliche Erfolg von einer so ungewöhnli„chen Begebenheit mit dem **Bibambos** gewisser mas„sen zur Rechtfertigung dienen, ob man solche freylich „wol vielmehr nur einer wunderbaren Fügung des „Höchsten, worzu er sich insonderheit unsers offtge„dachten Bettel-Bruders, als eines, wenn man die „Sache etwas genauer beym Lichte besiehet, zu einer „so ausserordentlichen Würckung wenig oder gar „nicht bestimmten Werckzeuges bedienen wollen, zu„schreiben muß. Kurtz, es ist alles bey der gantzen „Sache so merckwürdig und wunderbar, daß die sich „selbst gelassene Vernunfft die dabey vorkommenden „Umstände schlechterdings nicht recht zusammen zu „reimen weiß.

„Nachdem nun unser Ordens-Bruder an die „Thüre angeklopffet hatte; so eröffnete man das „Hauß; den **Bibambos** aber hob man auf und brach„te ihn in dem tiefffsten Schlaffe zu uns hin. Ich will „aber nur gegenwärtige Erzehlung, wie Sie selber se„hen, in die möglichste Kürtze zusammen fassen. Denn „sonst könnte ich gar leicht noch bey denen Spott- und „Scherz-Reden, womit man diesen vermeynten „Mönche in einem so unziemlichen Zustande begegnet, „eine gute weile stehen bleiben. Ich könnte von dem „Aergernisse welches dieser ungewöhnliche Anblick de„nen Umstehenden gegeben, wie nicht weniger auch „von ihren bey Gelegenheit dieses in einem so verächt„lichen und abscheulichen Zustande gefundenen, obzwar „nur vermeyntlichen Mönches über alle und jede Or„dens-Leute gefällten Urtheilen mit mehrern geden„cken. Welches ich aber alles mit Stillschweigen ü„bergehe. Zumal da ihnen bereits selbst nicht unbe„kannt seyn wird, wie es gewisse Leute giebt, die sich ü„ber uns und unsern Stand nicht gnug aufhalten kön„nen, ich will sagen, wie begierig man insgemein die „geringste Gelegenheit ergreifft, wenn man nur an „uns und unserer Auffführung irgend etwas tadelhaff„tes bemerckt zu haben vermeynt. Wenigstens wer„den sie doch vermuthlich hiervon selbst schon dergle„chen Gedancken hegen, als ich ihnen meines Ortes zu „Gemüthe führen könnte. Ich komme also nur wie„der auf unsern **Bibambos**. Nachdem man nun „mit ihm in unserm Closter anlangte; so nahm ihn „unser Pförtner vor den bereits von uns vermißten „Bruder, und um welchen wir auch schon ziemlich be„sorgt

„sorgt

„sorgt gewest waren, an. Daher ließ er ihn nur, ohne „ihn einmal recht im Gesichte zu besehen, in seine Celle „hineintragen, und auf das darinnen befindliche Bet„te legen. So denn ließ man ihn so da liegen, und gab „mir den Augenblick von allen, was vorgegangen, „Nachricht. Ich sagte aber zu demjenigen, so mir sol„ches hinterbrachte, man möchte ihn nur erst die Nacht „über seinen Rausch recht ausschlaffen lassen; nachge„hends wolte ich schon sehē, was etwan weiter mit ihm „vorzunehmen seyn möchte. Ich glaube aber nicht, daß „jemand in der Welt einen grössern Verdruß bey sich „selbst empfinden kan, als ich damals würcklich so wol „in Erwägung des dadurch verursachten Aergernisses, „als auch daß ich mich mit meinen so guten von diesen „Bruder bißher gehabten Gedancken dergestalt be„trogen, über diesen ausserordentlichen Zufall hatte. „Den Morgen drauf verfügte ich mich nebst noch „zwey andern von unsern Patres in obgedachte Celle, „der völligen Meynung, ihm nicht allein einen recht „derben Verweiß zu geben, sondern ihn auch sonst noch „so nachdrücklich, als er es verdienet, zu bestraffen. „Allein wie groß ward nicht unsere Verwunderung, „als wir an statt unsers zu finden vermeynten Bruders „einen Menschen erblickten, den wir sonst unser Leb„Tage noch mit keinem Auge gesehen hatten, und wel„cher uns befragte, was denn dieses Gauckel-Spiel „vorstellen solte, und wovor wir ihn denn wohl hiel„ten? Und wer seyd denn ihr, fragte ich dagegen, oder „was denckt ihr denn hier bey uns anzufangen? Hier„auf sahe er uns nun, und wir dagegen wieder ihn, eine „ziemliche weile, ohne ein Wort zu reden, an. Ich

„aber nahm das Wort, und fragte ihn: Seyd ihr ein „Geistlicher, oder ein Laye, oder ein Dieb, oder sonst „eine lustige Person, so ihr vorzustellen gedacht? Seyd „aber, wer ihr wolt; so mögt ihr doch versichert seyn, „daß euch dieser Streich schlecht gnug bekommen soll. „Mein lieber Ehrwürdiger Pater, erwiederte er, ich „weiß wohl, wer ich bin. Allein das kan ich nicht be„greiffen, wie ich seit gestern Abend zu einem Mönche „geworden, und durch was vor einen Weg ich hieher „gekommen bin. Ja ich weiß es so wenig, daß ich bey „nahe zweifele, ob ich wache, oder schlaffe. Ja, ja, ich „schlaffe noch und will nur immer vollends ausschlaf„fen. Und damit legte er sich wieder auf das Bette, „und kehrte sich mit dem Kopffe nach der Wand zu, „als ob er gleich würcklich weiter fort schlaffen wollen, „wohlan denn, sagte ich zu den Paters, so ich bey mir „hatte, der Mensch will, glaube ich, nur das Gespötte „mit uns treiben. Es soll ihn aber versichert theuer „gnug zu stehn kommen. Worauf ich denn wieder so „von ihm hinweg gieng, ohne daß er sich im geringsten „darüber zu bewegen schien. Ich befand mich aber „würcklich in einer nicht geringen Bestürtzung, indem „ich gar nicht wuste, was ich zu diesen neuen Gaste „dencken solte. Unterdessen gab ich, weil ich noch mit „mir selbst zu Rathe gieng, worzu ich mich doch immer„mehr bey so gestalten Sachen entschliessen solte, zwey „von unsern Closter-Brüdern Befehl, in seine Celle „zu gehen, und ihn nicht aus dem Gesichte zu lassen, da„mit er uns nicht etwan wieder entwischte, ehe wir noch „von ihm erfahren, wer er wäre, und zu was Ende „man ihn zu uns hingeschafft? Nach dieser getroffenen

„Veranstaltung versammelte ich die Vornehmsten „aus unserm Closter, um ihres gemeinschafftlichen „Raths zu pflegen, was wol bey dem gantzen Handel „weiter anzufangen? Es waren aber ihre Meynungen „ziemlich getheilet. Einige wolten, man solte ihn ohne „vorher gegangene weitere Untersuchung nur so gleich, „wie es etwan sonst ein auf dergleichen Schwachheit „verfallener Ordens-Mann verdiente, bestraffen. „Denn, sagten sie, ist er würcklich einer, so werden „wir ihm gar nicht unrecht thun; ist er es aber nicht, „so hat er sich nichts mehr über uns zu beschweren, son„dern es vielmehr sich selber beyzumessen, daß, da er „auf unsere Kosten so ein Gelächter verursachen wol„len, er jetzt auf seine eigene davor büssen und weinen „mag. Die andern waren der Meynung, man müste „sich nicht so übereilen, indem es ja noch alle Tage „Zeit wäre, zu so gewaltthätigen Mitteln zu greiffen, „wenn wir es anders noch vor rathsam oder vor un„umgänglich nöthig befinden solten. Und diese Mey„nung schien mir nicht allein die vernünfftigste zu seyn, „sondern war auch eben diejenige, vor welche ich mich „meines Ortes selbst erklärte. Indessen aber, als „wir noch über diesen ausserordentlichen Zufall so mit „einander unsere Gedancken hatten; so brachte man „mir von unserm guten Bettel-Bruder, den wir schon „verlohren gegeben hatten, einen Brief, worinnen er „mich inständigst ersuchte, ihm doch ein Ordens„Kleid zu schicken, und es nur dem Uberbringer dieses „Schreibens sicher anzuvertrauen. Nun konnte ich „zwar aus den Antworten, so mir dieser auf unterschie„dene ihm vorgelegte Fragen gab, so viel schliessen,

„was

„was etwan überhaupt mit dem ersterwehnten Bet=
„tel=Bruder vorgegangen wäre, und wie also unser ver=
„kappter und unbekannter Mönch an dem Passirten
„grossen Theil nähme. Allein weil mir gleichwol
„alle und jede Umstände dieser gantzen Begebenheit
„noch nicht recht bekannt waren; so war ich auch
„nicht vermögend, das gantze Geheimniß recht aus
„dem Grunde zu entdecken. Ich schickte also unserm
„erstgedachten Bettel=Bruder den verlangten Habit,
„und stellte er sich auch nach Verlauff einer Stunde
„in Begleitung desjenigen Menschen, welcher mir
„kurtz zuvor den offtgedachten Brief zugestellet hatte,
„und unter seinem Mantel kostbare Edelmanns=Klei=
„der, nebst einem Hute, einer Parucke und andern zu
„Ausstaffirung eines Welt=Menschen erforderliche
„Dinge trug, bey uns im Closter ein. Da hätte
„man nun sehen sollen, wie dieser Bruder so gleich von
„uns allen umringet, und von einem jeden insonderheit
„bald diß, bald das befraget wurde, und zwar, gab
„dieses Schau=Spiel unsern jungen Paters ein um
„so viel grösser Vergnügen, je weniger wir deren sonst
„in unserm Closter gewohnt sind. Endlich erfuhren
„wir also doch gantz gewiß, daß die Kleider, so man
„uns vorzeigte, niemanden anders, als wie dem uns
„so unbekannten Menschen, und um welchen wir bis=
„her so besorgt gewesen, zugehörten, und solcher folg=
„lich nicht so straffbar, als er uns erst geschienen, wäre.
„Insonderheit war ich nur über alle massen froh, daß
„ich nicht den Augenblick zu so gewaltthätigen Mitteln
„gegriffen, als mir einige derer unsern gerathen.
„Nachdem ich mich also erst von dem gantzen Ver=

„lauff

„lauff der Sache durch unsern Bettel-Bruder beleh-
„ren lassen; so schickte ich hin, und ließ nachsehen, in
„ was vor einem Zustande sich unser vermeynter Mit-
„Bruder befände. Man brachte mir aber zur Nach-
„richt, daß er sich mit denen beyden ihm zur Gesellschafft
„gelassenen Brüdern unterredete und scherzte; jedoch
„mit dem Zusatze, daß seine gantze Schertz-Reden
„zwar auf weiter nichts, als auf seinen gegenwärtigen
„ Zustand gerichtet, sonst aber gleichwol so beschaffen
„wären, daß wir uns nicht in dem allergeringsten über
„ihn zu beschweren hätten, sondern daß er sich viel-
„mehr, so viel ihm nur immer möglich, in Acht nehme,
„ja nichts darunter einzumischen, woraus man schlies-
„sen könnte, daß er ein Mensch wäre, welcher sich durch-
„aus nicht in den Schrancken des unserm Closter so
„wol, als denen darinnen befindlichen Geistlichen
„Personen, schuldigen Ehrerbietung zu halten wüste.
„Worauf ich denn vor dienlich erachtete, ihm unter
„Begleitung zwey von unsern Paters und des offtge-
„dachten Bettel-Bruders, welcher letztere aber seine
„Kleider, so er ins Closter mit bringen lassen, auf dem
„Arme trug, selbst wieder zuzusprechen.

Das fünffte Capitel.

Fortsetzung dieser ausserordentlichen Begebenheit mit dem kleinen Meister. Geschichte eines jungen Geistlichen.

EN Augenblick, als der Pater **Monontes** die letzten Worte des vorhergehenden **Capitels** ausspracb; so hörte man unten auf der Strasse an der **Krianne** ihrer Thüre ein hefftiges Geräu-

sche.

sche. Weßwegen sie denn mit dem Kopffe zum Fenster hinaus fuhr, und sich nicht wenig wundern muste, als sie einige Raths-Diener erblickte, welche, dafern man ihnen nicht aufmachte, die Thüre mit Gewalt aufzustossen droheten. Und zwar gerieth sie in so ein Schrecken darüber, daß sie kaum noch im Stande war, ihren Leuten anzubefehlen, daß sie, um die angedrohete Gewalt zu vermeiden, aufmachen solten. Jedoch war der Ehrwürdige Pater in nicht geringern Aengsten, als wie sie selber; wie es denn versichert auch bey ihm, weil er sich nehmlich gleich in einem so verdächtigen Hause befand, anders fast nicht möglich war. Nachdem man nun die Thüre eröffnet; so besetzten diese dienstbaren Geister so gleich alle Thüren, daß niemand aus noch ein konnte, als biß sie erst gesehen, ob diejenigen, welche irgend heraus gehen wolten, vielleicht nicht unter die Zahl derer Galgen-Vögel, so sie eben auffuchten, gehörten. Diese vermeynten Galgen-Vögel aber waren niemand anders, als wie die **Krianne**, ihre Muhme und ihr gantzes Gesinde. Nachdem nun der Anführer von dieser gedachten Bande alle zu Ausführung seines obhabenden Obrigkeitlichen Befehls nöthige Vorsicht gebrauchet, so kehrte er sich zur **Krianne**, und sagte ihr, er hätte Ordre, sie nebst allen ihren Leuten so lange in Gewahrsam zu bringen, biß sie sich des **Bibambos** wegen, zur Gnüge gerechtfertiget, als von welchem man seit seinem letztern bey ihr abgestatteten Besuche nicht das mindeste reden hören; und den sie also entweder wieder her schaffen, oder wenigstens doch seinen Freunden hinlängliche Nachricht ertheilen solte, wo er eigentlich hingekommen,

T. II. p. 238.

men, oder was man irgend sonst mit ihm vorgenommen. Bey welchen Worten sich so denn der **Monontes** so wol, als die **Krianne**, von ihrem erst gehabten Schrecken wieder in etwas erholten, und zu ihrer vorigen Gemüths-Ruhe gelangten. „Mein „Herr, antwortete die **Krianne** dem Officirer, vor ei„ner Stunde würde ich noch in ziemlichen Aengsten „gewest seyn, was ich ihnen auf ihre an mich abgelasse„ne Frage vor eine Antwort ertheilen sollen, indem mir „damals noch so wenig, als ihnen selbst, von der gan„tzen Sache bewust war. Gegenwärtig aber kön„nen sie zwar nicht so wol von mir selber, als hier von „diesem Ehrwürdigen Pater, vollkommene Nachricht „haben, als welcher ihnen versichert dero Verlangen „am besten zu stillen wissen wird. Fragen sie ihn da„her nur selber, weil doch niemand besser, als er, dar„um weiß, was sich mit dem **Bibambos** zugetragen.“ **Monontes** erzehlte hierauf dem Officirer, so viel er ihn davon wissen zu lassen vor nöthig befand, ich will sagen, daß **Bibambos** schlüssig geworden, die Welt zu verlassen, und zu dem Ende sich nicht allein bereits in seinem Closter befände, sondern auch ehestens den Geistlichen Stand annehmen würde. Der Officirer ließ hierauf, nachdem er von dem Pater **Monontes** erstgedachte Nachricht eingezogen, vermöge seiner Pflicht, und zu desto besserer Sicherheit seine Untergebenen bey der **Krianne**, und gieng hin, solche erst denenjenigen, welche am meisten daran gelegen war, und die daher auch den Befehl ausgewürckt hatten, der **Krianne** ihr Hauß zu besetzen, und sich so wol ihrer selbsteigenen Person, als aller Innwohner von demsel-

ben zu versichern, zu hinterbringen. Unterdessen fuhr der Pater **Monontes**, bis derselbe wieder zurücke kam, in seiner Erzehlung folgender Gestalt fort.

„Als wir nun in des **Bibambos** Celle ankamen, „und dieser seinen Habit erblickte; so fieng er gegen „mich an: Ey! Mein Ehrwürdiger Pater, seht doch „meinen Habit! Sagen sie mir aber doch, bitte ich, „wer ihnen denn aufgetragen hat, daß sie mir solchen „wieder zustellen sollen? Geschiehet es etwan aus ei„ner gewissen Nach-Reue? oder hält man solchen „vielleicht nicht vor so gut, als gegenwärtiger ist, wo„mit man ihn vertauschet? (mit welchen Worten er „seinen anhabenden Geistlichen Ordens-Habit ver„stand.) Nun war ich gleich im Begriff, ihm dar„auf zu antworten; ich ward aber von einem unserer „jungen Paters, welchen seine Neugierigkeit so weit „getrieben hatte, daß er sich ohne meinen Vorbewust „unter unser Gefolge begeben, daran verhindert; mas„sen solcher, so bald er ihn nur ansichtig geworden, ihm „so gleich um den Hals fiel, und unter der zärtlichsten „Umarmung überlaut ausruffte: Ey! nicht doch, bist „du es, Brüdergen? was ist mir es doch nicht vor ein „hertzliches Vergnügen, dich allhier wieder zu finden, „und darzu noch unter einem solchen Habite, als wie „der meinige ist, zu umarmen? Vertausche ihn aber „ja nicht wieder, und glaube nur, du kanst nicht bes„ser thun, als wenn du ihn dein Leb-Tage behältest, „wofern dir es ein Ernst ist, wahrhafftig vergnügt und „geruhig zu werden. **Bibambos** machte ihm eine „Caresse über die andere, und bezeugte zugleich eine „gantz ausnehmende Freude, ihn wieder zu sehen;

„jedoch

„jedoch übergieng er noch in seiner Antwort den ihm „ertheilten Rath mit Stillschweigen. Es ist aber „zu wissen, daß dieser junge Geistliche, als er selbst noch „in und mit der Welt gelebet, einer von des **Bibam-** „**bos** vertrautesten Freunden gewesen; so, daß sie so „wol ihren Beutel, als auch ihr Vergnügen allemal „mit einander getheilet, wie nicht weniger einer dem „andern sein noch so heimliches Anliegen Wechsels„Weise vertrauet, und mit einem Worte auf das al„lerzärtlichste mit einander umgegangen. Nach die„ser geschehenen **Umarmung**, redete ich nun den **Bi-** „**bambos** an, und erzehlte ihm wie und durch was „vor einen Zufall er in unser Closter gekommen. Er „hörte mir aber mit einer ziemlichen Gelassenheit und „Aufmercksamkeit zu, und ohne das geringste unrech„te Wort wider unsern offterwehnten Bettel-Bru„der fliegen zu lassen. Vielmehr legte er selbst noch „eine Vorbitte vor ihn ein, daß ich ihn dessentwegen „ja nicht etwan übel anlassen, oder, wie ich sonst schon „darauf umgieng, bestraffen möchte. Wie es nun „das Ansehen gewann, als ob er sich mit seinem so un„verhofft wiedergefundenen guten Freunde gerne ein „wenig gantz allein besprechen möchte; so begaben „wir uns, um ihm nicht weiter daran hinderlich zu „werden, von ihm hinweg. Welches ich denn auch „um so viel lieber that, als ich selbst schon davor hielt, „daß vielleicht wol unsers jungen Geistlichen beson„derer Eyfer und seine vor diesem mit demselben ge„pflogene gute Freundschafft, nicht ohne gute Wür„ckung seyn dürffte. Ich betrog mich aber auch würck„lich nicht in meiner Rechnung; sondern es kam die-

„ser noch desselben Tages zu mir, und berichtete mir,
„daß sein Freund schlüssig geworden, das Closter-Le-
„ben auf eine Zeitlang zu versuchen, und indessen auch
„immer den Ordens-Habit zu tragen, nebst dem Er-
„suchen, seine andern Kleider inzwischen irgend sonst
„wo ausser seiner Celle zu verschliessen. Hierauf er-
„mangelte ich nun nicht, mich dieser seiner guten
„Meynung mit allem möglichsten Vortheil zu bedie-
„nen; so, daß ich ihn zum öfftern besuchte, und mich
„mit ihm in lauter solche Unterredungen einließ, wie
„sie meiner mit ihm hegenden Absicht gemäß waren.
„Ich befand aber, so offte ich bey ihm einsprach, daß er
„sich mit seinen Gedancken immer besser und besser zu
„dem Ziele unsers Wunsches und Verlangens legte.
„Unser offtgedachter junger Geistliche ließ ihn zwar
„auch nicht in seinem guten Vorhaben wieder erkal-
„ten. Er wolte aber gleichwol nicht gerne, daß sich
„sein Freund allzusehr damit übereilte. Daher gab
„er sich nun alle möglichste Mühe, ihm den Geistlichen
„Stand so wol nach seiner auf sich habenden vielen
„Mühe und Beschwerlichkeit, als auch nach seiner da-
„gegen mit sich führenden Anmuth und mancherley
„Arten des Vergnügens vor Augen zu legen, damit
„er, wenn er sich anders noch allenfalls darzu beque-
„men solte, nicht sagen könnte, man hätte ihn betro-
„gen. Daß ich daher auch selbst durchaus nicht an-
„ders, als dieses jungen Paters Klugheit und Vorsicht
„bey seinem Eyfer, sein über alle massen billiges Ab-
„sehen, und seine so aufrichtige, als hertzliche Freund-
„schafft gegen den **Bibambos**, nicht wenig loben
„konnte. Kurtz, nachdem **Bibambos** alle und jede

„zu

„zu beobachtende Pflichten derer Ordens-Leute so wol,
„als sein selbst eigenes Hertze, und seine darzu erfor-
„derlichen Kräffte, zur Gnüge geprüfet; so kam er in
„meine Celle, und fiel mir mit thränenden Augen,
„welches aber nichts anders, als lauter Buß-Thrä-
„nen waren, die er so wol aus einem hertzlichen Ver-
„langen nach seiner Seelen Seeligkeit, als auch aus
„innigster und schmertzlichster Betrübniß über sein
„bisher so übel geführtes Leben vergoß, zu Füssen,
„nebst dem Ersuchen, ihn unter die Geistlichen von
„unserm Orden auf- und anzunehmen, versichernde,
„daß er sich nicht eher wieder in die Höhe richten wür-
„de, bis ich ihm nicht zum allerwenigsten die Hoffnung
„gemacht, ihm bey Gelegenheit noch diese Gnade wie-
„derfahren zu lassen. Uberlegen sie aber nur, mein Ehr-
„würdiger Pater, bitte ich recht sehr, so setzte er hinzu,
„daß ich bereits ein Mensch von einem solchen Alter
„bin, darinnen man schon verstehet, was man thut
„und vor hat, wie nicht weniger einen recht standhaff-
„ten Entschluß zu fassen vermögend ist. Bedencken
„sie weiter, daß sich bey meinem Vorhaben weder eine
„fliegende Hitze der Jugend, noch ein Mißvergnügen
„über irgend ein in der Welt gehabtes Unglücke, noch
„auch eine Unwissenheit so wol von demjenigen Stan-
„de, darein ich zu treten, als auch welchen ich zugleich
„zu verlassen gedencke, noch endlich eine schmeichleri-
„sche und gekünstelte Vorstellung anderer, den Geist-
„lichen Stand zu erwehlen, eingeschlichen; sondern
„daß ich mich nach einer langen und reiffen Uberle-
„gung, nach gnugsam eingezogener Erkänntniß derer
„Pflichten, denen ich mich von freyen Stücken unter-

„werffe, und mit einer völligen Freyheit meines Wil-
„lens, zu thun und zu lassen, was mir am besten anste-
„het, darzu entschlossen habe. Hierzu kommt noch
„die seltsame Begebenheit, so mich hieher gebracht,
„und welche ich selbst nicht anders, als wie ein pures
„Wunder, mich solcher Gestalt so wol von so vieler
„Gefahr, darein ich mich sonst gewiß noch gestürtzt
„haben würde, zu erretten, als an einen Ort zu brin-
„gen, wo ich mein Leb-Tage so ruhig als sicher mei-
„ner Seelen Wohlfahrt würcken könnte, ansehe.
„Was muste ich also nicht über eine so glücklich ge-
„troffene Veränderung vor Freuden-Thränen ver-
„giessen? Ja ich machte ihm zu demjenigen, warum
„er mich ersuchte, ohne alles Bedencken Hoffnung. Es
„hat mich aber auch bisher noch so wenig gereuet,
„daß ich absonderlich in Erwegung seiner bezeigten
„Standhafftigkeit, mit der Welt vollends zu brechen,
„und sich dagegen seinem GOtt gantz und gar zu wid-
„men, nicht umhin gekonnt, meine Einwilligung dar-
„zu zu geben, daß er auf den ersten Tag des bevor-
„stehenden Monaths mit den gewöhnlichen Ceremo-
„nien in unsern Orden auf- und angenommen werden
„möchte.

Der Pater **Monontes** blieb hierauf noch eine ziemliche Weile bey des **Bibambos** Beruffe mit seinen Gedancken stehen, und brachte bey Gelegenheit dessen so wol, als der bey der **Krianne** durch die unvermuthete Ankunfft derer Raths-Diener verursachten Unruhe unterschiedene nachdenckliche und beweg-liche Reden vor, wodurch er ihr zu zeigen suchte, was vor gefährlichen Zufällen man unterworffen ist, wenn

man

man sich von der Welt-Liebe allzusehr einnehmen läßt, und was vor Annehmlichkeiten man dagegen geniessen kan, wenn man solcher auf ewig gute Nacht giebt. Die Gelegenheit darzu war gantz unvergleichlich, ihr recht ans Hertze zu greiffen; wie sie sich denn würcklich auch durch seine vernünfftige Vorstellung dergestalt gewinnen ließ, daß sie ihn ersuchte, bisweilen bey ihr einzusprechen, wie nicht weniger auch ihr dagegen zu erlauben, bey ihm ein gleiches zu thun. Dieses versprach er ihr aber nicht allein, sondern er kam auch seinem von sich gegebenen Worte getreulich nach.

Unterdessen kam der Officirer auch wieder zurücke, und nahm nicht allein die Wache hinweg, sondern bath auch im Namen dererjenigen, welche dieselbe ausgewürcket hatten, um Verzeihung, und bezeugte zugleich von ihrentwegen gegen den Pater **Monon-tes**, wie sie ihn inständigst ersuchen liessen, sich entweder unbeschwert die Mühe zu geben, und bey ihnen einzusprechen, oder ihnen nur eine gewisse Zeit anzuberaumen, da sie es bey ihm selber thun könnten. Er gieng aber so gleich mit dem Officirer hin, und gab ihnen von allem, was des **Bibambos** Beruff anbelangte, umständliche Nachricht. Zwar dürffte hierbey gar leicht jemand einwenden wollen, ist das nicht was wunderliches, daß des **Bibambos** Anverwandten nichts von seinem Auffenthalte wissen sollen, da oben schon gedacht worden, wie ja einer von ihnen der **Krianne** bereits gemeldet, daß er sich in einem Closter befände. Allein mein schrifftlicher Aufsatz giebt mir hierauf so viel zur Antwort an die Hand, daß nehmlich der letztgedachte Freund von dem **Bi-**

bambos mit denen übrigen in einen Proceß verwickelt war, und daher gantz und gar nicht mit denselben zu sprechen kam. Warum es aber eben dieser eher, als die andern erfahren; so war die Ursache diese, weil er mit einem Geistlichen aus des Pater **Monontes** Closter bekannt war, welcher ihm zwar so viel im Vertrauen entdeckt hatte, ohne ihm jedoch zu sagen, daß er sich in ihrem Closter aufhielte, um solcher Gestalt das Geheimniß wenigstens doch bis auf die Helffte zu verschweigen.

Bibambos ließ sich demnach würcklich noch den ersten Tag des folgenden Monaths einkleiden, und zu dieser Handlung zugleich alle seine Verwandten und Bekannten einladen, um solcher Gestalt, wie er sagte, diejenigen, die er bisher durch sein böses Leben geärgert, durch seine nunmehrige Bekehrung auch wieder zu erbauen. Es fand sich aber auch ausser diesen von selbst noch eine ungeheure Menge Leute von allerhand Stande und Geschlechte darbey ein, unter welchen sich die **Frianne** zugleich mit befand. Nach geendigter Ceremonie, und nachdem jedermann aus der Kirche hinaus, die **Frianne** aber gantz allein zurücke geblieben war, und indessen noch eine gute Weile gebetet hatte; so ließ sie dem Pater **Monontes** melden, daß sie gerne mit ihm sprechen möchte. Er kam auch zu ihr hin, und hatten sie eine lange Unterredung mit einander, darinnen sie ihm aber hauptsächlich eröffnete, wie sie den festen Entschluß gefasset, ihr bisheriges Leben gleichfalls gantz unvermerckt zu ändern. „Allein, „darzu sagte sie zu ihm, bedarff ich schlechterdings dero „Beystandes. Denn nachdem ich mich allein nicht

„starck

„starck gnug zu seyn erachte, mit der Welt auf ein-
„mal so zu brechen; so bitte ich sie höchlich, entstehen
„sie mir ja nicht mit dero guten Rathe, wodurch mei-
„ner Schwachheit möglichst aufgeholffen, und ich end-
„lich selber vermögend werde, an das mir vorgesteck-
„te Ziel der Vollkommenheit zu gelangen, nach wel-
„cher ich mich versichert nicht allein mit einem recht
„guten und aufrichtigen Hertzen zu bestreben, sondern,
„dafern mir es anders noch so glücket, daß ich würck-
„lich darzu gelange, auch so steiff und fest dabey zu
„verharren verspreche, daß ich schlechterdings dabey
„zu leben und zu sterben gedencke.“ Er versprach ihr also, was sie so sehnlich wünschte und verlangte; und kam diesem seinem Versprechen nachmals auch mit einem so glücklichen Erfolge nach, daß, ob sie sich der Welt gleich nicht gantz und gar entzog, sie sich gleichwol so klug dabey aufzuführen wuste, daß sie sich niemals, ausser wenn es der Wohlstand erforderte, oder doch sonst ihrer nunmehr ziemlich eingezogenen Lebens-Art nicht zuwider war, ein noch in etwas nach der Welt schmeckendes Vergnügen machte. Es wolte sie aber dieser Pater vermöge einer besondern Klugheit, worauf sich die wenigsten verstehen, mit allem Fleiß nicht nöthigen, daß sie eben alles auf einmal und auf eine so gar sehr in die Augen fallende Art und Weise abdancken solte, wobey es einem gar öffters am Vermögen fehlet, bey einer so offenbaren Gewalt standhafft auszuhalten. Sondern er führte sie gleichsam nur Fuß für Fuß zu dem ihm vorgesteckten Ziele, und ließ sie ihre bisherigen übeln und höchst-straffbaren Gewohnheiten, so zu sagen, nur erst wie zertheilen;

so, daß es schiene, als ob er sie nur so, ohne daß sie es selbst recht innen würde, zu verändern suchte. Und also haben wir denn an dem **Bibambos**, einen aus einem so kleinen und ungezogenen Meister so klug und verständig gewordenen Ordens-Mann, und an der **Krianne**, eine aus einem liederlichen und üppigen Weibs-Bilde mitten in der Welt dennoch der Welt gantz abgestorbenes Frauenzimmer.

Wer solte sich nun gestallten Sachen nach nicht über so wichtige Veränderungen bey sich selbst verwundern? Jedoch kriegen wir jetzt noch eine andere vor uns, die unsern Lesern Zweifels ohne noch viel seltsamer und Bewundernswürdiger vorkommen wird. Nehmlich als der Pater **Monontes** von Zeit zu Zeit bey der **Krianne** einsprach, um sie vollends auf dem guten Wege, worauf er sie bereits gebracht, weiter fortzuführen; so nahm er einstens, als er sich eben zu ihr hin zu verfügen Willens war, den jungen Geistlichen, von dem wir oben gedacht, daß er gewisser massen zu des **Bibambos** Bekehrung den Anfang gemacht, mit sich. Ob sich nun die **Krianne** wol ein ziemlich eingezogenes und stilles Wesen angewöhnet hatte, und gar nicht mehr so frech und wilde that, als sie es vor diesem gewest war; so besaß sie doch immer noch was Anmuthiges und Liebreitzendes. Ja ihre Klug- und Bescheidenheit benahmen ihr in diesem Stücke so wenig, daß es vielmehr das Ansehen gewann, als ob sie ihre natürliche Schönheit noch um ein grosses erhöhen hülffen; so, daß man ihr niemals mit Liebe zugethan war, wenn man sie nicht zugleich auch vor überaus Liebens-würdig erkläret hätte. Und dieses war auch

des

des jungen Geistlichen, welchen wir nur den Pater **Philan** nennen wollen, seine Meynung. Mit einem Worte, dieser arme Pater ward in die **Frianne** verliebt. Nun führte der **Monontes**, als der Oberste in seinem Closter, und welcher nichts weniger, als so was, vermuthend gewest wäre, den jungen Pater **Philan**, er mochte auch hingehen, wohin er wolte, immer mit sich, weil er so wol in Ansehung seiner Familie, als mit welcher er selbst in der allergenauesten Freundschafft stund, als auch wegen seiner vortrefflichen Eigenschafften, über welche er sich immer nicht gnug vergnügen konnte, eine gantz besondere Hochachtung hegte. Die **Frianne** versahe sich ihres Ortes nichts weniger als einer dergleichen Leidenschafft in des jungen Paters seinem Hertzen, ob sie gleich selbst die erste Ursache darzu gewest war. Als aber **Monontes** einsmals in eine Kranckheit verfiel, so, daß er lange Zeit nicht ausgehen konnte, unterdessen aber gleichwol von der **Frianne** einen Brief über den andern erhielt, worinnen sie nach wie vor seines guten Raths pflog; so fertigte er den **Philan** mit seiner ihr darauf zu überbringenden Antwort ab, und legte ihm so gar in den Mund, was er ihr etwan sonst noch mündlich sagen solte, um solcher Gestalt dasjenige, was er ihr wegen allzuvieler Weitläufftigkeit so wol, als wegen allzugrosser Schwachheit, zu überschreiben, nicht vermögend war, zu ersetzen. Jedoch erstreckte sich diese Vertraulichkeit weiter nicht, als in so fern es denen Gesetzen des gegenwärtigen Geheimnisses gemäß war. Was war das nun nicht vor ein gefundener Handel vor unsern verliebten Pater, welcher, wenn er

gleich der **Krianne** dasjenige, was ihm sein Vorgesetzter so steiff und feste eingebunden, vorsagte, mit denen Augen unterdessen dennoch immer eine gantz andere Sprache redete. Es währte auch nicht lange, so merckte die **Krianne** gar bald, was er ihr eigentlich damit zu verstehen geben wolte; wie sie sich denn längst schon allzuwohl auf dergleichen Künste verstund, als daß es ihr gegenwärtig so was unbekanntes seyn solten. Sie wolte aber dennoch nicht einmal das Ansehen haben, als ob sie nur zu errathen wüste, was man ihr gleichwol so gerne entdecken mögen. Daher ließ sie ihn immer diese stumme Augen-Sprache, so lange als er selber wolte, fort reden; da sie indessen diesen Grund-Satz als eine unumstößliche Wahrheit bey sich gelten ließ, daß ein kluges Frauenzimmer durchaus nicht das Ansehen haben müsse, als wenn sie ein Ding, wenn es insonderheit Liebes-Angelegenheiten betrifft, so leicht errathen könne. Nachdem aber jener ein allzu hefftiges Verlangen hatte, sich ihr, es möchte auch kosten, was es wolte, vollkommen bloß zu geben; so fiel er auf den Entschluß, ihr gantz offenhertzig zu entdecken, was in seinem Gemüthe vorgienge. Und zwar ließ ihn die Vorstellung, daß doch die **Krianne**, wie er wuste, nicht beständig so klug gewest, als sie es damahls war, immer noch das beste hoffen, daß sie nehmlich ihm zu Gefallen vielleicht doch wol wieder anderer Gedancken werden könnte. Daher sagte er nun zu sich selber: „Mache ich mir nicht gegenwärtige Gelegenheit zu Nutze, da ich mich nehmlich bey meinen mit der **Krianne** zu pflegenden Unterredungen aller möglichsten und erwünschten Freyheit be-

„die-

„dienen kan, ihr mein Anliegen zu entdecken; so wird „mir es nachmals, wenn mein Vorgesetzter erst wie„der gesund ist, gewiß nicht wieder so gut werden, und „habe ich also hohe Ursache, zu eilen.“ Er hätte aber immer hinzu setzen mögen, indem mich die Liebe gar zu sehr plagt. Hierbey ermangelte er auch nicht, um sich einen desto frischern Muth zu machen, sich auf dasjenige, was er ehemals, als er noch in der Welt war, so offt sagen hören, daß nehmlich gar viele des in ihren Gedancken oder wenigstens sich doch nur von aussen so klug anstellenden Frauenzimmers in ihrem Hertzen dennoch Leuten von einem gewissen Stande vor allen andern mehr als zu gerne den Vorzug geben, und zwar, weil nicht allein jene ihres Ortes schon aus gewissen Ursachen sich aller möglichsten Behutsamkeit zu leben bedienen müssen; sondern sie daher selbst auch um so viel weniger, ihre Ehre dabey in Gefahr zu setzen, besorgen dürffen, folglich auch um so viel eher den Schein eines eingezogenen und tugendhafften Wandels behaupten können. Ausser dem machte er sich auch noch gar unterschiedene andere Vorstellungen, die ihm nicht allein die besten von der Welt zu seyn schienen, sondern auch sein so unbesonnenes Verfahren vollends vor recht sprechen helffen solten. Was würde sich aber doch nicht **Bibambos** haben wundern müssen, wenn er wissen sollen, was in seines guten Freundes, der ihm doch selbst vor nicht allzu langem so erbauliche und Lehrreiche Dinge vorgepredigt, vorgieng? wie ich mich denn selbst nicht gnug wundern können, daß er sich nicht wenigstens so was von ihm vermuthen sollen, indem ihm dieser junge

Mönch

Mönch beständig von der **Krianne** zu schwatzen Gelegenheit an die Hand gab, und eine gantz ausserordentliche Neugierigkeit bezeigte, wenn er nur irgend was von ihren Umständen erschnappen konnte, als welches ihm ja meines Erachtens ziemlich verdächtig vorkommen sollen. Dem sey aber wie ihm wolle, gnug **Bibambos** hatte deßwegen nicht den geringsten Verdacht auf ihn. Wie nun unser Pater **Philan** sahe, daß es sich mit dem **Monontes** wiederum zur Besserung anließ; so entdeckte er der **Krianne** sein gantzes Hertze. Ich will aber nur das Gespräche, welches er deßhalber mit ihr gehalten, und worinnen er ihr seines Hertzens Meynung etwas freyer eröffnet, ohne ein Wort davon wegzulassen, einrücken; massen ich bey nahe unrecht zu handeln gedächte, wenn ich es nicht so, wie ich es in meinem schrifftlichen Auffatze gefunden, abdrucken liesse. Daher fieng er nun an, nachdem er ihr erst eröffnet, was er ihr von seines Vorgesetzten wegen zu hinterbringen hatte, den Discurs folgender Gestalt auf sich selbst zu lencken:

Philan. M=== Ich thue es anders nicht, als mit dem grösten Vergnügen, wenn ich ihnen im Namen und auf Befehl unsers Ehrwürdigen Ober-Hauptes irgend was zu hinterbringen habe.

Krianne. Daran ist kein Zweifel, mein Herr Pater. Zumal da sie selbst schon wissen, wie alle mir von ihm überbrachte Nachrichten auf nichts anders, als auf meine abgezielte Vollkommenheit, gerichtet sind. Und bedarff es also mehr nicht, als dieses einige, daß sie sich nicht gerne darzu verstehen solten; indem es überdiß auch schon was bekanntes, daß ihre

Christ-

Christliche Liebe viel zu groß, als daß sie sich nicht ein Vergnügen machen solten, sich darzu brauchen zu lassen.

Philan. Ich kan nicht läugnen, ich muß doch eine gantz besondere Liebe zu ihnen haben, weil ich mir doch dergleichen Verrichtungen zu übernehmen und auszuführen so gar angelegen seyn lassen kan.

Frianne. Wie? Mein Herr Pater, es scheint ja aber fast, als ob sie es bereits bedauerten, und sich bey nahe die gröste Gewalt anthun müsten, wenn sie in dergleichen Absicht bey mir einsprechen. Und erachten sie mich vielleicht dergleichen Gefälligkeit nicht mehr werth zu seyn? oder befinden sie etwan irgend einen Widerwillen bey mir, solche in meinen Nutzen zu verwenden?

Philan. Ach! Sie werden solche, dencke ich, wol zu meiner eigenen Befriedigung mehr als zu gut, anzuwenden wissen.

Frianne. Ich weiß nicht, was der Herr Pater damit sagen wollen. Und werde ich darüber selbst gantz bestürtzt. Ich weiß nicht, soll ich glauben, daß man mich betrügen will, oder sie von selbst bereits einsehen, daß der Pater **Monortes** mit mir nicht die rechten Wege, und es ihnen daher nahe gehet, daß man mich so hinters Licht zu führen gedenckt. Erklären sie sich daher, bitte ich, doch etwas deutlicher. Und sind sie versichert, daß, wenn sie mir wahrhafftig zeigen können, daß man irgend betrüglich mit mir umgeht, ich viel lieber gar mit ihm brechen, als meine eigene Seele in Gefahr setzen will.

Philan. Wie aber? M=== wenn ich mich nun

dero

dero mir ertheilten Befehle zu Folge etwas besser entdeckte? und dürffte ich es wol so auf dero Geheiß hin wagen? doch nein; die Ursache, dessentwegen mit dem Pater **Monontes** zu brechen, verbeut mir zu reden. Und mag es daher immer drum seyn. Gnug, ich schweige, indem ich sonst nur allzu verwegen handeln würde.

Krianne. Sie haben sich dessen gar nicht zu befürchten, als ob ich ihm vielleicht wieder sagen möchte, was sie mir gegenwärtig entdecket. Behüte der Himmel! Ich würde ja nicht so unbesonnen handeln, und ihnen gleichsam aus Erkänntlichkeit vor dero mir hierunter zu erzeigende Dienstfertigkeit bey ihrem Vorgesetzten solche Händel verursachen, wovor sie vielleicht wol Zeit Lebens nicht gnug zu büssen haben dürfften. Verlassen sie sich nur auf meine Verschwiegenheit, und sind sie versichert, daß ich endlich, wenn es noth thut, auch wol noch ein Ding bey mir verhalten kan. Gnug, ich gebe ihnen mein Wort, und können sie nur sicher darauf bauen, daß ich ihm auf keinerley Weise das allermindeste verrathen werde, was und wofern sie mir es noch entdecken wollen.

Philan. Kan ich mich gantz gewiß darauf verlassen, daß sie, ich mag ihnen auch vorsagen was ich will, dennoch gegen keine Seele was davon gedencken wollen?

Krianne. Ja, trauen sie mir nur, wie ich ihnen hiermit die nochmalige Versicherung gebe, daß ich sie durchaus nicht zu täuschen gedencke.

Philan. Versprechen sie mir es, bitte ich, nur noch einmal, daß sie, auch dessentwegen, was ich ihnen jetzund

kund zu eröffnen Willens bin, dennoch nicht ungehalten auf mich werden wollen.

Krianne. Was braucht es aber erst so vielmals wiederholter Versicherung? Ich gestehe es, ich stehe fast bey mir an, ob ich ihnen noch einmal versprechen soll===. Sie haben mir auch zu sagen, was sie wollen; so habe ich mir schon vorgenommen, lieber gantz und gar nichts davon zu wissen, noch zu hören.

Philan. Ach! Grausame! Es ist ihnen so schon nicht unbekannt, wenn ich es ihnen gleich nicht erst noch selber sage. Denn es ist ihnen von selbst schon gantz was leichtes zu errathen, und dero eigene Würdigkeit sagt es ihnen bereits mehr als zu viel.

Krianne. Ums Himmels Willen! Mein ehrlicher Pater, ich glaube, sie dencken, sie sind noch in der Welt, und in einen Cavalier verkleidet. Ich habe ihnen bereits gesagt, daß ich sie keinesweges zu verrathen gedencke. Ich will es ihnen aber gegenwärtig noch deutlicher zeigen, wie wenig ich dergleichen zu thun Willens bin. Ich will ihnen also nicht verhalten, als ob ich nicht längst aus ihren dunckeln Reden, so wol, als aus ihrer stummen Sprache mit den Augen, und dero übrigen mehr als zu liebäugelnden Bezeigen, gemercket, worauf es damit abgezielt gewesen. Und gestehe ich ihnen hiermit zu, daß mich dieses alles auf die Gedancken gebracht, zu glauben, daß sie mir nicht abhold, oder besser zu sagen, gar in mich verliebt seyn müsten. Was meynen sie? habe ich es nicht getroffen? und bekennen sie es nur, was ich sie hierdurch vor einer Mühe überhoben.

Philan. Ja, ich liebe und verehre sie, ich sage es

noch

nocheinmal, ich liebe sie, ja ich werde sie auch, weil ich lebe, lieben, und ausser ihnen sonst gewiß weiter nichts in der Welt lieb gewinnen. Nachdem sie nun so viel eingesehen, so bekennen sie auch nur, daß es bloß deßwegen geschehen, weil sie bereits selber wissen, daß man sie durchaus nicht, ohne in sie verliebt zu werden, ansehen kan. Befehlen sie also nur, was ich ihnen irgend vor unwidersprechliche Proben davon vor Augen legen soll.

Krianne. Wenn sie es denn selbst so haben wollen, so befehle ich ihnen hiermit, mir niemals mehr mit dergleichen Reden die Ohren voll zu machen; noch weit weniger aber die ihnen bey ihrem gegenwärtigen Stande obliegenden Pflichten dergestalt aus den Augen zu setzen; am allerwenigsten aber andere, die sie doch gantz ins besondere auf alle möglichste Art und Weise bestens zu erbauen suchen solten, durch ihr böses Exempel zu ärgern, oder auch wol gar zu verführen; wie hingegen desto fleissiger an die guten Lehren und Vermahnungen, so sie dem **Bibambos** gegeben, zu gedencken, und denenselben wenigstens so gut, als er, nachzukommen; ausser dem aber auch ihre Augen allemal auf dero Habit gerichtet seyn zu lassen, als welcher insonderheit bloß darzu gemacht zu seyn scheint, daß er einem die Liebe viel eher vertreiben, als einflössen soll; im übrigen zu bedencken ====

Philan. O wenn ihnen etwan nur mein Habit so fürchterlich vorkommt; so haben sie sich versichert wenig oder nichts daraus zu machen. Ja ich bin erböthig, ihnen zu Gefallen, solchen gleich von mir zu legen.

Krian-

Krianne. Nein, vor ihrem Habit fürchte ich mich wol nicht so viel, als vor demjenigen, was darunter verborgen steckt, ich will sagen, vor einem so ausgelassenen und leichtsinnigen Gemüthe.

Philan. So heißt das ausgelassen und leichtsinnig zu seyn, wenn man dasjenige liebet, was doch wahrhafftig geliebt zu werden verdienet?

Krianne. Wenn denn nach ihrer Meynung nicht so wol ausgelassen und leichtsinnig, als vielmehr umgekehrt vernünfftig und ordentlich leben so viel, als dasjenige, was wahrhafftig geliebt zu werden verdienet, lieben heißt; so werde ich es also auch wol seyn, die sie ins künfftige ihren Zuhörern, als ein vollkommenes Muster der Tugend und des vollkommensten Frauenzimmers von der Welt angepriesen werden. Was meynen sie, dencken sie es wol zu thun? Ich frage sie auf ihr Gewissen, und beziehe mich lediglich auf dero selbst eigene Lehren und Vermahnungen, welche sie andern Leuten alle Tage so reichlich zu geben wissen. Oder haben sie vielleicht schon vergessen, was sie nebst mir vor einer Religion zugethan sind, und worzu sie insonderheit die ihnen und ihres gleichen obliegende Ordens-Regel verbindet?

Philan. Möchte aber ein verliebter Mensch nicht beynahe in Verzweifelung gerathen, wenn er an seinem geliebten Gegen-Stande mehr nicht, als einen so scharffen Gesetz-Prediger findet?

Krianne. Wenn sie bloß dasjenige, was wahrhafftig geliebt zu werden verdienet, lieben; so dächte ich, solte es ihnen ja gar nicht fremde deuchten, an ihrem geliebten Gegen-Stande einen Gesetz-Prediger zu fin-

den. Zumal, wenn sie nur selbst überlegen wollen, was er ihnen so wol selbst, als auch wiederum andere von ihm vorpredigen.

Philan. Das sind alles vergebliche Vorstellungen. Werden sie erst nur selbst etwas weniger liebens-würdig; so will ich meines Ortes gerne auch nicht mehr so straffbar seyn, wofern es anders würcklich etwas straffbares ist, sie zu lieben.

Krianne. Ich will mich aber ohne Unterlaß bemühen, von Tage zu Tage klüger zu werden. Und dieses habe ich mir so fest vorgenommen, daß ich niemals wieder davon abzugehen gedencke. Folglich mögen sie nur glauben, daß, da ich ihnen jetzund noch mit solcher Gelindigkeit begegne, ob sie es zwar durch ihre an mich gebrachte Reden gar nicht um mich verdienet, ich dagegen, wenn ich anders würcklich erst um ein gutes klüger geworden, und sie mir gleichwol noch weiter mit so verdrießlichen Reden beschwerlich werden solten, so denn wol nicht mehr so viel Umstände mit ihnen machen dürffte. Ich habe ihnen versprochen, was sie mir heute sagen würden, zu verschweigen; und ich will es auch halten. Allein gleichwie ich mich hierdurch nicht zu einem gleichmäßigen Stillschweigen auf die folgenden Zeiten verbindlich gemacht, so versichere ich ihnen, werde ich alsdenn, dafern sie mir nehmlich noch einmal so abgeschmacktes Zeug vorschwatzen solten, meines Ortes auch nicht ermangeln, dergestalt davon zu sprechen, daß man ihnen schon ein ander Stillschweigen aufzulegen wissen dürffte.

Philan. Wollen sie mich ins Unglück bringen; so werde ich mir versichert so viel, als nichts daraus machen.

chen. Soll es ihnen aber selber gelten; so mag ich auch nicht länger leben.

Krianne. Wollen sie sich selbst unglücklich machen; so mache ich mich hiermit verbindlich, keinen Theil daran zu haben.

Philan. O Habit! O Closter-Leben! O Gelübde! daß ich dich doch ===

Krianne. Herr Pater, ich sehe, daß sie gantz unsinnig werden wollen. Daher wollen wir nur einander lieber wieder einmal verlassen; und bedaure ich nichts mehr, als daß ich eben zu dieser ihrer Verwirrung des Gemüthes Ursache seyn sollen. Ein Frauenzimmer handelt also, wie ich befinde, nicht wol klug, wenn sie sich mit einer Manns-Person, die ihr von Liebe vorschwatzt, in eine dergleichen Unterredung einläßt; noch übler aber kommt es heraus, wenn sie vollends einē Menschen von ihrem Stande vor sich hat.

Philan. So erlauben sie mir wenigstens nur ===

Krianne. Mehr nicht, als bloß von mir hinweg zu gehen, als warum ich sie auch ein vor allemal inständigst ersucht haben will, damit ich nicht erst genöthigt werde, Gewalt zu brauchen.

Philan. Ich gehe. Jedoch wird es ihnen, M=== wenigstens nicht zuwider seyn, daß ich, wenn ich irgend zu ihnen geschickt werde, wieder kommen darff.

Krianne. Kommen sie aber ja nicht zu einer andern Stunde wieder, als wenn sie befinden, daß ihr Gemüthe, so wie es ihr Stand und Habit erfordert, beschaffen ist. Sonst rathe ich ihnen, schlagen sie lieber alle dergleichen Abfertigungen, die sie vielleicht wieder bey mir einzusprechen nöthigen dürfften, aus,

und verschlieſſen sie sich dagegen, als welches ihnen vielleicht auf diesen Fall auch wol am zuträglichsten seyn möchte, lieber in ihre Celle, ohne einen Menschen vor sich zu lassen.

Philan begab sich also immer wieder in sein Closter, und sann auf nichts mehr, als nur auf Mittel und Wege, bey der **Krianne** noch einmal zu seinem Zwecke zu gelangen. Gleichwie es aber allhier nicht eigentlich auf eine umständlichere Erzehlung seiner Lebens-Geschichte abgezielet ist; also will ich gegenwärtig kurtz und gut nur so viel sagen, daß ihm der Kopff so warm darüber ward, daß er sich endlich entschloß, es möchte auch kosten, was es wolte, dennoch zu sehen, ob es nicht möglich, die **Krianne** zu gewinnen. Sie war es aber selbst auch mehr als zu vermuthend, indem sie schon aus ihrer eigenen Erfahrung mehr als zu viel gelernet hatte, daß bey Leuten, die erst so verliebt geworden, daß sie vor Hitze verbrennen möchten, alle noch so gute und nachdrückliche Vorstellungen niemals leicht die gewünschte Würckung zu haben pflegen. Ja sie zweifelte nicht, daß er seinem Vorgesetzten nicht selbst Gelegenheit verschaffen solten, bald wieder zu ihr hin zu kommen. Und was noch mehr, so versahe sie sich es gantz gewiß, daß er gleich das erste mal, wenn er irgend wieder bey ihr einsprechen möchte, an statt sich mit seinen Reden besser in acht zu nehmen, solche vielmehr nur noch mit einer weit grössern Hefftigkeit heraus stossen dürffte. Und dieses zwar hauptsächlich deßwegen, weil er selbst schon mehr als zu viel voraus sehen konnte, daß, wenn der Pater **Monontes** wieder völlig gesund gewor-

den, es ihm so leicht nicht wieder glücken möchte, davon zu sprechen, und er demnach vermuthlich alles dasjenige, was er sonst in viel andern Zusammenkünfften reden und thun können, auf einmal zusammen nehmen und von sich geben wollen. Wenn sie in Gegenwart anderer mit ihm sprechen können; so würde sie sich gar nichts Ubels von ihm versehen haben. Weil es sich aber durchaus nicht schickte, daß sonst jemand ausser ihnen beyden anhören sollen, was er ihr von seines Ober-Hauptes wegen zu sagen hatte; so könnte sie zu ihrer Unterredung schlechterdings keine dritte Person ziehen. Worzu noch kommt, daß sie aus besonderer Hochachtung gegen den Pater **Monontes** und sein Closter nicht gerne wolte, daß sie erst etwas schärffer mit diesem jungen Geistlichen verfahren, und seine unordentliche Neigung aller Orten bekannt werden solte.

Nun hatte man ihr schon lange immer angelegen, sie möchte doch einmal etliche Tage auf dem Lande zubringen. Daher ließ sie sich nunmehr, weil sie gar zu sehr befurchte, der Pater **Philan** möchte ihr, dafern sie in der Stadt bliebe, allzusehr zusetzen, diesen ihr gethanen Vorschlag um so viel eher gefallen; so, daß sie auch zwey Tage darauf würcklich hinaus reiste. Wie nun **Philan** sowol von ihrer Abreise, als auch von ihrem Auffenthalte zuverlässige Nachricht eingezogen hatte; so gerieth er auf einen Einfall, der sich aber vor einen Menschen, den die Liebe gantz verblendet, und der vor allzuhefftiger Gemüths-Verwirrung fast nicht mehr weiß, was er thut oder vornimmt, besser, als vor einen Ordens-Mann, schickte.

Er wuste nehmlich auf des Closter-Voigts und anderer Personen, die bey Gelde waren, ihre Kosten seine Dinge so wohl anzufangen, daß er binnen acht Tagen ohne den geringsten Gewissens-Scrupel eine ansehnliche Summe zusammen brachte, und alles, was er als ein verkleideter Edelmann zum Closter hinaus zu kommen von Nöthen hatte, herbey schaffte. Wie er denn des Abends würcklich auch so verkleidet heraus gieng, ohne daß ihn jemand kannte, und in einem Gast-Hofe unter dem Namen des Grafen von **Brinor** seine Einkehr nahm. Hier könnte man nun gar leicht wieder unterschiedene Umstände berühren, wenn man sich anders weitläufftig zu seyn vorgenommen. Allein ich übergehe solche mit Stillschweigen, weil ich davor halte, daß schon gnug seyn kan, bloß von der Sache zu gedencken, ohne erst von den darzu gebrauchten Mitteln so viel Aufhebens zu machen. Kurtz, er nahm den Tag darauf einen Bedienten an, und verfügte sich mit diesem in den Flecken hinaus, wo sich die **Krianne** damals aufhielt. Binnen drey Tagen wurde er mit unterschiedenen Bürgern bekannt, welche in dieser Gegend ihre Lust- und Garten-Häuser hatten. Und wuste er sich so behäglich und liebreich aufzuführen, daß ihn ein jeder dem andern, so zu sagen, vor dem Maule weg nahm, so ein grosses Vergnügen fand man in seinem Umgange und in seinem gantzen Bezeigen. Es erhöhete aber der Name des Grafens von **Brinor**, den er sich gegeben hatte, die an ihm bemerckten schönen Eigenschafften noch um ein gutes mehr, und trug nicht wenig darzu bey, daß man nur desto begieriger ward, mit ihm in Gesellschafft zu seyn.

Kurtz,

Kurtz, er gieng immer so von einem zu dem andern, bis er endlich auch mit dem Herrn und der Frau von dem Hause, darinnen sich die **Krianne** aufhielt, in Bekanntschafft gerieth. Es läßt sich aber hierbey gar leicht von selbst ermessen, wie eben dieses der Haupt-Zweck war, worauf seine bisher gebrauchten Kunst-Griffe alle mit einander abzielten. Das erstemal demnach, als er bey diesen einsprach, fügte sich es gleich, daß die **Krianne** bey einer Dame in der Nachbarschafft war, wo sie den gantzen geschlagenen Tag hinbrachte. So bald sie aber nach Hause gekommen war; so wuste man des Grafens von **Brinor** seine unvergleichliche Aufführung nicht gnug gegen sie heraus zu streichen; so, daß man mit denen ihm beygelegten Lobes-Erhebungen bey nahe kein Ende finden konnte. Insonderheit rühmte man nur sein so kluges als sittsames Bezeigen, als wodurch einem hauptsächlich seine ohne diß schon so angenehme Person nur noch beliebter und Hochachtungs-werther würde. Wie er sich denn in der That auch recht besondere Mühe gab, so klug, als bescheiden und Gottsfürchtig, zu scheinen; massen ihn die in seinem Gemüthe immer noch zurück gebliebene Vorstellung von der **Krianne** ihrer so ordentlichen und eingezogenen Lebens-Art auf die Gedancken gebracht hatte, sich dieser Vorsicht zu bedienen, wohl wissende, daß, wenn er es nicht so anfienge, er sich sonst gewiß nicht recht in ihr Hertze einschleichen würde. Im übrigen hatte er nicht die geringste Sorge, von jemanden erkannt zu werden; so, daß er sich auch auf seine verwechselte Kleidung dergestalt verließ, und sich allerwegen so keck öffentlich sehen ließ,

als ob ihm gleich niemand das allermindeste vorzuwerffen hätte. Kurtz, man sprach so wohl von ihm gegen die **Krianne**, daß sie nicht allein einige Lust bekam, ihn zu sehen; sondern sich auch kein Bedencken machte, es selbst zu gestehen. Man sagte ihr demnach, daß er den folgenden Tag in ihr Hauß auf den Mittag zu Gaste kommen würde, und sie also ihr Verlangen gar bald gestillet sehen solte. Man hatte aber auch noch unterschiedene andere angesehene Leute vom Lande darzu eingeladen, die aber auch alle dabey zu erscheinen nicht ermangelten. Wie nun die gantze Gesellschafft bereits beysammen war, so fand sich endlich auch der vermeynte Graf von **Brinor** daselbst ein, welchen man aber mit besonderer Hochachtung und vielem Vergnügen bewillkommte. Die **Krianne** anlangend, so erkannte sie nichts weniger, als den Pater **Philan** an seiner Person, so gewiß ist es, daß unterschiedene Kleider die Leute nicht wenig verändern können. Jedoch war es auch wol gar leicht möglich, indem sie eben niemals, wenn sie ihn gleich in seinen Mönchs-Kleidern gesehen, so viel Ursache gehabt, ihm das Weisse in den Augen so gar sehr zu besehen, und sich daher seine Person auch so wenig in das Gedächtniß gefasset, daß ihr mehr nicht, als ein gantz seichter Begriff von seiner Gesichts-Bildung übrig geblieben war; folglich konnte ihr solcher bey Erblickung dieses verkleideten Grafens bey nahe nicht einmal wieder einfallen. Dieser aber war gleich mit Bezeugung einer Höflichkeit über die andere fertig, ohne sich es nur im geringsten mercken zu lassen, daß er auf die **Krianne** mehr, als auf irgend sonst jemanden Achtung gäbe. Ich habe oben mit zu

erin-

erinnern vergessen, daß er, um seine Stimme desto besser zu verstellen, als von welcher er immer besorgte, daß sie ihn am ehesten verrathen möchte, sich angestellet, als ob er etwas lispelte. Und wuste er sich so wohl darein zu schicken, daß man es nicht ein Bißgen gemercket, ob es was natürliches oder gezwungenes bey ihm wäre. Worzu noch kam, daß er sich möglichst in Acht nahm, nicht allzuviel zu reden, indem er noch nicht recht zu lispeln gewohnt war, und daher besorgen muste, er könnte sich leicht einmal vergessen, und bey allzuvielem Geplaudere nur seine natürliche Aussprache mit unter einmischen. Im übrigen befand die **Krianne** aus seinem Umgange, daß man ihr nichts unrechtes von ihm angepriesen. Er suchte aber zum öfftern, weil die andern spielten, oder sich sonst einen andern Zeitvertreib machten, Gelegenheit, gantz allein mit ihr zu sprechen. Und als er merckte, daß sie ihn mit mehr als gleichgültigen Augen ansähe; so fieng er von Liebes- und Heyraths-Sachen gegen sie zu schwatzen an. Er mochte aber das letztere mit allem Fleiß nicht gerne weglassen, weil er besorgte, er möchte sie sonst nur böse machen; wie er denn wol würcklich auch in Ermangelung dessen nicht viel Gehöre bey ihr gefunden haben dürffte. Zwar schlug sie solches nicht auf einmal aus; sondern sie führte ihm nur zu Gemüthe, wie es eine Sache, die mehr Nachsinnen verdiente, und daher nicht undienlich wäre, sich eine gewisse Bedenck-Zeit zu nehmen, binnen welcher eines das andere erst etwas genauer kennen lernte, ehe sie sich zu was gewissen entschlössen. Hierauf gab er ihr zu, daß ihr Vorschlag nicht unbillig wäre; und ließ er sich solchen auch gantz

gerne gefallen. Nur, daß er ihr gleichwol zu Gemüthe führte, wie sie nachfolgender wichtiger Ursache wegen den Termin ja nicht etwan allzuweit hinaus verschieben möchte. Nehmlich ob zwar allem Ansehen nach der gantze Anschlag dieses armen Menschen auf weiter nichts, als lauter verwegene und ausschweiffende Absichten, gebauet war; indem er nehmlich alle Augenblicke befürchten muste, verrathen zu werden, wie nicht weniger, daß seine Heyrath, wenn er sie gleich nach Wunsch und Willen vollzogen, dennoch niemals gültig und verbindlich seyn könnte, (*) und weil er sich endlich, daferne diese seine gebrauchte List an Tag käme, nichts gewissers, als der nachdrücklichsten Bestraffung, vermuthend seyn durffte. So hatte er sich indessen seine Dinge gleichwol so klug und ordentlich ausgesonnen, daß er sich das letztere gestallten Sachen nach gar leicht aus dem Sinne schlagen konnte. Und dieses zwar folgender massen. Er machte nehmlich der **Krianne** weiß, daß, da er zu keinem andern Ende in den Flecken, woselbst er sie gefunden, gekommen, als bloß einige Tage daselbst zuzubringen, massen er Briefe erhalten, darinnen man ihm von eines seiner Vettern, welchen er in einer **Teutschen** Stadt, die er auch nennte, hatte, dessen Reichthümer gantz unbeschreiblich, und von welchem er der eintzige Erbe wäre,

sei-

(*) Dieses ist bloß einem Ordens-Manne, so lange er sich unter Catholischer Bothmäßigkeit befindet, wegen des bey der Römischen Geistlichkeit eingeführten Gelübdes einer beständigen Keuschheit, schlechterdings nicht erlaubt; sonst aber an und vor sich selbst, oder in Ländern Protestantischer Herrschafft gar wohl vergönnt und möglich.

seinen Tode benachrichtiget, ihm daher an Beschleunigung seiner Reise in erstgedachte **Teutsche** Stadt, um daselbst erwehnte reiche Erbschafft einzuheben, überaus viel gelegen wäre. So viel hatte er ihr nun bereits vorgeschwatzet. Nunmehr aber wollen wir doch auch hören, was er denn eigentlich, wenn er sie anders würcklich noch zur Frau bekommen, mit ihr vorzunehmen gedacht. Er hatte sich nehmlich vorgesetzt, etliche Tage nach Vollziehung der mit der **Frianne** vorgehabten Heyrath würcklich an dem ihr benennten Ort, und woselbst er seine gerühmte Erbschafft einheben solte, zu reisen. So denn wolte er an dieselbe schreiben, daß sie alle ihre Habseligkeiten zu Gelde machen, und ihm nur dahin nachkommen, und sich also mit ihm an einem Orte häußlich niederlassen solte, welchem er, seinem Vorgeben nach, ohne seinen grösten Schaden nicht allzulange wol verlassen könnte; massen er daselbst nicht allein die ansehnlichsten Land-Güter und liegenden Gründe, sondern ausser diesen auch noch gar viel andere Fahrnisse, und welche besser nicht, als wenn er selbst zugegen, in seinen Nutzen verwendet werden könnten, zu besitzen hätte. So bald aber nur die **Frianne** an dem ihr obgemeldeten Orte angelanget seyn würde, so gedachte er sich ihr gantz offenhertzig zu entdecken, und ihr so wol den hierunter begangenen Betrug zu eröffnen, als sie zugleich zu versichern, daß ihn lediglich seine allzuhefftige Liebe gegen sie darzu verleitet. Im übrigen wolte er sich sein Leb-Tage möglichster massen bemühen, ihre Gegen-Liebe, so gut er könnte und wüste, zu verdienen; wie nicht weniger diesen ihr mitgespielten listigen Streich durch seine

unermüdete Dienstfertigkeit und Ergebenheit nach seinem besten Vermögen wiederum gut zu machen. Endlich aber wolte er ihr auch nicht verheelen, daß er weiter nichts, als was sie selber zu ihm bringen würde, in seinem Vermögen hätte. Doch wolte er ihr gerne die Freyheit lassen, damit nach ihrem eigenen Gefallen so gut zu schalten und zu walten, als ob sie sich gleich niemals verheyrathet. Dieses war nun vor einen Menschen, den die Liebe so, wie ihn, gantz verblendet hatte, und welcher von keinem andern, als bloß von ihrem Gesetze, etwas wissen und hören wolte, allerdings noch ein ziemlich klug ausgesonnener Anschlag. Jedoch würde er sich über dieses alles noch bestmöglichst in Acht genommen haben, sich ja nicht etwan zu verrathen, daß er nehmlich der Pater **Philan** wäre, weil er besorgte, diese Erklärung möchte alsdenn nur eine allzuüble Würckung vor ihn haben, und die **Krianne** leicht gar auf die Gedancken bringen, diese ihr so fälschlich eingeschwatzte Ehe vor null und nichtig zu halten, und ihn also wiederum je eher je lieber zu verlassen.

Unterdessen gedachte sich die **Krianne** doch in allem Ernste mit ihm zu verehlichen, und schien ihr solches so vernünfftig zu seyn, daß sie sich wol gar einbildete, ihr Leb-Tage keine bessere Wahl treffen zu können. Und zwar überlegte sie bey sich selber, daß, da einem jeden mehr als zu bekannt, wie leichtsinnig sie in ihrer Jugend gelebet, eine dergleichen genaue Verbindung mit einem so liebenswürdigen Menschen ihre Hoffnung allerdings bey weitem überträffe. Jedoch hielt sie immer noch aus besonderer Klugheit mit ihrem gefaß-

Entschlusse zurücke; und ersuchte ihn beständig, ihr die ihm bald Anfangs vorgeschlagene Bedenck-Zeit zu verstatten, damit erst eines das andere desto besser kennen lernte, und sich es nach der Zeit keines von ihnen reuen lassen dürffte, daß sie sich in ein so genaues Bündniß, und welches eher nicht, als bey dem Beschlusse ihres Lebens wieder getrennet werden könnte, mit einander eingelassen. Unserm Herrn Grafen gieng es zwar ziemlich schwer ein, ihr in diesem obgleich an und vor sich selbst noch so billigen Verlangen zu willfahren. Jedoch mochte er ihr auch nicht gerne so gerade zu entfallen; sondern bath sie nur, in Erwägung der auf ihn wartenden und bey nahe nicht den geringsten Verzug leidenden reichen Erbschafft, die darzu erkieste Frist, so viel als möglich, zu verkürtzen. Hier überlasse ich es meinen Lesern von selbst zu beurtheilen, ob er sich nicht bey sich selbst mehr als zu offt die Vorstellung gemacht, daß er seines Ortes nicht einen Augenblick mehr Zeit bedurfft, sie erst recht genau kennen zu lernen; und ob ihm nicht sein eigen Hertze gesagt, er wäre allem Ansehen nach lediglich vor sie gemacht, und sie hingegen besässe ihres Ortes gleichfalls alle nöthige Eigenschafften, ihn vollkommen glücklich zu machen, und was dergleichen Einbildungen mehr sind. Welches sich aber meines Erachtens gar leicht von selbst darunter verstehen läßt, und also gar nicht erst von Nöthen ist, gegenwärtig mit mehrerm davon zu gedencken. Daher lag er ihr nur beständig an, ihn ja nicht so gar lange damit aufzuhalten, bis er endlich die Erklärung von ihr erhielt, daß sein Glücke länger nicht, als höchstens noch zehn Tage hinaus geschoben seyn solte.

Hier-

Hierauf sprach er so fleissig bey ihr ein, daß ein jedes von ihnen vermuthete, daß sie vielleicht wol so was mit einander vor hätten. Ja als die **Krianne** solches einigen ihrer besten Freundinnen im Vertrauen eröffnete; so wünschten sie ihr bereits, als zu einem so ausnehmenden Glücke, welches sie ja nicht aus den Händen lassen möchte, viel Glücks darzu.

Als sich aber unser vermeynter Graf des Nachmittags einmal gantz allein bey ihr befand, und ihr zu verstehen gegeben, daß von denen zu würcklicher Vollziehung ihrer vorhabenden Heyrath anberaumten zehntägigen Frist nicht mehr, als nur noch drey Tage, übrig wären; so kam der Pater **Monontes** in das Zimmer, worinnen sie einander unterhielten, hinein getreten. Die **Krianne** empfieng ihn voller Freuden, und war ihr dieser Zuspruch um so viel lieber, als sie ihn vorher schon gantz inständig durch ein Schreiben ersucht hatte, sich unverzüglich zu ihr hinaus auf das Land zu verfügen, indem sie gerne bey ihrer vorhabenden Heyrath seines guten Raths pflegen möchte. Dagegen ist es fast nicht möglich zu beschreiben, was der Graf, so bald er ihn ansichtig geworden, vor eine hefftige Unruhe bey sich verspüret. So bald er aber wahrnahm, daß ihn dieser Pater, nachdem er sich kaum nieder gelassen, gantz genau betrachtete, und mehr auf seine Person, als auf seine selbst eigene Reden gegen die **Krianne** Acht hätte; so sagte er zu der letztern, wie sie vielleicht mit dem gegenwärtigen Herrn Pater etwas besonders zu verabreden haben, und sich es also nicht wol schicken würde, sie durch seine längere Gegenwart daran zu verhindern. Worauf er sich, nach-

dem

dem er diese Worte mit einer ziemlichen Gemüths-Verwirrung ausgesprochen hatte, in der That auch entfernte. Er war aber kaum zur Thüre hinaus, so sagte **Monontes** in aller Geschwindigkeit und voller Eyfer zu der **Krianne**: „Was ist denn das vor ein „Mensch, Madame? und kennen sie ihn denn etwas „genauer? Es ist eben der Graf von **Brinor**, war „ihre Antwort, von dem ich ihnen bereits gemeldet, „daß er sich mit mir verheyrathen will. Und habe „ich sie eben deßwegen so inständig ersucht, sich unver„züglich hieher zu mir zu bemühen, damit sie ihn erst „selber sehen und sprechen können, ehe sie mir ihr wohl„meynendes Gutachten eröffneten, worzu ich mich „wol bey dieser Sachen Bewandniß entschliessen sol„te. Ich kan nicht sagen, wie hefftig mich nach dero „angenehmen Gegenwart verlanget, um mich deß„halber mit ihnen zu besprechen; indem er mir aus „ziemlich wahrscheinlichen Ursachen, und die ich ihnen „bald eröffnen will, beständig angelegen, ihn mit mei„nem endlichen Entschlusse ja nicht allzulange aufzuhal„ten. Und zwar sind von denen zehn Tagen, so ich mir „zur Bedenck-Zeit von ihm ausgebeten, bereits ihrer „sieben verflossen. Zweifels ohne, erwiederte **Monon„tes**, werden sie sich über meine ihnen gleich zu ertheilende Nachricht auf eine gedoppelte Weise nicht we„nig verwundern müssen. Vors erste hat sich unser „Pater **Philan** fast zu eben der Zeit, als sie sich aus „der Stadt heraus auf das Land begeben, vermuth„lich aber wol eben nicht in dem besten Absehen, un„sichtbar gemacht, massen er erst, ehe er sich so unver„hofft verlohren, an unterschiedenen Oertern eine

wich-

„wichtige Summe Geldes, und die er allem Ansehen „nach wol niemals wieder erstatten möchte, mit einer „gantz besondern Arg-List entwendet. Ihren Grafen „von **Brinor** hingegen anlangend, so dächte ich mich „nicht zu betrügen, wenn ich ihnen versichere, daß sol„ches der leibhafftige Pater **Philan** selber ist.“ Uber welche Worte die **Krianne** so bestürtzt wurde, daß es gar nicht zu beschreiben. Nachdem sie aber der Sache ein wenig besser nachgedacht, so gab sie dem **Monontes** Beyfall, wie sie nunmehr fast selber davor hielte, daß ihr Grafe von **Brinor** in der That niemand anders, als der Pater **Philan** wäre. **Monontes** zweifelte zwar so schon nicht daran; er wurde aber gleichwol in dieser seiner Meynung noch mehr bestärcket, nachdem ihm die **Krianne** erzehlte, was er ihr sonst schon, ehe er noch aus dem Closter entlauffen, vor eine Liebes-Erklärung gethan. „Unterdessen füg„te sie hinzu, wird er heute auf den Abend bey uns spei„sen. Und gleichwie sie uns hoffentlich selbst die Ehre „dero Gegenwart dabey gönnen werden, so wollen wir „schon Gelegenheit finden, von der Sache ein besser „Licht zu bekommen, und ihn nachgehends so feste zu „halten, daß er uns gewiß nicht wieder entwischen soll. „Madame, versetzte **Monontes**, machen sie sich nur „nicht so betrügliche Gedancken; indem er sich, glaube „ich, gewiß nicht dabey einfinden wird, nachdem er es „bereits gemercket, daß ich so genau auf ihn Achtung „gegeben. Dagegen glauben sie vielmehr, daß er „sehen wird, wie er nur mit Manier davon kommt, „und wer weiß, ob er nicht schon auf dem Wege ist?“ Hierauf schickte man eiligst in sein Quartier, und erfuhr

fuhr, daß er sich, unter dem Vorgeben, als ob ihn eine höchst-wichtige Angelegenheit schleunigst nach **Damoram** zu kommen nöthigte, in aller Geschwindigkeit zu Pferde gesetzt, und seinem Bedienten, den er zurücke gelassen, befohlen, seiner daselbst zu warten, indem er den folgenden Tag darauf gewiß wieder da seyn wolte. Allein er kam nur nicht wieder, und die **Krianne** erhielt nach Verlauff eines Monaths einen Brief von ihm auf der Post, darinnen er ihr, unter dem Namen des Pater **Philans** sein gantzes Vorhaben eröffnete, unter der Versicherung, daß er sein Leb-Tage nicht ermangeln würde, allemal eine gantz besondere Hochachtung in seinem Hertzen gegen sie zu hegen. Nach der Zeit aber hat man weiter nichts von ihm erfahren können, wo er irgend hingekommen, oder wie es ihm sonst etwan ergangen. **Monontes** begab sich also immer wieder in sein Closter, und die **Krianne** vier Tage hernach gleichfalls in ihre ordentliche Wohn-Stadt, woselbst sie aber nicht ermangelte, über diesen ihr begegneten Zufall, ihre besondere Betrachtungen anzustellen. Sie wird uns aber bald, auch wieder über sich selbst dergleichen zu haben, Gelegenheit an die Hand geben, so bald wir sie in dem nachfolgenden als des Meister **Gonins** seinen vermeyntlich geliebten Gegen-Stand ansehen werden. Denn nachdem wir gestallten Sachen nach alle Schwierigkeit gehoben, so uns bisher an Fortsetzung die oben zum Beschluß des **Ersten Buches** beygebrachte Erzehlung von unsers betrügerischen **Gonins** seiner listigen Erfindung, wie er nehmlich gerne einen recht berühmten Wahrsager abgeben wollen, verhindert; so sind wir

gegenwärtig gesonnen, solche versprochener massen wieder vor uns zu nehmen, so denn aber auch von der **Krianne** ihrem mit dem **Meister Gonin** gepflogenen Liebes-Verständnisse zu handeln.

Das sechste Capitel.

Weiterer Verfolg des von dem Meister Gonin, Planospe und Bibion unternommenen Anschlags. Planospe stellt sich kranck an. Was diese vermeynte Kranckheit vor Unruhe angerichtet. Discurs einer guten einfältigen Frau. Die von dem Bibion darauf ertheilte Antwort. Planospe darff sich durchaus nicht länger kranck anstellen. Man macht ihn wider seinen Willen zu einem Artzte. Schreiben des Planospe und Bibions an den Meister Gonin. Was sich zu Varica zugetragen. Meister Gonin sinnt sich eine neue List aus, seinen Gehülffen ihre Betrügereyen desto leichter zu machen; weßwegen er denn auch mit einem, Namens Rianor, bekannt zu werden sucht. Dessen und der Citerine, als seiner Frauen, Gemüths-Art. Meister Gonin hilfft seinem neuen Freunde aus einem verdrießlichen Handel, um ihn und seine Frau hernach zu seinem Vorhaben desto besser brauchen zu können. Nachdem Rianor an die Citerine geschrieben, so reist er von Damoran nach Varica ab.

Hier beliebe sich der Geneigte Leser zu erinnern, daß, als ich oben in dem **Ersten Buche** von der mit Asche vermengten rothen Erde, oder besser zu sagen, von der von dem **Planospe** so heraus gestrichenen Artzney, alte Leute jung zu machen, zu reden aufgehöret, ich zugleich mit erinnert, daß solche so häuffig abgegangen, daß er vor allzugrossen Zulauff von Käuffern kaum so viel Zeit übrig gehabt, daß er sich recht satt essen können. Er gerieth aber, nachdem er sie kaum recht zu vertreiben angefangen, auf den Einfall, sich kranck anzustellen. Weßwegen er denn auch länger, als eine gantze Woche, nicht von der Stube kam; so, daß er auch nicht einmal jemanden

vor

vor sich lassen wolte, um solcher Gestalt nicht allein wieder einmal der Ruhe zu pflegen, sondern auch die Leute nur um so viel begieriger nach seiner Waare zu machen. Wie man nun durchgängig davor hielt, daß er wahrhafftig kranck wäre, und man daher in nicht geringen Sorgen stund, ihn gar zu verlieren, so ward in der Stadt bey nahe von weiter nichts, als von des **Planospe** Kranckheit gesprochen, und die darüber entstandene Unruhe allgemein. Daß auch der **Bibion**, welcher beständig ab- und zugieng, um doch nur zu hören, was man irgends davon urtheilte, allerwegen, er mochte auch gehen und stehen, wo er wolte, mit einem Hauffen Leute umgeben war, die alle zu wissen verlangten, was denn sein guter Freund, der **Planospe** machte? worauf er aber bald zur Antwort gab, daß es besser, bald aber, daß es wieder schlimmer mit ihm würde, nachdem er es nehmlich, sie so oder so zu berichten, vor dienlich erachtete. Hier überlasse ich es nun einem jeden von selbst zu beurtheilen, wie nicht der **Bibion**, so bald er zu Hause angelanget, mit dem **Planospe** ins Fäustgen lachen müssen, daß ihnen ihre vorhabende Betrügerey so wohl von statten gegangen. Um aber noch besser dahinter zu kommen, wie weit sie sich wol eigentlich auf derer Leute zu **Varica** ihre Leichtgläubigkeit verlassen, und ob sie in der That auch glauben dürffen, daß ihnen würcklich an der Wieder-Genesung ihres neuen Theriacks-Krämers so viel gelegen wäre, als sie sich bisher angestellet? so wurden sie mit einander schlüssig, eine Probe davon zu machen, und geriethen daher auf folgenden Anschlag.

Nehmlich **Bibion** stellte sich, als er des Morgens

einmal ausgegangen war, überaus betrübt an, und sagte denen Leuten, die ihn wieder, wie gewöhnlich Hauffenweise umgaben, und sich um des **Planospe** Zustand erkundigten, er befände, daß solcher in nicht geringer Gefahr wäre; was aber am allerverzweiffelsten von ihm herauskäme, wäre dieses, daß er, man möchte ihn auch bitten und sagen, wie und was man wolte, dennoch durchaus nichts zu brauchen verlangte, so gar, daß, als er ihm vorgeschlagen, er wolte sich nach einem Artzney-Verständigen oder einem andern geschickten und unintereſſirten Manne umsehen, der sich vielleicht auf seine Kranckheit verstünde, und ihn wiederum davon befreyen könnte, er sich dergestalt darüber erzürnet, daß er bey seinen ohne diß so schwachen Kräfften, den Augenblick des Todes seyn mögen. Du lieber Himmel! sagte hier eine gute einfältige Frau, nicht zwar aus einem boßhafften Gemüthe, sondern vielmehr aus einem recht hertzlichen und wohlgemeynten Mitleiden, und die alles, was sie ihn so herschwatzen hören, vor die pur lautere Wahrheit hielt; „Du „lieber Himmel! sagte sie zu ihm, der liebe Herr hat „nun eine so gute Artzney; warum braucht er sie denn „nicht selber, daß er fein bald wieder so jung, als ge„sund wird?“ Possen! gab der **Bibion** mit einer solchen Mine darauf zur Antwort, daß man nicht anders dencken sollen, als ob es sein völliger Ernst wäre, „er ist zwar im Stande sich wieder zu verjüngen; des„sentwegen aber kan er doch nicht verhindern, daß er „nicht kranck würde. Und hat er sich doch auch mehr „nicht gerühmet; wie er es denn schon gar öffters, an „mir so wol, als an sich selbst, versuchet, und gedach-

„tes Mittel, so viel nehmlich die Verjüngung derer „Jahre, nicht aber die Vertreibung derer Kranckhei„ten anbetrifft, auch allemal so gut befunden, daß, ob „wir zwar bisweilen so gut, als andere, kranck gewor„den, wir uns dennoch allemal wieder verjünget. „Darüber aber darff sich niemand wundern, weil man „ja, wie bekannt, so gut, wenn man noch jung, als „wenn man bereits alt ist, kranck werden kan. Soltet „ihr nur erst unser rechtes Alter wissen, setzte er hinzu; „so soltet ihr es uns, so wie ihr uns allhier vor euch se„het, kaum glauben können, daß wir euch die Wahr„heit gesaget. Unsere Zähne haben sich, so wenig wir „es uns auch einbilden können, schon dreymal wieder „eingefunden; und es ist so gar lange nicht, so war un„ser Haar auf dem Haupte noch viel weisser, als eures. „Ja zu eben der Zeit, da wir vor wenig Jahren alte „Grau-Bärte und Groß-Väter vorstellen können, „gaben wir uns vermittelst unserer Artzney wieder eine „so muntere und lebhaffte Gestalt, daß man uns viel„mehr nur vor die jüngsten Ehe-Männer halten sollen. Die gute Dame machte hierauf grosse Augen, und sahe ihn mit der grösten Verwunderung an; und hatte ihr des **Bibions** Erzehlung von seiner so gerühmten Artzney bereits das Maul so wässerig darnach gemacht, daß sie kaum ein Wort davor reden konnte. Denn das so junge als sonst so gute Ansehen, von welchem sie ohne das geringste Bedencken glaubte, daß er sich es lediglich durch seine erstgedachte Artzney zuwege gebracht, war vollkommen nach ihrem Geschmacke, indem sie ebenfalls das innigste Verlangen trug, sich je eher je lieber wieder zu verjüngen.

Sonst war sie zwar überaus andächtig, und von einer so stillen und eingezogenen Lebens-Art, daß sie sich aus allem so gar sehr in die Augen fallenden, oder sonst mit allzuvielem Geräusche verknüpfften Vergnügen derer Welt-Kinder so viel als nichts machte. Nur, daß sie ein wenig gar zu eine grosse Liebe zu ihrem Leben hatte, und ihr daher ihre vor Alter gantz runtzlicht gewordene Stirne und ihre eingefallene Backen einen rechten Abscheu verursachten. Zumal, da sie davor hielt, man könnte gar wohl, wenn man anders nur kein übel Absehen dabey hätte, ohne Verletzung seines Gewissens so wol eine dergleichen Liebe zu seinem Leben, als auch einen so hefftigen Abscheu vor so veralterten und Eiß-grauen Leuten haben. Deßwegen that sie auch manchen Seufftzer vor des Planospe baldige Wieder-Genesung. Was sie aber irgend noch am meisten darzu antrieb, war dieses, daß sie immer noch nicht so glücklich werden, und von seiner so heraus gestrichenen Waare etwas vor sich bekommen können; sintemal das Gedränge bisher immer gar zu groß um ihn herum gewesen, und sie sich also wegen ihres hohen Alters nicht so gut, als wie etwan andere, zu ihm hindurch dringen können. Sonst waren zwar viel Leute her, und liessen sich es durch ihr Gesinde holen. Allein weil sie immer besorgte, man möchte ihr nur was anders bringen, als wornach sie so sehnlich verlangte; so war es ihr durchaus nicht möglich, in diesem Stücke sonst jemanden, ausser ihren eigenen Augen, zu trauen.

Sie war aber versichert gantz und gar nicht die eintzige Person, welche an ihrer Einbildung so kranck dar-

nie-

nieder lag, wie wir sonst schon mit mehrerm erinnert. Sondern es nahmen noch so viel Leute von allerhand Stand und Geschlechte Theil daran, daß sie, glaube ich, den **Planospe**, mit aller Gewalt und wider seinen Willen gesund zu machen gesucht, dafern er sich entweder noch länger so kranck angestellet, oder so eigensinnig gewesen, daß er seiner Kranckheit wegen niemanden zu rathe ziehen wollen. Ja man war schon durchgängig eins geworden, die allergeschicktesten Artzney-Verständigen, so man nur haben könnte, zu verschreiben, und ihnen die Versicherung zu geben, daß man ihnen, es möchte auch kosten was es wolte, wenn sie sich nur selber zu ihm hin bemüheten, ihre deßhalber aufzuwendende Mühe und Versäumniß ja hertzlich gerne gut thun, und dafern er sich allenfalls wegerte, sie aus seinem eigenen Beutel zu bezahlen, das Geld eher Mann für Mann zusammen schiessen wolte. Was aber die guten Leute am meisten dabey bekümmerte, war dieses, daß sie gar nicht wusten, was ihm fehlte; massen **Bibion** dessentwegen niemals recht mit der Sprache heraus gewolt. Unterdessen als dieser so unter den Leuten hörte, was man mit dem **Planospe** vorhätte; so hinterbrachte er ihm solches, und sagte ihm zugleich, daß er sich durchaus wieder gesund anstellen, und sich denen Leuten zeigen müste. Wie nun **Planospe** ebenfalls von selbst schon einsahe, wie gefährlich es vor ihn seyn würde, dafern er sich einem Artzney-Verständigen anvertrauen solte; indem er solcher Gestalt in Gefahr stund, daß entweder seine Betrügerey an den Tag käme, oder es sich wol gar mit Verlust seiner Gesundheit gefallen lassen müste,

wenn man ihn immer von gewissen Kranckheiten, die er gleichwol nicht am Halse hatte, zu befreyen suchte; so faßte er den Entschluß, seinem guten Freunde zu folgen. Und that er dieses um so viel lieber, je verdrießlicher ihm es sonst nur gewest wäre, eine so gezwungene Person vorzustellen. Doch bediente er sich zu vorher noch unterschiedener Kunst-Griffe, als daß er sich zum Exempel eine so blasse Farbe zu geben wuste, als ob er gleich würcklich so kranck gewesen, als man bisher von ihm ausgesprengt; und **Bibion** seines Ortes dagegen unter denen Leuten ausbringen muste, wie seine Kranckheit von Tage zu Tage abnähme, und es bereits so besser mit ihm geworden, daß man ihn ziemlich auffer Gefahr zu seyn erachtete. Über welche erfreuliche Nachricht es denn in der gantzen Stadt wieder überaus stille ward. Nachgehends fieng der vermeyntlich kranck gewesene und wieder gesund gewordene **Planospe** an, so wol Besuch anzunehmen, als abzustatten, und seine Waare noch um ein Gutes besser und häuffiger, als wie vorher, zu vertreiben. Ja man kam von allen Orten so häuffig zu ihm hin, daß der Wirth von dem Gasthofe, darinnen er zur Herberge war, seinen Beutel gleichfalls gantz vortrefflich dabey spicken konnte; indem man sich alle Tage auf das properste bey ihm tractiren ließ, um so wol den rothen Erde-Händler zu sehen, als auch von seiner wunderbaren Waare etwas anzukauffen. Nun muste der Glaube und eine starcke Einbildung bey seinen Käuffern dasjenige ersetzen, was ihnen ihre gekauffte Waare von selbst schlechterdings nicht zu geben vermögend war. Denn indem sie sich nur so

sehn=

sehnlich wieder zu verjüngen wünschten; so bildeten sie sich es in der That auch von Tage zu Tage gantz unvermerckt zu werden ein. Ja es fanden sich ihrer so gar darunter, die bisher immer in den Gedancken gestanden, als ob es ihnen an Kräfften und Lebhafftigkeit gebräche, weil ihnen nehmlich ihre Faulheit und Zärtlichkeit die Arbeit nicht anders, als wie ein untrügliches Mittel, gar noch das Leben darüber einzubüssen vorstellte; nunmehr aber, nachdem sie sich mit diesem unvergleichlichen Hülffs-Mittel versehen, ihrem Vorgeben nach, sich überaus starck und lebhafft befanden, weil ihnen nehmlich nur der blosse Begriff von ihrem fälschlich eingebildeten Wieder-Jung-Werden neue Krafft und Stärcke gab, und sie, so zu sagen, zu gantz andern Leuten machte; so, daß sie sich nunmehr dergleichen Arbeit unterzogen, als sie ohne eine so gute Einbildung versichert nimmermehr würden haben aushalten können.

Anfangs bediente man sich allerhand Umwege und Entschuldigungen, warum man gerne was von dieser Artzney haben möchte, indem sich einige schämten, daß sie sich selbst vor alt ausgeben solten, wenn sie sich es nehmlich mercken liessen, daß sie solche vor sich selbst verlangten; andere hingegen gar zu fromm und gewissenhafft waren, als daß sie erst andere gerne dadurch ärgern wolten, wenn sie nehmlich nicht das Ansehen hätten, als ob sie mit ihrem Stande und Alter, möchte sich dasselbe doch so hoch hinan belauffen, als es wolte, zufrieden wären. Allein als man nachmals durchgehends anfieng, so ein Verlangen darnach zu haben; so trug weiter niemand das geringste Beden-

cken, entweder selbst darnach zu gehen oder zu schicken. Ja man kam, nach des **Planospe** fälschlich vorgeschützten Wieder-Genesung, wol gar auf die Gedancken, weil er gleichwol die gantze Zeit über, so lange man ihn nehmlich vor würcklich kranck gehalten, keinen Artzt zu sich kommen lassen; so müste er vermuthlich wol sein eigener Artzt gewest seyn, und folglich ausser der Kunst, alte Leute wieder jung zu machen, auch noch andere Geheimnisse besitzen. Erst suchte er dieses denen Leuten zwar so viel möglich auszureden. Allein er fand nur mit allem, was er sagte, nirgends Glauben; so, daß man ihn endlich, so zu sagen, wider seinen Willen zum Artzte machte. Ja er erachtete endlich selbst auch vor dienlich, diese einfältigen Gedancken möglichster massen in seinen Nutzen zu verwenden. Und brachte ihn insonderheit die Betrachtung, wie es ja viele Leute in der Welt gäbe, die sich in Dinge mischten, so sie doch nicht verstünden, und ihre Pfeiffen dem ungeachtet unvergleichlich wohl dabey zu schneiden wüsten, darauf, daß er sich endlich gefallen ließ, eine Lebens-Art zu treiben, von der man schlechterdings von ihm verlangte, daß er sie verstehen solte. Weßhalber er es denn auch mit Vorschlagung eines und des andern Hülff-Mittels wagte, die ihm auch so glücklich von statten giengen, daß er es immer weiter zu versuchen Lust kriegte. Und wie solte man doch auch, wenn man anders nur seine Sachen recht gescheut anzufangen weiß, nicht auch so einfältige Leute um die Fichte herum führen können? da es einem ja bisweilen wol bey denen allerklügsten und verständigsten so glückt? zumal, da ja in der Artzney-Kunst

nichts

nichts gemeiner ist, als daß, wenn man so glücklich gewesen, und nur ein oder das andere Hülffs-Mittel, diese oder jene Kranckheit zu vertreiben, ausfindig gemacht, man es daher auch gar leicht mit allen andern, von denen man irgend in einem oder dem andern alten Buche einige Nachricht findet, und die gemeiniglich zu einer Zeit, wie zur andern, im Schwange gehen, zu versuchen waget; wie man es denn theils mit viel andern Exempeln unserer Zeiten, theils auch aus nachfolgender Erzehlung, da wir nehmlich unsern Lesern, und hoffentlich auch nicht ohne Vergnügen, den **Planospe**, als einen Artzt vorstellen werden, zur Gnüge bestärcken könnte.

Dieser ermangelte demnach mit dem **Bibion** nicht, dem **Meister Gonin** von allem und jedem, was sich so wol mit ihrem so glücklichen rothen Erde-Handel, als auch mit der dem erstern wider seinen Willen und recht mit Gewalt aufgedrungenen Artzney-Wissenschafft zugetragen, umständlich zu benachrichtigen. Es verdienen es aber ihre Briefe in der That, daß wir sie allhier von Wort zu Wort einrücken. Und zwar lautete des **Planospe** seiner so:

Unsere Sachen stehn auf so guten Füssen, daß wir es uns selbst nicht besser wünschen können; und finden wir immer noch hiesigen Ortes so viel dumme und einfältige Leute, daß es nicht anders ist, als ob sie uns recht zuschneyten. Ja wir haben uns meines Erachtens keinen bessern Kunst-Griff, die Leute um ihr Geld zu schnüren, aussinnen können, als daß

wir

wir sie überreden, wir könnten sie wieder jung machen; so, daß ich glaube, wenn ich meinen Handel nur zwey oder drey Jahre so fort treiben solte, ich binnen solcher Zeit nicht allein die gantze rothe Erde, so viel ihrer etwan noch in der Welt anzutreffen ist, loß werden, sondern mich endlich auch wol gar noch genöthigt sehen dürffte, an das rothe Meer zu reisen, und mich daselbst ins Wasser zu tauchen, um, wofern es anders an dem, daß der Boden davon roth ist deren mehrere heraus zu ziehen. Die Hoffnung, so ich denen Leuten gebe, daß sie sich nach meiner gebrauchten Artzney gewiß wieder verjüngen würden, macht mir allerwegen einen freyen Zutritt, und alle diejenigen, welche gerne sehen, daß ich ihnen irgend was von meinem gerühmten Kunst-Stücke zukommen liesse, oder besser zu sagen, die gantze Stadt, keinen ausgeschlossen, so vertraut gegen mich, daß sie mir, glaube ich, ihr gantzes Hertz eröffneten. Hieraus sehet ihr also, daß ich mich in meiner Rechnung gar nicht betrogen, und, nachdem wir uns zu unserm weitern Vorhaben erst so einen guten Grund geleget, ihr nunmehr gantz sicher hieher kommen, und eure Wahrsagereyen anfangen könnt, indem ich euch gewiß nicht ermangeln werde, von denen hier und da erschnappten Heimlichkeiten so viel unter den Fuß zu geben, als ihr eure Kunst desto besser zu treiben, vonnöthen haben dürfftet. Verlaßt euch aber, bitte ich, nur

auf

auf mein euch gegebenes Wort, da ich euch nehmlich bald bey Errichtung unserer Freundschafft versprochen, euch, wenn ihr mir allenfalls auch selbst schon Gelegenheit an die Hand gäbet, solche wieder aufzuheben, dennoch mit einer unversehrlichen Treue und Verschwiegenheit zugethan zu verbleiben. Weßwegen ich euch denn auch hiermit versichern kan, daß, wenn mir es in den Sinn gekommen, auf irgend eine betrügliche Art und Weise mit euch umzugehen, mir es gegenwärtig gar was leichtes seyn solte, alles und jedes, was wir mit einander verabredet, gantz allein zu bewerckstelligen, ich will sagen, statt eurer auch noch einen Wahrsager abzugeben; indem man auf meine Worte und Reden bereits so viel bauet, daß, wenn ich nur das Maul aufthue, man sogleich alles und jedes, was ich sage, nicht anders, als wie vor lauter Göttliche Aussprüche annimmt, und ich mich daher auch gantz sicher entschliessen könnte, eine Person, was vor eine ich wolte, zu spielen. Ich wiederhole es aber noch einmal, verlaßt euch auf mein Wort, daß ich mich nehmlich bloß zu meinem rothen Erde-Handel halten, und euch dagegen das vor euch bestimmte Werck, ohne den geringsten Theil daran zu nehmen, überlassen werde; nur, daß ich euch, so viel an mir ist, allen möglichsten Vorschub zu thun gedencke, daß euch eure Wahrsagerey desto besser von statten geht. Zweifelt aber ja nicht, daß

euch

euch nicht die Leute Hauffen-weise zufallen werden, von euch zu vernehmen, was ihr ihnen prophezeyet, so dumm und neugierig ist das Volck allhier. Anbey kan ich euch nicht verheelen, daß ich jetzund auch noch einen Artzt abgebe, indem man mich schlechterdings und mit meinem grösten Widerwillen darzu gemacht; so, daß die Leute, wenn sie kranck sind, bey nahe recht mit Gewalt von mir verlangen, daß ich sie gesund machen, oder ihnen wenigstens nur ein gutes Hülffs-Mittel wider ihre Kranckheit vorschlagen soll. Ich wage es daher von Zeit zu Zeit, um doch nur einem oder dem andern zu Willen zu seyn; und komme auch fast immer noch so gut damit weg, als es immermehr denenjenigen glücken kan, welche ihre Curen lediglich nach der Vorschrifft ihres Hippocrates und Galens einzurichten pflegen, als welchen bisweilen ebenfalls erst nur ein mit ganz was schlechtem vorgenommener Versuch, wenn nehmlich die von ersterwehnten und so hoch gerühmten Aertzten vorgeschlagene Regeln nichts verfangen wollen, zu unsäglichem Nutzen dienen müssen. Wie aber, dürffte hierbey leichtlich jemand fragen, kan man denn auf eine so gar nur auf lauter Muthmassungen beruhende Kunst so viel Staat machen? Allein darauf dienet zur Antwort, man versucht es halt, und endlich wird man doch wol so geschickt, daß man noch einmal seinen Zweck damit erreichet.

cher. Wolt ihr aber wissen, wie ich mich dabey auffühte; so dienet mir wenigem so viel zur Nachricht. Einmal glaube ich zwar selber nicht, wie ihr hierbey ebenfalls gar leicht von selbst ermessen werdet, mich irgend mehr, als andere, darauf zu verlassen. Weil mir es aber gleichwol noch immer so damit gelücket, so habe ich zur Zeit noch wenig Ursache gehabt, mich es reuen zu lassen, daß ich mich darzu verstanden. Ausser dem ziehe ich durch mein ganz vernünfftig und gelassen scheinendes Bezeigen, in so fern ich es nehmlich mich so oder so zu geberden vor dienlich erachte, so viel Leute an mich, als ob ich gleich ordentlicher Weise zum Doctor gemacht worden, oder wenigstens nur einen Doctor-mässigen Aufzug machte. Nachmals rathe ich denen Patienten solche Mittel zu gebrauchen, die an und vor sich selbst weder schaden, noch helffen können, und die man insgemein mit dem Namen derer Quacksalbereyen beleget. Worauf man denn nicht allein mit dem grösten Vergnügen von mir hinweg gehet, sondern auch wol bey nahe immer wieder kommt, sich bey mir davor zu bedancken. Im übrigen habe ich mich auch eben nicht so viel gewegert, mir eine ansehnliche Ehren-Säule aufrichten zu lassen, weil man mir bisher gar zu sehr angelegen, es geschehen zu lassen, und ich ausser dem auch davor gehalten, daß, da sonst ein von aussen ganz besonders in die

Sin-

Sinne fallender Staat eine obgleich an und vor sich selbst schon unverbesserliche gute Sache, dennoch um ein gutes besser mache, daher auch unser verabrederes Vorhaben noch ungleich besser, als irgend sonst, lauffen möchte. Sehet, so habe ich zeither meine Dinge getrieben, und so habe ich mich selbst darbey angelassen. Nun ist nichts mehr übrig, als daß ihr euch nur unbeschwert fertig haltet, so bald ich euch berichten werde, wie es einmal nöthig schiene, vollends die letzte Hand an das Werck zu legen, euch auch eures Ortes darnach zu achten, und unverzüglich allhier einzufinden. Unterdessen last mich doch mit dem nächsten wissen, ob ihr vielleicht noch irgend was daran zu verbessern, oder aufs neue hinzu zu thun, oder auch davon hinweg zu nehmen befindet; und seyd versichert, daß ich nicht ermangeln werde, mich in allem nach eurem Befehle, oder auch nach eurem Gutachten durchaus zu richten; gleichwie ich euch sonst, so viel nehmlich die Erfindung allerhand Kunst-Griffe und anderer listigen Streiche anbetrifft, ganz gerne vor meinen Meister erkenne. Schließlich verharre ꝛc. ꝛc.

Dieser Brief des **Planospe** verursachte bey dem **Meister Gonin** ein nicht geringes Vergnügen, weil er insonderheit daraus verständigt ward, wie glücklich man bereits gewesen, ihm zu seiner vorhabenden Wahrsagerey, als welcher der bisherige rothe Erde-Handel erst vorher gehen sollen, die Wege gebahnet.

Nicht

Nicht allein aber dieses, sondern er ward auch so zu sagen gantz eyfersüchtig darüber, daß er sich nehmlich nicht geschämet, zeither so stille zu sitzen, und seine Hände gleichsam in den Schooß zu legen, da indessen seine beyde Gehülffen ihres Ortes so erstaunende Wunder gethan. Ich sage mit allem Fleiß, daß seine beyde Gehülffen recht erstaunende Wunder gethan; massen Bibion es allerdings so gut, als der Planospe immermehr, gelobt zu werden verdiente, dafern man anders sagen kan, daß ein Betrüger gelobt zu werden verdienet, weil er nehmlich derer Leute ihre Gemüther erst auf eine so geschickte Weise einzunehmen, und des letztern sein Geheimniß, alte Leute jung zu machen noch lange vor seiner Ankunfft dergestalt heraus zu streichen gewust, daß man ihn, wie wir oben bereits erinnert, mit dem grösten Verlangen erwartet. Gonin gerieth daher auf den Einfall, seines Ortes auch ein gutes Werck zu stifften, und wovon seine beyde Gehülffen, ob sie damals gleich in etwas von einander entfernt waren, dennoch auch ihren Vortheil ziehen könnten. Ja er würde sich ein Gewissen gemacht haben, wenn er zugeben sollen, daß sie es ihm gewisser massen in der Kunst die Leute zu betrügen, länger wie zuvor thun sollen, ohne seines Ortes daran Theil zu nehmen. Doch kan auch seyn, daß er besorgt, sie möchten endlich, wenn sie zumal sehen, daß ihre Sachen so schon so gut liessen, auf die Gedancken gerathen, seiner inskünfftige weiter gantz und gar müssig zu gehen. Wiewol ich dieses eben nicht vor eine so unstreitige Wahrheit ausgeben mag, indem mein schrifftlicher Aufsatz nichts ausdrückliches davon gedencket. Es sey ihm

aber wie ihm wolle, so kam er doch auf die Gedancken, zu zeigen, was er ihnen auch abwesend vor Nutzen schaffen könnte. Weßwegen er denn würcklich auch seine Dinge so vermischt anfieng, daß nachfolgende Erzehlung, glaube ich, nicht den geringsten Theil seiner gespielten Ränckе und Schwäncke betreffen wird. Jedoch will ich erst noch des **Bibions** seinen oben einzurücken versprochenen Brief hersetzen, welcher folgender massen abgefasset war:

Was haben wir doch nicht vor einen geschickten Menschen zu unserm Gehülffen? wie artig weiß er nicht, derer Leute Gemüther an sich zu ziehen, und zu seinem Zwecke zu gelangen? Ja wie wohl hat er nicht auf die Kunst, denen Leuten nach dem Maule zu reden, und ihnen auf alle möglichste Art zu heucheln und zu schmeicheln ausgelernt? wie standhafft, wie gelassen, wie klug und behertzt weiß er sich aber ausser dem nicht auch sonst noch zu bezeigen? Kurtz, Planospe ist ein Mensch, welcher diese und noch viel andere dergleichen Geschicklichkeiten in dem höchsten Grade besitzt. Insonderheit dient mir die Bekanntschafft mit diesen Menschen zu einer rechten Schule; und weiß ich mir es immer selbst nicht gnug zu verdancken, daß ich euch denselben zugeführt. Zwar will ich allhier gar nicht erst der Länge nach erzehlen, wie und wodurch ich dieses alles von ihm kundig geworden; indem ihr hoffentlich nach Durchlesung

lesung meines ersten Briefes, darinnen ich euch von seiner Aufführung Nachricht ertheilet, so wenig, als nach Erhaltung seines letztern, darinnen er euch selbst berichtet, wie glücklich er bisher mit seiner rothen Erde gewesen, und was er sonst noch als ein mit Gewalt darzu gemachter Artzt vor Wunder gethan, selbst nicht daran zweifeln werdet. Sondern ich will gegenwärtig nur so viel hinzu fügen, daß, wenn ich ihn weiter nicht, als vom blossen Ansehen kennte, oder es nicht sonst schon wüste, wie er sein Leb-Tage niemals mehr, als ich selbst, der Artzney-Kunst obgelegen, ich ihn versichert vor einen wahrhafftigen Artzt halten würde, so gut weiß er sich darein zu schicken. Nur, daß es ihm an einer hinlänglichen Wissenschafft derer sonst in Schulen gebräuchlichen, und dem gemeinen Manne gantz und gar unbekannten Kunst-Wörter fehlet, ob er zwar mit seinen eigenen Reden immer nichts anders sagt, als was dieselben ihrem innern Wort-Verstande nach bedeuten. Er weiß sich aber gleichwol so gut damit zu helffen, daß, ob er solche gleich niemals von sich hören läßt, seinem Ruhme und Ansehen dennoch so viel als nichts dadurch entgehet. Gegenwärtig ist er fast mit allen und jeden derer angesehensten Leute in der gantzen Stadt bekannt. Und daher könnt ihr nun gar leicht von selbst erachten, was er euch vor ersprießliche Dienste leisten wird, wenn sich dieselben wahrsagen zu

lassen, zu euch kommen dürfften. Unterdessen wird er sich doch anstellen, als ob er gar nicht euer Freund wäre; so gar, daß er auch nicht einmal euren Reden Glauben beyzumessen scheinen wird, so wie wir es vor diesem bereits mit einander verabredet. Ich werde euch aber, so bald ihr nur allhier bey uns angelanget, schon etwas umständlicher berichten, wie wir zeither eigentlich mit einander gelebet. Im übrigen hat er mich ersucht euch doch auch noch einen Umstand mit zu überschreiben, welchen er in seinem Briefe zu berühren vergessen, und von welchem es gleichwol billig ist, daß wir euch solchen wissen lassen, indem derselbe euer selbst eigenes so wol, als unser gemeinschafftliches Beste bezielet; wie man ihm nehmlich als einem recht mit Gewalt und wider Willen darzu gemachten Arzte von Zeit zu Zeit die ansehnlichsten Geschencke macht, um ihm solcher Gestalt den so gar leidlichen Preiß, vor welchen er seine Packete mit der rothen Erde verkauffet, zu vergüten. Und kan ich euch versichern, daß er euch von allen nicht das geringste unterschlagen, oder vor sich allein behalten wird. Sonst werdet ihr euch noch selbst gar wohl entsinnen können, wie ich euch bereits einmal von ihm gedacht, daß er gegen uns ungleich vertrauter und aufrichtiger, als vielleicht sonst gegen niemanden, in der Welt handeln würde. Und ich zweifle gegenwärtig auch noch selbst so wenig daran,

als

als ich einen Tag wie den andern, die augenscheinlichsten Proben davon erlebe. Euch aber bitte ich gleichfalls, auf diese so wol, als auf mein euch gegebenes Wort zu trauen. Ubrigens werden wir euch schon mit dem ehesten wissen lassen, wenn wir etwan vor nöthig befinden möchten, daß ihr euch hieher verfüget, und uns verabredeter massen an der Hand stehet, indem es vermuthlich wol nicht rathsam seyn dürffte, uns ungefehr noch über drey Viertel Jahr allhier aufzuhalten. Alsdenn aber möchte es wohl erst am nöthigsten seyn, unsere Kunst-Griffe gemeinschafftlich zu verdoppeln, dafern wir anders mit einem recht gespickten Beutel von hier aufzubrechen gedencken. Schließlich verharre ꝛc. ꝛc.

Nachdem nun **Gonin** diese beyde vorstehende Briefe erhalten, und mit besonderer Aufmercksamkeit durchlesen hatte, so entschloß er sich, einen solchen Streich, als es seiner gantz ausnehmenden Fertigkeit, allerhand Ränckе und Schwänckе vorzunehmen gemäß war, zu spielen, um dadurch seinen beyden Freunden nicht allein zu zeigen, was er vermöge seiner gantz besondern Erfindungs-Krafft auszusinnen vermöchte, sondern auch des **Planospe** seinen sich in der Artzney-Kunst, die er doch nur so, ohne solche jemals in der Schule gelernet zu haben, oder sonst etwas davon zu verstehen, und also auf ein blosses Gerathe wohl, mit seinem grösten Vortheil trieb, noch um ein Gutes zu vergrössern. Ich weiß zwar nicht, ob er nur so von ungefähr, oder wie er sonst etwan mit einem gewissen

Manne, Namens **Rianor**, und dessen Frau, die ich nur **Citerine** nennen werde, bekannt geworden. Weil aber dieses Paar Leute in der zu erzehlenden Geschichte und dem von unserm **Meister Gonin** zu spielenden Streiche bey nahe die Haupt-Personen vorstellen sollen; so erachte ich vor nöthig, von ihnen meinen Lesern erst einen etwas umständlichern Bericht zu ertheilen, ehe ich zu dem Wercke selber schreite, damit man sich alsdenn in der darauf folgenden Erzehlung durch nichts aufhalten zu lassen gemüssigt befinde.

Erstgedachter **Rianor** hatte sich also nebst seiner Frau, der **Citerine** zu **Varica** häußlich nieder gelassen, und befand sich in gantz kümmerlichen Umständen, indem er mit seiner lieben Helffte kaum so viel hatte, daß sie ihr Leben hinbringen konnten. Sonst konnten beyde noch vor ziemlich jung passiren; und mangelte es einem wie dem andern nicht so wol an natürlichem Verstande, als benöthigter Klugheit zu leben. Und war eben diese letztere Schuld daran, daß sie sich nicht in bessern Umständen befanden. Der Mann spielte und soff nehmlich gantz über die massen: vor der Arbeit lieff und flohe er, was er konnte, und machte sich dagegen lieber ein Vergnügen über das andere. Welches aber gantz unvergleichliche Eigenschafften, bey welchen versichert noch niemand reich geworden. Die Frau hingegen dachte auf nichts mehr, als sich nur beständig zu putzen, spatzieren zu gehen, und vielmehr mit jemanden zu plaudern und zu schertzen, als vor ihre Haußhaltung zu sorgen. Wenn sie Geld einbekamen, so war gleich das erste, worauf sie fielen, daß sie es bald wieder zu verthun gedachten;

und

und meynten sie es in diesem Stücke so hertzlich gut mit einander, daß sie es aufrichtigst unter sich theilten, und so denn ein jedes damit nach seinem eigenen Gefallen schaltete und waltete. Ja es verlangte deßhalber keines von dem andern Rechnung, als bis es erst völlig wieder alle geworden. Und lebten sie also, wie man sonst zu sagen pflegt, bloß von einem Tage zum andern, ohne sich der künfftigen Zeiten wegen am geringsten zu besorgen, bis sie endlich durch ihre so gar grosse Unbedachtsamkeit in einen so erbärmlichen Zustand geriethen, daß sich nur ein jedes, so gut es etwan noch konnte und wuste, hinzubringen suchen muste. Allein diese ihre Kunst mochte auch bestehen, worinnen sie wolte, oder ihnen noch so beförderlich seyn, so war doch zu befürchten, daß es ihnen endlich auf ihre alten Tage doch noch gebrechen dürffte. Welche Vorstellung ihnen denn auch, wie leicht zu erachten, allerhand Anschläge eingab, wenn sie ja etwan noch einmal so weit hinaus dachten.

Nun traff es eben die Zeit, als **Planospe** und **Bibion** zu **Varica** ihr Gewerbe hatten, daß sich dieser **Rianor** schon seit etlichen Monathen, ob ich zwar nicht sagen kan, warum? zu **Damoram** aufhielt, weil nehmlich in meinem schrifftlichen Auffsatze nichts davon gedacht wird. Wie denn auch, die Wahrheit zu bekennen, wenig oder nichts daran gelegen ist, die Ursache davon zu wissen, und ich mir daher auch um so viel weniger Mühe geben werde, sie erst durch vieles und langes Herumrathen heraus zu bringen. Gnug, **Meister Gonin** machte sich damals, und vermuthlich doch wol aus keinem andern Absehen, als sich

seiner Dienste bey seiner vorhabenden Schelmerey zu gebrauchen, mit dem **Rianor** bekannt; wie er denn in der That auch justement einen solchen Menschen, der nehmlich zwar so verschmitzt, dabey aber auch so hungerleidig und Geld-begierig, als wie eben der **Rianor** war, nothwendig haben muste. Dagegen ermangelte auch dieser seines Ortes nicht, nachdem er dem **Gonin** abgemercket was er vor ein schlauer und durchtriebener Gast, dabey aber auch noch ziemlich reich seyn müste, daß er sich schon einiger Hülffe von ihm getrösten könnte, wenn er sich nur erst recht bey ihm einzuschmeicheln wüste, sich so fleissig bey ihm finden zu lassen, ihm so viel Gefälligkeiten zu erzeigen, alles so vor recht zu sprechen und zum besten auszulegen, wie nicht weniger sich in allem und jedem dergestalt nach seinem Kopffe zu richten, und was er nur verlangte, den Augenblick zu thun, daß und bis er endlich aus seinem äusserlichen Bezeigen schloß, daß er sich doch wohl noch seine Gunst erworben. Er betrog sich aber auch in dieser seiner Rechnung so wenig, daß ihn **Gonin**, nach unterschiedenen verspührten Proben von seiner Ergebenheit und Aufrichtigkeit würcklich so lieb gewann, daß er ihm unterschiedene Dinge, und insonderheit den zwischen ihm, dem **Bibion** und **Planospe** verabredeten, und eigentlich nur auf die Stadt **Varica** gemüntzten Anschlag vertraute. Indessen suchte er sich denselben gleichwol, ehe er noch solches in der That bewerckstelligte, auf eine solche Art zu verbinden, daß er ihm nicht wieder, ohne seinen selbst eigenen Schaden und Verdruß abspringen könnte; sintemal ihm nicht unbekannt war, wie man sich

durch-

durchaus nicht mit solchen Leuten einlassen müste, wenn man nicht noch einen gewissen Hinderhalt hätte, daß man um so viel weniger besorgt seyn dürffe, sich selbst dadurch im Lichten zu stehen, dafern es sich vielleicht zutragen möchte, daß sie, wie es denn nicht allein möglich, sondern auch mehr als zu offt zu geschehen pflegt, an einem zum Schelmen werden solten. Es muste sich aber nachfolgende Gelegenheit recht wie von selbst darzu eräugnen.

Nehmlich als sich **Rianor**, welcher sonst insgemein überaus lustig und aufgeräumt zu seyn schien, einsmals hingegen gantz bestürtzt und tiefffsinnig anließ; so fragte ihn **Gonin**, welcher ihn bißher noch niemals so verdrießlich und danieder geschlagen gesehen hatte, sondern, weil er gemeiniglich etwas schnackisches und kurtzweiliges vorbrachte, überaus gerne mit ihm umgieng, was ihm fehlte, und warum er so betrübt wäre? **Rianor** suchte solches erst zwar möglichst zu verbergen, und wolte ihm dagegen wohl gar weiß machen, wie er gegenwärtig eben so auf geräumt, als wie er sonst jemals gewesen, wäre. Ja er fieng wol gar noch an zu lachen und zu schertzen, um dadurch nur desto besser zu verheelen, was in dem Innersten seines Hertzens vorgienge. Allein er hatte sich gut zu verstellen, **Gonin** war ihm viel zu klug und scharffsichtig; so, daß er ihm auch nicht eher Ruhe ließ, als bis er sich folgender Gestalt gegen ihn erklärte:

„Dafern mir es möglich gewesen, sagte hierauf „**Rianor**, vor ihnen mein Herr, meine innerliche Un„ruhe verborgen zu halten; so versichere euch, hätten „sie mir nicht das mindeste davon auch nur von aussen

„abmercken sollen. Allein so hat es nicht in meinem „Vermögen gestanden, damit zu meinem Zwecke zu„gelangen. Jedoch ist solche freylich wohl, die Wahr„heit zu bekennen, so hefftig, und so wohl gegründet, „daß es mir durchaus unmöglich, sie völlig zu unter„drücken. Wenn sie aber selbst von mir verlangen, „daß ich mich ihnen entdecken soll; so will ich ihnen „zwar gerne zu Willen seyn. Nur muß ich sie vorher „erst inständigst ersuchen, glauben sie ja nicht, daß ich „die geringste Absicht habe, ihnen mit deren Eröffnung „irgend überlästig zu werden, ich will sagen, daß ich sie „etwan bey meiner höchstverdrießlichen Angelegenheit „um einen vor sie selbst beschwerlichen Beystand an„gehen wolte. Nein, keinesweges; sondern ich er„suche sie nur demüthigst, mir dero guten Rath ange„deyen zu lassen, wie oder wo ich irgend einem Ort fin„den soll, allwo ich nur vor der mir androhenden Ge„fahr sicher seyn kan?“ So denn erzehlte er ihm umständlichst, worinnen eigentlich seine gegenwärtige Verdrießlichkeit bestünde, und sagte ihm also, wie er jemanden in der Stadt gesehen, dem er eine gewisse Summe Geldes schuldig wäre, so er einsmals, als ihn die Noth gar zu sehr gedrücket, von ihm entlehnet; er wüste aber auch gantz gewiß, daß eben dieser sein Gläubiger bereits einen Captur-Befehl ausgewürcket, vermöge dessen er ihn, wo er ihn fände, in Verhafft nehmen lassen könnte, und zweifele er also nicht, daß er zu keinem andern Ende nach **Damoram** gekommen, als solchen an ihm zur Würcklichkeit bringen zu lassen. **Gonin** suchte ihm hierüber erst zwar mit blossen Worten wieder einen guten Muth zu machen. Als er aber

nach-

nachgehends befand, daß diesem armen Schlucker würcklich davor bange war, und anbey besorgte, er möchte ihm unverhofft wieder einmahl entwischen; so hieß er ihn nicht ausgehen, und stellte ihm zwey Tage drauf das gantze Geld zu, damit er seinen Gläubiger, welcher ihm so viel Unruhe verursachte, befriedigen könnte. Er bediente sich aber gleichwohl dieser Vorsicht, daß er sich erst eine eben so verbindliche Verschreibung von ihm ausstellen ließ, als der andere in seinen Händen hatte; und er ihm also gewiß gnug war, dafern er sich vielleicht inskünfftige einmal gelüsten lassen solte, ihm nicht mehr recht Farbe zu halten, oder sich es nur im geringsten mercken zu lassen, daß er nicht mehr so verschwiegen und aufrichtig, als wie sonst, gegen ihn wäre. Allein dessen hatte sich **Gonin** gantz und gar nicht von ihm zu befürchten, indem **Rianor** von alle dem, was er ihm, den vorhabenden Streich spielen zu helffen eröffnet, gegen keine Seele mit einem Worte gedacht, wie wir bald mit mehrerm hören werden.

Wie nun **Gonin** alle nöthige Vorsicht gebrauchet, vermöge welcher er versichert seyn konnte, daß er dem **Rianor** trauen durffte; so ließ er sich einsmals folgender Gestalt gegen ihn heraus: „Ich habe euch bereits von meinem Verständnisse, mit dem **Bibion** „und **Planospe**, welcher sich gegenwärtig zu **Varica** „befinden, um mir meine vorhabende WahrSager„Kunst, unserer genommenen Abrede nach, leichter zu „machen, ein mehrers im Vertrauen eröffnet. Ich „habe euch auch gesagt, daß **Planospe**, so wenig er „doch bey seiner Abreise von hier, die geringsten Ge„dancken darauf gehabt, ausser dem auch noch einen

„Artzt

„Artzt abgeben muß, als worzu ihn eure guten Lands-
„Leute fast mit Gewalt und wider Willen gemacht.
„Nachdem ich aber sehe, daß ihm diese letztere Per-
„son, die er solcher Gestalt spielen muß, ungemein viel
„einträgt, mir aber meines Ortes insonderheit nicht
„wenig darmit gedienet wäre, wenn ich mich dereinst
„als einen Wahr-Sager zu **Varica** sehen lassen
„dürffte; so möchte ich gerne, daß ihr gleichfals ir-
„gend was dabey zu thun hättet. Jedoch werden wir
„es, wie sich von selbst schon verstehet, gar nicht um-
„sonst von euch verlangen; sondern euch auch schon
„irgend einen Theil von unserm davon zu ziehenden
„Gewinnst zukommen lassen. Sonst habe ich auch
„aus euren Reden, die ihr mir von eurer Frauen ge-
„halten, geschlossen, daß sie eben nicht die dümmste
„seyn müsse; sondern schon noch so viel natürlichen
„Verstand besitze, daß man sie gar wohl zu Ausfüh-
„rung eines lustigen Streiches brauchen könne; und
„sie uns daher vermuthlich auch bey unserm vorha-
„benden Anschlage gar gute Dienste zu leisten, fähig
„seyn möchte. Daher erachte ich vor nöthig, sie
„gleichfalls mit in das Spiel zu mischen. Und dieses
„zwar auf folgende Weise:

Gonin eröffnete hierauf dem **Rianor** sein Vor-haben, und gab ihm alles und jedes, was er nebst sei-ner Frau zu thun hätte, damit ihn solches desto besser von statten gienge, unter den Fuß. **Rianor** war voller Freuden, als er sahe, daß er einem Manne, den er nicht anders als seinen Schutz-Gott verehrte, und welcher ihm, wenn er wolte, gar leicht aus aller sei-ner Noth heraus helffen konnte, bedient seyn solte.

Er

Er versprach ihm also, daß seine Haupt-Bemühung keine andere, als wie seinen Befehlen allemal gehorsamst nachzukommen, seyn würde, und ermangelte auch würcklich nicht, alles und jedes, was er ihm versprochen, so genau zu erfüllen, daß er sich bey vorseyender Gelegenheit nicht anders, als einen vollkommenen Schüler von dem **Meister Gonin** bezeigte. Das erste demnach, so bey der vorhabenden Betrügerey nöthig zu seyn schien, war, daß man der **Citerine**, als nehmlich des **Rianors** seiner Frauen; und ohne welche man nichts thun konnte, von allem und jedem, was mit ihm vorgieng, Nachricht ertheilte, und ihr zugleich umständlichst berichtete, was sie darbey vor eine Person zu spielen haben würde. Zu dieser Mühwaltung aber verstand sich ihr Mann selber, und schrieb ihr zu dem Ende einen ausführlichen Brief. Doch zeigte er solchen erst, ehe er ihn auf die Post gab, dem **Meister Gonin**, welcher aber nicht das allermindeste daran zu ändern oder hinzu zu setzen fand, so gar genau kam er mit seinem deßhalber habenden überein. Nur, daß er ihn bath, er möchte ihr es ja hoch und theuer einbinden, verschwiegen zu seyn, als welches **Rianor** mit zu erinnern vergessen. Und gab er ihm die Versicherung daß er sich dessentwegen gar keine besorgliche Gedancken zu machen hätte, indem er schon wüste, wie weit er sich auf seiner Frauen ihre Verschwiegenheit verlassen dürffte. „Das hat al„les nichts zu bedeuten, antwortete **Gonin**, man kan „sich aber doch bey dergleichen Fällen immer nicht „gnug in Acht nehmen. Wie leicht könnte sie sich „nicht einbilden, fuhr er fort, wenn ihr es nicht mit er-

in-

„innert, daß es vielleicht so viel nicht auf sich haben
„dürffte, wenn sie sich auch schon nicht so gar sehr in
„Acht nähme? und kan sich denn währender Abwe-
„senheit des Mannes nicht vieles zutragen, wodurch
„eine Frau gantz anders Sinnes wird, als sie es zuvor
„gewesen? Zwar will ich euch deßwegen wol eben kei-
„ne argwöhnische Gedancken von ihrer Aufführung in
„den Kopf setzen. Dem sey aber, wie ihm wolle, so
„bindet ihr es immer auf das schärffste ein, verschwie-
„gen zu seyn, und führet ihr anbey, so gut ihr wisset
„und könnet, zu Gemüthe, in was vor Schaden und
„Unglücke sie euch so wol als sich selber, stürtzen wür-
„de, daferne sie allenfalls nicht reinen Mund gnug
„hielte. Zweifels ohne werdet ihr bereits von selbst
„so gut, als ich immermehr einsehen können, was ich
„eigentlich vor üble Folgen unter diesen Worten ver-
„stehe. Insonderheit darff es durchaus nicht das
„Ansehen gewinnen, als ob ihr mit dem **Bibion** und
„**Planospe** unter einer Decke läget, ehe und bevor
„ihr nicht bey ihnen einzusprechen nöthig habet. Macht
„euch aber ihrentwegen nur keinen Kummer. Denn
„ich werde ihnen schon alles so umständlich berichten,
„daß ihr gar wohl entübrigt seyn könnet, euch mit de-
„nenselben eher, als wir es zusammen ausgemacht,
„mündlich zu unterreden. Nur wiederhole ich noch-
„mals, daß weder ihr, noch eure Frau aus der Schule
„schwatzt. Ich verlasse mich also hierinnen lediglich
„auf euch, weil ich euch doch meines Erachtens so
„ziemlich kennte, ohne an eurer Aufrichtigkeit und
„Verschwiegenheit weiter zu zweifeln. Eure Frau
„hingegen anlangend, so traue ich ihr weiter nicht, als

„ein-

„einzig und allein auf euer Wort. Zu dem Ende „bedenckt also nur, daß es euch wenigstens so viel, als „mir selber, schaden und nutzen kan.

Rianor schrieb daher den Augenblick und in des **Gonins** Gegenwart in den Brief hinein, was er noch erinnert haben wolte. So denn siegelte er ihn zu, und trug ihn auf die Post. Doch säumte er auch selber nicht, alle möglichste Anstalt zu treffen, daß er solchen bald in Person nachfolgen konnte, ich will sagen, daß er sich unverzüglich nach **Varica** begab, um sich hierselbst mit seiner Frau zu besprechen, und an das ihnen aufgetragene Werck gemeinschafftliche Hand zu legen. **Gonin** hingegen ermangelte auch nicht, dem **Planospe** und **Bibion** zu überschreiben, auf was vor einen neuen Anschlag er gerathen, und wie sie sich ihres Ortes dabey zu verhalten hätten.

Wie nun der zu des **Rianors** Abreise anberaumte Tag herbey kam, so verfügte sich dieser zu dem **Gonin**, um bey ihm so wol Abschied zu nehmen, als sich nochmals zu erkundigen, ob ihm vielleicht noch was nöthiges zu erinnern beygefallen? Allein dieser wuste weiter nichts, als daß er ihn bloß auf seine bereits erhaltene Vorschrifft verwieß, und ihm noch etwas Geld gab, damit er so wol seine nöthige Reise-Kosten davon nehmen, als auch nach seiner Ankunfft zu **Varica** gantz gemächlich leben konnte, bis er sich irgend was durch ihre vorhabende Schelmerey verdienet. **Rianor** schlug diese Freygebigkeit auch gantz und gar nicht aus; wie er denn damals gleich eben nicht im Stande war, so großmüthig zu thun; er hätte denn etwan lieber müssen den Ruhm haben wollen, in Gefahr zu stehen,

noch

noch gar einmal Hungers zu sterben. Nachdem er nun dem **Meister Gonin** so wol vor dieses ihm gemachte Geschencke, als auch vor das ihm neulich vorgestreckte Geld, und wodurch er ihm aus einer solchen Noth heraus gerissen, seine schuldigste Erkänntlichkeit bezeiget; so reiste er mit einer öffentlichen Land-Kutsche, die nach **Varica** gieng, ab, woselbst er auch binnen wenig Tagen ankam. Weil ich aber selbst noch nicht gedacht, worinnen eigentlich dieser neue Streich von dem **Meister Gonin** bestanden; so wollen wir bald in dem nachfolgenden **Capitel** ein mehrers davon gedencken.

Das siebende Capitel.

Als Rianor zu Varica angelanget, so verfügt er sich in aller Stille und gantz unbekannter Weise nach seiner Behausung, und setzt seine Frau in so ein Schrecken, daß sie darüber in die wunderlichsten Bewegungen geräth. Sie wird gantz närrisch. Worinnen ihre Raserey bestanden. Rianor ersucht eine von ihren Freundinnen, die gleich bey diesem ihrem ungewöhnlichen Bezeigen zugegen war, gegen niemanden was davon zu gedencken. Wie verschwiegen sich solche bezeiget. Wie behutsam man mit der Citerine umgehen müssen, um nur zu verhindern, daß sie nicht noch närrischer geworden. Was darauf, als man diese Vorsicht zu gebrauchen unterläßt, weiter mit ihr vorgegangen. Ihr Mann besänfftigt sie in etwas, indem er sich anstellt, als ob er gleiche Einbildungen mit ihr hätte. Sein hiervon mit ihr geführter Discurs. Wie übel sie einer andächtigen Bet-Schwester bey Gelegenheit eines gewissen Buches begegnet. Man schlägt dem Rianor vor Artzney-Verständige zu Rathe zu ziehen, deren er auch drey zu sich hinkommen läßt. Wie übel man mit denen Artzney-Kundigen und Apothecken zu handeln pflegt. Was dieser drey Artzney-Verständigen ihre Zusammenkunfft gefruchtet. Rianor entschliest sich, zu der Citerine Gesundheit ein Mittel zu gebrauchen, womit er schon längst bey sich selbst zu Rathe gegangen, und welches auch noch das einzige war, so sie wieder zurechte bringen konnte.

Nachdem es bereits Abend war, als **Rianor** zu **Varica** ankam, so blieb er, ohne sich zu erkennen

zu

zu geben, die Nacht über in dem Gasthofe, wo die Kutsche, auf welcher er mit hingekommen war, ausspannte. Den Tag darauf stund er gantz späte auf, und blieb nicht allein den Vor- sondern auch bey nahe noch den gantzen Nach-Mittag bis gegen Abend da. Alsdenn setzte er seinen Fuß einmal weiter, und wanderte nach seinem Hause zu, um welches er aber so lange herum gieng, bis er eine recht bequeme Gelegenheit fand, in dasselbe, ohne von jemanden gesehen zu werden, hinein zu kommen. So bald sich nun dieselbe ereäugnete, so war er geschwinde hinein, und die Treppe zu seiner Wohnung hinauf. Als er aber eines von seinen Zimmern offen, und niemanden darinnen sahe, und in deren Mitten gleichwol ein Tisch mit unterschiedenen beschiedenen Essen auf vier Personen gedeckt fand, so schlich er sich in einen Gang zwischen einem Bette und der Wand, und hielt sich daselbst verborgen, um doch zu sehen, was denn das vor ein Freuden-Fest vorstellen solte, und was es denn endlich damit vor einen Ausgang gewinnen würde. Nicht lange hernach kam auch seine Frau nebst ihrer Magd zum Vorschein, und trugen noch Brodt, Wein und etwas frisches Obst auf. So denn setzten sie um den Tisch Stühle, so, das alles in gehöriger Bereitschafft war, die Gäste, so daran speisen solten, und welche auch nicht weit davon waren, bestens zu bewirthen; wie man sie denn auch bereits in einem andern Zimmer, welches nicht mehr als bloß durch eine dünne Wand von dem so herrlich zugerichteten Eß-Zimmer unterschieden war, schwatzen, und nach ihres Hertzens Lust lachen und scherzen hörte. Woraus denn Ria-

nor schloß, daß man sich auf den Abend einmal mit einander recht lustig zu seyn vorgenommen haben müsse. Mit welchen Gedancken er sich aber auch gar im geringsten nicht betrog. Denn es währte nicht lange, so sahe er diese lustige Gesellschafft mit lauter Tantzen, Singen und Springen hinein treten, so, daß ihm das Maul selbst gantz wässerig dabey ward. Er nahm sich aber gleichwol möglichst in Acht, sich ja durch nichts zu verrathen, daß er ihnen so nahe auf dem Halse wäre, um nur desto länger das Vergnügen zu haben, und zuzusehen, was denn endlich weiter daraus werden solte. Daher führte er sich in seinem Winckel gantz geruhig und stille auf. Unterdessen setzte man sich zur Tafel, und fieng ein jedes von der Gesellschafft an, seine Person auf das beste zu spielen, in so fern es der damahligen Beschaffenheit ihrer Umstände gemäß war. Hatte **Rianor** bey Erblickung aller dieser vorgekehrten Veranstaltungen zu einer bevorstehenden Schmauserey gewisser massen Ursache gehabt, gantz argwöhnisch zu werden, so konnte er sich gar bald wieder zurechte finden, als er nunmehr sahe, was und wie viel Personen eigentlich die gantze Gesellschafft ausmachten; indem solche aus mehr nicht, als einem seiner besten Freunde und dessen Frauen, und endlich aus der **Cirerine** ihrem Bruder, als seinem Schwager, bestund. Man ließ es sich gantz wohl schmecken, und tranck auch eines darzu, ohne jedoch damit über die Schnure zu gerathen; so, daß bey ihrer gantzen Lust nicht das mindeste, so irgend strafbar gewesen, vorkam. Weßwegen denn auch nicht viel gefehlet, daß nicht **Rianor** bald aus seinem

Schlupff-

Schlupff-Winckel hervor gewischet, wenn er nicht noch durch ein besonder Absehen, so er in seinem Kopffe hatte, daran verhindert worden. Inzwischen brachte die **Citerine** ihren Mann aufs Tapet, ich will sagen, sie gab Gelegenheit, von ihm zu sprechen. Wobey man vielleicht wol auf die Gedancken gerathen möchte, als ob **Rianor**, da er gehöret, daß man seiner Erwehnung that, bey sich gedacht, nun werde es über ihn hergehen, so wie es die Weiber sonst gemeiniglich hinter ihrer Männer Rücken zu machen pflegen. Ich befinde aber in meinem schrifftlichen Aufsatze nicht, daß er darüber aufgefahren; wie er denn schon vollkommen versichert war, daß er sich von seiner Frau nichts so schlimmes zu befürchten hatte. Und ist dieses so gewiß, daß, wenn auch seine Frau schon würcklich übel von ihm gesprochen hätte, sie es doch vielmehr nur aus einer bloß so zum Schein angenommenen Verstellung, als aus einem würcklichen Wider-Willen gethan haben müste. Warum er aber eigentlich hierbey so unempfindlich geblieben, wird schon aus dem nachfolgenden mit mehrerm von selbst erhellen. Man sprach also zwar, jedoch anders nichts, als alles Gute, von ihm. Insonderheit schätzten der **Citerine** ihre Gäste solche nicht vor wenig glücklich, daß sie einen so guten und vernünfftigen Mann hätte. Die **Citerine** hingegen versicherte, daß sie dieses Glücke alle Tage genösse, und sich immer besser und besser davon überzeugt befände, als sie selbst nicht zur Gnüge auszudrücken wüste. Kurtz, man brachte nichts anders von ihm vor, als ob man gleich gewust, daß er nicht weit davon wäre, und alles mit eigenen Ohren anhörte.

Nachdem nun zwey gantze Seiger-Stunden so mit Essen, Trincken und Plaudern hingegangen waren, so verließ man in aller Ehrbarkeit, und ohne daß sich eines in dem allergeringsten übernommen, die Tafel. Die Magd deckte hierauf wieder ab. Ja sie schaffte den Tisch, um desto mehr Platz zu machen, bey Seite, und ließ mehr nicht, als eine eintzige Flasche zum Trincken, und wenn man sich irgend, ehe man von einander Abschied nähme, in ein Gespräche einliesse, die Dauung desto besser zu befördern, zurücke. Das erste aber, wovon man sprach, war die schwere und kümmerliche Zeit, ob ihnen zwar die eingenommene herrliche Abend-Mahlzeit versichert nicht die geringste Ursache, sich eben darüber zu beschweren, an die Hand gab. Dieses war nun, wie leicht zu erachten, zwar nicht der angenehmste Discurs; jedoch dürffte es vermuthlich das folgende gleichwol noch viel weniger gewest seyn. Binnen der Zeit also, da sie solcher Gestalt ihre vernünfftige Betrachtungen darüber anstellten, und bereits wie halb eingeschlaffen waren; wie denn das Moralisiren überhaupt schon von der Beschaffenheit ist, daß, wie wir oben schon einmal erinnert, einer leicht darüber schläffrig wird; so hörte man es in dem obgedachten Gange zwischen der Wand und dem Bette, wie eine Katze mautzen. Welches denn die **Citerine** um so viel mehr Wunder nahm, je gewisser sie bereits wuste, oder wenigstens doch glaubte, daß in ihrer gantzen Wohnung keine Katze anzutreffen wäre; weil sie nicht allein von Natur schon einen rechten Abscheu vor diesen Thieren hatte, und daher durchaus niemals eine in ihr Haus

nehmen wollen, man hätte ihr auch sagen und vorstellen mögen, was man gewolt, daß sie alsdenn nicht befürchten dürffe, von Ratten und Mäusen verfolgt zu werden; sondern, wenn sie irgend eine, es möchte nun bey ihr zu Hause, oder auch sonst anderswo seyn, antraff, sie solche auch den Augenblick mit Gewalt davon jagte. Wie nun das Mautzen wieder anfieng, welches aber **Rianor** zwar nur zur Lust, jedoch, wie wir bald mit mehrerm hören werden, zu grossem Unglücke, mit dem Maule so machte, so hieß die **Citerine** ihre bey sich habende Gesellschafft stille seyn, um also doch recht hören zu können, wo denn dieses vermeynte Katzen-Gemautze eigentlich herkäme? **Rianor** fieng hierauf wieder aufs neue an zu mautzen, so, daß seine Frau weiter nicht zweifelte, diese vermeynte Katze müste doch in dem Gange zwischen der Wand und dem Bette stecken. Und daher nahm sie in die eine Hand ein Licht, und in die andere ihres Bruders Stock, und lieff damit immer nach dem gedachten Gange zu, in der Meynung, dieselbe davon zu jagen. Je näher sie aber hinzu kam, je hefftiger erst dieses Gemautze wurde; so, daß sie auch darüber auf etliche Schritte zurücke sprang. Worüber denn die gantze Gesellschafft aus vollem Halse lachte, als sie sahen, wie sich die **Citerine** vor dem blossen Mautzen entsetzte. Allein dieses Gelächter brachte sie nur erst dergestalt in den Harnisch, daß sie sich ein frisch Hertze faßte, und in aller Eile herzu liefft, um sich an diesen Raben-Aasse, wessentwegen sie sich so hefftig müssen auslachen lassen, zu rächen. Sie trat also wie eine erzürnte junge Löwin, die einem nichts als den Tod und die jämmer-

lichste Zerfleischung drohet, in den Gang hinein. Allein den Augenblick, als sie an statt der vermeynten Katze, welcher sie so ein Bad zugedacht halte, ihren Mann ansichtig ward, gerieth sie theils in eine solche Verwunderung, theils in ein so hefftiges Schrecken, daß ihr das Licht und der Stock aus den Händen, sie selbst aber in einen Lehn-Stuhl, welcher gleich zu ihrem Glücke auf der Seite stund, hinein fiel. Die Gäste, welche sie erst nicht wenig aufgezogen hatten, um ihr solcher Gestalt ein recht frisch Hertze zu machen, kamen vor Bestürtzung gantz auffer sich, als sie dieselbe in dergleichen Umständen sahen. Und zwar hatten sie sich Anfangs gar von ihr eingebildet, sie stellte sich nur bloß um ihnen wieder einen Spaß zu machen, so an. Nachdem sie aber aus allen Umständen sahen, daß sie in eine wahrhafftige Ohnmacht gefallen; so lieffen sie ihr zu helffen herbey. Allein sie waren es gleichfalls eine gute Weile nicht vermögend zu thun, so sehr hatte sie auch ihres Ortes der so unverhoffte Anblick des **Rianors** erschrecket.

Die Weibes-Bilder, so zugegen waren, richteten ihn nicht wenig aus, daß er seine Frau durch solche Narrens-Possen in einen so betrübten Zustand versetzet. Er suchte sich aber deßhalber auf das beste zu entschuldigen, und versicherte, daß er ja gerne nicht wie eine Katze mautzen wollen, wenn er anders vorher sehen können, daß es eine so verdrießliche Würckung nach sich ziehen sollen. Unterdessen war die **Citerine** schon wie todt, und hatte man nicht wenig Mühe, ehe man sie durch gebrauchten Wein-Essig und ein beständiges Geschüttele wieder in etwas zurechte bringen

konn-

konnte, daß sie nur die Augen aufthat. Kaum aber hatte sie ihren Mann erblicket, so schloß sie solche wieder zu, und verfiel in ihre vorige Ohnmacht. Die gegenwärtigen Weiber hingegen wurden vollends erst so böse auf ihn, daß nichts drüber seyn konnte, und jagten ihn endlich gar zum Zimmer hinaus, damit er seiner Frau durch seine so verdrießliche Gegenwart nur nicht noch beschwerlicher würde. So denn nahm man wieder zu dem Wein-Essig und andern Mitteln, wodurch sie sich das erste mal schon wieder so erholet hatte, seine Zuflucht. Es kostete aber dieses mal ungleich mehr Mühe, sie wieder zurechte zu bringen, als das erste, so gefährlich sind allerdings dergleichen Rück-Fälle so wol vor den Leib, als vor die Seele. Jedoch nachdem sie auch das andere mal wieder zu sich selbst gekommen, so sahe sie sich auf allen Seiten starr um, als ob sie gleich mit ihren Augen etwas suchte, welches ihr so viel zu schaffen machte. Sie ließ sich aber nicht mit einem Worte verlauten, was ihr fehlte. Man befragte sie zwar zu unterschiedenen malen, was sie suchte? Allein sie gab nicht das allermindeste zur Antwort, und that weiter nichts, als daß sie nur grosse Augen machte, im übrigen aber sich so unruhig und bestürtzt anließ, als ob sie sich gleich vor einem grossen Unglücke fürchtete; wie sie denn, wenn sie nur das geringste Geräusche hörte, von dem sie nicht wuste, wo es eigentlich herkam, voller Unruhe ward, und sich unter dem ängstlichsten Bezeigen von einer Seite auf die andere warff. Man wuste also nicht, was man zu dieser an ihr verspürten Hertzens-Angst und Bangigkeit sagen solte, und ein jedes urtheilte, wie es ihm recht deuch-

tete; niemand aber wuste die wahre Ursache davon zu ergründen. Man ließ daher zwar unterschiedene Fragen an dieselbe ergehen; sie ließ aber allemal eine wie die andere unbeantwortet. Ja es schien so gar, als wenn sie nicht einmal hörte, was man zu ihr sagte, oder, wenn sie es auch schon hörte, dennoch nichts davon verstünde. Man rieth ihr also, sich nur zu Bette zu legen; und als sie nicht das allergeringste Zeichen von sich gab, daß sie es zufrieden wäre, so nöthigte man sie fast mit Gewalt, daß sie sich nur auf das Bette setzen ließ. Hierauf ließ sie sich zwar eine ziemliche Weile gantz ruhig und gelassen an. Allein den Augenblick, da man es am wenigsten vermuthen sollen, und vielmehr geglaubet hätte, daß sie vermöge der Ruhe, so sie damals genoß, bald wie unvermerckt in einen Schlaf verfallen würde, dessen sie doch so benöthigt war, so fiel sie plötzlich zur Erde, und kroch auf allen vieren, wie eine unvernünfftige Bestie unter das Bette, und so weit als sie nur darunter hin kommen konnte, in den allerengesten Winckel hinein. So denn krümmte und wand sie sich in demselben wie eine Kugel so rund zusammen, um so wol desto weniger Platz einzunehmen, als auch sicher zu seyn, daß man sie nicht so leicht anpacken könnte, wenn man sie etwan mit Gewalt hervor ziehen wolte. Ja es schien so gar, als ob sie lieber in die Wand hinein kriechen wollen, wenn sie nur die geringste Höhlung finden können. Man bath sie also, wieder hervor zu kommen, man drohete ihr, sie mit Gewalt hervor zu ziehen, und führte ihr ihr ungebührliches Bezeigen zu Gemüthe. Es verfieng aber alles weiter nichts bey ihr, als daß sie

sich

sich nur immer noch mehr und mehr zusammen schmiegte und bog, und also noch um ein Gutes weniger Platz einnahm, als wie zuvor. Hierauf ruffte man ihren Mann herbey, um doch zu sehen, ob dieser vielleicht durch seine Gegenwart ein mehrers, als sie durch alle ihre gethane Vorstellungen, bey ihr auszurichten vermöchte. Er kam auch, und nahm ein Licht, um sich dieser armen Creatur zu zeigen, und bath sie anbey, unter dem Bette hervor zu kriechen. Kaum aber war sie ihn wieder ansichtig geworden, so stellte sie sich noch ungleich ungeberdiger, und gab unterschiedene mal so einen Schall von sich, der zwar nicht der stärckste, sonst aber dennoch so rauh und ungewöhnlich war, daß er nichts weniger, als einer Menschen-Stimme beykam. Wie er sie nun hierauf mit Gewalt hervor ziehen wolte, so fieng sie nur noch hefftiger an zu schreyen, und über den gantzen Leib dergestalt zu zittern und zu beben, daß man zur Gnüge daraus abnehmen konnte, wie alle diese hefftigen Bewegungen bey ihr von weiter nichts, als von ihrer vorher gehabten Furcht, da sie ihn nemlich wie eine Katze mautzend gesehen und gehöret, und welche sich noch gar am geringsten nicht wieder bey ihr geleget, herrührten. Nun kan wol so leicht niemand jemals bestürtzter gewest seyn, als es diese drey Personen, welche erst mit der **Cirine** geschmauset und so guter Dinge gewest waren. Denn so viel den **Rianor** anbetraf, so stellte er sich zwar auch ein wenig bestürtzt an. Man sahe aber gleichwol, daß er sich bald wieder zurechte fand. Ob gleich niemand besser als er selber wuste, warum? so

blieb er doch beständig so geruhig und gelassen, daß sein oberwehnter guter Freund so wol, als sein Schwager, dieses sein Bezeigen, vielmehr vor eine besondere Standhafftigkeit des Gemüthes, als eine unbillige und strafbare Gleichgültigkeit auslegten. Des erstern seine Frau hingegen anbetreffend, so war sie so wenig damit zufrieden, daß sie sich nur gegen ihn verlauten ließ: „Schade vor das Leben! Man sieht „wohl, daß sich die Männer eben nicht viel sonderli„ches aus ihren Weibern machen; wie ich euch ja „gegenwärtig selbst davon zum Zeugen angeben kan, „dafern ihr anders würcklich noch so ein redliches „Gemüthe habt, daß ihr die Wahrheit frey heraus „zu bekennen kein Bedencken tragt. Ihr seht nun, „daß eure Frau gantz närrisch werden will; und ihr „scheinet dennoch so darüber zu lachen, als ob ihr „gleich nur einen Narren vor euch hättet, der euch „gantz und gar nichts angienge. Und ihr andern, „fuhr sie fort, mit welchen Worten sie aber ihren „eigenen Mann und der **Citerine** ihren Bruder „anredete, meynet es auch so gut mit ihm, daß ihr „es ihm wol lieber gar noch vor eine besondere „Standhafftigkeit des Gemüthes auslegen dürfft. „Nennt es aber doch viel eher nur eine blosse „Schwäche der Freundschafft. Denn dafern dies „ses eine wahrhafftige Stärcke vorstellen soll; so „dächte ich, könnte doch sonst nicht leicht was här„ters und stärckers, als ein Kiesel-Stein gefunden „werden, welcher aber versichert dennoch nicht so „harte und unerweichlich, als des **Rianors** Hertze „seyn dürffte.

Ver-

Vermuthlich würde sie auch so bald mit ihren Keiffen und Beissen nicht allein wider den **Rianor**, sondern auch wider die andern, noch nicht aufgehöret haben, wenn nicht der erstere, da er ohne diß schon mehr Lust zu lachen, als sich erst lange gegen sie zu rechtfertigen hatte, auf einen andern Einfall gekommen wäre. Nehmlich er gieng hin, und sahe wieder unter das Bette, um doch, wie er sagte, noch einmal zu versuchen, ob er nicht seine Frau hervor kriegen könnte. Wie er sich nun derselben zeigte, so blieb sie gantz stille und unbeweglich. Worüber denn die Gesellschafft in eine nicht geringe Verwunderung gerieth, und nur überaus besorgte, daß diese ihre so gar grosse Stille nur nicht etwan gar ein gewisses Kennzeichen ihres Todes wäre. **Rianor** kroch also auch selbst unter das Bette hinunter, und forschte sie, als er ihr nahe gnug war, so genau aus, daß er endlich hinter ihre rechte Beschaffenheit kam, ich will sagen, bis er endlich befand, daß sie in einem tieffen Schlaffe läge. Nun machte sich ein jedes von dieser ihrer Ruhe einen ziemlich guten Begriff, ausser nur des **Rianors** guten Freundes seine Frau nicht, als welche es nur dessentwegen nicht gerne sahe, daß das Ding so gut zu lauffen anfangen wolte, weil sie alsdenn nicht mehr so viel Gelegenheit, wider den **Rianor** loß zu ziehen, haben dürffte. Sie muste es aber gleichwol glauben, daß die **Citerine** würcklich schlieffe. Hierauf war man nun um nichts mehr besorgt, als sie nur mit guter Manier, und ohne daß sie erwachte, in ihr Bette zu bringen. Weßwegen

wegen denn ein jedes von ihnen sein möglichstes that, bis man endlich auch gantz glücklich damit zu Stande kam. Die arme **Citerine** lag also, und schlieff so geruhig und sanfft in ihrem Bette, als sie es vorher, ehe ihr Mann auf den übeln Einfall gekommen, wie eine Katze zu mautzen, jemals zu thun gewohnt gewest war. Nachdem aber ein jedes von ihnen erst noch sein Urtheil über das bisher passirte so wol, als was man irgend weiter dabey zu hoffen, oder zu besorgen hätte, eröffnet; so erachteten die Gäste vor dienlich, sich wieder einmal zu entfernen, und sich gleichfalls zu ihrer Ruhe zu begeben; wie sie denn würcklich auch von dem **Rianor** Abschied nahmen, und ihn mit seiner Frau gantz allein verlieffen.

Nun bin ich gegenwärtig nicht gesonnen, zu sagen, was zwischen ihnen beyden die Nacht über vorgegangen; sondern ich überlasse es einem jeden meiner Leser, der es vielleicht gerne wissen möchte, von selbst zu errathen; indem es jetzund eben noch nicht die rechte Zeit ist, daß ich ihm es sage, sondern er soll es alsdenn, wenn ich es nehmlich vor nöthig oder rathsam erachten werde, auch schon noch erfahren. Inzwischen erinnere ich nur so viel, daß dasjenige, welches ich gegenwärtig, und, wie es scheinen könnte, bey nahe nothwendig beschreiben sollen, so zu sagen, bloß das Vor-Spiel von dem nach des **Meister Gonins** Entwurffe denen guten einfältigen Leuten zu **Varica** zu spielenden Streiches, um sie dadurch in der guten Meynung, so sie bereits von dem **Planospe** und seiner

aus-

ausnehmenden Geschicklichkeit in der Artzney-Kunst hatten, desto mehr zu bestärcken, gewesen; so gestehe ich selber, wird es einem über alle massen schwer zu begreiffen seyn, was oder wie der **Citerine** ihr so ungeberdiges Bezeigen darzu dienlich seyn können. Allein vermag man dieses nicht vollkommen einzusehen, so wird man es versichert niemanden vor übel auslegen, weil es in der That so was schweres zu errathen ist. Fügt es sich aber, daß es einer oder der andere von ungefehr trifft, was wird es alsdenn nicht vor eine Ehre vor ihn seyn, so was entdeckt zu haben? Indessen thue ein jeder, was er will, so ist mir es gegenwärtig doch um nichts mehr zu thun, als nur den **Rianor** nebst seiner **Citerine** wieder zu finden, und also in Erzehlung ihrer Geschichte mit dem, was sich den Morgen drauf begeben, wieder anzufangen.

Die drey Personen also, welche die **Citerine** erst durch die ihnen vorgesetzte und so herrliche Abend-Mahlzeit so wohl, durch die ihnen hingegen verursachte Unruhe auch so übel tractiret hatte, diese drey Personen, sage ich, ermangelten nicht, gleich mit dem allerfrühesten wieder bey ihr einzusprechen, und sich um ihren damaligen Zustand zu erkundigen. Sie befand sich aber noch im Bette, und berichtete sie also nur **Rianor** von allem und jedem, was die Nacht über mit ihr vorgegangen. Er versicherte sie nehmlich, wie sie weiter nicht die geringste ausserordentliche Bewegung gehabt, und nur seit einer Stunde erst von ihren gestrigen Schlaffe aufgewacht; er

hätte

hätte aber bisher immer noch kein Wort von ihr heraus bringen können; dagegen stelle sie sich so schwermüthig an, daß sie immer starr vor sich weg sähe, und ihre Augen, wie es schiene, anders nicht, als mit vieler Mühe, von einem Dinge, welches sie sich einmal ins Gesichte gefaßt, wieder hinweg bringen könnte. Uber welche Umstände denn ein jedes wieder, wie zuvor, seine besondern Gedancken hatte. Nur, daß **Rianor** viel bestürtzter und darnieder geschlagener, als er den Abend zu vorher gewesen, zu seyn schien. Er that es aber vielleicht wol zu keinem andern Ende, als sich nur nicht erst wieder aufs neue den Text so lesen zu lassen, als ihm seines guten Freundes Frau bereits gethan hatte. Zwar näherte sich der **Citerine** Bruder zu ihr hin, und fragte sie, wie sie sich befände? Sie sahe ihn aber nur starr an, ohne ihm das geringste darauf zu antworten. Worauf ihr denn die erst erwehnte gute Freundin, als welche sich viel geschickter, als die andern alle mit einander, dieses arme Weibes-Bild wieder zurechte zu bringen, zu seyn glaubte, unterschiedenes vorschwatzte, und ihr unter andern vorstellte, wie sie sich doch schämen solte, so hartnäckig zu seyn, und gegen niemanden ein Wort zu reden. Und dieses so lange, und mit einer solchen Hefftigkeit, daß sie gantz darüber aus dem Athem kommen mögen. Nachdem sie aber aus allen Umständen sahe, daß sie die **Citerine** gar wohl verstünde, weil sie ihr so gar aufmercksam ins Gesichte sahe, so machte sie ihr eine so weitläufftige als bewegliche Erzehlung, von allen ihren einen

Theil der Nacht durch vorgenommenen närrischen Streichen vor. Allein es war nur alles wie in den Wind geredet, indem die **Citerine** nicht das geringste Zeichen von sich gab, daß sie von allen diesen Vorstell- und Erzehlungen irgend etwas verstanden, oder sich sonst zu Gemüthe zöge, so gar, daß man auch noch daran zweifeln können, ob sie ihr Geplaudere auch nur würcklich einmal angehöret. Allein dieses gesprächige Plauder-Maul ließ es hierbey doch noch nicht bewenden, sondern ruffte den **Rianor** zu sich hin, und stellte ihr denselben unter folgenden Worten vor: „Sehet ihn nur recht an, meine liebste Freundin, und „kennet ihr nicht mehr euren Mann, welcher euch „eben gestern Abend mit seinem Gemautze so eine „Furcht eingejaget? Was meynet ihr, hieltet ihr „ihn gegenwärtig auch wol noch vor eine Katze?“ Kaum hatte sie dieses letzte Wort ausgesprochen, als die **Citerine** wieder so närrisch, als wie vorher, zu thun anfieng, und sich unter dem gräßlichsten Geheule und Geschrey in ihr Bette hinein grub; welches aber doch immer stärcker und stärcker ward, wenn man ihr irgend zu nahe kam, oder nur die geringste Mine machte, als ob man sie aus ihrem Loche heraus ziehen wolte. Worauf denn **Rianor** Gelegenheit nahm, diesem geschwätzigen Weibe wieder zu geben, was sie ihm vorher nur wie gelehnet, ich will sagen, ihr seines Ortes ihre so grosse Unbesonnenheit mit Nachdruck zu verweisen. Allein sie war bald mit der Antwort fertig, und geriethen sie so hart an einander, daß er endlich vor dienlicher erachtete, zu

schwei-

schweigen, als sich weiter so mit ihr herum zu zancken, indem er schon vorher sahe, daß, dafern er ihr noch länger die Stange hielte, sie mit ihrem Gezäncke, wer weiß wenn, nicht zu Ende kommen würden, weil er allem Ansehen nach doch wol nicht das letzte Wort behalten dürffte. Um also nur dem Streite ein Ende zu machen, und sich wieder mit ihr zu versöhnen, so befragte er sie um ihren guten Rath, was er wohl irgend weiter thun solte? Dieses legte sie nun vor ein besonders Zutrauen vor ihre Person aus, daß sie sich gantz wieder dadurch begütigen ließ, weil sie entweder eine gewisse Art der Hochachtung darinne fand, oder sich doch wenigstens zu finden einbildete, daß man ihr noch so viel Verstand zutrauete, oder ihr doch sonst nicht gerne zuwider seyn wolte. Ja sie ward dergestalt darüber gerühret, daß sie ihm aus einer ziemlichen Billigkeit, bey welcher man sich nicht wenig wundern muste, daß sie sich noch selbst so überwinden können, zugestund, wie sie unrecht gethan, daß sie ihr erst das Vergangene alles wieder vorgesaget, und wie man sich durchaus in Acht nehmen müste, ja nicht etwan in seiner Frauen ihrer Gegenwart das Wort Katze fliegen zu lassen, ehe und bevor sie nicht wieder recht völlig zu sich selber gekommen. **Rianor** so wol, als die andern Anwesenden, gaben ihr vollkommen recht, und erachteten also vor das sicherste, dieses Wort, als welches ihr doch anders nicht, als die allergefährlichsten Begriffe, und die sie so schon gantz verrückt um den Kopff gemacht, beybringen könnte, lieber gantz und

gar

gar nicht von sich hören zu lassen. Es ward also beschlossen, sich in diesem Stücke aller möglichsten Vorsicht zu bedienen. Als aber **Rianor** sahe, daß seine guten Freunde wieder ihrer Wege, und an ihre ordentlichen Verrichtungen gehen wolten; so danckte er ihnen vor ihren guten Willen, und seiner Frauen wegen gehabte viele Mühwaltung. Anbey ersuchte er sie zugleich inständigst, ja nur gegen niemanden zu gedencken, was seiner Frauen vor ein Unglück zugestossen. Sie versprachen es ihm auch alle, insonderheit aber versicherte ihn seines offterwehnten guten Freundes Frau, die Sache möglichster massen geheim zu halten. Ich zweifele zwar auch nicht, daß sie es nicht wahrhafftig Willens gewest seyn mag. Allein wie man in dem nachfolgenden hören wird, so entwischte ihr das Geheimniß gleichwol, da sie sich kaum, solches niemals von ihrem Hertzen kommen zu lassen, verbindlich gemacht.

Rianor gieng des Nachmittags aus, einige seiner guten Freunde, denen er noch nichts von seiner Ankunfft wissen lassen, zu besuchen. Der erste davon, bey dem er einsprach, bewillkommte ihn mit vieler Betrübniß; welches ihn nicht wenig Wunder nahm, indem er gar nicht einsehen konnte, was vor einer Ursache er einen so finstern Willkommen zuschreiben solte, und weil er vielmehr geglaubet, man würde ihm voller Freuden, als so niedergeschlagen und bestürtzt entgegen kommen. Er erfuhr aber gar bald, warum man ihm nicht so, als wie er vermuthend gewesen, begegnet. Denn nachdem man ein wenig mit einander complimentiret, so bedauerte

ihn sein guter Freund wegen des seiner Frauen zugestossenen Unglücks; so, daß er ihm zur Gnüge bezeugte, wie er von allen und jeden bey diesem Zufall sich eräugneten Umständen so gut, als **Rianor** selbst, unterrichtet wäre. Wie nun dieser sahe, daß ihm schon so viel davon bekannt geworden; so erachtete er nicht vor dienlich, es zu läugnen; sondern er gestund ihm vielmehr alles und jedes zu, und bath ihn nachgehends, ihn doch wissen zu lassen, wer ihm denn mit Erzehlung einer Sache, die er ihm lieber selbst am ersten zu eröffnen gewünscht, zuvor gekommen? Der gute Freund erwiederte hierauf, es wäre ebenfalls eine sonst gantz gute Bekandtin und Freundin von ihm. Und war dieses eben diejenige Frau, die ihm kurtz zuvor versichert hatte, daß sie die gantze Begebenheit, so viel an ihr wäre, gewiß niemanden wissen lassen wolte. „Ich glaube aber, setzte er hinzu, daß sie nicht davor gehalten, als ob es euer völliger Ernst wäre, die Sache so verschwiegen zu halten. Denn so viel ich aus ihren Reden schliessen können; so mag sie es wol bereits allen, mit welchen sie seit heute früh zu sprechen gekommen, entdecket haben. Doch kan ich euch versichern, daß sie sich euer und eurer Frauen Bestes gar sehr angelegen seyn läßt; so, daß ihr es euch kaum recht soltet vorstellen können, wie sehr sie sich diesen Zufall mit eurer Frauen zu Hertzen genommen. Und hat sie in der That ein recht Kern-gutes Gemüthe, und meynet sie es mit demjenigen, dem sie einmal recht gewogen ist, gewiß recht hertzlich gut.“ **Rianor** bedanckte sich zwar vor die ertheilte gute Nachricht;

richt; er wuste aber am besten, was er zu diesem so gar guthertzigen Plauder-Maule gedachte. Hierauf besuchte er noch unterschiedene Leute, die ihm fast auf gleiche Weise bewillkommten. Endlich erfuhr er bey seinem Heimgehen gar, wie sein vermeyntes Geheimniß bereits in der gantzen Stadt herum seyn müste, indem er auf der Strasse so gar Kinder fand, die im Vorübergehen ihr Gespötte mit ihm hatten, und ihm nachmautzten.

Die **Citerine** war inzwischen desto verschwiegener, und mochte sie besuchen, oder zu ihr hinkommen wer da wolte, so redete sie gegen niemanden nicht ein einziges Wort davon. Jedoch nahm sie auch nicht mehr so wunderliche Bewegungen vor, als wie sie erst gethan hatte; sintemal ihr Mann alle möglichste Vorsicht brauchte, daß alle diejenigen, welche sie besuchten, nur nicht etwan das Wort Kater, Katze oder Kätzgen von sich hören liessen. Ja er verschaffte ihr auch so viel Gesellschafft von guten Freundinnen, als er nur konnte und wuste, indem er, wie er sagte, hoffte, daß sie sich vielleicht doch mit der Zeit und durch den Umgang unterschiedener Personen, von denen sie bald dieses, bald jenes vergnügte und angenehme reden hörte, wieder einmal aus ihrer bisherigen Schlaf-Sucht, darein sie so tieff verfallen zu seyn schien, erheben solte. Allein es halff dennoch dieses alles so viel als nichts.

Nach diesem bath er einstens sechs Personen seiner vertrautesten Freunde und Freundinnen, unter denen sich auch diejenigen befanden, welche gleich bey dem ersten ungeberdigen Bezeigen seiner Frauen zu-

gegen gewest waren, und solches als Zeugen mit angesehen hatten, auf den Mittag zu sich zu Gaste. Wie sie nun allerseits so wol als die **Citerine** selbst, als welche damals mit aß, tranck, und unterschiedene andere von ihren gewöhnlichen Verrichtungen that, bey Tische sassen; so fieng einer von denen Gästen, nachdem man bereits dieses und jenes von unterschiedenen Dingen mit einander gesprochen hatte, eine Erzehlung an, von der er bald Anfangs versicherte, daß sie gewiß der gantzen Gesellschafft angenehm zu hören seyn solte. Allein dieser Mensch faßte alles so weitläufftig, daß sie einem viel verdrießlicher, als vergnügt zu hören ward. **Rianor**, welcher nicht das allergeringste schertzhafftes darinnen fand, wie ihm dieser Mensch doch erst versprochen hatte, und überdiß es auch bereits gewohnt war, eben nicht viel Umstände mit ihm zu machen, sagte ihm also nur gantz frey heraus, sein Versprechen gleichte dem Berge, welcher ehemals mit einer Maus schwanger gegangen. Den Augenblick, als er dieses gesagt, ward der **Citerine** das Band ihrer Zungen loß, und ließ sie sich folgender massen verlauten: „Ja, ja, ich bin „eine Maus, aber meine Mutter schien nichts weni„ger, als einem Berge ähnlich, indem sie nichts di„cker als ich gewesen.“ Uber diese Worte stutzte „die gantze Gesellschafft dermassen, daß nur immer eines das andere mit Verwunderung ansahe. So denn, als sie etwas genauer auf sie Achtung gaben, so bemerckten sie eine ausserordentliche Unruhe an ihr. Als aber jemand von denen Gästen hierüber lachte, so sagte sie voller Eyfer zu ihm: „Was soll das

„Lachen

„Lachen seyn? Vielleicht weil ihr etwan nicht glau-
„bet, daß ich gesaget, meine Mutter wäre nicht di-
„cker gewesen, als ich? Lebte sie nur noch, so wolte
„ich es euch wol weisen. So aber hat sie längst
„schon eine verrätherische Mause-Falle um ihr Le-
„ben gebracht.“ Nach diesem fuhr sie wieder fort zu essen, jedoch gar nicht wie andere Leute, sondern als ob sie gleich eine ordentliche Maus wäre, ich will sagen, sie benagte und bekiffelte bloß ihr Brodt und die andern Speisen, so sie irgend zu sich nahm. Man sahe ihr also nur mit der grösten Verwunderung, und ohne ein Wort zu reden, zu, und entstund so denn eine solche Stille, daß man, glaube ich, eine Maus können lauffen hören. Endlich begriff man nunmehr gar wohl, was ihr eigentlich fehlte, und zweifelte niemand mehr, daß sie nicht gantz verrückt um den Kopff geworden; so, daß sie sich gantz gewiß einbildete, sie wäre eine wahrhafftige Maus, weßwegen es denn einen auch gar nicht mehr Wunder nahm, daß sie bey Anhörung des Wortes Katze in eine so hefftige Unruhe und Bangigkeit verfiel. Wie es nun das Ansehen gewann, als ob sie nicht ungeneigt wäre, zu hören, was man ihr sagen würde; so fragte sie ihr Bruder, was sie denn vor Ursache hätte, zu glauben, daß sie eine Maus wäre? „Eine schöne Frage!
„gab sie darauf zur Antwort. Was habt ihr denn,
„da ihr doch mein Bruder seyd, vor Ursache zu glau-
„ben, daß ihr eine grosse oder eine Ratte seyd? Ich,
„erwiederte dieser, glaube nichts weniger, als eine
„Ratte zu seyn, sondern halte vielmehr davor, daß ich
„ein wahrhafftiger Mensch bin, und daß mein Vater,

„ebenfalls so gut, als ich, und mein Groß-Vater, ei-
„ner gewesen. Daß ihr mich aber eures Ortes zu
„einer Ratte machen wolt, geschiehet, glaube ich, mehr
„zum Schertz, als im Ernst. Ich will sagen, allem
„Ansehen nach haltet ihr mich vielleicht nur deßwegen,
„weil ich nicht bey Vermögen bin, und wie andere
„Leute, von denen man saget, sie seyn so glücklich wie
„die Maus, oder die Ratte im Stroh, so viel aufge-
„hen lassen kan, vor eine Kirchen-Maus. Allein
„Gedult! meine Schwester, Gedult! ich bin noch jung,
„und kan also schon noch hoffen, dereinst in bessere Um-
„stände zu gerathen. Wolte nur **Rianor**, als euer
„Mann, und der den Kopf immer so voller listigen An-
„schläge hat, mir einmal zum Besten eine eintzige List
„erdencken, wie ich nehmlich einstens noch eine Kü-
„chen- oder Keller-Maus werden könnte; so wolte ich
„mich gewiß bald dergestalt ausfüttern, daß ich so
„denn ungescheut und ohne alle Straffe einer Katze mit
„der andern die Beine entzwey schmeissen, und, dafern
„sie mich anzupacken gedächten, sie schon auf eine an-
„dere Art das Mausen lernen wolte.

Hier kam nun das Wort Katze wieder so unglück-lich vor, daß die **Citerine** den Augenblick darüber in die äusserste Unruhe gerieth. Sie stund nehmlich plötzlich und geschwinde von dem Tische auf, und lief immer wie eine Maus nach dem Bette zu. Nachdem sich aber ihr Mann anstellte, als wenn er gleicher Gedancken mit ihr wäre, so brachte er sie ohne den geringsten Widerstand wieder unter dem Bette hervor, als er sie nur seine Maus nennte, und ihr anbey versicherte, daß sie ihr Bruder ebenfalls vor eine hielte,

und

und ihr es bisher nur bloß zum Schertze nicht zugestehen wollen; ja daß sie so gar alle Anwesende in dem Zimmer nicht anders, als wie eine wahrhafftige Maus ansähen, und sie sich also in diesem Stücke weiter keines Widerspruches zu besorgen hätte. „Und bin ich „denn, so setzte er hinzu, nicht selber eine grosse Maus, „oder eine Ratte? Es haben sich zwar Leute gefunden, „die mir es ebenfalls bisweilen aus- und mich dagegen „überreden wollen, ich wäre ein Mensch, ich spräche „und urtheilte wie ein Mensch, ja ich hätte so gar von „dem Kopffe bis auf die Füsse eine menschliche Gestalt. Ich habe sie aber nur reden lassen, ohne eben „darüber in den Harnisch zu gerathen. Sie haben „also sagen mögen, was sie gewolt, so bin ich doch immer bey meiner Maus-Art geblieben. Wir müssen uns aber gleichwol gefallen lassen, darinnen mit „einander überein zu kommen, daß wir beyde von einer „gantz besondern Gattung sind. Und dieser an uns „bemerckte Unterschied macht es eben, daß man uns „immer überreden will, wir bildeten es uns bloß so „ein, dasjenige zu seyn, was wir doch wahrhafftig in „der That selber sind. Mich demnach anlangend, „so erkenne ich mich vor eine Ratte, und wüste ich nicht, „wie ich weiter daran zweifeln solte. Ich gebe mir „aber alle möglichste Mühe, mein Leben auf keine so „elende Weise, wie sonst die Ratten zu thun gewohnt „sind, hinzubringen. Denn das würde mir durchaus „nicht anstehen, wenn ich anstatt meines Bettes in ein „stinckendes und kothiges Loch kriechen, oder zu meiner „ordentlichen Speise weiter nichts, als die wenigen „und unschmackhafften Uberbleibsel von einer Gaste-

„rey, oder gar verschimmelt Brodt, und die angebrann-
„ten Ende von einem Inselt-Lichte zu mir nehmen solte.
„Nein, so schäbicht bin ich nicht erzogen worden, und
„bin es auch noch nicht Willens, mich daran zu ge-
„wöhnen, und solte es auch eher meinen Hals kosten.
„Vermuthlich seyd ihr, mein liebes Mäusgen, gleicher
„Gedancken. Und haben wir ja bisher immer so
„niedlich und leckerhafft, als diejenige Art von Thie-
„ren, die man sonst nur Männer und Weiber zu nen-
„nen pflegt, zusammen gelebet; so, daß wir gar wohl
„von uns sagen können, wir geben ihnen weder, was
„den guten Geschmack im Essen und Trincken anbe-
„langt, noch auch in Ansehung derer übrigen Noth-
„wendig- und Bequemlichkeiten dieses Lebens etwas
„nach. Daher bitte ich euch recht sehr, von dieser so
„hübschen Gewohnheit ja nur nicht abzugehen, noch
„auch, mag man euch doch vorsagen, was man will, auf
„die Gedancken zu gerathen, euch, wie es scheinet, daß
„ihr bereits anfangen wollet, unter die Schräncke,
„Stühle und Bette zu verstecken, um andern Leuten
„dadurch zu zeigen, was ihr würcklich seyd, denn ihr
„würdet solcher Gestalt versichert nur ein höchst un-
„glückliches Leben führen, und euch deßhalber nicht
„wenig müssen auslachen lassen.“ Die Citerine ward über diesen Discurs gantz anders, und ließ sich dergestalt behandeln, daß sie sich gegen die gantze Ge-sellschafft erklärte, ob sie gleich eine Maus wäre, so gäbe sie doch an Artigkeit und Klugheit zu leben niemanden etwas nach. Kurtz, sie that so munter, so fispernd und aufgeräumt, als ob sie gleich eine ordentliche Maus gewest wäre.

Die

Die Leute, so hier bey der Vorstellung, welche der **Rianor** seiner Frauen machte, zugegen waren, und selbige mit angehöret hatten, wusten alle mit einander nicht, was sie von ihm dencken solten. Ja einige geriethen gar auf die Gedancken, er wäre vielleicht selbst so närrisch um den Kopf, als wie sie, so gar ernsthafft war ihnen sein gegen die **Citerine** gehaltener Discurs vorgekommen. Sie fanden sich aber bald aus ihrem Irrthume wieder zurechte, nachdem sie ihn nur bey Seite gekriegt, und von ihm verständigt worden, daß er sich zu keinem andern Ende dergleichen Redens-Arten gegen sie bedienet, als weil er geglaubet, man müste ihr hauptsächlich auf solche Art zu schmeicheln suchen, daferne man sie anders begütigen, und Gehöre bey ihr finden, oder sie recht vertraut und offenhertzig machen, und nachmals auch um so viel leichter von ihrem Wahnwitze befreyen wolte. Während dessen nun, als sie von diesen und dergleichen Umständen noch so mit einander redeten, so kam eine alte Bet-Schwester, die aber sonst eine gute Freundin von der **Citerine** war, hinein getreten, und wolte sie besuchen. Diese, so aberwitzig sie sonst auch war, empfieng sie dennoch gantz freundlich, und mit noch so ziemlichem Verstande, worüber man sich aber gar nicht zu verwundern hat, indem dergleichen Leute insgemein nicht so gar dumm um den Kopf sind, daß sie nicht bisweilen auch noch was gescheutes beginnen solten. Sie reden zum Exempel, wenn sie nehmlich nicht ihre dumme Stunde haben, so vernünfftig, als sie vorher, ehe sie sich so närrisch Zeug in den Kopf gesetzt, immer mehr gethan haben. Sie werden aber

auch den Augenblick auf einmal wieder so dumm und wahnwitzig, wenn man ihnen nur die geringste Gelegenheit darzu an die Hand giebt. Um aber in dieser Sache ein besser Licht zu bekommen: so darff man nur die abgedrungene Reise des aberwitzigen Becaforts, welcher sich unverbrüchlichst verbunden zu seyn einbilder zu sagen oder zu schreiben, wie er denn in der That auch alles und jedes sagt oder schreibt, was er von andern so wol, als von sich selber denckt, es betreffe auch was es wolle, und dieses, weil er sich vor einen Helden der Wahrheit und Aufrichtigkeit ausgab, (*) lesen. Diese gute und andächtige Bet-Schwester, welche erst vermuthend gewest war, daß sie die Citerine bald Anfangs wie gantz närrisch und dumm bewillkommen würde, wuste sich nicht gnug zu verwundern, als sie dieselbe so gescheut und vernünfftig sprechen hörte. Und ist leicht zu glauben, daß sie sich bereits bey sich selbst nicht wenig geärgert haben mag, daß sie so vergeblich auf einen so schönen Discurs, und wodurch sie ihr gewiß ihre so falsche Einbildung, als ob sie eine Maus wäre, zu benehmen gedacht, studiren sollen, und sich dagegen nichts anders, als wie es sich vor eine vernünfftige Person gehörte, mit ihr zu reden genöthigt sahe. Bey ihrem Eintritt in das

Zim-

(*) Der Frantzösische Titel von diesem Buche lautet so: Le voyage forcé de Becafort, hypocondriaque, qui s'imagine etre indispensablement obligé de dire ou d'ecrire, & qui dit ou ecrit en effet tout ce qu'il pense des autres & de lui-même, sur quelque maitiere que ce soit: & cela parce qu'il se croyoit le heros de la sincerité.

Zimmer, hatte sie ein überaus geistreiches Buch in der Hand, welches man ihr aber bald abnahm. Die **Citerine** war gleich begierig es zu sehen, und schlug, nach erhaltener Erlaubniß von dieser Dame einige Blätter um, worauf sie so denn eine gute Weile bey dem einen stehen blieb, und es überlaß. Allein an statt daß sie weiter fort lesen sollen, so gerieth sie in eine gewaltige Unruhe, und zerriß die halbe Stelle, so sie laß, in Stücken, das Buch selbst aber schmiß sie ihrer guten Freundin auf die Nase. Wie dieser nun sothanes Verfahren von der **Citerine** überaus fremde vorkam, so raffte sie erst nur ihr Buch wieder zusammen, so denn suchte sie mit ihren Augen die wieder gantz närrisch gewordene **Citerine**, um ihr solches so nachdrücklich, als sie es um sie verdienet hatte, zu verweisen. Allein sie konnte sie nur nirgend finden, indem sie bereits in ein ander Zimmer entlauffen war, und die Thüre fest hinter sich zugeschlossen hatte. **Rianor** that hierauf zwar sein möglichstes, diese andächtige Bet-Schwester wieder zu besänfftigen. Es kostete ihn aber versichert nicht wenig Mühe, ehe er sie so weit bringen konnte. Nachgehends nahm er das Buch, und besahe das zurissene Blat, um doch dahinter zu kommen, was denn irgend seine Frau so plötzlich wieder beunruhiget. Er ward aber gar bald davon vergewissert, als er nur diese unvergleichliche Gedancken darinnen laß: **Es werden uns an dem dreyfachen Zustande einer Maus dreyerley Arten von Sündern vorgestellet. Zum ersten ist eine Maus in ihrem Loche, die aber alle Augenblick im Begriff stehet, heraus zu gehen, ein**

schö-

schönes Bild einer Seelen, welche die Gefahr weiß, darein sie gerathen kan, wenn sie sich nicht vor der Gelegenheit zu sündigen in Acht nimmt, und sich dem ungeachtet einbildet, diese oder jene Gelegenheit werde vor sie gar nicht so gefährlich seyn. Zum andern bildet uns eine Maus unter der Katze ihren Pfoten eine Seele ab die bereits eine Gelegenheit zu sündigen vor sich hat, und auch schon ziemlich versucht, und zur Sünde geneigt zu werden anfängt. Zum dritten stellet uns eine Maus in der Katze ihrem Rachen eine Seele vor, die in eine würckliche Tod-Sünde verfallen. Nachdem ich aber oben bereits Erwehnung gethan, daß die **Citerine** vor dem Worte Katze so einen Abscheu bezeuget, so wird es einem hoffentlich gar nicht fremde deuchten, warum sie bey Lesung dieser Stelle, als worinnen eben von einer Maus unter denen Pfoten und in dem Rachen eines solchen Thieres, welches sie eben so gewaltig verabscheute, geredet wird, in eine so hefftige Unruhe verfallen. Wie denn ihr Mann auch selbst der Dame nichts anders als eben dieses zur Ursache angab, warum sie seine Frau so übel angelassen, nebst dem Ersuchen, ihr es ja nicht übel anzurechnen, indem er ihr zu Gemüthe führte, wie ihr gantzes Bezeigen so verwirrt und unordentlich heraus käme, daß man es gantz und gar nicht weder einer strafbaren Boßheit, noch auch einer vorsetzlichen Hintansetzung der ihr schuldigen Hochachtung, beymessen könnte. Mit welcher Erklärung denn auch diese Dame zwar wol zufrieden zu seyn schien. Man bemerckte aber

doch

doch bey dem Hinweggehen an ihr, daß sie immer noch in ihrem Gemüthe darüber höchst verdrießlich wäre. Es währte aber nicht lange, so nahm auch die übrige Gesellschafft von dem **Rianor** ihren höflichsten Abschied. Und befand sich also nunmehr die vorgegebene Ratte mit ihrer Maus gantz allein. Was mochten sie aber doch wol, nachdem sie sich so allein sahen, mit einander sprechen und vornehmen? Allein man hat mir es eben nicht gesagt, weil man bereits weiß, daß es sich aus dem nachfolgenden gar leicht von selbst errathen läst. Wir gehen also nur, weil es doch ein vor allemal durchaus nicht anders seyn will, in unserer Erzehlung dessen, was sich in Gegenwart anderer, als Zeugen, zugetragen, weiter fort.

Die **Cicerine** trieb demnach ihre Gauckel-Possen, welche gar viele Leute mit ansahen, zwey bis drey Tage immer noch so fort, und war ihr Haus fast niemals von Leuten leer, so häuffig sprach man bey ihr ein. Doch trieb wol die meisten davon nur so eine lächerliche Neugierigkeit darzu an, wie man fast beständig zu thun gewohnt ist, wenn man einen närrischen Menschen sehen kan, weil man, ich weiß selbst nicht, was vor ein Vergnügen an ihm hat. Nun fanden sich aber unter denenjenigen, so sie besuchten, einige, welche dem **Rianor** vorstellten, wie nöthig er, seiner eigenen Gemüths-Ruhe wegen, hätte, diese Wahnwitzigkeit seiner Frauen nicht so gar sehr bey ihr einwurtzeln zu lassen, indem sie sagten, daß solche nur je länger, je ärger, und auf die letzte wol gar schlechterdings unheilbar werden dürffte. Weßwegen sie ihm denn auch den Rath gaben, dieselbe je eher je lieber

einen

einem geschickten und erfahrnen Artzte anzuvertrauen. Er bezeugte sich aber auch nicht anders darzu, als ob er sich gleich ihren guten Rath gantz wohl gefallen ließ, und solchen auch unverzüglich ins Werck setzen wolte. Einige davon nannten ihm hierauf auch diesen, andere wieder einen andern Artzt; ein jeder aber versicherte, daß seiner in diesem Stücke alle andere überträffe. Ja es fanden sich auch einige, die ihm den **Planospe**, als einen Mann, der nicht allein in seiner Wissenschafft vollkommen Grund hätte, sondern auch in seinen Curen überaus glücklich wäre, vorschlugen; wie er denn in der That auch mehr als zu glücklich war, und auch eben darauf seine gantze Wissenschafft beruhete. **Rianor** wolte sich aber durchaus nicht zu dem letztern verstehen, indem er ihn nicht anders, als einen unwissenden Kerl und betrügerischen Quacksalber über den andern, schalt. Und mochte man ihm gleich von ihm vorsagen was man wolte, daß er es nur mit ihm versuchte, so ließ er sich dennoch schlechterdings nicht auf andere Gedancken bringen, und versicherte dagegen hoch und theuer, daß er diesem Kerl seine Frau nimmermehr anvertrauen wolte. Um aber gleichwol auch seine guten Freunde, die ihm bey seiner Frauen verwirrtem Zustande einen oder den andern Artzt zu brauchen gerathen hatten, nicht so gar vor den Kopf zu stossen, so entschloß er sich, deßhalber in seinem Hause eine Versammlung unterschiedener Artzney-Verständigen anzustellen. Und zwar gieng er selbst zu denen drey vornehmsten und berühmtesten in der Stadt, die ich aber, vermöge des mir auferlegten Gesetzes, niemanden bey seinem rechten Namen zu nennen.

nen, gegenwärtig nur **Riaudin, Arrable** und **Chicher**, nennen werde, und ersuchte dieselben, bey ihm einzusprechen. Es war aber der **Riaudin** so ein Kurtzweiliger und spaßhaffter Mann, daß er so gar vorgab, man könnte die Patienten nicht eher und besser wieder gesund machen, als wenn man mit ihnen scherzte, und ihnen was zu lachen vormachte. Und war der beste Grund, so er irgend noch deßhalber angeben konnte, kein anderer, als dieser, daß er nehmlich bekannte, wie er selbst schon so ein Naturell hätte, daß er gerne was lächerliches hören möchte. Doch brachte er auch wol noch eine andere Ursache vor. Und diese bestund darinnen, daß er sagte, „wenn man denen Patienten so „was lustiges vormacht, so lernen sie ihre Schmer„tzen, so sie sonst haben, gantz vergessen. Und geschie„het dieses, so kan ja wol seyn, daß ihre Kranckheit ih„rer auch vergißt, und sich immer lieber bey zeiten sonst „wohin wendet, weil sie doch siehet, daß bey ihrem so „muntern und aufgeräumten Patienten vermuthlich „nicht mehr viel vor sie zu thun seyn möchte.“ Hier überlasse ich einem jeden von selbst zu beurtheilen, ob er wol glaubt, daß sich viel Patienten finden sollen, die dem **Riaudin** hierinnen beygefallen; oder deren Schmertzen sich durch sein noch so kurtzweiliges Gelächter heben lassen? Jedoch dem sey auch wie ihm wolle, so hatte er dennoch ziemlich starcke Kunden an sich, indem er gleichwol auch unter seine Schertz-Reden und Narren-Streiche einige Kunst-Wörter mit einmischte, und bey denenjenigen, welche ihn zu sich ruffen liessen, mit Manier anbrachte, und auf solche Weise wenigstens so gut gelitten war, als wenn er sie

gleich

gleich noch so sehr beklaget, oder ihnen auch wol gar vor die lange Weile eines hergeweinet hätte. Was den **Arrable** anbelangte, so stellte sich dieser hingegen allemal, wenn er seine Patienten besuchte, so betrübt und niedergeschlagen an, als ob er gleich die Traurigkeit selber gewest wäre, und zu keinem andern Ende käme, als mit zur Leiche zu gehen. Zu allem Glücke aber redete er gantz wenig. Und sage ich mit Fleiß, zu allem Glücke. Denn wenn er erst noch viel geredet hätte, so wäre kein Wunder gewesen, er hätte alle diejenigen, so sich seiner Hülffe bedienen wollen, in die äuserste Verzweifelung gestürtzet; so sehr wuste er ein Ding allezeit zum schlimmsten zu deuten. Seiner Meynung nach war alles tödtlich, oder wenigstens doch sehr schwer vor dem Tode zu verwahren. **Chicher** dagegen gieng allezeit die Mittel-Strasse, so, daß er sich weder zu lustig, noch zu betrübt finden ließ, sondern sich allezeit nach der Zeit und nach denen Personen, unvergleichlich wohl zu richten wuste. Jedennoch gab man ihm so wol, als denen andern beyden Aertzten Schuld, als ob sie in ihren Urtheilen bisweilen so wunderliche Meynungen beygebracht, daß ich mir ein Gewissen machte, so unrecht gegen sie zu handeln, und solche allhier einzurücken, weil ich gar nicht glauben kan, daß so geschickte und verständige Leute, als wovor man diese drey Aertzte durchgängig erkannte, so kauderwelsch Zeug, als man ihnen, glaube ich, bloß aus Neid und Haß nachsagte, vorbringen können. Was mich aber noch mehr in dieser meiner Meynung bestärcket, daß man nehmlich bloß aus Partheylichkeit und aus einem recht boßhafften Gemüthe so übel von ihnen gespro-

gesprochen, ist dieses, daß man von dem lächerlichen Begriffe, welchen man sich bereits von diesen drey Aertzten vorgefaßter Weise in den Kopf gesetzt hat, Gelegenheit nehmen will, denen übrigen Aertzten samt und sonders so wol, als der gantzen Artzney-Wissenschafft selber, ein gleiches anzudichten. Wie aber? wird man es denn nicht einmal satt kriegen, immer über die armen Aertzte auf so eine spöttische, verächt- und lächerliche Weise her zu seyn? denn es ist kein noch so schlechter und unansehnlicher Spitz-Kopf, der sich nicht ein recht Vergnügen daraus machen solte, ihnen entweder mit der Feder, oder mit der Zunge einen Streich zu versetzen. Und dieses, weil man so wol immer noch so viel Comödien auf sie spielet, als auch so viel anzügliche Verse auf sie macht. Es ist an dem, daß in dieser Wissenschafft allerdings noch so viel Mißbräuche als in irgend einer andern immermehr, oder auch wol so gar in denenjenigen selber, die man doch sonst ohne Verletzung seines Gewissens und der Religion durchaus nicht mißbrauchen kan, vorkomen. Allein soll man es denn dessentwegen diejenigen, welche an statt, daß sie an diesen oder dergleichen unter ihren Mit-Brüdern eingerissenen Mißbräuchen Theil nehmen solten, solche vielleicht wol so gut, wo nicht noch ungleich mehr, als ihre so unbilligen und spitzfindigen Tadlers verabscheuen, entgelten lassen? und wäre es also wol billig, weil sich nehmlich **Meister Gonin** mit denen zwey Apothecker-Brüdern, von denen wir oben in dem **sechsten Capitel** des **ersten Buches** mit mehrerm Erwehnung gethan, entzweyet, und daher auch auf die Apothecker-Kunst so übel zu sprechen ge-

wesen, dessentwegen allen und jeden Apotheckern, eine dergleichen Unwissenheit und Betrügerey, als er jenen Schuld gegeben, aufzubürden? Oder sehen wir nicht vielmehr alle Tage das Gegentheil, daß, wenn sich nehmlich auch schon einer oder der andere über einem dergleichen Fehler betreten läßt, deren doch versichert sehr wenige darunter seyn müssen, weil man kaum recht einen oder den andern von dieser Art darunter aufzeigen kan? daß man daher immer mit gutem Rechte von ihnen sagen kan, daß die mehresten darunter eben so ehrliche, geschickte und verständige Leute sind, als wir oben von dem **Clunier** und **Goubiche** gehöret, daß sie es ihres Ortes gewesen. Doch es sey gnug hiervon, und werden wir uns wieder zu unsern drey obenwehnten Aertzten.

Rianor bath sie also, zusammen zu ihm hinzukommen, und so wol seiner Frauen Wahnwitzigkeit etwas genauer zu untersuchen, als auch zu sehen, ob sie sie irgend davon befreyen könnten? Er sagte ihnen zugleich, daß, sie nicht etwan aufs neue zu beunruhigen, nicht undienlich seyn würde, wenn sie sich in ihrer Gegenwart lieber gar nichts mercken liessen, daß sie Artzney-Verständige wären, weil es sich sonst gar leicht fügen könnte, daß, wenn sie solche selbst davor hielte, sie sie weder gerne sehen noch hören möchte. Sie liessen sich diesen seinen Vorschlag gantz wohl gefallen, und wurde also unter ihnen verabredet, daß er sie nur, als Leute, mit denen er erst bekannt geworden, und mit welchen er es durchaus nicht verderben müste, zu sich zu Gaste bitten, und ausser ihnen noch zwey andere gute Freunde von ihm und der **Citerine** darzu einla-

den

den möchte. Anbey verglich man sich auch, wie man der wahnwitzigen **Citerine** Gelegenheit geben wolte, recht närrisch zu werden. Nachdem man nun alles nöthige dergestalt in Ordnung gebracht, und der zu dieser vorhabenden Verrichtung anberaumte Tag herbey kam, so fand sich die gantze Gast-Gesellschafft bey dem **Rianor** ein. Hierauf schickte man sich zu dem Schmause selber an, und setzte sich auch zu Tische, woselbst so denn ein jeder dasjenige, was ihm dabey zu thun oblag, treulich beobachtete. Die **Citerine** selbst schien so vergnügt und aufgeräumt zu seyn, als ob ihr gleich nicht das mindeste gefehlet; wie sie denn versichert auch ihre von allen andern Mäusen so unterschiedene Maus-Person so unvergleichlich wohl zu spielen wuste, daß sie wie ein ander Frauenzimmer, und wie sie denn auch würcklich selber eines war, aß und tranck, so gar, daß, wenn sie sich beständig so aufgeführet, es unsere Herren Aertzte gewiß nicht wenig Mühe gekostet haben solte, ihre Kranckheit zu erkennen. Sie bildeten sich aber bey dem allen doch nicht ein, daß man sie irgend äffen wollen, indem ihnen vorher schon mehr als zu bekannt war, wie es dergleichen wahnwitzige Leute zu machen pflegten, als daß sie solche eben dessentwegen, weil sie sich nicht so gleich verrathen, nicht davor halten sollen. Endlich aber wolten sie doch etwas genauer wissen, warum sie eigentlich hingekommen, und erachteten keine Zeit besser darzu zu seyn, als wenn man den Nach-Tisch auftrüge, weil nehmlich alsdenn ein jeder bereits zur Gnüge gegessen und getruncken, und es also nicht viel auf sich haben würde, wenn irgend auch schon einige Unordnung entste-

hen möchte. Sie warffen demnach eine Frage aus der Natur-Lehre auf, wobey ein jeder vieles von seiner Geschicklich- und Gelehrsamkeit sehen ließ, ob solche gleich, die Wahrheit zu bekennen, und in Absicht auf die Personen, welche so mit fassen und ihre Reden anhörten, nicht den allergeringsten Nutzen hatte. Insonderheit wurden **Riaudin** und **Chicher** gantz hitzig auf einander, oder schienen es vielmehr nur so zu werden, um solcher Gestalt ihre Meynung desto besser zu behaupten, so, daß, wenn man sie gesehen, man immer glauben sollen, es würde zwischen ihnen bald von den Worten zu Schlägen kommen. Nachdem ihnen aber der **Atrable** lange gnug mit einer gantz gelassenen und gleichgültigen Mine zugehöret hatte, so kehrte er sich mit dem Gesichte gegen die **Citerine**, welche ihm zur Seiten saß, und sagte zu ihr: „Wir haben „hier die zwey grösten Zäncker, so viel eine gründliche „Erkanntniß und Wissenschafft in der Artzney-Kunst „anbetrifft. Ich glaube aber, daß dennoch ein jeder „seine Meynung behalten und mit sich nach Hause „nehmen wird. Denn sie sind einander gar zu aufsetzig, als daß einer dem andern nachgeben solte. Und „heißt es also auch hier, wie sonst, vor eine gute Katze „gehört sich eine gute Maus.“ Kaum hatte er das Wort Katze ausgesprochen, so gerieth die **Citerine** in die ungewöhnlichste Bewegung, als worauf unsere Herren Aertzte schon längst gewartet hatten. Und hatte sich der **Atrable** auch zu keinem andern Ende dieser Ausdrückung gegen sie bedienet, als sie bloß in eine solche Verwirr- und Unordnung zu setzen. Sie fieng also nur wie eine Maus, an ihrem Brodte zu

nagen

nagen und zu kniffeln an. Ja sie stund auch auf, und mochte wol, wie man davor hielt, Willens seyn, sich irgend in einen Winckel zu verkriechen. Allein **Rianor** suchte sie bey nahe durch eben so einen Discurs, als ich kurtz zuvor erzehlet, und den er fast bey gleichmässiger Gelegenheit an sie gehalten, wieder zu besänfftigen. Die offtgedachten Artzney-Verständigen liessen hierauf an ihre Patientin unterschiedene Fragen ergehen, und beantwortete sie einige davon noch so ziemlich wohl. Die andern aber betreffend, so begnügte sie sich daran, daß sie ihnen nur allerhand Minen und Possen, als ob sie gleich eine ordentliche Maus wäre, vormachte. Nachdem sie nun dieser armen Frau ihren Zustand, in so fern sie es nehmlich vor nöthig erachteten, zur Gnüge untersuchet; so nahmen sie von ihr Abschied, und begaben sich unter dem Vorwand, als ob sie mit dem **Rianor** gantz was absonderliches zu sprechen hätten, in ein ander Zimmer, da sie denn einander ihre Meynung von der Angelegenheit, um derentwillen sie daselbst zusammen gekommen, etwas freyer eröffneten. Gleichwie man aber gemeiniglich nach einem grossen Gastgebothe, wobey man etwas starck getruncken, gerne schwatzen mag, so währte auch diese ihre Unterredung ziemlich lange. Und ob man sonst zwar ein gar bekanntes Sprichwort hat, daß sich bey einem Glas Wein die Wahrheit am besten erfinden lasse; so wolte sich dieselbe doch bey demjenigen Weine, welchen sie erst so überflüssig zu sich genommen hatten, dennoch nicht erfinden lassen; indem sie, wie wir bald mit mehrerm hören werden, von dem rechten Grunde der Sache so

viel als nichts heraus gebracht. Jedoch dem sey auch wie ihm wolle, so unterliessen sie dennoch nicht, dem **Rianor**, vermöge ihrer weitläufftigen Erkänntniß und Wissenschafft einige Mittel vorzuschlagen, welche dieser auch, so wie sie ihm es vorsagten, begierigst aufschrieb, um ihnen dadurch zu zeigen, wie wohl er sich nicht nur ihren ihm ertheilten guten Rath gefallen liesse, sondern wie sehr er ihn auch des förderssamsten ins Werck zu setzen bemüht seyn würde. Als sie aber nur hinweg waren, so gedachte er an diese ihre ihm vorgeschlagenen Hülffs-Mittel weiter nicht, als daß er nicht ein einziges davon brauchen wolte. Doch hatte er eigentlich zwey Ursachen gehabt, warum er noch ihres Rathes zu pflegen schlüssig geworden. Nehmlich einmal wolte er diejenigen, so ihn darzu vermahnet, nicht gerne vor den Kopf stossen, und damit sie ihm so denn auch desto weniger vorzuwerffen hätten, als ob er sich seiner Frauen ihren Zustand nicht so, wie sich es doch vor ihm, als ihren Mann gehörte, zu Hertzen nähme. Hiernächst aber wolte er auch, als warum es ihm eben am meisten zu thun war, dadurch bloß Gelegenheit suchen, solcher Gestalt desto unvermerckter zu seinem vorhabenden Zwecke zu gelangen, wie sich in dem nachfolgenden bald von selbst und ohne mein Erinnern mit mehrerm an den Tag legen wird.

Unsere Herren Artzney-Kundigen kamen einige Tage darauf wieder zu ihm hin, um doch zu hören, was ihre vorgeschlagenen Hülffs-Mittel gefruchtet. Er versicherte sie aber, daß auf solche, seiner dabey vorgekehrten möglichsten Vorsicht ungeachtet, dennoch

noch nicht die geringste Aenderung erfolget, und es also mit seiner Frau weder besser noch schlimmer geworden. Anbey gab er ihnen zugleich die Versicherung, um ihrer nur mit Manier loß zu werden, daß, da er von ihrer Geschicklich- und Aufrichtigkeit zur Gnüge überzeugt wäre, er weiter gar niemanden mehr zu Rathe ziehen wolte, weil er doch davor hielte, daß, da sie ihr nicht helffen können, sie also vermuthlich wol gantz und gar nicht wieder zurechte zu bringen sey. Wie sie nun so gütig waren und seinen Worten glaubten; so giengen sie gantz vergnügt von ihm hinweg; wiewol weder sie, noch ihres gleichen denen Leuten so leicht Glauben beymessen solten, wenn ihnen auch noch so grosse Versicherungen von der Art vorgemachet werden. Offters geschiehet es zwar, daß sie es nicht glauben wollen, daß ihre vorgeschlagenen Mittel keine rechte Würckung gethan haben solten, als weil man sie nicht vor würdig und kräfftig gnug geschätzet, daß man sich ihrer bedienen wollen. Bisweilen aber sind dieselben, wenn man sie auch schon gebrauchet, denen Patienten mehr schädlich, als nützlich. Und zwar, weil man entweder etwas hinzu gesetzet, oder davon weggelassen, oder sich doch sonst nicht der von ihnen ertheilten Vorschrifft gemäß dabey verhalten hat. Unterdessen wird doch dem armen Artzte beständig die Schuld von einem fremden Versehen, und wenn es gleich ein anderer verderbet, dennoch beygemessen.

Nachdem nun **Rianor** diese erstgedachten drey Aertzte mit so guter Manier fortgeschicket; so fanden sich einige Quacksalber und alte Weiber zu ihm, die

ihm

ihm ihre Dienste antrugen, mit dem Erbieten, seine Frau vollkommen wieder zurechte zu bringen. Er wegerte sich zwar nicht, ihren Vortrag anzuhören. Ja er that noch mehr, und versprach diesen Affen von Aertzten, daß er sich ihrer ihm vorgeschlagenen Mittel bedienen wolte. Nachmals aber that er doch nichts weniger als dieses, und brauchte von alle dem, was sie ihm gerathen, und er ihnen auch zu brauchen versprochen hatte, so viel als nichts. Und dem ungeachtet, versicherte er sie, als er wieder zu ihnen kam, so gut, als wie die vorher schon offterwehnten Aertzte, daß er ihrer ihm ertheilten Vorschrifft getreulichst nachgekommen. Nachdem er nun hier und da so viel Leute zu Rathe gezogen, daß bey nahe niemand mehr übrig war, bey dem er sich weiter Raths zu erholen gewust; so erachtete er es einmal Zeit zu seyn, sich in allem Ernst zu der **Citerine** baldigen Wieder-Genesung anzuschicken; welches ihm aber auch gantz und gar nicht schwer fiel, indem er schon seit geraumer Zeit auf Mittel und Wege, sie wieder zurechte zu bringen, bedacht gewest war, und sich auch würcklich so eines ausgesonnen hatte, welches noch das allereinzige war, womit er zu seinem längst erwünschten Zwecke in der That gelangen konnte.

Ende des zweyten Buches.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bordelon, Laurent

Der Frantzösische Eulenspiegel mit Kupf. und kurzen Anmerkungen

Bd.: [1]

Leipzig ; Görlitz (1739)

P.o.germ. 333-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107908-5
VD18 90363698